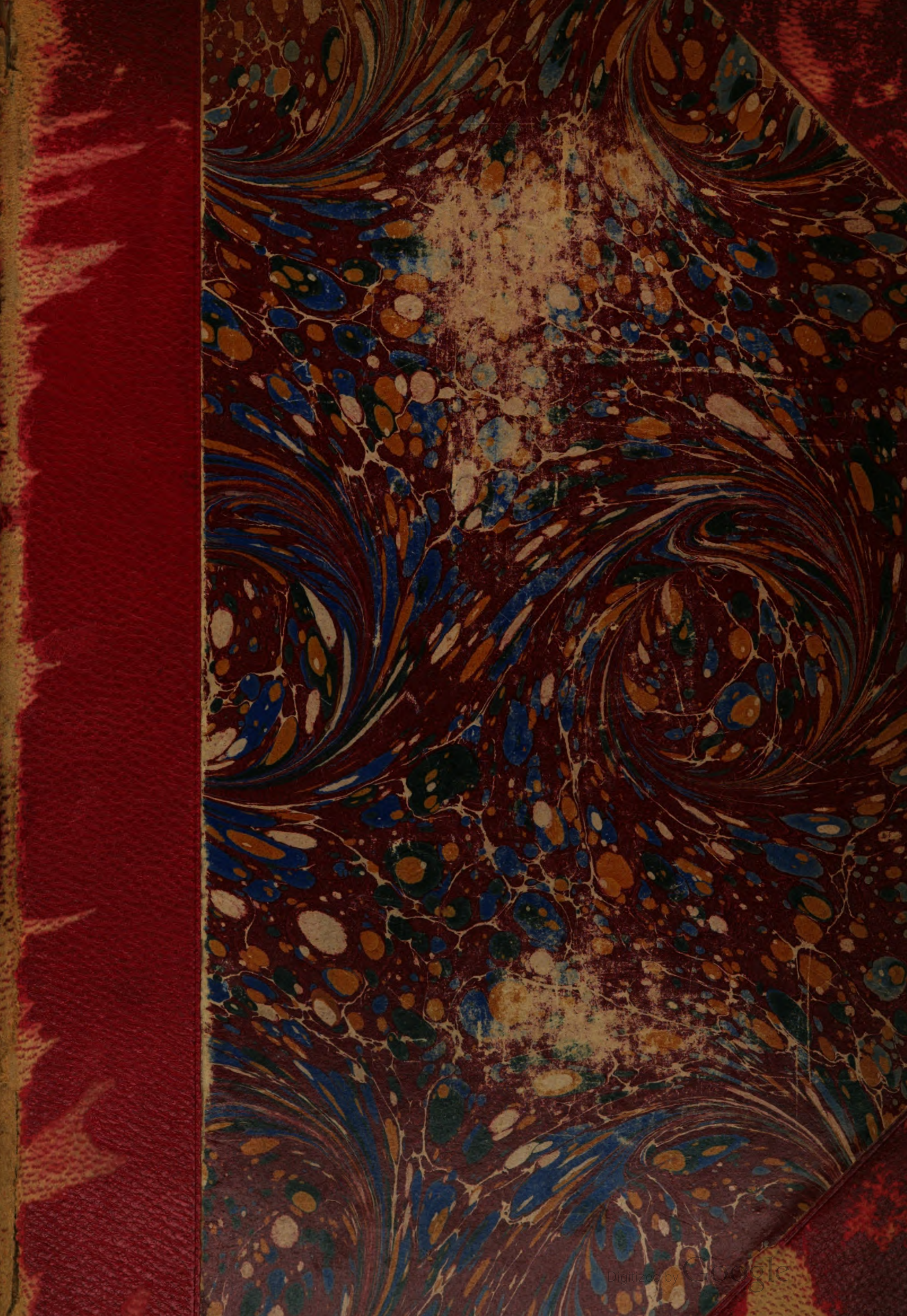


ETYMOLOGISCHE PARERGA

VON

HERMANN OSTHOFF.

ERSTER TEIL.

Ex fumo dare lucem.
Horatius.

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL
1901.

Vorwort.

Seit einer reihe von jahren ist immer ausschliesslicher die e t y m o l o g i e mit ihrer fülle ungelöster probleme in den vordergrund meiner sprachwissenschaftlichen studien getreten. Es ist meine überzeugung, mit der ich wol nicht allein unter den fachgenossen stehe, dass es an der zeit sein dürfte, durch neues material gesicherter wortvergleichungen und durch sichtung und nachprüfung mancher bisher auf treu und glauben hingenommenen und verwerteten etymologischen kombination eine festere grundlage für den laut-, form- und wortgeschichtlichen ausbau der indogermanischen sprachwissenschaft zu schaffen.

Wenn z. b., wie wir es erleben, ganze ablautsysteme zwar nicht ohne anwendung richtiger methode, aber mit hilfe eines etymologischen materials errichtet werden, das zu mehr als einem drittel anfechtbar und dem zweifel ausgesetzt erscheint, oder wenn der an sich ja dankenswerte entwurf einer zusammenfassenden darstellung der altertumskunde und der vorhistorischen kulturzustände unseres sprachstamms an der hand und mit den mitteln eines unzulänglichen und zum guten teil rückständigen etymologischen verfahrens gewagt wird, so ist klar, dass da allmählich wandel zu schaffen not tut. Auch die aufs vollkommenste konstruierte lokomotive versagt ihren dienst, wenn ihr der bedarf an kohlen ausgeht oder minder-

wertiges heizmaterial den betrieb beeinträchtigt. Es ist ein überwundener standpunkt, oder sollte doch ein solcher sein, dass man ehedem wähnen mochte, der etymologischen zufuhr nicht notwendig zu bedürfen, um das gebäude der vergleichenden grammatik dogmatisch abrunden und abschliessen zu können. Die etymologie und die beschäftigung mit ihr hat aber überhaupt nicht nur die dienende rolle gegenüber andern zweigen der sprachwissenschaft zu spielen, sie ist auch selbstzweck oder sollte beanspruchen und versuchen es zu sein.

Diese prinzipielle forderung scheint mir praktisch schon durch das entstehen der etymologischen wörterbücher der einzelsprachen, die in unsern tagen wie pilze aus der erde schiessen, zum ausdruck zu kommen. Das verdienst der besseren unter diesen sammelwerken soll gewiss nicht verkannt oder geschmälert werden; sie vermitteln dem laien in bequemer weise die kenntnis von dem augenblicklichen stande unseres etymologischen wissens und dienen dem forscher durch die anregungen zur kritik an dem dargebotenen. Es liegt aber, meine ich, auch eine gefahr für den fortschritt der wissenschaft darin, wenn die umfassendere inangriffnahme der aufgaben der etymologie sich vorwiegend im lexikalischen zusammenstellen des gefundenen erschöpft. Der wörterbuchanfertiger strebt in der regel vollständigkeit an und mag deshalb an keiner einzelheit des wortschatzes der sprache, die er zum ausgangspunkt nimmt, vorübergehen, ohne sich darüber zu äussern, und da es in der menschlichen natur begründet ist, lieber etwas positives auszusagen, als auf schritt und tritt das bekenntnis des nichtwissens abzulegen, so wird er der versuchung nicht immer widerstehen, althergebrachten etymologischen auffassungen, trotzdem dass sie berechtigten zweifeln unterliegen, aufnahme zu verstatten. Anderseits mag

dem benutzer eines etymologischen wörterbuchs gar leicht und unwillkürlich das gefühl sich befestigen, dass es ein κτῆμα εἰς ἀεὶ sei, was in lexikalischer fassung gebucht und aufgespeichert vorliegt. Geradezu schadenstiftend aber wirkt das wörterbuch, wenn es sich den ruf eines vertrauenswürdigen führers und beraters in etymologischen fragen erworben hat und hernach auf seinen lorbeeren ausruht, mit seinen neuen auflagen nicht in adäquatem tempo inhaltlich sich verjüngt, wie die nebenhergehende etymologische einzelforschung fortschreitet (vgl. s. 322 anm.).

Dem bedürfnis unserer zeit scheint es mir zu entsprechen, dass die wissenschaftliche etymologie von der durch Fick inaugurierten lexikographischen behandlungsweise wieder etwas mehr einlenke in die weiland von Pott so erfolgreich beschrittenen bahnen der zusammenhängenden, begründenden und untersuchenden darstellung, oder wenigstens dass jene erstere betriebsart nunmehr im erhöhten masse durch systematisches arbeiten in der andern manier und richtung ihre ergänzung finde. In diesem sinne sind die untersuchungen entstanden, die ich hiermit als „etymologische parerga“ zu veröffentlichen beginne.

Die darin befolgte methode möge für sich selbst sprechen. Es ist zwar auch meine ansicht, dass die besten etymologien die sind, welche schlagend erscheinen, den stempel der unmittelbaren, anschaulichen gewissheit an der stirn tragen. Doch meine ich darum nicht, dass eine schlagende neue wortdeutung nicht erst bewiesen zu werden brauche, wie man sich wol ausgedrückt hat. Die forderung des unwiderstehlichen zwanges der überzeugung wird in vielen, ja den meisten fällen erst erfüllt, wenn der mühseligere weg des beweisens oder richtiger, da eine eigentliche beweiserbringung durch die natur unseres forschungsobjekts in der regel ausge-

schlossen ist, des allseitigen wahrscheinlichmachens von dem etymologen nicht umgangen wird. Darum ist bei der behauptung und darlegung wortgeschichtlicher zusammenhänge, sei es dass ich auf sie als auf etwas bisher neues hinweise oder die ansichten von vorgängern zu stützen suche, die lautliche und morphologische und vor allen dingen auch die begriffsgeschichtliche seite der jedesmal in rede stehenden fragen immer mit tunlichster sorgfalt und selbst auf die gefahr hin, etwas zu umständlich zu erscheinen, von mir erörtert worden. Da ich eine möglichst allseitige begründung meiner aufstellungen für den zweck, den ich verfolge, nicht nur für angemessen, sondern geradezu für notwendig erachte, so will ich den vorwurf übertriebener gründlichkeit und ausführlichkeit gern auf mich nehmen, wenn mir wenigstens das lob zu teil wird, dass ich das sachlich richtige nicht allzu oft verfehlt habe.

Den stoff der diese parerga bildenden sammlung suche ich zu gliedern, indem ich, soweit es durchführbar sein wird, die einzelnen abhandlungen gruppenweis nach der verwandtschaft ihres inhalts zusammengefasst anordne.

Der hiermit der öffentlichkeit übergebene erste teil behandelt vorzugsweise wörter und ausdrücke des pflanzlichen und des tierlebens, die nach ihrer wurzelhaften herkunft betrachtet werden, und wird somit ausser dem grammatisch-etymologischen auch ein allgemeineres kulturhistorisches interesse beanspruchen können. Ein zweiter teil wird, wofern nicht unvorhergesehene hinderungen eintreten, in kurzer frist nachfolgen und einen index für beide abteilungen bringen. Um den zwei zunächst in aussicht genommenen noch weitere bände sich anschliessen zu lassen, gebricht es mir nicht an stoff, doch muss ich, eingedenk des vita brevis, ars longa, es günstiger fügung des geschickes anheimstellen, ob mich an-

dauernde gesundheit und geisteskraft zur ausführung in fernerer zukunft hinausliegender entwürfe kommen lassen werden.

Bei der ausarbeitung des vorliegenden habe ich mich des rates und beistandes einer anzahl befreundeter und ferner stehender fachgenossen zu erfreuen gehabt, und was ich jedem unter ihnen an brieflich wie mündlich gegebener beisteuer im einzelnen zu verdanken habe, ist meist suo loco ausdrücklich vermerkt worden. Wie diesen allen, so schulde ich in besonderem masse den kollegen und freunden Bartholomae, Leskien und Thurneysen lebhaften dank dafür, dass ihre prompte hilfe und bereitwillige auskunfterteilung in schwierigeren fragen aus den von ihnen gepflegten sprachlichen spezialgebieten mich niemals im stiche liess.

Nicht verschweigen möchte ich endlich, dass der herr verleger durch freundliches entgegenkommen in vieler beziehung und die druckerei durch ihr sorgfältiges arbeiten um die gefällige form und saubere ausstattung meines buches sich in anerkennenswerter weise verdient gemacht haben.

Heidelberg, den 23. oktober 1901.

H. Osthoff.

Inhalt.

Verbesserungen.

S. 14 z. 2 v. o. lies: *harundinibus*, statt: *arundinibus*.

S. 49 z. 1 v. o. lies: böhm., statt: böhm (ohne punkt dahinter).

S. 125 z. 10 v. o. lies: wachī, statt: wakhī.

I. Aus dem pflanzenreich.

1. CERES A CREANDO.

Seit den tagen unserer altmeister Bopp und Pott bis heute erfreut sich die zusammenstellung des lat. *creāre* 'schaffen, erzeugen, ins leben rufen' mit aind. *karóti*, ved. *kr̥ṇóti* 'tut, macht, wirkt', *kr̥tá-s* part., *kárma* n. 'handlung, werk, tat, verrichtung, geschäft', avest. *kərᵊnaoⁱti* 'macht, wirkt', *kərᵊtō* part., apers. *a-kunauš* 'er machte, tat', *k(a)rta-m* part. neutr. 'gemacht', *cartanaiy* inf. 'zu tun, zu machen' der allgemeinsten anerkennung. So wird an folgenden stellen, bei deren aufzählung ich die litteratur vom jahre 1866 an berücksichtige und absolute vollständigkeit der angaben nicht erstrebe, diese alte lehre unentwegt vorgetragen: Bopp gloss. compar.[3] 73.[a] vergleich. gramm. 1[3], 391. 3[3], 161 anm.*** 193, Corssen ausspr. vokal. 1[2], 473, Fick vergleich. wörterb. 1[4], 24. 184. 184. 2[3], 53. 320. 532, Preller-Jordan röm. mythol. 1[3], 79. 2[3], 4 anm. 1, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 120f. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 51f., Bücheler rhein. mus. n. f. 33, 42, Brugmann morphol. unters. 1, 50. grundriss 1[2] § 502, 1 s. 457. § 641 s. 578, G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 154f., Zehetmayr analog.-vergleich. wörterb. 106[b], Bréal mém. de la soc. de linguist. 4, 143, Osthoff morphol. unters. 4, 371. Bezzenberger's beitr. 24, 112, Wharton etyma graeca 74. etyma lat. 24, Leo Meyer vergleich. gramm.

1², 6. 358. 601, Wissowa Roscher's lex. d. griech. u. röm. mythol. 1, 867, Bersu d. gutt. u. ihre verbindung mit *v* im lat. 174, Tegge stud. z. lat. synonymik 123. 191, Bezzenberger in seinen beitr. 16, 251. 17, 214f., Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 282, von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 1, 328, E. Leumann Kuhn's zeitschr. 32, 306, Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2⁴, 60, Lindsay-Nohl d. lat. spr. 376, Berneker d. preuss. spr. 301, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 63ᵃ, Hirt Bezzenberger's beitr. 24, 250. 272 und V. Henry lex. étym. du bret. mod. 95.

Dass ein zweifel an solcher herkunft des lat. *creāre* niemals geäussert worden sei, lässt sich zwar nicht sagen, aber der zweifel ist dann nur ein vorübergehender und wirkungslos verhallender gewesen. So hat Pott, nachdem er zuerst, etym. forsch. 1¹, 219. 2¹, 329, die kombination mit dem indoiran. *kar-* ohne anstand ausgesprochen, bei späterem zurückkommen auf die frage, wurzel-wörterb. 2, 1, 135, doch nicht umhin gekonnt, zugleich ein begriffliches bedenken geltend zu machen, welches, wie wir hernach (s. 10f.) sehen werden, durchaus seine berechtigung hat.

Vor allen dingen leidet diese allbeliebte kombination an einem zwar seither auch schon gelegentlich berührten, jedoch meines erachtens entschieden noch nicht genug gewürdigten lautlichen gebresten. Von *creāre* wagt man natürlich den *Cerus mānus* 'creator bonus' des Salierliedes bei Paul. Fest. p. 122, 5 Müll., auch in dem *duonus cerus es* des fragments bei Varro l. l. 7, 26, nicht zu trennen. Wegen dieses *Cerus* nun — nicht wegen *creāre*, dessen *cr-* ja auf **qr-* zurückgehen könnte — müsste der anlaut des indo-iran. *kar-* 'machen, tun', sowie der mit recht zu diesem gestellten baltisch-slavischen wörter, lit. *kuriù, kùrti* 'bauen', preuss. *kūra* 'baut', *kērmens* 'leib, körper' und abulg. *krŭčĭ* 'faber, baumeister',

als reinvelares altes *k-* bestimmt werden, wie es bei Brugmann grundriss 1^2 § 641 s. 578 geschieht. Dagegen erheben dann aber keltische wörter aus dem britannischen zweige einspruch, die ihrerseits, wie wol zuerst Windisch Kuhn's beitr. 8, 43 gesehen hat, ebenfalls vollen anspruch haben, mit dem indo-iran. *kar-*, lit. *kuriù* u. s. w. verglichen zu werden, die jedoch deutlich den labiovelaren anlaut indog. *q-* voraussetzen lassen: cymr. *par* imper. 'fac', *paraf* fut. 'efficiam', *peri* inf. 'facere', corn. *pery* fut. 'du wirst machen' und cymr. *prydu* 'poetam agere', *prydydd* 'poeta'. Dieser britannischen wortsippe geben nach dem vorgange Windisch's anschluss an aind. airan. *kar-*, lit. *kuriù* etc. Bezzenberger in seinen beitr. 16, 251 und Stokes a. a. a. (vgl. dazu Bezzenberger's beitr. 23, 45, wo ir. *creth* 'poetry' nachgetragen wird), ferner Uhlenbeck a. a. o., Hirt Bezzenberger's beitr. 24, 250 und V. Henry a. a. o., sowie zweifelnd auch von Planta a. a. o. 1, 328 anm. 2. 2, 19f. anm. 2. Von einem gleichzeitigen ausschluss des lat. *creāre* ist aber bei den hier genannten forschern im allgemeinen nicht die rede; das lat. *Cerus,* den hauptstörenfried, lassen sie freilich meist ungenannt bei seite, nur Stokes führt es mit auf, ohne sich jedoch der lautlichen schwierigkeit, die es, sowie auch das gleichfalls angeschlossene gr. *κρᾱαίνω* (s u.), seinem ansatze eines urkelt. „*qer* machen" bereitet, bewusst zu werden. Eine ausnahme macht von Planta insofern, als er erkennt, dass, wenn auf grund von cymr. *par* etc. eine wurzel indog. *qer-* aufzustellen sei, alsdann lat. *Cerēs* nebst verwandten oskisch-sabellisch-umbrischen götternamen sich damit und mit *creāre* nicht vereinigen lasse.

Die labiovelare natur des *k-* von indo-iran. *kar-* 'machen' und lit. *kuriù*, abulg. *krŭčĭ* anzuerkennen, war bereits Bezzenberger a. a. o., eben weil er jene britannischen wörter mit

p- zu ihrem vollen rechte kommen liess, auf dem durchaus richtigen wege. Es trübte jedoch seinen blick ausser anderm auch das gr. homer. *κρᾱαίνω* 'ich vollführe, vollende, erfülle', und Bechtel d. hauptprobl. d. indog. lautlehre 344 anm. wiederholt gleichfalls die unhaltbare kombination von *κρᾱαίνω* und cymr. *par* 'fac'. Das in der traditionellen schreibung des Homertextes „zerdehnt“ als *κραιαίνω* vorliegende griechische verbum haben aber schon die antiken etymologen ganz allgemein und unbedenklich von *κάρᾱ* homer. *κάρη* 'kopf, haupt' abgeleitet, ihre erklärung hielt, wie auch in betreff des kürzeren *κραίνω*, Pott etym. forsch. 2², 1, 721. wurzelwörterb. 2, 1, 143f. für „sehr empfehlenswert“, und nach den darlegungen Jak. Wackernagel's Bezzenberger's beitr. 4, 311, Danielsson's gramm. u. etym. stud. 1 (Upsala universitets årsskrift 1888) s. 35ff. und Joh. Schmidt's d. pluralbild. d. indog. neutra 366, denen auch Johansson Kuhn's zeitschr. 30, 349 mit anm. 1, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 161 und Uhlenbeck a. a. o. folgen, sollten wir vollends nicht mehr zweifeln, dass *κρᾱαίνω* nur das denominativum des in *κρά̄α-τ-ος* gen. 'kopfes' und aind. *śīrṣṇ-ás* gen. sing. dass. enthaltenen *n*-stammes sein könne. Eine schwierigkeit macht dabei bloss das neben *κρᾱαίνω* hergehende kürzere *κραίνω*, das nicht nur attisch, sondern nach *κραίνουσι* *ϑ* 391. *τ* 567 auch schon homerisch war und besonders wegen *κρᾰνέεσθαι* *I* 626, auch wol wegen *κρᾰνέω* *I* 310 (Aristarch *φρονέω*) bei Homer nicht als kontraktion aus *κρᾱαίνω* aufgefasst werden kann. Danielsson a. a. o. 33ff. sieht in diesem *κραίνω* aus **κράν-ι̯ω* die denominativbildung zu einem andern nominalthema von gleicher wurzel mit *κρά̄α-τ-ος*, aind. *śīrṣṇ-ás,* nämlich zu einem *k̂(e)r-n̥- k̂r̥̥-n-* 'spitze', das in aind. *śŕ̥n-ga-m* 'horn', lat. *corn-u,* got. *haurn,* in gr. *κράνο-ς* 'helm' u. a. seine stütze finde. Vielleicht ist

das richtig, vielleicht bleibt auch eine andere erklärung des *κραίνω* abzuwarten. Jedenfalls aber fallen hier auch schon allein die bedeutungsdifferenzen schwer ins gewicht: *κραίνειν* bedeutet nicht nur, wie das längere homer. *κρᾱαίνειν* und wie das handgreiflich denominative att. *καρᾱνοῦν* 'achever' bei Aischylos, 'vollenden, vollführen, vollbringen, vollziehen', sondern dazu jenes auch 'der vollstrecker sein, fürst, herrscher sein, herrschen, gebieten', so im attischen, so auch schon bei Homer *ϑ* 391; und somit lässt *κραίνω* auch begrifflich weder auf der einen seite mit aind. airan. *kar-* 'machen' noch auf der andern mit lat. *creāre, Cerus* sich vereinigen. Das ist auch die ansicht Jak. Wackernagel's (brieflich, 23. november 1900); leider stellt selbst Brugmann *κραίνω* noch zu indo-iran. *kar-* grundriss 2 § 621 s. 990, zu demselben und zu lat. *Cerus, creāre* grundriss 1² § 641 s. 578.

Anderes, worin Bezzenberger bei seinem ansatz des indog. **qer-* 'machen' schwierigkeiten fand, ist noch weit belangloser. So dürften die *bū-cera saecla* und der campanische stadtname *Nūceria*, wozu osk. Nuvkirinum Nuvkrinum Núvkrinúm 'Nucerinorum', die Bezzenberger durch Bücheler lex. Ital. XIII[a] irregeführt heranzog, zweifellos der wurzel indo-iran. *kar-* 'machen' gänzlich fern stehen. In betreff des *Nūceria* bemerkt dies schon von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 1, 220 f. anm. 2. 2, 19 nebst anm. 2 und versucht eine andere deutung des namens; das adjektiv *bū-cerus* ist auch in der verbindung mit *saecla* Lucr. 5, 863 nichts anders als das latinisierte gr. *βού-κερως* 'mit rindshörnern' (vgl. O. Weise d. griech. wörter im lat. 363, Saalfeld tensaurus Italogr. 192). Meine — von Bezzenberger allerdings nicht erwähnte — gleichsetzung des *Κρ-όνο-ς* mit aind. *kr-āṇá-s* adj. 'wirkend, eifrig, geschäftig', morphol. unters. 4, 374, wird von Brugmann grundriss 1¹ § 78 s. 70.

2 § 67 s. 142. 143. § 621 s. 990 noch gebilligt; ich selber gebe schon seit jahren nichts mehr darauf.

Wir befinden uns also offenbar in der lage des Herakles am scheidewege: entweder müssen wir auf die vergleichung der cymr. *par, peri, prydu,* corn. *pery* mit aind. airan. *kar-* und lit. *kuriù* etc. verzichten, oder wir haben trotz langjähriger gewöhnung die beziehung des lat. *Cerus,* sowie damit dann aber auch des *creāre,* zu jenen formen der *satəm*-sprachen aufzugeben. Ich entscheide mich im sinne der zweiten seite dieser alternative, und zwar deswegen, weil ich für *Cerus, creāre* andere verwandtschaft im bereiche des *satəm*-gebiets nachweisen zu können glaube, auf grund deren man, wenn ich das richtige treffe, das *c-* der lateinischen wörter hinfort als reflex eines ursprachlichen palatals indog. *k̂-* zu betrachten haben wird.

Es ist zunächst eine reihe von wörtern des armenischen, die ich meine und deren bedeutungen ich hier genau nach Ciakciak's dizionario armeno-ital. angebe: *ser* „schiatta, stirpe, razza, sangue, progenie, discendenza", gen. *seri, serem* „procreare, generare, far razza, propagare" und *serim* „nascere, procrearsi, crescere, procrescere, propagarsi, descendere, aver origine, generarsi", ferner *seṙ* „genere, stirpe, progenie, schiatta", gen. *seṙi,* dazu endlich *serm* und *sermn* „seme, semenza, sementa, semente", gen. *serman.* Als begriffskern dieser lässt sich klärlich in verbaler fassung intransitives 'wachsen, entspriessen, hervorkommen, entstehen, entstammen', transitives oder faktitives 'wachsen machen, erzeugen, hervorbringen' ansehen.

Die richtige etymologische beurteilung dieser armen. *ser, serem, sermn* hat, wie ich nachträglich sehe, bereits L. von Patrubány gefunden, indem er in seinen sprachwiss. abhandl. 1, 215f. fragender weise dazu lat. *creāre* stellte. Verfehlt da-

gegen war der von Bugge Kuhn's zeitschr. 32, 64 unternommene versuch, armen. *sermn* mit dem gr. *σπέρμα* zu identifizieren, bei gleichzeitiger voraussetzung, dass armen. *p̒arat* 'zerstreut' die entsprechung des gr. *σποράς* sei und dass die doppelbehandlung der anlautsgruppe *sp-* als armen. *s-* und *p̒-* durch die verschiedene accentlage der beiden griechischen wörter ihre erklärung finde; daran ist, wie an so vielen ähnlichen konstruktionen Bugge's, nichts einleuchtendes. Für die armenische gestaltung des alten *sp-* kann ausser derartigem, wie *p̒arat*: gr. *σποράς* und *p̒oit̒* 'eifer': gr. *σπουδή*, *σπεύδω* (vgl. Brugmann grundriss 1² § 557, 4 s. 510), allenfalls noch *sp̒iṙ* 'zerstreut, verstreut, ausgebreitet' nebst *sp̒ṙ-e-m* 'ich zerstreue' in betracht kommen, wenn man hierin mit Hübschmann armen. gramm. 1, 494 die verwandtschaft des gr. *σπείρω* zu sehen hat.[1])

1) Auch was Bugge sonst noch an etymologien armenischer wörter, deren *s-* = indog. *sp-* sein soll, vorbringt, ist im einzelnen höchst fragwürdig. So lässt er, um nur einen fall herauszuheben, etrusk. u. armen. 1, 55. Kuhn's zeitschr. 32, 65 armen. *san* 'zögling' und *-sun* 'genährt' oder 'nahrung' in kompositen wie *kat̒na-sun* 'milchgenährt' zu ahd. *spunni* 'mutterbrust', mhd. *spen* und *spüne* 'brust', nl. *speen* 'euter', anorw. *speni* 'zitze des euters', lit. *spėnỹs* 'huke, zäpfchen im halse' und gr. *σπάω* 'ich ziehe, sauge' gehören. Sollten nicht diese armen. *san* und *-sun* vielmehr zu aind. *śi-śā-ti* 'teilt mit, bewirtet', *śi-tá-s* part. 'bewirtet' und weiterhin zu aind. *aś-nā́-ti* 'isst', avest. *-āsō* in *kahrkāsō* 'hühnerfresser, geier' sich fügen? Für aind. *śā-* und *aś-* wird von Hirt d. indog. ablaut § 433 s. 107 die zweisilbige basis „idg. *ek̂ē* 'essen'" aufgestellt. Besser wäre nun dafür wegen des armen. *-sun* ein **ek̂ō-*, ebenso wegen des gr. *κῶ-μο-ς* 'festschmaus, fröhliches gelag', wenn dies von Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 171 richtig dem aind. *śi-śā-ti* verglichen wird (anders über *κῶμος*, aber minder ansprechend, Meillet mém. de la soc. de linguist. 9, 146). Noch besser aber vielleicht ein **ek̂ōi̯-*, indem dann auch lat. *ci-bu-s* 'speise, nahrung, futter' hier unterkommen könnte; sein suffix wäre primäres *-bho-*, wie solches auch in lit. *dár-ba-s* 'arbeit' und wie primäres *-bhā* fem. in lett. *schk'ir-ba* 'ritze, spalt' u. dgl. erscheint (Leskien d. bildung d. nomina im lit.

Mit unsern armen. *ser, serem, sermn* werden sich aus dem altiranischen, wenn man wurzelerweiterndes *-dh-* oder auch *-d-* zu erkennen hat, avest. *sar[ə]-đ-a-* 'art, gattung' und apers. *þar-d-* 'art' vereinigen lassen. Diesen pflegt man bereits anschluss an die altindischen wörter *śár-dh-a-s* m. und *śár-dh-as* n. 'herde, schar' zu geben. (Justi handbuch d. zendspr. 292[b], Fick vergleich. wörterb. 1[4], 208, Spiegel d. altpers. keilinschr.[2] 223, Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr.

---

590 f., Brugmann grundriss 2 § 78 s. 205). Das armen. *sa-n* 'alunno, allievo, figlioccio' aber, gen. *sanu,* wäre als reflex eines indog. **k̂v-nu-s,* bei dessen stammhafter gestaltung das begriffsverwandte alte **sū̆-nu-s* 'sohn' = aind. *sūnú-ṣ,* avest. *hunu-š,* lit. *sūnù-s,* abulg. *synŭ,* got. *sunu-s* vorbildlich mitgewirkt haben könnte, ein neues beispiel der bekannten nicht seltenen „ablautsentgleisung" der langdiphthongischen in die analogie der langmonophthongischen wurzelsilben: es wäre bei lat. *ci-bu-s* : armen. *sa-n* : gr. *κῶ-μο-ς,* armen. *-su-n,* aind. *śi-śā-ti* das verhältnis von *i*-form zu schwa- und vollstufenform entsprechend, wie z. b. in dem falle von air. *ith* 'korn, getreide' aus **pi-tu-s, ithim* 'ich esse' : gr. *πατέομαι,* ahd. *fatunga* : lat. *pābulum,* got. *fōdjan* nach verf. suppletivwesen 55 f. (vgl. auch Solmsen Kuhn's zeitschr. 29, 108 anm. und Hirt Paul-Braune-Sievers' beitr. 22, 233. d. indog. ablaut. 36, dazu Hübschmann indog. forsch. anz. 11, 54). Die wurzelablautstufe des armen. *sa-n* würde aber air. *caithim* 'ich verzehre', 3. sing. *nad chaithi* gl. 'qui non edit' teilen, wenn man dies mit Stokes-Bezzenberger Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 64 als reflex eines urkelt. **ka-t-iō* dem aind. *śi-śā-ti* anzuschliessen hat. Gehört aber auch ahd. asächs. *fëhôn* 'verzehren, essen' zu aind. *aś-nā-ti,* wie Sütterlin Paul-Braune-Siever's beitr. 18, 260 wahrscheinlich zu machen sucht (dagegen Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 16[b]), so mag nun das *-ō-* des germanischen verbalstammes **f-eχō-* aus indog. **pi̯-ek̂ō-* vielleicht dieselbe alte vokallänge sein, die in aind. *śi-śā-ti* und gr. *κῶ-μο-ς,* armen. *-su-n* vertreten ist. Gegen Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 7, 123 wird die existenz eines von aind. *śi-śā-ti* 'wetzt, schärft' verschiedenen *śi-śā-ti* 'teilt mit, bewirtet' geleugnet von Grassmann wörterb. z. r̥gv. 1383, Whitney d. wurz., verbalformen u. primären stämme d. sanskritspr. 172 und Uhlenbeck a. a. o. 311[a]; wenn mit recht, dann blieben immerhin gr. *κῶ-μο-ς* und armen. *-su-n* als zeugnisse der basis **k̂ō-* 'nähren, füttern' aus urindog. (**e*)*k̂ōi-* übrig.

25, 132, Bartholomae handbuch d. altiran. dial. 239[b], Horn grundriss d. neupers. etym. 291, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 305[a], W. Foy Kuhn's zeitschr. 35, 20), und auch gr. *κόρ-θ-υ-ς* 'haufe' wird nicht uneben hinzugezogen (Fick d. ehemal. spracheinh. d. Indog. Eur. 74), sowie selbst got. *hairda,* aisl. *hiǫrđ,* ags. *heord,* ahd. *hërta* 'herde' hinzukommen mag, wenn abulg. *črěda* 'herde' und lit. *kerdżu-s* 'hirt' entlehnt sind, sei es aus dem deutschen (Hirt Paul-Braune-Sievers' beitr. 23, 332. Bezzenberger's beitr. 24, 233), oder überhaupt aus einer *centum*-sprache (vgl. Brugmann grundriss 1² § 597, 2 s. 546). Der begriff 'herde, schar' in den altindischen wörtern und in got. *hairda* vereinigt sich eben dann gut mit dem von 'gattung, art', den die verglichenen wortbildungen des altiranischen und des armenischen hervortreten lassen, wenn man in 'wachsen' das semasiologische bindeglied der nach verschiedenen richtungen auseinander gegangenen bedeutungen sieht; vgl. lit. *bu-ri-s* 'haufe, herde', lett. *būra* 'grosser haufe volks' und anderseits gr. *φῡ-λή* 'volksstamm, volks- und heeresabteilung', 'geschlecht, gattung, ordnung', *φῦ-λο-ν* 'stamm, geschlecht, gattung, art', im plural *φῦλα* 'eine vielheit von einer und derselben gattung, schar, schwarm', wo die gemeinsame wurzel indog. *bheu̯-* 'wachsen', 'werden' ist (verf. suppletivwesen 66), diese *φῦλον, φυλή,* die „fülle des wachstums" des volksorganismus bezeichnend, vornehmlich der ausdruck für „die speziell griechische gestaltung der natürlich gegebenen menschenvermehrung" (Leist alt-ar. jus civile 2, 195, vgl. auch Schrader reallex. d. indog. altertumsk. 801. 802. 920). Von besonderer bildung ist mpers. *sartak* 'art und weise': „d. i. *sardak̄*" sagt darüber Horn a. a. o. jedenfalls nicht richtig, denn altpers. *-ard* ist im älteren pehlevi auch *-ard,* im jüngeren aber wie im pāzend und neupers. zu *-āl* geworden (vgl. Hübschmann pers. stud. 131f.). Da-

her muss mpers. *sartak* auf einem mit *-to*-suffix geformten stamme airan. **sar-ta-* 'gewachsenes' oder 'wuchs' beruhen und zeugt somit auch für die nichtwurzelhaftigkeit des stimmhaften dentals in apers. *þar-d-* und avest. *sarᵊ-d-a-*.

War ferner auch aind. *śár-dha-ti* 'tritt keck auf, ist trotzig', das Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 159 mit gr. *κόρ-θ-υ-ς* und lat. *crēsco*, freilich auch mit manchem andern, was unvergleichbar ist, zusammenbringt, von der vorstellung des 'wachsens, grosswerdens' ausgegangen, dazu *śr̥-dh-yā́* f. 'frechheit, trotz' r̥gv. 2, 12, 10? Es zeigt ja *crēscere* im latein ungefähr dieselbe metapher, wenn es 'mut bekommen, sich gehoben fühlen, sich gross fühlen' ausdrückt in *gaudet et e nostro crēscit maerore Charaxus* Ovid. heroid. 15, 117, *crēsco et exsulto et discussā senectute recalesco, quotiens* etc. Sen. ep. 34, 1 (vgl. Georges handwörterb. 1⁷, 1646). Im deutschen ist ähnlich das bild vom *schwellen,* angewandt auf regungen des stolzes, der kraft und des mutes, *es schwillt einem der kamm, ein geschwollener mensch,* bei Klopstock (*sünder*) *welcher wider den Ewigen schwillt* u. dgl. mehr, was Heyne deutsch. wörterb. 3, 529 anführt.

Ein solcher ausgangspunkt der begriffsentwicklung genügt nun auch, wie man zugeben wird, trefflich für lat. *Cerus, creāre.* Ja ich meine, die gewinnung eben dieses bedeutungskerns schafft uns erst den boden, um das semasiologische verhältnis des *creāre* zu denjenigen wörtern, die sich innerhalb des lateins selbst unverkennbar ihm anschliessen, ganz und richtig zu erfassen, zu dem schon erwähnten lat. *crē-sco* 'ich wachse' und zu *crēber* adj. 'dicht wachsend', 'dicht stehend, gedrängt, zahlreich', '(zeitlich) dicht aufeinanderfolgend, wiederholt, häufig, öfter, fortgesetzt' nebst noch anderem hernach zur sprache kommenden. Eben dahin zielt das vorhin angedeutete semasiologische bedenken Pott's, wenn dieser

wurzel-wörterb. 2, 1, 135 sagt: „Dem latein ist unsere wz. [indo-iran. *kar-*] auch sonst nicht fremd. Wir begegnen ihr in dem schwachen *creare,* schaffen, wenn anders nicht der schein trügt. Von diesem darf man kaum *crescere, crē-vi,* adj. *crēber,* abtrennen ... Zur not freilich liesse sich der begriff: wachsen (grösser werden) in *crescere* ähnlich dem von *nasci* (eig. gezeugt werden, pass., d. i. auch entstehen) als beständiges schaffen (immediativ gedacht) vorstellen. Inzwischen, hält man z. b. *albare* (weiss machen) neben *albere, albescere* hinzu, dann drängt sich der gedanke auf, *creare* in I. sei umgekehrt die causativ-form von *cresco* und bz., streng genommen: wachsen machen. Eine vorstellung, die vor allem vom schaffen der natur gölte, von welchem ja *creare* vorzugsweise gern gebraucht wird.“ Das ist deutlich genug und natürlich gedacht, meine ich; „*creare* est de la même famille que *crescere,* dont il est, en quelque sorte, le causatif“, sagen in ähnlicher weise Bréal-Bailly dict. étym. lat. 50[b]. Wie aber diejenigen etymologen, die mit dem *creāre* zusammen auch *crēsco,* sowie zum teil selbst *crēber,* an aind. airan. *kar-* anschlossen, Corssen desspr. vokal. 1², 473. beitr. z. ital. sprachkunde 149f., ferner Vaniček, Brugmann, G. Curtius, Wharton, Bersu u. a., ihrerseits es fertig brachten, den charakteristischen begriffsinhalt dieser *crēsco, crēber* aus einer wurzel mit dem spezialsinne des ‘tuns, machens, verrichtens’ herzuleiten, bleibt ein rätsel.

Es kommt auf dasselbe hinaus, ob man dem lat. *creāre, prō-creāre* : *crēsco, prō-crēsco* oder dem armen. *serem* : *serim* das bei der synonymwurzel *ĝen-* bestehende verhältnis von lat. *gigno, prō-gigno* : *nāscor* parallel sein lässt. Ohne zweifel dürfte aber zwischen dem lat. *cr-ē-sco* und dem armenischen intransitivum *ser-i-m* auch die übereinstimmung bestehen, dass sie im grunde das gleiche verbalstammbildende suffix ent-

halten. Das *-i-* der armenischen mediopassiva und intransitiven denominativa könnte, an sich betrachtet, ganz wol, da ja armen. *i* ursprüngliches *ē* vertritt, die auch in dieser sprache produktiv auftretende *-ē*-bildung sein, welche im griechischen den starken passivaorist auf *-η-ν* und anderwärts, besonders im latein, intransitive verba mit dem *-ē*-charakter, lat. *rub-ē-re,* abulg. *rŭd-ě-ti sę* 'erröten', ahd. *rot-ê-n* 'rubere, rubescere', lat. *torp-ē-re* u. dgl., geliefert hat (vgl. Brugmann morphol. unters. 1, 71 ff. grundriss 2 § 589 s. 962. § 590 s. 964, verf. Bezzenberger's beitr. 24, 189f. und dort verzeichnete litteratur); in dem gebrauche des *-i-* bei denominativis, wie armen. *tʿaram-i-m* 'ich welke' zu *an-tʿaram* 'unverwelklich' (Brugmann grundriss 2 § 770 s. 1111. § 774ᵃ s. 1116), hätten wir alsdann den parallelfall von lat. *flacc-ē-re* zu *flaccu-s,* lat. *alb-ē-re, sān-ē-re* u. dgl. Das armen. *ser-i-m* stünde ferner hiernach, was den bei der *-ē*-bildung in unursprünglicher weise vorkommenden hochstufigen wurzelablaut anbetrifft, auf gleicher linie mit den griechischen neuschöpfungen *θερῆναι, στερῆναι,* während lat. *cr-ē-* in *cr-ē-sco, cr-ē-ber* als ältere formation morphologisch mit den gr. *ἔ-βλ-η-ν, ἔ-σκλ-η-ν* zusammenginge. Eine solche auffassung des armen. *-i-* würde sich mit dem berühren, was Meillet Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 5, 330 zur analyse des einzigen falles des armen. *nstim* 'setze mich' bemerkt, dass dies vielleicht aus einem indog. **ni-zd-ē-mi* herzuleiten sei, wobei natürlich an das *-ē-* des lat. *sed-ē-re* und des abulg. *sěd-ě-ti,* lit. *sėd-ė́-ti* 'sitzen' zu denken sein soll. Von andern forschern, Brugmann grundriss 2 § 702 s. 1056. § 711 s. 1071. § 770 s. 1111. § 774ᵃ s. 1116 und Meillet mém. de la soc. de linguist. 8, 282. 11, 305, wird das *-i-* der armenischen passiva, wie *ber-i-m* 'ich werde getragen' zu *ber-e-m* 'ich trage', und intransitiven denominativa, wie *tʿaram-i-m,* auf das indog. *-ī̆-* zurückgeführt,

welches als *-ī-* im slavischen und als *-ĭ-* im litauischen den präsensstamm der zustandsverba mit dem aoristcharakter *-ē-* formiert und welches bei dem *-ya-* der passiva des indoiranischen, bei dem *-i̯o-*, *-i̯ε-* der griechischen intransitiva wie *χαίρω* praes. : *ἐ-χάρ-η-ν* die umbildung zur thematischen flexion erfahren hat. Vielleicht, dass dieser letztere standpunkt darum den vorzug verdient, weil es sich ja auch bei den in rede stehenden armenischen formationen um präsens-, nicht um aoriststämme handelt. Da aber heute wol allgemeiner anerkennung findet, dass dies präsentische *-ī̆-* nur die tiefstufige ablautsform zu dem nebenhergehenden ausserpräsentischen (aoristischen) *-ē-*, der bekannten monophthongierung von älterem *-ēi̯-* in vorkonsonantischer stellung, ist (Hirt Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 10, 20ff. d. indog. ablaut § 814 s. 182, vgl. auch Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 37, 26ff.), so bleibt unser armen. *ser-i-m* in jedem fall mit dem gleichwurzeligen lat. *cr-ē-sco* in morphologischem kontakt, auch wenn jenes eine *-ī*-form, wie abulg. *rŭd-i-tŭ sę* praes. 'errötet', nicht eine *-ē*-form, wie das durch verallgemeinerung des *-ē*-typus entwickelte lat. *rubet* praes. aus **ruf-ē-t*, gewesen sein sollte; so behält das armen. *n-st-i-m* seinen stammhaften anschluss an abulg. *sěd-ě-ti*, lit. *sėd-ė́-ti*, an lat. *sed-ē-re* und *sed-e-t* praes. auch dann, wenn etwa dem *n-st-i-m*, entgegen der ihm durch Meillet gegebenen deutung, zunächst der anspruch auf den stammhaften vokalismus der präsensformen abulg. *sěd-i-tŭ* 3. sing., lit. *sėd-i-me, sėd-i-te* 1. 2. plur. zustünde.

Das lateinische adjektiv *cr-ē-ber* ist mit dem suffix indog. *-dhro-* gebildet nach der richtigen analyse von Brugmann grundriss 2 § 77 s. 202 und Stolz hist. gramm. d. lat. spr. 1, 374.566. Zur bedeutungsentwicklung des *crēber* wird treffend bei Bréal-Bailly dict. étym. lat. 52ᵃ bemerkt: „*Creber* signifie

littéralement 'qui croît', par ext. 'abondant'" und auf *crēbrum salictum* Plaut. Aul. 675 und *lūcus crēber arundinibus* Ovid. met. 9, 190 als zeugnisse der ältesten gebrauchsweise hingewiesen; so auch bei Stowasser lat.-deutsch. schulwörterb.[2] 261[a], wo „üppig wachsend, dicht wachsend" als grundbedeutung angegeben wird. Die begriffsentwicklung ist auch sehr ähnlich, wie die von aind. *prá-bhūta-s* 'reichlich, viel, zahlreich' und *bhūri* 'reichlich, massenhaft, viel, häufig, zahlreich', avest. *bū'ri* 'viel, fülle', lit. *buri-s* 'haufe, herde' aus der wurzel *bheu̯-* 'wachsen', 'werden' nach verf. suppletivwesen 66 f., wie ferner die von aind. *śár-dha-s* m. und *śárdhas* n. 'herde, schar', got. *hairda* 'herde' als sprösslingen ebenderselben wurzel, die wir in lat. *crēber* suchen (vgl. oben s. 9).

Enthalten lat. *cr-ē-sco, cr-ē-vī, (ac-, con-)crē-tu-s* und *cr-ē-ber* adj., ferner *cr-ē-mentu-m* Varr. Plin. *(in-crē-mentu-m)* das aus **k̑r-ēi̯-* grundsprachlich vor folgendem konsonanten entwickelte indog. **k̑r-ē-*, so ist dagegen in *creāre* eine wortform zu sehen, welche das schliessende *-i̯-* des auf der „zweisilbigen basis" urindog. **k̑erēi̯-* beruhenden **k̑rēi̯-* vorvokalisch erhalten ins sonderleben der altitalischen sprache hinüberbrachte. Dies *crĕāre* steht zunächst durch lautgesetzliche verkürzung von vokal vor vokal für **crēāre,* wie auch Brugmann morphol. unters. 1, 50 bemerkt; weiterhin aber für **crē(i̯)āre* mit ebenfalls lautgesetzlichem zwischenvokalischem jodausfall. Wir gewinnen ein altes nomen indog. **k̑rēi̯-ā* f. 'das wachsen, wachstum', wovon *creāre* 'wachsen machen' das regelrechte denominative verbum war.

Mit *cr-ē-sco* lasse ich in althergebrachter weise auch lat. *prō-cēru-s* 'von schlankem wuchs', 'hochgewachsen, hoch und schlank', 'langgestreckt, lang', eigentlich 'von vorwärts gerichtetem, geradeaus gehendem wuchs', und *sin-cēru-s* 'natürlich, wirklich, echt', 'unverfälscht, unverdorben, gesund', 'un-

geschminkt, unbefleckt, unvermischt, rein', 'aufrichtig, rechtschaffen' zusammenhangen; ihr *-cēr-o-* würde für eine die dehnstufige wurzel enthaltende nominalbildung zu gelten haben. Über *prō-cēru-s* und *sin-cēru-s* handelt neuerdings auch Brugmann ber. d. philol.-hist. cl. d. kön. sächs. ges. d. wiss. Leipzig 1900 s. 403ff., und ich bin einverstanden mit dem, was er gegen einige der älteren erklärungen der beiden wörter vorbringt. So weist Brugmann a. a. o. 405 besonders die bekannte ältere auffassungsweise zurück, die *sin-cēru-s* durch hypostase aus *sine cērā* 'ohne wachs', d. i. 'ohne schminke', hervorgegangen sein liess, mit triftigen gründen zurück; er hätte nur auch hinzufügen sollen, dass selbst in der modifikation, die bereits im altertum von Donatus zu Ter. Eunuch. 177, in unserem zeitalter durch Bréal mém. de la soc. de linguist. 5, 436 und Bréal-Bailly dict. étym. lat. 348[b] vertreten wird, wonach *sin-cēru-s* ursprünglich vom wachslosen und insofern geklärten honig, *mel,* gesagt worden sein soll, diese mit *cēra* 'wachs' operierende wortdeutung nicht annehmbar erscheint. Zu ihren anhängern gehört auch Stowasser, der zeitschr. f. d. österr. gymn. 41 (1890), s. 392. lat.-deutsch-schulwörterb.[2] s. XIX[u]. 807[a]. 923[b] nicht nur in *sin-cēru-s,* sondern selbst in *prō-cēru-s* das 'wachs' finden zu dürfen glaubt und in üblicher unfehlbarkeit ex cathedra verkündet, dass man es längst aus dem „zeugnis eines der ersten sprachkenner", des Festus in der glosse p. 229, 9 Müll. »*prōcēra* prolixa et in longum producta, quasi ex *cērā* ob ejus facilitatem«, hätte lernen sollen, dass *prō-cēru-s* eigentlich „kerl wie eine kerze", „begrifflich unser 'kerzengrad'" sei. Wenn *prōcēritās* nicht die schlankheit, sondern etwa die geschmeidige weichheit, „facilitas", ausdrückte, für welche auch den alten Römern das wachs sinnbildlich war, würde mit dem deutungsvorschlag der beiden sprachkenner Festus

und Stowasser eher ernstlich zu rechnen sein. Es machte ferner Brugmann a. a. o. 406 gegründete bedenken gegen die zusammenstellung des lat. *sin-cēru-s* mit gr. *κηραίνω* 'ich beschädige', *ἀ-κήρατο-ς* und *ἀ-κέραιο-ς* 'unversehrt' bei W. Schulze quaest. epicae 236f. geltend; Bréal aber weiss neuerdings, mém. de la soc. de linguist. 11, 118f., auch diese gr. *ἀκήρατος* und *ἀκέραιος* und dazu noch *κίρνημι* und *κεράννῡμι* 'ich mische' mit *κηρός*, lat. *cēra* sowol wie mit lat. *sin-cēru-s* zu einem pikanten ragout, dem auch etwas semitische zutat nicht fehlt, zusammenzumischen!

Brugmann hält seinerseits nur für *prō-cēru-s* die verbindung mit *crē-sco, prō-crēsco* aufrecht; *sin-cēru-s* trennt er s. 406ff. davon ab, um es in seinem schlussbestandteil zu *cerno, certus* (=**crĭ-nō, *crĭ-to-s*), *crē-vī, crī-bru-m*, gr. *κρίνω, κριτός, κρίσις, κρίμνον*, ahd. *rîttara* ags. *hrídder* 'sieb' mit Vaniček griech.-lat.-etym. wörterb. 1092. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 313, ferner zu got. *hrain-s* ahd. *hreini* 'rein' zu stellen. Es sei *sin-cēru-s,* in welchem mit annahme von liquidadissimilation entweder altes **-krē-ro-s* oder auch, der ablautstufe des got. *hrai-n-s* entsprechend, ein **-krvį-ro-s* zu suchen sei, der ursprünglichen wortmeinung nach „entweder 'von einheitlicher, durchgängiger reinheit' (vgl. *sem-per*) oder 'allein abgesondert' d. h. 'so abgesondert, dass etwas allein, isoliert ist' (vgl. *sin-cinia* 'cantio solitaria')" gewesen. Ich bezweifle zunächst, dass mit „rein" oder „gesichtet, gesiebt, von fremden bestandteilen befreit" der ausgangspunkt für die begriffsentfaltung und gebrauchsweise des *sin-cēru-s* richtig getroffen werde. Dies aber auch zugegeben, so würde bei jenen Brugmann'schen bestimmungen des ursprünglichen wortsinns „von einheitlicher, durchgängiger reinheit" oder „allein abgesondert" dort das „einheitlich", hier das „allein" genau betrachtet als müssiger zusatz erscheinen;

um eine „verstärkung des begriffs der ungemischtheit“ formal auszudrücken, hätte man doch wol zweifelsohne zu einem andern präfix als *sin-* aus **sem-* 'ein, allein' gegriffen, man hätte etwa **per-cēru-s* anstatt *sin-cēru-s* gesagt.

„Die alte verknüpfung mit *prō-cērus* und *crēsco,* nach welcher *sin-cērus* zunächst 'einfach (einheitlich) gewachsen' bedeutet haben soll, wird,“ wie Brugmann a. a. o. 405 meint, „dem in der historischen zeit entgegentretenden wortsinn nicht gerecht.“ Ich finde das gegenteil, wenn ich voraussetzen darf, dass 'natürlich', im gegensatz zu künstlicher verfälschung, oder auch 'was so ist, wie es seinem wesen nach sein muss' das eigentliche bedeutungszentrum von *sin-cēru-s* gewesen sei. Es scheint mir dies lateinische adjektiv unverkennbar der gleichen begriffssphäre wie lat. *nātīvus* = franz. *naïf,* lat. *nātūrālis* und *genuīnus*, gr. *γνήσιος* und wie gr. *αὐτο-φυής* anzugehören; eben auch *γνήσιος* befindet sich unter den griechischen adjektiven, die in glossen das lat. *sin-cēru-s* zu erklären dienen, anderseits dann das im präfix zu dem lateinischen adjektiv stimmende *ἁ-πλοῦς* (vgl. Götz thes. gloss. 2, 269[b] und Brugmann a. a. o. 405). Nun sind diese *nātīvus* u s. w. und ist gr. *αὐτο-φυής* etymologisch so beschaffen, dass sie uns den gebrauch zweier wurzeln zeigen, die, wie schon hervorgehoben worden ist, in synonymität mit unserm *k̑er-* von lat. *crēsco* und *creāre* die beziehung auf das vegetabilische und animalische wachstum zeigen, der wurzeln der verba lat. *nāscor*, *gigno*, gr. *γίγνομαι* und gr. *φύω*, lat. *fuī, fore;* und ähnlich ist ferner unser *gediegen,* das erstarrte part. praet. des verbs *gedeihen*, das auch seinerseits öfters den sinn von lat. *sin-cēru-s* wiederzugeben geeignet ist. Da müsste es doch mit sonderbaren dingen zugehen, wenn man zwar lat. *prō-cēru-s* an jenes *k̑er-* anzuschliessen, aber das mit wörtern wie *nātīvus* und gr. *γνήσιος* sich begrifflich

näher berührende *sin-cēru-s* derselben wurzel fern zu halten hätte. Man hat nun nicht nötig, bei der semasiologischen erläuterung dieses sich gerade auf die bedeutung 'wuchs' zu versteifen. Das gr. *φυή* drückt ausser 'wuchs, leibesgestalt' auch 'die natürliche beschaffenheit, die ganze natürliche anlage' aus, wofür sonst *φύσις* gesagt wird; so erscheint *φυή* z. b. in *σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φυᾷ* Pind. Ol. 2, 154. Also mag denn *sin-cēru-s* von hause aus so viel als 'von einheitlichem wesen, dessen angeborne und natürliche beschaffenheit eine durchgängige ist' bedeutet haben. Im grunde ist eine sachlich nur unerhebliche sinnesverschiedenheit zwischen dem *αὐτο-* von gr. *αὐτο-φυής* und dem lat. *sin-* von *sin-cēru-s*: bezeichnet das griechische adjektiv, beispielsweise in *χρυσὸς αὐτοφυής* 'gediegenes gold' Diod. Sic. 3, 45, 'was so ist, wie es von selbst ist' oder 'etwas, dem seine eigene *φυή* oder *φύσις* zukommt', d. i. also, negativ ausgedrückt, ohne verquickung mit fremdem oder fremdartigem wesen, so war das lat. *sin-cēru-s* eigentlich 'wer oder was in allen seinen teilen durchweg eine und dieselbe *nātūra* hat', wobei auf die nichtbeimischung von mehreren oder weiteren, die einheitlichkeit aufhebenden und daher die echtheit des wesens verfälschenden zutaten das gewicht gelegt wird. Denn es war eben das *-cēr-o-* sowol in *sin-cēru-s* wie auch in *prō-cēru-s* durchaus ein ähnlicher begriff wie *nātūra*, *φύσις*. Ungefähr ist auch, was uns in *αὐτο-φυής* und sprachlich noch bestimmter in *sin-cēru-s* begriffsinhaltlich entgegentritt, die vorstellung der gediegenheit, die in den *ὁμοιομέρειαι* oder *ὁμοιομερῆ στοιχεῖα* des Anaxagoras liegt, vgl. Aristot. hist. anim. 1, 1.

Wenn *prō-* und *sin-cēru-s* sicherlich nicht mit *cēr-a* 'wachs' zu stande gekommene wortbildungen sind, so ist doch vielleicht das letztere jenen zwei adjektiven insofern

nicht fremd, als es selbst und das gr. *κηρ-ό-ς* masc. eben wirklich *wachs*, d. i. etymologisch so viel als 'gewächs, auswuchs', gewesen sein könnte. Es trifft sich merkwürdig, dass man bei dem lateinisch-griechischen wort für das 'wachs' ungezwungen zu einer wurzel mit der bedeutung 'wachsen' geführt wird und dass anderseits unser *wachs*, mhd. ahd. *wahs*, nd. nl. *was*, afries. *wax*, ags. *weax*, aisl. *vax* an nichts anderes so unmittelbar, als eben an das verbum *wachsen*, ahd. *wahsan* u. s. w., anklingt. Sollte das lediglich ein neckisches spiel des zufalls sein? Das bienenwachs „wird im körper der bienen aus dem honig umgesetzt und schmilzt, in gestalt kleiner tröpfchen, die sehr bald zu kleinen wachsschuppen erhärten, zwischen den ringen des hinterleibes aus" (Brockhaus' konversations-lex.[14] s. v. *wachs*); warum könnte es also nicht als 'auswuchs' oder 'gewächs, erzeugnis' sprachlich bezeichnet sein? Gerade von solchen physiologischen vorgängen braucht ja die lateinische sprache ihr verbum *concrēscere*, um das 'sich ansetzen, sich bilden, sich verdichtend entstehen' der substanzen zu bezeichnen, vgl. *sanguinem bilem pituitam, ossa nervos venas, omnem denique membrorum et totius corporis figuram videor posse dicere unde concrēta et quo modo facta sint* Cic. Tusc. 1, 24, 56, die bemerkenswerte verbindung der wurzelverwandten *creārī* und *concrēscere* in der stelle *sanguenque creārī sanguinis inter se multis coeuntibu' guttis . . . . et de terris terram concrēscere parvis* Lucr. 1, 837 ff. und weiteres der art bei Forcellini-de Vit lex., Freund wörterb. und Georges handwörterb.[7] s. v. *concresco*.

Den nahe liegenden gedanken, dass unser *wachs* „vielleicht eine lebendige wurzel in *wachsen* crescere findet", sprachen mehr oder minder zuversichtlich Jac. Grimm deutsche gramm. 2, 12, Diefenbach Kuhn's zeitschr. 16, 220,

Pott wurzel-wörterb. 2, 1, 141, O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 1076[a] und Jessen dansk etym. ordbog 281 aus; er fand aber, nicht gehörig sachlich begründet, in neuerer zeit wenig anklang, die meisten heutigen germanischen etymologen, Kluge, Franck, Heyne, Skeat u. a., geben *wachs* als ein „wort dunkler herkunft“. Dagegen machte Lidén studien z. altind. u. vergleich. sprachgesch. 27f. den versuch, es zur wurzel *u̯eg-* ‘weben’ in air. *figim* ‘ich webe’, aind. *vāgurā́* ‘fangstrick, netz zum einfangen von wild, garn’, ags. *wecca* ‘docht’, mhd. *wicke* ‘docht, charpie’ und *wiht* ‘docht’, wozu auch lat. *vēlum* ‘tuch, decke, hülle, segel’ und *vēxillum* ‘fahne’ gehören sollen, zu ziehen. Das ist mir begrifflich nicht einleuchtend, auch schon Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 280[b] bezeichnet es als „sehr unsicher“. Wenn „die waben als ein geweb, ein gewirk aufgefasst werden“, dies in nhd. mhd. *wabe* ahd. *waba* f., *wabo* m. und in mhd. *wift* ‘gewebe’, ‘honigwabe’ zu *weben*, ahd. *wëban*, in gr. *συν-ύφειαι, ἱστοὶ συνυφεῖς* Aristot. und sonst noch, so gilt dasselbe keineswegs ohne weiteres auch „vom stoff der waben, dem wachs“. Der von Lidén a. a. o. 28 anm. 3 herangezogene parallelfall von gr. *κηρίον* ‘wachskuchen der bienen, honigwabe’ neben *κηρός* und lat. *cēra* zeigt uns zwar „die nahe beziehung zwischen den begriffen ‘wachs’ und ‘wabe’,“ lehrt aber doch nicht, dass diese beiden begriffe einer und derselben wurzelhaften grundvorstellung entspringen, sondern das gerade gegenteil, indem eben *κηρ-ίο-ν* als abgeleitete nominalbildung aus *κηρό-ς* auf die vorstellung von ‘wachs’ zurückgeht, *κηρό-ς* ‘wachs’ seinerseits aber natürlich nicht ebendarauf, dieses also trotz der gleichen wurzel eine von *κηρ-ίο-ν* verschiedene innere sprachform hat. Lit. *vãszka-s* lett. *wasks* und abulg. russ. *voskŭ* poln. *wosk* ‘wachs’ als germanische lehnwörter zu betrachten, mit Grimm deutsch. gramm. 3, 464, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 411[a] und

O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 86, sehe ich keine erhebliche formale schwierigkeit; die balto-slavischen formen könnten aber immerhin auch nach der ansicht anderer forscher als urverwandt mit *wachs* bei unserer beziehung des letzteren zu *wachsen,* got. *wahsjan* gelten und dann die von Lidén a. a. o. 28 ihnen gegebene grundform **u̯oks-ko-* erfordern.

In betreff des lat. *cēr-a* und des gr. *κηρ-ό-ς* war Fick dem richtigen am nächsten, wenn er diese vergleich. wörterb. 1³, 523. d. ehem. spracheinheit d. Indog. Europas 72 (anders vergleich. wörterb. 1⁴, 378. 2³, 66. 321. 533) „auf *kar* etwa im sinne des lat. *crē-scere* gehen“ liess. Im prinzip der auffassung berührt sich übrigens mit unserer etymologie von *cēr-a, κηρ-ό-ς* diejenige Vaniček's, der griech.-lat. etym. wörterb. 1088. 1092. 1095 das „bienenwachs, von den bienen zwischen den bauchringen ausgeschieden, ausgeschwitzt“, als „ausscheidung“ versteht, mit heranziehung der wurzel vom lat. *cer-no* und gr. *κρίνω.*

Das *η* von *κηρός* glaubten einige gelehrte für den ionisch-attischen reflex eines urgriech. *ᾱ* halten zu müssen und sahen darin dann ein durchschlagendes moment zur bejahung der alten streitfrage, ob lat. *cēra* aus dem griechischen entlehnt sei oder nicht; O. Weise d. griech. wörter im lat. 36. 123. 232. 375 und Fick vergleich. wörterb. 1⁴ 378 vertraten diese ansicht. Während aber Weise a. a. o. 36 nur durch die vergleichung des lit. *korỹ-s* ‘wabe, honigscheibe’ zu der annahme der *ā*-form veranlasst wurde, sollte nach Fick ausserdem auch ein „dorisch *καρός*“ vorliegen und hier ausschlaggebend sein. Dies *κᾱρός* jedoch, mit dem auch Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 411 operierte, einen ablautsfall *ā* : *ē* in dem verhältnis zu lat. *cēra* sehend, existiert nicht; es wurde früher bei Theokrit 1, 27. 129. 2, 28. 8, 19. 22. 20, 27 gelesen, sowie *κᾱ-*

ριον bei demselben 5, 59. 127. 7, 85. 19, 2, allein jetzt ist dort überall aus der besten überlieferung *η* hergestellt. Wenn aber *cēra* nicht aus einem zwingenden lautgeschichtlichen grunde lehnwort sein muss, wird man durch sachliche und kulturhistorische erwägungen in der entschiedenen leugnung des entlehntseins bestärkt. In betreff der bienenzucht betont Weise selbst a. a. o. 123, „wie unabhängig darin die Römer von den Griechen waren" und wie das schon der umstand bekunde, dass in dem ganzen ihr gewidmeten vierten buch der Georgica Vergil's „mit ausnahme von *cera*, wachs, kein einziges auf die bienenzucht bezügliches griechisches lehnwort vorkommt"; da wird man auch diese einzige ausnahme gewiss gern beseitigt sehen. Dass auch „die überaus geringe anzahl von ableitungen (ausser *cerarius* noch *ceratum* und *ceratura*) für das eindringen des wortes *cera* von Griechenland spreche", behauptete Saalfeld griech. lehnwörter im lat. gymnasialprogr. Wetzlar 1877 s. 6; in seinem tensaurus Italogr. 257f. kennt aber derselbe noch eine gute fülle weiterer ableitungen, *cērāre, cēreus* und *cēreolus, cērificāre, cērōsus, cērula* u. a. (vgl. Forcellini-de Vit lex. 2, 144[a]).

Das lit. *korỹ-s* 'wabe' und das dazu gehörige mundartlich im lettischen begegnende *kārites* 'bienenzellen, namentlich wenn honig darin ist' (vgl. Ulmann lett. wörterb. 1, 97[b]) stellt man allgemeiner zu lat. *cēra* und gr. *κηρό-ς*, wie Fick und Weise, so nämlich auch Pott wurzel-wörterb. 2, 1, 141, G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 149, W. Tomaschek zeitschr. f. d. österr. gymn. 26 (1875) s. 528, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 1095. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 57, Wharton etyma graeca 68, O. Schrader sprachvergl. u. urgesch.[2] 464. reallex. d. indog. altertumskunde 86, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 147, Bugge Kuhn's zeitschr. 32, 10, Lidén studien z. altind. u. vergleich. sprachgesch. 28 anm. 3 und Hirt

Bezzenberger's beitr. 24, 269. Diese vergleichung verliert schon ein wenig an vertrauenswürdigkeit, wenn man sie hinfort nur unter der voraussetzung eines wurzelablautsverhältnisses indog. *ō* : *ē* wird aufrecht erhalten können. Wenn ich sie ganz verwerfe, weil mir *cēra* und *κηρό-ς* auf eine mit palatalem *k̂*-anlautende wurzel zurückzugehen scheinen, so werde ich vielleicht eher glauben finden, indem ich zugleich für das baltische wort auf einen andern weg plausibler etymologischer deutung hinweise. Leskien d. ablaut d. wurzelsilben im lit. 373. d. bildung d. nomina im lit. 290 vermutete zweifelnd zugehörigkeit des *kor-ỹ-s* zu lit. *kariù, kóriau, kárti* 'hängen'. Eher könnte aber diejenige „zu *kar* machen, bauen" gelten, die Pott a. a. o. und Fick vergleich. wörterb. 2[3], 321. 533, beide ebenfalls nur zaghaft, bestimmter jedoch Tomaschek a. a. o. dem lit. *korỹs* in verbindung mit lat. *cēra* und gr. *κηρό-ς* zuweisen wollten, also dass die baltische bezeichnung der 'wabe', in dem sinne von 'bau' aufgefasst und an lit. *kuriù, kùrti* 'bauen', abulg. *krŭčĭ* 'baumeister, faber', cymr. *peri* 'facere' und indo-iran. *kar-* = indog. *qer-* angeschlossen, der innern sprachform nach ein ähnlicher ausdruck wäre, wie unser *wabe* und das ihm gleichwurzelige gr. *συν-ύφειαι* als 'gewebe' (s. oben s. 20), auch wie lett. *schūńi* pl. 'honigscheiben, bienenzellen' zu *schūt* 'nähen', 'waben machen', lit. *siúti* 'nähen', abulg. *sŭtŭ* 'wabe' zu *šiti* 'nähen' (Fick vergleich. wörterb. 2[3] 675, Leskien d. bildung d. nomina im lit. 372). Von Hirt a. a. o. wird über lit. *korỹs* und sein verhältnis zu gr. *κηρός*, lat. *cēra* die bemerkung gemacht: „Ist das lateinische wort nicht entlehnt, und hat das griechische altes *ē*, so kann das litauische wort nur lehnwort sein, oder wir haben wechsel der beiden reihen vor uns". Es gibt also, wie wir sehen, bei den gleichen prämissen, die wir ja annehmen, noch eine andere möglichkeit, die nämlich, dass das baltische

wort ganz von *κηρός, cēra* zu trennen sei; in bezug auf die gutturalreihen aber würde hier übrigens trotz Hirt an und für sich, d. i. ohne rücksicht auf meine etymologie der *κηρός, cēra,* durchaus keine schwierigkeit vorliegen.

Dass armen. *xorisx* 'honigwabe, honigkuchen' zu lat. *cēra*, gr. *κηρό-ς,* sowie auch zu dem lit. *korỹ-s,* zu stellen sei, wie Bugge Kuhn's zeitschr. 32, 10 wollte, können wir, wenn uns *cēra, κηρό-ς* ihre armenische verwandtschaft vielmehr in *ser, serem, sermn* zu haben scheinen, natürlich auch nicht annehmen, es wird aber auch schon von Hübschmann armen. gramm. 1, 455 für „falsch" erklärt.

Wenn nach unserem dafürhalten nicht nur lat. *prō-cēru-s* und *sin-cēru-s,* sondern dazu auch *cēra* und das gr. *κηρό-ς* mit lat. *crē-sco* wurzelhaft zusammenhangen, so lässt sich die frage aufwerfen, ob man nicht, anstatt den ansatz der alten nominalbildungen indog. **k̂ēr-o-* und **k̂ēr-ā* zu machen, besser tue, von **k̂rē-ro-*, **k̂rē-rā* auszugehen, nämlich der in *crē-sco* und *creāre, crē-ber* erscheinenden basisgestaltung zu liebe. So lässt ja Brugmann ber. d. philol.-hist. cl. d. kön. sächs. ges. d. wiss. Leipz. 1900 s. 404f. lat. *prō-cēru-s* aus **prō-crē-ro-s* entwickelt sein und bringt für den dabei angenommenen vorgang des *r*-schwundes durch liquidendissimilation eine reihe von zeugnissen „aus verschiedenen perioden der lateinischen sprachgeschichte" bei, die die möglichkeit solcher lautentwicklung im allgemeinen zur genüge dartun können. Dennoch dürfte es geringerem anstoss ausgesetzt sein, wenn wir bei der ersteren anschauungsweise verbleiben. Es müsste nämlich hier das lat. *cēr-* und gr. *κηρ-* doch wol in einem falle ebenso wie in allen übrigen erklärt werden, also wenn in *prō-cēru-s* aus **k̂rē-r-,* alsdann auch in *cēra* und gr. *κηρό-ς* ebendaraus. Wir würden aber unter solchen umständen auch irgendwelchen

spuren der noch nicht dissimilierten wortgestaltungen mit lat. **crē-r-* und gr. **κρη-ρ-* zu begegnen erwarten dürfen.

Brugmann a. a. o. 404 scheut davor zurück, „einen ursprünglichen stamm *kēr-o-* d. h. . . . . die wurzel in dehnstufengestalt anzusetzen“, weil „diese ablautstufe für die wurzel von *crēsco* anzuerkennen“ bedenklich sei. Aber durch *-o-* und *-ā* geformte nominalbildungen mit dehnstufiger wurzel, wie es nach unserer auffassung lat. *-cēr-u-s*, *cēr-a* und gr. *κηρ-ό-ς* sein würden, brauchen uns so lange nicht befremdend vorzukommen, als die bedingungen für das auftreten der dehnstufe und der bereich ihres vorkommens noch so wenig sicher ermittelt sind wie bisher. In abulg. *bĕgŭ* 'flucht', lit. *bėga-s* 'lauf, flucht', slov. *pri-bêga* und lit. *prý-bėga* 'zuflucht': gr. *φέβομαι*, abulg. *są-sĕdŭ* 'vicinus', russ. *domo-sĕdŭ* 'stubenhocker', lit. *nu-sėda-s* 'bodensatz', *pa-sė̃da-s* 'das zusammensitzen von braut und bräutigam mit ihrem gefolge': wz. *sed-* 'sitzen', abulg. *po-žarŭ* 'brand' aus **po-žĕrŭ*: *gorją*, *gorĕti* 'brennen', gr. *θέρομαι*, *θερμός*, armen. *ǰerm* 'warm', lit. *gėlà* 'heftiger schmerz': *geliù*, *gélti* 'stechen, schmerzen', in den germanischen wortformen aisl. *át* afries. *êt* asächs. *ât* mhd. *âz* neutr., ags. *ǽt* masc. 'essen, nahrung, speise': wz. *ed-* 'essen', got. *anda-nēm* neutr. 'annahme', aisl. *nám* neutr. 'geistiger erwerb, wissen', *land-nám* 'besitzergreifung von land', ags. *nám* fem. 'seizure of property': got. *niman* 'nehmen', aisl. *dráp* neutr. 'mord': *drepa* 'schlagen' ahd. *trëffan* 'treffen' u. dgl. liegen uns solche nominalbildungen vor; sie verzeichnet und bespricht eingehender Buck Amer. journal of philol. 17, 459 ff., indem er ebend. 458 anm. auch einen versuch macht, diesen wortbildungstypus mit der bekannten, darüber keine rechenschaft gebenden theorie Streitberg's über „die entstehung der dehnstufe“, indog. forsch. 3, 305 ff., in einklang zu bringen. Unserm hierunter fallenden paare der nomina

indog. **k̂ēr-o-s* masc. und **k̂ēr-ā* fem. 'wuchs, wachstum, gewächs', die in gr. *κηρό-ς*, lat. *prō-, sin-cēru-s* und *cēra* vertreten sind, stellen wir als ein ganz entsprechendes paar schliesslich abulg. *čarŭ* masc. und *čara* fem. 'zauber' aus **čěrŭ*, **čěra* zur seite, deren wurzel das oben s. 1 ff. behandelte indog. *qer-* 'machen, tun' von aid. *kr̥ṇóti, karóti*, avest. *kerᵊnaoⁱti*, lit. *kuriù, kùrti* 'bauen' und cymr. *peri* 'machen' ist, sowie auch die wurzel von lit. *keriù, kerė́ti* 'bezaubern', nach. verf. Bezzenberger's beitr. 24, 109 (vgl. auch O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 974).

Ich komme nunmehr dazu, die götternamenbildungen, die das altitalische von unserer wurzel indog. *k̂er-* 'wachsen' hat, näher zu betrachten. Wie diese sich jetzt von dem armen. *ser* und seiner sippe aus beleuchten lassen, so werden wir finden, dass auch wieder das armenische an einem und dem andern punkte eine formale aufklärung von seiten der hier zur sprache kommenden italischen wortgestaltungen empfängt.

Es ist beachtenswert, dass Fick vergleich. wörterb. 2³, 53 (ähnlich derselbe Kuhn's zeitschr. 20, 165f.) dazu gelangte, ein von „*kar* machen" unterschiedenes „*kar ker* gedeihen" aufzustellen und dem letzteren ausser anderm, was fraglich bleibt, die lateinischen wörter *crē-sco* und *crē-ber*, sowie auch die *Cerēs* als „das personifizierte wachsen" zuzuweisen. So richtig das ist und so klar es nun wird, dass dies Fick'sche „*kar ker* gedeihen" mit unserm *k̂er-* 'wachsen' identisch sein muss, so verfehlt war es anderseits, dass derselbe gelehrte von der *Cerēs* den altlateinischen *Cerus* losriss und diesen nebst dem verbum *creāre* zu „*kar* machen" stellte.

Den richtigen weg in der etymologischen deutung des namens der *Cerēs* hielt auch Brugmann Kuhn's zeitschr. 24, 44 inne, indem er, mit berufung auf Fick, sowie auf

Preller röm. mythol.[2] 70. 403 (= Preller-Jordan röm. mythol. 1[3], 79. 2[3], 4 anm. 1) und Corssen ausspr. vokal. 1[2], 473, das wort auffasste als „auf einem neutrum ***ceros* beruhend, das 'wachstum' oder etwas ähnliches bedeutete." Dann verbleiben bei der zusammenstellung mit *crēsco*, sowie übrigens auch mit *creāre*, die klassischen philologen Birt in Roscher's lex. d. griech. u. röm. mythol. 1, 860 und Wissowa in Pauly-Wissowa's real-encycl. d. class. altertumswiss. 3, 1970.

Von der hart erscheinenden trennung der *Cerēs* und des alat. *Cerus* ist Fick auch später nicht zurückgekommen, als er vergleich. wörterb. 1[4] 24. 384 das maskulin nach wie vor in der alten unhaltbaren weise etymologisch beurteilte, aber ebend. s. 422 und Bezzenberger's beitr. 3, 168 für das feminin *Cerēs* nun andere anknüpfung wusste, als die an *crē-sco*. Fick folgt eben jetzt der von Bugge altital. stud. 45 ff. 71 aufgestellten lehre, dass *Cerēs* mit osk. *caria* 'brod' und karanter 'vescuntur, pascuntur' von der wurzel *k̂er-* 'nähren' in gr. *κόρο-ς, κορέννυμι*, lit. *szeriù, szérti* 'füttern', *pā-szara-s* 'futter' und in unserm deutschen *hirse*, ahd. *hirsi*, *hirso* 'milium' komme; einer lehre, die auch sonst manche zustimmung gefunden hat, z. B. bei Buck d. vocal. d. osk. spr. 66, Johansson Bezzenberger's beitr. 18, 35 und Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 159, bedingungsweise bei von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 1, 328 f. 486, wol auch bei Erik Brate Bezzenberger's beitr. 13, 48, der *Cerēs* wenigstens mit dem deutschen *hirse* zusammenstellt. Schwankend ist Bücheler's verhalten in dieser frage gewesen, da er lex. Ital. XIII[a] das verständnis der *Cerēs* und des *Cerus* und ihres ganzen kreises in der Bugge'schen art durch osk. *caria*, karanter zu erlangen sucht, aber Umbrica 80 die erklärung „a creando" gibt (doch vgl. unten s. 60).

Ich meine nun, dass man von der Bugge'schen an-

schauungsweise wieder loszukommen suchen muss. Erstlich empfiehlt das die rücksicht auf den männlichen *Cerus,* der, da er eben ausdrücklich als *creātor bonus* von den alten erklärt wird, doch nicht so leicht und ohne weiteres als 'der nährende' sich auffassen lässt, wie Bugge a. a. o. 47. 71 meint. Zweitens kann ich mir nur schwer vorstellen, dass die zahlreichen einzelnen götterbezeichnungen, die im sabellisch-umbrischen gebiet vorliegen und unbestritten formal und sachlich zu lat. *Cerēs* gehören, im oskischen auf der tafel von Agnone mit und neben der Kerrí 'Cereri' die auch durch die dativform gegebenen Hereklúí Kerríiúí 'Herculi Cereali', Futreí, Ammaí, Pernaí, Fluusaí, Liganakdíkei Entraí Kerríiaí 'Creatrici, *Ammae, *Pernae, *Lēg-dici *Interae Cereali', Maatúís Kerríiúís '*Mātis Cerealibus', Diumpaís, Anafriss Kerríiaís 'Lump(h)is, Imbribus(?) Cerealibus', im pälignischen zu Cerri 'Cereri' hinzukommend *Anaceta Cerria* oder *Ceria* 'Angitiae Cereriae' und *Cerfum* gen. plur. '*Cerrorum', marrucinisch *Cerie Jovia* '*Cerriei Joviae', im unbrischen Çerfe Marties *Śerfer Martier* '*Cerri Martii' und *Tursa Śerfia* '*Torra *Cerria', *Prestota Śerfia* 'Praestita *Cerria', Hunte Çefi *Honde Śerfi* '*Honto *Cerrio' — dass alle diese auf die doch ziemlich enge begriffssphäre der 'nahrunggebung, fütterung, sättigung' hinauskommen sollen. Mit dem umbr. Hunte Çefi tab. Iguv. 1b 4, *Honde Śerfi* 6b 45 ist sicherlich eine unterweltsgottheit gemeint (vgl. Bréal les tables Eugub. 159, Bücheler Umbrica 80, Danielsson Pauli's altital. stud. 3, 143, Pauli ebend. 5, 117, von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 1 437); was soll man mit dem chthonischen gott, **Hontus *Cerrius,* als 'nährendem, fütterndem' oder 'zum nährer, fütterer in beziehung stehendem' anfangen? Als 'einen, der zum kreise der gottheit des pflanzlichen wachstums gehört' lässt man

ihn sich eher gefallen. Und ganz im allgemeinen mag endlich noch das zu gunsten des zusammenhangs mit *creāre* sprechen, dass so diese den alten Italikern offenbar in lebendigstem volksbewusstsein gelegene gruppe religiöser vorstellungen auch sprachlich in einem reich entfalteten neste einheimisch vorhandener wortformen, dem kreise von lat. *creāre* und *crēsco, crēber, prō-, sin-cēru-s* u. a., wurzeln würde, während bei der etymologischen auffassung Bugge's *Cerēs, Cerus* und ihr gesamtes mythologisches zubehör im altitalischen selbst nur durch jene osk. *caria,* karanter schwächlich gestützt sein würden.

Ich bleibe also dabei: war der *Cerus* ein *creātor*, so muss die *Cerēs* notwendig eine *creātrīx* — vgl. *rērum nātūra creātrīx* Lucr. 1, 629. 2, 1117. 5, 1361 — gewesen sein. Die alte etymologie *Cerēs a creandō dicta,* so zuerst bei Serv. Verg. Georg. 1 7 anzutreffen, bleibt in ehren. Man würde vielleicht nie davon abgegangen sein, wenn nicht die sprachvergleicher die verhängnisvolle beziehung des *creāre* zu der sanskritwurzel *kar-* 'machen' aufgebracht und hartnäckig festgehalten und damit in erster linie den zusammenhang zwischen *creāre* und *crēscere* verdunkelt hätten.

Wie ist, wenn zu dem *Cerus* die *Cerēs* das weibliche gegenstück war, das sprachlich-formale verhältnis dieser beiden namen zu denken? Dass *Cerēs* die adjektivbildung zu einem neutrum substantivum auf *-os* war, von der art wie gr. *ψευδής* zu *ψεῦδος,* aind. *apās* 'werktätig, werkkundig' zu *ápas* n. 'werk' = lat. *opus,* steht wol fest; vgl. Brugmann Kuhn's zeitschr. 24, 32. 33. 44f. 49, Bugge altital. stud. 46f., Buck d. vocal. d. osk. spr. 66f. und von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 2, 56. 72. Anderseits ist in betreff des *Cerus* von wichtigkeit, dass wir dessen deklination durch die altlateinische inschrift *Keri pocolom* CIL 1,

46 kennen: lautete hiernach der genitiv *Kerī*, so können wir, um morphologische einigung mit *Cerēs* zu erzielen, nur annehmen, dass indog. **k̑er-s-o-* der in *Cerus* steckende stamm sei, dass also die herrschende meinung berechtigt sei, wonach **Cerrus* die eigentliche aussprache war und die schreibweise mit einem *r* bei dem alten worte der zeit vor der einführung der konsonantengemination angehört (vgl. Bücheler lex. Ital. XIII[a]. Umbrica 98f., Bugge a. a. o. 47, Fick Bezzenberger's beitr. 3, 168, J. Darmesteter und Bréal mém. de la soc. de linguist. 4, 90 anm. 8. 142, Wissowa Roscher's lex. d. griech. u. röm. mythol. 1, 867, Buck a. a. o. 67, von Planta a. a. o. 1, 489, Aust in Pauly-Wissowa's real-encycl. d. class. altertumswiss. 3, 1994).

Auf **k̑er-s-* 'wachstum', das thema des alten neutrums mit tiefstufigem suffixablaut, weist nun noch manches andere im altitalischen, jedoch das einzelne nicht mit voller sicherheit, hin. So im latein selbst noch *cerr-ī-tu-s* 'verrückt', eigentlich 'von der *Cerēs* betroffen', *Δημητριόληπτος* nach den gloss. Labb. (vgl. O. Müller zu Paul. Fest. p. 54, 14), oder eher vielleicht 'von dem erdgeist *Cer(r)us* betroffen'; zur bedeutungsentwicklung, „lieber von diesem worte Cerus als mit den gewöhnlichen erklärern, z. B. Non. Marc. p. 44, 26 und Serv. A. 7, 377 [vgl. auch Fabretti glossarium Italicum p. 832] von der Ceres", vgl. Preller-Jordan röm. mythol. 1³, 80. 2³, 8 anm. 2. 119 anm. 2. Die analogie der bildungsweise der begriffsverwandten partizipialen ausdrücke *lymphā-tu-s* und *larvā-tu-s* alat. *lāruā-tu-s* (Hartung d. religion d. Römer 1, 69, Preller-Jordan a. a. o. 1³, 80), der parallelismus, der sich besonders handgreiflich bei Plautus Men. 890 *num lāruātus aut cerrītust* „ist er von Larven oder durch die Ceres besessen?" (Hartung a. a. o.) zeigt, macht mir diese alte beziehung zur *Cerēs* doch immer noch wahrscheinlicher, als neuere davon

abweichende erklärungen des *cerr-ī-tu-s*, wie die anknüpfung an aind. *śīrṣáṇ-* 'kopf', gr. *κόρση* (Sonne Kuhn's zeitschr. 10, 104), oder die zusammenstellung mit lat. *cerro* 'querkopf' lit. *skeȓsa-s* 'quer, zwerch' (Fick Kuhn's zeitschr. 18, 415. vergleich. wörterb. 1[4], 386. 2[3], 56. 320, Wharton etyma lat. 18), dazu mit nir. gäl. *cearr* 'linkisch, verkehrt' (Strachan Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 2, 369, Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 81, W. Foy indog. forsch. 6, 333). Diese letztere kombination vertritt, vermehrt um das armen. *xeṙ* 'schielend, querköpfig, widerspenstig, störrisch' nach Bugge indog. forsch. 1, 466, auch Brugmann grundriss 2[2] § 473 s. 432f. § 644 s. 581. § 912 anm. 1 s. 786, jedoch hatte schon Holger Pedersen indog. forsch. 5, 54f. dagegen gewichtige bedenken geltend gemacht und in betreff des lat. *cerro* als eines wortes, dessen bedeutung philologisch nicht festzustehen scheine, die entfernung aus der gesellschaft von lit. *skeȓsas* befürwortet; noch sicherer darf man dann wol dasselbe für das lat. *cerr-ī-tu-s* fordern. Dass armen. *xeṙ*, da es nur 'aufsässig, widerspenstig', nicht 'schielend', bedeute, ebenfalls besser fern gehalten werde, bemerkt Hübschmann indog. forsch. anz. 10, 47f. Auch Bréal les tables Eugub. 159f., J. Darmesteter und Bréal mém. de la soc. de linguist. 4, 90. 142, Bücheler lex. Ital. XIII[a]. rhein. mus. n. f. 37, 644, Bersu d. gutt. u. ihre verbind. mit *v* im lat. 174, Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 379 und Buck d. vocal. d. osk. spr. 67 belassen lat. *cerr-ī-tu-s* bei der *Cerēs* und dem *Cerus*, der letztgenannte gelehrte wie wir mit annahme der bildung aus dem stamme ital. **ker-s-*; lateinische synkope aus **cer(e)r-ī-to-s*, die bei Schweizer-Sidler u. Surber gramm. d. lat. spr. 1[2] § 45 s. 34 angenommen wird, wäre aber nicht unbedingt ausgeschlossen (vgl. Joh. Schmidt a. a. o.).

Für unser *$\hat{k}$*er-s-* oder zum teil auch für ein *$\hat{k}$*er-es-*, dessen zweiter vokal durch italische synkope beseitigt wäre, kommen dann sämtliche formen der sabellisch-umbrischen dialektgruppe in betracht, osk. Kerr-í, Kerr-íiín 'in Cereali', Kerr-íiúí u. s. w., pälign. *Cerr-i, Cerr-ia* und in der Herentasinschrift *Cerf-um*, der marsische stadtname *Cerf-ennia*, umbr. Çerf-e *Ṡerfe*, Çerf-ie *Ṡerfie, Ṡerf-ia Serfia* u. a., als schreibungen aber mit der alten nichtbezeichnung der geminata *-rr-* wie das alat. *Cerus* die osk. Ker-i, pälign. *Cer-ia* und marruc. *Cer-ie*. Über die schwierigkeit der entscheidung, ob und in welcher weise hier die *-rr-* (*-r-*) und *-rf-* die vertretungen von urital. *-rs-* oder urital. *-res-* sein könnnen, handeln Buck d. vocal. d. osk. spr. 66f. und von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 1, 486ff.

Man hat auch, vielleicht mit recht, vermutet, dass die im Kabirendienst der insel Samothrake nach schol. Apollon. Rhod. 1, 917 die stelle des Hades und der Persephone einnehmenden *Ἀξιό-κερσο-ς* und *Ἀξιό-κερσα* wie in wesens- so auch in namensverwandtschaft mit der *Cerēs* der Italiker und dem ihr zur seite gehenden männlichen ital. **Kers-o-* = lat. *Cer(r)o-*, umbr. Çerfu- *Ṡerfo-* stünden; so Fick Bezzenberger's beitr. 3, 168, Bréal und J. Darmesteter mém. de la soc. de linguist. 4, 90 anm. 8. 142f., Bücheler Umbrica 184 vgl. auch von Planta a. a. o. 1, 489. Fick deutet den *Ἀξιό-κερσ-ο-ς* als „sättigung bringend" im sinne der Buggeschen etymologie von *Cerēs*; das müsste natürlich von uns durch 'wachstum bringend' ersetzt werden. Es wird aber doch wol das adjektiv *ἄξιο-ς* in den Kabirennamen *Ἀξιό-κερσο-ς* und *Ἀξί-ερο-ς* gesucht werden müssen. Also mag denn die analogie der composita wie *ἀξιό-εργο-ς* 'der arbeit gewachsen' Xenoph. und *ἀξιό-νῑκο-ς* 'zum siege tüchtig' Herod. Xenoph., eig. babuvrihisch 'die arbeit, den sieg als genau

entsprechendes habend', gelten; und *Ἀξιό-κερσο-ς* wäre hiernach so viel als 'zum wachstum tüchtig' gewesen, 'einer, dem das wachstum angemessen ist, der gleichsam darin aufgeht, dem es im wesen liegt'.

Eine sichere spur der stammgestalt indog. **k̂er-s-* glaube ich jetzt auch im armenischen zu erkennen. Die form armen. *ser* 'abstammung, geschlecht, stamm, art' repräsentiert wol unmittelbar den nom.-acc. sing. des alten neutrums **k̂ér-os* 'wachstum'; also *ser* : lat. *Cer-ēs* = gr. *ψεῦδ-ος* : *ψευδ-ής*, aind. *áp-as* lat. *op-us* : aind. *ap-ás* adj. (s. o. s. 29). Aber die gleichbedeutende nebenform armen. *seṙ* muss entwicklung aus **k̂er-s-* sein, das *ṙ*, die „*r* aspra“, vertritt hier altes *-rs-*, wie sonst noch nach anerkannter lautregel des armenischen; vgl. verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 121 anm. und die dortigen litteraturangaben. Wir würden demnach hier den morphologischen parallelismus von armen. *seṙ* : lat. *Cer-ēs* = armen. *eres* 'angesicht, antlitz, anblick, vorderseite' : gr. (*ἀρι-*, *δια-*, *δυσ-*, *ἐκ-*, *εὐ-*, *μετα-*) *πρεπ-ής* erhalten, wofern ich Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 53 das armen. *eres* richtig auf indog. **prep-s-* zurückgeführt habe. In dieser meiner bestimmung des morphologischen verhältnisses der armen. *ser*, gen. sing. *seroy* und *seri*, und *seṙ*, gen. sing. *seṙi*, treffe ich übrigens mit Bugge zusammen, der Kuhn's zeitschr. 32, 64 gemäss seiner etymologischen vergleichung von gr. *σπείρω*, *σπέρμα* (s. oben s. 7) ein „**spéros*“ neutr., „wie gr. *γένος* gebildet,“ in *ser* und den „grundstamm **spérsi-*“ in der form armen. *seṙ* findet.

Als Fick in betreff der etymologischen deutung des lat. *Cerēs* noch auf richtigeren bahnen wandelte, da liess er vergleich. wörterb. 2[3], 53 mit diesem und mit *crē-sco*, *crē-ber* auch das lat. *ger-men* n. 'keim, spross', „vorwiegend von pflanzenschossen gesagt,“ 'frucht des baumes', 'sprössling, abkömm-

ling, geschlecht, stamm' wurzelverwandt sein; ebenso derselbe gelehrte Kuhn's zeitschr. 20, 165 f., wo indes die *Cerēs* nicht mit erwähnt wird. In dem ihm gebührenden zusammenhange mit *crēsco, crēber* und *creāre, prō-cēru-s* und *Cerēs* erscheint dann *germen* auch bei Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 120 f. (unrichtiger über *germen* derselbe etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 82) und bei Tegge stud. z. lat. synomymik 123, nur dass es dabei wiederum ohne die unglückselige sanskritwurzel *kar-* 'machen' nicht abgeht.

Die lautliche schwierigkeit, die das *g-* von lat. *germen* bei der herleitung von unserer wurzel *k̂er-* 'wachsen' darbietet, glaube ich einleuchtend erklären zu können: es haben sich im lateinischen frühzeitig zwei alte neutra mit *-men-* bei verwandten bedeutungen und lautlicher ähnlichkeit zu einem einzigen verquickt, ein **cer-men,* das genau = armen. *ser-mn* 'same, saat' war, und ein aus der synonymwurzel *ĝen-* von lat. *gigno, genus, nāscor* entsprungenes **gen-men* = aind. *ján-ma* 'geburt, entstehung, ursprung', 'geburtsstätte', 'geschlecht, art', so kam lat. *ger-men* zu stande. Charakteristisch war das schwankende verhalten Leo Meyer's, der vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. 1[2], 40 dazu neigte, mit Fick *germen* an *crēsco* anzuschliessen, aber ebend. s. 130. 746 sich wieder als bekenner der älteren ansicht, die das wort der sippe von *genus, gēns, gigno,* gr. *γένος* u. s. w. einreihte, zeigte. Corssen bestritt krit. beitr. z. lat. formenlehre 405 mit recht gegen Leo Meyer vergl. gramm. 1[1], 65, dass *germen* mit übergang von *n* zu *r* aus **genmen* entstanden sein könne, und derselbe Corssen verwarf beitr. z. ital. sprachkunde 149 f. Fick's herleitung aus der wurzel, der *crēsco, Cerēs, Cerus, prō-cēru-s* angehören, wegen der unwahrscheinlichkeit, dass sich anlautendes *c-* zu *g-* in *germen* erweicht habe. Unsere erklärung beseitigt dies dilemma,

indem sie den streit der beiden sich um *germen* reissenden wurzeln oder wortfamilien mit salomonischem urteil entscheidet.

Dass lat. *germen* zufolge rein lautlicher entwicklung auf **gen-men* zurückgehe, wie angeblich *car-men* auf **can-men*, beides nach schon alter, aber immer noch nicht ausgerotteter auffassungsweise (vgl. L. Havet mém. de la soc. de linguist. 6, 31, Wharton etyma lat. 16. 41, Grammond la dissimilation conson. 54. 56), ist mir also nicht glaublich; wie ehedem Corssen, so bezweifeln es auch Lindsay-Nohl d. lat. spr. 310. 312 und Brugmann grundriss 1² § 976 s. 852 fussn. 1. Was *car-men* betrifft, so kann gegen dessen beziehung zu aind. *kār-ú-ṣ* 'lobsänger, dichter', *car-kar-ti* 'erwähnt rühmend', *kīr-tí-ṣ* 'kunde, erwähnung, ruhm', gr. *κήρ-ῡ-ξ* 'herold' dor. *κᾱ́ρῡξ*, ahd. *hruom* 'ruhm, ehre, lob', aisl. *herma* 'berichten, melden' (Bersu d. gutt. u. ihre verbindung mit *v* im lat. 174, Schweizer-Sidler wochenschr. f. klass. philol. 1887 sp. 206, Bezzenberger in seinen beitr. 16, 245, Prellwitz etym. wörterb. d. gr. spr. 147, Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 282. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 2, 77, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.² 76ᵇ. 83ᵃ, E. Zupitza d. germ. gutt. 114, A. Zimmermann Bezzenberger's beitr. 23, 278, Hirt Bezzenberger's beitr. 24, 267, Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 132) diejenige zu lat. *can-o* nicht aufkommen. Wenn aber *ger-men*, wie wir es wollen, als verschränkung aus **cer-men* und **gen-men* gedeutet werden kann, wird es zu einem schlechten stützpunkt für die ansicht, dass lat. *grāmen* 'gras, kraut, pflanze' zu ihm gehöre und von der mit *gh-* anlautenden wurzel, die dem got. asächs. ahd. *gras* 'gras, kraut' und mhd. *gruose* 'junger trieb', ags. *ʒrówan* 'wachsen', ahd. *gruoen* 'grünen' zu grunde liegt, loszureissen sei, wie Per Persson wurzelerw. und wurzelvar.

124, Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 158 und Hoffmann Bezzenberger's beitr. 26, 141 lehren.

Zu lat. *ger-men* besteht das adjektiv *germānu-s;* wie das von dieser form verdrängte **cermāno-s* wol schon in voreinzelsprachlicher zeit entwicklung aus einem **cer-mn-āno-s* sein mochte, das dürfte in den kreis der von Joh. Schmidt kritik d. sonantentheorie 87ff. eingehend erörterten erscheinungen, „*m* und *n* als vertreter von *mn*," gehören. Im armenischen ist wol *ser-mn-anam* 'ich bestelle die saat, säe' die von der nom.-acc.-form des stammnomens *ser-mn* aus urarmen. **ser-man* beeinflusste gestaltung des denominativverbums, während das nebenher bestehende *sermananam* ein relativ ursprünglicheres wortgebilde sein könnte.

Im griechischen, wo wir *κηρ-ό-ς* und *Ἀξιό-κερσο-ς* als mutmassliche vertreter unserer wurzel *k̂er-* 'wachsen' kennen lernten, desgleichen *κόρ-θ-υ-ς* f. 'erhöhung, haufe' Theocr. Hesych. in nächster verbindung mit aind. *śár-dh-a-s* und *śár-dh-as* 'herde, schar' und got. *hairda* 'herde' (oben s. 9), ist wol noch anderes hierher gehöriges vorhanden. Für *κόρ-θ-υ-ς* und *κορθύνω* 'ich steigere' Hesiod., homer. *κορθύεται* 'erhebt sich, schwillt an' (von der woge, *κῦμα*, Il. *I* 7), besonders aber auch für att. *κόρο-ς* 'knabe, jüngling', homer. ion. *κοῦρος*, dor. *κῶρος* und att. *κόρη* 'mädchen, jungfrau', homer. ion. *κούρη*, thess. lesb. *κόρᾱ*, dor. *κώρᾱ*, mess. oder lak. *κόρϝᾳ* dat. sing. Collitz' samml. nr. 373 = Röhl IGA. 324 bringt Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 159 neben andern vergleichungen, die man ablehnen muss (*κέρας* 'horn', *κόρση* 'schläfe' etc.), diejenige von lat. *cr-ē-sco*; und der wüst etymologisierende James Byrne, den ich nur im zustimmungsfalle zu zitieren pflege (vgl. Bezzenberger's beitr. 19, 322. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 6, 40), packt origin of the Greek, Latin, and Gothic roots 134f. lat. *prō-cēru-s*

und von griechischer seite *κόρϑυς* und *κόρος κοῦρος, κόρη κούρη* in einer seiner sackweiten wurzelfamilien unter dem stichwort „upspring, upgrowth, outgrowth“ zusammen. Wie Prellwitz, so haben auch andere etymologen, z. b. Danielsson gramm. u. etym. stud. 1, 30 anm. 3, Johansson Kuhn's zeitschr. 30, 348 und Per Persson wurzelew. u. wurzelvar. 222, *κόρϑυς* an die im griechischen durch *κέρας, κάρη, κόρση, κόρυς, κορυφή* und manche andere vertretene wortfamilie mit dem begriffskern „spitze, haupt, horn“ anschliessen zu müssen geglaubt (ebenso, nur unter fernhaltung von *κέρας* 'horn', G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 527 und Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 126); aber ich finde nicht, dass mit der vorstellung eines 'haufens' diejenige „der hervorstehenden, emporragenden spitze“ für das volkstümliche empfinden sich in ungesuchter weise verbinde.

Was die gr. *κόρ-(ϝ)ο-ς, κόρ-ϝᾱ* betrifft, so sind diese nebst homer. *κούρητες* 'die waffenfähigen jünglinge, die junge mannschaft' in begriffsgeschichtlicher hinsicht ausdrücke von der gleichen art wie im lateinischen *ad-ulēscēns*, im deutschen nhd. *wüchsling*, nnd. westfäl. *wässling* 'knabe von 11—14 jahren' (Woeste wörterb. d. westfäl. mundart 316[b]) gewesen. Anders über diese *κόρ-(ϝ)ο-ς, κόρ-ϝᾱ* W. Schulze, indem er sie quaest. epicae 84 not. 3 mit hilfe von *κορέσσαι* 'sättigen' und lit. *szeriù, szérti* 'füttern' zu deuten sucht, „ut *κόρϝος* initio filium significaverit qui a patre victum accipit aut qui a matre nutritur“; dieselbe auffassung nach Schulze auch bei Solmsen Kuhn's zeitschr. 35, 483. Aber dasselbe *κόρ-(ϝ)ο-ς* lässt in der späteren gräcität auch die — der volkssprachlichen unterströmung vielleicht nie ganz abhanden gekommene — bedeutung 'schoss, spross, sprössling, junger zweig an bäumen oder pflanzen' zum vorschein treten, bei Galen sowie in der Hesychglosse *κόρος· πλῆϑος ἀνϑρώπων, καὶ τὰ*

νέα βλαστήματα (vgl. Passow handwörterb. 1⁵ 1795ᵃ), was bei unserer etymologischen auffassung ohne weiteres, bei derjenigen Schulze's kaum zu verstehen ist. Die begriffsentwicklung des *κόρ-(ϝ)-ο-ς* war ganz analog wie bei gr. *θάλος* und *μόσχος*, was auch schon Bugge Bezzenberger's beitr. 11, 61f. erkannte. Man beachte nun auch, dass die „*Κόρη Δήμητρος*, das kind der erdmutter" (Preller-Robert griech. mythol.[4] 748), und der name der altitalischen Demeter *Cerēs* im etymon zusammentreffende bezeichnungen sind, wenn auch wol mit dem unterschiede, dass *Κόρη* intransitiv 'wüchsling, *crēscēns*', die *Cerēs* mehr transitiv gefasst 'die wachstum schaffende, *creātrīx*' war, einem übrigens ja auch durch das verhältnis der generationen sofort sich erklärenden unterschied, da eben *Cerēs* nicht der tochter Persephone, sondern der mutter Demeter parallel ist. Zu dem *κόρ-(ϝ)-ο-ς* kommt auch noch *κόριψ· νεανίσκος* Hesych., wonach man in der andern glosse *κάροπερ· ἔπακμος παῖς* wol nur das interpretamentum in den plural *ἔπακμοι παῖδες* umzuändern hat (ähnlich M. Schmidt zu Hesych. gloss. *κ* 848).

Aus dem keltischen glaube ich folgendes als hierher gehörig betrachten zu dürfen, was begrifflich zunächst mit dem gr. *κόρ-θ-υ-ς* 'haufe' sich berührt: air. *carn* 'steinhaufen', neutrum nach Thurneysen's mitteilung (nicht masc. nach Windisch ir. texte wörterb. s. v.), gäl. *càrn*, cymr. *carn* fem. 'haufe, steinhaufen', dazu cymr. *carnen* demin. 'kleiner haufen' und die wol eigentlich kollektivische ableitung *carnedd* fem. 'haufe, steinhaufen' aus urkelt. **karn-i̯ā*, dazu auch cymr. *carnu* denom. 'häufen, aufhäufen'. Mit diesem air. cymr. *carn* aus indog. **k̑r̥-nó-m* 'wachsendes, anwachsendes' hatte wol das gleichlautende cymr. *carn* masc. 'huf', 'handhabe, griff, heft, stiel', corn. *carn*, bret. *karn* m. 'huf der einhufer' etymologisch nichts zu tun, ebensowenig wie im griechischen

κέρας 'horn' mit *κόρθυ-ς* 'haufe'. Denn dies zweite *carn* der britannischen dialekte[1]) wird nebst dem *κάρνον· τὴν σάλπιγγα. Γαλάται* Hesych. und dem gallischen *κάρνυξ* 'trompete' bei Eustath. p. 1139, 57 zu Il. Σ 219 die echt keltische verwandtschaft des got. *haurn* und lat. *cornu*, aind. *śṛ́ṅ-ga-m* sein, zu denen es sich wie *r̄*-form zu *r̥*-form verhält; die dreispaltigkeit der bedeutung 'huf', 'handhabe, griff' und 'trompete' findet in 'horn' einen trefflichen einigungspunkt. So über dieses *carn* auch V. Henry lex. étym. du bret. mod. 55, der nur ebend. s. 75f. entschiedener für die lehnwortnatur des air. *corn* 'horn, trinkhorn', gäl. *còrn*, cymr. *corn* 'horn, trinkhorn', 'ecke, winkel', corn. *corn* 'horn, trompete', bret. *korn* 'horn, pfeife', die auch Windisch bei G. Curtius' grundzüge[5] 147, Fick vergleich. wörterb. 1[4], 423 und Stokes ebend. 2[4], 79 noch nicht erkannten, sich hätte aussprechen sollen; in die bemerkung von Windisch: „Ir. *corn* u. s. w. werden als echt keltisch erwiesen durch die glosse *κάρνον τὴν σάλπιγγα Γαλάται* Hesych" würde erst die negation einen haltbaren sinn hineinbringen. Das richtige über *corn* und *carn, κάρνον* im keltischen lehrt Loth les mots latins dans les langues britton. 152[b]. Dass jenes andere cymr. air. *carn* 'zum andenken er-

1) Meinetwegen mag man sogar ein drittes homonym *carn* auf diesem sprachgebiete zulassen, indem man mit E. Zupitza Bezzenbergers' beitr. 25, 101f. cymr. *carn* im sinne von 'handhabe' zu aind. *kárṇa-s* 'ohr', übertragen „handhabe oder eine andere hervorragung auf beiden seiten eines gefässes u. s. w." (Böhtlingk-Roth sanskritwörterb. 2, 122), und zu den slavischen formen abulg. *črěnŭ*, russ. *čérenŭ*, poln. *trzon* u. s. w. 'handhabe' stellt. Aber auch von 'horn' aus konnte sich wol dieser sinn zwanglos ergeben, unser *horn* und lat. *cornu*, gr. *κέρας*, aind. *śṛ́ṅga-m* entwickeln ja sämtlich den abgeleiteten begriff von 'hervorragung, vorspringende ecke, spitze, äusserstes ende', von dem bis zu 'handhabe, griff, stiel' kein allzu weiter schritt ist. In dieser erwägung stimmt auch Thurneysen nach brieflicher mitteilung der Zupitza'schen etymologie des cymr. *carn* 'handhabe' nicht zu.

richteter steinhaufen', woher engl. *cairn* entlehnt ist, mit got. *hardu-s* 'hart' etymologisch zusammenhänge, wie V. Henry lex. étym. du bret. mod. 55 anm. 1 meint, ist begrifflich nicht einleuchtend.

Wenn es zutrifft, dass gr. *κόρ-ϑ-υ-ς* und air. cymr. *carn* 'haufe, steinhaufen' auf die wurzel *k̑er-* 'wachsen' zurückgehen, so darf ich wol ein mit diesen gleichbedeutendes wort der lateinischen sprache nachträglich noch der sippe von *crēsco, creāre* einreihen: *acervu-s* 'haufen' dürfte, aus **ac-cer-vo-s* gedeutet, aufs engste dem verbum *ac-crēsco* 'wachse zu, komme vermehrend hinzu', 'wachse heran', 'wachse an, nehme zu' beizugesellen sein. Es wäre somit *acervu-s* ein neues beispiel der verkürzung geminierter oder langer konsonanz hinter kurzem vokal in der nach der jüngeren lateinischen betonung vortonigen silbe, jener reduktion also, die als lautgesetzliche erscheinung für die fälle wie *sacellus* : *saccus, ofella* : *offa, mamilla* : *mamma, canālis* : *canna, curūlis* : *currus, farīna* : *farr-is* gen., wie die präpositionale zusammensetzung *omitto* für **om-mitto* anerkannt wird (Lindsay-Nohl d. lat. spr. 129ff. 234, Solmsen stud. z. lat. lautgesch. 61f., Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 225. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 2, 55, Brugmann grundriss 1² § 946 s. 815f., Lidén Bezzenberger's beitr. 21, 111f., Niedermann *ĕ* u. *ĭ* im lat. 100), die aber auch noch für weitere fälle, z. b. *disertus* : *dissero* (Bréal-Bailly dict. étym. lat. 342ᵃ. 350ᵇ, Froehde Bezzenberger's beitr. 16, 182), sowie vielleicht *polenta* : *pollen* (so Stolz histor. gramm. 1, 490. Iw. Müller's handbuch 2³, 2, 55, anders hierüber, aber minder wahrscheinlich, W. Meyer-Lübke Kuhn's zeitschr. 28, 162, Brugmann grundriss 1¹ § 208 s. 176. 2 § 114 s. 331 und Lindsay-Nohl d. lat. spr. 421), wol gelten mag. Mir scheint, dass man anzunehmen hat, es seien im prinzip durchweg doppelformen, „allegro-"

und „lentoformen“, entwickelt gewesen. So würde man erstens das tatsächliche vorliegen von doppelheiten, unter den genannten beispielen *sacellus* : *saccellus*, *ofella* : *offella* gloss. Plac., *mamilla* : *mammilla* Varro, *curūlis* : *currūlis*, ferner *vacillo* : *vaccillo*, *Britannī* : *Brittannī*, italien. *vanello* ‘kibitz’ : franz. *vanneau* u. dgl., am einfachsten begreifen; ferner aber auch die fälle wie lat. *cerrītus*, *verrūca*, bei denen man nicht an die einwirkung etymologisch zugehöriger wortformen mit anfangsbetonung, wie etwa bei *saccellus*, *currūlis*, bei *annālis* von *annus*, *cannētum*, *mammilla* und *mammālis mammātus mammōsus* in ihrem gegensatz zu *canālis* : *canna* (anders über *canālis*, aber sicher falsch, Hirt d. indog. ablaut § 317 s. 93), *mamilla* : *mamma*, oder an wiederauffrischung des anfangsgliedes präpositionaler zusammensetzungen, wie bei *ac-cēdo*, *ad-dūco*, *af-fīnis*, *al-lūdo*, *an-necto*, *ap-pendo*, *ar-rōdo*, *as-sūmo*, *at-texo* und vollends bei *ac-crēsco*, denken kann. Und dazu würde es endlich vollkommen stimmen, dass offenbar die lateinische vulgärsprache ihrem ganzen charakter gemäss die bevorzugung und pflege der formen „der schnelleren alltagsrede“, im gegensatz zu denen „der langsameren, getragenen rede“, auch hier wieder, wie in andern fällen (vgl. verf. Wölfflin’s archiv f. lat. lexikogr. 4, 464 f., Skutsch forsch. z. lat. gramm. u. metr. 1, 47 ff., Solmsen stud. z. lat. lautgesch. 124), bekundet; beispiele aus dem romanischen, wie das genannte italien. *vanello*, bei W. Meyer-Lübke gramm. d. roman. spr. 1 § 542 s. 454. § 548 s. 460. Mit der vermutung Brugmann’s grundriss 1^2 § 946 s. 816: „Es scheint, dass diese bewegung von den fällen ausgegangen ist, wo auch beim übergang von der zweiten zur dritten silbe eine geminata gesprochen worden ist, so dass eine dissimilation vorläge“ (vgl. auch Brugmann Iw. Müller’s handbuch d. klass. altertumswiss. 2^3, 1, 134 § 124 anm. 2), ist es nichts.

Auch die deminutiva *sacellus, ofella, mamilla,* an die dabei vorzugsweise gedacht wird, sind naturgemäss mehr in der familiären redeweise der volkssprache, als in dem zum tändelnden und liebkosenden ausdruck minder hinneigenden hochlatein, zu hause gewesen; vgl. L. Schwabe de demin. graec. et lat. 12f.[1])

Es würde sich ferner unser *acervu-s* aus **ac-cervo-s* zu *ad-īre, ad-imere, ad-uncus* u. dgl. ähnlich verhalten, wie lat. *recēdo, recumbo, recurro* aus **rec-cēdō* etc. zu *red-īre, red-imere, red-uncus.* Fragt man nämlich, warum nicht **rec-cēdo* wie *ac-cēdō, *ret-tentus* wie *at-tentus, *rep-pōnō* wie *ap-pōno, *ref-ficio* wie *af-ficio, *res-siduus* wie *as-siduus, *rel-lābor* wie *al-lābor, *ren-nītor* wie *an-nītor,* so kann darauf meines erachtens nur geantwortet werden, dass uns die reihe *recēdo, retentus, repōno, reficio, residuus, relābor, renītor* ebenso durchgängig den typus der verallgemeinerten allegro- wie *ac-cēdo* und genossen den der lentoformen darstelle. Gesetzt, es wäre das adverb **red* auch als selbständig vorkommendes wörtchen, „disjuncta particula“, dem lateinischen sprachgebrauch erhalten geblieben, so würden dann vermutlich **rec-cēdo, *ret-tentus* u. s. w. herrschen, nach massgabe von *ac-cēdo, at-tentus* und ihresgleichen. Denn diesen letzteren hat offenbar das vorhandensein des *ad* auch ausser-

---

1) Die sicheren beispiele, in denen die oben besprochene geminatenreduktion vorkommt, sind sämtlich so beschaffen, dass die ursprüngliche geminata sich unmittelbar vor der haupttonsilbe befand, und das ist klärlicher weise auch die wortstelle, wo im beschleunigten redetempo die artikulationsstärke bei sogleich hinterher eintretender grösster inanspruchnahme derselben ihren geringsten grad erreichen konnte oder musste. Dies übersieht Niedermann, wenn er *ĕ* u. *ĭ* im lat. 100 seine bedenkliche erklärung von *seliquastrum* aus **selliquástrom* neben *sella* durch „*curúlis* neben *currus, mamílla* neben *mámma, ofélla* neben *óffa* u. s. f.“ stützen zu können meint.

halb der wortzusammensetzung, als präposition, zum siege verholfen: ein *ac-cēdō* war so zu sagen dem sprachgefühl leichter in **ad-cēdō* zurückübersetzbar — vgl. die schreibungen *ad-pōno, ad-nītor, ad-lābor* u. dgl. mit völlig aufgefrischter form des präfixes — als es das konkurrierende **acēdō* sein konnte, und das kam in betracht bei einem ausdruck für die verbindung der in *ad* und *cēdo* liegenden einzelvorstellungen. Die ältere latinität und die sprache der dichter hat überreste der zusammensetzung mit *red-*, die die konsonantengemination noch aufweisen, also noch nicht beseitigte lentoformen nach unserer auffassung, in den bekannten fällen wie *reddūco, rellātus, relligio, relliquiae*; belege dieser bei Lachmann zu Lucr. p. 281. 303, Spengel zu Ter. Andr. 948, Luc. Müller de re metr.[2] 448 ff., Georges handwörterb. 2[7], 2019. 2026. 2052. 2056. lex. d. lat. wortformen 592. 593. In *red-do* ist, wie Lindsay-Nohl d. lat. spr. 130 richtig sagt, das *-dd-* darum erhalten, weil hier so oft das präfix bei der kürze der darauf folgenden verbumsformen haupttonig war; auf ein „**redido* mit reduplikation" ist aber schwerlich zurückzugreifen, was derselbe forscher ebendort in der fussnote als eine andere möglichkeit hinstellte. Für *récĭdo, rédux, répeto, réfero, rénuo* u. ähnl. muss gelten, dass ihr betontes *re-* vor einfacher konsonanz durch analogiewirkung entstanden ist, indem die überwiegend häufige vortonige entwicklung des *re-* aus **rec-* u. s. w. dieses zur normalform vor konsonanten werden liess. Dass überhaupt *re-* von hause aus ohne *-d* gewesen, in *re-d-* „eine nebenform mit angefügter partikel **d(e)*" anzuerkennen sei, ist eine ansicht Lindsay-Nohl's a. a. o. 679 f., der man nach dem hier dargelegten sehr wol entraten kann und die man auch für umbr. re- in revestu, re-statu nicht braucht. Desgleichen nicht für *retrō*, insofern dieses eigentlich **redrō* aus **red-erō*, entsprechend gebildet

wie *suprā, īnfrā* aus *sup-erā, *īnf-erā* (F. Sommer Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 11, 7ff.), wie vielleicht *porrō* aus **por-erō* (Per Persson stud. etym. 96, Sommer a. a. o. 10f.), gewesen, aber dann in *retrō* zufolge des gruppenanschlusses an *citrō* und *ultrō, intrō* umgewandelt sein mag.

Also findet unser lat. *acervu-s* als „allegroform" zu einem **ac-cervo-s* 'anwachsender' gewiss seine volle lautgesetzliche begründung. Dass es schon in anderer weise etymologisch befriedigend erklärt sei, wird man nicht behaupten wollen, da die deutung als 'mit einer spitze versehen' unter heranziehung von *ācer* und *acer-bu-s,* gr. *ἀκίς, ἀκωκή* (vgl. Forcellini-de Vit lex. 1, 52[b], Fick vergleich. wörterb. 2^3, 4. Bezzenberger's beitr. 22, 32, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 5, Wharton etyma lat. 2) auch hier nicht befriedigt (s. oben s. 37), ebenso wenig aber auch die ableitung aus *acus* n. 'spreu' (O. Weise zeitschr. f. gymnasialwesen 1893 s. 394) der begrifflichen seite des *acervu-s* irgendwie gerecht wird. So wie wir das wort auffassen, wird sein schlussglied *-cer-vo-s* zu derselben alten nominalbildung mit dem gr. att. *κόρο-ς* 'knabe, jüngling', homer. ion. *κοῦρο-ς,* dor. *κῶρο-ς* aus **κόρ-Ϝο-ς* 'wüchsling'. Es kann dann ferner unser *a(c)-cer-vu-s* nach der regel der lateinischen vokalschwächung auf noch älteres **ac-car-vo-s* zurückgehen, und mit der erschliessung dieser letzteren form gewännen wir denselben wurzelvokalismus, den auch das keltische wort gleicher bedeutung air. cymr. *carn* hat, ital. und kelt. *ar* aus indog. *r̥* im ablaut zu *er*. Aber auch das gr. *κόρ-(Ϝ)ο-ς* entspricht mit seinem vokalismus dem des air. cymr. *carn* unter der nämlichen voraussetzung; z. b. ist und bleibt, um hier weiteres nicht zu erwähnen, gr. *γοργό-ς* 'furcht erregend, furchtbar, wild' = air. *garg gargg* 'rauh, wild' eine in jeder hinsicht untadelige gleichung, die nichttiefstufe war hier indog. *greĝ-* gemäss dem abulg. *groza*

'horror, graus, schauder'.[1]) Dadurch, dass für Hirt indog. forsch. 7, 197. d. indog. ablaut §§ 165f. s. 65. § 168 s. 66 solche entsprechung griech *ορ* = kelt. und ital. *ar* „unerklärbar" ist, hört sie nicht auf, auch einem „anhänger der 'lautgesetze'", welche ja nicht Hirt allein zu machen oder zu dekretieren hat, annehmbar zu sein. Hiernach also könnte es wol sein, dass sich urlat. -**car-vo-s* in *a(c)-cer-vu-s* und gr. *κόρ-(Ϝ)ο-ς* laut für laut deckten und zusammen ein grundsprachliches **k̂r̥-u̯o-s* 'wachsend' darstellten.

Einige ausläufer unserer wurzel *k̂er-* 'wachsen' scheint endlich auch das germanische sich bewahrt zu haben. Erwähnt ist schon got. *hairda,* aisl. anorw. *hiǫrđ,* ags. *heord,* ahd. *hërta* f. 'herde' und sein morphologisch und begrifflich nahes verhältnis zu aind. *śár-dha-s* m., *śár-dh-as* n. 'schar', s. oben s. 9. 14. 36.

Die semasiologische entwicklung aber von 'anwachs' zu 'erhöhung, haufen', die uns gr. *κόρ-θ-υ-ς,* air. cymr. *carn* und lat. *acervu-s* zeigen, begegnet wol auch auf germanischem

---

1) Dadurch, dass Passow handwörterb.[5] s. v. für *γοργό-ς* unrichtiger weise als erste bedeutung „heftig" angibt, lassen sich Prusík Kuhn's zeitschr. 25, 597f. und Niedermann Bezzenberger's beitr. 25, 294 verführen, aböhm. *zořiv* 'heftig, zornig', russ. *zárkij* 'zornig, zänkisch', mhd. *karc* 'heftig, stark, streng' u. a. zu vergleichen. Es bezeichnet *γοργό-ς*, wovon ja auch der name des schreckgespenstes *Γοργώ*, entschieden im grunde nur das grauenvolle, furcht und schrecken erregende, daher hat man von der guten zusammenstellung dieses griechischen wortes und des air. *garg gargg* mit abulg. *groza* 'horror' (Fick vergleich. wörterb. 1[3], 565. 2[3], 89. 346, Wharton etyma graeca 40, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. 1[2], 57, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 63, Stokes Bezzenberger's beitr. 23, 60 [nachtrag zu Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 114]) nicht abzugehen. Zu dem abulg. *groza* bezieht Bezzenberger Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 117 aus dem keltischen ir. *gráin* 'hässlichkeit, ekel, abscheu' aus **grag-ni-s*, was sich denn auch mit dem gr. *γοργό-ς* vereinigen liesse; formal kelt. **grag-* hier aus indog. **grəĝ-*.

boden. Ich glaube nämlich hierher das halb appellativisch und halb eigennamenartig gebrauchte nnd. westfäl. *haar* f. 'anhöhe', mnd. *hare* ziehen zu dürfen. Als geographischer begriff ist es am bekanntesten in *die Haar* oder *der Haarstrang*, der bezeichnung des zwischen Ruhr und Lippe sich erstreckenden schmalen höhenzuges; der dat. plur. erscheint in *Haren*, dem namen eines dorfes im süden von Paderborn, der bereits als asächs. *Harun* im 9. jahrh. bezeugt ist. Entsprechende spuren auf niederländisch-sächsischem boden, wo ein wort *haar* im sächsischen teile von Oberyssel eine anhöhe auf der heide bezeichnet, auch bei Groeningen ein dorf *Haren*, ferner *Duvel-hara* 'Teufelshöhe' bei Dordrecht urkundlich im 9. jahrh. und noch anderes. Es ist auch dies *haar* in die hochdeutsche litteratur von Freiligrath eingeführt worden. Vgl. Förstemann deutsch. namenbuch 2^2, 734 f., Woeste wörterb. d. westfäl. mundart 88^a und bei Frommann d. deutsch. mundarten 5, 348, Schiller-Lübben mittelniederd. wörterb. 2, 207^a, Weigand deutsch. wörterb. 1^3, 741. 765 und Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 4, 2, 22 f. 34 f. 509.

Von den „notizen zur etymologie", die Heyne a. a. o. 23 „nur zweifelnd" gibt, könnte allenfalls die heranziehung des gr. homer. *κάρηνον* 'kopf', 'bergspitze, berggipfel', ion. ep. *κάρη* att. *κάρᾱ* 'haupt', bei Hesiod auch 'berghaupt', aind. *śíras* 'kopf, haupt' in betracht kommen; aber für eine *haar* ist gerade das mit höhencharakter sich verbindende nichtvorhandensein von „kopjes" der bezeichnende typus. Diesem wird man gerecht, wenn man unsern deutungsvorschlag, dass das wort auf ein indog. **k̂or-ā* 'anwachs' zurückgehe, gelten lässt.

Mit *haar* steht, wie Weigand, Woeste und Heyne richtig erkennen, ein anderes im nieder- und hochdeutschen weiter verbreitetes, vielfach zur berg- und ortsnamenbildung

dienendes wort in wurzelhaftem zusammenhang, unser nhd. *hart hard* f. m., mhd. *hart* f. m. n. 'bergwald, wald', ahd. *hart*, mnd. *hart(d)* 'wald', nnd. westf. *hārd* f. Dazu bekanntlich *der Spessart* = ahd. mhd. *Spëhteshart*, *die Haardt* in der bairischen Pfalz und eine menge anderer geographischer bezeichnungen, in denen das wort als zweites oder erstes glied von zusammensetzungen sowie auch als simplex vorkommt; die ältesten belege bei Förstemann altdeutsch. namenbuch 2^2, 736 ff., darunter allein 60 verschiedene ortsnamen auf *-hard -hart*, die dem 9.—11. jahrh. angehören; eine reihe der hauptsächlichsten heute geltenden bezeichnungen mehrerer gebirgiger wälder durch *die* oder *der Hart* oder *Hard* zählt auch Adelung gramm.-krit. wörterb. d. hochdeutschen mundart 2^2, 987 s. v. 1. *Harz* auf.

Mich machte nun Solmsen (mündlich, 15. april 1901) darauf aufmerksam, dass dies nieder- und hochdeutsche *hard hart* dem gr. *κόρ-θ-υ-ς* fem. in genauer kongruenz entsprechen könne. Das feminine geschlecht dürfte bei dem deutschen worte, wie es tatsächlich auch heute noch in den ortsnamen, besonders in denen, die es einfach enthalten, die weitere verbreitung zu haben scheint (vgl. Frisch teutsch-lat. wörterb. 1, 419 und Adelung a. a. o.), wol das älteste sein; das masculinum aber könnte von dem einfluss der synonyma *berg* und *wald*, das im mhd. ein paar mal auftretende neutrum (vgl. Lexer mittelhochd. handwörterb. 1, 1189) von dem unseres *holz* herrühren, welches letztere ausser 'lignum' ja auch „als sammelwort wald oder wäldchen, schon ahd. saltus, silva" ausdrückt (Heyne deutsch. wörterb. 2, 193) oder diese kollektivische bedeutung geradezu als die ursprünglichere hat (vgl. Weigand deutsch. wörterb. 1^3, 821 f., Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr^6. 179^b, Paul deutsch. wörterb. 225^b).

Das wechselspiel der begriffe 'haufe' und 'anhöhe, berg' ist in dem verhältnis von gr. *κόρϑυς*, lat. *acervus*, air. cymr. *carn* zu deutschem *hart hard* und westfäl. *haar* ganz ähnlich, wie bei franz. *monceau* 'haufe': italien. *monticello* 'hügel', lat. *monticellus* 'kleiner berg', auch italien. *monte* 'berg' und 'haufen'. Mit seiner entwicklung des begriffes 'wald' aber aus dem von 'berg' durch die zwischenstufe 'waldgebirge, bergwald' reiht sich unser *hart* einer grösseren gruppe bereits bekannter erscheinungen ähnlichen bedeutungswechsels ein; ich füge zu den von Hirt Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 1, 479f., Lidén stud. z. altind. u. vergleich. sprachgesch. 33f. und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 68.934 in dieser hinsicht genannten beispielen, abulg. *gora* 'berg', aind. *girí-ṣ*, avest. *gaⁱri-š* 'berg': nbulg. *gora* 'wald', lit. *gìrė* 'wald', preuss. *garian*, *garrin* 'baum', gr. *βαρύες· δένδρα* Hesych. u. dgl., hier noch span. *monte* „zugleich für berg und wald" nach A. von Humboldt ansichten der natur 1³, 323f., sowie nnd. westfäl. (Soest, Unna, Iserlohn) *biärch* (in Holthausen's schreibung *bẹax*) 'berg' und 'wald' = mnd. asächs. *bërg* 'berg' (vgl. Woeste wörterb. d. westfäl. mundart 27ᵃ. 93ᵇ). Übrigens wahrt *hart* mundartlich im deutschen auch die ältere bedeutung von 'anhöhe' ohne bezug auf wald und holz: nnd. westfäl. „*Hārd*, f. die Haard, wird von bedeutenderen höhen als *Haar* gebraucht", wie Woeste a. a. o. 93ᵇ bemerkt und ich aus meiner eigenen heimatskunde bestätigen kann.

Bei E. Zupitza d. germ. gutt. 110 liest man die zusammenstellung von „ahd. mhd. *hart* 'wald': lett. *zers* 'bewaldete erhöhung, knorrige wurzel', apr. *kirns* 'strauch' (*kirne kirno silva, curtmedien silva* Nesselmann 72. 85), lit. *kēras* 'staude, baumstumpf', abg. *kŭrĭ*, *korenĭ* 'wurzel',

böhm *keř* 'staude'." Das ist, wie ich wol auf grund meiner darlegung über *hart* und dessen nicht wegzuleugnende beziehung zu dem westfäl. *haar* 'anhöhe' urteilen darf, ganz verfehlt. Für lett. *zers,* das man nebst dem entsprechenden lit. *kēras* wahrscheinlich auch von preuss. *kirno* 'strauch' und lit. *kirna* 'strauchband aus weide' ganz zu sondern hat (vgl. Leskien d. bildung d. nomina im lit. 162 und ebend. 364), gibt Ulmann lett. wörterb. 1, 347[b] die bedeutungen 'ein strauch, eine knorrige baumwurzel', 'die aus einem korne aufschiessenden roggenhalme', 'ein bewachsener hümpel im moraste', 'eine mit schilf und rohr bewachsene stelle', 'der pürzelknochen'. Woher hat Zupitza seine „bewaldete erhöhung?" Das ist doch wol eine begriffserschleichung, die ein etymologe vermeiden sollte. Eine anderweitige, freilich auch sehr fragwürdige etymologische unterbringung der sippe von lit *kèras,* lett. *zers,* abulg. *korenĭ* versucht Hirt Bezzenberger's beitr. 24, 261.

Nicht zu trennen ist von ahd. mhd. nhd. *hart,* von dem *Spessart* und pfälz. *die Haardt* der norddeutsche *Harz,* freilich auch nicht in der weise kurzab damit zu vereinigen, dass man sagt, das norddeutsche gebirge habe „im mittelalter noch *Hart*" geheissen (Schmeller-Frommann bayer. wörterb. 1^2, 1169, Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 4, 2,509) oder gar fehlerhaft mit Kluge etym. wörterb. d. deutsch spr.[6] 163[b] „*Harz* für mhd. *Hart*" stehen lässt. Dies *Hart* ist vielmehr sicher die niederdeutsche form des namens gewesen; ihr gebrauch in mittelalterlichen lokalurkunden aus den nördlichen Harzgegenden, welche bis auf den heutigen tag niederdeutsch der sprache nach sind, lässt daran keinen zweifel, so z. b. *in deme Harte, in nemore dicto Hart, den Hart, des Hartes,* latinisiert *in Hartone* oder *Harttone,* die ich Goslarer urkunden der jahre 1271, 1297, 1323, 1311—1318, 1314

entnehme (vgl. Geschichtsquellen d. provinz Sachsen 30, 219. 513. 31, 235. 260. 441), *silvam quae dicitur Harth*, *in dem Harth* in urkunden des klosters Ilsenburg aus den jahren 1128 und 1549 (ebend. 6, 16. 268), *an dem Harte* in einer Wernigeroder urkunde von 1477 (ebend. 25, 476). Im gegensatz dazu haben hoch- oder vielmehr mitteldeutsche quellen ebenfalls aus dem mittelalter regelrecht die form *Harz*, wofür einige belege sind *an dem Harcze* und *am Harcze* in zwei urkunden von Sangerhausen aus den jahren 1391 und 1395, *an deme Harcze* urk. von Mühlhausen 1395, *uff dem Harcze* urk. von Weimar 1395 (vgl. cod. dipl. Saxon. reg. 1 B, 1 p. 297,19. 454,29. 450,6. 468,28), *an dem Harze* Limburger chron. ed. A. Wyss (monum. Germ. hist.) s. 91,5 zum jahre 1396. Die der ältesten zeit, etwa vom 9.—11. jahrhundert, angehörigen belege für beide formen, d. h. also für ein asächs. *Hart* und ein ahd. *Harz*, verzeichnet Förstemann altdeutsch. namenbuch 2², 736 f., darunter z. b. *Hart* bei dem ann. Saxo zu 801—806 (monum. Germ. hist. 8, 565 ed. Pertz), aber *Harz* in der vita S. Liutbirgae vom jahre 870 (ebend. 6, 159).

Das verhältnis von *Hart* und *Harz* hätte auch wol niemals schwierigkeiten gemacht, wenn nicht das vorhandensein des ahd. mhd. *hart* 'bergwald' den irrglauben befördert hätte, dass der name des Harzes damit völlig identisch sein müsse, dass folglich *Harz* so zu sagen als eine art hyperhochdeutscher form, „wider die lautgesetze, indem man hochdeutsches *Hart* noch mehr verhochdeutschte", irgendwie zu stande gekommen sein müsse, sei es durch falsche auffassung der genitivischen komposition *Harz-burg* aus älterem *Hartesburg* oder gar nach anderer ebenso wunderlicher erklärung durch volksetymologische beziehung zu *harz* 'resina' oder noch anders (vgl. Frisch teutsch-lat. wörterb. 1, 419, Förstemann altdeutsch. namenbuch 2², 736. d. deutsch. ortnamen 56

Reinh. Bechstein Pfeiffer's Germania 9, 294, Weigand deutsch. wörterb. 1³, 768, Schmeller-Frommann bayer. wörterb. 1², 1169, Egli nomina geographica² 392ᵃ). Wir aber gewinnen, wenn sich ahd. mhd. *hart*, nhd. pfälz. *Haardt*[1]) = nnd. westf. *Hārd* fem., dieses als die entsprechung des gr. *κόρ-θ-υ-ς*, und auf der andern seite ahd. md. nhd. *Harz* = asächs. mnd. *Hart* gegenüberstehen, dafür von unserem etymologischen standpunkt aus, dass die wurzel indog. *k̂er-* 'wachsen', der dental hinter der liquida also accessorischer natur gewesen sei, die erklärung: es handelt sich hier um zwei verschiedene erweiterungen der wurzel, dort mit *-dh-*, hier mit altem *-d-*, wie bei aind. *mar-dha-ti* 'ist lässig, vernachlässigt', gr. *μαλ-θ-ακό-ς* 'weich, schwach, mild', *μάλ-θ-ων* 'weichling', ags. afries. *milde* asächs. *mildi* ahd. *milti*, got. *mildiþa*: aind. *mr̥-d-ú-ṣ* 'weich, zart, mild, schwach', gr. *μέλ-δω* 'ich erweiche, schmelze', *ἀμαλ-δ-ύνω* 'ich schwäche, zerstöre', got. *ga-malteins* 'auflösung', ags. *meltan* 'sich auflösen, zerfliessen, schmelzen', aisl. *malt-r* 'verfault, verdorben', ahd. mhd. *malz* adj. 'hinschmelzend, weich, schlaff' neben gr. *μαλ-ακό-ς*, *ἀμαλ-ό-ς* und in ähnlichen derartigen fällen (vgl. Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 46f.). Ich leite folglich das asächs. mnd. *Hart* masc. = ahd. md. nhd. *Harz* auf ein ursprüngliches **k̂or-d-o-s* oder **k̂r̥-d-o-s* 'anwachsender' zurück. Auch der Harz ist nicht durch einzelne schroff und unvermittelt aufragende bergspitzen charakteristisch ausgezeichnet, sondern ein frei sich erhebendes massengebirge mit viel plateau-

---

1) Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 4, 2, 509 bemerkt: „Auch für die Pfälzer *Haardt* begegnet die form *Hartz*: *sein statt Newenstadt* (Neustadt) *genant am Hartz*. Mones anzeiger 8, 153". Der gegebene beleg hat nicht den wert eines urkundlichen zeugnisses, da er nur einer späten und sehr fehlerhaften abschrift einer darstellung des bauernkriegs angehört.

bildung und langgestreckten kämmen, das in der form eines flach gewölbten kreisbogens aus dem hügellande zwischen Saale und Leine aufsteigt und mehrfach sich ganz langsam abdacht. Als 'bergwald' im allgemeinen braucht man nämlich den *Harz* nun nicht zu denken, wenn es doch eine von ahd. mhd. *hart* verschiedene wortbildung ist.

Die homonymität, die zwischen dem gebirgsnamen ahd. md. nhd. *Harz*, asächs. mnd. *Hart* masc. und dem neutrum ahd. mhd. nhd. *harz*, mnd. *hart* 'resina, bitumen' besteht, dürfte auch in alter wurzel- und bildungsverwandtschaft der beiden wörter begründet sein. Diese unsere bezeichnung des harzes, der sich die ableitungen ahd. *harzuch harzoh* 'harz, pech' und ahd. *harzol* 'pech' anschliessen, ist ja bisher noch ganz dunkel; vgl. Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 163[b] und Heyne deutsch. wörterb. 2, 58 f. Wir sahen (s. 18 ff.), dass lat. *cēra* und gr. *κηρό-ς* vielleicht mit lat. *crēscere* sich vermitteln lassen, desgleichen *wachs* im deutschen mit *wachsen*. Könnte also nicht auch der ausgeschwitzte baumsaft, die klebrige ausschwitzung aus pflanzen als 'gewächs, auswuchs, sich entwickelnder ansatz' sprachlich benannt worden sein? Hier würde aus der oben s. 19 vermerkten gebrauchsweise des verbums lat. *con-crēscere* ganz speziell *nonne vides etiam terra quoque sulpur in ipsa gignier et taetro concrēscere odore bitūmen* Lucr. 6, 807 f. (vgl. Freund wörterb. d. lat. spr. 1, 911[b]) sich verwerten lassen, dazu die von Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 4 2,520 aus Henisch thes. linguae et sapientiae Germanicae p. 1777,43 ff. herangezogene definition des harzes *viscosus ex arboribus humor concrētus*. In dem sinne, wie im griechischen *φύειν* das vom ansetzen der blüten, früchte, blätter, zweige gebrauchte verbum ist, ist auch das harz ein *φυτόν* oder *φύμα* der bäume und pflanzen. Die für *harz* 'resina' anzunehmende grundform urgerm. **χarta-n*

wäre einfach auf das neutrum des alten adjektivs indog. **kor-d-o-s* oder **k̑r̥-d-o-s* zurückzuführen, dessen maskulinform die gebirgsbezeichnung ergab.

Über ahd. *hurst horst,* mhd. *hurst* f. 'busch, gesträuch, hecke, dickicht', mnd. *horst hurst* m. f. 'niedriges gestrüpp', 'abgeholzte stelle im walde, wo junge schösslinge aufwachsen', 'krüppelbusch, hecke', 'alles was zu einem busch, einer kleinen gruppe vereinigt ist, bes. das zu einem busch zusammengewachsene gras an einem sumpfe', 'wüster, wilder ort', ags. *hyrst* m. 'hurst, copse, wood', mengl. nengl. *hurst* bringt E. Zupitza d. germ. gutt. 121 recht dürftigen und oberflächlichen etymologischen aufschluss: wie er meint, „liegt ein dem ai. *kr̥ttá-*, lit. *kir̃stas* 'abgehauen' entsprechendes participium zu grunde", denn „das mndd. zeigt wol die ursprünglichste bedeutung." Wenn dazu die „abgeholzte stelle" führt, die in der erklärung des mnd. *horst* bei Schiller-Lübben 2, 304[b] nebensächlich vorkommt, so könnte nach demselben rezept ebenso gut von einer grundbedeutung 'verbrannt, abgebrannt' ausgegangen werden, indem man got. *hauri* 'kohle', aisl. *hyrr* 'feuer' und lat. *cremāre* vergliche, da ja auch das sengen und niederbrennen ein verfahren zum zwecke des abholzens ist, vgl. *daz ër hürste vil von grimme abe brande und ûz dër ërden sluoc* Gottfr. v. Str. Trist. 9002. Und wie soll es lautlich gerechtfertigt werden, dass eine der wurzel von aind. *kr̥nt-á-ti, ca-kart-a* und lit. *kert-ù* 'ich haue' entsprossene partizipform im germanischen nicht -*(s)s*-, sondern -*st*- hätte?

Viel brauchbarer ist, was man von Frisch teutsch-lat. wörterb. 1, 469[c], Adelung gramm-krit. wörterb. d. hochdeutschen mundart 2^2, 1293f., Lübben Pfeiffer's Germania 8, 370ff. und Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 4, 2, 1833f. 1969f., von diesem auch in seinem eigenen deutsch.

wörterb. 2, 200 f., über nhd. *horst* m. f. und nhd. oberd. *hurst* f. sowie nd. nl. *horst* lernen kann zum ersatz dafür, dass die alt- und mittelhochdeutsche sprachüberlieferung, auch die altenglische nach Bosworth-Toller an anglo-saxon. dict. 584[a], nur einen schmalen ausschnitt aus der bedeutungsgeschichte des wortes zu beobachten gibt. Wenn man vornehmlich die gebrauchsweisen ins auge fasst, in denen unser *horst* der allgemeinen schriftsprache unbekannt geblieben ist, also insbesondere vom 'raubvogelnest' absieht, dieser nachweislich spät entwickelten und erst seit dem 18. jahrh. sich findenden bedeutung, so scheint als begriffskern derartiges wie 'bestand von etwas wachsendem' oder auch 'ort, wo etwas in grösserer menge oder dicht wächst' sich zu ergeben, wozu dann bisweilen noch der „nebensinn des erhöht liegenden“ sich gesellt (Paul deutsch. wörterb. 227[a]). So ist zunächst *horst* landschaftlich häufig „ein gebüsch, ein mit buschwerk bewachsener ort, auch ein kleiner mit ober- und unterholz bewachsener hain auf dem felde“ (Adelung) oder „kleiner wald“, „ein buschiger oder waldiger ort“ (Heyne); so auch „niederl. *horscht, horst*, virgultum, sylva humiles tantum frutices proferens, frutetum, frutectum, senticetum Kilian“ (Heyne). Ferner aber *horst* „mitteldeutsch und niederdeutsch eine bewachsene anhöhe über niedrigerem sumpflande, vgl. Lübben in der Germania 8, 371“, „eine bewachsene kleine erhöhung im sumpfe“, „bewachsene anhöhe im allgemeinen wie im Reineke fuchs . . . *up einer horst* v. 76, vgl. 258“ (Heyne). Dasjenige, womit der oder die *horst* bewachsen ist, ist nicht immer notwendig gerade holz oder busch-, strauchwerk, denn es finden sich weiter auch die bedeutungen „ein büschel, besonders ein büschel dicht an einander gewachsenen grases, getreides, rohres oder anderer ähnlicher gewächse, eine stelle, wo diese gewächse dichter als gewöhnlich neben ein-

ander gewachsen sind," „eine *horst rohr*, eine *rohrhorst*, eine stelle, wo das rohr dicker stehet, als gewöhnlich," „eine *geilhorst*, eine stelle im acker, wo das getreide wegen überflüssigen düngers dicker stehet als an andern orten, ein mastfleck" (Adelung); „nach Schambach auch büschel kartoffeln, vitsbohnen, erdbeeren, wismuth u. a." (Heyne). Bei einem *horst wismut* haben wir es schon gar nicht mehr mit dem vegetabilischen wachsen zu tun. So flacht sich aber der begriff 'wachsen' zu dem von 'gehäuft oder dicht vorkommen' auch ab, wenn nach Adelung im obersächsischen ganz geläufig „ein haufen sand oder erde, besonders so fern derselbe von dem wasser zusammen geführet wird," *horst* heisst, *sandhorste* oder *sandhorsten* „die haufen sandes, welche die flüsse an manchen stellen zusammen führen," vgl. aber auch *sandhorst* „ein hügel von sand, er befinde sich nun in einem flusse, oder auf dem trocknen lande," bei Adelung a. a. o. 3^2, 1275 und Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 8, 1766; nach dem ortsnamen *Sandhurst* zu schliessen, der in übereinstimmender form sich in England findet wie auf altwestfälischem boden nach dem zeugnis einer urkunde des 9. jahrh. bei Wigand trad. Corbej. § 444 s. 98 Lips. 1843 (vgl. Förstemann deutsch. namenb. 2^2, 879. 1290), mag dies eine auch dem ags. *hyrst* = mengl. nengl. *hurst* und dem asächs. **hurst* zukommende bedeutung gewesen sein.

Ich denke, man wird bei diesen „dialektisch und in der technischen sprache" haftenden bedeutungen des *horst* lebhaft genug an das lat. *crēber* und seine oben s. 13f. von uns berührte begriffsentwicklung erinnert. Wenn Plautus von einem *crēbrum salictum* redet, so vertritt hier das adjektiv die vorstellung, die in einem denkbaren nhd. **weiden-horst* — vgl. das veraltete nhd. *schlehen-hurst* bei Frisch a. a. o. 1, 419[c] und ags. *hnut-hyrst, æsc-hyrst* bei Bosworth-Toller dict.

584ª — dem substantiv im zweiten gliede der zusammensetzung auszudrücken zufallen würde; und die Adelung'sche *rohrhorst*, mir auch als familienname *Rohrhurst* bekannt, gleicht auffallend dem *lūcus crēber harundinibus* des Ovid. Und die *sandhorste* in Obersachsen könnten lateinisch sich durch *crēbrae harēnae* oder *acervī harēnae* wiedergeben lassen, beides in etymologischer treue, was das *horst* und seine von uns vermutete wurzelhafte herkunft anbetrifft.

In sofern ist *horst* allerdings, wie es von Adelung definiert wird, „ein wort, welches überhaupt den begriff der vielheiten ausdrückt," noch besser jedoch nach der von Frisch gegebenen erklärung „was hauffenweis beysammen steht, wächst, liegt, etc." Sodann hat Adelung auch sogar schon in richtiger etymologischer ahnung empfunden, dass sowol der *Harz* in Niedersachsen und Braunschweig wie die bezeichnung *Hart* oder *Hard* anderer gebirgiger wälder oder waldiger gebirge „mit diesem worte [*horst*] sehr genau verwandt zu seyn scheinet." Vor allem aber hat man, wie Frisch 1, 418ª. 433ᶜ. 469ᶜ und Adelung 2^2, 1293 wollen, ebenso Heyne bei Grimm wörterb. 4, 2, 498. 1833 und in seinem deutschen wörterb. 2, 56. 200, wol anzunehmen, dass *horst* in nächster beziehung zu nhd. (arch. und dial.) *harst* m. f. 'haufe', 'haufen busch- oder pfahlwerks, reisig', 'haufe von menschen oder tieren, schwarm', namentlich 'kriegshaufe, schar, heer' und *harsch* m. f. 'haufe, schar, kriegshaufe', mhd. md. *harst* und *harsch* m. dass., mnd. *harst* f. 'haufen buschwerks, reisig' stehe; „*horst* und *harst*, ist einerley", sagt Frisch a. a. o. 418ª. Sehr üblich ist freilich auch, dass, gleichfalls nach dem vorgange von Frisch, diese *harst* und *harsch* an *heer*, ahd. asächs. *heri*, afries. ags. *here*, aisl. *herr*, got. *harjis* angeschlossen werden; vgl. Adelung a. a. o. 2^2, 1051. 1294, Weigand deutsch. wörterb. 1^3, 767, Kluge

etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 166[b] f. und verf. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 5, 278. Aber das liesse sich nun nicht mehr aufrecht erhalten, da die zu *heer* gehörigen formen der *satəm*-sprachen bekanntlich nicht-palatalen anlaut haben, apers. *kāra* 'heer', lit. *kăra-s* 'krieg', *karia-s* 'heer' u. s. w., und es wird auch von begrifflicher seite widerraten, insofern als die sippe von *heer* klar die grundbedeutung 'krieg' erkennen lässt (vgl. O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 349 f. 480. 921), bei *harst* und *harsch* aber, wie wir sehen, 'haufe' im allgemeinen sinne, sowol eine vielheit und dichtheit lebender wesen wie auch eine anhäufung lebloser gegenstände, die ursprüngliche vorstellung gewesen sein muss.

Morphologisch wird man *hurst horst* und *harst*, sowie auch *harsch*, an den *-es*-stamm indog. **k̑er-(e)s-* 'wachstum' anzuknüpfen haben, dessen sonstige vertretung wir in lat. *Cerēs* und *cerr-ītu-s*, osk. Kerr-í, Kerr-íiúí u. s. w., pälign. *Cerr-i, Cerr-ia,* mit gewisser wahrscheinlichkeit in dem *Cerf-* von pälign. *Cerf-um,* mars. *Cerf-ennia,* umbr. Çerf-e Śerf-e u. s. w. antrafen, sowie dann auch in gr. *Ἀξιό-κερσ-ο-ς* und armen. *seṙ*; s. oben s. 29 ff. s. 32 f. Bei *hurst* und *horst,* ags. *hyrst* lassen die verschiedenen sich kombinierenden momente, der wechsel der wurzelvokalfärbung mit *u* und dessen *a*-umlautung *o,* die zwiegeschlechtigkeit als masc. und fem. und das auftreten des *i*-umlauts in der ags. form, das ursprüngliche maskulinabstraktum auf *-tu-s* erschliessen nach den bekannten analogien, nach ahd. mhd. asächs. *kust* f., ahd. *kost* m., aisl. *kost-r* m., ags. *cyst* f.: got. *kustu-s* m., aisl. acc. plur. *kustu* u. ähnl. mehr; vgl. von Bahder d. verbalabstr. in d. germ. sprachen 94 ff., V. Michels z. wechsel d. nominalgeschlechts im deutschen 1, 23 ff. und Brugmann grundriss 2 § 108 s. 310. Germ. **χur-s-tu-z* = indog. **k̑r̥-s-t-u-s* wäre, von **k̑er-es-* 'wachstum' aus entsprungen, eine wortbildung

derselben art, wie mir. *tess tes* m. 'hitze' cymr. corn. *tes* bret. *tez* aus **tep-s-tu-s*: aind. *táp-as* neutr. 'wärme, hitze, glut', lat. *tepor* m. für urlat. **tepōs* (R. Schmidt Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 1, 73, Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2^4, 125, Brugmann indog. forsch. 6, 103. grundriss 1^2 § 565 s. 516. 518. § 760, 1 s. 674. § 780β s. 686, W. Foy indog. forsch. 6, 326). Mhd. md. *harst* m., nhd. *harst* m. f. könnte entsprechend, als nur in der wurzelablautstufe verschieden, auf **k̂or-s-tu-s* oder auf ein **k̂r̥-s-tu-s* zurückgeleitet werden. Aber mhd. md. nhd. *harsch* müsste von dem -(*e*)*s*-thema indog. **k̂or-s-* oder **k̂r̥-s-* durch anfügung eines *k*-suffixes ausgegangen sein.

Gewissermassen habe ich zum schluss eine art unrecht wieder gut zu machen. Ich habe ein paar mal veranlassung gehabt, die durch gr. *κορέσκω, κορέσσαι* 'sättigen', *κόρο-ς* 'sättigung' und lit. *szeriù, szérti* 'füttern', *pã-szara s* 'futter' vertretene wurzel *k̂er-* vorläufig zurückzuweisen, wo sie bei der etymologischen deutung von hier besprochenen wörtern, die uns die wurzel *k̂er-* 'wachsen' zu enthalten scheinen, seitens anderer etymologen ins spiel gebracht worden war. Ich werfe aber nunmehr die frage auf, ob nicht diese beiden wurzeln überhaupt für eine und dieselbe zu halten seien, indem auch das *k̂er-* 'sättigen, füttern' auf ein 'wachsen machen' hinauskäme, und ich möchte diese frage unbedenklich bejahen.

Sehr entschieden sprechen in diesem sinne die genügend bekannten und anerkannten begriffsverhältnisse einer andern alten wurzel, welche G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 356 als „eine nur in den europäischen sprachen lebendige wurzel mit dem grundbegriff wachsen, transitiv gefasst wachsen machen, nähren" bezeichnet, des indog. *al-*. Wir haben bei diesem einerseits eine serie von sprossformen, welche

offenbare synonymität mit lat. *crēsco* und dem transitivum *creāre,* mit armen. *ser, serem, serim, sermn* zeigt: got. *alan* 'wachsen, aufwachsen', gr. *ἀλ-δήσκω* 'wachse, wachse heran, gedeihe', von der saat Il. Ψ599, nachhomerisch 'mache wachsen, pflege' Theocr., *ἀλ-δαίνω* 'lasse wachsen, stärke', *ἀν-αλδής* 'nicht gedeihend', 'das wachstum hemmend' und *ἄλ-θομαι* 'wachse', 'werde heil', lat. *alēsco* 'wachse heran, gedeihe', *co-alēsco* 'wachse zusammen, verwachse', *ad-olēsco* 'wachse heran', 'wachse, nehme zu, steige', 'reife heran, erstarke, entwickle mich kräftig', *ad-ultu-s* 'herangewachsen, erwachsen, erstarkt, gross geworden', die nomina substantiva lat. *sub-olēs, prōlēs* und *ind-olēs* (vgl. verf. Paul-Braune-Sievers' beitr. 20, 90); hierher auch lat. *al-tu-s* adj. 'hoch', 'tief' und ahd. *alt* asächs. *ald* ags. *eald ald* adj. 'alt', got. *alþeis* dass., die begriffsentwicklung dieser genau wie bei aind. *vṛddhá-s* part. adj. 'erwachsen, gross geworden', 'gross, hoch' und 'alt, bejahrt' zu *várdhate* praes. 'wächst, gedeiht'. Anderseits eine zweite serie, bei der der spezialsinn von gr. *κορέσσαι, κόρο-ς* und lit. *szérti, pă-szara-s* zu tage tritt: lat. *alo* 'ich ziehe gross, nähre, ernähre, unterhalte, füttere', *alimentum* 'nahrungsmittel, nahrung', air. *no-t-ail* 'alit te', *altram* 'nutritio', ir. *ail* 'esca' (Stockes Fick's vergleich. wörterb. 2^4, 20), got. *aliþ-s* part. 'gemästet, *σιτευτός*', im griechischen *ἄν-αλ-το-ς* 'unersättlich', dies von gleicher bedeutung wie in derselben sprache *ἀ-κόρητο-ς* und *ἀ-κόρεστο-ς*. Dazu eine dritte serie, welche die von Curtius unterschiedenen „beiden hauptbedeutungen der wurzel" in einer und derselben wortform vereinigt darbietet: aisl. *ala* 'hervorbringen, erzeugen, gebären' und 'gross ziehen, nähren, ernähren, unterhalten, füttern, beköstigen', ags. *alan* 'wachsen, zum vorschein kommen', ferner transitiv 'to produce, procreare' und 'to nourish, alere'.

Wir brauchen hiernach, glaube ich, nicht im geringsten

zu zweifeln, dass die gr. *κορέσσαι, κόρο-ς, Αἰγι-κορεῖς* und lit. *szérti, pã-szara-s*, sowie dann auch osk. *caria* 'panis', karanter 'vescuntur, pascuntur' und die deutsche bezeichnung des 'nährkorns', der *hirse*, ahd. *hirsi, hirso*, unserer wurzel *k̑er-* 'wachsen' sich anschliessen lassen. Ja, in demselben sinne hat schon Bücheler's scharfblick sehr richtiges gesehen, wenn dieser gelehrte bei seiner im ersten anlauf trefflich gelungenen aufhellung des osk. karanter in der stelle pai humuns bivus karanter der Vibia-inschrift osk. beitafel 42 = rhein. mus. n. f. 33, 42 folgendes bemerkt: „Besser passt die an *crevi, cresco* haftende, durch die inchoativbildung ausgeprägte bedeutung des ursprünglicheren, in *creare* erweiterten themas, der begriff des wachstums, zunehmender kraft, allmählicher vollendung, und in der tat glaube ich, dass zwischen karanter und *crescunt* dasselbe verhältnis obwaltet wie im latein z. b. zwischen *liquantur* und *liquent liquescunt*, dass wir im allgemeinen zu verstehen haben 'was menschen im leben gedeihen macht, sie stärkt und fördert'. Aber die Osker scheinen den generellen begriff speziell für ernährung und das so bewirkte leibliche gedeihen verwandt zu haben“; worauf dann weiterhin bei Bücheler zur vollkommeneren bestätigung das osk. *caria* 'panis' aus den glossen des Placidus p. 25, 19 Deuerling ans licht gezogen wird.

Wenn also an gr. *κορέσσαι* u. s. w. Bugge die *Cerēs*, W. Schulze die griechischen ausdrücke für 'knabe, jüngling' und 'mädchen, jungfrau', *κόρ-(ϝ)ο-ς* und *κόρ-ϝᾱ* att. *κόρη*, anschloss (vgl. oben s. 27.37), so haben die beiden gelehrten, wie sich jetzt zeigt, doch an die ganz richtige türe angeklopft, um die etyma der von ihnen behandelten wörter zu finden, und sie sind bloss dadurch irre gegangen, dass sie vom boden der sekundär entwickelten wurzelbedeutung 'nähren, füttern, sättigen' aus befriedigende worterklärungen

zu erzielen glaubten da, wo nur das zurückgehen auf den grundbegriff 'wachsen' solche ergeben konnte; es ist das, was namentlich für den Schulze'schen fehlgriff gilt, in derselben weise schief, als wenn man im lateinischen *ad-ulēscēns* nicht von *ad-olēsco*, *alēsco* aus, sondern lediglich mit hilfe des *alo*, *alimentum* zu verstehen suchen würde, wie allerdings Fr. Müller sitzungsber. d. kaiserl. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. 122 Wien 1890 s. 5 *adulēscēns* auffasste.

Und wenn die Lateiner ihre *Cerēs* als *alma Cerēs* anriefen, wenn anderseits aber auch die Sabiner *cererem* für *pānem* sagten, was man alles mit *creāre* zusammen bei Servius zu Verg. Georg. 1, 7 *alma Cerēs, alma ab alendō, Cerēs a creandō dicta, quamvis Sabini cererem pānem appellent* (vgl. Preller-Jordan röm. mythol. 2³, 4 anm. 1, dazu eine anzahl einschlägiger glossen bei Götz thes. gloss. 1, 201ᵇ) in einem nest vereinigt findet, so ist hier überall, sowol in dem zu *alere, alimentum* gehörigen *almus*, als anderseits in *creāre*, in *Cerēs* und dem appellativischen sabin. *cererem* 'brod', die eine grundvorstellung des wachstums anzuerkennen, nur das *quamvis* erweist sich hier in den worten des Vergilkommentators von jetzt gewonnener höherer etymologischer warte aus als schiefer zusatz.

Wie von Solmsen Kuhn's zeitschr. 35, 483f. gelehrt wird, soll die slavische sippe von abulg. *krŭma, krŭmlja* 'speise, futter, nahrung', russ. *kormŭ, kormlja*, čech. *krm*, *krmě* u. s. w. ebenso viel anrecht auf vergleichung mit gr. *κορέσκω, κόρο-ς,* haben, als lit. *szeriù, pã-szara-s.* Treffen aber unsere ausführungen das richtige, dass die wurzel *k̂er-* 'füttern, nähren' von lit. *szer-iù* identisch sei mit *k̂er-* 'wachsen' in armen. *ser-em, ser-im, ser-mn* u. s. w., so findet die wurzelgestaltung des lit. *szér-ti* unterkunft in einem grossen zusammenhang vergleichbarer formen. Und selbst wenn man

sich an die spezialbedeutung 'füttern, sättigen' hält, ist palatal anlautendes *k̑er-* dafür auch ausserhalb des baltischen nachweisbar, nämlich im npers. *sēr* 'satt', das als reflex eines avest. **saⁱr-ya-* Fr. Müller Wiener zeitschr. f. d. kunde d. morgenl. 7, 376 und Hübschmann pers. stud. 78 zu gr. *κόρ-ο-ς* stellen. Dahingegen würden jene abulg. *krŭma* u. s. w. ganz isoliert stehen bleiben. Ist slav. **kŭrmŭ*, **kŭrmā*, **kŭrmjā* wieder einer der fälle, in denen „der *k*-laut im gebiet der *satəm*-sprachen auf entlehnung aus einer *centum*-mundart beruht“, abulg. *svekrŭ* 'socer', alit. *peku-s* preuss. *pecku* 'vieh', lit. *klausýti* preuss. *klausīton* 'hören, gehorchen' u. dgl. mehr bei Brugmann grundriss 1[2] § 597, 2 s. 545 ff.? Wir zogen ja auch abulg. *črěda* 'herde' und lit. *kerdżu-s* 'hirte' zu unserer wurzel *k̑er-* 'wachsen', diese als vermutliche lehnwörter aus dem germanischen, got. *hairda, hairdeis* (oben s. 9); das *k-* von abulg. *krŭma* 'cibus' an stelle eines slav. *s-* könnte also eventuell von entsprechender herkunft wie das von abulg. *črěda* aus **kerdā* sein. Für abulg. russ. nsorb. poln. čech. *koryto* 'trog' und preuss. *pra-carti-s* 'trog', lit. *prâ-karta-s* 'krippe' gälte ein gleiches, falls auch diese zu gr. *κορέσκω* zu beziehen sein sollten, nach Wenzel Burda Kuhn-Schleicher's beitr. 6, 94 und Solmsen a. a. o. 484.

Auf einige neue morphologische wortbestimmungen, die sich jetzt ergeben, sei auch noch hingewiesen.

In dem lit. *szeȓ-men-s* masc. plur. 'begräbnismahl', heteroklitisch daneben *szeȓ-men-ys*, vermögen wir nun auch dieselbe alte *-men-* bildung mit armen. *ser-mn* 'same, saat' und mit dem lat. *ger-men* 'keim, spross' für **cer-men* (s. oben s. 33 ff.) zu erkennen, trotz des tatsächlich vorhandenen erheblichen bedeutungsabstandes, indem eben der gemeinsame grundbegriff 'wachstum' dort im litauischen, wie bei dem verbum *szérti*, in die bahn des abgeleiteten sinnes von 'fütte-

rung, mahlzeit' abbog. Die meisten der baltischen nomina mit *-men-* machen ja, soweit sie etymologisch klar sind, den eindruck, als ob sie nicht zufolge einzelsprachlicher produktivität dieses suffixes entsprungen seien, sondern auf altem erbtum beruhten; so die alten wörter lit. *jů̃s-mů̃* 'gurt, hosenband': gr. *ζῶμα*, *sto-mů̃* 'statur, körperlänge': aind. *sthā́ma*, gr. *ἐπί-στημα*, *στήμων*, lat. *stāmen*, got. *stōma*, *pë-mů̃* 'hirtenjunge': gr. *ποιμήν*, *ak-mů̃* 'stein': abulg. *kamy*, dann die mit *szer̃-men-s* seiner erschlossenen urbedeutung nach der gleichen begriffssphäre angehörenden lit. *aug-mů̃* 'auswuchs an körpern oder bäumen': aind. *ojmā́* m., lat. *augmen* n. und lit. *sė́-men-s* pl. 'saat' preuss. *semen*: abulg. *sěmę*, lat. *sēmen*, ahd. *sâmo*, ferner das dem *szer̃-men-s* in seinem jetzigen historischen sinne begriffsverwandte lit. *ė́d-men-ys* 'fresse, maul', lett. *ēd-min-is* 'lockspeise für wölfe': aind. *ádma*, gr. *ἔδμεν-αι* u. a. (vgl. Brugmann grundriss 2 § 117 s. 344f. 352, Leskien d. bildung d. nomina im lit. 417f.). Ingleichen könnte nun das lett. *sēr-s* m. 'futtervorrat', welches den dehnstufenablaut mit lit. *szė́r-iau* praet. 'ich fütterte', *szė́r-ima-s* 'das füttern, fütterung' und *szėr-ìka-s* 'fütterer, wer (vieh) füttert' teilt (vgl. Leskien a. o. o. 166. d. ablaut d. wurzelsilben in lit. 348), als formal identisch mit gr. *κηρ-ό-ς* m. 'wachs' und mit lat. *-cēr-u-s* 'wuchs, natürliche beschaffenheit' in *prō-*, *sin-cēru-s* (s. oben s. 14ff. 25f.) angesehen werden.

Das deutsche *hirse* muss nun allerdings auch der besondern gruppe von formen einverleibt werden, die sich unter dem durch armen. *ser̀*, lat. *Cerēs* u. s. w. vertretenen alten *-(e)s*-stamme **k̂er-(e)s-* vereinigen, und es würde *hirse* jetzt im deutschen selbst sich morphologisch zunächst an *hurst horst, harst* und *harsch* anschliefsen; s. oben s. 57f. Die in ahd. *hirs-i, hirs-o* masc. zu grunde liegenden stammformen germ. **χír-s-i̯a-* und **χír-s-i̯an-* drückten ursprünglich 'der zum

wachstum', d. i. 'zur ernährung dienende' aus. So in morphologischer hinsicht über *hirse* auch schon Bugge altital. stud. 47f. Dass unser *hirse* mit lat. *cirrus* 'büschel' zu vergleichen sei, bezeichnen Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 176[b] und Wharton etym. lat. 19 mit recht als unsicher, nur E. Zupitza d. germ. gutt. 207 scheint dieser zusammenstellung volles vertrauen zu schenken.

Schwierigkeiten machte die frage, ob der uns hier beschäftigende -(*e*)*s*-stamm indog. **k̂er-s-* auch in lat. *cēna* 'mahlzeit, mittagsmahl', alat. *cesnās* und *caesnās* acc. plur., nebst osk. kerssnaís 'cenis, epulis', umbr. çersnatur 'cenati, epulati', *śesna* 'cenam' vorliege. Von Bücheler wurde zuerst, interpret. tab. Iguv. II p. 24 = Umbrica 129 (vgl. auch lex. Ital. XIII[a]), lat. *cēna* und umbr. çersnatur mit osk. *caria*, karanter, auch mit lat. *sili-cernium*, zusammengestellt. Darnach fanden den -(*e*)*s*-stamm indog. **k̂er-s-* im sinne von 'nahrung' in *cēna* und umbr. çersnatur Bugge altital. stud. 47 und Buck d. vocal. d. osk. spr. 67ff., und auf demselben standpunkt steht noch neuerdings O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 374 bei der behandlung des artikels *hirse*. Aber das richtigere zeigte von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 1, 496f., besonders jedoch Brugmann grundriss 1[2] § 120 s. 120. § 412, 2 s. 366. § 483, 7 s. 442. § 492 s. 448. § 631 s. 570. § 753 s. 665. § 877 s. 765, dem jetzt auch Stolz sich anschliesst Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2[3], 2, 93 anm. (anders derselbe noch, nämlich Buck folgend, histor. gramm. d. lat. spr. 1, 299f. 325): darnach ist eine italische grundform **kertsnā* erforderlich. Brugmann, sowie zweifelnd auch schon von Planta, zog die wurzel indog. *kert-* 'schneiden' von lit. *kertù* 'ich haue', abulg. *črŭtą*, *črěsti* 'schneiden', aind. *kart-a-ti* und *kr̥nt-á-ti* 'schneidet' heran, wonach einleuchtender weise für *cēna* die grundbe-

deutung 'zerlegung, speisenausteilung' herauskommt, bei analoger begriffsentwicklung, wie sie gr. homer. *δαίς, δαίτη, δαιτύς* zur seite von *δαίομαι* 'ich teile' und *δαίνῡμι* 'teile zum essen aus, gebe einen schmaus', 'bewirte' zeigen. Somit ist lat. *cēna* und sein oskisches und umbrisches zubehör von der wurzel *k̂er-* 'wachsen', 'wachsen machen, nähren' allerdings fern zu halten. Verfehlt ist, beiläufig bemerkt, was V. J. Petr Bezzenberger's beitr. 25, 133 gegen Brugmann's erklärung von *cēna*, umbr. çersnatur, osk. kerssnaís vorbringt.

Desto bessere ansprüche dürfte dann aber das lat. *sili-cerniu-m* 'leichenessen, leichenmahl' haben, bei unserer wurzel unterzukommen. Nachdem dies Bücheler zuerst, wie erwähnt, hinsichtlich seines schlussgliedes *-cerniu-m* zu osk. *caria,* karanter bezogen, nachdem dann Bugge a. a. o. die ganze italische wortsippe, die es aufzuklären galt, durch vergleichung von gr. *κορέσσαι, κόρο-ς, Αἰγι-κορεῖς,* lit. *szérti, pã-szara-s* und ahd. *hirsi, hirso* beleuchtet und dabei dem *sili-cerniu-m* speziell das begriffsgleiche lit. *szer̃-men-s, szer-men-ys* 'begräbnismahl' an die seite gereiht hatte, hat man dieses etymon des lateinischen wortes, je nachdem mit grösserer oder geringerer entschiedenheit, immer im auge behalten; so Fick vergleich. wörterb. 1⁴, 422, Froehde Bezzenberger's beitr. 16, 211, Buck d. vocal. d. osk. spr. 69, Johansson Bezzenberger's beitr. 18, 35, von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 1, 497 anm. 4, Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 325 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 374. Eine andere möglichkeit, die von Planta nebenbei andeutete, trug dann zuversichtlicher Niedermann *ĕ* u. *ĭ* im lat. 98 anm. 1 vor, die, dass das *-cerniu-m* 'mahlzeit' aus **-carnio-m* entstanden sei und zu *caro, carn-is* 'fleisch' gehöre; das ist aber gewiss begrifflich weit minder zusagend.

Die Bücheler-Bugge'sche erklärung schwebt in der luft und „*silicernium* ist etymologisch unklar," wie Stolz zuletzt, Iw. Müller's handb. d. klass. altertumswiss. 2^3, 2, 93 anm. 5, darüber bemerkt, solange das *sili-* im dunkeln bleibt. Eine reihe der älteren und neueren erklärungsversuche, die hierfür angestellt sind, lassen Niedermann a. a. o. 97f. und V. J. Petr Bezzenberger's beitr. 25, 132ff. revue passieren, um dann ihrerseits auch selbst einen vorschlag zur deutung des *sili-* zu machen. Niedermann will auf ein durch „dissimilation von *n* zu *l*" und vokalschwächung von *e* zu *i* in vorhaupttoniger silbe umgeformtes „**sĕni-cerniom* 'greisenmahlzeit'" hinaus, was trotz Nonius p. 48, 3 sqq. Merc. und seiner erwähnung der greise in verbindung mit dem *convivium funebre* nicht befriedigen kann. Petr's positives ergebnis ist kein anderes, als dasjenige, welches auch schon E. R. Wharton transactions of the Philol. Society 1889 s. 326. etyma lat. 95 und R. S. Conway Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 2, 158. 166 gewannen und bereits Niedermann mit recht zurückwies, und zu welchem auch Lindsay-Nohl d. lat. spr. 328 kein rechtes vertrauen zeigt, dass nämlich „ein sitzmahl (am grabe)" unter dem worte zu verstehen und *sili-* zu lat. *sedēre* gehöre.

Sehr alt ist die beziehung zu *silēre* 'still sein, schweigen', und „ein stillschweigend eingenommenes mahl" in *sili-cernium* zu sehen, war allgemeiner üblich, seitdem man, zunächst mit hilfe der jetzt freilich nicht mehr zulässigen heranziehung von *cēna* und umbr. çersnatur 'cenati', das schlussglied rationeller als ein nomen mit der bedeutung 'mahlzeit' zu verstehen gelernt hatte; diese auffassung vertraten Scaliger bei Schneider gramm. d. lat. spr. 1, 475, dann besonders Aufrecht Kuhn's zeitschr. 8, 211ff., ihm folgend Savelsberg ebend. 21, 225 und Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 1066.

etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 308, zuletzt O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 21.

In einem andern und, wie mir scheint, richtigeren sinne hatte aber schon der alte Verrius Flaccus hier mit *silēre* und *silentium* operiert, wenn seine ansicht durch die glosse Fest. p. 294a, 18sqq. Paul. Fest. p. 295, 2sq. Müll. «dictum autem *silicernium*, quia cujus nomine ea res instituebatur, is jam *silentium cerneret*» wiedergegeben wird. Das billigt ganz Preller-Jordan röm. mythol. 2³, 96 anm. 2, ich auch, wenigstens soweit es sich um *sili-* handelt: der 'stille, schweigende' ist hier nicht der überlebende, das totenmahl veranstaltende, sondern der tote, für den, um dessentwillen, „cujus nomine", speise und trank, um ihn zu befriedigen, am grabe dargebracht wurden. Wir haben es hier mit jenem sprachgebrauch des *silēre* zu tun, nach welchem bei den lateinischen dichtern die verstorbenen so häufig *silentēs* oder *umbrae, animae silentēs,* auch *pia turba silentum* und *populus silēns* heissen (vgl. Georges handwörterb. 2⁷, 2390 und Preller-Jordan a. a. o. 64 anm. 6), was „von der griechischen bezeichnung durch *καμόντες* nur wie die wirkung von der ursache verschieden" (Döderlein lat. synom. u. etym. 1, 86). Nach Preller-Jordan a. a. o. 64 wäre das nicht sowol dichterischer, als vielmehr der „populäre" sprachgebrauch gewesen, so die toten, abgeschiedenen als *silentēs* zu bezeichnen, und „bei ganz nüchternen prosaikern," sagt Döderlein a. a. o., „wird nur *silere* [nicht *tacēre*], synonym mit *quiescere*, von leblosen gegenständen gebraucht." Es ist einfach die grundbedeutung dieses verbs die allgemeinere von 'ruhen, feiern, aufhören' gewesen, die unsere wörterbücher meist, z. b. Freund 4, 413ᵃ und Georges 2⁷, 2391, als die durch übertragung von 'schweigen' ausgegangene verzeichnen, also der gebrauch wie in *silet aura, silent venti*

Colum., *silent lēgēs inter arma* Cic., *sī quando ambitus sileat* Cic., *silente* oder *silentī lūnā* bei Cato, Colum. u. Plin. im gegensatz zu *plēnā lūnā,* in *nec cēterae nātiōnēs silēbant* Tac., *Carthāginiēnsēs foedere illigātōs silēre* Liv. 42, 23, „d. h. sich ruhig verhalten“ (Döderlein a. a. o.), u. dgl. mehr.

In L. v. Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 72ff. 130f. habe ich eingehend über indog. *sē(i̯)-* 'ruhen lassen, gewähren lassen' gehandelt, die wurzel von aind. *sāy-á-m* n. 'abend', *áva-sy-a-ti* 'hört auf, gibt eine arbeit auf, setzt ab, schliesst', 'kehrt ein', 'macht halt, hält sich auf, verweilt', *áva-sita-s* part. adj. 'der sich niedergelassen hat, wohnhaft', 'beendigt, abgeschlossen', *sā-ti-ṣ* f. 'beschluss, ende' = avest. *hā̆iti-š* 'abschnitt, kapitel', von gr. *ἥσυχο-ς* 'ruhig, still', air. *sír* 'lang, ewig', *síd síth* n. 'friede' und got. *seiþu-s* 'spät', *sainjan* 'säumen, zögern', lit. *at-sainu-s* 'nachlässig', alles formen, die im lateinischen an *sē-ru-s* 'spät' und *si-no, dē-sino, dē-sivāre, pōno* nebst *si-tu-s* part. adj. und *si-tu-s* masc. ihre verwandtschaft haben; und ich habe ebendort s. 76. 130f. ferner vermutet, dass bei dieser wurzel auch lat. *silēre* und das ihm entsprechende got. *ana-silan* 'nachlassen, aufhören, sich legen, still werden' in *ana-silaida sa winds* '*ἐκόπασεν ὁ ἄνεμος*' Marc. 4,39 unterzubringen seien, indem ihnen „ein verbal-intransitivisches *si-l-ē-* als entwicklung aus idg. **si-lo-* adj. 'zur ruhe gekommen'“ zu grunde liege. Dabei kann ich nur stehen bleiben und finde jetzt den gemutmassten adjektivstamm **si-lo-* 'zur ruhe gekommen, aufgehört habend', der auch die bildungsweise der slavischen participia praet. act. auf *-lŭ*, z. b. abulg. *bi-lŭ* 'geschlagen habend', *šĭlu* 'gegangen seiend' aus **šĭd-lŭ* (vgl. Brugmann grundriss 2 § 76 s. 199f.), haben würde, eben in lat. *sili-cerniu-m.* Es hätte also dieses etwa 'cena defuncti' bedeutet, genauer noch 'cena ejus, qui *dēsiit*', denn das dem *si-l-ēre* ja nun wurzelverwandte *dē-si-nere* wird

schlechthin und absolut, ohne *esse* gesetzt, auch vom aufhören der existenz gebraucht, in *cetera fragilia et caduca non minus quam ipsi homines occĭdunt dēsinuntque* Plin. ep. 2, 10, 4, in *dēsinunt ista, non pereunt* Sen. ep. 4, 7 (36) § 10, womit Erwin Rohde seine „Psyche“ schliesst, jetzt selbst ein silens, numquam periturus, und sonst noch. Wie von der wurzel *sē(i̯)-* 'ruhen lassen' geradezu ausdrücke für 'tod, sterben' entspringen mögen, das zeigt ausser jenem *silentēs* 'die ruhenden' = 'die abgeschiedenen, verstorbenen' auch das aind. *ava-sā́-na-m* 'ort des absteigens, einkehr, ruheort, aufenthalt', 'beschluss, ende' und 'tod' nach Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 1, 492. Und daran mag hier ebenfalls erinnert werden, dass das partizip und adjektiv lat. *si-tu-s* unter seinen mancherlei begriffsschattierungen, 'hingesetzt, hingelegt, gelegen, befindlich', 'erbaut', 'beruhend auf' u. s. w., ja auch die beziehung auf die ruhe des todes hat, indem es zugleich der übliche terminus für 'im grabe ruhend, begraben, bestattet' ist. Es würde demnach nun auch *si-lo-* in *sili-cerniu-m* der wurzel und der spezifischen bedeutung nach sich mit *si-to-* in alat. *siti-cinēs* begegnen, wenn dies letztere von den alten erklärern richtig als 'leichenmusikanten, die bei begräbnissen musik machten', „qui apud funeratos vel vita functos et sepultos, hoc est jam *sitōs, canere* soliti erant“, verstanden wird (Gellius 10, 2, Non. p. 54, 20 sqq. Merc.).

Das schlussglied unseres *sili-cerniu-m* 'cena animae *silentis*' oder 'cena *sitī*' dürfte nun am einfachsten auf **-cer-mn-io-m* zurückgeleitet werden, hier würde die andere alte behandlung des suffixalen *-mn-* hinter konsonanten, die wir neben der in *germānu-s* für **cer-mn-āno-s* erscheinenden nach Joh. Schmidt annehmen dürfen (vgl. oben s. 36), vorliegen, und *sili-cerniu-m* hätte auf diese weise erst wirklich mit lit.

szeř-men-s, szeř-men-ys zusammen „ein verwandtes suffix“, wie es Bugge altital. stud. 47 haben wollte. Die erklärung aus **-cers-n-io-m* auf grund des alten *-(e)s-* neutrums **k̂er-(e)s-* (Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 325) wäre lautlich auch möglich, aber offenbar die ferner liegende. Übrigens scheint auch ein einfacheres *-cer-(m)no-* neben der *-io-* ableitung *-cer-(m)n-iu-m* bestanden zu haben, nach ausweis der glossen bei Götz thes. gloss. 2, 267[a] «*silicernus* senex jam curvus» und «*silicernus* senex jam incurvus quasi sepulcri sui *silicem* jam *cernēns*», die in der den Römern augenscheinlich geläufiger gewesenen verwertung des wortes als schimpfname eines abgelebten greises zu Ter. adelph. 587 stimmen (vgl. Aufrecht Kuhn's zeitschr. 8, 211 f., Corssen ausspr. vokal. 1^2, 443 f., Georges handwörterb. 2^4, 2392), die zweite aber in der sonderbaren etymologisierung mit *silex* und *cernere* zu Varro bei Non. p. 43, 3 sq. Merc.

Auf dem gebiet der suffixe und sogenannten wurzeldeterminative waltet zwischen wörtern und bei wurzeln von gleicher oder annähernd gleicher, ähnlicher bedeutung die bekannte „adaptation of suffixes“ oder „congeneric assimilation and adaptation“, die Bloomfield wiederholt, Amer. journal of philol. 12, 1 ff. transactions of the Amer. philol. association 24 append. s. XXVII ff. und Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 4, 66 ff., geistvoll behandelt hat. Von dieser erscheinung bietet sich uns auch hier ein beispiel dar. Bei *al-* ‘wachsen’ wechseln die wurzeldeterminierenden *-d-* und *-dh-* mit einander ab, indem jenes in gr. *ἀλ-δ-ήσκω, ἀλ-δ-αίνω, ἀν-αλ-δ-ής,* dieses in *ἄλ-θο-μαι* und *ἀλ-θ-ήσκω, ἀλ-θ-αίνω* sowie in den Hesychwörtern *ἄλ-θ-α* ‘pflege’, *ἄλ-θ-ος* ‘heilmittel’, *ἀλ-θ-εύς* ‘arzt’ herrscht; vgl. G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 357, Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 47 und Froehde Bezzenberger's beitr. 20, 185. Analog aber

auch bei unserer wurzel *k̑er-* 'wachsen', wenn hier als *d*-formen ahd. *harz* mnd. *hart* n. 'resina' und der name des gebirges ahd. mhd. nhd. *Harz,* asächs. mnd. *Hart* m. erscheinen (oben s. 49 ff.), hingegen *-dh-* begegnet in aind. *śár-dha-ti* praes., *śár-dh-a-s* m. und *śár-dh-as* n. (s. 8 ff. 14. 36. 45), gr. *κόρ-θ-υ-ς* (s. 9. 36 f. 38 f. 40. 45. 47), got. *hairda* 'herde' (s. 9. 14. 36. 45) und ahd. mhd. *hart* 'bergwald', nnd. westfäl. *Hārd* (s. 47 ff.), und dasselbe doch wol auch in dem lateinischen adjektiv *crēber* aus **k̑r-ē-dh-ro-s* (s. 13 f. 55 f.), indog. *-d-* oder *-dh-* in avest. *sarᵊ-đ-a-* und apers. *þar-d-* (s. 8 ff.), sowie in dem zu lit. *szeriù, szérti* 'füttern' als iterativ sich stellenden *szir-d-yti* 'speisen', nach Leskien d. ablaut d. wurzelsilben im lit. 348 dem einzigen vertreter der tiefstufenablautung in dieser wortsippe des baltischen.

2. VOM KERNHOLZ.

In der abhandlung Paul Wagler's über „die eiche in alter und neuer zeit" gymnasialprogr. Wurzen 1891 kommt s. 7. 10. 26 und besonders s. 33 f. das lat. *rōbur* zur sprache. An der zuletzt genannten stelle wird zu zeigen versucht, wie „die härte, stärke und festigkeit des eichenholzes" als tertium comparationis dient, wenn in zahlreichen bedeutungsnuancen das wort, bildlich verwendet, schlechthin der ausdruck für jene eigenschaft oder kategorie von eigenschaften ist. Es ist manches belehrende in den ausführungen des genannten forschers. Ganz das richtige zu sehen, konnte ihm hauptsächlich deswegen nicht gelingen, weil er die etymologie von *rōbur* im dunkeln lassen musste, eigenem geständnis gemäss, da Wagler zwar s. 7 die bekannte althergebrachte beziehung zu gr. *ῥώμη, ῥώννῡμι* scheinbar zustimmend erwähnt, jedoch später, s. 33 anm. 7, bekennt, dass die herkunft des wortes nicht mit sicherheit zu ermitteln sei.

Die landläufige alte verkoppelung mit gr. *ῥώμη, ῥώννῡμι* wiederholt auch noch Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 270. 277, indem er zugleich, worin ihm Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 303 folgt (ungefähr so auch V. J. Petr Bezzenberger's beitr. 21, 213), aind. *vrādhate* 'ist gross' heranzieht; aber aus dem aufgestellten „**vrō-dhos*“ wäre vermutlich nur ein lat. **rōdus,* nicht *rōbus,* geworden, und zudem ist aind. ved. *vrādh-* nur nach Grassmann wörterb. z. ṛgv. 1364 „gross, stark, gewaltig sein“, nach Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 6, 1503 und Whitney d. wurzeln, verbalf. u. prim. stämme d. sanskrit-spr. 168 aber „reizen, anspornen“ (vgl. auch Geldner Kuhn's zeitschr. 27, 586 und Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 47 nebst anm. 1). Doch auch in semasiologischem betracht lässt sich zu gr. *ῥώμη, ῥώννῡμι* hier nur schwer eine brücke schlagen: für *ῥώμη* ergibt der unleugbare zusammenhang mit homer. *ῥώομαι* 'ich bewege mich kräftig' und der öftere gegensatz zu *ἰσχύ̄ς* deutlich den begriffskern der „schwungkraft“ (vgl. G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 353. 504 und Heinr. Schmidt synonymik d. griech. spr. 3, 658 ff.); lässt sich „als grundvorstellung bei *ἰσχύς* die der innewohnenden stärke erkennen, während *ῥώμη* die sich offenbarende kraft ist“ (Schmidt a. a. o. 660), so ist das ungefähr derselbe gegensatz, wie im lateinischen der von *rōbur* und *vīs,* wenn man diesen mit Döderlein lat. synom. u. etym. 5, 83 f. (vgl. auch ebend. 4, 164 f. und Kraft deutsch-lat. lex. 2[4], 67[b] unter *kraft,* Ferd. Schultz lat. synonymik[7] nr. 353 s. 263, Tegge stud. z. lat. synonymik 379) so zu definieren hat, „dass die stärke als *vis* sich in bewegung, als angriff und fähigkeit, andere zu zwingen, als *robur* aber in ruhe als fähigkeit zum widerstand und zur ausdauer zeigt“, folglich *rōbur* nicht dem *ῥώμη,* sondern dem *ἰσχύ̄ς* in dieser parallele entsprechend.

Wie Fick vergleich. wörterb. 1³, 192 und H. Möller Kuhn's zeitschr. 24, 468 lehrten, sollte mit *rōbur, rōbus-tu-s* das adjectiv abulg. *chrabrŭ* 'tapfer', aruss. *chorobrŭ,* klruss. *chorobryj,* poln. *chrobry* zu vergleichen sein, was lautlich ja, da die slavische wortform auf indog. **sorbh-* hinweisen würde, bei herleitung von lat. *rōb-* aus **srōbh-* gemäss der bekannten behandlung der gruppe *sr-* im lateinischen (verf. morphol. unters. 5, 62ff., vgl. auch Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 302. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 2, 83 und die von ihm an beiden stellen angeführte litteratur, Lindsay-Nohl d. lat. spr. 349f.) wol angängig sein würde. Von Stokes Bezzenberger's beitr. 11, 100 wird ir. *ruad* 'strong' oder 'strength, power' (vgl. Windisch ir. texte mit wörterb. 748ᵇ) zu lat. *rōbur* bezogen, was aber wiederum auch formale schwierigkeiten haben dürfte.

Ein begriffsgeschichtlich richtigeres verfahren war es, dass andere forscher auf der suche nach dem etymon des *rōbur* von der bedeutung 'eiche' oder 'baum' ausgingen. Dies taten Bréal mém. de la soc. de linguist. 2, 380. 6, 173 und Bréal-Bailly dict. étym. latin 310 und ebenso O. Schrader sprachvergl. u. urgesch.² 395, kamen aber dabei nicht weiter als bis zur vergleichung des lat. *arbor*, mit dem Bréal *rōbur* geradezu „le même mot, sauf la différence des genres“ oder auch „un frère jumeau“ sein lässt. Abgesehen davon, dass, wie sich weiter unten zeigen wird (s. 75f.), doch weder 'eiche' noch 'baum im allgemeinen' der ursinn von *rōbur* gewesen sein kann, würde auch ein lautliches hindernis im wege stehen für den fall, dass mit *arbor* sowol *arduus* 'hoch' wie auch nach Bartholomae Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 9, 270f. kurd. *ār-* 'baum' aus **ard* in *ār-zang* 'baumrost' zusammengehört, denn auf das hierdurch gewiesene indog. *-dh-* könnte eben das lat. *-b-* von *rōbur* nicht zurückgehen, da dies

letztere wort nicht den bekannten bedingungen entspricht, unter denen die alte dentale media aspirata inlautend zu lat. *-b-* wird (vgl. Brugmann grundriss 1² § 589 s. 535f., Stolz Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 2, 74 § 55. histor. gramm. d. lat. spr. 1, 271f. und Lindsay-Nohl d. lat. spr. 330. 331). Übrigens hat wol Schrader später den gedanken an verknüpfbarkeit von *rōbur* und *arbor* preisgegeben, da er reallex. d. indog. altertumskunde 164 *rōbur* einfach für „dunkel" erklärt.

Trotz dem etymologischen dunkel aber konnte über einen punkt schon bisher kaum ein zweifel sein: gemeiniglich wird schon jetzt — so ja eben auch von Bréal und Schrader — mit vollem recht angenommen, was auch Wagler a. a. o. 33 anm. 7 als „das wahrscheinlichste" betrachtet, dass nämlich „die konkrete bedeutung von *robur,* nicht die abstrakte 'kraft, stärke, härte, festigkeit', für die grundbedeutung zu halten" sei. Von diesem standpunkte aus kam Wagler dazu zu sagen: „Das wort *robur,* archaist. *robus,* bezeichnet ursprünglich einen baum mit besonders hartem holze, also in erster linie die eiche." Manches konnte bei dieser fixierung des semasiologischen ausgangspunktes wol ohne weiteres klar erscheinen. Es bedeutet *rōbur* ja gelegentlich, und zwar nicht ausschliesslich in der sprache der dichter, auch derartiges wie „eine harte bank aus eichenholz oder eine eichene lanze, eine eichene keule, ja sogar das hölzerne pferd vor Troja", ferner im römischen staatsgefängnisse „is locus, quo praecipitatur maleficorum genus, quod ante arcis *rōbusteīs* includebatur", wofür die belege bei Wagler s. 33f., sowie in den wörterbüchern, bei Forcellini-de Vit, Freund und Georges⁷ s. v. *rōbur.* Mit recht glaubt Wagler diese und ähnliche gebrauchsweisen nur so verstehen zu können, dass durch metonymie in bekannter weise „der stoff selbst für die

daraus hergestellte sache genannt wird“, dass also die baum- oder holzartbedeutung auch hierfür als der ausgangspunkt gedient habe.

Es bestehen jedoch auch ungelöste schwierigkeiten bei der anschauungsweise, auf deren boden Wagler steht und die er im wesentlichen mit Freund wörterb. d. lat. spr. 4, 184[b] teilt. Ich will kein besonderes gewicht legen auf die aussichtslosigkeit des versuches, den engern, artbegrifflichen sinn des *rōbur* in seinem verhältnis zu andern lateinischen eichenbenennungen, vornehmlich zu *quercus* und *īlex,* zu ermitteln: auf grund einiger litteraturstellen, wie namentlich Plin. nat. hist. 16, 6 § 19. § 20. 8 § 31 und Vitr. 7, 3, 1, sieht Freund in *rōbur* in erster linie „die sehr harte steineiche“, genauer bestimmend Wagler a. a. o. 7 „die Quercus sessiliflora, unsere winter- oder steineiche“ (ebenso auch schon Lenz botanik d. alten Griechen u. Römer 408 anm. 917). Ich frage aber: wenn *rōbur* die eiche oder eine einzelne eichenart bedeutet oder ursprünglich bedeutete, wie soll man es da zu verstehen haben, dass das wort öfters auch von etwas gebraucht wird, was die eiche hat, was ihr als merkmal eigen ist oder zukommt? Wie z. b. den ausdruck *rōbur querceum vel sūbereum* bei Columella 9, 1, 3, wo doch sicherlich auch etwas konkretes gemeint ist (vgl. Schneider scriptores rei rust. 2, 470), also von der abstraktbedeutung des *rōbur* als eigenschaft 'härte, stärke, festigkeit' nicht die rede sein kann? Und dazu kommt nun endlich auch ein formales bedenken: gegen Freund machte schon Pott wurzel-wörterb. 1, 1, 291 f. geltend, dass man bei dem namen eines bestimmten baumes das genus femininum erwarten würde, „weil baumnamen doch sonst im lat. nicht neutra zu sein pflegen“. Sind *quercus* und *īlex* feminina, warum nicht auch *rōbur,* wofern dies ebenfalls ein ausdruck für die eiche oder eine eichenart

war? Denn das formale äussere des *rōbur* mit seinen nebenformen *rōbor* und alat. *rōbus* (s. darüber unten s. 80ff.) widerstrebte ja dem femininen geschlecht durchaus nicht, wie an dem generalnamen des baumes lat. *arbor* fem., älter *arbōs*, gen. *arboris* zu ersehen, ferner an erscheinungen wie *venus, veneris*, das auch sogar in seinem appellativgebrauche, zufolge wahrscheinlich der mythologischen nomen-propriumfunktion, weiblichgeschlechtig ist (vgl. Brugmann Kuhn's zeitschr. 24, 43f. 49).

Aus solchen gründen wird, meine ich, doch die ansicht recht behalten, welche Georges handwörterb. 2[7], 2145 und Tegge stud. z. lat. synonymik 214. 379 vertreten, dass unser wort ursprünglich vielmehr „starkholz, hartholz, kernholz" oder, wie Tegge sich ausdrückt, „allgemein kernholz" und „von der eiche gebraucht eben die eiche als holzart" bezeichnet habe. Als bezeichnung einer holzart konnte *rōbur* sehr wol neutrum sein und bleiben, und nehmen wir 'kernholz' für den ursprünglichen sinn, so bleibt die konkretbedeutung, die nicht von der ersten stelle gerückt werden darf, in ehren und es wird sich uns auch von hier aus, wie ich glaube, eine annehmbare etymologie des wortes ergeben.

Dass das kernholz, die innere ältere, härtere und trockenere holzschicht im gegensatz zu dem sie umgrenzenden jüngeren, weichen und saftreichen holze, dem splint, mit *rōbur* ursprünglich gemeint war, darauf scheinen auch die glossen *rōbur*: *μελάνδρυς*, *rōbor*: *εἶδος ξύλου, μελάνδρυς* bei Götz thes. gloss. 2, 210[b] zu führen. Bei den Griechen hiess ja eben das kernholz der eiche *μελάν-δρυο-ν*, nach Theophr. hist. plant. 5, 3, 1 *ἡ τῆς δρυὸς μήτρα, ἣν καλοῦσι μελάνδρυον*, bei Homer aber Od. ξ 12 dasselbe *τὸ μέλαν δρυός* in der schilderung des gehöftes des sauhirten Eumaios mit der dichten palissadenreihe aus eichenkernholz, „vom kern der gespal-

tenen eiche", wie Voss übersetzt. Über den homerischen ausdruck lehren das richtige, wie jetzt wol allgemein anerkannt ist, Stephanus thes. Graec. ling. 5, 716, Lenz botanik d. alten Griechen u. Römer 399 und Düntzer zu Homer's Od. ξ 12, der die erklärung „*τὸ μέλαν* der kern (*μήτρα, medulla*) im gegensatz zu rinde und splint", nur mit unrichtiger einschränkung der dunkelfarbigkeit des kerns auf eine einzelne eichenart, die „schwarzeiche", gibt, ferner Buchholz d. homer. realien 2, 1, 144 und Heinr. Schmidt synonymik d. griech. spr. 3, 16, auch schon einige der alten erklärer, die *τὴν ἐντεριόνην* oder *τὸ ἐγκάρδιον τῆς δρυός* interpretierten nach Eustath. 1748, 56, oder auch wie Hesych *μέλαν δρυός· ἡ ἐν τοῖς δένδροις δασύτης, καὶ ἡ τῶν ξύλων ἐντεριώνη*, während Aristarch und neuere, wie Braune, Döderlein, Ameis und Faesi, *τὸ μέλαν δρυός* irrtümlich auf „die dunkle rinde der eiche" bezogen; vgl. die litteratur über die frage bei Ebeling lex. Homer. 1, 1039[a].

Es handelt sich um den ausgesprochenen farbenunterschied, der zwischen kern und splint bei den sogenannten „kernholz-" oder „kernbäumen" vorhanden ist; vgl. H. Nördlinger d. techn. eigenschaften d. hölzer 28ff. und Brockhaus' konversations-lex[14] s. v. *holz*. Diese verschiedenheit der färbung ist auch den alten völkern in die augen gefallen, und darnach sind die ausdrücke *μέλαν δρυός, μελάνδρυον* bei den Griechen und anderseits von *albu-s* 'weiss' lat. *alburnu-m* 'splint', „a colore *alburnum*, mollis ac pessima pars ligni" Plin. nat. hist. 16, 38 § 182, afranz. *aubour*, daneben ein franz. *aubier* 'splint', provenz. *albar*, das formal = lat. *albārium* 'weissstuck' ist (Diez etym. wörterb. d. rom. spr. [4] 511, Körting lat.-roman. wörterb.[2] 36 nr. 406. 37 nr. 421), entsprungen; ähnlich, zu *λευκό-ς* 'weiss' gehörig, bei Theophrast überliefert gr. *λοῦσσο-ν* 'der weiſse kern des tannenholzes', einer zu den

„reifholzbäumen" zählenden holzart, die jenen farbenunterschied nicht kennen (Nördlinger a. a. o. 507, Brockhaus a. a. o.). Unter den kernholzbäumen steht nun in erster linie die eiche, und für die beiden deutschen arten derselben, die sommer- oder stieleiche und die winter- oder steineiche, wird die bestimmung „kern rötlich-, gelblich-, schwärzlichbraun, splint weiss" gegeben (Nördlinger a. a. o. 535 f.). Den *nigricāns color* des *rōbur exalburnātum*, d. i. der vom splint befreiten *rōbur*-eiche, hebt unter den lateinischen schriftstellern Plinius nat. hist. 16, 40 § 204 hervor, worauf Schneider zu Theophr. hist. plant. 5, 3, 1 behufs erläuterung des gr. *μελάνδρυον* hinweist (vgl. auch Wagler a. a. o. 10).

Vielleicht ist demnach auch in lat. *rōbur* das 'kernholz' als 'das schwärzliche, dunkelfarbige' benannt gewesen. Man vergleicht mit einander gr. *ὀρφ-νό-ς* adj. 'finster, dunkel, dunkelfarbig, dunkelbraun', *ὄρφ-νη* 'finsternis, dunkelheit', *ὀρφνώδης* 'schwärzlich', homer. *ὀρφναῖος* 'finster, dunkel, schwarz', von der nacht, und aisl. *iarp-r* 'braun', ags. *eorp earp* 'dunkelfarbig, schwärzlich', ahd. *ërpf* 'fuscus', germ. **erpa-* für **erppa-* aus indog. **erbh-nó-;* so Fick vergleich. wörterb. 1³, 498. 2³, 25. 3³, 37. spracheinh. d. Indog. Eur. 300 (anders, aber verfehlt, derselbe vergleich. wörterb. 1⁴, 11. 117. 526, vgl. E. Zupitza d. germ. gutt. 18), O. Weise Bezzenberger's beitr. 2, 290, Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 218 f., Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 39 s. 89 und Leo Meyer handbuch d. griech. etym. 1, 576. Ist das richtig und war ferner die basis dieser *ὀρφ-νό-ς* u. s. w. eine zweisilbige, ein indog. *„ĕ̆rĕ̆bh- ŏ̆rŏ̆bh-"*, wie man in erwägung von ahd. *rëpa-huon* 'rebhuhn', schwed. *rapp-höna*: aisl. *iarpe* 'haselhuhn', lett. *irbe* in *meſcha-irbe* 'hasel-', *lauka-irbe* 'feldhuhn' und ähnlichen erscheinungen annimmt (Per Persson a. a. o. 219, Noreen a. a. o.), so kann dann, meine ich, auch

wol unser lat. *rōbur* im sinne eben von *μέλαν δρυός*, *μελάνδρυον* sich hier wurzelhaft einreihen.

Zu *ὀρφνό-ς*, *ὄρφνη* lässt man im griechischen auch den namen eines meerfisches *ὄρφο-ς*, att. *ὀρφώς*, woher lat. *orphus*, unser *orf*, gehören (Wharton etyma graeca 97, Leo Meyer a. a. o.), und der merkwürdige parallelismus ist jedenfalls beachtenswert, den bezeichnungen des dunkelfarbigen kernholzes sowie des heller gefärbten splints der kernholzbäume, auch des weisslichen markes der reifholz- und splintholzbäume, und anderseits gewisse fischbenennungen, die von entsprechender färbung hergenommen sind, uns beobachten lassen: wie *μέλανδρυς* 'eine art der grössten thunfische' zu *μελάνδρυον*, homer. *μέλαν δρυός* 'eichenkernholz', lat. *alburnu-s* 'weissfisch' zu *alburnu-m* 'splint', gr. *λεῦκο-ς* 'weissfisch' zu *λοῦσσο-ν* 'kern des tannenholzes' aus **λοῦκ-ἰο-ν*, so ähnlich würde sich der *ὄρφο-ς*, *ὀρφώς* zu lat. *rōbur* stellen.

Es scheint fast, als habe den alten Römern die herkunft des *rōbur* von einer farbenbezeichnung noch im blute ihres sprachgefühls gesteckt. Die glosse Paul. Fest. p. 264, 10 sq. Müll. »*rōbum* rubro colore et quasi rufo significari, ut bovem quoque rustici appellant, manifestum est. Unde et *māteria*, quae plurimas venas ejus coloris habet, dicta est *rōbur*« tut zunächst dar, dass hier mit *rōbur* die holzart, also 'das kernholz', gemeint war; *māteria* kann nicht anders verstanden werden. Hätte nun Verrius Flaccus, wenn das von ihm herrührt, zu einem gleichlautenden farbenadjektiv *rōbu-s* mit der bedeutung 'fusco colore' gegriffen, so würde er bereits unsere etymologische erklärung des *rōbur* getroffen haben. Nun ist das hier und ausserdem noch bei Juven. 8, 155 bezeugte lat. *rōbu-s* 'rot' nebst der weiterbildung *rōbeus rōbius* Varr. und der ableitung *rōbīgo Rōbīgus* in lautgeschichtlicher hinsicht ja von problematischer art, wie bereits Solm-

sen stud. z. lat. lautgesch. 108f. näher ausgeführt hat: während das *ō*, im gegensatz zu dem *ū* von *rūfus*, auf dialektische herkunft schliessen lässt (so auch nach Brugmann grundriss 1² § 218, 2 s. 198), trägt das *b*, dies im gegensatz zu dem *f* von *rūfus*, „ein speziell lateinisches gepräge", und Solmsen meint deshalb an „kreuzung verschiedener mundartlicher formen" bei dem *rōbu-s* denken zu müssen. Darf man vermuten, dass ein mundartliches ital. **rōfo-s* 'rot' aus indog. **roudho-s* = air. *ruad*, got. *rauþ-s*, lit. *raũda-s* sich, ins latein übergehend, hier mit einem echtlat. **rōbo-s* 'dunkelfarbig' = indog. **rōbho-s* begegnet sei und dass verschmelzung beider zu *rōbu-s*, etwa nach vorheriger begrifflicher annäherung in der bedeutung 'dunkelrot', statt gefunden habe? Im griechischen bezeichnet das von *ὀρφνό-ς*, *ὄρφνη* abgeleitete *ὄρφν-ινο-ς* „eine aus schwarz, rot und weiss gemischte farbe" bei Plato und späteren, ebenso *ὄρφν-ιο-ς* bei Theophrast und Plutarch, aber *ὄρφν-ινο-ς* „auch eine art von dunkler purpurfarbe, Xen. Cyr. 8, 3, 3" (Passow handwörterb. d. griech. spr. 2⁵, 542ᵇ, vgl. auch Heinr. Schmidt synonymik d. griech. spr. 1, 604f.), und so würden wir auch hier den übergang nach der schattierung des 'rot' hin beobachten. Persson reihte wurzelerw. u. wurzelvar. 219 lat. *rōbu-s* 'rot' überhaupt der sippe von gr. *ὀρφνό-ς* und aisl. *iarp-r*, ags. *eorp earp*, ahd. *ërpf* frageweise ein, womit er also mindestens zur hälfte das rechte getroffen haben würde.

Die stammbildung des lat. *rōbur*, alat. *rōb-us* neutr. ist bei unserer auffassung der herkunft und ursprünglichen bedeutung des wortes zunächst mit der von lat. *alb-or* masc. 'das weiss, die weisse farbe', 'das weisse als substanz, das weisse im ei, weisser fleck im auge' zu vergleichen, insofern als neben diesem ja auch ein neutrum **alb-us*, **albŏr-is* wol existieren könnte; vgl. gr. *ἔρευθος* neutr. 'röte' : lat. *rubor*

masc., ferner lat. *decus* : *decor*, *fulgur* alat. *fulgus* : *fulgor*, *tenus* und gr. *τένος*, aind. *tánas* neutr. : lat. *tenor*, aind. *tápas* neutr. : lat. *tepor*, aind. *áṃhas* und avest. *ązō ązas*(*-ca*) neutr. : lat. *angor* und weitere bekannte fälle solcher paarung von *-es-* neutren mit geschlechtigen wörtern auf *-ōs*, die vielleicht ursprünglich den kollektivbegriff ausdrückten (Brugmann Kuhn's zeitschr. 24, 46. grundriss 2 § 131 s. 386. § 133 s. 397, Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 143f., F. Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 571, Lindsay-Nohl d. lat. spr. 407. 409). In diese beleuchtung hat auch schon Solmsen stud. z. lat. lautgesch. 80f. eben den fall unseres *rōbur* gestellt, indem er aus dem nebeneinander des sicher zu erschliessenden maskulinen **rōbōs*, wie es die glosse bei Paul. Fest. p. 15, 3 Müll. »*arbosem* pro arbore antiqui dicebant et *robosem* pro robore« ergibt (vgl. auch W. Meyer-Lübke d. schicksale d. lat. neutrums im roman. 58. 59f., Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 571 und Lindsay-Nohl d. lat. spr. 408. 434), und des neutrums *rōbus* die historisch vorliegenden flexionsverhältnisse mit der dreiformigkeit des nom.-acc. sing. *rōbus* Cato r. r. 17, 1. Colum. 2, 6, 1. Paul. Fest. p. 264, 12 Müll., *rōbor* bei grammatikern und „in sehr guten handschriften" (vgl. Lachmann zu Lucr. 2, 1131 p. 140, Neue formenl. d. lat. spr. 1², 173f. und Georges handwörterb. 2⁷, 2146. lex. d. lat. wortformen 603) und *rōbur* im allgemeinen richtig erklärt. Über den einen hier für uns wenig belangreichen punkt wird man ja mit Solmsen streiten dürfen, ob, wie er zu wollen scheint, das alte *robosem* in der Festusglosse als *rōbōs-em* zu lesen sei, im einklang mit *albōr-em*, *rubōr-em* etc., oder vielleicht eher als *rōbŏs-em*, dies nach massgabe des von dem grammatiker in konnex damit betrachteten *arbŏs-em* = *arbŏr-em*, ferner des gr. *-ῶ* aus **-óα* in *αἰῶ* und *αἰδῶ*, *ἠῶ* (Brugmann Kuhn's zeitschr. 24, 22f. 28. grundriss 2 § 133 s. 396f. § 220 s. 553,

Streitberg indog. forsch. 3, 364. 368), auch entsprechend wie im adjektivischen gebrauche alat. *decŏr-em* Naev. bell. Poen. fr. inc. 62 p. 165 Luc. Müller = Prisc. 6, 47 vorliegt und gegenüber *decōr-em* die ältere vokalisation des *-os-* suffixes im acc. sing. masc. fem. darbietet (Lindsay-Nohl a. a. o. 409).

Die gewöhnliche form des nom.-acc. sing. *rōbur* ist nach Solmsen a. a. o. 81 „zu *rōbŏris* gebildet nach dem muster von *jecŭr jecŏris, fēmur fēmŏris* [corr. *fĕm-*].“ Von diesem *rōbur* aber ging das adjektiv *rōbur-n-eu-s* aus, „eine falsche bildung Columella's statt **robeneus* oder **roboneus*“ (W. Meyer-Lübke a. a. o. 58), bei deren zustandekommen nur *ebur-nu-s ebur-n-eu-s* zu *ebur eboris* als vorlage gedient haben wird. Nun gibt für *albur-nu-m* 'splint' Plin. und *albur-nu-s* 'weissfisch' Auson. Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 479 die erklärung, dass sie zunächst von dem substantiv *albor* herkommen. Auch dies könnte nicht auf lautgesetzliche weise geschehen sein, aber *albur-nu-m* war ja nach unserer etymologischen auffassung des *rōbur* von hause aus das begriffliche gegenteil von diesem, und so dürfte jenes zu *albor* möglich geworden sein, weil vorher ein **rōbur-nu-s* und Columella's *rōbur-n-eu-s* zu *rōbur* und zu dessen nebenform *rōbor* bestanden. Der schöpfung des *albur-nu-m* folgte dann die des ganz spät bezeugten maskulinen fischnamens *albur-nu-s* auf dem fusse, ähnlich wie im griechischen dem neutrum *μελάν-δρυο-ν* Theophr., homer. *μέλαν δρυός* die bezeichnung der thunfischart *μέλανδρυ-ς* masc. Pamphil. b. Athen. 3 p. 121 b nachgeschaffen zu sein scheint (s. oben s. 79).

Um die begriffsverzweigung des *rōbur*, wie sie uns in der lateinischen sprachüberlieferung historisch bezeugt vorliegt, zu skizzieren, ist nun wol der Ariadnefaden gewonnen. Es bedeutet das wort also 1. das kernholz, die durch ihre dunklere färbung auffallende zentrale holzpartie der kernholz-

bäume, welche das charakteristische merkmal dieser bäume, darunter vornehmlich der eiche, ist. So in *rōbur querceum vel sūbereum* Colum. 9, 1, 3, wie oben s. 75 erwähnt, in *antīquō rōbore quercus* Verg. georg. 3, 332, *annōsō rōbore quercus* Verg. Aen. 4, 441. Ovid. metam. 8, 743; stellen, die darum mit recht ihren platz an der spitze des artikels *rōbur* im Georges'schen wörterbuch haben. Übertragen, durch synekdoche nach dem schema pars pro toto, bezeichnet dann *rōbur* 2. den kernholzbaum selbst, in der regel die eiche oder auch eine einzelne art derselben. Diese bedeutung hat die ältere von 'kernholz' im lateinischen sprachgebrauch augenscheinlich etwas in den hintergrund gedrängt; sie ist es auch ausschliesslich, in der sich das wort in den romanischen sprachen fortpflanzt, die mit italien. *rovere*, provenz. *roures*, franz. *rouvre*, span. port. *roble* sämtlich die 'steineiche' benennen (vgl. Diez etym. wörterb. d. roman. spr.[4] 276, Körting lat.-roman. wörterb.[2] sp. 747 s. v. *rōbur*). Selten ist dagegen und nicht volkstümlich geworden, auch auf die sprache der dichter beschränkt, die entsprechende übertragung auf andere bäume von harter holzart, als die eiche; z. b. in *morsūs rōboris* Verg. Aen. 12, 782 sq. auf den oleander, in *rōbora Massyla* und *rōbora Maurōrum* Stat. silv. 3, 3, 94. 4, 2, 39 auf citrus- oder lebensbäume (vgl. Lenz botanik d. alten Griechen u. Römer 366 anm. 802). Öfters ist, wo es sich um die eiche handelt, nicht zu entscheiden, ob der baum selbst oder sein kernholz gemeint sei, so bei den *nāvēs tōtae factae ex rōbore ad quamvīs vim et contumēliam perferendam* Caes. bell. Gall. 3, 13, denn natürlich nahm man ja zum schiffsbau nicht unterschiedslos alles und jedes holz vom eichenstamme, sondern vorwiegend das kräftigste und härteste, und das war eben das *rōbur*; auch ein teil der dichterstellen, die Wagler a. a. o. 26 als zeugnisse für attribute des *rōbur*, für *rōbur*

dūrum, tenāx, siccum u. dgl. anführt, wird wol den sinn von 'eichenkernholz' ebenso gut wie den von 'eiche, eichbaum' zulassen. An 1. und 2. schliesst sich der fall an, dass *rōbur* metonymisch, indem die stoffbezeichnung für das produkt aus dem stoff gesetzt wird, gebraucht wird 3. von den aus eichen- oder sonst hartem holze bereiteten gegenständen, von 'eichenen bänken' bei Cic. pro Mur. 35, 74 *in rōbore accumbunt*, 'lanzen' und 'keulen aus eichenholz' und ähnlichem mehr, wovon bereits oben s. 74 die rede.

Übertragungen in anderer richtung führen dann vom holze und baume ganz hinweg und zeigen uns nächstdem eine reihe von anwendungen, in denen *rōbur* von der grundvorstellung 'kernholz' aus dazu gelangt, 4. ungefähr so v. a. kern im bildlichen sinne auszudrücken, d. i. den stärksten, kräftigsten teil eines gegenstandes, auch das gediegenste, beste, vorzüglichste aus einer gattung oder menge zu bezeichnen. In der tat bietet hierfür der metaphorische gebrauch unseres *kern* (vgl. darüber Hildebrand Grimm's deutsch. wörterb. 5, 598f. 601 und Heyne deutsch. wörterb. 2, 327) manche treffende analogien. Das lateinische wort bedeutet in der alten form *rōbus* bei Colum. 2, 6, 1 eine vorzüglich schwere und kräftige weizenart; man pflegt „kraftweizen“ zu übersetzen (Georges handwörterb. 2^7, 2146, Solmsen stud. z. lat. lautgesch. 81), aber '*kernweizen*' liesse sich dafür auch sagen, vgl. *kernleder, kernwolle, kernware,* das mit *kraftmehl* begrifflich sich deckende *kernmehl* und selbst einfaches *kern* für „das schönste und weisseste mehl, das aus korn oder weizen gemahlen wird“ (Hildebrand a. a. o. 595. 609, Heyne a. a. o.), weiterhin bei uns auch *kernjunge, kernmädchen* sowie *kernlied, kernspruch, kernwort* u. ähnl. mehr (vgl. Frisch teutsch-lat. wörterb. 1, 511[b]). Mit *optimōrum cīvium vel flōs vel rōbur*

Cic. orat. 10, 34 d. i. „die blüte und der kern“ (Georges handwörterb. 1[7], 2594. 2[7], 2146), *illa rōbora populī Rōmānī* Cic. pro Cluent. 56, 153 von verdienten und tüchtigen römischen bürgern, *Celtibērōs, id est rōbur Hispāniae* Flor. 2, 17,9 vergleiche man unser *kern* „von menschen und gemeinwesen“ in beispielen wie *„der kern von den bürgern, der kern unter den jungen leuten,* flos et robur,“ *„die stadt Kopenhagen, worinnen der kern von Dänemark versammelt ist,“* auch *kern und ausbund, „der kern und ausbund der kaufleut aus Hamburg“* (Grimm deutsch. wörterb. 1, 840 und Hildebrand bei Grimm ebend. 5, 601, vgl. auch Frisch a. a. o.); und besonders gehört ja hierher *rōbur* und plur. *rōbora* als militärischer terminus technicus, als das gewöhnliche wort für den 'kern des heeres, kerntruppen, alte mannschaft, stamm', sowol ohne allen zusatz gebraucht bei Caesar, Cicero u. a. wie verbunden in *rōbur mīlitum* Asin. Poll., *rōbora peditum* Liv. u. dgl. Belege aller dieser gebrauchsweisen, ausser in den lateinischen wörterbüchern, bei Wagler a. a. o. 33 anm. 13 und 14. „Die bedeutung 'stützpunkt, basis' hat *robur* Tac. hist. 2, 19,“ wo aber in *quod colōniam vīrium et opum validam rōbur ac sēdem bellō lēgisset* (vgl. Georges handwörterb. 2[7], 2146 und Wagler a. a. o. 33 anm. 14) allenfalls auch die auffassung 'zum kernpunkt und hauptplatz des krieges' den gedanken des schriftstellers treffen würde.

Mit allen diesen gebrauchsweisen bleibt das wort *rōbur* noch in der begriffssphäre des konkreten, sinnlich greifbaren. Daraus heraustretend bezeichnet es endlich 5. die härte, stärke, festigkeit, kraft eines gegenstandes als eigenschaft; im einzelnen dann sowol 'physische härte', besonders lebloser dinge, als 'körperkraft, manneskraft, rüstigkeit', zuweilen auch 'politische macht', schliesslich 'geistige und moralische kraft, stärke'. Diesen allerletzten schritt der bedeutungs-

entwicklung verstehen wir wol am besten, wenn wir uns denken, dass etwa in einem *rōbur nāvium* Liv. 37, 30 anfänglich noch die vorstellung vom 'eichenkernholz', aus dem die schiffe verfertigt waren und dem sie ihre härte und festigkeit verdankten, lebendig gewesen sei, dass dann aber durch metonymie, durch setzung der ursache für die wirkung, in verbindungen dieser art der abstraktbegriff der durch das *rōbur* verliehenen eigenschaft der härte und widerstandsfähigkeit sich entwickelte; wie *rōbur nāvium,* sagte man darnach auch *rōbur saxī* Lucr. 1, 882 und *dūrī rōbora ferrī* Lucr. 2, 449, *aeterna ferrī rōbora* Verg. Aen. 7, 609 sq. u. s. w. Ein ableger der abstraktbedeutung 'härte' war endlich *rōbur* als bezeichnung für die 'starre, steifheit', d. i. den 'starrkrampf' als krankheit der pferde, im spätlatein bei veterinärschriftstellern, dies auch die grundlage der adjektivbildungen *rōborātus* und *rōborōsus* 'mit dem starrkrampf behaftet' (Georges handwörterb. 2[7], 2145. 2146, Wagler a. a. o. 33 anm. 10).

Von den ableitungen, die zu *rōbur* im latein entsprangen, hat für uns hier ein besonderes interesse das adjektiv *rōbus-tu-s.* Wenn von 'kernholz', wie wir gezeigt zu haben glauben, als der ursprünglichen bedeutung auszugehen ist, so ist *rōbus-tu-s* natürlich eigentlich ein stoffadjektiv gewesen, und in stoffadjektivischem sinne wird es noch häufig genug von den Lateinern gebraucht, gleicherweise wie *rōbor-eu-s* Ovid. Colum. Plin. u. a. und *rōbur-n-eu-s* Colum., auch wie *rōbus-t-eu-s* Vitr. So findet sich *rōbus-tu-s* 'aus (eichen)kernholz' als beiwort z. b. von *māteria* Varr. Colum., *stīpitēs* Cato u. Liv., *cōdex* Plaut. und *caudicēs* Plin., *forēs* Horat.; vgl. Forcellini- de Vit lex. 5, 250[b], Freund wörterb. 4, 185[a] f. und Georges handwörterb. 2[7], 2147. Übertragen ist dann aber *rōbus-tu-s* bekanntlich so viel als

'hart, fest, kräftig, stark', eigentlich 'kernfest' in verschiedener schattierung dieses eigenschaftsbegriffs und sowol in physischer und körperlicher wie auch in geistiger beziehung, dies der in der klassischen latinität vorherrschende gebrauch.

Über die priorität der stoffadjektivischen funktion bei dem *rōbus-tu-s* sind auch nicht im zweifel Bréal-Bailly dict. étym. lat. 310[b] und Bréal mém. de la soc. de linguist. 6, 173, sowie Wagler a. a. o. 33, demgemäss wie ja diese gelehrten die baumbedeutung des *rōbur* in den vordergrund der begriffsentwicklung des wortes rücken. Bréal meint dann aber, dass der sekundäre sinn „la force" bei *rōbur* von der grundbedeutung „arbre en général, l'arbre par excellence, le chêne" aus entsprungen sei lediglich „par influence de l'adjectif *robustus*, qui signifiait 'fait en bois de chêne' et qui métaphoriquement a été employé pour 'solide, vigoureux'. Une fois *robustus* en possession de cette acceptation générale, *robur* y a participé". Das ist nun offenbar eine unnötige konstruktion: wir brauchen den umweg über *rōbus-tu-s* nicht, um die abstraktbedeutung des stammwortes *rōbur* zu begreifen, diese konnte sich, wie wir gesehen haben, auch sehr wol ohne solche krücke einstellen, namentlich wenn eben 'kernholz', nicht „arbre en général" oder ähnliches, in dem begriffskern des *rōbur* steckte. Immerhin mag so viel zugegeben werden, dass, wenn das adjektiv *rōbus-tu-s* besonders dazu disponiert war, den abstrakten sinn von 'hart, fest, stark' zu entwickeln, dieser umstand wol geeignet sein mochte, die metonymische umwertung der ausdrücke wie *rōbur nāvium* 'eichenkernholz der schiffe' in der dargestellten richtung befördern zu helfen.

Im altindischen ist das wort, welches den begriff des lat. *rōbur* trägt oder doch mit diesem eine erhebliche strecke weges in der entfaltung der einzelanwendungen von gleichem

anfangspunkte aus zusammengeht, *sắr-a-s* m., *sắr-a-m* n. Dieses hat nach Böthlingk-Roth sanskrit-wörterb. 7, 945ff. die bedeutungen 'kernholz, kern, kerngehäuse', 'die inneren festen bestandteile eines körpers', 'festigkeit, härte, stärke, kraft', 'wert', 'vermögen, besitz, reichtum', 'kern' so v. a. 'hauptsache, quintessenz, das beste, wertvollste, etwas wertvolles', 'hauptbestandteil des körpers', 'bestandteil' überhaupt, 'das rechte, richtige' u. s. w.; und das adjektiv *sāra-s,* wahrscheinlich nur die adjektivierung des älteren substantivs, drückt 'hart, fest, stark' aus, unter anderm als epitheton von *druma-s* 'baum' und *dāru* 'holzstück' und in *balaṃ sāram* 'kerntruppen', dazu ferner 'kostbar, wertvoll', 'der vorzüglichste, beste'. Die vedische sprache hat *sắra-* in der bedeutung 'kernholz' an der einzigen stelle r̥gv. 3, 53, 19 *abhí vyayasva khadirásya sắram* 'hülle dich in das kernholz des khadira'; *khadirá-s* war der name eines baumes, der Acacia catechu Willd., „mit hartem holze, aus dessen dunkelfarbigem kern der als catechu bekannte extrakt bereitet wird", vgl. Böhlingk-Roth a. a. o. 2, 596 und Zimmer altind. leben 58, auch Grassmann wörterb. z. r̥gv. 372. 1513, der indes an ersterer stelle *sắra-* schwerlich richtig vom „saft" des betreffenden baumes versteht.

Die vergleichung dieses *sắr-a-* mit gr. *ἥρω-ς* 'held, halbgott' (Leo Meyer Bezzenberger's beitr. 2, 259. vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. 1^2, 89. 694. handbuch d. griech. etym. 1, 629f., Wharton etyma graeca 56, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 116, Froehde Bezzenberger's beitr. 20, 228. 21, 206, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 334^a) hat nichts überzeugendes und wird auch von einigen der gelehrten, die sie Leo Meyer nachsprechen, nämlich von Prellwitz und Uhlenbeck, als unsicher bezeichnet. Ich frage meinerseits: könnte aind. *sắr-a-* 'kern-

holz' ein ausdruck von ähnlicher herkunft wie gr. *μέλαν δρυός, μελάνδρυον* und lat. *rōbur* gewesen sein, indem man das sanskritwort für den „dunkelfarbigen kern" der Acacia catechu wurzelhaft mit ahd. *salo* 'dunkelfarbig, trübe, schmutzig', mhd. *sal*, mnl. *salu* 'braungelb', ags. *salo* 'dunkelfarbig, schmutzig', nengl. *sallow* 'blassgelb, blass, bleich', spätaisl. *sǫl-r* 'schmutziggelb' für älteres **sǫl-r* (vgl. T. E. Karsten studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning 2, 20) zu verknüpfen hätte? Man stellt zu diesem germanischen farbenadjektiv **sal-wa-z* 'schmutz-, dunkelfarbig', das in dän. *søl* und *søle* n. 'nasser schmutz' substantiviert erscheint, bisher besonders keltisches, nämlich ir. *salach*, abret. *haloc*, cymr. *halawg halog* 'schmutzig', air. *sail* gl. 'labe', gael. *sal* m. 'nasser schmutz, ohrenschmalz', corn. *halou* gl. 'stercora', ferner zweifelhafter verwandtes wie lat. *salīva* 'speichel', *pol-luo* 'ich besudle', *lutum* 'kot' und gr. *ἰλύ-ς* 'nasser schmutz, schlamm, kot', *λῦμα* 'besudelung, schmutz', 'sittliche befleckung, schmach' (Stokes Kuhn's zeitschr. 26, 452. Fick's vergleich. wörterb. 2⁴, 291, Thurneysen Kuhn's zeitschr. 30, 352, Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 110. 158. 175. Bezzenberger's beitr. 19, 280 f. anm. 7, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 129, A. Walde Kuhn's zeitschr. 34, 530, T. E. Karsten a. a. o. 20 f.); und es mag ja wol dieselbe alte wortbildung mit dem in russ. *solovój* 'isabellfarben' und aksl. *slavo-očije* 'glaucitas' enthaltenen urslav. **sol-vo-* sein (vgl. Uhlenbek Paul-Braune-Sievers' beitr. 20, 564 und Brugmann grundriss 1² § 375, 8 s. 334).

Dass das *r* des aind. *sā́ra-* ein indog. *l* vertrete, liess sich schon nach dem von Bugge Kuhn's zeitschr. 32, 36 dazu bezogenen armen. *ułeł* vermuten, welches 'mark der knochen' und 'fett des schädels, gehirn' bedeutet; denn diese zusammenstellung braucht man, glaube ich, nicht von der

hand zu weisen. Begrifflich scheint gegen sie zu sprechen, dass das mark die weiche masse innerhalb der tierischen knochen, weiterhin übertragen das saftreiche innere von pflanzen und früchten ist, das sanskritwort aber mit seiner zweifellos historisch frühesten bedeutung 'kernholz, kern' bezeichnet. Aber über diese schwierigkeit lässt sich ziemlich glatt hinwegkommen. Der begegnungspunkt für die scheinbar auseinander liegenden bedeutungen ist offenbar ein an sich indifferenter, in utramque partem wendbarer mittelbegriff von der art, wie ihn ihrer durchsichtigen etymologie gemäss die ausdrücke gr. *ἐγκάρδιον* 'der kern des holzes' Theophr., franz. *coeur du bois, le coeur d'un arbre*, engl. *core* 'kernholz' und anderseits lat. *medulla* 'mark', gr. *ἐντεριώνη* und *ἐντεριωνίς* 'das weiche mark einiger gewächse, wie des flieders und der binsen' vertreten. Die doppelseitige verwendbarkeit zeigt besonders unser *herz*, insofern als dadurch beides, „bei pflanzen das mark" und „am holze der kern", gelegentlich ausgedrückt wird (vgl. Heyne deutsch. wörterb. 2, 142 und denselben bei Grimm deutsch. wörterb. 4, 2, 1222f.); ebenso gr. *καρδία* als 'mark der pflanzen' Theophr. und zugleich 'kern des holzes', das letztere z. b. in den Hesychglossen *ἔνδρυον* und *ἔνδροια· καρδία δένδρου καὶ τὸ μέσον*. Dann auch die slavischen zu abulg. *srŭdĭce* 'herz' sich stellenden ausdrücke klruss. *serce* und russ. klruss. *serdcevína* 'kern', 'pflanzenmark' und 'das herz, mark eines baumes', slov. *srdek* 'baummark', dazu das für entlehnt gehaltene lett. *serde* 'mark, kern des holzes' (Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 293[a], Leskien d. bildung d. nomina im lit. 266). 'Kernholz' und 'mark' haben eben das mit einander gemein, dass sie beide 'das mittelste, innerste, worin die kraft von etwas liegt', sind, daher dienen uns auch im deutschen sowol *mark* wie *kern* in metaphorischer redeweise für 'das innerste, beste

und kräftigste von etwas'; ebenso ist *herz* in einer wendung wie *das herz ist hier des ganzen volks, die besten sind zugegen* Schiller Tell 2, 2 begrifflich kaum sonderlich verschieden von dem *kern der bürgerschaft, des heeres,* lat. *rōbur mīlitum* u. dgl. (s. oben s. 85). Und wir sehen ferner bei *kern* und *mark* begriffsübergänge von einem zum andern: *mark* übernimmt den sinn von *kern,* wenn vom *mark des holzes* geredet wird, „*dieweil das mark gesunt ist, so blüet der baum,* Keisersberg narrensch. 176[b]", „*das mark,* sive *der kern des baums,* medulla arboris, Stieler 1293", „*mark, das inner im holz,* cor, matrix, Frisch 1, 644[c]", „*soltu den stock . . enzwei bisz auf den kern oder mark spalten* Sebiz 336"; umgekehrt *kern* den von *mark,* wenn 'das mark im holunder' *kern* genannt wird, „*in einigen bäumen, die inwendig weichen kern haben, als sambucus, kan der kern medulla heissen*", Frisch 1, 511[b]. Vgl. Hildebrand Grimm's deutsch. wörterb. 5, 595 und Heyne ebend. 6, 1631, sowie Heyne deutsch. wörterb. 2, 327. 744.

So wäre denn auch für das armen. *utet* anzunehmen, dass es den wandel der bedeutung von 'kernholz, kern' zu 'mark' vollzogen habe. Ja, auch das ihm zu vergleichende aind. *sāra-* selbst vollzieht diesen wandel, denn ausser den oben s. 88 aufgezählten bedeutungen kennen es die indischen lexikographen noch in einer reihe anderer, die in der litteratur nicht zu belegen sind, darunter 'bein, knochen', *asthi,* aber auch 'mark', *majjā,* für das maskuline *sāra-s*; vgl. Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 7, 947.

Formal müsste die wurzelsilbe *ut-* in armen. *utet,* woneben auch *utiut,* gen. *uttoy,* gleich indog. **sōl-* gesetzt werden, sowie *ut-* in armen. *utem* 'ich esse' = indog. **ōd-*; wortanlautende *u-* und *i-* gehen in der vorhaupttonigen silbe bei offenheit derselben nicht verloren im armenischen (vgl. Bar-

tholomae Bezzenberger's beitr. 17, 100, Meillet mém. de la soc. de linguist. 9, 152, Brugmann grundriss 1² § 215 s. 194 und Hübschmann armen. gramm. 1, 410f. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 1, 143). Das aind. *sā́r-a-* könnte dem entsprechend eine wortbildung mit dehnstufenablaut indog. **sṓl-o-* darstellen, aber auch ein **sḗl-o-* wäre ihm unterzulegen möglich, sowie drittens ein **sə̄́l-o-*, dies in übereinstimmung mit dem vokalismus des farbenadjektivs ahd. ags. *salo*, isl. *sǫl-r* und slav. **sol-vo-* in aksl. *slavo-očije*, russ. *solovój*, wenn dahinter grundsprachliches **sol-u̯o-* zu suchen ist.

An den lateinischen baumnamen *sorbu-s* fem., der den 'sperberbaum', eine spezies der gattung eberesche, bezeichnet, dürfen wir, glaube ich, jetzt mit einem deutungsversuch herantreten, der sich in derselben richtung mit unsern etymologischen ermittelungen über lat. *rōbur* und aind. *sā́ra-* hält.

Es hat Lidén Paul-Braune's beitr. 15, 518f. *sorbu-s* auf dem wege etymologisch deuten wollen, dass er ahd. *swërt*, nl. *zwaert*, asächs. afries. *swërd*, ags. *sweord*, aisl. anorw. *suerđ* n. für vergleichbar hielt unter der voraussetzung, dass unser *schwert* auch einer der waffennamen sei, die in alten baum- oder holzartbezeichnungen ihren ursprung haben. Dem schliessen sich Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 1224 und Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 783f. an. Aber Kluge, der in der fünften auflage seines etym. wörterb. unter *schwert* diese zusammenstellung ebenfalls gebracht hatte, hat sie in der sechsten mit vollem recht gestrichen, und auch ihr urheber Lidén selbst widerruft sie jetzt als eine ihm zweifelhaft erscheinende kombination (brieflich an mich, Gotenburg 19. april 1901).

Für uns brauchen hier, was das sachliche anbetrifft, nur zwei der sieben europäischen arten der laubholzgattung *sorbus* (vgl. Brockhaus' konsersations-lex.[14] s. v. *eberesche*) in

betracht zu kommen, die gemeine eberesche oder vogelbeere, Sorbus aucuparia L., als die verbreitetste und die zahme eberesche, Sorbus domestica L., auch sperberbaum oder speierling genannt, als die vornehmlich in Süd- und Westeuropa heimische art, welche letztere eben auch vermutlich unter der *sorbus* im alten Italien und unter der *ὄα* oder *οἴη, οὖα* der Griechen verstanden wurde (vgl. Lenz botanik d. alten Griechen u. Römer 688 f.). Das holz des vogelbeerbaums ist „etwas hart“, aber das der Sorbus domestica „sehr hart, mässig schwindend, sehr schwerspaltig, zäh und im trockenen dauerhaft“, und die härte und festigkeit, das *στερεόν* und *ἰσχυρόν,* hebt, sowie auch die schönheit der farbe, das *εὔχρουν,* an dem holz der *ὄα* Theophrast hist. plant. 3, 12, 9 hervor. In betreff des farbenverhältnisses der inneren härteren und der äusseren weicheren holzschicht gilt die charakteristik „kern rotbraun, splint schmutzig rötlichweiss“ für den vogelbeer, anderseits „kern häufig gewässert, dunkel rotbraun, splint hellbraunrot“ für den sperberbaum. Ob das holz des letzteren im römischen und griechischen altertum zwecke der nutzbarkeit hatte, sowie es „unser bestes werkholz für tischler, drechsler, wagner, schnitzer, büchsenmacher und besonders für fabrikanten von tischlerwerkzeugen“ ist, darüber scheint in den berichten der lateinischen und griechischen schriftsteller, des Plinius, Theophrast u. a. (vgl. Lenz a. o. o.), sich nichts zu finden; in solchem falle hätte nämlich ja das kernholz der *sorbus, ὄα* erst recht die besondere beachtung der alten auf sich ziehen müssen. Es mag aber hier auch noch hingewiesen werden auf die ähnlichkeit der ganzen äusseren erscheinung mit der eiche, die gerade den sperberbaum, die Sorbus domestica, kennzeichnet, insofern als bei ihm die „äussere tracht kräftiger bäume überhaupt mehr die einer eiche als, wie bei gemeinem vogelbeer, die einer esche“ ist. Vgl. H. Nördlinger d.

techn. eigenschaften d. hölzer 540 f. und denselben deutsche forstbotanik 2, 93 ff. 96 ff.

Dass nun auch *sorbu-s* von hause aus 'kernholz' bedeutete, der baum also von der beschaffenheit seines *ἐγκάρδιον* den namen hatte, ähnlich wie *rōbur* 'eiche' vom 'eichenkernholz' benannt war, das wird, wie mir scheint, durch die glossen *sorbus* : *μελάνδρυς* und *sorba* : *μελάνδρυα* bei Götz thes. gloss. 2, 281[a] ziemlich nahe gelegt. Die zurückführung aber auf den farbenbegriff 'schwarz, dunkel' fällt hier dann vollends nicht schwer: es wird *sorbu-s* aus einem indog. **su̯ord-u̯o-s* oder **su̯r̥d-u̯o-s* entstanden sein und so mit unserm *schwarz,* mhd. ahd. *swarz,* mnl. asächs. afries. *swart,* ags. *sweart,* aisl. anorw. *suart-r,* got. *swart-s* sich wurzelhaft zusammenfinden, ferner dann auch mit aisl. *sorta* 'schwarze farbe', *sorte* 'schwarze wolke' und im latein selbst mit *sord-ē-s* 'schmutz, unflat', *sord-idu-s* adj. 'schmutzig, unsauber', *sordēre* 'schmutzig, unsauber sein'.

Das *-b-* in lat. *sorbu-s* stellt sich hiernach als ein ebensolches heraus, wie wir es bereits in *derbiōsu-s* 'grindig' aus **derdu̯-i-ōso-s*: aind. *dardū-* 'hautausschlag, aussatz' kennen; vgl. Brugmann grundriss 1[2] § 359 b, s. 322 und F. Stolz Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2[3], 2, 32. histor. gramm. d. lat. spr. 1, 321 (etwas anders, aber minder richtig, Lindsay-Nohl d. lat. spr. 306). Auf *sorbus* aber reimt sich *morbus,* und auch in diesem ist wahrscheinlich *-rb-* auf **-rdu̯-* beruhend: ich erkläre *morbu-s* 'krankheit' aus **smord-u̯o-s* 'schmerzend, schmerz', die wurzel war keine andere als die von *mord-eo* 'ich beisse' und ags. *smeortan,* ahd. *smërzan* 'schmerzen', ahd. *smërzo* m. und *smërza* f. 'schmerz', gr. *σμερδ-νό-ς, σμερδ-αλέο-ς* 'schrecklich, furchtbar', das suffix *-u̯o-* hier das nomen agentis bildend, wie in lat. *ac(c)ervu-s,* gr. att. *κόρο-ς* ion. *κοῦρο-ς* dor. *κῶρο-ς* aus indog. **k̑r̥-u̯o-s*

'wachsend' (s. oben s. 44f.), sonst noch in aind. *tak-vá-s* 'eilend, rasch', *ṛk-vá-s* 'preisend', nach Solmsen auch gr. ep. *οὖρο-ς* *ἐπίουρο-ς* att. *ἔφορο-ς* aus einem **ὀρ-Ϝο-ς* 'bewachend, beaufsichtigend' (vgl. Brugmann ber. d. philol.-hist. cl. d. kön. sächs. ges. d. wiss. Leipzig 1889 s. 38 und Solmsen unters. z. griech. laut- u. verslehre 79f. 104. 115).[1])

Bei unserer auffassung des *sorbu-s* entpuppt sich demnach in dem worte ein neues exemplar der bekannten farbenadjektivbildung mit dem *-u̯o-* suffix, die einmal in proethnischer periode und da und dort in einzelsprachlichen zeiten der völker des indogermanischen stammes, besonders im lateinischen und auf nordeuropäischem boden, lebenskräftig war,

---

1) Zum teil gibt die obige erklärung des lat. *morbu-s* auch schon Per Persson de origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini 68 anm. 2, aber er stützt sein erschlossenes **mord-u̯o-s* ausser auf *mord-eo*, das eigentlich „zerreibe" bedeutet haben soll, auf aind. *mṛd-nā́-ti, mardati* 'reibt, zerdrückt', gr. *βαρδῆν· τὸ βιάζεσθαι γυναῖκας. Ἀμπρακιῶται* Hesych. und dazu auf lit. *mér-d-ėti* 'im sterben liegen', indem er dann weiter doch auch von der alten beziehung des *morbu-s* zu *mer-* 'sterben', lat. *mor-io-r, mors* u. s. w. nicht loskommt; an dieser meint auch O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 474 festhalten zu müssen. Es dürfte den alten völkern doch einigermassen fern gelegen haben, beim auftreten irgend welcher krankheit sogleich an tod und sterben zu denken; auch ir. *galar* 'krankheit' ist schwerlich mit preuss. *gallan* 'tod' und lit. *giltinė̃* 'todesgöttin' zu verbinden, wie Schrader meint, da zu diesen baltischen formen aus dem keltischen eher die sippe von ir. *at-bail* 'perit', *at-ru-balt* 'mortuus est' und cymr. *aballu* 'untergehen, umkommen' sich fügen wird (vgl. verf. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 4, 287); und lit. *mar-tvė mar-tuvė* heisst die 'pest' nicht als „morbus", wie Persson will, sondern als 'mors, ein sterben', ebenso lett. *mēr-i-s* 'pest', vgl. russ. *morŭ*, nbulg. slov. serv. čech. *mor*, poln. *mór* 'pest', aber aksl. *morŭ* 'mors, mortalitas' und 'pestis', lit. *mãra-s* 'pest' und „oft nur 'tod'" (Leskien d. ablaut d. wurzelsilben im lit. 336. d. bildung d. nomina im lit. 168). Anderseits sind '*schmerz*, körperliches wehegefühl, dolor' und 'krankheit, körperliches unwolsein, *morbus*' vorstellungen, die sich überall nahe liegen mussten und eine die andere jederzeit leicht hervorriefen. Daher auch oft ihr verbundensein durch

des typus von lat. *hel-vu-s* = lit. *żel-va-s,* ahd asächs. *gëlo* ags. *ȝeolo,* lit. *pal̃-va-s* = abulg. *plavŭ,* ahd. asächs. *falo* ags. *falo fealo* aisl. *fǫl-r,* lit. *szý-va-s* 'grau, grauschimmelig' preuss. *sywan,* abulg. *sivŭ* : aind. *śyā-vá-s* 'schwarzbraun, braun', norw. dial. *hý* n. 'schimmel' aus germ. **χī-wa-n,* ahd. ags. *salo* isl. *sǫl-r* : abulg. *slavo-očije,* russ. *solovój* (s. oben s. 89. 92), von lat. *gil-vu-s, ful-vu-s, fur-vu-s* und ähnl. mehr; vgl. Kluge nomin. stammbildungsl. d. altgerm. dial.[2] § 186 b. s. 90, Brugmann rhein. mus. n. f. 43, 400. grundriss 2 § 57 s. 100. § 64 s. 126. 128. 129. § 143 s. 428. Techmer's internat. zeitschr. f. allgem. sprachwiss. 4, 104, Bloomfield Amer. journal of philol. 12, 25 f., Leskien d. bildung d. nomina im lit. 345, Per Persson Bezzenberger's beitr. 19, 272 f., F. Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 475 und Uhlenbeck Paul-Braune-Sievers' beitr. 20, 564. Zu germ. **swart-a-z* = got. *swart-s*

---

die sprachliche ausdrucksweise: aind. *ruj-* f. 'schmerz' und 'krankheit', *ruj-ā* f. 'schmerz' und *róga-s* m. 'gebrechen, krankheit' zu *ruj-á-ti* 'zerbricht', gr. *πάθος* 'leiden' und speziell auch 'schmerz, krankheit', mhd. *wêtac, wêtage* 'leiblicher schmerz, leiden, krankheit', *danne ist komen wêtage unt smërz mit krancheit sînem lîbe* Lohengrin 5803 (vgl. Lexer mittelhochd. handwörterb. 2, 1008 f. 3, 804). Also lasse man auch die streitfrage begraben sein, ob lat. *morbu-s* mit suffix *-bho-* (Brugmann grundriss 2 § 78 s. 204, Stolz Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2[2], 295, Schrader a. a. o.) oder mit *-dho-* (Skutsch forsch. z. lat. gramm. u. metrik 1, 42, Brugmann grundriss 2 § 701 s. 1053, Bezzenberger in seinen beitr. 21, 309 anm. 2, Solmsen Kuhn's zeitschr. 34, 31) oder nach freier auswahl mit einem von beiden (Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 271. 565) zu *mer-* 'sterben' gehöre, und man bringe ferner auch nicht lat. *mordēre* 'beissen' mit *mor-io-r, mors* bei gekünstelter bedeutungsvermittlung in der weise Persson's a. a. o. zusammen. Die wurzel *(s)mer-* 'reiben', der er allerdings auch ahd. *smërzo, smërza* und gr. *σμερδνός, σμερδαλέος* anzureihen weiss, muss sich überhaupt bei diesem gelehrten besonders vieles geduldig aufbürden lassen und ist schliesslich selbst noch nicht einmal ein primitives wurzelgebilde, vgl. Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 37. 65. Bezzenberger's beitr. 19, 268.

als einer farbennamenbildung mit *-o-* steht nun lat. *sorbu-s* aus indog. **su̯ord-u̯o-s* oder **su̯r̥d-u̯o-s* in demselben verhältnis der thematischen formation, wie lit. *żel-va-s* und *żàl-va-s* 'grünlich', lat. *hel-vu-s*, ahd. asächs. *gëlo* ags. *ʒeolo* zu lit. *żìl-a-s* 'grau', lett. *ſil-s* 'blau', da doch wol *żel-va-s* und *żìl-a-s* im litauischen beide der wurzel von *żel-iù*, *żél-ti* 'grünen, wachsen' angehören werden (Leskien d. ablaut d. wurzelsilben im lit. 357. d. bildung d. nomina im lit. 165. 345). Auch zwischen aind. *sā́r-a-s, sā́r-a-m* 'kernholz', wenn es nach unserer deutung im grunde farbenadjektivisch so viel als 'dunkelfarbig' war, und dem germ. **sal-wa-z* adj. = ahd. ags. *salo*, spätaisl. *sǫl-r* nebst russ. *solovój*, abulg. *slavo-(očije)* besteht ja eben dies verhältnis der thematischen gestaltung. Zu *schwarz* und lat. *sordēs, sordidus* und *sorbu-s* aber etwa auch lit. *sar̃ta-s* 'fuchsrot', von pferden, und lett. *sart-s* 'rot im gesicht, frisch aussehend'? Der farbenbegriff könnte hier eine verschiebung der nuance, wie so oft, erfahren haben (vgl. oben s. 80 über lat. *rōbu-s* adj. und gr. *ὄρφνινος*); und ferner in formaler hinsicht wäre baltisches oder wahrscheinlicher schon urindogermanisches *s-* für *su̯-* eingetreten, wie in den bekannten beispielen lit. *sãpnas* 'traum', lett. *sapnis* : wz. *su̯ep-* 'schlafen', lit. *sakaĩ* 'harz', preuss. *sackis*, abulg. *sokŭ* : lett. *swek̓is swakas* dass. u. a. (vgl. verf. z. gesch. d. perf. 456 anm., Brugmann grundriss 1[2] § 382 s. 340, Wiedemann handbuch d. lit. spr. § 64, 1 s. 31 und besonders Solmsen unters. z. griech. laut- und verslehre 197 ff. 207 f.); *sar̃ta-s* aber an stelle eines älteren **s(v)ar̃d-a-s* wäre auch die wirkung einer suffixangleichung, dies zufolge des einflusses der farbenbezeichnenden adjectiva auf *-ta-s* im baltischen, wie lit. *bal̃-ta-s* 'weiss', lett. *bal-t-s,* lit. *gel̃-ta-s* 'gelb' u. a., in deren reihe Kluge nomin. stammbildungsl. d. altgerm. dial.[2] § 187 anm. s. 90 das lit. *sar̃ta-s* stellt.

3. EICHE UND TREUE.

Die mythologisch-kulturgeschichtliche studie Paul Wagler's über „die eiche in alter und neuer zeit“, gymnasialprogr. Wurzen 1891 (fortgesetzt in den Berliner studien f. class. philol. und archäol. 13, heft 2, Berlin 1891), haben wir hier abermals zum leitfaden und ausgangspunkt zu nehmen. Die ihr thema in gründlicher und umfassender weise behandelnde monographie enthält s. 31—34 einen abschnitt über „die eiche in vergleichungen, sowie in metaphorischer und metonymischer anwendung“. Zu diesem kapitel soll hier eine reihe weiterer beiträge, die teils auf neuen beobachtungen beruhen, teils früher von andern beobachtetes in neuer beleuchtung darstellen, in anknüpfung an die älteste bei den Indogermanen nachweisbare bezeichnung der eiche geliefert werden.

Wie das lat. *rōbur*, indem es anfänglich in konkreter weise das ‘kernholz der eiche’ bedeutete, dazu gelangte, der ausdruck für etwas abstraktes, für den eigenschaftsbegriff der härte, stärke, festigkeit, kraft zu werden, ist in unserer vorhergehenden abhandlung dargestellt worden; ebenso die entsprechende begriffsentwicklung des von hause aus als stoffadjektiv fungierenden *rōbus-tu-s* ‘aus eichenkernholz’, das im übertragenen gebrauch den sinn von ‘hart, fest, kräftig, stark’ gewann. Vgl. oben s. 71. 74. 85 ff.

Ganz ähnlich, wie der fall von lat. *rōbur* und *rōbus-tu-s*, liegt derjenige von *πρῖνο-ς* und *πρίν-ινο-ς* im griechischen. *Πρῖνο-ς* ist hier der name der immergrünen eichen, vornehmlich der immergrünen steineiche, Quercus ilex L., deren holz für das schwerste und härteste der europäischen eichenarten gilt; vgl. Wagler a. a. o. 5.33. Das davon abgeleitete *πρίν-ινο-ς* ist zunächst stoffadjektiv; so braucht es Hesiod

op. 429 als epitheton des daraus gemachten krummholzes am pfluge, *γύης*, und so redet Aristophanes Ach. 669 von *ἄνθρακες πρίνινοι*, den aus steineichenholz durch verbrennen entwickelten kohlen. Sodann aber bedeutet *πρίν-ινο-ς* 'ilignus, iligneus' daneben auch „met., hart, fest, derb, wie unser *hagebüchen*" (Passow handwörterb. 2^5, 1075[b], Pape-Sengebusch handwörterb. 2^3, 702[a]). In diesem sinne nennt Aristophanes Ach. 180 die derben, gefühllosen, eisenfesten Acharner, die 'hart wie eichenholz' sind, *γέροντες πρίνινοι*, ist ferner bei demselben dichter vesp. 877 von einem *στρυφνὸν καὶ πρίνινον ἦθος* die rede; ähnlich wird bei Diosc. anthol. Pal. 7, 37 ed. Jacobs ein homo rudis als *πρίνινος* bezeichnet (Stephanus thes. 6, 1604, Passow a. a. o.). Diese fälle der tropischen anwendung des *πρίν-ινο-ς* bespricht ausführlich auch Wagler a. a. o. 32f. Dazu als letzten s. 33 noch einen: „Ausschliesslich auf die eisenfeste muskelbildung des körpers bezieht sich eine stelle des Lucian (quomodo hist. conscrib. sit cap. 8), wo die athleten *καρτεροὶ καὶ πρίνινοι* genannt werden. Hier hat *πρίνινος* dieselbe bedeutung wie das lat. *robustus*, d. h. eigentlich 'aus *robur*-holz'." Ähnlich wie *πρίν-ινο-ς* ist aber auch dessen schwestergebilde *πρῑν-ώδης* begrifflich entwickelt, d. i. nämlich „von der art der *πρῖνος*, steineichen, met., hart wie steineiche", beiwort von *θυμός* Aristoph. vesp. 383 und parallel dem *πρίνινον ἦθος* ibid. v. 877 gehend (Passow a. a. o. 1076[a], Pape-Sengebusch a. a. o., Wagler a. a. o. 33 anm. 4).

Ich berühre auch noch etwas, was Wagler s. 32f. anlässlich der Aristophanischen *γέροντες πρίνινοι* weiter bemerkt. „Der ausdruck", meint er, „spielt gleichzeitig auf die hauptbeschäftigung der Acharner an: die meisten erwarben sich als kohlenbrenner ihren unterhalt. Die Acharner waren also selber gerade so hart und derb wie die eichenstämme und eichenklötze, mit denen sie täglich bei ausübung ihrer

beschäftigung zu tun hatten. . . . Ferner hiessen die kriegerischen und im zorne unversöhnlichen Acharner *Δρυαχαρνῆς*, Acharnerklötze, rohe, knorrige, hagebuchene Acharner“, so in den offenbar auf eine stelle eines komikers sich beziehenden glossen *Δρυαχαρνεῦ· δρύινε Ἀχαρνεῦ, ἀναίσθητε, ἐκωμῳδοῦντο γὰρ οἱ Ἀχαρνεῖς ὡς ἄγριοι καὶ σκληροί* bei Suidas und im Etym. M., *Δρυαχαρνεῦ· δρύινε Ἀχαρνεῦ καὶ ἀναίσθητε· δοκοῦσι γὰρ οἱ Ἀχαρνεῖς σκληροὶ τὴν γνώμην εἶναι καὶ ἄτεγκτοι* Hesych.

Dies leitet uns denn nun zu dem gr. *δρῦ-ς* 'eiche', 'baum' und dessen sippe hinüber. In entsprechender weise nämlich, wie es uns lat. *rōbus-tu-s : rōbur* und gr. *πρίν-ινο-ς, πρῖνώδης : πρῖνο-ς* veranschaulichen, ist die durch aind. *dā́ru, dru-*, gr. *δόρυ, δρυ-, δρῦ-ς*, got. *triu* u. s. w. vertretene alte baum- und holzbezeichnung die basis einer ansehnlichen reihe von adjektivbildungen des indogermanischen, welche hart, stark, fest und ähnliches ausdrücken, geworden. Dieser erscheinung, die man erst zum teil erkannt oder anerkannt hat, nachzugehn und sie möglichst in ihrem ganzen umfange klar zu stellen, soll aufgabe und zweck dieser untersuchung sein. Den anfang der erkenntnis aber, die wir vertiefen und fester begründen wollen, gemacht zu haben, ist das verdienst von H. L. Ahrens in seiner inhaltreichen etymologischen untersuchung „*Δρῦς* und seine sippe“, beilage zum jahresbericht des lyceums zu Hannover 1866, s. 19f. 25. 45 und von H. Grassmann wörterb. z. r̥gv. 595 s. v. *dā́ru*.

Dass das altindische adjektiv *dāru-ṇá-s* 'hart', 'rauh, unwirsch, streng, unbarmherzig', 'heftig, intensiv', 'schmerzhaft', 'schrecklich, fürchterlich, grauenerregend' von *dā́ru* n. 'holzstück, holzscheit, pflock' = avest. *dāuru* n. 'stück holz, speer', gr. *δόρυ* 'holz, baum, balken, schaft, speer'

kommt, sehen schon Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 3, 597, G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 238, Grassmann a. a. o., O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 956, Byrne origin of the Greek, Latin, and Gothic roots 141, Froehde Bezzenberger's beitr. 14, 100, Fick vergleich. wörterb. 1[4], 455 und Brugmann ber. d. philol.-hist. cl. d. kön. sächs. ges. d. wiss. Leipzig 1900 s. 405. Merkwürdiger weise sieht es noch nicht Uhlenbeck, der kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 124[b] f. *dắru* und *dārunás* unmittelbar hinter einander bucht und sich damit begnügt, bei beiden den nichtssagenden etymologischen wink „zu *dṛṇāti*" bezw. „wahrscheinlich zu *dṛṇāti*" zu geben. Offenbar aus denselben bestandteilen aber, wie das aind. *dāru-ṇá-s,* setzt sich das keltische adjektiv air. *dron* 'firmus' zusammen, nur dass sein substrat indog. **dru-no-s* das sekundärsuffix *-no-* an das mit dem vollformigen **dóru* = aind. *dắru,* avest. *dāuru,* gr. *δόρυ* variierende thema **dru-* = aind. *dru-,* gr. *δρυ-* antreten lässt.

Die aind. *dāru-ṇá-s* und air. *dro-n* treffen ihrem formalen habitus nach, wie man jetzt wol nicht länger verkennen wird, mit der bildungsweise von stoffadjektiven, die das sekundärsuffix *-no-* enthalten, überein, sie sind aus demselben oder ganz ähnlichem holze geschnitzt wie die lateinischen adjektivgebilde *quernu-s* aus **querc-no-s* zu *querc-u-s* 'eiche', *īlig-nu-s* zu *īlex* 'steineiche'. Auch sind aind. *dāru-ṇá-s* und air. *dro-n* denn füglich eine und dieselbe wortbildung mit dem aind. *dró-ṇa-m* n. 'hölzerner trog, kufe', da man dies letztere nur für die substantivierung des mit *-no-* geformten stoffadjektivs zu halten haben wird. Dem altindischen worte schliessen sich weiter in derselben sprache die feminina *dró-ṇ-i-ṣ* und *dro-ṇ-ī́, droṇikā,* alle drei in der bedeutung 'trog, wanne', an.

Die dem air. *dro-n* 'firmus' entsprechende stoffadjektiv-

bildung mit *-no-* ist aber im sanskrit auch noch durch andere formen vertreten, und zwar durch solche, die mit dem keltischen auf indog. **dru-no-s* zurückgehenden wortgebilde die basis **dru-n-* durchaus teilen. Als 'hölzernes gefäss' ist doch wol auch aind. *dru-ṇ-ī* f. 'wassereimer' bezeichnet, das freilich nur durch angaben indischer lexikographen uns bekannt ist, welche es durch *jala-droṇī* und *ambu-droṇī* erklären nach Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 3, 809.

Ferner kommt hier aind. *dru-ṇa-m* n. 'bogen', 'schwert' in betracht. Dies ist nebst *dru-ṇā* f. 'bogensehne' zwar ebenfalls nur bei lexikographen bezeugt (Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 3, 809. 5, 1514), wird aber, wie E. Kuhn Kuhn's zeitschr. 30, 354 zeigt, durch neuindische formen der Hindūkūš-dialekte sicher gestellt und ferner durch iranische verwandte, die Tomaschek Bezzenberger's beitr. 7, 203 nachweist, yidghah *drūn*, *drōn* 'bogen' u. s. w., gestützt. Dies sanskr. *dru-ṇa-m* nun stellen schon Ahrens *δρῦς* s. 21 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 366[b] nachtr. richtig zu *dru-* 'holz': eben die beiden bedeutungen 'bogen' und 'schwert' zu vermitteln, dient trefflich ein solches etymon, bei dem der werkzeug- und waffenname, wie so häufig, auf die bezeichnung der holzart, die den stoff zur verfertigung hergab, zurückgeführt wird: *dru-ṇa-m* 'eichenes schwert' ähnlich wie gr. *δόρυ* für 'eichener speer, lanze', aber *dru-ṇa-m* 'eichener bogen' eine benennung gleicher art, wie die bekannten fälle mhd. *îwe* f. 'eibe' und 'bogen aus eibenholz', frühnhd. *eibe* auch 'bogen' und 'armbrust', aisl. *ýr* m. 'eibe' und 'bogen', ferner aisl. *álmr* 'ulme' und 'bogen aus ulmenholz', gr. *τόξον* 'bogen' zu lat. *taxus* 'eibe', vielleicht aind. *dhánva* n. und *dhánuṣ* n., *dhanú-ṣ* m. 'bogen' zu ahd. *tanna* f. 'eiche', 'tanne', mhd. *tan* m. 'wald'; vgl. V. Hehn kulturpfl. u. hausthiere[6] 513 f., O. Schrader

Bezzenberger's beitr. 15, 284f. 289. sprachvergl. u. urgesch.[2] 322 anm. 332 anm. reallex. d. indog. altertumskunde 163. 241. 620. 935, Kluge etym. wörterb.[6] 89[a]f. 389[b]. Paul's grundriss d. germ. philol. 1[2], 381, Hirt indog. forsch. 1, 482. 7, 124, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 325 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 134[b]. Begriffsgeschichtlich erscheint dann unter den iranischen zu aind. *dru-ṇa-m* 'bogen' gehörenden formen bei Tomaschek a. a o. vornehmlich das *šing-drōṇ* 'bogen aus horn' der Kāfirī-mundart interessant, da es, in sanskritischer lautung etwa ein **śṛṅga-druṇa-m*, eigentlich ja 'holz-bogen aus horn' ist, eine jener „von der logik zu beanstandenden verbindungen" wie nhd. *stahlfeder, silbergulden, wachsstreichhölzchen,* die der sprachpsychologe als eine „adäquation veranlasst durch die veränderung des objekts" zu verstehen sucht (vgl. Karl Schmidt die gründe des bedeutungswandels, realgymnasialprogr. Berlin 1894, s. 6, Joh. Stöcklein bedeutungswandel der wörter 34ff. und A. Waag bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes 65); ein besonders ähnlicher fall wie kāf. *šing-drōṇ* wäre unsere deutsche zusammensetzung *stein-trog*, mhd. *stein-troc*, da ja auch ahd. nnl. ags. aisl. *trog* mnd. *troch* anerkanntermassen ableitung aus dem indog. **dru-* ist und demgemäss ursprünglich nur 'hölzernes, gefäss aus holz' bedeutete. Npers. *durūna* und bal. *drīn, drīnuk* bedeuten 'regenbogen', ebenso singhal. *dēdunna*, „das sich dem skr. *dēvadruṇa* vergleicht" (Geiger etymol. d. balūčī 16. etymol. d. singhalesischen 41, Horn grundriss d. neupers. etym. 124), sowie ja auch lat. *arcus,* der name der waffe, übertragen mit und ohne zusatz von *caelestis* oder *pluvius* für 'regenbogen' vorkommt. Formal ist noch zu bemerken, dass die neuiranischen wörter insofern von dem *dru-ṇa-m* des sanskrit abweichen, als bal. *drīn* sicher ein indog. **drū-no-* mit

dem ablaut des gr. *δρῦ-ς* und *δρῠ-μό-ς* voraussetzen lässt (vgl. Hübschmann zeitschr. d. deutsch. morgenl. ges. 44, 555, Geiger lautl. d. balūčī 14), npers. *durūna* dann wahrscheinlich ebenfalls, obwol dieses an sich auch, in übereinstimmung alsdann mit der lautgestaltung des aind. *dró-ṇa-m* 'trog, kufe', den im neupersischen vor *n* und *m* zu *ū* werdenden diphthong indo-iran. *au* enthalten könnte (vgl. Hübschmann a. a. o. 555 anm. 2. pers. stud. 142); übrigens ist auch im sanskrit *drū-ṇa-m* 'bogen' als varia lectio zu *dru-ṇa-m* bei Hemacandra bezeugt (Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 3, 813).

Der typus von stoffadjektiven, den wir in den sanskritwörtern *dró-ṇa-m* und *dru-ṇ-ī*, *drū̆-ṇa-m* vertreten finden, ist besonders im altitalischen zu einiger furchtbarkeit gelangt, nämlich durch die schöpfung der gruppe von lat. *quer(c)-nu-s, īlig-nu-s, ebur-nu-s,* lat. *aēnu-s* umbr. ahes-nes 'aënis' u. a. Man weiss, dass diesen auf griechischem boden die ableitungen mit *-νο-* aus *-εσ-* und *-ασ-* stämmen von der art wie ion. *φαεινό-ς* att. *φᾱνό-ς* 'leuchtend, glänzend' aus **φαϝεσ-νό-ς*, homer. (äol.) *ἐραννό-ς* 'lieblich' aus **ἐρασ-νό-ς* im morphologischen wesen entsprechen; vgl. verf. Paul-Braune's beitr. 13, 403 und Brugmann grundriss 2 § 66 s. 135. 137. Die derartigen griechischen bildungen sind nun keine stoffadjektive, verhalten sich aber begrifflich zur kategorie dieser ähnlich, wie jene aind. *dāru-ṇá-s* 'hart' und air. *dro-n* 'firmus' zu den auf stoffadjektiven beruhenden substantiven aind. *dró-ṇa-m* 'trog, kufe' und *dru-ṇ-ī* 'wassereimer', *drū̆-ṇa-m* 'bogen'. Es konnte eben ein und dasselbe indog. **dru-no-s* sowol ausdrücken 'von holz, hölzern, aus dem stoff des **dru-* bestehend', also in parallelismus mit lat. *aēnu-s* aus **ai̯es-no-s* 'von erz', als anderseits auch 'wie holz, holzig, nach art des **dru-* beschaffen', daher insonderheit 'hart, fest wie holz',

in welchem falle das begriffliche band zwischen der *-no-* ableitung und ihrem stammnomen mehr ein solches war, wie bei *φαεινό-ς φᾱνό-ς* im griechischen, wenn dies so viel als 'lichtartig, vom wesen des *φάος*', oder bei gr. *παιδ-νό-ς* 'kindlich', 'kindisch', wenn dies nicht 'aus dem stoff des *παῖς*', sondern 'wie ein kind, nach art eines kindes beschaffen' eigentlich besagte. Ähnlich ist lat. *ferr-eu-s* als stoffadjektiv 'aus eisen, eisern', aber dasselbe auch artadjektivisch 'dem eisen ähnlich, eisenartig' in *ferreus color* Plin. nat. hist. 37, 61 § 170.

In analoger weise ist ferner eine solche zwiefache funktion bei der „adjectiva des stoffes, der herkunft, der art“ in grosser zahl bildenden suffixtrias indog. *-eino-, -īno-* und *-ino-* zu beobachten, wie ein blick in die darstellungen Brugmann's grundriss 2 § 68 s. 146 ff. und Kluge's nomin. stammbildungsl. d. altgerm. dial.[2] §§ 198 f. s. 94 f. lehrt. In der sprache des avesta nimmt an der bildungsweise der stoffadjectiva wie *zaran-aēnō* 'golden', *ərəzat-aēnō* 'silbern', *ayaŋh-aēnō* 'metallen, ehern' das artadjektiv *təmaŋh-aēnō* 'finster, dunkel' teil. Ebenso gehen im germanischen mit got. *gulþ-ein-s* ags. *ȝylden* asächs. ahd. *guldîn*, got. *airþ-ein-s* ahd. *irdîn*, got. *triw-ein-s* 'hölzern' ags. *trýwen tréowen* in morphologischer hinsicht solche wie got. *riqiz-ein-s* 'dunkel, verfinstert', got. *liuhad-ein-s* 'leuchtend'[1]), ahd. *loug-în* 'flammeus' ags. *líeȝen* zusammen, auf

1) Das „ahd. *liehtîn*“, das Kluge nomin. stammbildungsl. d. altgerm. dial.[2] § 198 anm. 1 s. 95 als entsprechung des got. *liuhadein-s* nennt, ist freie erfindung. Es existiert in dieser art nur ein spätahd. adjektiv *liehsen* 'lucidus' bei Notker, und dieses ist, einem got. **liuhsn-s* gleich stehend, der bekannte morphologische reflex von avest. *raoχšnō* 'glänzend, leuchtend', preuss. *lauxnos* 'gestirne' und lat. *lūna* praen. inschr. *Losna*, sowie dazu auch mit abweichendem wurzelablaut gr. *λύχνο-ς* aus **λύκσ-νο-ς* sich stellt; vgl. Bugge Kuhn's zeitschr. 20, 13 f., Fick vergleich. wörterb. 1[4], 534, Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 379 und Berneker d. preuss. spr. 304.

seiten der letztern stehend aber besonders auch westgermanische bildungen von farbenadjektiven als einer häufigen abart der artadjectiva, ahd. *weit-în* afries. *wêden* ags. *wǣden* 'waidfarbig, bläulich', ahd. *purpur-în* u. a. Gegenüber gr. *φήγ-ινο-ς* = lat. *fāg-inu-s*, gr. *δρύ-ινο-ς* und *ἐλάτ-ινο-ς*, *κέδρ-ινο-ς*, *πύξ-ινο-ς*, *λᾱ́-ινο-ς*, lat. *laur-inu-s*, *junc-inu-s*, südsard. *bidrinu* 'gläsern' aus lat. **vitrĭnus* (vgl. W. Meyer-Lübke gramm. d. roman. spr. 2 § 454 s. 495), abulg. *želěz-ĭnŭ* 'eisern', lit. *áuks-ina-s* 'golden' mit der vorherrschenden rein stoffadjektivischen verwendung des ableitungsmittels *-ino-* haben wir anderseits auch gr. *ἀνθρώπ-ινο-ς* 'menschlich', *θάψ-ινο-ς* 'gelb gefärbt', 'blass', *πράσ-ινο-ς* 'lauchgrün', *φλόγ-ινο-ς* 'flammig, feurig, feuerfarbig', lat. *ceras-inu-s* 'kirschfarbig', *pic-inu-s* 'pechschwarz', abulg. *črŭm-ĭnŭ* '(scharlach)rot' zu **črŭmĭ* '(scharlach)wurm' = lit. *kirmi-s*, aind. *kṛ́mi-ṣ*, air. *cruim* u. ähnl. mehr. Zuweilen beide funktionsarten an einem und demselben exemplar, wie in gr. *κρόκ-ινο-ς* 'aus safran gemacht' und 'safranfarbig', *μήλ-ινο-ς* 'von äpfeln, quitten bereitet' und 'quittengelb', abulg. *medv-ĭnŭ* 'von honig' und 'honigartig, honigsüss', dies also entsprechend dem lat. *ferr-eu-s* in beiderlei sinne 'eisern' und 'eisenähnlich, eisenartig'.

Ganz besondere beachtung verdienen hier zwei griechische wortbildungen mit *-ινο-*, die wie eigens zur förderung des zweckes dieser unserer darstellung gemacht zu sein scheinen: *πρῖν-ινο-ς*, von dessen zwiespältiger begriffsentwicklung 'ilignus, iligneus' und 'durus', 'robustus', 'rudis' genügend oben s. 98f. die rede war, und *σφενδάμν-ινο-ς*. Auch dies letztere, als stoffadjektiv 'ahornen, von ahornholz' epitheton der *τράπεζαι* Cratin. bei Athen. 2 p. 49 a, ist zugleich artadjektiv, indem es „met., hart, fest, wie unser *hahnbüchen*, *hagebüchen*" bedeutet nach der erklärung, die

ihm die wörterbücher geben (Passow[5] und Pape-Sengebusch[3] s. v.), mit πρῖν-ινο-ς aber im engen bunde insofern, als jene Ἀχαρνικοὶ γέροντες von Aristophanes gleichzeitig Ach. 180. 181 πρίνινοι und σφενδάμνινοι genannt werden, worüber die scholien zu den beiden versen ἰσχυρὸν γὰρ τὸ τῆς πρίνου ξύλον und τὸ σφενδάμνινοι ταυτόν ἐστι τῷ πρίνινοι, σφένδαμνος γὰρ εἶδος ἰσχυροῦ ξύλου erläuternd bemerken.

Es zeigt nun das aind. *dāru-ṇá-s* 'hart' auch einklang der betonung mit den herangezogenen griechischen oxytonierten adjektiven auf -νό-ς, φαεινό-ς φᾱνό-ς u. dgl. Dass dem gegenüber *dró-ṇa-m* 'hölzerner trog, kufe' im altindischen nicht endbetont ist, hat seinen grund in der festsetzung dieses als substantivierung der neutralform des adjektivs. Der fall des *dró-ṇa-m* : indog. **dru-nó-s* ist, wenn wir eben in gemässheit des aind. *dāru-ṇá-s* und seines accents unbedenklich annehmen dürfen, dass auch das grundsprachliche substrat jenes altirischen adjektivs *dro-n* oxytoniert gewesen sei, alsdann genau derselbe, wie die mit ablautswechsel verbundene accentdifferenzierung bei indog. **k̂léu̯-to-m* neutr. subst. 'das hören' = got. *hliuþ*, avest. *sraotə-m* : **k̂lu-tó-s* adj. part. = aind. *śrutá-s*, gr. κλυτό-ς und in weiteren derartigen fällen, was ich Bezzenberger's beitr. 24, 195 anm. (vgl. auch Streitberg's anz. f. indog. sprach. u. altertumsk. 11, 146) als die älteste dreier zu unterscheidender schichten im betonungsverhältnis gleichstämmiger adjectiva und substantiva hinzustellen versucht habe. Und auch das wird sich sagen lassen, dass aind. *dāru-ṇá-s* und das mutmassliche indog. **dru-nó-s* = air. *dron* dem aind. *dró-ṇa-m* in accentueller hinsicht so zur seite gehen, wie im griechischen ein nach analogie von ἐραννός, φαεινός φᾱνός etc. als oxytonon zu betonendes adjektiv *σελαν-νό-ς dor. *σελᾱνό-ς ion. att. *σεληνό-ς 'glanzvoll' aus *σελασ-νό-ς der substantivierung in femininform urgriech. (und

lesb.) *σελάννᾱ* dor. *σελάνᾱ* ion. att. *σελήνη* 'mond'. Tatsächlich haben wir die hier für *σελήνη* : **σεληνό-ς* rekonstruierte accentschichtung in dem parallelfalle von homer. att. *γαλήνη* 'wind-, meeresstille' : *γαληνό-ς* adj. 'heiter, ruhig', 'windstill', da **γαλάσ-νᾱ, *γαλασ-νό-ς* gemäss dem morphologischen zusammenhange mit *γελασ-τό-ς* zu erschliessen sind (Joh. Schmidt d. pluralbild. indog. neutra 369, Bechtel d. hauptprobl. d. indog. lautlehre 204, E. Schweizer Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 10, 209). Die urgriech. (und lesb.) *σελάννᾱ* und **γαλάννᾱ* werden aber im letzten grunde anfangsbetonten **σέλασ-νᾱ, *γάλασ-νᾱ* entstammen müssen, die nach dem griechischen dreimorengesetz zu paroxytonen wurden. Das böot. altatt. *Φάεινος* dor. *Φάηνο-ς* lakon. *Φάβεννος*, wie man diesen inschriftlichen eigennamen (belege dafür bei Fick-Bechtel d. griech. personennamen² 278) ja zu accentuieren hat, nach der allgemeinen accentregel nicht nur, sondern auch auf grund des handschriftlich in der litteratur, bei Aristophanes und sonst, properispomeniert überlieferten att. *Φᾶνος* (vgl. Lobeck paralip. gramm. graecae 342 gegen Lehrs de Aristarchi stud. Homer. 291 f., auch Pape-Benseler wörterb. d. griech. eigennamen³ s. v.), konnte als proparoxyton erhalten bleiben. [1])

1) Zu der von mir Bezzenberger's beitr. 24, 156. 195 anm. zitierten litteratur über die oben von neuem berührte erscheinung, die uralte „logische verwendung des accents" zur morphologischen charakterisierung, differenzierung von substantiv und adjektiv bei gleichstämmigkeit beider „durch den veränderten accent", füge man noch den hinweis auf Fick vergleich. wörterb. 1⁴, vorw. s. XXXI f. wochenschr. f. klass. philol. 1898 sp. 1110 und Brugmann Iw. Müller's handbuch 2³, 1, 162 f. Fick bezeichnet die erscheinung als einen schon in wörtern der ursprache begegnenden „neuton" oder auch als „eine betonung, welche mit der vokalisierung des wortes nicht mehr in einklang steht", was natürlich nur für die zahlreichen fälle unserer zweiten schicht, gr. *δόλιχο-ς* 'rennbahn': *δολιχό-ς*, aind. *dīrghá-s* adj. 'lang', gr.

Ags. *trum* adj. 'fest, stark, kräftig, gesund', wovon das denominative verbum *trymman trymian* 'befestigen, in fester weise herrichten', 'bekräftigen, bestätigen', 'ermutigen, ermuntern', 'in ordnung bringen, einrichten, zurechtmachen', im neuenglischen *to trim* 'zurichten, putzen, schmücken', beruht regelrecht auf einem germ. **tru-ma-z.* Ein ags. **trom* mit *a*-umlaut des *u* kann nicht erwartet werden, demgemäss wie „westgerm. *o*" vor einfachem nasal in üblicher weise durch ags. *u* vertreten wird, in *cuman* 'kommen', *ȝuma* 'mann', *đunor* 'donner' = ahd. *coman, gomo, donar* u. dgl., nach Sievers angelsächs. gramm.[3] § 70 s. 31, was man vielleicht richtiger mit Dieter laut. u. formenl. d. altgerm. dial. § 52, 1 s. 67. § 61, 12 s. 84 als ein bewahrtbleiben von urgerm. *u* in

---

λεῦκο-ς 'weissfisch', *λεύκη* 'weisspappel', 'weisser aussatz': *λευκό-ς, λευκή* adj., aind. *kŕṣṇa-s* 'die schwarze antilope': *kṛṣṇá-s* 'schwarz' u. dgl., gelten kann. Es muss aber doch wol eben dies prinzip des „neutons" in der ursprache auf dem wege entwickelt sein, dass sich ein altes einheitliches paradigma mit wechselndem accent und demgemäss auch wechselnder silbenvokalisation durch ausgleichende vervollständigung nach beiden seiten hin spaltete, wodurch dann zwei paradigmata neben einander traten, die zunächst sich durch beide verbundenen momente, den jetzt durchgängig verschiedenen ablaut sowol wie auch den durchgängig verschieden gelagerten accent, von einander abhoben. Bei späteren nachbildungen konnte man dann das eine moment, den kontrast im ablaut, allmählich vernachlässigen, da sich die verschiedene funktion der beiden wörter hinfort genugsam durch den einzigen gegensatz des accents fühlbar machte. Und ein grund, warum beim durchdringen dieser „logischen verwendung des accents" gerade dem substantivum oder der substantivierung die barytononbetonung zufallen musste, nicht umgekehrt, dürfte nun auch ersichtlich sein. „Bei namen und namenartigen bildungen", gr. *λεῦκο-ς* 'weissfisch', aind. *kŕṣṇa-s* 'schwarze antilope', nom. propr. gr. *Γλαῦκο-ς* zu *γλαυκό-ς* 'hell', aind. *Śyāva-s* zu *śyāvá-s* 'braun', ist ja in den historischen zeiten das prinzip des differenzierenden accents besonders üblich (Fick vergleich. wörterb. 1[4], vorw. s. XXXIf., vgl. auch Fick-Bechtel d. griech. personennamen[2] 22), und bei diesen mag es denn auch wol in der urzeit zuerst aufgekommen

solcher stellung trotz nachfolgender *a*, *ŏ*, *ĕ* im ags. ansieht. In ags. *tru-m* erkennen wir nun also, und zwar wiederum im anschluss an Ahrens δρῦς s. 20, die fortsetzung eines indog. **dru-mo-s* „baumstark". Es ist dies dieselbe alte wortbildung, die in substantivischer geltung und ohne die metaphorische begriffsübertragung in aind. *dru-má-s* 'baum' vorliegt, sowie in dem neutr. plur. δρῠ-μά 'gebölz' bei Homer, woneben att. δρῡ-μό-ς m. 'waldung, wald' mit stärkerem tiefstufenablaut der ersten silbe. Die verwendung des suffixes *-mo-* zur sekundären nominalstammbildung ist häufig, gerade der fall von aind. *dru-má-s*, gr. δρῠ-μά, δρῡ-μό-ς wird schon immer als ein hauptbeispiel dafür angeführt, neben ihm weitere beispiele, die wie ags. *tru-m* adjektivischer funktion sind, aind.

---

sein. Für solche bezeichnung lebender und handelnd gedachter wesen spielt aber von allen kasus der nominativ, vornehmlich der des singulars, eine hauptrolle. Somit war es die nominativbetonung mit ihrer barytonese, die bei der spaltung des einen urworts in substantiv und adjektiv zufolge ausgleichender analogieschöpfung dem ersteren dauernd zugeführt wurde: von indog. **mér-to-s* oder auch **mór-to-s* nom. sing. aus bildete sich das aind. ved. *márta-s* 'der sterbliche, der mensch', gen. *márta-sya*, von **mr̥-té-si̯o* = aind. *mr̥tá-sya* gen. aus das adjektivische indog. **mr̥tó-s* = aind. *mr̥tá-s* part. 'gestorben, tot'. Der sieg der betonung des casus rectus auf seiten der in konkreter weise das lebende handelnde wesen bezeichnenden wortform hat sein analogon an franz. *soeur, chantre, pâtre, peintre* u. ähnl. aus lat. *sóror, cántor, pástor*, **píńctor* nom. sing. gegenüber abstraktwörtern wie franz. *chaleur, douleur* aus *calōrem, dolōrem* (vgl. Behaghel Germania 23, 271 und W. Meyer-Lübke gramm. d. roman. spr. 2 § 4 s. 5f.). Die ursprünglichkeit der indogermanischen barytononbetonung des nom. sowie des acc. sing. wird wol dem prinzip nach heute ziemlich allgemein für die mehrzahl der stammklassen der nomina anerkannt; vgl. verf. morphol. unters. 4, 106ff. 110ff., Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 27, 370, Wheeler d. griech. nominalaccent 15f., Brugmann grundriss 2 § 100 s. 277. § 108 s. 305. § 132 s. 388, Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 326f., Boyer und Meillet mém. de la soc. de linguist. 8, 172ff., Hirt d. indog. akzent 207ff. passim.

dyu-má-s 'hell, leuchtend' zu *dyu- div-* 'helle, tag', gr. *ἔτυ-μο-ς, κῦδι-μο-ς, φύξι-μο-ς, στάσι-μο-ς* u. a.; vgl. Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. 2, 620, Brugmann grundriss 2 § 73, 3 s. 161. 162. 163. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 1, 186, verf. morphol. unters. 5, 67. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 6, 41 f. und Meillet mém. de la soc. de linguist. 11, 297. 313. Im iranischen gehören avest. *daḫyu-mō* 'auf den gau bezüglich' und *zaṇtu-mō* 'zur genossenschaft gehörig' hierher (Jackson an avesta grammar 1 § 849 s. 233, Bartholomae grundriss d. iran. philol. 1, 1, 106 § 197).

Die vergleichung des lat. *dūru-s* 'hart', 'abgehärtet, stark, kräftig', 'derb, roh, rauh, streng, gefühllos' mit dem gleichbedeutenden aind. *dāru-ṇá-s* unter der voraussetzung, dass letzteres eine ableitung aus *dắru* 'holzstück' sei, ist ebenfalls schon ältern datums; sie findet sich bei Grassmann wörterb. z. r̥gv. 595 und bei Froehde Bezzenberger's beitr. 14, 100. Aber diese beiden gelehrten wissen dabei das lautliche nicht überzeugend ins reine zu bringen, da weder, wie Grassmann will, lat. *dūr-* durch die lautform des homer. poet. *δοῦρα, δούρατα,* wo bekanntlich in ionischer weise verwandeltes **δορϝ-* zu grunde liegt, sich stützen lässt, noch auch nach Froehde lat. *dūr-* aus **dōr-* = aind. *dār-* in *dắru, dāru-ṇá-s* entwickelt sein kann; darum trug auch O. Schade altdeutsch. wörterb.² 956 mit recht bedenken, der Grassmannschen kombination unbedingt zu folgen, und wollte „das ohnedies zweifelhafte lat. *dūrus* bei seite gelassen“ wissen.

Ich meinerseits habe das lateinische adjektiv schon jahrelang so angesehen, dass es mir ein durch dissimilatorischen liquidawegfall umgestaltetes **drū-ro-s* zu sein schien, eine ableitung also mit *-ro-* aus der stammform indog. **drū-*, welche im griechischen durch *δρῦ-ς* 'eiche', 'baum' und *δρυ-μό-ς*

'waldung' vertreten wird. Brugmann verwendet bereits, ber. d. philol.-hist. cl. d. kön. sächs. ges. d. wiss. Leipzig 1900 s. 404f., diese meine erklärung von *dūru-s* in dem sinne, dass sie ein neues beispiel ergebe für den auf dissimilation beruhenden „verlust des *r* wie in den bekannten, aus verschiedenen perioden der lateinischen sprachgeschichte überlieferten fällen *cībrum* = *crībrum*, *ministorum* (inschr.) = *ministrorum* u. s. w."; vgl. dazu oben s. 24. Die bildung des *dūru-s* aber, wenn es auf solche weise entstanden ist, vergleicht sich ganz dem griechischen falle von *ἰσχῡ-ρό-ς* adj. 'stark, kräftig' aus dem stamme des substantivs *ἰσχύ-ς* 'stärke, kraft', einem fall, der ja auch in dieselbe begriffskategorie sich stellt.

Die vergleichungen des lat. *dūru-s* mit gr. *δύναμαι, δύναμις* und mit lat. *bonu-s*, alat. *duonōro* 'bonorum' bei Fick vergleich. wörterb. 1⁴, 457. 2³, 132 und Stokes ebend. 2⁴, 150, mit *δύναμαι* auch bei mir selbst morphol. unters. 4, 49, können wir als von seiten der bedeutungen wenig ansprechend auf sich beruhen lassen; gegen die kombination von *dūrus* und *δύναμαι* erklärt sich auch Stolz Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 2, 530, neuerdings freilich findet sie auch wieder einen fürsprecher an Th. Siebs Kuhn's zeitschr. 37, 308. Fick, Stokes und Siebs vergleichen dann ferner auch die sippe von engl. *town* und deutschem *zaun* (ebenso ich a. a. o.), allein aisl. *tún* n. 'eingehegter platz', 'gehöft', ags. *tún* m. 'umzäuntes, ortschaft', afries. asächs. *tûn*, mnl. *tuun*, ahd. *zûn* m., dazu air. *dún* n. 'burg, stadt' aus **dūnos*, gall. *-dūnum* in den ortsnamen *Augusto-, Cambi-, Lug-, Novio-dūnum* u. a. enthalten doch nur den gemeinsamen begriff der 'umfriedigung', es ist gesucht, den sinn von 'festung', franz. 'forteresse' hineinlegen zu wollen; vgl. W. Meyer-Lübke sitzungsber. d. kais. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. 143

Wien 1901 s. 24 ff. und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 793. Das von Fick und Stokes a. a. o. 151 endlich auch noch, nach dem vorgange Zeuss-Ebel's gramm. celt.[2] 24 und Glück's d. bei C. Julius Caesar vorkommenden kelt. namen 133 anm. 2, herangezogene *-durum* der gallischen ortsnamen wie *Augusto-, Brivo-, Nemeto-durum* war, wie Meyer-Lübke a. a. o. 36 ff. zeigt, eher *-dŭrum* als *-dūrum* und ist, wie derselbe forscher a. a. o. 64 nach Rhys Celtic Britain[2] 296 vermutet, möglicherweise zu cymr. corn. bret. *dor* 'tor', air. *dorus* 'tor, türe' zu stellen; schon Holtzmann Kelten u. Germanen 101 deutete das *-durum* vermittels des got *daur*, ahd. *tor* 'porta', und die dagegen gerichtete grobe polemik Glück's a. a. o. würde also heute als sachlich ungerechtfertigt erscheinen. Zu lat. *dūru-s* gehören allerdings aus dem keltischen cymr. *dur* und bret. *dir*, welche 'stahl' bedeuten, sowie mir. *dúr* 'hart' und cymr. *dir* 'stark, sicher, gewiss', aber nicht als urverwandte wörter nach Stokes (ähnlich Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 127), sondern als sichere entlehnungen aus dem latein nach Ebel Kuhn-Schleicher's beitr. 2, 144, Loth les mots latins dans les langues brittoniques 162, V. Henry lex. étym. du bret. mod. 99 und Meyer-Lübke a. a. o. 37, auch nach Thurneysen laut brieflicher mitteilung (Freiburg i. Br., 12. februar 1901).

An das *dūru-s* der Lateiner ist armen. *tram* 'fest', gen. dat. *trami,* in engerer weise anzuknüpfen, wie Bugge lyk. stud. 1, 72 erkannt hat. Wenn aber dieser gelehrte ein zunächst vorausliegendes urarmen. **turam* aufstellt, so haben wir dafür jetzt **trŭ̄-ra-m* einzusetzen; aus solchem konnte ja auch nur bei dem erforderlichem *u*-ausfall in der nicht letzten silbe sich historisches *tram* ergeben. Auf diese meine modifikation der Bugge'schen ansicht über das armenische wort

bezieht es sich, dass Brugmann a. a. o. 405 nach meiner mitteilung es ebenfalls neben dem lat. *dūru-s* und aind. *dāru-ṇá-s* nennt und auf den stamm von gr. *δρῦ-ς*, *δρυ-*, *δόρυ*, aind. *dru-*, *dā́ru*, got. *triu* zurückführt.

Für armen. *tram* müsste nun wol, da es der *i*-deklination folgt, eine grundform indog. **dru̯-rā-mi-s* aufgestellt werden. In dieser könnte man die basis **dru̯-rā-* als die im sinne etwa von 'holzige, holzharte masse' substantivierte femininform des alten adjektivs **drū-ró-s* = lat. *dūru-s* ansehen, sowie aind. *támis-rā* fem. 'das dunkel, eine dunkle nacht', lat. *tenebrae* bekanntlich das femininum des adjektivs ahd. *dinstar* 'finster' aus indog. **tems-ró-s* ist. Das suffix *-mi-* wäre als sekundäres ableitungsmittel schwerer zu rechtfertigen (vgl. Brugmann grundriss 2 § 97 s. 272f.). Doch könnte ja aus irgend einem vorläufig nicht erkennbaren grunde oder anlass *tram* im armenischen von der *o-* zu der *i*-deklination übergetreten sein; das grundsprachliche **dru̯-rā-mo-s* 'von holziger, harter masse', wozu wir also kämen, enthielte demnach eine kombination der in lat. *d(r)ū-ru-s* und in ags. *tru-m*, aind. *dru-má-s*, gr. *δρυ-μά*, *δρῦ-μό-ς* getrennt begegnenden sekundärsuffixe *-ro-* und *-mo-*.

Ablehnen muss ich es, dass Bugge a. a. o. zu lat. *dūru-s* und armen. *tram* auch das — von ihm ohne bedeutungsangabe angeführte — verbum lat. *dūrāre* hinzuzieht, wofern mit diesem nicht das denominativum von *dūru-s* im sinne von 'verhärten', 'sich verhärten', sondern, wie ich vermute, das andere lat. *dūrāre* 'ausdauern, aushalten, währen' gemeint sein soll. Das letztere hat mit *dūru-s* 'hart' nichts zu tun, da es nur zeitdauer, das zeitliche verweilen ausdrückt und zusammen mit lat. *dū-dum* 'schon lange, längst', 'vor kurzem, so eben, vorhin' seine armenische verwandtschaft an *tevem* 'ich bleibe, dauere, halte aus, halte stand' hat, wie doch wol

nicht mehr zweifelhaft ist; vgl. Meillet revue bourguignonne de l' enseignement supérieur 1895 s. 233. mém. de la soc. de linguist. 9, 154 und Osthoff Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 5, 279, dazu Hübschmann armen. gramm. 1, 497, Brugmann grundriss 1² § 117 anm. 3 s. 117 und Stolz Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 2, 36. Auch Fick vergleich. wörterb. 1⁴, 457 schliesst an die kombinationen, die er mit lat. *dūrus* macht, die verbalbildung *dūrāre* an, ohne dass es klar wird, welches der beiden gleichlautenden verba er meine.

Wie das sekundärsuffix *-no-* in aind. *dāru-ṇá-s* und air. *dro-n*, *-mo-* in ags. *tru-m*, *-ro-* in lat. *d(r)ū-ru-s* und in dem **drū̆-rā-*, welches die grundlage des armen. *tram* war, so ist viertens endlich auch das sekundärsuffix *-to-* in gleicher verwendung, d. i. um den eigenschaftsbegriff von hart, stark, fest auszudrücken, zu einer adjektivbildung aus dem indogermanischen eichen- oder hartholznamen benutzt worden: ich möchte glauben, dass sich lit. *drú-ta-s driú-ta-s* 'stark, fest' in derselben weise zu gr. *δρῦ-ς* stellt, wie lat. *rōbus-tu-s* zu *rōbur*. Das lit. *drú-ta-s* verbindet mit aind. *dā́ru, dru-*, gr. *δόρυ, δρυ-, δρῦ-ς*, got. *triu* u. s. w., sowie dann auch mit den adjektiven aind. *dāru-ṇá-s* und lat. *dūru-s*, bereits Grassmann wörterb. z. r̥gv. 595, dem teilweise O. Schade altdeutsch. wörterb.² 956ª folgt. Hierher würde nun auch das cymr. *drud* 'audax, fortis, strennus' gehören, wenn es von Stokes Bezzenberger's beitr. 11, 115. Fick's vergleich. wörterb. 2⁴, 156 richtig, unter aufstellung einer grundform urkelt. **drou-to-s*, mit lit. *drúta-s driúta-s* verglichen würde (ebenso von Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 139ᵇ), aber nach dem, was Thurneysen keltorom. 56 ff. darüber auseinandersetzt und im wesentlichen auch Loth les mots latins dans les langues brittoniques 162ª annimmt, hat es wol

mit dem cymrischen worte und seiner herkunft eine ganz andere bewandtnis.

Im sanskrit trifft man ein *dru-ta-* 'baum' an, freilich ohne beleg in der litteratur, nur durch eine lexikographische angabe des śabdakalpadruma gestützt, nach Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 3, 809. Dies *dru-ta-* wäre, wenn man darauf bauen darf, ein wortgebilde, das sich nun semasiologisch und morphologisch zu lit. *drú-ta-s* ganz ähnlich stellen würde, wie aind. *dru-má-s* 'baum' und gr. *δρυ-μά*, *δρῡ-μό-ς* zu ags. *tru-m* adj. fest, stark'.

Stokes trennt Fick's vergleich. wörterb. 2^4, 156 die litauische wortform von dem neben ihr hergehenden żem.-lit. *drúkta-s* 'fest, stark' und trifft damit wol das richtige. Anders Fortunatov, der Bezzenberger's beitr. 3, 55f. den kaum überzeugenden versuch macht, „das gewöhnliche lit. *drútas, driútas*“ auf lautgesetzlichem wege aus der *-kt*-form, die das dialektische *drúkta-s*, auch *driuktas* 'dick, umfangreich', und preuss. *drūktai* adv. 'fest', *po-drūktinai* 'ich bestätige' zeigen (vgl. Leskien d. bildung d. nomina im lit. 557), hervorgehen zu lassen. Damit aber, dass er diese *-kt*-formen zu aisl. *driúg-r* adj. 'solid, substantial' stellt, mag Fortunatov wol recht haben, ebenso E. Zupitza d. germ. gutt. 129, indem dieser auch aschwed. *drȳgher* 'ansehnlich, stark, gross' erwähnt (anders über preuss. *drūktai* etc., aber sicher falsch, Berneker d. preuss. spr. 287). Es scheint demnach, dass im baltischen sich zwei synonyme adjectiva von verschiedener herkunft frühzeitig berührt und wol auch formal gegenseitig beeinflusst haben: *drú-ta-s* könnte nach massgabe des zu aisl. *driúg-r* gehörigen *driuk-ta-s* zu *driú-ta-s*, umgekehrt *driuk-ta-s* nach *drú-ta-s* zu *drúk-ta-s* geworden sein.

Das ags. *trum* 'fest, stark' und das air. *dron* 'firmus' stellt Fick vergleich. wörterb. 1^4, 461 unter einer grundsprach-

lichen basis „*drevo*- fest sein“ zusammen mit gr. *δροό-ν* ‘fest, stark’ in der Hesychglosse *δροόν· ἰσχυρόν. Ἀργεῖοι,* mit got. *triggw-s* ‘treu’, *trauan* ‘vertrauen’ und preuss. *druwi-s* ‘glaube’. Dieselben oder im wesentlichen die gleichen kombinationen haben Bugge Beggenberger’s beitr. 18, 165 und Stokes bei Fick a. a. o. 2⁴, 157, nur dass Stokes ags. *trum* weglässt, dafür aber aus dem keltischen noch air. *derb* ‘gewiss’, „grundform *dervo-s*“, dem air. *dron*, „grundform *druno-s*“, sowie dem gr. *δροό-ν* etc. sich anschliessen lässt. Ags. *trum* aber wiederum in verknüpfung mit got. *triggws, trauan,* preuss. *druwi-s,* sowie mit abulg. *sŭ-dravŭ* gesund’, russ. *z-doróvyj* und weiterem begegnet auch bei Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. 2, 264f. und O. Schade altdeutsch. wörterb.² 956ᵃff. 963ᵃ. Ich von meinem standpunkte verwerfe diese vergleichungen nicht, sondern meine vielmehr, dass uns hier die perspektive auf ein ganzes nest von weiteren adjektivischen ableitungen der urindogermanischen basis **dereu̯-* ‘hartholz, eiche’ sich eröffnet, adjektiven, die ebenfalls sämtlich zunächst auf den grundbegriff des ‘starken, festen’ zurückgehen, formal aber auf dem kürzesten wege, nämlich meist mit dem einfachen suffix *-o-* bezw., wenn man dem ansatze eines „idg. derewo ‘baum’“ bei Hirt d. indog. ablaut § 772 s. 150 (vgl. auch Hübschmann indog. forsch. anz. 11, 33. 35) folgt, mit gar keinem besondern suffix gebildet erscheinen.

Ich halte es also wiederum mit Ahrens, der merkwürdiger weise auch darin bisher keinen nachfolger gefunden hat, dass er *δρῦς* s. 19 das argiv. *δροόν* ebenfalls als „baumstark“ deutete, unter verweisung auf die begriffsparallele von lat. „*robur* = ‘eiche’ und ‘stärke’“, dass er ferner ebend. s. 20. 25. 45 unsere germanische wortsippe von *treu, trauen* und *trost* bei der *δρῦς* unterbrachte. „Mit der stärke“, heisst

es hierüber zur begründung, „vereinigt sich bei dem baume und der eiche der begriff der festigkeit, welcher im sittlichen sinne in 'zuverlässig, treu' übergeht". Es ist ja unstreitig in den Ahrens'schen ausführungen sehr vieles enthalten, was verfehlt war und auch schon von vorn herein, sogleich beim erscheinen des aufsatzes, besonneneren etymologen den eindruck des verfehlten machen musste; aber den bleibenden gewinn einer fast der vergessenheit anheimgefallenen leistung eines früheren meisters sicher zu stellen, das hat, wie es scheint, erst gelingen sollen, indem ein späterer, wie ich es von mir sagen darf, auf eigenen pfaden der etymologischen forschung der wiederentdecker von bereits entdecktem und erkanntem wurde.

In betreff von *treu* und *trauen* im germanischen, got. *triggw-s* 'treu, zuverlässig', aisl. anorw. *trygg-r*, ags. *ʒe-tríewe ʒe-tréowe*, afries. *triuwe*, asächs. *triuwi*, ahd. *gi-triuwi*, got. *triggwa* f. 'vertrag', ags. *tréow*, afries. *triuwe*, asächs. *trewa*, ahd. *triuwa* f. 'treue' und got. *trauan* 'trauen, vertrauen', aisl. anorw. *trúa* 'glauben, trauen', ags. *trúwian*, asächs. *trûôn*, ahd. *trûên* 'trauen', aisl. anorw. *trú-r* adj. 'treu, zuverlässig, sicher', *trúa* f. 'zuversicht, glaube', sowie von preuss. *druwi* und *druwi-s* 'der glaube', *druwīt* 'glauben', *na-po-druwīsnan* 'vertrauen, hoffnung' hat den gang der begriffsgeschichtlichen entwicklung bereits ohne kenntnis oder ohne berücksichtigung des von Ahrens gewiesenen eigentlichen etymons mancher der sprachforscher durchschaut. So eben Fick, Bugge und Stokes, auch Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 80 beim ausgehen von dem argiv. *δρούν* 'fest, stark' (ähnlich Berneker d. preuss. spr. 287); ja sogar bei hereinziehung von manchem nicht dazu gehörigen Diefenbach vergleich. wörterb. d. goth. spr. 2, 676 ff., bei von vorn herein grundverfehlten etymologischen voraus-

setzungen A. Kuhn in seiner zeitschr. 7, 62 und Joh. Schmidt a. a. o.

Als ein analogon der erscheinung, dass von einem 'stark, fest' bedeutenden adjektiv der sprachliche ausdruck für *treue* und *trauen* gewonnen wird, erwähne ich hier, weil darauf noch nicht hingewiesen worden ist, das von gr. *ἰσχῡρό-ς* kommende *ἰσχῡρίζομαι* 'mache mich stark, zeige mich fest', insofern dieses auch 'ich verlasse mich auf etwas, baue worauf, traue' bedeutet, wofür beispiele vornehmlich aus der sprache der attischen redner, *ἰσχυρίζεσθαι διαθήκαις* Isae., *νόμῳ* Demosth. u. dgl., bei Passow handwörterb. d. griech. spr. 1⁵, 1513ᵇ und Pape-Sengebusch griech.-deutsch. handwörterb. 1³, 1273ᵃ.

Hirt d. indog. ablaut § 528 s. 119 beschert uns mit einer basis „idg. dhereu", die durch aind. *dharúṇa-* 'tragend, stützend, grundlage, stütze' und abulg. *sŭ-dravŭ* 'gesund', russ. *zdoróvyj*, gr. *δροόν*, got. *triggws*, lit. *drútas* und aind. *dhruvá-s* 'fest, feststehend, beständig, dauernd, bleibend, bestimmt, sicher, gewiss' vertreten sein soll; eine etymologische musterleistung. Wie sollen gr. *δροόν* und got. *triggws* sich zu einem aspirierten wortanlaut indog. *dh-* fügen? Das abulg. *sŭ-dravŭ* 'kräftig, gesund' aus urslav. **-dorv-ŭ* darf ich wol ohne weiteres in Ahrens'scher und meiner eigenen weise den alten adjektivbildungen aus indog. **doru-* 'hartholz' anreihen. Und das aind. *dhruv-á-s* nebst ved. *dhrúv-i-ṣ* 'fest, feststehend' insofern mittelbar, als die annahme gestattet sein wird, dass es umgestaltung eines früheren **druv-á-s* durch volksetymologischen anschluss an *dhar-* 'halten, stützen' sei. Die „arische grundform *dharú* von wurzel *dhṛ* im sinn von 'haltbar'" wird man also, wenn man sie mit E. Leumann Kuhn's zeitschr. 32, 306 zur erklärung auch des aind. *dhruvá-s* postuliert, doch nicht zugleich in „slavisch

dorŭ" finden dürfen. Ob das dem aind. *dhruv-á-s* entsprechende avest. *drv-ō* 'fest, gesund' = apers. *duruva* 'gesund' auch *dh*-form oder, indem der volketymologische prozess nicht dem indo-iranischen, sondern nur dem altindischen zuzuweisen wäre, noch *d*-form gewesen sei, lässt sich nicht entscheiden.

Es ginge also hier in erfüllung, was gelegentlich des ahd. *gi-triuwi*, got. *triggws* u. s. w. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 957[a] bemerkte: „Alles würde trefflich stimmen, wenn eine störung des anlautes im sanskrit sich erweisen liesse, *dhruvás* für *druvás*". Vorher verfuhr man eben nicht „nach der strenge des gesetzes", wenn man einzig diesem altindischen worte zu liebe in gr. *δροόν*, in got. *triggws, trauan, trausti,* auch in ags. *trum* 'stark, fest' den anlaut indog. *dh-* unbedenklich annahm oder überhaupt nur die vergleichung des *dhruvá-s* mit got. *triggw-s* zuliess. Das hob ausser Schade und vor ihm auch Delbrück Zacher's zeitschr. f. deutsche philol. 1, 11 hervor. Freilich ist ja Hirt nur einer der letzten, nicht der einzige, der diese über bekannte lautentsprechungsregeln sich hinwegsetzende etymologische theorie vorbringt; man findet den irrtum auch bei Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. 2, 128 f. 264 f. Kuhn's zeitschr. 25, 146 f. 26, 6, H. Möller Kuhn's zeitschr. 24, 427, Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 51 anm. 1 s. 189 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 139[b]. Noreen behauptet in weiterem umfange einen alten wechsel der aspirierten und der einfachen media im anlaut, verkennt aber doch nicht, dass „die meisten beispiele etwas unsicher" sind und dass in andern „vielleicht eine einzelsprachliche lautentwicklung" vorliegen kann. In ähnlicher anschauung vermutet Uhlenbeck a. a. o., dass neben der „idg. wz. **dheru-*" von aind. *dhruvá-s* und *dharú-ṇa-s*, avest. *drvō*, apers. *duruva*, ferner von abulg. *sŭ-dravŭ*, lit. *drú-ta-s,* preuss. *druwis,* cymr. *drud,* „welche

aber idg. *d* haben können", in der ursprache „schon frühe eine nebenform **deru-* aufgekommen war", die ihrerseits dann in gr. *δροόν*, got. *triggws* u. s. w. zu grunde liege, und „ein fall von wechsel zwischen media asp. und media" sollte hier auch nach A. Zimmermann Bezzenberger's beitr. 25, 6 und E. Zupitza Kuhn's zeitschr. 37, 391 zu erkennen sein. Die „einzelsprachliche lautentwicklung", von der Noreen redet, ist vielleicht noch in andern fällen, sowie nach unserm dafürhalten bei dem aind. *dhruvá-s*, nur eine störung durch volksetymologische einflüsse gewesen. Verfehlt ist es auch, wenn Brugmann d. ausdrücke f. d. begriff d. totalität 17. 46 anm. 1 unsere aind. *dhruv-á-s*, *dhrúv-i-ṣ* und lit. *drú-ta-s*, abulg. *sŭ-drav-ŭ* mit aind. ved. *sa-dhrī́* adv. 'einem ziele zu', *sadhry-àñc-* adj. 'nach einem ziele hingerichtet, vereint, zusammen' und gr. *ἀ-θρόος ἀθρόο-ς* 'konzentriert, zusammengedrängt, versammelt' und gar auch mit dem verbum gr. *ἀθρέω*, *ἀθρῆσαι* 'scharf ansehen, genau hinschauen' wurzelhaft zusammenbringt; die bedeutungen lassen sich kaum befriedigend vermitteln.

Das abulg. *sŭ-dravŭ* 'gesund' leitete schon Pictet Kuhn's zeitschr. 5, 44 von **dru-* 'baum' ab, freilich ohne die richtige begriffsvermittlung zu geben, die wir jetzt gefunden zu haben glauben. Und wenn dann Miklosich, indem er zuerst Kuhn-Schleicher's beitr. 1, 225 *sŭ-dravŭ* zu lit. *drúta-s* 'fest, stark' stellte, die Pictet'sche etymologie als eine von der seinigen abweichende bezeichnete, so ist nun auch kein grund mehr vorhanden, solchen widerspruch zu erkennen. Was Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. 2, 128 gegen Pictet und Miklosich bemerkte, dass nämlich abulg. *-dravŭ*, weil es auf urslav. **-dorvŭ* beruhe, „nicht als steigerung irgend eines *dru-* zu erklären" sei, kann selbstverständlich bei den heute besser und vollständiger ermittelten ablautsverhältnissen der alten basis **deru̯-* 'eiche' auch nicht mehr

ins gewicht fallen gegen die ansicht, dass das slavische adjektiv in der tat diesen ursprung habe.

Im anschluss an Diefenbach vergleich. wörterb. d. goth. spr. 2, 679 zieht Joh. Schmidt a. a. o. auch finn. *terwet,* ehstn. *terwe* 'gesund' und finn. *terweys*, ehstn. *teŕwis* 'gesundheit' heran, um sie als entlehnung aus dem slav. *-*dorvŭ* zu erklären. Der vokalismus dieser finnisch-ehstnischen wörter würde sie nun aber formal näher an abulg. *drěvo* 'baum', russ. *dérevo* aus urslav. **dervo* und an lit. *dervà* 'kienholz' heranrücken. Ja, es kann dann auch daran gedacht werden, dass finn. *terwet* u. s. w. gar nicht dem slavischen, sondern vielmehr dem germanischen entlehnt seien, denn auch das germanische hat neben indog. **dreu̯-o-* in got. *triu* die vertretung der stammform **deru̯-o-*, diese in dem gotischen volksstammnamen *Tervingi* (vgl. Zeuss d. Deutschen u. d. nachbarstämme 407 anm., Diefenbach a. a. o. 681, Pott wurzelwörterb. 3, 848f. und Kögel indog. forsch. 4, 316, Hirt Paul-Braune-Sievers' beitr. 18, 516, R. Much ebend. 20, 14. deutsche stammeskunde 127, Streitberg urgerm. gramm. § 74 anm. s. 61) und wol noch in andern wortbildungen (s. unten s. 137). Es scheint demnach, als ob das im keltischen als air. *derb* 'certus' vorhandene adjektiv indog. **deru̯-o-s* (s. oben s. 117) mit seiner von 'eichen, holzhart' zu 'fest, stark' weiterentwickelten bedeutung auch auf slavischem boden, hier dann neben urslav. -**dorvŭ* in abulg. *sŭ-dravŭ,* oder eventuell im germanischen vordem gelebt habe.

Zu der engern sippe von *treu* und *trauen* gehören in germanischen wortbildungen mit *-st-,* deren besonderes formales und begriffliches verhältnis zu der alten baum- und holzbezeichnung, von der *treu*, *trauen*, got. *triggws*, *trauan* nebst zubehör uns entsprungen zu sein scheinen, nun auch noch klar zu stellen ist. Gemeint sind die auch schon von

Ahrens *δρῦς* s. 25 berücksichtigten aisl. *trau-st-r* adj. ‘sicher, stark, fest, zuverlässig’ und *trau-st* n. ‘sicherheit, zuversicht, vertrauen’, ‘sichere zuflucht’, ahd. mhd. *trôst* m. ‘trost, zuversicht, vertrauen’, ‘hilfe, schutz’, mhd. auch ‘sicherheit, bürgschaft’, mnd. *trôst* m. ‘vertrauen’, mnl. *troost* m. ‘vertrauen, trost’; im gotischen *trausti* n. ‘vertrag, bündnis’ in *trausteis* gen. sing. Ephes. 2, 12, wofür *traustis* mit Kluge etym. wörterb.[6] s. v. *trost* zu konjizieren, um ein got. **traust* n. = aisl. *traust* zu erhalten, kein ausreichender grund vorliegt, zumal da *traust-i* auch bei seiner bedeutung ‘*διαθήκη*’ als neutrale *-i̯o*-ableitung aus germ. **trausta-* ‘vertrauen, zuversicht’ recht wol verständlich ist. Als lehnwort aus dem skandinavischen mengl. nengl. *trust* ‘vertrauen, zuversicht’.

Kluge a. a. o. fasst *trost* als „ableitung aus einer germ. wz. *traus,* welche nebenform zu der in *trauen* steckenden wz. *trŭ̄* ist“, ebenso Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 1034, Vercoullie beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal[2] 296[a], Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 147[a] und T. E. Karsten studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning 2, 158, womit wir von unserm standpunkt aus natürlich nichts anfangen können. Meine ansicht ist dem gegenüber zunächst, dass hier zwei im neuiranischen vorliegende adjektivbildungen heranzuziehen sind: npers. *durušt* ‘hart, stark, derb, grob, rauh’, woraus afgh. *durušt* entlehnt, und das npers. *durust* ‘gesund, ganz, vollständig, richtig, wahr’, pāz. *durust, drust* ‘ganz, vollständig’, dem kurd. *durust* ‘wahr’, bal. und wakhī *drust* ‘ganz, vollständig’ als lehnwörter beigehören. Das verständnis dieser fördert Hübschmann pers. stud. 61 insofern wesentlich, als er geltend macht, dass notwendig von „iran. **društa-*“ und „iran. **drusta-*“ ausgegangen werden müsse, im gegensatz zu unhaltbaren erklärungen anderer gelehrten, wie namentlich Horn’s grundriss d. neupers. etym.

122 f., auch Geiger's etym. des balūčī 16 in betreff des zweiten der beiden wörter.

Nicht richtig ist bei Hübschmann a. a. o., dass npers. *durust* 'gesund' nur einem „skr. **drutta-*" entsprechen könne. Warum nicht einem skr. **dru-sth-a-s*, während das npers. *durušt* 'stark, hart, rauh, grob' seinen altindischen reflex in einem **dru-ṣṭh-a-s* hätte? Man kann in der tat die beiden iranischen adjektive trotz ihrer nicht unerheblich erscheinenden bedeutungsdivergenz für varianten einer und derselben kompositionsbildung ansehen, wenn man darin als das erste glied eben unser *dru-* 'hartholz' in seinem übertragenen sinne von 'robur, firmitas, duritia' gelten lässt, als zweites aber das nomen agentis indog. **-st(h)-ó-s* 'stehend, befindlich' = aind. *-sth-á-s*. Als *s*-form von jüngerem entstehungsdatum verhielte sich npers. *durust* zu der *š*-form *durušt* ebenso, wie im altindischen *su-sth-a-s* adj. 'gesund, wol auf' und *su-sthita-s, su-sthiti-ḥ, su-sthira-s,* diese alle nachvedisch, zu den dieselbe wurzel *sthā-* mit lautgesetzlicher zerebralisierung aufweisenden vedischen wortformen *su-ṣṭhú, su-ṣṭhāná-s, su-ṣṭhā́man-,* wie auch schon im veda *ṛtu-sthā́-s* TS. zu *ṛtu-ṣṭhā́-s* VS., *rayi-sthā́na-s* RV. zu *rayi-ṣṭhā́-s* AV., im avesta *paⁱti-stayata* zu *paⁱti-štāt̰* und zu aind. *prati-ṣṭhā́ya, prati-ṣṭhita-s*; vgl. Jak. Wackernagel altind. gramm. 1 § 260 a s. 236 f. und Bartholomae grundriss d. iran. philol. 1, 1, 18 § 49, 1, die auch von andern mit *s-* anlautenden wurzeln derartige beispiele des durch lautausgleich mit den simplicia bewirkten eintritts von *s-* für *š-* verzeichnen. Was aber die bedeutungsentwicklung angeht, so wäre darin das iran. **dru-št-a-s* = npers. *durušt* 'hart, stark', 'derb, grob, rauh' ähnliche wege gegangen, wie von den im vorhergehenden zur sprache gebrachten adjektiven aus **deru- *doru- *drŭ̄-* das aind. *dāru-ṇá-s* und das lat. *dūru-s* (s. oben s. 100 f. 111 ff.).

Dagegen npers. *durust* 'gesund', 'ganz, vollständig, richtig, wahr' aus iran. **dru-st-a-s* vergliche sich in ansehung der begriffsgeschichtlichen seite dem aind. *dhruv-á-s* für **druv-á-s* und avest. *drvō,* apers. *duruva* 'gesund', sowie dem abulg. *sŭ-dravŭ* 'gesund' (vgl. oben s. 117. 119f. 121f); eben das apers. *duruva-,* avest. *drva-* = aind. *dhruvá-* wollten ja Geiger a. a. o. und Horn grundriss d. neupers. etym. 122, auch Bartholomae bei Horn a. a. o., als das vorderglied in dem komponiert gebildeten pāz. *durust drust,* npers. kurd. *durust*, bal. wakhī *drust* erkennen, was Hübschmann zurückwies.

Es ist indog. **dru-st(h)-ó-s* 'in robore stans, qui in robore est' so zur geltung von 'robore praeditus, robustus, durus, firmus', als der vorstufe der historischen bedeutungen von npers. *durušt* und *durust,* gelangt, wie bei mehreren altindischen kompositen mit *-sth-á-s* und *-sthā́-s* sich diese verschiebung der grundanschauung 'in etwas stehend' zeigt, bei aind. *bala-sth-a-s* 'kräftig, stark, mächtig', *vayaḥ-sth-a-s* 'erwachsen, ausgewachsen, bejahrt' und 'kräftig' zu *váyas* n. 'rüstige kraft, lebenskraft', *śakti-sth-a-s* 'mächtig, vermögend', *sattva-sth-a-s* 'beim festen charakter bleibend, festigkeit zeigend', ferner bei *rūpa-sth-a-s* 'eine gestalt habend' und in den vedischen wörtern *apnaḥ-sth-á-s* adj. oder m. 'reicher besitzer, gutsherr' zu *ápnas* n. 'besitz, habe, reichtum', *rayi-ṣṭhā́-s* 'begütert, reich' zu *rayí-ṣ* m. f. 'hab und gut, besitz'.

Die mit dem indog. **-st(h)-o-* 'stehend' gebildeten adjektivischen composita sind, sowie auch die das wurzelnomen **-st(h)ā-* in der weise von aind. *ṛtu-ṣṭhā́-s ṛtu-sthā́-s* und *rayi-ṣṭhā́-s* enthaltenden, nach dem zeugnis des altindischen oxytoniert gewesen; nach aind. *apnaḥ-sth-á-s* und *eka-sth-á-s, tri-ṣṭh-á-s, ākhare-, gahvare-, prastare-, samudre-, sayve-ṣṭh-á-s* setzen wir daher indog. **dru-st(h)-ó-s,* uriran. **dru-št-á-s* und

**dru-st-á-s* als die alten substrate für npers. *durušt* und *durust* an. Man beachte nun die abweichende betonung in ein paar substantiven mit aind. *-sth-a-*, die barytoniert erscheinen: „in übertragener, substantivischer bedeutung“ haben nach Garbe Kuhn's zeitschr. 23, 480. 491 ved. *bhayá-sth-a-* m. oder n. 'gefahrvolle lage' und *sadhá-sth-a-m* n. 'standort, stelle, aufenthaltsort' ihre sonderstellung in accentueller hinsicht, ebenso noch ved. *upástha-s* m. 'schloss' aus **upás-sth-a-s* 'schoss-stätte' zu *upás-i* loc. 'im schosse' (vgl. Brugmann grundriss 1² § 818, 1 s. 725, etwas anders Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 30ᵃ). Freilich heisst es auch aind. *go-ṣṭh-á-s* m. 'kuhstall' (*goṣṭha-m* n. in der späteren sprache), aber hier ist es dann unverkennbar die wirkung späterer gleichmachung, dass das substantiv als oxytonon auftritt wie die vielen adjektive auf *-sth-á-s*; *go-ṣṭh-á-s* mithin ein fall unserer jüngsten von drei schichten der betonungsweise solcher substantive, die mit adjektiven gleichstämmig sind, von der art wie aind. *sru-tá-m* 'das fluten, flut' neben *sru-tá-s*, gr. *ῥυ-τό-ς* part., aind. *stu-tá-m* 'lobpreisung, lob' zur seite von *stu-tá-s* part. u. ähnl. mehr (vgl. verf. Bezzenberger's beitr. 24, 195 anm. und indog. forsch. anz. 11, 146). Auch das von mir indog. forsch. 8, 2. 3. 7. 25. 32 als seitenstück des md. mnd. mnl. *vor-st* f. 'dachfirst' besprochene aind. *pr̥-ṣṭh-á-m* n. 'rücken, höhe, oberstes' könnte, was den accent anbetrifft, so zu beurteilen sein; vielleicht beruht die nach Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 4, 870 nur in der spätern sprache vorkommende paroxytononbetonung *pŕ̥-ṣṭh-a-m* doch auf weiter zurückgehender überlieferung. 1)

---

1) Das griechische adjektiv *δύστο-ς* aus **δύσ-στ-ο-ς*, das ebenbild des aind. *duḥ-sth-a-s* nach jetzt allgemein herrschender auffassung (vgl. Wilh. Schulze quaest. Homericarum specimen diss. Gryphisw. 1887 s. 4 anm. 9 = quaest. epicae 62 anm. 1, Joh. Schmidt d. pluralbild. d.



Nach älterer wortbetonungsweise also pflegte eben jene accentschichtung, die uns auch oben s. 107 ff. beschäftigte, und in der allerfrühesten zeit dieselbe in verknüpfung mit ablautswechsel statt zu finden, wenn der gleiche wortstamm adjektivisch und substantivisch in der sprache verwendet wurde. Es erscheint demnach nur ganz der alten oder ältesten ordnung gemäss, wenn neben **dru-st(h)-ó-s* adj. als substantiv **dróu̯-st(h)-o-* mit der bedeutung 'firma constitutio' oder 'firmitas, firmitudo' bestand, die basis also von aisl. *traust* neutr. und ahd. mhd. mnd. *trôst,* mnl. *troost* masc. Das formale verhältnis dieses germanischen substantivs zu dem adjektivgebilde von npers. *durušt* und *durust* war wiederum ein solches, wie dasjenige von aind. *dró-ṇa-m* n. zu air. *dron* adj. 'firmus' aus **dru-nó-s* 'holzig' oder von aind. *márta-s* m. subst. zu *mr̥tá-s* part. adj. u. ähnl. mehr.

In aisl. *traust-r* 'sicher, stark, fest, zuverlässig' könnte das adjektiv in folge davon den hochstufenablaut haben, dass ein ererbtes germ. **tru-st-a-z* adj. sich in vokalischen ausgleich mit dem substantivum **trau-st-a-* gesetzt hätte. Da

---

indog. neutra 346, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 81. Bezzenberger's beitr. 19, 318, Brugmann grundriss 1² § 818, 1 s. 725. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 1, 118 § 99 anm., Niedermann Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 10, 223, Solmsen Kuhn's zeitschr. 37, 20), kann für die gewinnung der ursprünglichen accentuierungsregel der mit **-st(h)-o-* gebildeten adjektivischen wörter nicht in betracht kommen. Dem *δύστο-ς* wird seine betonung des anfangsgliedes durch das allgemeine „hauptgesetz", das für die accentuation sowol der „immutata" wie der „mutata" im griechischen geltung erlangt hat, zugewiesen; es weicht in derselben weise und nach demselben prinzip von einem indog. **dus-st(h)-ó-s* im accent ab, wie als karmadhāraya-bildung gr. homer. *Δύσ-παρι-ς* von aind. *dur-bhr̥tí-ṣ, dur-matí-ṣ* u. dgl., als bahuvrīhi-bildung ein gr. *δύσ-μορο-ς* von aind. *dur-bhága-s* 'unglücklich'. Vgl. Leop. Schröder Kuhn's zeitschr. 24, 106 in betreff des griechischen, anderseits Garbe Kuhn's zeitschr. 23, 500. 513. 517 f. hinsichtlich des altindischen betonungsverfahrens in derartigen kompositionsfällen.

aber nur das letztere gemäss der übereinstimmung zweier hauptzweige, des skandinavischen und des deutschen, für eine im germanischen altherkömmliche wortbildung angesprochen werden kann, so ist auch möglich und mir eigentlich wahrscheinlicher, dass auf dem besondern altnordischen boden sich das substantiv *traust* n. 'sicherheit, zuversicht' zu adjektivischer geltung und verwendung entwickelt habe, auf dem bekannten wege, wie sich sonst öfters diese veränderung des redeteilcharakters vollzieht: aisl. *traust brynia, hlíf traust* wären eigentlich 'brustharnisch, der', 'schutzwaffe, die eine sicherheit ist' gewesen, ein ausdruck wie das bei Cleasby-Vigfusson dict. 639[b] angeführte isl. *íssinn er traustr* 'the ice is safe' an die stelle älterer redeweise mit *íssinn er *traust* 'das eis ist sicherheit' getreten. Also hätte Wilmanns nicht das richtige getroffen, wenn er, deutsche gramm 2[2] § 302, 5 s. 402, gerade umgekehrt das substantiv ahd. *trôst* aus dem im altnordischen gewahrten adjektiv entwickelt sein liess; zu den fällen der „adjektivierung von substantiven“, die er a. a. o. § 386, 1 s. 510 bespricht, „mhd. *frum* tüchtig, trefflich, tapfer aus ahd. *fruma* f., nhd. *ernst* aus ahd. *ërnust* n. f., mhd. *ërnest* m. kampf, ernst, festigkeit“ u. dgl., hätte er vielmehr auch das aisl. anorw. *traust-r* adj. stellen müssen.

Festigkeit, aus welcher sicherheit und weiterhin, als subjektives gefühl sich äussernd, zuversicht, vertrauen entspringt, das ist in ungefährer skizzierung der entwicklungsgang in der bedeutungsgeschichte unseres *trost* gewesen. Aber sollte nicht ein versprengter rest einer anderweitigen fortbildung der grundvorstellung 'festigkeit' bei *trost* in unserer sprache vorhanden sein? „Unklar ist“, sagt Paul deutsch. wörterb. 465[a], „der ursprung der volkstümlichen wendung *nicht bei troste sein* 'nicht seinen gesunden verstand haben' (schon bei Wi[eland]).“ Die redensart ist volksmund-

artlich weit verbreitet. Wie sie sich auf schwäbischem boden findet, daher bei Wieland, und bei ihm und Lichtenberg zuerst in unserer litteratur (vgl. Sanders wörterb. d. deutsch. spr. 2, 1388[b]), so im rheinfränkischen hiesiger gegend, westerwäldisch nach K. Ch. L. Schmidt westerwäld. idiotikon (Hadamar u. Herborn 1800) s. 270. Als niederdeutsch ist sie mir aus Westfalen bekannt, für andere niederdeutsche gebiete bezeugen sie das bremisch-niedersächs. wörterb. 5 (Bremen 1771) s. 113, Richey idioticon Hamburgense (Hamburg 1755) s. 315 und ihm folgend Schütze holstein. idiotikon 4 (Hamburg 1806) s. 283; für den osten Frischbier preuss. wörterb. 2 (Berlin 1883) s. 413[a] nach Hennig preuss. wörterb. Königsberg 1785. Spricht seine weitere verbreitung in verbindung mit der zurückverfolgbarkeit bis in die mitte des 18. jahrhunderts einigermassen für das höhere alter des ausdrucks *nicht* oder *nicht recht bei troste sein*, so hat vielleicht schon Adelung gramm.-krit. wörterb. d. hochd. mundart 4² (Leipzig 1801) sp. 696 im wesentlichen das rechte getroffen, wenn er, eben darauf oder auf ein vermeintliches adjektiv „*betrost*“ gestützt, von *trost* sagt, es sei „ein wort, welches ursprünglich stärke des leibes und gesundheit bedeutet“. Man würde aber nur anzunehmen brauchen, dass germ. **trau-st-a-* aus indog. **dróu̯-st(h)-o-*, für gewöhnlich 'sicherheit, zuversicht' ausdrückend, nebenher auch den aus 'festigkeit' abgeleiteten spezialsinn von 'gesundheit', insbesondere 'gesundheit des geistes, verstandes', erlangt habe; und das stünde nun in parallele zu npers. *durust* 'gesund, ganz, vollständig', ferner zu apers. *duruva* 'gesund', avest. *drvō* 'fest, gesund' und *drva-tāt-* 'gesundheit', abulg. *sŭ-dravŭ* 'gesund'.

Wird das aisl. *traust* neutr., ahd. mhd. mnd. *trôst*, mnl. nnl. *troost* masc. in der weise morphologisch aufgefasst, die wir hier zur geltung zu bringen suchen, so gesellt es sich

hinsichtlich seiner bildungsart zu einigen substantivischen kompositen mit *-*st*(*h*)-*o*- 'standort', die im germanischen bereits als solche erkannt und anerkannt sind, zu aisl. anorw. *nau-st* neutr. 'schuppen für schiffe, schiffhaus' und ahd. *ewi-st ouwi-st* masc. 'schafstall', 'schafhürde', gemäss der erklärung dieser bei Pott wurzel-wörterb. 1, 1, 326 und Bezzenberger Kuhn's zeitschr. 22, 278, W. Schulze Kuhn's zeitschr. 29, 270, Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 346, Niedermann Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 10, 223, Palander d. althochd. tiernamen 1, 125, Solmsen Kuhn's zeitschr. 37, 20, van Helten Paul-Braune-Sievers' beitr. 25, 282. Ich glaube noch einen germanischen fall anfügen zu dürfen, der dem von *trost* in mehrfacher hinsicht, vornehmlich in begrifflicher, besonders ähnlich wäre. Got. *þraf-st-jan* 'trösten, getrost machen, ermutigen' dürfte das denominativum aus einem germ. **þraf-st-a-* = indog. **tróp-st*(*h*)-*o*- 'zustand der befriedigung' sein. Wenn die wurzel von aind. *tŕ̥p-ya-ti, tr̥p-nó-ti, tr̥mpáti* und *tarp-a-ti* 'sättigt sich, wird befriedigt', avest. *þrąf'đō* 'gesättigt, befriedigt', gr. *τέρπ-ω* 'ich sättige, erfreue', lit. *tarpstù, tarpaũ, tar̃pti* 'gedeihen, zunehmen', *tarpà* 'das gedeihen, wachstum', denen ja das gotische verb allgemein und zweifellos richtig angeschlossen wird, ursprünglich zweisilbig, ein indog. **terep-*, gewesen ist, so würde das von uns vermutete alte nomen **tróp-st*(*h*)-*o*- aus diesem **terep-* genau in derselben weise, auch was die wurzelgestaltung anbetrifft, hervorgegangen sein, wie aus dem alten **dereu̯-* 'quercus, robur' **dróu̯-st(h)-o-* 'zustand des robustseins, festigkeit' = germ. **trau-st-a-*, die basis unseres *trost*. Vielleicht wäre aber auch daran zu denken, dass dem in got. *þrafstjan* enthaltenen **þrafsta-* vielmehr die analyse **þrafs-sta-* zu geben sei, d. h. dass man hier einen -(*e*)*s*-stamm indog. **trop-s-* im vordergliede der wortbildung zu

suchen hätte, der historische beziehungen zu dem javest. *þrąf-s-(ca)* n. 'zufriedenheit' yt. 5, 26 haben könnte; freilich macht diese zendform allerlei schwierigkeiten, worauf Bartholomae stud. z. indog. sprachgesch. 1, 79. grundriss d. iran. philol. 1, 1, 215 § 381 hinweist, aber ihren infigierten nasal hatte sie ja natürlich in unursprünglicher weise durch übertragung von der dem aind. *tṛmpáti* entsprechenden alten präsensbildung. Es treten unsere germ. **trau-st-a-* und **þrafsta-* mit dem aind. ved. *bhayá-sth-a-* 'gefahrvolle lage' zu einer solchen gruppe zusammen, welche uns die bedeutung des **-st(h)-o-* 'standort, stätte' ins gebiet des abstrakten entrückt zeigt, während in aisl. anorw. *nau-st* und ahd. *ewi-st,* sowie in dem feminin md. mnd. mnl. *vor-st* 'dachfirst' aus indog. **pr̥-st(h)ā* (s. oben s. 126), der ursprüngliche konkretbegriff des zweiten kompositionsgliedes gewahrt ist wie in aind. *go-ṣṭh-á-s, pr̥-ṣṭh-á-m* und *upástha-s, sadhá-sth-a-m.*

Wenn die den npers. *durušt* und *durust* entsprechende wortbildung mit tiefstufiger erster silbe germ. **tru-st-a-* adj. historisch nicht vorliegt, so ist statt ihrer doch ein germ. *tru-sti-* oder *trū-sti-* tatsächlich gegeben durch das bekannte mlat. *trustis* fem. der alten fränkischen gesetze, welches das treueverhältnis zwischen dem könig und seinem gesinde, das gelöbnis und bündnis zur gefolgschaft und dann auch die gefolgschaft selbst bezeichnet, und wovon die ableitung *antrustio* 'gefolgsmann', „qui in *truste* dominica est", *antrustiones* so v. a. die späteren vasallen. Zu *trost,* got. *trausti* 'bündnis, vertrag' stellt man ja allgemein und mit zweifellosem recht diese afränk. *trustis, antrustrio,* über die zuletzt van Helten Paul-Braune-Sievers' beitr. 25, 498f. mit anführung der älteren litteratur, besonders der rechtsgeschichtlichen, handelt, die begriffsentfaltung auf der grundlage von 'schutz', 'hilfe' vor sich gehen lassend; und Ahrens *δρῦς* s. 25 schliesst

die wörter zusamt der sippe von *trost* und *treue, trauen* an den alten baumnamen an. Ob man mit Ahrens *trūstis* anzusetzen habe, wonach hier der vokalismus der griechischen formen *δρῦ-ς* und *δρῡ-μό-ς* herrschen würde, bleibt fraglich; O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 959[a] liess die wahl zwischen *trŭstis* und *trūstis* offen, aber wenn, was doch wol wahrscheinlich ist, mhd. *ge-trüste* n. 'schar' als „kollektivbildung zu **trust*“ sich anschliesst (van Helten a. a. o. 499 anm. 1), so ergibt das einen anhalt zu gunsten der messung *trŭ-sti-s*. Auch die bestimmung der wortstammbildung hat mit zwei möglichkeiten zu rechnen: es kann indog. **dru-st(h)-i-s* mit suffix *-ei̯-* oder ein **dru-st(h)-ti-s* 'das in festigkeit stehen, verhältnis der zuverlässigkeit' mit *-tei̯-* zu grunde gelegt werden. Wenn das feminine geschlecht der *trustis dominica* das altererbte des wortes war, würde das dafür sprechen, dass die *-tei̯-* formation anzunehmen sei, gemäss dem alten genusunterschiede zwischen den beiden in rede stehenden klassen von verbalabstraktbildungen, worüber ich ausführlicher Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 8, 8f. handle.

Eine andere etymologische erklärung von *trost,* aisl. *traust,* got. *traust-i,* als die von uns hier gegebene, nimmt zusammenhang mit einem auf indog. **druzdi-* zurückführbaren keltischen worte, mit mir. *druit,* das „close, firm, trustworthy“ bedeuten soll, an. So zuerst Strachan bei Stokes Fél. Gorm. gl. 270, dann Stokes Bezzenberger's beitr. 23, 48, darnach auch Kluge-Lutz engl. etymology 216[a] s. v. *trust* und E. Zupitza Kuhn's zeitschr. 36, 233. Ich glaube nicht, dass man dadurch genügende veranlassung hat, das germ. **trausta-* vielmehr in einem indog. **drou̯zdo-* und entsprechend das afränk. *trusti-s* in **druzdi-s* wurzeln zu lassen. Wie mir Thurneysen brieflich mitteilt (Freiburg i. Br., 24. februar 1901), ist das in solcher weise etymologisch verwertete mir. *druit* wegen

unklarheit seiner bedeutung ein problematisches wort: die einzige belegstelle dafür ist „Book of Leinster 29[b], 42, wo in einem gedicht der ausdruck *cethern discir druit* ‘die ungestüme, ... schar’ vorkommt, woraus sich die bedeutung eigentlich nicht ersehen lässt“. Gehört das in rede stehende adjektiv mir. *druit*, wie man ja annimmt, zu dem verbalabstractum mir. *drut druit* ‘das schliessen’ und dem verbum *drutim druitim* ‘ich schliesse’, nir. *druidim* (vgl. Atkinson the passions 1014 und gloss. s. 672[a] s. v. *drut*), so mag ja jenes *cethern druit* als ‘geschlossene, dichte schar’ verstanden werden, und das läge dann dem aisl. *traust-r* adj. ‘sicher, fest, zuverlässig’ auch schon begrifflich ferner. Anderseits könnte auch sogar aus dem keltischen sich ergeben, dass altes *-st-*, nicht *-zd-*, im germ. *trau-sta-*, *tru-sti-* zu suchen sei, wenn mit recht angenommen wird, dass der mannsname abrit. *Drust-agno-s*, piktisch *Drostan*, cymr. *Drystan* dasselbe namenbildungselement mit ahd. *Trôst-mâr* enthalte (vgl. Rhys lectures on welsh philol.[2] 403, Holder alt-celt. sprachschatz 1, 1335, Stokes Bezzenberger's beitr. 18, 96 und R. Much deutsche stammeskunde 52).

Wortzusammensetzungen, in denen indog. **dereu̯-* ‘robur’ als anfangsglied mit dem übertragenen sinn der ‘stärke, festigkeit’ behaftet auftritt, sind vielleicht auch ausser der gruppe unseres *trost*, des afränk. *trustis* und der neupersischen wörter *durušt* und *durust* noch nachweisbar. Ich denke da an das verstärkende präfix *dru-* des keltischen, das Thurneysen Kuhn's zeitschr. 32, 563f. behandelt und in air. *dru-áilnithe druáilnide* ‘corruptus’ findet, sowie in dem galat. *Δρυ-νέμετον* bei Strabo, was „eher das ‘erzheiligtum’ als das ‘eichenheiligtum’“ bedeutet haben werde, auch in dem namen der Druiden, air. *druid*, nom. sing. *drui*, gall. *Druides* und *Druidae* plur., wo der stamm „kelt. *druid-* aus

dru-vid-, das eher die 'hochweisen' als die 'eichenkenner' bezeichnen wird" (vgl. auch Holder alt-celt. sprachschatz 1, 1320. 1321. 1331 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 638f. 857). Dazu spricht Stokes Bezzenberger's beitr. 21, 128 seine zustimmung aus, indem er noch den gallischen eigennamen *Dru-talo-s* d. i. „grossstirnig" beifügt, weiteres dann, aber freilich sehr zweifelhaftes, Kuhn's zeitschr. 37, 256 beibringt. Nun bemerkt Thurneysen selbst a. a. o. 564 fussn. über diese „verstärkende vorsatzsilbe *dru-*" auch: „Die möglichkeit eines zusammenhanges von *dru-* mit **deru-* **dru-* 'hartes holz' will ich nicht leugnen; vgl. unser *bombendurst* u. ähnl." Man wird diese herkunft des zur verstärkung des wortsinns dienenden *dru-* jetzt noch etwas zuversichtlicher vermuten dürfen, nachdem sich uns so vielfach in der auf solcher grundlage vollzogenen bildung adjektivischer wörter, die stark, fest, hart und ähnliche eigenschaften ausdrücken, jene metapher gezeigt hat, auf keltischem boden speziell in air. *dron* 'firmus' und *derb* 'gewiss' (s. oben s. 101. 104. 117. 122).

Genauer also noch, als durch Thurneysen's „hochweise", liesse sich der Druidenname der Kelten auf französisch durch 'fort sage' oder lat. 'valde sapiens', gr. 'κάρτα σοφός' seinem etymologischen sinne nach umschreiben. Zu **dru-u̯id-* in air. *drui* und gall. *Druid-es*, *Druid-ae* fügen sich nicht die cymrischen formen *derwydd* und *dryw,* und man meint wol nicht mit unrecht, dass hier der volksetymologie ein spielraum zuzuerkennen sei; vgl. Stokes Bezzenberger's beitr. 11, 110 anm. und Fick's vergleich. wörterb. 2^4, 157. Das nähere aber bleibt dunkel, und der ratlosigkeit verleiht ausdruck, was mir Thurneysen zu der frage schreibt (2. märz 1901): „*derwydd* erscheint in älterer form in der altbreton. glosse *dorguid* 'pithonicus' (wo auch die lesung *darguid* möglich

ist). Es scheint also *e* durch umlaut aus *o* entstanden, daher der gewöhnlich angenommene zusammenhang mit kymr. *derw* 'eichen' nicht wahrscheinlich. *Dryw* heisst eigentlich 'zaunkönig' und scheint nach Evans' dict. erst von neueren für 'Druide' gebraucht. Warum im ersteren wort *dru-* durch *dor-* ersetzt ist, weiss ich nicht".

Von welchen ansätzen aus etwa die sprache dazu gelangen mochte, aus dem alten namen für das hartholz die verstärkende vorsatzsilbe *dru-* zu entwickeln, lassen ziemlich klar ein paar hierher gehörige altindische beispiele erkennen: *dru-ṇasá-s* adj. 'eine klotzige nase habend' schol. zu Pāṇ. 5, 4, 118 und *dru-pāda-s* mit *drupădī* fem. 'klotzige füsse habend' ebenfalls nach grammatikerüberlieferung (vgl. Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 3, 809. 810); diese sind offenbar ja dem gallischen *Dru-talo-s,* wenn das nach Stokes' deutung 'der grossstirnige' ist, besonders ähnlich. Auch an die *Δρυ-αχαρνῆς* der attischen komödie wird man hier wieder erinnert, vgl. oben s. 100. Sonst aber spuren des in rede stehenden keltischen gebrauches des sinnverstärkenden *dru-* in den andern sprachen aufzufinden, ist vorläufig noch kaum aussicht vorhanden. Das lat. *tru-cīdāre* 'hinschlachten, niedermetzeln' auf ein *„*dru-caid-*, **trucīdo-* oder **trucīdā-* 'in grund und boden hauend'" zurückzuführen, ist ein bedenkliches etymologisches wagnis Thurneysen's Kuhn's zeitschr. 32, 563f., das dieser nach privater mitteilung auch in erwägung anderweitiger momente fallen lässt. Es beruht aber, psychologisch betrachtet, die keltische verwendung des *dru-* in gall. *Dru-talo-s*, air. *druid-* etc. augenscheinlich auf demselben sprachvorgang, wie die entstehung einer anzahl neuhochdeutscher zusammensetzungen, deren erstes glied eine steigerung anzeigt, besonders solcher mit *stein-* und *stock-*: nach Bréal essai de sémantique[2] 182f. und O. Behaghel Kluge's zeitschr.

f. deutsche wortforsch. 1, 79f. „gibt *steinhart* = hart wie stein, folglich sehr hart, das vorbild für *steinreich*", ferner *stein-alt, stein-grob, stein-müd,* selbst *stein-fremd* bei Campe, *stein-grau* und *stein-übel* bei Paul Heyse (vgl. L. Tobler üb. d. wortzusammensetzung 122 und Heyne deutsch. wörterb. 3, 788. 789) [1]), ebenso „erzeugt .... *stockdürr, stocksteif* die bildungen *stockfinster, stockdumm*", dazu *stock-dunkel* und *stock-still, -blind, -taub, Stock-baier, -schwabe,* wie auch Paul deutsch. wörterb. 441ª lehrt, auch ein *stock-satt, -fremd, -nackt, stock-scharf* bei Rosegger, *stock-narr* so viel als 'erznarr' bei Maaler und im Simplic. (Tobler a. a. o., Heyne a. a. o. 830). Weiteres über diese erscheinung, dass sich „die metapher ganz in präfixbildung aufgegangen" zeigt, bei R. M. Meyer Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 12, 46.

Um nunmehr zur anschauung zu bringen, wie die sämtlichen von uns besprochenen wortbildungen aus **deru̯-* mit dem eigenschaftsbegriff des harten, starken, festen sich in der tat an einzelne phasen, die der stamm dieses alten nomens auch sonst zeigt, genau anschliessen, ordne ich die zur sprache gebrachten adjectiva und composita nach den stammformen des grundwortes an und stelle in parallele dazu wortbildungen, die den ursprünglichen konkretbegriff des holzes, baumes gewahrt haben oder von diesem aus unmittelbar, ohne eintritt einer metaphorischen übertragung, entsprungen sind.

1. **deru̯- *deru-* in air. *derb* 'sicher, gewiss' aus **deru̯-o-s,* vielleicht in finn. *terwet,* ehstn. *terwe* 'gesund' (s. oben s. 122);

1) Doch ist *stein-reich* bereits als md. bezeugt, neben mhd. *steinherte steinhart* die einzige der oben erwähnten bildungen, die älterer zeit angehört; daher jenes vielleicht eher, wie Lexer mittelhochd. handwörterb. 2, 1168 und die quelle selbst, die den beleg enthält, erklären, eigentlich 'reich an edelsteinen' und mit *stein-hart* zusammen das muster für *stein-alt* etc. gewesen.



ebenso in air. *derucc* 'eichel', cymr. *derw* plur. 'eichen', *derw-en* sing. nebst agall. *Dervus* ortsn. 'Eichenwald', abrit. *Derventio* ortsn., *Dervaci* nom. propr. und andern keltischen namen mit *Derv-* (vgl. Rhys Celtic Britain² 291, Holder alt-celt. sprachschatz 1, 1271 f., Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2⁴, 144, Brugmann grundriss 1² § 382, 6 s. 340. § 486 s. 445), in germ. **terw-a-* als der basis von *Tervingi* und dem in der verbindung *Matrib[us] Alatervis* enthaltenen personennamen (Brugmann grundriss 1² § 382, 6 s. 340), ferner von aisl. *tiara* f., ags. *teoru* n., mnl. *terre* n., mnd. *tere ter* m. n. 'teer' (vgl. oben s. 122), in lit. *dervà* 'kienholz' und abulg. *drěvo* 'baum, holz', russ. *dérevo* 'baum'.

Schwerlich darf man hierher auch spätmhd. *zirbe, zirbel* 'zirbelkiefer' und *zirben zirm* f. dass., die in bairischen und österreichischen quellen sich finden, mit mhd. *zirbel-nuz* und *zirnuz* 'pinea' stellen, denn ansprechender, als diese von O. Schrader Bezzenberger's beitr. 15, 285 f. sprachvergl. u. urgesch.² 395. reallex. d. indog. altertumskunde 164. 241, Holder alt-celt. sprachschatz 1, 1270, Hirt Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 1, 478, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 71, Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 235, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 124ᵇ f. und V. J. Petr Bezzenberger's beitr. 25, 129 f. vertretene wortdeutung, ist die ansicht Grassmann's deutsche pflanzennamen 213 und Heyne's deutsch. wörterb. 3, 1445, dass das an mhd. *zirbel* m. 'wirbel', *zirben* 'sich im kreise drehen, wirbeln', also denn auch an ahd. *zerben* 'drehen' und ags. *tearflian* 'sich rollen, sich wälzen' anzuschliessende *zirbel* fem. vermutlich in erster linie den runden zapfen der fichtenart Pinus cembra L. bezeichnet habe, darnach übertragen auch den *zirbelbaum* selbst. Das zu gr. *στρέφω* 'ich drehe' gehörige *στρόβῑλος* m. 'kreisel', 'wirbel, strudel', dann 'fichten- oder tannenzapfen, zirbelnuss' und

hiernach auch mit femininem geschlecht als baumname für „eine art fichte oder kiefer selbst" gebraucht, so bei Plutarch und Dioskorides (vgl. Passow handwörterb. 2⁵, 1570ᵃ, Pape-Sengebusch handwörterb. 2³, 955ᵃ), unterstützt allerdings, wie Grassmann hervorhebt, seine deutung von *zirbe, zirbel;* ebenso auch gr. *κῶνο-ς* masc. 'kegel', 'der kegelförmige kreisel', dann 'der kegelförmige zapfen der pinie, fichte, kiefer und ähnlicher bäume' und endlich als feminin „auch der baum selbst", neben *κυπάριττος, πίτυς* und *πεύκη* bei Plut. mor. p. 640 c aufgezählt, also was in pleniloquenz *ἡ κωνοφόρος* bei Theophrast ist (vgl. Passow a. a. o. 1⁵, 1880ᵇ). So lange nicht für *zirbe, zirbel* mittelhochdeutsche formen mit *-rw-* wirklich nachgewiesen sind, ist es mit Schrader's etymologie äusserst schwach bestellt.

2. **doru̯-* **doru-* in aind. *dāru-ṇá-s* 'hart' und abulg. *sŭ-dravŭ* 'gesund', russ. *z-doróvyj* aus -**dorvŭ*; ebenso in dem neutrum aind. *dā́ru* 'holzstück', avest. *dāᵘru* und gr. *δόρυ* mit homer. poet. *δουρός, δουρί* = att. *δορός, δορί* gen. dat. aus **δορϝ-ός,* **δορϝ-ί,* dazu auch nach Ahrens *δρῦς* s. 16 kret. *δορά́* 'balken' aus **δορϝ-ά́* in der glosse Etym. M. 284, 11 *δορά· δέρμα. Κρῆτες δὲ καὶ τὴν δοκόν,* dem dann formal genau lit. *darva* 'kienholz' und lett. *darwa* 'teer' entspricht (vgl. Meringer sitzungsber. d. kais. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. Wien 1892 bd. 125, 2, 23).

3. **dreu̯-* in got. *triggw-s* 'treu, zuverlässig'; ebenso in got. *triu* n. 'holz, baum', aisl. *tré,* ags. *tréo,* afries. *trê,* asächs. *trio* n. 'baum, balken'.

Über die erklärung der wortform von got. *triggw-s,* aisl. *trygg-r,* ags. *ʒe-tríewe ʒe-tréowe,* afries. *triuwe,* as. *triuwi,* ahd. *gi-triuwi* lehrt ganz unannehmbares Brugmann indog. forsch. 6, 100. grundriss 1² § 373 anm. s. 331. Germ. **treu̯u̯-a-* in got. *triggw-s* und **treu̯-a-* in got. *triu* stellen, wie mir scheint,

dieselbe doppelspältigkeit der lautentwicklung dar, wie mit germ. *-ii-* und *-i-* aisl. *beggia* gen. 'amborum', ags. awestsächs. north. *bǽǧa* (vgl. Sievers angelsächs. gramm.[3] § 324 anm. 1 s. 172) = got. **baddjē* einer- und anderseits got. *bajōþs* 'beiderlei, beide', ebenso aisl. anorw. *þriggia* 'trium', ahd. *drîo* und anderseits got. *þrijē*. Die von Noreen altisl. u. altnorw. gramm.[2] § 246, 1 anm. 1 s. 138. abriss d. urgerm. lautl. 161 für aisl. *þriggia* gegebene erklärung, dass es analogiebildung nach *tueggia* sei „nach ausweis des got. *þrijē*", könnte nur dann befriedigen, wenn ausreichend begründet wäre, dass eben der gotische zustand mit *twaddjē* und *þrijē* unbedingt zum ausgangspunkt zu nehmen sei, dass eine gleichmässigkeit der formentwicklung mit dem resultat entweder von got. *twaddjē* und **þriddjē* = ahd. *zweiio zweio, drîo* oder von got. **twajē* und *þrijē* nicht erwartet werden könne; wie Noreen seine in der ersten auflage der grammatik § 225, 1 anm. 1 s. 93 ausgesprochene vermutung, dass „vielleicht" auch *beggia* gen. erst nach *tueggia* neugeschaffen sei, trotz got. *bajōþs* zurückgezogen hat, so wird er dies auch betreffs des *þriggia* trotz got. *þrijē* tun müssen. Das ahd. *drîo* aber, mit zirkumflex bei Notker, bei Tatian *thriio* (vgl. Graff althochd. sprachsch. 5, 240), stützt darum die annahme der ursprünglichkeit des aisl. anorw. *þriggia*, weil übertragung der länge von dem nom. acc. masc. ahd. *drî* auf ein **drĭo* gen. = got. *þrijē* unwahrscheinlich sein würde in anbetracht des dat. *drim*, wo „im ahd. sicher kurzes *i*", bei Notker mit akut *drín* (Braune althochd. gramm.[2] § 270 anm. 4 s. 197), wäre *drîo* nach *drî* gebildet, so sollte man auch **drîm* als ebensolche neuschöpfung erwarten, und umgekehrt hätte wol das vorhandene *drim drin* einem alten **drĭo* im genitiv, wenn dies hier allein als erbform vorlag, wegen des parallelismus von *gestim gestin* : *gestio* zum schutz gereichen können; ahd. *drîo* und aisl. *þriggia* identifiziert

auch schon Kögel Paul-Braune's beitr. 9, 544, hält dann aber unberechtigter weise das got. *þrijē* für unursprünglich, „vielleicht beeinflusst von *þrija* = anord. *þriú*“, während nach unserer theorie auch dieses got. *þrija* neutr. plur. eine seitenform **þriddja* gehabt haben muss. Ebenso liegt uns ferner vor einerseits aisl. *Frigg, Friggiar* gen., ags. *Fríȝ*, ahd. *Frí(j)a* als name der höchsten göttin, Óđin's gemahlin, zu aind. *priyā* ‘geliebte, gattin’ gehörig, und anderseits got. *frijōn* ‘lieben’, *frijōnds* ‘freund’, ags. *fréon, fréond*, afries. asächs. *friund*, ahd. *friunt*. Und in einem solchen verhältnis von *-i̯i̯-* und *-i̯*-form stehen dann auch zu einander ahd. *fîant* ‘feind’, *fiiant* Tat., *vigandun* Merseburg. zauberspr. 1, bei Notker zirkumflexversehen *fîent* (vgl. Braune a. a. o. § 117 s. 86, F. Hartmann laut- u. formenl. d. altgerm. dial. § 170, 2d s. 306) und anderseits got. *fijands*, indem schon Kluge etym. wörterb.[6] 108[b] richtig erkennt, dass die dem ahd. *fîant* völlig kongruente wortgestalt im gotischen ein **fiddjands* sein müsste; anders hierüber, jedoch nicht überzeugend, Kögel a. a. o. Für die paarung von *-u̯u̯-* und *-u̯-*, wie in unserm falle des got. *triggw-s*: *triu*, wird man nach Kluge Paul's grundriss d. germ. philol. 1², 381, ohne mit ihm fälschlich daran zu denken, dass „der vorgermanische accent das auftreten der verschärfung regelt“, anführen dürfen: ahd. *ou* ‘mutterschaf’ mit *ouwiti* n. ‘schafherde’, *ouwist* m. ‘schafhürde, schafstall’, mnd. *ouwe* ‘mutterschaf’ neben spätahd. *ewe* nom. plur. ‘agnae’ gloss. Florent., ahd. *ewit, ewist*, ags. *ewe eowu, eowod, eow(o)de, eowestre*, asächs. *ewi* f. ‘lamm’ mnd. *ewe*, aisl. *ǽr* ‘weibliches schaf’ und got. *awēþi, awistr*, wo die von Kögel Paul-Braune's beitr. 9, 530 noch verkannte spaltung des indog. **åu̯i-* von aind. *ávi-ṣ*, gr. *ὄϊ-ς οἶς*, lat. *ovi-s*, air. *oi oe*, lit. *avì-s*, abulg. *ovĭ-ca* in germ. **au̯u̯i-* und **au̯i-* mit Kluge auch Palander d. althochd. tiernamen 1,

124 annimmt; ebenso aisl. *hǫggua*, ags. *héawan*, asäch. *hauwan*, mnl. *houwen*, ahd. *houwan* 'hauen' = got. **haggwan* neben got. *hawi*, ahd. *hewi* 'heu', vgl. abulg. *kovą*, *kovati* 'schmieden', lit. *káuju*, *káuti* 'schlagen, schmieden, kämpfen', lat. *cū-do* 'ich schlage, klopfe, stampfe'.

Die theorie Brugmann's, womit dieser grundriss 1[2] § 309, 2 s. 283. § 373, 1 s. 373 die herrschende lehre, dass im urgermanischen -*i̯*- und -*u̯*- hinter kurzen, nach der germanischen betonung haupttonigen vokalen die „verschärfung“ oder dehnung zu -*i̯i̯*-, -*u̯u̯*- erfahren haben, ganz aus der welt schaffen will, indem er nachzuweisen versucht, wie in jedem einzelnen der vorkommenden -*i̯i̯*- und -*u̯u̯*-fälle die doppelkonsonanz etymologische begründung besitze, hat für mich nichts überzeugendes; gebilligt wird diese anschauungsweise zwar von Behaghel litteraturbl. f. germ. u. rom. philol. 1898 sp. 116f., verworfen aber auch von Hirt d. indog. ablaut § 79 anm. s. 35. Man kommt wol am weitesten mit der annahme dass im prinzip durchweg satzdoppelformen, so zu sagen forte- und pianoformen, sich entwickelt hatten, diese mit unverändertem -*i̯*- und -*u̯*-, jene die gestaltungen -*i̯i̯*-, -*u̯u̯*- aufweisend, indem eine energischere hervorbringung des kurzen haupttonvokals, wie sie das emphatische sprechtempo der gehobenen rede mit sich bringen konnte, leicht eine vorausnahme der von haus aus exspiratorisch zur zweiten silbe gehörigen *i̯*- und *u̯*-artikulation unter den exspirationsstoss der ersten silbe im gefolge hatte. Dergestalt wäre, wie mir scheint, für das „schwanken der silbengrenze“, worin man nicht unrichtig die bedingungen des eintretens oder ausbleibens der dehnung sucht (Bethge laut- u. formenl. d. altgerm. dial. § 115 s. 185), die psycho-physische ursache gefunden. Solmsen führt unters. z. griech. laut- u. verslehre 164 beachtenswerte gründe dafür an, dass eine verschiebung der druckgrenze oder silben-

scheide unter dem einflusse starker exspiratorischer hervorhebung der silbe im spiele gewesen sei, wenn nach dem bei Homer geltenden prosodischen brauche „kurze vokalisch schliessende silben in der hebung vor anlautendem *μ ν λ* den charakter von längen annehmen konnten“, in der senkung aber bei hier nicht eintretender verstärkung und zugleich verlängerung des exspirationsstroms die betreffende silbe nicht „positione“ lang werde: „in *ἠύς τέ μέγας τε B* 653 fiel die druckgrenze vor das anlautende *μ*, in *θυμὸς δὲ μέγας ἐστὶ B* 196 in den laut hinein“ [1]). Dieser parallelfall mag es also stützen, dass wir in germ. **ƀaii̯ōn* gen. = aisl. *beggia,* ags. *bœ̄ȝa* und **treu̯u̯a-z* = got. *triggw-s* 'treu' die wortformen erkennen, die dort sich bildeten, wo die ersten silben der in got. *bajōþs* und *triu* 'baum' enthaltenen stämme germ. **ƀai̯a-*, **treu̯a-* veranlassung hatten, in nachdrücklicherer weise gemäss den jeweiligen anforderungen der satzaccentuierung hervorgebracht zu werden.

Dass auch gr. *δένδρεο-ν* 'baum' altes **dreu̯-* enthalte, wagt man nicht zu bezweifeln. Aber schwierig ist die zwie-

---

1) Irrtümlich zieht Solmsen a. a. o. die „entwicklung von mhd. *ge-no-men* zu nhd. *ge-nom-men*“ als einen analogen fall heran, sowie ähnlich auch Brugmann grundriss 1² § 947 s. 817 von geminierten konsonanten in nhd. *himmel, donner* u. dgl. spricht. Diese „entwicklung“ ist nur scheinbar eine solche: nhd. *himmel, donner, sitte* sind phonetisch in nichts verschieden von den entsprechenden mhd. formen *himel, doner, site*, die geminaten dort lediglich graphischer natur, nur der ausdruck für die vor einfacher konsonanz erhalten gebliebene kürze eines haupttonigen vokals, eine zeichengebung unserer schriftsprache, welche bekanntlich daher gewonnen wurde, dass in fällen wie nhd. *stimme, sonne, mitte* = mhd. *stimme, sunne, mitte* die alte etymologisch berechtigte geminata anf den lautwert eines einfachen konsonanten reduziert war, aber die historischen doppelschreibungen *-mm-* u. s. w. fortgeführt wurden. Vgl. Behaghel d. deutsche sprache 143 f. Paul's grundriss d. germ. philol. 1². 716 f. und Wilmann's deutsche gramm. 1² § 144 s. 187 f.

fache frage, was das *δεν-*, in welchem man meistens ja eine reduplikation zu sehen pflegt, zu bedeuten habe, und sodann wie mit der vorliegenden formendreiheit *δένδρεο-ν* und daneben *δένδρο-ν* sowie *δένδρος* neutr. fertig zu werden sei. Meringer sitzungsber. d. kais. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. Wien 1892 bd. 125, 2, 23 macht es sich leicht, indem er meint: „Dafür, dass der nom. in ältester zeit **dōr* hiess, ist *δέν-δρ-ο-ν* ein beweis"; womit jedenfalls sehr bescheidene anforderungen an einen wissenschaftlichen „beweis" gestellt werden. Die vergleichung des *δένδρο-ν* anderseits mit dem aind. *daṇḍá-* m. n. 'stock, stab, stamm, stiel' (Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 25, 52 anm. 1, Bartholomae Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 3, 175, Jak. Wackernagel altind. gramm. 1 § 147 s. 171, Brugmann grundriss 1² § 575, 4 s. 524f., Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 120ᵃ, O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 835) ist auch zweifelhaft, wie Lidén stud. z. altind. u. vergleich. sprachgesch. 79ff. zeigt, welcher zusammenhang des altindischen wortes mit gr. *δέλτο-ς* f. 'schreibtafel', lat. *dolāre* 'behauen, bearbeiten' air. *deil* 'stab, rute', mhd. *zol* 'zylinderförmiges stück, knebel, klotz', *îs-zolle* 'eiszapfen' und weiterem wahrscheinlich zu machen sucht.

Ich wage über *δένδρεον, δένδρος, δένδρον* keine weitere vermutung als die, dass sich mit einem **δρεϝον* 'baum' = got. *triu* ein begriffsverwandtes wort von anderer etymologischer herkunft, welches den bestandteil *δεν-* lieferte, verschmolzen habe. Man könnte etwa annehmen, dass in westosset. *γädä* 'baum, balken, holz, wald', womit man, freilich nicht ganz ohne bedenken, aind. *gadā* f. 'keule' = javest. *gađa*, phl. *gat* 'keule' zusammenbringt (Hübschmann etym. u. lautl. d. osset. spr. 32f. nach Wsewolod Miller, Horn grundriss d. neupers. etym. 278, Uhlenbeck kurzgef. etym.

wörterb. d. altind. spr. 76[b]), indo-iran. *gad-* = indog. **g̥nd-* enthalten sei, zu dem dann ein gr. *δενδ-* = indog. **gend-* die höhere ablautstufe gewesen wäre. Es hätte etwa ein altes **δενδο-δρεϝο-ν* vordem im griechischen gegeben, eine wortkomposition mit tautologischem oder doch solchem verhältnis der beiden glieder, dass das vordere denselben begriff kollektivisch vertrat, der im zweiten bestandteil als einzelding ausgedrückt war, eine zusammensetzung also wie ags. *wudu-tréo* 'waldbaum', wo sich *tréo* = got. *triu* mit ags. *wudu* = aisl. *viđr* 'holz, baum, wald', ahd. *witu* 'holz', air. *fid* 'baum, holz, wald', cymr. *gwydd* 'bäume, wald, busch' zusammenfügt; aus dem **δενδο-δρεϝο-ν* aber wäre durch haplologie *δένδρε(ϝ)ο-ν* geworden. Auch könnte ja das anfangsglied **δενδο-* einen alten *-es*-stamm gr. **δενδεσ-* = indog. **gendes-* vertreten haben, sowie homer. *ἱερο-κόμο-ς, Κλεό-βουλο-ς, σκῦτο-τόμο-ς* u. dgl. zusammensetzungen mit neutris auf *-ος* sind (vgl. R. Schroeter quas formas nominum themata sigmatica in vocabulis compositis Graecis induant diss. inaug. Lips. Coethen 1883 s. 15, Brugmann grundriss 2 § 29 s. 49. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 1, 167). Im weiteren verlaufe der sprachentwicklung mochte *δένδρεον*, die bei Homer, Hesiod und Pindar allein herrschende form, die auch dem dialekt von Heraklea ausschliesslich verblieben zu sein scheint noch *δένδρεα, δενδρέων, δενδρέοις* tab. Heracl. 1, 119. 129. 135. 142. 148. 172. 175, auf das neben ihm fortbestehende simplex **δένδος* 'holz' so einwirken, dass sich die form *δένδρος* als kompromissgebilde ergab; dies *δένδρος* auch noch gemein-griechisch, bei Herodot neben dem älteren *δένδρεον* im gebrauch, dann inschriftlich in epidaur. *δένδρεος* gen. sing., *δένδρη* acc. plur. neben *δένδρεον* acc. sing. Collitz' samml. nr. 3339 z. 91. 92. 121, im attischen zur seite des noch jüngern *δένδρον*, besonders im dat. plur. *δένδρεσι* üblich

(vgl. Kühner-Blass ausführl. gramm. d. griech. spr. 1³, 1, 505f.), aber auch für die homerische sprache mittelbar durch das abgeleitete adjektiv *δενδρήεις* α 51. ι 200 bezeugt (Leskien Curtius' stud. 2, 99, R. Schroeter a. a. o. 29f., W. Schulze quaest. epicae 404 anm. 2). Endlich *δένδρο-ν* ist eine sonderschöpfung der attischen mundart, wenn man von dem zweimaligen *δένδρον* bei Herodot 1, 193. 3, 107, wofür Bredow de dial. Herod. 252 gegen die überlieferung der codd. *δένδρεον* herstellen zu dürfen glaubt (vgl. Kühner-Blass a. a. o. s. 505 nebst anm. 2), absehen darf. Das attische aber mag zu seinem *δένδρον* entweder so gekommen sein, dass sich nunmehr auch *δένδρεον* und *δένδρος* gegenseitig beeinflussten, ersteres dem letzteren den ausgang *-ον* anstatt des *-ος* zuführte, oder, was noch näher liegen dürfte, auf dem wege, dass zunächst statt der flexion **δένδρουν* aus *δένδρεον*, gen. **δενδροῦ*, dat. **δενδρῷ* aus *δενδρέου*, *δενδρέῳ* sich ein paradigma **δένδρουν*, *δένδρου*, *δένδρῳ* mit accentausgleichung herausgebildet hatte, dies in derselben weise wie bei *εὔνου*, *εὔνῳ* statt **εὐνοῦ*, **εὐνῷ* zu *εὔνους*, *εὔνουν*, bei *περίπλου*, *-ῳ* zu *περίπλους* (verf. d. physiol. u. psychol. moment in d. sprachl. formenbildung 31f. zeitschr. f. d. österr. gymn. 1880 s. 59, Wheeler d. griech. nominalaccent 5, Brugmann grundriss 1² § 1055 s. 964. Iw. Müller's handbuch 2³, 1, 154), zugleich aber wol unter mitwirkung der barytononbetonung der nebenher gehenden *-es*-formen *δένδρους*, *δένδρει*, darnach dann zu *δένδρου*, *δένδρῳ* der neue nom.-acc. sing. *δένδρον* sich einfand.

4. **drou̯-* in gr. argiv. *δροό-ν* 'fest, stark' Hesych. aus **δροϝ-ό-ν* und in aisl. *trau-st* 'sicherheit, zuversicht', ahd. mhd. mnd. *trôst* 'zuversicht, vertrauen, trost', got. *trausti* 'vertrag, bündnis'; dazu in dem griechischen eigennamen *Δροῦθος*, wenn man ihn richtig zu *δροόν* 'fest, stark' bezieht, als mutmasslich entstanden „aus *Δρόϝ-υθος* cf. *Λάμπ-υθος*, *Σμίκ-*

υϑος" (Fick-Bechtel d. griech. personennamen[2] 104, A. Zimmermann Bezzenberger's beitr. 25, 6). Ebenso indog. **drou̯-* 'holz' in *ἔνδροια· καρδία δένδρου καὶ τὸ μέσον* Hesych. aus **ἔν-δροϝ-ι̯α*, während in der glosse *ἔνδρυον· καρδία δένδρου* das 'kernholz' noch deutlicher durch eine wortbildung mit *δρυ-* zum ausdruck kommt (vgl. Ahrens *δρῦς* s. 19 und oben s. 90).

Hierher wol auch das gr. att. *δροίτη* 'hölzerne wanne, badewanne, mulde, trog, sarg'. Dessen zusammenhang mit *δρυ-, δρῦς, δόρυ* hat man mit recht schon immer vermutet, ohne ihn formal näher begründen zu können, wie die auslassungen über diesen etymologischen fall bei Ahrens *δρῦς* s. 19, Düntzer Kuhn's zeitschr. 15, 45, Pott wurzel-wörterb. 3, 851, Meringer sitzungsber. d. kais. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. Wien 1892 bd. 125, 2, 23, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 79 und Stokes Bezzenberger's beitr. 25, 255 zeigen. Vielleicht hilft zum ziele, dass man von einem kompositum **δρου-σῑτᾱ* 'holzgefäss' ausgeht; das schlussglied **σιτᾱ* könnte das grundwort zu den deminutivisch geformten lat. *sĭ-t-ula* f. 'eimer zum wasserschöpfen', 'weinkrug', 'urne zum losen, stimmurne' und *sĭ-t-ella* 'lostopf, stimmurne', woneben auch maskulines *si-t-ulu-s,* gewesen sein und weiterhin wurzelhaft zu lat. *sī-nu-m* n., *sī-nu-s* m. 'weitbauchiges thönernes gefäss, asch' und zu lit. *sì-l-i-s* m. 'krippe' und *sì-l-ė* f. 'trog, schweinetrog, krippe', die aus dem dialekt der Memeler gegend bezeugt sind (Nesselmann wörterb. d. litt. spr. 465[b], Kurschat litt.-deutsch. wörterb. 373[b], Bezzenberger lit. forsch. 168[b]), lett. *sile* f. 'krippe, trog' (Ulmann-Brasche lett. wörterb. 1, 257[a]. 2, 466[a]. 696[b]) gehören. Zum lautlichen wären mit att. *δροίτη* aus **δρο(υ-σ)ῑτᾱ* einerseits *ὠτός* 'des ohres' aus **ὀ(υσ)ατός*, *ἀκοή* und *ἀκροῶμαι* aus **ἀκο(υσ)ά*, **ἀκρο(υσ)ά(ι̯)ομαι* (Solmsen Kuhn's zeitschr. 29,

97. verhandl. d. dreiundvierzigsten versamml. deutscher philol. u. schulm. zu Köln Leipz. 1896 s. 154 = indog. forsch. anz. 6, 154. unters. z. griech. laut- u. verslehre 88, Kretschmer Kuhn's zeitschr. 33, 566f., Brugmann grundriss 1² § 216 anm. s. 196. § 1051 anm. s. 960. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 1, 50 § 30), anderseits bezüglich der vokalkontraktion oder monosyllabischen zusammenfassung von *-oϊ-* zu *-οι-* att. *οἶς* 'schaf' = homer. *ὄϊς* aus **ὄ(ϝ)ι-ς* zu vergleichen. Mit *δροίτη* wechselt in handschriften von Aischylos an, bei dem das wort zuerst begegnet, *δρύτη* ab; die *οι*-form ist zweifellos die ältere, allein herrschend im Mediceus des Aischylos, wo nur Choeph. 999 ein *δροίτης* mit übergeschriebenem *υ* überliefert ist (vgl. Dindorf zu d. st.); *δρύτη* bildete eine spätere zeit leicht für *δροίτη* in richtiger volkstümlicher erneuerung der wirklichen etymologie, diese nach *δρῡ-ς* und *δρῠ-* wieder auffrischend.

Die stammphase **drou̯-* 'holz' mag noch in manchen formen solcher sprachen enthalten sein, die, weil oder sofern sie indog. *ou̯* mit *eu̯* zusammenfallen lassen, eine bestimmte entscheidung, ob **drou̯-* oder **dreu̯-* vorliege, nicht gestatten. Also in aind. ved. *dró-ṣ*, avest. *drao-š* gen. sing. 'des holzes', aind. *dró-ṇa-m* 'hölzerner trog, kufe' und *dráv-ya-s* adj. 'vom baume kommend'; in den ebenfalls hierher gehörigen baltischen wörtern lit. *drav-ì-s* f. 'wilder bienenstock auf bäumen im walde', lett. *draw-a* dass., preuss. *draw-ine* 'beute, waldbienenstock' (Pott wurzel-wörterb. 3, 849, Fick vergleich. wörterb. 2³, 580, Berneker d. preuss. spr. 287, O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 88) und in lit. *drav-ė̃* 'loch im baum zum nisten der vögel', welches nebst dem dehnstufig ablautenden lit. *drėvė* 'waldbienenstock' Leskien d. bildung d. nomina im lit. 270. 271 nicht richtig als primäre nominalbildung ausgibt. Es würde merkwürdiger weise eine *eu̯-*

form, wie got. *triu*, das lett. *drewe* 'baum, in dem ein bienenstock' sein, dann aber auch wol lit. *drevė* 'waldbienenstock' und die denominative verbalform in lit. *drevėti aulius biczu* 'die bienenstöcke ausnehmen' bei Leskien a. a. o. 236, wenn man Berneker Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 10, 165 folgen dürfte, wogegen ich aber noch starke bedenken habe.

5. **druu̯-* in aind. *dhruv-á-s* 'fest, beständig, bestimmt, sicher, gewiss' für **druv-á-s*, avest. *drv-ō* 'fest, gesund', apers. *duruv-a* 'gesund', preuss. *druw-i* und *druw-i-s* 'glaube'; ebenso in aind. *druv-áya-s* 'hölzernes gefäss, holzkasten der trommel', avest. *drv-aēn-i-š* adj. 'hölzern, von holz', gr. *δρυ(Ϝ)-ός* gen. sing. 'der eiche', *δρύ(Ϝ)-ινο-ς* adj. 'eichen, von eichenholz', *Δρυ(Ϝ)-άς* 'baumnymphe', *γεράν-, μελάν-* und *ἄ-, ἔν-δρυο-ν, ἀκρό-δρυα* (vgl. Meringer sitzungsber. d. kais. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. Wien 1892 bd. 125, 2, 23, Leo Meyer handbuch d. griech. etym. 1, 144), lat. *trua* f. (s. unten s. 163 ff.), abulg. *drŭv-a* neutr. plur. 'holz', alban. *dru* f. 'holz, baum, stange, pfahl, brennholz' aus **druv-ā*, „dem slav. zunächst gleich" (Gust. Meyer etym. wörterb. d. alban. spr. 75).

6. **drū-* in lit. *drúta-s* 'fest, stark'; ebenso in gr. *δρῦ-ς* 'eiche', *δρῦ-μό-ς* 'waldung' und in aind. *drū-ṇa-m* 'bogen', bal. *drīn* 'regenbogen' (s. oben s. 103 f.).

Unter unsern wortbildungen, die den sinnlichen grundbegriff des holzes oder baumes zu der übertragenen bedeutung, dass sie das harte, feste u. s. w. bezeichnen, fortentwickelt haben, ist eine *ū*-form, wie lit. *drú-ta-s*, wahrscheinlich auch das lat. *dūru-s*. Von seiner zurückführung auf ein indog. **dreu̯-ro-s* oder **drou̯-ro-s* wird man so lange absehen dürfen, als nicht durch künftige inschriftliche funde altlateinische *ou*-formen in der sippe dieses adjektivs zu tage treten, die den ansatz des grundsprachlichen **drū-ró-s*, den allgemeine mor-

phologische erwägungen zuvörderst allein nahe lagen, widerraten.

Hier wage ich auch den fall von ahd. *trûên,* asächs. *trûôn,* ags. *trúwian* und got. *trauan* 'trauen', aisl. anorw. *trúa* 'glauben, trauen', aschwed. *trōa,* aisl. anorw. *trú-r* adj. 'treu, zuverlässig, sicher', aschwed. *trōr* einzureihen. Es ist freilich trotz vieler bemühungen um eine lösung der frage noch sehr umstritten, wie in diesem und in den ihm ähnlichen fällen das verhältnis der sich entsprechenden wurzelvokalisationen, westgerm. *ū,* westnord. *ū* und ostnord. *ō,* got. *au* in vorsonantischer stellung, zu verstehen sei; vgl. Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 10, 1 s. 32 ff. und Brugmann grundriss 1[2] § 374 anm. s. 332 f. und die von beiden angeführte litteratur, dazu Bremer bei Solmsen stud. z. lat. lautgesch. 156 f., Noreen altschwed. gramm. § 121 s. 113 und Bethge laut- u. formenl. d. altgerm. dial. § 22 s. 26. Mit A. Kock indog. forsch. 2, 332 ff. und Streitberg z. germ. sprachgesch. 101. urgerm. gramm. § 90 s. 74 f. wird man jedoch für wahrscheinlich halten dürfen, dass bei der in rede stehenden lautentsprechung ein urgerm. *ū* zu grunde liegt; mit Streitberg ferner, dass solches *ū* auch vertreter eines indog. *ū* sei, welches letztere durch analogiewirkungsprozesse aus den ihm ursprünglich allein zukommenden vorkonsonantischen stellungen in vorsonantische geraten sei, indem z. b. das *ū* in **būan* = got. *bauan,* aisl. *búa,* aschwed. *bōa,* ags. *búan,* asächs. ahd. *bûan* aus formen herstamme, die wie aind. *á-bhūt* und gr. *ἔ-φῡ* aor., lit. *búti* und abulg. *byti* inf. beschaffen waren. Streitberg zieht nur den einen faktor in betracht, „dass die athematischen verba dieser art auf germanischem sprachboden in die thematische flexion übergetreten sind"; aber es wird noch andere einflüsse, die in gleicher richtung wirkten, gegeben haben. Das verbum got. *trauan, trauaida,* aisl. *trúa,* ahd. *trûên* war

niemals ein starkes oder wurzelverb, sondern sicher eins der denominativen intransitiva mit dem charakter indog. *-ē-*, in der weise gebildet wie got. *arman, armaida,* ahd. *ir-b-armên* 'misereri' zu got. *arm-s*, ahd. *arm* adj. 'elend, arm', ahd. *fûlên* 'faulen', *altên* 'alt werden' zu *fûl, alt* adj. und ähnliche zustandsverba mehr (vgl. Braune althochd. gramm.[2] § 369 s. 260 und Brugmann grundriss 2 § 781, 3 s. 1131), darunter ein altes beispiel auch got. *ana-silan,* lat. *silēre* von einem zu erschliessenden adjektiv indog. **si-lo-* 'zur ruhe gekommen' (s. oben s. 68). Wir dürfen auch zuversichtlich in diesem got. *trauan,* aisl. *trúa,* ahd. *trûên* dieselbe alte intransitivbildung im sinne von 'fest sein, sich fest auf etwas verlassen' sehen, wie in preuss. *druw-ī-t* 'glauben' mit *druwē* 3. sing. praes. ind. 'glaubt', dem regelrecht ein lit. **druv-ė́-ti* zu entsprechen hätte, vgl. preuss. *turrīt* : lit. *turė́ti,* preuss. *milÿt,, milē* : lit. *mylė́ti* u. dgl. mehr (Berneker d. preuss. spr. 137. 213). Das führt also dazu, den germanischen verbalstamm **trū-ǣ-* als das substitut eines älteren **truw-ǣ-* = preuss. *druw-ī-* aus indog. **dru̯-ē-* zu betrachten: dies denominative intransitivum war von dem alten adjektiv indog. **dru̯-ó-* 'fest' = aind. **druvá-* (*dhruvá-*), avest. *drva-,* apers. *duruva-* ausgegangen. Ja, das adjektiv aisl. anorw. *trú-r,* aschwed. *trō-r* aus germ. **trū-a-z* mag selbst nur der repräsentant des nämlichen indog. **dru̯-ó-s* 'fest' mit dem ersatz von *-uu̯-*durch *-ū-* sein. Und dieser ersatz nun könnte, vermute ich, der einwirkung des voraussetzbaren stammnomens germ. **trū-z* 'robur, firmitas' = gr. *δρῡ-ς* zuzuschreiben sein, also dass füglich germ. **trūǣ-* in got. *trauan,* aisl. *trúa,* ahd. *trûên* und **trūa-z* = aisl. anorw. *trú-r* analogische neuschöpfungen gewesen wären, die ganz auf gleicher linie mit gr. *δρῡός* gen. sing. bei Hesiod op. 436 stünden, wenn dies sein *ῡ* von *δρῡ-ς* nom. hat gegenüber älterem und laut-

gesetzlichem δρῦός (Gust. Meyer griech. gramm.[3] § 341 s. 442, vgl. auch W. Schulze quaest. epicae 397).[1])

Es gibt demnach, wie wir sehen, mehr zeugnisse für das vorkommen des langen vokals *ū* bei dem alten baumnamen **dereu̯-* als das einzige gr. *δρῦ-ς* nebst *δρῡ-μό-ς*. Diese länge für „speziell griechische neubildung" auszugeben, wie Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 25, 52 wollte, war schon bisher bedenklich und geht jetzt vollends nicht mehr an; dass zu ihrer erklärung ein dehnstufiges „idg. *drēus* zu erschliessen" sei, braucht man Hirt d. indog. ablaut § 772 s. 151 nicht zu glauben. Natürlich aber verhält sich *δρῦ-ς* fem. zu *δόρυ, δρῠ-*, aind. *dā́ru, dru-* genau so, wie aind. *asita-jñū́-ṣ* fem. 'mit dunkeln knien' AV. 12, 1, 21 zu *jā́nu, jñu-*, gr. *γόνυ, γνῠ-* (vgl. Joh. Schmidt a. a. o. 53). Die zuweisung dieser *δρῦ-ς, -jñū́-ṣ* zum genus femininum mag sehr wol etwas

1) Es mag vielleicht noch in ein paar weiteren fällen ein altes wurzelnomen auf *-ū-* als die quelle angesehen werden, von der aus antesonantisches *ū* sich einem zugehörigen verbum im germanischen mitgeteilt hat. Sicher denominativ muss ja aisl. *brúa* 'eine brücke bauen' = aschwed. *brōa* sein. Ist das stammnomen aisl. *brú* f. 'brücke' identisch mit ags. *brú* f. 'augenbraue', also denn auch mit aind. *bhrū́-ṣ* und gr. *ὀφρῦ-ς*, vgl. abulg. *brŭvĭ* 'braue' und 'trabs, ponticulus' (Fick vergleich. wörterb. 2[3], 622, verf. morphol. unters. 4, 214ff., Bugge Paul-Braune's beitr. 13, 505, Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 336, Noreen abriss d. urgerm. lautl. 82. 153), so könnte das in aisl. und ags. *brú* zu grunde liegende germ. **brū-z* 'braue', 'erhöhter rand' = aind. *bhrū́-ṣ* das *ū* des verbums aisl. *brúa*, aschwed. *brōa* ebensowol wie der mit übertritt zur *ā*-deklination entstandenen obliquen kasus aisl. *brúar* gen. sing., *brúa* gen. plur. = aschwed. *brōar, brōa* (darnach auch im nom. sing. aschwed. und adän. *brō* für **brū*, vgl. Kock indog. forsch. 2, 335) geliefert haben. Mit aind. *bhū́-ṣ* f. 'weltraum, erde, land', 'raum, ort, platz' wird vielleicht nicht unrichtig aisl. *bý-r* m. 'dorf, gehöft' identifiziert, so von Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 204[a], auch wol von Noreen, indem er altisl. u. altnorw. gramm.[2] § 68, 5 s. 46 ohne nennung des sanskritworts *býr* aus **bū-R* mit *R*-umlaut erklärt; die flexion mit *býiar* gen. sing. und noch andern formen

sekundäres, nämlich durch die sonst herrschende vorliebe zur charakterisierung des feminins durch stammvokalische längen bedingt gewesen sein (vgl. Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 341, Wackernagel altind. gramm. 1 § 82 s. 93), bei *δρῦ-ς* im griechischen aber ausserdem selbstverständlich durch das üblichwerden des weiblichen geschlechts für die baumnamen im allgemeinen. Nach schol. Aristoph. nub. 401 war *δρῦ-ς* bei den Peloponnesiern maskulin, „was gewiss das ältere ist", meint Ahrens *δρῦς* s. 16, und was auch Delbrück vergleich. syntax 1 § 3 s. 92f. für die frage der ermittelung des ursprünglichen genus unseres wortes in erwägung zieht. Daneben ist das holz des baumes oder genauer der eiche nach der ansprechenden vermutung des letzteren gelehrten vor alters durch das neutrum gr. *δόρυ*, aind. *dā́ru*, avest. *dāuru* bezeichnet worden.

(vgl. Noreen a. a. o. § 106 anm. 3 s. 67. § 324 anm. 3 s. 172) kann gänzlich jung sein. Wol möglich auch, dass sich aus dem geschlechtigen germ. **ƀū-z* = aisl. *bý-r*, aind. *bhū́-ṣ* frühzeitig neutrales **ƀū* im allgemeinen sinne von 'bau, wohnung' abzweigte, nämlich aisl. ags. *bú*, asächs. ahd. mhd. *bû*, das ahd. und mhd. nebenher zum masc. nach der weise mancher suffixlos gewordenen abstraktbildungen wurde und in diese bewegung das synonyme und von gleicher wurzel entsprossene mhd. *bûr* neutr. und masc. = ahd. asächs. *bûr* unbestimmbaren geschlechts, mnd. *bûr* n. und ags. aisl. *búr* n. 'wohnung' hineinzog (V. Michels zum wechsel d. nominalgeschlechts im deutsch. 1, 42f.); vorher könnte in urgermanischer zeit das neutrale **ƀū-ra-n* den ursprung des neutrums **ƀū* neben und an stelle von **ƀū-z* = aisl. *bý-r* veranlasst haben. Von *bau* hätte denn füglich noch eher, als gemäss Streitberg's vorschlage aus unthematischen verbalformen à la gr. *ἔ-φῡ*, aind. *á-bhūt*, die im germanischen nicht nachweisbar sind, unser zeitwort *bauen* sein vorsonantisch stehendes *ū* durch vokalische ausgleichung bekommen, und soweit got. *bauan*, aisl. anorw. *búa*, aschwed. *bōa*, ags. *búan*, asächs. *bûan* und *bûôn* Cott., ahd. *pûan* und *bûên* auf ein abgeleitetes verb zurückgeht, das mit einem wurzelhaften in mehreren dialekten sich mischte, würde der verbalstamm des zustandsverbs germ. **ƀūǣ-* auch, ganz wie bei got. *trauan* u. s. w., eine frühere stammgestaltung mit *-uu̯-*, also ein indog. **bhuu̯-ē-*, abgelöst haben.

7. *_dru-_ in air. _dron_ 'firmus' aus *_dru-no-s_, ags. _trum_ 'fest, stark, kräftig' aus indog. *_dru-mo-s_ und in den kompositen npers. _duru-št_ 'stark, hart, rauh, grob' und _duru-st_ 'gesund, ganz, vollständig' (s. oben s. 123 ff.), afränk. _tru-sti-s_ 'zuverlässigkeits-, treueverhältnis', 'gefolgschaft', mhd. _ge-trüste_ 'schar' (s. oben s. 131 f.), aind. _dru-ṇasá-s_ 'mit klotziger nase', _dru-pāda-s, -padī_ 'klotzfüssig', air. _drui_ 'druide' aus *_dru-u̯it-s_ 'fort sage' und galat. _Δρυ-νέμετον_, gall. _Dru-talos_ (s. oben s. 133 ff.); ebenso in aind. _dru-_ m. n. 'holz, geräte aus holz', _dru-má-s_ 'baum', _dru-ṇ-ī_ 'wassereimer', _dru-ṇa-m_ 'bogen', 'schwert' (s. oben s. 102), in den kompositen aind. _dru-ghaṇá-s_ 'holzkeule', _dru-padá-m_ 'holzsäule, pfosten', _dru-ṣád-_ 'im holze, auf dem baume sitzend' u. a., _su-drú-ṣ_ 'starkes holz, tüchtiger balken', _harí-_ und _indra-dru-ṣ_ (Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 25, 53), avest. _ḥrvī-dru-š_ adj. 'mit furchtbarer holzwaffe (keule oder spiess)', _darši-dru-š_ 'mit starker holzwaffe versehn', in gr. homer. _δρῦ-μά_ plur. 'gehölz' nebst den kompositen gr. _δρυ-τόμο-ς_ 'holzhauer', _δρυ-πετής_ 'auf dem baume gereift', _δρύ-φακτο-ς_ 'holzverschlag' u. a., abulg. _drŭ-kolŭ_ 'keule, knittel', aisl. _trog_ n., ags. nnl. ahd. _trog_ mnd. _troch_ m. 'trog' aus indog. *_dru-kó-m_, *_dru-kó-s_ 'hölzernes gefäss' (s. oben s. 103).

Unser _trog_ scheint zuerst Ahrens _δρῦς_ s. 19 auf das alte _dru-_ zurückgeführt zu haben; es als wortbildung mit dem sekundärsuffix _-ko-_ anzusehen, ist wol jetzt allgemein herrschende anschauung (vgl. Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 399[b], Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 1033, Holder alt-celt. sprachschatz 1, 1270, Meringer sitzungsber. d. philos.-hist. cl. d. kais. akad. d. wiss. Wien 1892 bd. 125, 2, 23, Wilmanns deutsche gramm. 2[2] § 275, 2 s. 367 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 236). Ebenso über _trog_ Stokes Bezzenberger's beitr. 25, 225. zeitschr. f. celt.

philol. 3, 468f., der vielleicht recht hat, die basis indog. **dru-k*(*o*)- auch im keltischen vertreten zu sehen, nämlich in air. *drochta* 'fass, tonne, kufe' und air. *drochat* und *droichet drochet* 'brücke'. Diese letzteren wortformen sollen composita mit den schlussbestandteilen urkelt. *-(*p*)*onto-s* und *-(*p*)*n̥to-s* 'weg' sein, die in entsprechung von gr. *πόντο-ς*, lat. *pōns*, abulg. *pątĭ* 'weg', armen. *hun* 'furt, übergang', aind. *pánthās* 'pfad, weg, bahn', avest. *pan̨tå pan̨ta* 'weg' und anderseits gr. *πάτο-ς*, preuss. *pinti-s* 'weg', aind. *pathi-*, *path-*, avest. *paþ-* mutmasslich aufgestellt werden, aber erwünschter wäre, wenn die von einheimischen irischen etymologen gegebene erklärung aus **droch-ṡet* (vgl. Windisch ir. texte mit wörterb. 503[a]), die Stokes ablehnen zu müssen glaubt, in dem punkte sich halten liesse, dass hier das näher zur hand liegende air. *sét* 'weg' = got. *sinþ-s* als endglied zu suchen sei.

Zu unserm *trog* besteht im aisl. das deminutiv *trygill* m. 'kleiner trog, kleine mulde' (Fick vergleich. wörterb. 3³, 118), und damit muss man meines erachtens, jedoch unter voraussetzung der ursprünglicheren bedeutung 'kleiner baum', das ahd. *-trugil* in *hart-trugil* 'sanguinarius arbor', mhd. *hart-trügel*, nhd. *hartriegel* m., dem namen zweier strauchpflanzen von hartem holze, des 'ligustrum vulgare' und der 'cornus sanguinea', identifizieren. D. h. die von Weigand deutsch. wörterb. 1³, 768 und von Lexer mittelhochd. handwörterb. 1, 1190 vertretene formerklärung, dass dies ahd. *-trugil* von *trog* abgeleitet sei, würde trotz Bugge Paul-Braune's beitr. 13, 509 im wesentlichen, nämlich nur mit preisgebung der motivierung „tröglein, rinne, wol weil man das holz zu röhren braucht", aufrecht zu halten sein. Bugge, der einleuchtend hier das etymon des franz. *troène* m. 'ligustrum vulgare' gefunden hat (so auch schon derselbe Romania 3, 159, vgl. dazu O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 458), meinte ein „urgerm.

**trugila-s* aus **truwila-s,* vorgerm. **druwilo-s*" aufstellen zu müssen, indem ihm „schwed. *try* masc., mundartl. *tryg, tryd* 'lonicera xylosteum', auch 'ligustrum vulgare'" auf indog. **druu̯i-* zurückzuweisen schien. Aber nach freundlichen mitteilungen Noreen's (Upsala, 4. und 13. märz 1901) hat das schwed. *try,* das drittens auch 'viburnum opulus' bedeutet, das ferner „in älteren wörterbüchern bis 1807 mit einer einzigen ausnahme immer als neutrum aufgeführt wird", auch mundartlich heute noch neutrum ist, seinen ursprung vielmehr in der pluralform zu aschwed. *trǣ* n. 'holz, baum', die der zu aisl. anorw. *tré* im nom.-acc. plur. bestehenden seitenform *trió* (vgl. Noreen altisl. u. altnorw. gramm.[2] § 298 anm. 2 s. 162) entspricht; und ähnliches habe von den dialektformen schwed. *tryg, tryd* zu gelten. Wenn Bugge mit seinem ahd. *-trugil* = indog. **druu̯ilo-s* recht hätte, würde man konsequenterweise auch *trog,* anstatt es auf jenes grundsprachliche **dru-kó-* zurückzuführen, zunächst der wortbildung des gr. *-δρυο-* in *ἄ-, ἔν-δρυο-ν, γεράν-, μελάν-δρυο-ν* anzuschliessen haben. Mit dem germanischen lautwandel von *uu̯* in *uʒ,* den man für ahd. *jugund,* asächs. *juguth,* ags. *ʒeoʒuđ* und einige andere fälle annehmen zu müssen glaubt, ist aber zur zeit noch schlecht zu operieren, so lange die bedingungen des betreffenden vorgangs, die Bugge vergeblich klar zu stellen versuchte, im dunkeln sind (vgl. Kluge Paul's grundriss d. germ. philol. 1², 380, Wilmanns deutsche gramm. 1² § 116, 2 s. 145, Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 43, 3 s. 153, Brugmann grundriss 1² § 374, 1 s. 332, Bethge laut- u. formenl. d. altgerm. dial. § 116 s. 186).[1])

8. **drū-* oder **drŭ-* in armen. *tram* 'fest' aus urarmen. **trŭram* (s. oben s. 113 f.).

1) Unser *hartriegel* hat wol nach erfolgter volksetymologischer umdeutung analogie gewirkt, indem darnach *zaun-* und *stein-riegel,* vielleicht

Noch andere stammphasen als die hier vorgeführten zeigt gelegentlich das nomen indog. **dereu̯-*, doch sind dieselben, z. b. ein **dr̥ru-* in maked. *δάρυ-λλο-ς* 'eiche' Hesych. und air. *daur* f. 'quercus' aus urkelt. **daru-s, daro dara* gen., mir. *dair, darach* gen., cymr. corn. *dar* eiche, steineiche', ein **dr̥u̯-* in aisl. *tyr-r* 'föhre', *tyrue* 'kienholz', in wörtern von der begriffsart hart, fest, stark, so viel man bis jetzt sieht, vielleicht von einer einzigen sogleich (s. 157) zu erwähnenden ausnahme abgesehen, nicht vertreten. Von jenem **dr̥ru-* würde, wie ich hier beiläufig bemerke, auch das lat. *larix* 'lärchenbaum' ausgegangen sein, wenn diese jetzt sehr im schwang befindliche etymologie, die man mit oder auch ohne annahme eines mundartlichen, nämlich sabinischen lautwandels von *d* zu *l* rechtfertigen zu können meint (vgl. Stokes Bezzenberger's beitr. 9, 88. Fick's vergleich. wörterb. 2^4, 147, Stolz Iw. Müller's handbuch. d. klass. altertumswiss. 2^2, 292 § 49. histor. gramm. d. lat. spr. 1, 235 § 227, O. Schrader Bezzenberger's beitr. 15, 286. sprachvergleich. u. urgesch.[2] 395. reallex. d. indog. altertumskunde 164. 241, Wharton transactions of the Philol. Society 1889 s. 325, Holder alt-celt. sprachschatz 1, 1241, Hirt indog. forsch. 1, 478, Johansson indog. forsch. 2, 2, Conway indog. forsch. 2, 157. 166, Lindsay-Nohl d. lat. spr. 327, Ceci nuovo contributo alla fonist. del lat. Roma 1896 s. 40 und V. J. Petr Bezzenberger's beitr. 25, 129f. 136), unbedingt glaubhaft wäre, was ich aber noch bezweifeln möchte.

Die lautgestaltung der griechischen formen mit dem *i*-vokalismus *δρίος* 'gebüsch, dickicht', plur. *δρία* macht schwierigkeiten, die auch ich ungelöst lassen muss. Eine

---

auch *wald-riegel* als pflanzenbezeichnungen gebildet sind; der *zaun-riegel* deckt sich in der bedeutung 'ligustrum vulgare' mit *hartriegel*. Vgl. Grassmann deutsche pflanzennamen 39. 158.

neuere auffassung, die Meringer sitzungsber. d. philos.-hist. cl. d. kais. akad. d. wiss. Wien 1892 bd. 125, 2, 23 und Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 224 anm. vertreten, will, dass man hier mit „ursprünglich verschiedenen wurzel- oder stammvarianten“, also mit einem dem **dr-u-* von alters her parallel gehenden indog. **dr-i-* operieren solle; aber das ist auch recht bedenklich, und *δροίτη*, welches man in demselben sinne, es also in *δρ-οι-τη* zerlegend, zu verwerten geneigt sein könnte, ist nur eine scheinbare stütze, wenn die von uns oben s. 146f. gegebene erklärung oder eine dieser im prinzip ähnliche zulässig erscheinen dürfte. Der fall des *δρίος* ist aber darum für uns erwähnenswert, weil das formal hier sich anschliessende *δρίς· δύναμις* Hesych. wieder in die sphäre unserer metaphorischen übertragungen hineinfällt und von Ahrens *δρῦς* s. 19 seite an seite mit dem argiv. *δροόν* 'stark' aus **δροϝό-ν* auf die alte baumbezeichnung zurückgeführt wird. Kommen etwa doch Savelsberg dig. 51, Wharton etyma graeca 157 und Prellwitz etym. wörterb. 79 dem wahren sachverhalt am nächsten, indem sie *δρίος* in einem **δρϝ-ιος* wurzeln lassen? D. h. wäre eine jodableitung in der form indog. **dru̯-i̯i̯o-* als alte satzdublette zu einem **dru-i̯o-* sowol wie auch zu einem durch die aisl. *tyrr* und *tyrue* (s. oben s. 156) vertretenen **dr̥u̯-(i)i̯o-* entsprechend zu rechtfertigen, wie aind. *mr-iyá-te* 'stirbt' neben **mr̥-i̯o-*, **mr̥-i̯e-* in avest. *miryeⁱte*, lat. *morior* und ähnliche erscheinungen, worüber näheres bei mir z. gesch. d. perf. 434. 628 und Brugmann grundriss 1² § 282, 2 s. 265, und also dann das hesychische *δρίς* aus einem indog. **dru̯-ī̆-s*? Oder enthält die auffassung anderer gelehrten, wie Gust. Meyer's griech. gramm.³ § 29 s. 68. § 92 s. 155 und Fortunatov's Kuhn's zeitschr. 36, 36f., die in dem *ρι* von *δρίος δρία, ῥίον* 'bergspitze', *ῥίζα* 'wurzel' eine griechische sondergestaltung

des sonantischen *r̥* sehen, einen richtigen kern und wäre alsdann δρίος dem germ. *turw- in aisl. *tyrr* 'föhre', *tyrue* 'kienholz' im ablaut zunächst stehend? Wenn ἐν δριῶνας· δρόμος παρθένων ἐν Λακεδαίμονι Hesych. richtig als εἰς δενδρῶνας verstanden wird (Meineke zu Theocr. p. 326, Mor. Schmidt zu Hesych. gloss. δ 2408. ε 2835), wird auch dies δριῶνας zunächst auf δρίος beruhen, denn die erklärung aus *δρε(ϝ)ῶνας ginge nicht an, weil bei digammaausfall entstandenes *eŏ* nicht dem sonst diese vokalverbindung im lakonischen und in andern dorischen dialekten treffenden wandel in *iŏ* unterliegt, wie Solmsen Kuhn's zeitschr. 32, 538 ff. zeigt.

Eine crux etymologorum ist auch lett. *důris* und fem. *důre* 'ein in einen waldbaum gehauener bienenstock', 'holzgefäss aus einem stücke'. Es gehört trotz Zubatý Bezzenberger's beitr. 18, 254 jedenfalls hierher. Es „scheint mit *drawa*, lit. *dravìs, dravẽ, drėvė* [s. oben s. 147 f.] zusammenzuhangen", bemerkt Leskien d. bildung d. nomina in lit. 437 f. 440 und nimmt die suffixformen *-rja- -ri-* und *-rė* für *dů-ri-s, dů-re* an. Ist beides richtig, so wäre wol dissimilatorische entstehung aus **drů-ri-s*, **drů-rė* zu vermuten, also ein entsprechender vorgang wie bei lat. *dūru-s* aus **drū-ro-s*. Das *ů* in *důris* aber müsste die bekannte urindogermanische monophthongierung des langdiphthongen *ōu̯* zu *ō* in vorkonsonantischer stellung sein, also ein solches balt. *ů*, wie man es in den fällen wie lett. *ůga*, lit. *ů'ga* 'beere': lat. *ūva*, lett. *slůta*, lit. *szlů'ta* 'besen', *szlů'ti* 'fegen, kehren': lit. *szlav-iaũ* praet., lat. *clovāca cloāca* heute zu sehen pflegt; vgl. Streitberg indog. forsch. 1, 276 ff. z. germ. sprachgesch. 31 ff. und Brugmann grundriss 1² § 223, 2 s. 204. Aber wahrscheinlicher als Leskien's herausschälung der *r*-suffixform dürfte doch sein, dass in lett. *důr-i-s, důr-e* der bestandteil *důr*-wurzelhaft sei und der dehnstufenform entspreche, die man

auf griechischem boden besonders in eigennamen mit *Δωρ-* vertreten findet, in böot. und ther. *Δωρί-μαχος*, rhod. *Δωρι-φάνης*, rhod. arkad. *Δωρι-κλῆς*, in dem sizilischen ausdruck für den wilden eber *ἀσχέ-δωρο-ς*, eigentlich „trotzespeer“ (Kretschmer Kuhn's zeitschr. 36, 267f.), die eventuell auch der landschaftsname *Δωρίς*, wenn wirklich seine ursprüngliche bedeutung 'Holzland, Waldland' war, enthält; vgl. W. Schulze quaest. epicae 514 und Solmsen unters. z. griech. laut- u. verslehre 182 anm. So über lett. *dûre* auch bereits Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 32, 338. pluralbild. 196, dessen heranziehung der vokallänge von aind. *dāru* aber natürlich für den verwerflich ist, der diese sanskritform genau dem gr. *δόρυ* gleichsetzen zu müssen glaubt. Wie mir scheint, können gr. *Δωρι-* und *-δωρο-ς* in *ἀσχέ-δωρο-ς* wol auf **Δωρϝ-ι-*, **-δωρϝ-ο-ς* zurückgebracht werden, ebenso *γων-* in dem zu *γόνυ*, *γνυ-* gehörigen dehnstufengebilden *γωνία* und *τρί-*, *τετρά-γωνο-ς*, lak. *γῶνορ* Hesych. (vgl. Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 25, 50. 32, 338, Meringer sitzungsber. d. philos.-hist. cl. d. kais. akad. d. wiss. Wien 1893 bd. 125, 2 s. 18. 19. 22, Buck Amer. journal of philol. 17, 465 und Hirt d. indog. ablaut § 522 s. 119) auf **γωνϝ-*; eine wirkung des kürzungsgesetzes ist nicht zu erwarten, wenn die alte silbentrennung **Δω-ρu̯ι-*, **-δω-ρu̯ος* und **γῶ-νu̯ος* war, sowie auf grund der darlegungen Solmsen's a. a. o. 180ff. die mutmassliche entstehungsweise der lautformen von *ξένος*, *ὄρος* *ὅρος*, *κᾰλός* die war, dass für sie zur zeit des nochbestehens des digamma die aussprache *ξέ-νu̯ος*, *ὄ-ρu̯ος*, *κα-λu̯ός* galt. Auch in lett. *dûr-i-s*, *dûr-e* ist wol ein *-u̯-* untergegangen, hier vermutlich lautgesetzlich in der maskulinen stammform **dûru̯-i̯a-*, wenn, wie man glauben darf, die an lit. *placzōs*, *plăczai* gen. dat. sing. fem. adj. = aind. *pr̥thvyās*, *pr̥thvyaí* ersichtliche regel der interkonsonantischen *u̯*-ausdrängung vor jod (vgl. verf.

Paul-Braune's beitr. 8, 281. z. gesch. d. perf. 454, Brugmann grundriss 1² § 384 s. 341) unbedenklich auch fürs lettische in anspruch zu nehmen ist. In lett. *dûri-s* und *dûri* nom. und acc. sing. dann auf dem wege der analogiewirkung von **dûrįa-;* desgleichen in lett. *dûre*, insofern dies wol erst die feminine hinzubildung zu *dûri-s* masc. war, denn obwol das suffix balt. *-ē-* bekanntermassen in postkonsonantischer stellung aus **-įē-* entwickelt ist (Brugmann grundriss 1² § 315 s. 289, Leskien d. bildung d. nomina im lit. 264, Berneker d. preuss. spr. 163), so muss doch dies lautgesetz des wegfalls von jod vor palatalen vokalen hinter konsonanten früher gewirkt haben, als das des *u̯*-schwundes in *placziõs* aus **platu̯įõs*, wie die existenz der femininbildungen, die *-u̯ē-* aus **-u̯-įē-* bei vorhergehendem konsonanten enthalten, zeigt, lit. *gérve* lett. *dſērwe,* lit. *kálvė*, lett. *dſelwe,* lit. *smárvė* aus **smard-vė* und lit. *gatvė, senãtvė*, preuss. *artwes* u. a. (vgl. Leskien a. a. o. 348f. 564f.). Der maskuline nom. und acc. sing. lett. *dûri-s, dûri* an stelle von **dûrwi-s,* **dûrwi* nach den kasus wie gen. sing. *dûŕa* aus **dûrwja* neugebildet, das ist die ausgleichung in umgekehrter richtung, wie bei lett. *burwja* gen. sing. statt **buŕa* nach *burwi-s* nom. 'zauberer' oder im litauischen nach Brugmann grundriss 1² § 384 s. 341 „formen wie gen. sg. *ů'szvio, kiȓvio*, zu nom. *ů'szvi-s* 'schwiegervater', *kiȓvi-s* 'axt'. Eine bestätigung dieser theorie ergibt der fall des lett. *zirwi-s* 'beil, axt' = lit. *kiȓvi-s,* indem hier das lettische nach beiden seiten hin ausgeglichen und das doppelparadigma von *zirwi-s, zirwja* und *ziŗi-s, ziŕa* (vgl. Ulmann-Brasche lett. wörterb. 1, 350ª. 2, 110ᵇ) gewonnen hat, offenbar auf grund einer älteren einheitlichen flexion mit *zirwi-s* nom. und *ziŕa* gen. sing. = lit. *kiȓvi-s,* **kiȓio.* Die verdrängung der zu den *u-* adjektiven lit. *platù-s, saldù-s* zu erwartenden formen des nom. sing. fem. **platv-ì*,

*sal(d)v-ì durch platì, saldì nach massgabe von placzōs plãczai, saldżōs sal̃dżai (verf. z. gesch. d. perf. 454, Brugmann a. a. o.) ist übrigens im prinzip ähnlich der hier angenommenen entstehungsweise der maskulinformen lett. dũri-s und ziri-s. Dass in den griechischen mundartlichen eigennamenformen Δωρί-μαχο-ς, Δωρι-κλῆς ein *ΔωρϜ-ι- stecke, deutete fragend auch W. Schulze a. a. o. an. Dagegen war Meringer a. a. o. 19. 22 betreffs γωνίᾱ, τρί-γωνο-ς, lak. γῶνορ geneigt, nicht *γωνϜ-, sondern *γων- zu grunde zu legen. Es ist mir äusserst fraglich, ob es überhaupt bei unserer alten baum- und holzbezeichnung und bei dem alten worte für 'knie' irgendwelche zugehörige formen gegeben habe, die von haus aus des suffixalen oder meinetwegen auch einen integrierenden teil der mehrsilbigen basen indog. *dereu̯(o)-, *ĝeneu̯(o)- bildenden -u̯-, -u- ermangelten; zur anerkennung mehrformiger stammbildung ist hier allzu wenig zwingender anlass vorhanden.

Es ist ein in semasiologischer hinsicht merkwürdiges ergebnis, zu welchem diese untersuchung, indem sie durch Ahrens und Grassmann gewonnene, aber von der sprachwissenschaftlichen forschung bisher meist vernachlässigte etymologische erkenntnisse tiefer begründet, uns führt. Dass im neuhochdeutschen *treu, trauen, trost* und *trog*, sowie das aus dem niederdeutschen entlehnte *teer*, im englischen *true* 'getreu, wahr, echt', *to trow* 'trauen, glauben, meinen', *trust* 'vertrauen, zuversicht' als skandinavisches lehnwort, auch *to trim* 'zurichten, putzen, schmücken' und *tree* 'baum, schaft', *tar* 'teer', auf baltischem sprachboden preuss. *druwi*, *druwi-s* 'glaube', lit. *drúta-s* 'stark, fest' und preuss. *drawine*, lit. *dravì-s*, lett. *drawa* 'waldbienenstock', lit. *dervà* 'kienholz', lett. *darwa* 'teer' wurzelhaft zusammenkommen sollen, das sind dinge, die wie etymologische märchen klingen mögen. Aber habent

sua fata vocabula. Die bindeglieder, durch welche die so weit auseinander gegangenen einzelbedeutungen am letzten ende, nach rückwärts ins dunkel der ursprachlichen wortschöpfung verfolgt, ihre verknüpfung finden, sind, wie ich hoffen darf, zur genüge aufgedeckt.

Anhangs- oder exkursweise bespreche ich noch ein paar einzelne punkte, die mit dem hauptgegenstand dieser abhandlung in loserer verbindung stehen, aber geeignet sind, das bild von der geschichte des altindogermanischen wortes für das 'hartholz', die 'eiche' zu vervollständigen.

Dass für die lateinische sprache der lautwandel von ursprünglichem *dr* zu *tr* gilt, haben Wharton etyma lat. 125. 131 und nach ihm Thurneysen Kuhn's zeitschr. 32, 562ff. (vgl. oben s. 135) wahrscheinlich gemacht, wenn auch einige der von ihnen unter diesen gesichtspunkt gebrachten beispiele zweifelhaft sind und eine andere etymologische beurteilung zulassen oder erheischen; auch Lindsay-Nohl d. lat. spr. 330 und Brugmann grundriss 1² § 764 a. s. 678, sowie neuerdings Stolz Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 2, 89f., erkennen lat. *tr* aus *dr* an.[1]) Wenn also das urlat.

1) Dass *dr* im latein zu *tr* wird, leugnet neuerdings Lagercrantz Kuhn's zeitschr. 37, 177, indem ihn dabei die rücksicht auf das schwierige alte glossenwort *andruāre* 'sich bewegen, springen, hüpfen' leitet, das er nach dem vorgange anderer zu aind. *drávati* 'läuft, eilt' stellt. Aber das gebäude von verwickelten konstruktionen, welches dieser gelehrte a. a. o. 157ff. errichtet, um die alleinige echtheit der form *andruāre* darzutun, die auch vorkommenden *truant, antroāre, redantruāre, amptruāvit* als verderbnisse zu erweisen, macht kaum einen verlässlichen eindruck, und auch die verwertung des *andruāre* zur etymologischen aufhellung des mlat. italien. *andare*, span. port. *andar*, prov. *anar*, a. a. o. 172ff., hat nichts überzeugendes. Der fall des frühzeitig mehr oder weniger unverständlich gewordenen terminus aus der alten kultsprache der Salier behält nach wie vor den charakter der unsicherheit, den Thurneysen und Lindsay an ihm fanden, und wer etwa be-



**drū-ro-s* nicht durch die zur geltung gelangte liquidendissimilation frühzeitig zu *dūru-s* geworden wäre, hätten wir statt des letzteren ein lat. **trūru-s* zu erwarten. In der form *tru-* haben wir somit auf lateinischem boden das indog. **dru-* 'holz, baum' sonst zu erwarten, und ich glaube, wie bereits oben s. 148 angedeutet, es in lat. *trua* finden zu dürfen.

Dass geräte und gefässe aus holz durch das nomen indog. **deru-* **doru-* **dru-* selbst oder durch ableitungen daraus bezeichnet werden, davon sind uns ja im vorhergehenden beispiele genug begegnet. Ein bisher noch nicht erwähntes

---

haupten wollte, dass *truāre* sich regelrecht an das aind. *drávati* anschliesse, dass aber irgend ein alter grammatiker, Verrius Flaccus oder sonst einer, die schreibung *andruāre* aus etymologischem gelüste, mit rücksicht auf gr. ἀναδραμεῖν, aufgebracht habe, der könnte mit solcher vermutung der wahrheit ebenso nahe kommen oder ihr ebenso fern bleiben, wie Lagercrantz mit seinem hypothesengewebe.

Ich hatte den lateinischen lautwandel *tr* aus *dr* meinerseits vor jahren selbständig beobachtet und mir dafür ausser näher liegenden beispielen, wie *taeter taetro-* : *taedet*, unter anderm auch den fall des lat. *trīsti-s* notiert: dies dürfen wir, wie mir scheint, vielleicht zu abulg. *dręsŭkŭ* 'tristis', *dręselŭ* und *dręchlŭ* 'σκυθρωπός, morosus' stellen. Das lateinische wort wäre also vielleicht aus **drins-ti-s* entstanden, bliebe jedoch auch als form ohne einstigen nasal, die ursprüngliches *ī* oder *ei̯* enthielt, den slav. *dręsŭkŭ* u. s. w. mit nasalinfix wol vergleichbar. Was Pedersen Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 5, 56 mit *trīstis* einerseits und mit abulg. *dręsŭkŭ* anderseits, diese nicht unter sich wurzelhaft zusammenbringend, zu kombinieren wagt, nämlich ags. *ðríste,* asächs. *thrîsti,* ahd. *drîsti* 'verwegen, dreist' dort, lit. *drąsù-s* 'dreist, mutig', gr. θρασύ-ς, aind. *dhr̥ṣṇú-ṣ* hier, scheint mir mit dem in *trīstis* und abulg. *dręsŭkŭ* liegenden grundbegriffe schlechterdings nicht vereinbar; die gleiche betrachtungsweise begegnet bei Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 82[b]. 389[b] unter *dreist* und *tapfer* und bei demselben nomin. stammbildungsl. d. altgerm. dial.[2] § 233 s. 110, sowie ferner bei Noreen abriss d. urgerm. lautl. 232 und T. E. Karsten studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning 2, 81, die ihrerseits zu *trīstis* und unserm *dreist* auch ags. *ðrǽstan* 'klemmen' und aisl. *þrýsta* 'hart drücken, pressen' beziehen zu dürfen glauben, auch dies ohne aus-

ist aind. *dárv-i-ṣ, darv-ī́* f. 'löffel', *darv-á-* dass., dieses auch in *pūrṇa-darv-á-m* n. 'die zeremonie mit dem vollen löffel'; vgl. Grassmann wörterb. z. r̥gv. 580, Collitz Bezzenberger's beitr. 2, 300, Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 25, 50 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 122ᵃ. 124ᵇ. So könnte, meine ich, auch lat. *trua* f. 'rührlöffel, kelle' sich hierher stellen. Für dieses besteht die von Fick Bezzenberger's beitr. 1, 335 (vgl. auch Pott wurzel-wörterb. 2, 1, 295 und G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 222f.) aufgestellte

---

reichende stütze von seiten der bedeutungen. Zu der slavischen wortfamilie von *dręsŭkŭ* weiss Miklosich etym. wörterb. 50ᵃ keine auswärtigen beziehungen anzuführen; was Fick Kuhn's zeitschr. 21, 4 dazu stellt, lit. *drumsti* 'trüben', *drumstas* 'bodensatz, hefe' und ags. *drúsian* 'to become languid, sluggish', ahd. *trûrên* 'trauern', weicht im wurzelvokalismus von den slavischen formen ab. Es mag aber wol diesen und dem von uns damit kombinierten lat. *trīsti-s* sich aus dem griechischen *δρῑμύ-ς* 'scharf, durchdringend, stechend' aus **δρῑσ-μύ-ς* anschliessen. Dieses *δρῑμύ-ς* wird ja sporadisch auch, wie das lat. *trīsti-s* 'finster aussehend, finster gelaunt', 'grimmig, zornig', 'betrübt, traurig' ganz gewöhnlich, vom finstern, zornigen blick gebraucht, *δρῑμὺ βλέπειν* Aristoph., *δρῑμὺ ἀποβλέπειν, ἐνορᾶν, δρῑμὺ βλέμμα* bei späteren; anderseits bezeichnet *trīsti-s* bei lateinischen dichtern im sinne von 'widerlich, herb' gelegentlich geschmacksempfindungen, *trīstēs sūcī* Verg., *trīstia absinthia* Ovid., *trīstis sapor* Ovid., und solche des geruchs, *trīstis anhēlitus ōris* Ovid., ebenso gr. *δρῑμύ-ς* vom geschmacke 'bitter, herb', *χῡμός* Aristot., *οἶνος* Lucian., ähnlich bei Xenoph. und Theophr., und vom geruche bei Aristoph., Xenoph., Aristot. Vereinzelt merke man noch so spezielle berührungen im gebrauche, wie zwischen *δρῑμὺς ἀλάστωρ* 'strenger, unerbittlicher rachegeist' Aeschyl. und der *trīstis Erīnȳs* Verg., den *trīstēs sorōrēs* als bezeichnung der Parzen Tibull. „Die *tristitia* zeigt sich im finstern aussehn" oder ist „die trauer als finsterer sinn, die finsterkeit", nach Tegge stud. z. lat. synonymik 311 und Ferd. Schultz lat. synonymik[7] 12. 150, und ähnlich wird von Döderlein lat. synon. u. etym. 3, 235f. bemerkt, dass „*tristitia* nicht eigentlich in einer niedergeschlagenheit, in welcher das unangenehme den menschen mürbe gemacht hat, sondern mehr in einer art grimm und trotz gegen das unangenehme besteht."

Gegen die Wharton-Thurneysen'sche lautregel hatte Stolz

und bei Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.^{6} 306^{b}, von Bradke zeitschr. d. deutsch. morgenl. ges. 40, 352, Wharton etyma lat. 108, Ernault mém. de la soc. de linguist. 8, 148, Solmsen stud. z. lat. lautgesch. 163 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 122 wiederkehrende etymologie, dass es mit gr. *τορύνη* 'rührkelle' und aisl. *þuara* f. 'quirl', mhd. *twirel twirl* 'ball, rührlöffel, quirl', ahd. *dwëran* 'drehen, rühren' wurzelhaft zu verbinden sei. Vielleicht spricht aber der allgemeinere wortsinn des *trua* mehr zu gunsten meiner auf-

---

an früherer stelle, histor. gramm. d. lat. spr. 1, 327, noch bedenken, hauptsächlich wegen des lat. *quadru-* neben *quattuor*. Ich halte dieses *quadru-* und *quadrăginta* für keine stichhaltigen einwurfsmomente. In *quadrăginta* handelte es sich nicht um die lautgruppe indog. *-tr-*, sondern um das davon verschiedene indog. *-tu̯r-* : *quadrăginta* aus **quatvră-gintā* wie das entsprechende dor. ion. *τετρώκοντα* aus **τετϝρώ-κοντα*; die inlautsgruppe *-tu̯r-* wurde zu urlat. *-*dvr-* erweicht, und als aus letzterer das *-v-* ausfiel, war ursprüngliches *-dr-* schon in der richtung nach *-tr-* hin alteriert. In der kompositionsform *quadru-*, vor nichtlabialen *quadri-*, *quadru-pēs* neben *quadri-dēns*, sieht man allgemein den reflex des avest. *caþru-*, des gall. *petru-* in *Petru-corius* und des gr. *τρυ-* in *τρυ-φάλεια*: so Fick Bezzenberger's beitr. 1, 64f. vergleich. wörterb. 1^{4}, 23. 382, G. Curtius grundzüge d. griech. etym.^{5} 488, Gust. Meyer griech. gramm.^{3} § 400 s. 500, Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 25, 44. 46f., Jak. Wackernagel Kuhn's zeitschr. 25, 283, von Bradke zeitschr. d. deutsch. morgenl. ges. 40, 354, Osthoff morphol. unters. 5, 77, Meringer sitzungsber. d. kais. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. Wien 1892 bd. 125, 2, 24, Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 412, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 329, Brugmann grundriss 1^{2} § 279, 2 s. 260. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2^{3}, 1, 212, Hirt d. indog. ablaut § 24 s. 13 und Fortunatov Kuhn's zeitschr. 36, 47. Ich glaube das jetzt eben des in *quadru-* erscheinenden *-dr-* wegen verwerfen zu müssen. Setzt man *quadru-pēs* und gr. *τετρά-πους* auch hinsichtlich der form der vorderglieder genau einander gleich, so geht *quadru-* auf ein urlat. **quadvră-* aus **quatvră-* zurück, wie gr. *τετρα-* auf **τετϝρα-*. In voreinzelsprachlicher zeit haben beide formen, **q(e)tru-* = avest. *caþru-*, gall. *petru-*, gr. *τρυ-* und **qetu̯rə-* = gr. *τετρα-*, lat. *quadru- quadri-*, neben einander bestanden (ähnlich Fortunatov a. a. o.).

fassung. Denn es bedeutet nicht nur 'rührlöffel, kelle', sondern daneben auch 'abzugsröhre, die gosse, den rinnstein für schmutzwasser in der küche', *trua quo in culina lavatrinam aquam fundunt*, wenn so bei Varro l. l. 5, 118 nach Spengel's berichtigung des textes (ähnlich Otfr. Müller *trua qua e culina in lavatrinam κτλ.*) zu lesen ist; der rinnstein aber war eben wol ursprünglich von holz, eine 'art hölzernen troges, worein das ablaufswasser gegossen werde', demgemäss wie das ahd. *trog* neben 'alveus' auch die bedeutungen 'collectaculum' und 'canalis, rinne, röhre' aufzuweisen hat (Graff althochd. sprachsch. 5, 504 f., Weigand deutsch. wörterb. 1³, 768, Lexer mittelhochd. handwörterb. 1, 1190 s. v. *harttrügel*). Lat. *trua* also könnte, auf ein indog. **druu̯ā* zurückgehend, formal mit abulg. *drŭva* neutr. plur. und alban. *dru* fem. sing. 'holz' genau übereinkommen (s. oben s. 148).

Zu *trua* gehört im latein notwendig *trulla* f. 'kelle, schöpfkelle, rührkelle', 'maurerkelle', 'kellenförmige feuer-, pechpfanne', 'nachtbecken'; dazu weiter die in noch auffallenderer weise unserm deutschen *trog* begrifflich nahe tretenden lat. *trull-eu-m* und *trull-iu-m* 'vertieftes längliches geschirr, becken, waschbecken', *trull-io* dass. Diese formen hatten die basis *trūll-* mit länge des *u* nach dem zeugnis ihrer descendenz im romanischen sard. *trudda* und span. ital. *trulla,* vgl. Gröber Wölfflin's archiv f. lat. lexikogr. 6, 134 und Körting lat.-roman. wörterb.² sp. 883 s. v. *truella.* Schon allein die also bestehende quantitätsdifferenz hindert die nach Varro a. a. o. allgemein übliche auffassung des *trūlla* als eines deminutivs zu *trŭa*; als solches hätte eben auch nur das von Varro versuchsweise zur erklärung des *trūlla* aufgestellte *truola* gebildet werden können, bezw. bei einer deminuierung zweiten grades das nur einmal, bei Scaevola dig. 34, 2, 36, bezeugte *truella.* Sicher ist dies letztere nicht die „urspr.

form", wie Georges handwörterb. 2[7], 2912 will, sondern es macht ganz den eindruck einer umprägung des *trūlla* zum verkleinerungsworte neben *trua*. Es soll nach Gröber a. a. o. auch für *truella* länge des *u* durch franz. *truelle* 'kelle, maurerkelle' und neuprovenz. *truelo* wahrscheinlich sein, was dann ein hinweis mehr darauf wäre, dass „*trū-ĕlla*" von *trūlla* ausgegangen sei, nicht umgekehrt. Aber F. Neumann belehrt mich, dass die quantitätserschliessung „*trūella*" auf grund jener romanischen formen doch zweifelhaft sei; Godefroy belege in seinem altfranz. wörterbuch mehrere male afranz. *troelle* bezw. *troielle*, also mit *o*, und dies würde auf vurgärlat. *trŭella* hindeuten; das verhältnis des *ü* in nfranz. *truelle* zu jenem *o* sei unklar, das neuprovenz. *truelo* höchst wahrscheinlich nur lehnwort aus dem französischen, daher denn in dieser frage auch nichts beweisend.

Für die frage der etymologischen herkunft aber kommen auch kaum einige spätgriechische wörter in betracht, die öfters, wie von Pott wurzel-wörterb. 2, 1, 295f., Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 288. 291, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 328 und Lagercrantz Kuhn's zeitschr. 37, 163, zu lat. *trua* und *truella*, *trūlla* bezogen werden, nämlich τρυήλη oder τρυήλης masc. 'gerät zum umrühren, rührkelle' bei Lucian und andern spätern, τρυηλίς dass. in τρυηλίς· ζωμήρυσις Hesych. Es scheint, dass das nur gräzisierungen des lat. *truella* sind, die so zu stande kamen, dass anlehnung in der wurzel an das verbum gr. τρύω 'ich reibe auf' und angleichung im suffix an echt griechische werkzeugsbezeichnungen auf -ήλη, wie ξυήλη 'schabmesser, schnitzmesser', κωβήλη 'nadel', statt fand. Und das dor. τρυπήλᾱ· τορύνη Hesych. (vgl. Lobeck pathol. serm. Graeci proleg. 110) mag wol die spuren weiterer verwitterung durch volksetymologische prozesse an sich tragen, indem es dem verbum τρῡπᾶν

'bohren', zu dessen bedeutung es sich ja nur ungenau fügt, von der ins lateinische zurückgehenden form *τρυήλᾱ* aus angenähert sein dürfte.

Was nun im besondern das lat. *trūlla* anbetrifft, so vermute ich ursprung desselben aus **trūn(o)lā,* demgemäss wie *ūllus* bekanntlich aus **ūn(o)lo-s* hervorging; von gutem morphologischem takt geleitet, stellt bereits Lindsay-Nohl d. lat. spr. 128 unser *trūlla* in eine reihe mit *ūllus, n-ūllus,* sowie mit *vīllum* aus **vīn(o)lo-m, corōlla* aus **corōn(o)lā, stēlla* aus **stēr(o)lā, stīlla* aus **stīr(o)lā* zu *stīr-ia,* mit formen also, die, von deminutivischer bildung, hinter langem vokal *-ll-* haben infolge davon, dass diese geminata assimilatorisch nach vokalsynkope aus zusammenstossendem *n* oder *r* und folgendem *l* entstanden war. Das stammwort von *trūlla* wäre demnach ein urlat. **trū-nā* oder **trou-nā* gewesen, d. i. die in femininform vollzogene substantivierung des alten stoffadjektivs mit *-no-*, dessen reflexe wir auch in den altindischen wörtern *dró-ṇa-m* n. 'hölzerner trog, kufe' und *dru-ṇ-ī* 'wassereimer', *drŭ̄-ṇa-m* n. 'bogen' erkannt haben (oben s. 101 ff.). Da in der lateinischen form das *ū* ebenso wol einen der alten diphthonge indog. *eu̯* und *ou̯* als auch ursprüngliches *ū* vertreten mag, lässt sich nicht bestimmen, ob das dem *trūlla* zu grunde liegende **trū-nā* im vokalismus der ersten silbe dem aind. *dró-ṇa-m* oder aber dem aind. *drū-ṇa-m* 'bogen' und bal. *drīn* 'regenbogen' aus indog. **drū-no-m* (s. oben s. 103 f. 148) zunächst stehe; dieselbe mehrdeutigkeit also, wie bei dem *ū* des lateinischen adjektivs *dūru-s* (s. oben s. 148 f.)

Die frage der herkunft und urbedeutung des indog. **deru* **doru-* **dru-* erhält durch unsere untersuchung augenscheinlich auch eine förderung.

Seitdem A. Kuhn in seiner zeitschr. 4, 86 f. aind. *dāru, dru-,* gr. *δόρυ, δρῦ-ς, δρυ-* u. s. w. der wurzel *der-* von aind.

dṛṇāti 'birst, spaltet sich', gr. *δέρω,* got. *ga-tairan* 'zerreissen', abulg. *derą* 'ich schinde, zerreisse', lit. *dìrti* 'schinden' zugewiesen hatte, ist diese etymologie nicht wieder, wie doch längst zu wünschen gewesen wäre, von der bildfläche verschwunden; z. b. wiederholen sie noch Fick vergleich. wörterb. 1[4], 68. 235. 454f., Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 72. 78f. 80, Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 147 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 147[b]. kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 124[b]f. 129[a]. Wir dürfen jetzt wol mit grösster zuversicht behaupten, dass eine baumbezeichnung, welche sich in fast allen indogermanischen sprachen so fruchtbar erwies zur schöpfung daraus abgeleiteter wörter von der begriffsart fest, stark, hart, ursprünglich keinem baume, der durch die spaltbarkeit seines holzes auffiel, zugekommen sein hann. Man hätte hier überhaupt auf alle wurzeletymologie verzichten und sich lediglich an das von Ahrens befolgte verfahren halten sollen, der *δρῦς* s. 18f. „den grundbegriff dieses kreises" zu erfassen sich bemühte, „ohne weiter nach einer verbalen wurzel zu suchen".

Aber welche besondere baumart wurde denn anfänglich durch unser wort bezeichnet? Hirt Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 1, 477f. versuchte zu begründen, dass lit. *dervà* 'kienholz' und aisl. *tyr-r* 'föhre' sowie die von ihm auch nach O. Schrader, aber mit fraglicher berechtigung, herangezogenen mhd. *zirbe, zirbel* 'zirbelfichte' und lat. *larix* 'lärche' (vgl. oben s. 137f. und s. 156) dem urbegriff näher stünden, als gr. *δρῦ-ς,* maked. *δάρυλλος* und air. *daur* mit ihrer bedeutung 'eiche', „dass wir dem stamm *dru-* die bedeutung 'fichte' für die idg. urzeit beizulegen haben", ja „dass die fichte der verbreitetste baum, der baum *κατ' ἐξοχήν* war". Für diese ansicht lässt Hirt besonders die aind. *deva-dāru* und *pītu-dāru,* „beide hoch im Himalaya wachsende fich-

tenarten", sprechen. Das ist ungefähr ein schluss von der gleichen güte, wie wenn jemand aus *fichten-baum* oder *saft-baum, harz-baum* (vgl. Brugmann ber. d. philol.-hist. cl. d. kön. sächs. ges. d. wiss. Leipz. 1900 s. 396) entnähme, dass nhd. *baum* ausser seiner allgemeinbedeutung auch die gattungsbegriffliche von 'fichte' habe. Eher hätte Hirt nach Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 3, 595 und A. Kuhn a. a. o. 85 beachten sollen, dass im sanskrit das einfache *dāru* nach der angabe eines indischen lexikographen auch 'erz' oder 'bronze' bedeutet, dass ferner, wenn es zwar ganz vereinzelt auch als simplex für die *devadāru*-fichte gebraucht vorkommt, diese indische fichtenart sich doch durch ihr hartes holz auszeichnet im gegensatz zu der kiene, lit. *dervà*, aisl. *tyr-r, tyrue*, die „gerade sehr weiches holz hat" (A. Kuhn a. a. o.). Ebenso wenig wie die alte wurzeletymologie, die das *der-* 'spalten' heranzieht, lässt das Hirt'sche ausgehen von der grundbedeutung 'fichte, föhre' mit der unbezweifelbaren tatsache, dass jene vielen das 'feste, starke, harte' ausdrückenden adjektivbildungen hier ihren urquell gehabt haben, sich vereinigen. Es ging hand in hand, wenn Grassmann deutsche pflanzennamen 116f. wörterb. z. r̥gv. 595 in bezug auf die alte holz- und baumbezeichnung **dereu̯-* klar erkannte, ihre übertragung „auf besonders harte hölzer (wie δρῦς die steineiche)" sei „um so natürlicher, da der grundbegriff des altindischen wortes *dru-* (baum), *dāru* (holz) nachweislich der des erharteten ist", und wenn derselbe forscher dann in seinem r̥gveda-wörterbuch auf drei unserer adjektivbildungen, nämlich aind. *dāruṇá-s,* lat. *dūru-s* und lit. *drúta-s,* aufmerksam machte, die derselben „wol aus *dar* erweiterten wurzel **darv,* oder mit ausstossung des *a, *dru* in der bedeutung 'hart sein, erharten'" entsprossen seien.

Gegen Hirt's standpunkt aber ist noch eins geltend zu

machen. Der von O. Schrader Bezzenberger's beitr. 15, 289 gegebenen erklärung des aind. *dhánva* 'bogen', dass sein ursprünglicher sinn „bogen aus tannenholz" bei verwandtschaft mit unserm *tanne* gewesen sei (vgl. oben s. 102 f., ablehnend aber Holger Pedersen Kuhn's zeitschr. 36, 82), hält Hirt indog. forsch. 1, 482 entgegen, „dass tannenholz kaum zur bogenbereitung tauglich ist", dagegen „aus jungem eichenholz lassen sich sehr wol bogen schnitzen", weshalb man von der für ahd. *tanna* neben 'abies' bestehenden bedeutung 'quercus' auszugehen habe; mit recht, und Schrader selbst findet reallex. d. indog. altertumskunde 241 diesen sachlichen einwand einleuchtend. Dasselbe argument dürfen wir dann aber jetzt wider Hirt's ansicht, dass 'fichte, föhre' die „besondere baumart, welche mit *dru-* bezeichnet wurde", gewesen sei, verwerten, nachdem wir auch das alte **drŭ̄-* als quelle einer bezeichnung des bogens kennen gelernt haben, des im indoiranischen weiter verbreiteten skr. *drŭ̄-ṇa-m*, npers. *durūna*, bal. *drīn* (s. oben s. 102 ff. 148. 153.).

O. Schrader, gegen den Hirt seine hier kritisierten bemerkungen richtete, hat anfangs auf dem boden der anschauung gestanden, die wir hier als die allein richtige zu erweisen suchen: in seiner schrift über „thier- und pflanzengeographie im lichte der sprachforschung" Berlin 1883 (Virchow-Holtzendorff's sammlung gemeinverständl. wissensch. vorträge ser. 18 heft 427) s. 20 scheint ihm „die ursprüngliche bedeutung 'eiche' die wahrscheinlichere zu sein", die verwendung ihres namens in der bedeutung 'holz' aber lehre, dass in der vegetation der indogermanischen urheimat die eiche eine ausserordentliche rolle gespielt habe, womit in gutem einklang stehe, dass die eiche gern als der „urbaum" Europas, der mutmasslichen urheimat der Indogermanen, bezeichnet werde. Später aber hatte dann Schrader, sprachvergl. u.

urgesch.[2] Jena 1890 s. 394f., sich dafür entschieden, dass bei *deru- *doru- *dru- die allgemeine bedeutung 'baum' die älteste gewesen sein müsse, aus der sich im europäischen frühzeitig die geltung 'eiche' als nebenher bestehende entwickelt habe. Und hiervon wiederum ist Schrader ganz neuerdings, reallex. d. indog. altertumskunde Strassburg 1901 s. 164. 935, wol eben durch Hirt's polemik veranlasst, zurückgekommen, indem er in betreff des ursinns der weitverbreiteten sippe von aind. *dā́ru* u. s. w. nunmehr skeptischer weise urteilt, dass es sich kaum mit sicherheit entscheiden lasse, „welche der drei in ihr wiederkehrenden bedeutungen 'baum', 'eiche', 'fichte' die ursprüngliche ist". Für 'baum' aber, also im sinne der zweiten phase der von Schrader durchlaufenen dreigestaltigkeit der denkweise, hatten auch mehrere der älteren sprachforschergeneration angehörende gelehrte, wie eben Ahrens *δρῦς* s. 19, ferner G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 238f., Pott wurzel-wörterb. 3, 852 und Grassmann deutsche pflanzennamen 116f., sich entschieden; mit ihnen gehen H. Möller Kuhn's zeitschr. 24, 467f., Wagler „die eiche in alter und neuer zeit" gymnasialprogr. Wurzen 1891 s. 3f. und Delbrück vergleich. syntax 1 § 3 s. 92.

Gegen eine solche anschauungsweise aber besteht zunächst noch immer der einwand von allgemeinerer art, den Schrader thier- u. pflanzengeogr. 20 geltend zu machen wusste: „dass gewöhnlich die allgemeinere bezeichnung aus der speziellen, nicht umgekehrt, hervorgeht". Eben dies lehrt uns ja eine fülle von erfahrungen, die in den verschiedensten sprachen namentlich auch heutiger unzivilisierter naturvölker hinsichtlich der entwicklung der bezeichnungen der „gattungsbegriffe" und der sogenannten „sonderbenennungen", der ausdrücke für das einzelding oder auch die der gattung untergeordnete art, zu machen sind; man vergleiche, was ich

suppletivwesen 78ff. im anschluss an Sayce, Jespersen und Usener über diesen punkt ausgeführt habe. Besitzen die ureinwohner von Tasmanien in ihrer sprache „kein äquivalent für den ausdruck baum, anderseits dagegen je einen besonderen namen für jede spielart des blauen gummibaums, der akazie und anderer baum- und pflanzengattungen“ (verf. a. a. o. 79), so dürfen wir nach dieser analogie doch wol unbedenklich schliessen, dass die Indogermanen, wenn bei ihnen ein und dasselbe wort bald die ‘eiche’, bald den ‘baum’ im allgemeinen bezeichnet, wahrscheinlicher von der ersteren zur letzteren bedeutung fortgeschritten seien, als umgekehrt.

Jedoch auch das wird man getrost noch behaupten dürfen: wenn der von uns in weiterem umfange nachgewiesene uneigentliche gebrauch des **deru̯-* zur versinnlichung der eigenschaftsbegriffe hart, fest, stark, derb dagegen spricht, dass eine baumart von weicherem holze, wie etwa die fichte, unter dem alten wort ursprünglich verstanden gewesen sei, so legt derselbe umstand auch einigermassen dawider zeugnis ab, dass hier baum überhaupt oder holz als die grundbedeutung anzuerkennen sei. Mit diesem allgemeinbegriffe verbindet sich nicht durchaus untrennbar und notwendig die nebenvorstellung des harten u. s. w., da es ja unter den holzgewächsen erhebliche abstufungen des grades ihrer härte und festigkeit gibt, die als solche auch dem naturmenschen zum bewusstsein kommen. Es ist denn auch, wenn schon vielleicht kein ganz unerhörter, so doch jedenfalls ein verhältnismässig seltener fall, dass derartige adjectiva, wie im deutschen *baumartig* oder *holzig, hölzern,* lat. *arboreus* oder *ligneus, lignōsus,* gr. *δενδρώδης* oder *ξυλώδης, ξυλικός, ξύλινος,* den übertragenen sinn von hart, fest erlangen. Man mag etwa unser *holzig* und dessen ältere nebenform *holzicht* in diesem betreff als ein beispiel nennen, von früchten können

wir ja sagen, dass sie *holzig*, d. i. so viel als 'durus, nervosus', seien, vgl. „*holzichte rüben, rettige*, wenn sie ein hartes, dem holze ähnliches fleisch haben", auch die erklärung „*holzächtig*, hert wie holz, dem holz geleich, lignosus" bei Maaler (Adelung gramm.-krit. wörterb. d. hochd. mundart 2², 1273, Grimm-Heyne deutsch. wörterb. 4, 2, 1774 und Heyne deutsch. wörterb. 2, 195); essbaren früchten gegenüber, die im normalzustande sich durch ungewöhnliche zartheit und saftigkeit des fleisches auszeichnen, mag eben wol jedes holz, auch ein solches von keiner besondern härte, als fest und nervig oder trockenhart erscheinen. Aber unser *hölzern* und engl. *wooden* figürlich für 'steif, unbeholfen, linkisch, plump', ebenso gr. *ξύλινος* für 'steif' in späterer poesie (Passow handwörterb. 2⁵, 386ᵇ), das ist schon wieder von verschiedenem genre, in eine andere richtung der begriffsübertragung weisend, und noch wieder anders lat. *ligneus* als 'saftlos, dürr' vom körperbau hagerer frauenzimmer bei Lucrez und Catull (Forcellini-de Vit lex. 3, 762ᵃ, Georges handwörterb. 2⁷, 578 f.).

Dagegen strömen sofort die analogien des von uns an dem indog. **dereu̯-* beobachteten metaphorischen bedeutungswandels in reichlicherer menge zu, wenn man das augenmerk auf stoffadjectiva richtet, die aus benennungen bestimmter bäume oder einzelner baumgattungen mit notorisch starkem, festem, hartem holze oder auch aus einer spezifischen bezeichnung der harten holzart selbst abgeleitet sind: hier haben wir das lat. *rōbus-tu-s* zu *rōbur* 'eichenkernholz', hier zu unserm *hage-* oder *hainbuche* 'weissbuche' das adjektiv *hagebüchen*, auch *hain-*, *haim-*, *hahn-* und *hahnebüchen*, als bildliche bezeichnung des 'strammen und derben, groben, knorrigen, handfesten' in volkstümlicher rede (vgl. Adelung gramm.-krit. wörterb. d. hochd. mundart 2², 902, Weigand deutsch.

wörterb. 1³, 747, Grimm-Heyne deutsch. wörterb. 4, 2, 140. 174f., Heyne deutsch. wörterb. 2, 12, Paul deutsch. wörterb. 198ᵃ), auch nnd. westfäl. *habaüken* mit derselben metapher und als gegensatz zu *espen* adj. im sinne von 'schwächlich, vor schwächlichkeit zitternd' (Woeste wörterb. d. westfäl. mundart 88ᵃ); mit ebensolcher begriffsentwicklung ferner jene gr. *πρίν-ινο-ς* und *πρῖν-ώδης* zu *πρῖνο-ς* 'immergrüneiche', *σφενδάμν-ινο-ς* zu *σφένδαμνο-ς* 'ahorn', die wir oben s. 98f. 106f. näher betrachteten. Bei Cato r. r. 34, 2 ist lat. *māterīnus* im sinne von 'holzartig, hart, fest' überliefert, wie man wenigstens nach Turnebus advers. 21, 25 in dem ausdruck *terra māterīna* das adjektiv als „dura, solida, et prope lignea" erklärt (vgl. Schneider script. rei rust. 1, 92, Forcellini-de Vit lex. 4, 64ᵇ und Georges handwörterb. 2⁷, 733); hier ist das grundwort *māteriēs*, da es ja 'bauholz' in erster linie und 'holz zum *zimmern*' der etymologie gemäss bedeutete (verf. festgruss an Roth 126ff.), natürlich auch der vertreter fester und harter holzarten, solcher, die als material zum bauen vermöge ihrer festigkeit und dauerhaftigkeit sich eignen.

Die namen der so beschaffenen holzarten bieten sich in den formen der davon abgeleiteten adjectiva zur verwendung im metaphorischen ausdruck ebenso bereitwillig dar, wie es etwas geläufiges in unsern sprachen ist, dass stoffadjektive, die von den bezeichnungen der harten und festen metalle kommen, tropisch und zugleich artadjektivisch (s. oben s. 104ff.) das harte, feste, starke als eigenschaft anderer konkreter gegenstände und ferner als seelische und geistige qualität, z. b. tadelnd von gefühlloser härte des herzens, lobend von männlicher festigkeit der gesinnung gebraucht, versinnlichend darstellen, im deutschen unsere *ehern*, *eisern*, *stählern*, im latein *aēnu-s*, *ferr-eu-s*, im griechischen *χάλκ-εο-ς*, *σιδήρ-εο-ς*, auch gr. *ἀδαμάντ-ινο-ς* und lat. *adamant-inu-s*, *ada-*

mant-ēu-s, diese meist zwar in der poetischen rede, jedoch einige darunter auch in der prosa ganz üblicher weise. Desgleichen ist, zum unterschied vom holz im allgemeinen, der stein unter allen umständen ein wolgeeignetes bild für den sprachlichen ausdruck der härte, daher sich auch *steinern* und lat. *lapid-eu-s, sax-eu-s*, gr. *λιϑ-ώδης* in dieser übertragenen gebrauchsweise finden, *des königs steinern herz* bei Uhland im einklang mit *lapideum cor* Enn. bei Fest. p. 163 a, 33 Müll. und *κέαρ τραχὺ λιϑῶδές τε* Plat. Theaet. 194 e.

Es wächst also, meine ich, auch von dieser seite die wahrscheinlichkeit, dass bei der für unser indog. **dereu̯-* gegebenen wahl zwischen 'eiche' und 'baum im allgemeinen' man sich für das erstere als die ursprüngliche geltung des wortes zu entscheiden habe. Es steht das griechische stoffadjektiv *δρύ-ινο-ς* 'eichen, von eichenholz' gegenüber den ungefähr aus gleichen bildungsbestandteilen sich zusammensetzenden got. *triw-ein-s* ags. *trýwen tréowen*, abulg. *drěv-ěnŭ* und avest. *drv-aēni-š*, die aber ihrerseits sämtlich 'hölzern, von holz' im gegensatz zu der griechischen form bedeuten; es zeigt sich ferner, dass sehr wol *δρύ-ινο-ς* ohne weiteres fähig gewesen wäre, in gleicher weise wie *πρῖν-ινο-ς,* sein nächstes synonymum im griechischen (vgl. Stephanus thes. 6, 1604), dann auch *σφενδάμν-ινο-ς* u. ähnl. mehr, oder durch denselben sprachvorgang wie diese, sich zu einem den eigenschaftsbegriff des harten, festen versinnlichenden ausdruck zu entwickeln, dass aber den got. *triw-ein-s* u. s. w. diese entwicklungsfähigkeit auf grund ihrer bestehenden bedeutung 'hölzern' kaum zugesprochen werden kann; und wir haben nun das tatsächliche vorhandensein zahlreicher adjektivbildungen aus **dereu̯-* mit jenem figürlichen sinne 'hart, fest, stark' konstatieren können. Da ergiebt sich doch wol der schluss, dass eben gr. *δρῦ-ς, δρύ-ινο-ς* sich näher bei der

urbedeutung gehalten haben, als got. *triu*, *triw-ein-s* und abulg. *drěvo* 'baum' mit *drěv-ěnŭ*, avest. *dru-* 'holz' mit *drv-aēni-š* oder auch aind. *drú-* m. n. 'holz', *dru-má-s* 'baum', *dā́ru* 'holzstück' mit *dru-ma-maya-s* und *dāru-maya-s* adj. 'hölzern'. Bei der etymologisierenden worterklärung *Δρυαχαρνεῦ· δρύινε Ἀχαρνεῦ, ἀναίσθητε κτλ.* (s. oben s. 100) ist für die grammatikersprache *δρύ-ινο-ς* zur hand, sich im metaphorischen sinne als synonymum von *ἀναίσθητος, σκληρός* und *ἄτεγκτος* einzustellen.

Die von Pott wurzel-wörterb. 3, 852 abgelehnte „verallgemeinerung des sonderbegriffes zu dem des baumes überhaupt" hätte demnach doch statt gefunden. Wir gewahren dieselbe aber auch sonst bei ausdrücken für die eiche. Über abulg. *dąbŭ*, slov. *dôb*, serb. russ. čech. osorb. nsorb. *dub*, poln. *dąb*, polab. *dōb*, dem Miklosich lex. Palaeoslov. 190[a]. etym. wörterb. d. slav. spr. 48[a] die dreiheit der bedeutungen 'baum', 'eiche' und 'holz' zuweist, schreibt mir Leskien (Leipzig, 20. mai 1901): „*dąbŭ* bedeutet in allen slavischen sprachen ohne ausnahme 'eiche'; dieser consensus omnium spricht dafür, dass dies die eigentliche alte bedeutung ist. Kirchenslavisch und im älteren serbisch kommt auch die allgemeine bedeutung 'baum' vor. Die bedeutung 'holz' ist mir unbekannt." Unter besondern pflanzengeographischen verhältnissen erhielt auf Island, wo es keine bäume gibt, das alte *eik* f. = aschwed. *ēk*, ags. *ác*, mnl. *êke eike*, mnd. *êk*, ahd. *eih* 'eiche' den generellen sinn von 'baum', besonders 'grosser baum' (vgl. Björn Magnússson Ólsen tímarit hins íslenzka bókmenntafjelags 5, 39 mit anm. 3), was man auch schon mit dem bedeutungswechsel bei gr. *δρῦ-ς* 'eiche' und 'baum überhaupt' verglichen hat (Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 89[b], Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 229).

Es sollte aber auch im auge behalten werden, dass die

griechische sprachüberlieferung selbst noch deutlich genug bekundet, dass der gang der begriffsentwicklung der entgegengesetzte war, als wie ihn Wagler a. a. o. 3f. schildert. Nur in einigen kompositen und ableitungen herrscht hier, wie man zugeben muss, frühzeitig die geltung von 'baum, holz', „*δρυτόμος* oder *δρυοτόμος* hat zu keiner zeit etwas anderes bedeutet als 'holzhauer', *δρυπεπής* (am baume gereift) wird vorzugsweise von oliven und feigen gebraucht", *δρυμά* bei Homer ist 'arbustum, waldung, gehölz'; vgl. darüber auch Ahrens *δρῦς* s. 17. Aber das stammwort *δρῦς,* das an siebenzehn stellen der Ilias und Odyssee sich findet, hält der alte dichter immer streng von *δένδρεον* gesondert, es ist ihm durchaus ein gattungsbegrifflicher ausdruck, gleicher art wie *πεύκη, πίτυς, ἀχερωίς,* mit denen *Λ* 494. *N* 389. *Π* 482. *Ψ* 328. *ι* 186 die *δρῦς* koordiniert genannt wird. Werden wir an den merkwürdigen zufall glauben wollen, der es so gefügt habe, dass die bedeutung 'baum' für *δρῦς* die altererbte gewesen sei und doch von der homerischen sprache uns gänzlich vorenthalten werde, um dann nachhomerisch ganz vereinzelt, und zwar nur im dichtergebrauche, sich blicken zu lassen, also wenn Soph. Trach. 766 *ἀπὸ πιείρας δρυός* von der tanne oder fichte, Eurip. Cycl. 615 *δρυὸς ἄσπετον ἔρνος* vom ölbaum zu verstehen ist? Und zu den ältesten verbindungen, in denen das wort *δρῦς* vorkam, gehört allem anscheine nach die formel *δρῦς καὶ πέτρα,* die, von Homer's *οὐ . . . ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης X* 126. *τ* 163 an dem Griechentum geläufig, in ihrer gleichartigkeit mit dem *saxum aut rōbur,* den *silicēs et quercūs, gravēs quercūs surdaque saxa* lateinischer dichter und prosaisten (vgl. A. Otto d. sprichwörter u. sprichwörtl. redensarten d. Römer 322), mit *fels und eiche* im deutschen liede nicht zu verkennen ist und auf die vorstellungs- und redeweise einer fabelhaften urzeit,

wie man wol glauben darf, zurückgeht, was des näheren Wagler a. a. o. 27ff. ausführt. Mich dünkt, das könne doch auch nur mistrauisch machen gegen die allerdings mit einer gewissen einhelligkeit auftretende tradition der griechischen grammatik und glossographie, dass δρῦς in altertümlicher sprache *πᾶν δένδρον, πᾶν ξύλον* oder *πᾶν ξύλον καὶ δένδρον* bedeute (vgl. Pape-Sengebusch handwörterb. 1³, 670, Ahrens δρῦς s. 17, Wagler a. a. o. 3 anm. 4); diese lehre fliesst ja wol einzig aus der quelle des schol. Ariston. Il. *Λ* 86, das eben wesentlich nach dem dort zu erklärenden δρυτόμος die bedeutung des δρῦς, mit gleichzeitiger rücksicht vielleicht auf dessen sporadisches vorkommen im sinne von 'baum' in der nachhomerischen poesie des Sophokles und Euripides, zurecht gestutzt haben wird.

Also von dem begriff eiche ist, und von keinem andern, zweifellos auszugehen. Die eiche hat nachweislich auch schon dem indogermanischen urvolk als der baum der stärke und kernfestigkeit, als das hartholz *κατ' ἐξοχήν* gegolten, sowie sie uns noch heutiges tages in diesem lichte erscheint, auch dem Franzosen, wenn dieser, um die unverwüstliche gesundheit oder die charakterfestigkeit jemandes anzudeuten, sagt: *il se porte (il est fort) comme un chêne* (Wagler gymnasial-progr. Wurzen 1891 s. 32), wie sie die Lateiner nach dieser eigenschaft auffassten, wenn sie ihre bezeichnung des dunkelfarbigen eichenkernholzes, *rōbur*, zum namen des baumes selbst umprägten und in mannigfacher metaphorischer verwendung davon gebrauch machten.

Stärke und festigkeit im höheren, ethischen sinne, als charaktereigenschaft verstanden, war unsern germanischen vorvätern die *treue,* und von Ahrens war zu lernen, dass sie geradezu von dem alten wort für die eiche, gr. δρῦ-ς, ihren namen hat, dass *treu* in seinem eigentlichen wort-

verstande so viel als 'baumstark' oder 'eichenfest' ist, engl. *true* zu *tree* und got. *triggw-s* 'treu' zu *triu* 'baum, holz' gehört. Das hatte auch unsere altgermanische poesie nicht vergessen und heutzeitliche dichterrede weiss oft genug dies motiv wiederzufinden. Die „eiche als symbol der treue" in der angelsächsischen poesie bespricht J. Hoops über d. altengl. pflanzennamen inauguraldiss. Freiburg i. Br. 1889 s. 35f. in anknüpfung an die bemerkenswerte stelle des Runenliedes v. 79f.: *ʒársecʒ fandađ, hwæđer ác hæbbe ædele tréowe* 'der ozean versucht, ob die eiche edle treue habe', also „ihr wird geradezu selbst treue zugeschrieben", das meer erprobt diese ihre tugend an dem zum schiffbau verwendeten holze des baumes. „Für uns Deutsche ist," sagt Wagler a. a. o., „die eiche u. a. das symbol des charakterstarken eisenfesten freien mannes, insonderheit des helden und vaterlandsfreundes." Und wie „die eiche als spezifisch deutscher baum d. h. als sinnbild des freien starken deutschen vaterlandes, des landes der treue und frömmigkeit" im deutschen liede verherrlicht wird, zeigt die sammlung von dichterstimmen bei demselben gelehrten Berliner stud. f. class. philol. u. archäol. 13, 2, 110ff., woraus hier zum schluss einige proben stehen mögen. Schenkendorf: *treu wie die deutschen eichen, wie mond- und sonnenschein.* Stägemann: *land der eichen, land der treue, männerstammes reifer kern.* Joh. Nep. Vogl: *gegrüsst, du land der treue, mit eichen frisch und grün!* Inschriftstafel an einer eiche bei Spandau von unbekanntem verfasser: *sinnbild alter deutscher treue, das des reiches glanz gesehn, eiche, hehre, stolze, freie, sieh, dein volk wird auferstehn.* Westphalia von einem unbekannten verfasser: *da* (in Westfalen) *steht die alte treue, wie die eichen noch stark und grün nach tausend jahren stehn.*

4. AHORN.

Wenn stoffadjektive substantiviert gebraucht werden, drücken sie einerseits gern einen konkreten gegenstand aus, der aus dem betreffenden stoff besteht oder gemacht, verfertigt ist. So sind, um einige beispiele zu geben, sachbezeichnungen, die durch einfache substantivierung von stoffadjektiven sich bildeten: mit lat. *-eo-* lat. *cēr-eu-s* m. 'wachskerze, wachsfackel', franz. *cierge* 'kerze', prov. *ciris*; lat. *farr-eu-m* m. 'speltkuchen' zu *farr-eu-s* adj., franz. *lange* m. 'wickelband, windel' von lat. *lān-eu-s* 'wollen', franz. *linge* m. 'leinwand' von lat. *līn-eu-s*, altspan. *arienzo* 'silbermünze' aus *argent-eu-s*; mit germ. *-īna-* mhd. *guldîn gulden* m. 'goldmünze, gulden' zu mhd. ahd. asächs. *guldîn* ags. *ʒylden* got. *gulþein-s* adj. 'gülden, golden'; mit *-no-* die oben s. 101 ff. besprochenen aind. *dró-ṇa-m* 'hölzerner trog, kufe' und *drŭ̄-ṇa-m* 'bogen'.

Ganz gewöhnlich ist es aber auch, dass stoffadjektive substantiviert geradezu wieder den stoff selbst bezeichnen. Solches lehrt z. b. im lateinischen *farnu-s* 'esche' Vitr. Pall., welches bekanntlich zu *fraxinu-s* und zu dem alten namen der 'birke', aind. *bhūrja-s*, osset. *barse*, aisl. *biǫrk*, ags. *beorc* und ags. *birce*, ahd. *bircha*, lit. *bérža-s*, abulg. *brěza* gehört; lat. *farnu-s* aus **farg-no-s* (Lindsay-Nohl d. lat. spr. 279. 294), wol kaum aus **farcs-no-s* (Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 115). Auch lat. *frax-inu-s* selbst ist von hause aus nur ein stoffadjektiv gewesen, dies ein solches mit der suffixkombination *-i-no-*, also von der art wie lat. *laur-inu-s*, *fāg-inu-s* = gr. *φήγ-ινο-ς*, gr. *δρύ-ινο-ς*, *κέδρ-ινο-ς*, lit. *áuks-ina-s* 'golden', abulg. *želěz-ĭnŭ* 'eisern' (vgl. Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. 2, 562 ff., Kluge nominale stammbildungsl. d. altgerm.

dial.[2] § 198 s. 94 und Brugmann grundriss 2 § 68, 1 s. 146f. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2[3] § 193 s. 190, verf. oben s. 106); *frax-inu-s* ist vielleicht noch adjektiv, wie sonst *fraxin-eu-s* 'von eschenholz, eschen', in *fraxina virga* Ovid. heroid. 11, 76, oder es hat nach anderer auffassung hier metrumszwang dem dichter ermöglicht, nach analogie der vorhandenen adjektive wie *fāg-inu-s* auch *frax-inu-s* einmal wieder zum adjektivischen gebrauche zurückzuführen (Skutsch de nominibus Lat. suffixi *-no-* ope formatis 30f. anm.).

Viele beispiele dafür, dass aus lateinischen stoffadjektiven auf *-eu-s, -ea,* wirklich vorhandenen und voraussetzbaren, stoffbezeichnungen, besonders baumnamen, erwachsen, liefern die romanischen sprachen. So italien. *ciriegio,* span. *cerezo,* rum. *cireş* 'kirschbaum' von **cereseus* (für **ceraseus*); italien. *avorio,* cat. *bori,* prov. *avoris evoris,* franz. *ivoire* 'elfenbein' von *eboreus*; italien. span. portug. prov. *endivia,* franz. *endive* 'endivie' von **intibea* (zu lat. *intibu-s intibu-m* 'cichorie, endivie'); italien. *faggio,* cat. *fatj* m., span. *haya,* portug. prov. *faia* f. 'buche', afranz. *fage* 'buchenwald' von *fāgeus, fāgea*; italien. *abezzo* 'tanne' von **ab[i]eteus*; italien. *leccio* 'steineiche' von *īliceus*; italien. *prugno* 'pflaumenbaum' von **prūneus*; italien. *quercia* 'eiche' von *quercea*; span. *juncia* 'binse' von *juncea*; span. *vidrio* 'glas' von *vitreus*; franz. *cuivre* 'kupfer' von **copreus* (für *cupreus*); franz. *neige* 'schnee' von *nivea.* Vgl. Diez gramm. d. roman. spr. 2[4], 302. etym. wörterb. d. roman. spr.[4] 100. 131. 351. 392 (unter *ciriegio, faggio, abezzo, quercia*), Gröber Wölfflin's archiv. f. lat. lexikogr. 5, 128, W. Meyer-Lübke Gröber's grundriss d. roman. philol. 1, 373. gramm. d. roman. spr. 2 § 403 s. 448f.

Ein stoffadjektivisches gepräge tragen augenscheinlich auch die griechischen baum- und pflanzenbezeichnungen auf

-*έᾱ*, kontrahiert -*ῆ* aus *-*έι̯ᾱ* = lat. -*ea* in *fāgea*, *quercea*: homer. *μηλέη* att. *μηλῆ* 'apfelbaum', *συκέη* *συκῆ* 'feigenbaum', *ῥοδῆ* 'rosenstrauch' u. dgl. „lassen", wie Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. 2, 492 sagt, „nicht verkennen, dass sie mit leichter ergänzung der genannten substantivbegriffe erst aus zu grunde liegenden adjektivischen formen hervorgingen". Freilich knüpfen jene drei als beispiele genannten an die bezeichnungen der früchte *μῆλον*, *σῦκον*, *ῥόδον* als an ihre stammwörter an. Einige andere jedoch, wie z. b. *πτελέη* *πτελῆ* 'ulme, rüster', haben ihre stammwörter neben sich verloren, was eben darauf schliessen lässt, dass die letzteren auch schon den betreffenden baum bezeichneten, entsprechend wie neben italien. *quercia* das lat. *quercus*, neben span. *haya*, portug. prov. *faia* das lat. *fāgus* überflüssig wurde. Trotz *ἀκτῆ* 'holunderbaum' Hippocr. Theophr. heisst es *χαμαι-άκτη* 'zwergholunder' Dioscor., was, wenn die accente richtig überliefert sind, bedeuten dürfte, dass die kontrahierte form des simplex das substantivierte stoffadjektiv zu dem im compositum erhaltenen primitivum -*άκτη* war.

Mit einem tiernamen auf -*έᾱ* scheint im griechischen ähnliches sich zugetragen zu haben. Dass mit *γαλέη* att. *γαλῆ* 'wiesel, marder' das lat. *galea* 'helm aus leder, pickelhaube', 'helm', 'mütze' eine und dieselbe wortbildung sei, wird keinem zweifel mehr unterliegen, wenn auch die frage, ob das lateinische wort aus dem griechischen entlehnt sei oder nicht, noch verschieden beantwortet wird, meist allerdings und am wahrscheinlichsten in dem die entlehnung bejahenden sinne; vgl. K. O. Müller-Deecke d. Etrusker 1², Stuttgart 1877, s. 8 f. anm. 21, O. Schrader sprachvergl. u. urgesch.¹ 79. 321 = ²333. Kuhn's zeitschr. 30, 471 f. reallex. d. indog. altertumskunde 365, Wharton etyma lat. 40, Prellwitz etym. wörterb.

d. griech. spr. 56. Die bildungsweise des tiernamens gr. *γαλέη* aber wird durch Schrader's „wurzel *gel*, zu der sich *γαλέα* verhält wie *Ϝαλέη* 'sonnenwärme': w. *svel*" (Kuhn's zeitschr. 30, 471), doch wol kaum befriedigend erläutert. Man vergleicht nun betreffs der bedeutungsentwicklung von 'wiesel' zu 'helm' bei lat. *galea* gewiss zutreffend das gr. *κυνέη* att. *κυνῆ*, bei dem „die vorstellung des zwecks (kopfbedeckung) die andere vorstellung (hundsfell) gänzlich verdrängt hatte" (Karl Schmidt d. gründe des bedeutungswandels progr. Berlin 1894 s. 6, Joh. Stöcklein bedeutungswandel der wörter 37), und daher schon bei Homer die verbindungen *κτιδέη κυνέη* und *αἰγείη κυνέη*, *κυνέη ταυρείη*, *χρυσείη*, *πάγχαλκος*, also „hundsfellkappe aus wieselfell" u. s. w., fälle der contradictio in adjecto, wie *goldenes hufeisen* im deutschen, engl. *weakly journal*, franz. *quarantaine de cinq jours*, als composita nhd. *stahlfeder*, *wachsstreichhölzchen*, *steintrog* u. dgl. (s. oben s. 103). Dann wird aber lat. *gal-ea* und gr. *γαλ-έη γαλῆ*, obgleich das letztere nur das tier selbst bezeichnet, doch eine stoffadjektivische wortschöpfung gewesen sein, auch hier hätte die parallele des substantivgebrauchs von *λεοντ-έη λεοντῆ* 'löwenhaut' und *παρδαλ-έη* 'panther-', *αἰγ-έη* 'ziegen-', *λυκ-έη* 'wolfsfell' bei ellipse von *δορᾱ́* zu gelten, so gut wie für *κυν-έη* nach Eustath. p. 421, 6 zu Il. *Γ* 336 (vgl. Ebeling lex. Homer. 1, 943[b]). Anderseits wurde 'die wiesel-' oder etwa auch 'die mäuseartige', *ἡ γαλ-έη*, selbst wieder zur benennung des wiesels oder marders, das stammwort seinerseits aber ging dann dagegen unter. War dies ein dem aind. *gir-i-ṣ* f. 'maus', welches nebst *gir-i-kā* demin. dass. bei lexikographen bezeugt ist, und dem lat. *gl-ī-s* m. 'haselmaus, bilchmaus, siebenschläfer', die man ja unter sich verbunden hat (Jak. Wackernagel altind. gramm. 1 § 189 s. 211, Niedermann Bezzenberger's beitr.

25, 294), entsprechendes *γαλ-ῐ-ς oder *γαλ-ῑ-ς? Lat. *gl-ī-s, glīr-is* könnte sich zu seiner deklinationsweise ähnlich entwickelt haben, wie *vī-s* : *vi-m, vī,* gr. ῑ-ς, ῑ-φι mit seinem plural lat. *vīr-ēs,* wenn „die *s*-flexion hier erst nach älteren mustern eingeführt wurde" (Brugmann grundriss 2 § 134, 1 s. 398. § 160, 4 s. 456), oder auch nach dem vorbilde von *vī-s, vīr-ēs* selbst, falls der *s*-stamm *vīr-* für „voritalisch" gehalten werden darf (vgl. Kretschmer Kuhn's zeitschr. 29, 170, Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 385f., Brugmann grundriss 2 § 397 s. 728); unter den „älteren mustern" für *gl-ī-s, glīr-is* könnte aber in anbetracht der begriffsverwandtschaft besonders *mūs, mūr-is* gewesen sein. Es verhielte sich dann morphologisch ungefähr gr. *γαλ-ῐ̄-ς so zu γαλ-έη, lat. *gal-ea,* wie gr. πάρδαλ-ι-ς zu παρδαλ-έη. Cymr. *bele* 'marder, zobel' stellt man richtig zu ahd. *pilih pilch,* mhd. *bilch* 'bilchmaus, haselmaus' (Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 44[a], Johansson Kuhn's zeitschr. 30, 351, Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 173f., E. Zupitza d. germ. gutt. 213), unrichtig aber ist die vergleichung des cymrischen wortes mit gr. γαλέη γαλῆ unter gleichzeitiger annahme der entlehnung unseres *bilch* aus dem keltischen (O. Schrader Kuhn's zeitschr. 30, 471f. reallex. d. indog. altertumskunde 954, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 56), denn kelt. *b* und gr. γ von γαλέη fügen sich lautlich nicht zu einander. Und wie will es Schrader ferner formal rechtfertigen, dass er das zu cymr. *bele* gestellte γαλῆ nunmehr, reallex. 955, auch sogar verwandtschaftliche beziehungen zu gr. γάλως, γαλόως 'mannes schwester', lat. *glōs,* phryg. γέλαρος haben lässt, da doch die letzteren nach abulg. *zlŭva* 'glos' palatal anlautend waren?

Mehr beispiele des bildungstypus von tiernamen, den im griechischen das vereinzelt dastehende γαλ-έη γαλῆ nach der

hier gegebenen erklärung vertritt, hat die lateinische sprache aufzuweisen. In solchem verhältnis befinden sich doch wol *capr-ea* 'reh' und *capr-eo-lu-s* 'rehbock' oder 'gemse' zu *caper* 'ziegenbock, bock' und *capra* 'ziege, geiss', sowie zu dem stoffadjektiv *capr-eu-s* 'αἴγειος'; *arān-ea* f. und *arān-eu-s* m. 'spinne' zu gr. ἀράχνη und anderseits zu dem adjektiv *arān-eu-s* 'zur spinne gehörig, spinnen-'. Ferner lat. *ecul-eu-s* 'pferdchen, füllen' zu *equulu-s* alat. *eculu-s* dass., *hinnul-eu-s* 'junges maultier, maultierfüllen' zu *hinnulu-s* dass., *inul-eu-s* 'hirschkalb, junger rehbock' zu gleichbedeutendem *inulu-s* (*hinnulus*) und zu gr. ἔνελο-ς· νεβρός Hesych. In dem falle von lat. *ard-ea* 'reiher' und gr. ἐρωδ-ιό-ς scheinen beide sprachen dazu geschritten zu sein, adjektivischen ableitungen, sie substantivierend, die rolle eines verlorenen stammnomens zu übertragen, vgl. serb. *róda* 'storch' (Solmsen unters. z. griech. laut- u. verslehre 75).

Von der entstehung der baumnamen aus stoffadjektiven sagt W. Meyer-Lübke gramm. d. roman. spr. 2 § 403 s. 448 richtig, dass „das adjectivum", von dem sie ausgingen, „wol ursprünglich das holz bezeichnete". Wenn nun aber ein ausdruck für 'eschenes, eschenholz' oder 'spinnenartiges' oder 'gläsernes, glasartiges' im laufe der zeit dazu gelangt, wieder nur die 'esche', die 'spinne', das 'glas' selbst zu meinen, so ist das psychologisch derselbe prozess, nur dass die synekdoche oder metonymie in umgekehrter richtung sich geltend macht, wie „die verwendung von stoffbezeichnungen für produkte aus dem stoff, vgl. *glas, horn, feder, gold — silber — kupfer — papier* (als geldsorten) etc.", deutsches *blei* für 'bleistift' und 'senkblei, richtblei', lat. *aes* 'erz, bronze' für 'geld' und ehernes gefäss, eherne waffe, statue, gesetztafel etc.', *ferrum* 'eisen' für 'axt, beil, schwert, dolch', gr. δόρυ 'holz, baum' für 'lanze' und 'schiff', homer. μελίη 'esche' und 'speer mit

eschenem schaft' und vieles andere mehr, was Paul prinzipien d. sprachgesch.[3] 80 und A. Waag bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes 11ff. unter dem gesichtspunkt einer „spezialisierung der wortbedeutung“ behandeln. Der leicht vollziehbare übergang des stoffadjektivs aber zum ausdruck des stoffbegriffes selbst hängt klärlich auch damit zusammen, dass eine wortbildung von dieser funktion immer zugleich der bedeutungsnuance des artadjektivs fähig ist (s. oben s. 104ff. 175), wie manche der angeführten beispiele dieser erscheinung auf den ersten blick lehren.

Solche bewandtnis, dass es ein baumname ist, der aus einer stoffadjektivischen weiterbildung einer älteren kürzeren namensform desselben baumes hervorging, hat es auch mit dem ursprung und morphologischen charakter unseres wortes *ahorn*, mhd. ahd. *âhorn* masc. Es ist des öftern schon bemerkt oder angedeutet worden, dass *ahorn*, dem lat. *acer* urverwandt und gleichbedeutend, doch der form und wortbildung nach genauer mit dessen ableitung lat. *acer-nu-s* adj. 'ahornen' zusammentreffe; so von Grimm deutsch. wörterb. 1, 198, V. Hehn kulturpflanzen u. hausthiere[4] 491 (abgeändert in 6. auflage), Lexer mittelhochd. handwörterb. 1, 29, Weigand deutsch. wörterb. 1[3], 27f., Staub-Tobler schweiz. idiotikon 1, 161, Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 20 und Vercoullie beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal[2] 8[a], von mir selbst Paul-Braune's beitr. 13, 403. Also hätte für Brugmann grundriss 2 § 66 s. 139, wo es ihm an beweiskräftigen beispielen für denominativen gebrauch des *-no*-suffixes im germanischen fehlte, unser wort dienlich sein können.

Anders haben das wortbildungsverhältnis des lat. *acer* und des ahd. *âhorn* die skandinavischen gelehrten Noreen utkast till föreläsn. i urgerm. judlära § 46 s. 119 = abriss d. urgerm. lautl. § 53, 2 s. 195, Johansson beitr. z. griech.

sprachkunde 153. Bezzenberger's beitr. 18, 15 und Holger Pedersen Kuhn's zeitschr. 32, 247. 252. 258 verstehen zu müssen geglaubt. Sie setzen für das neutrum lat. *acer* die bekannte alte mischdeklination von *r*- und *n*-stamm voraus und lassen ahd. *âhorn* als eine „kontaminationsbildung" entsprungen sein in der weise, wie z. b. aisl. *skarn,* ags. *scearn* n. 'dünger, mist' und abulg. *skvrŭna* 'makel' die in gr. *σκῶρ* und *σκα-τός* gen. aus **σκη̥-τός* getrennt vorliegenden stammbildungsbestandteile vereinigt hätten (ähnlich hierüber Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 196). Vieles aber, was man nach diesem prinzip zu erklären versucht hat, bleibt nach wie vor höchst fraglich, und in unserm falle ist es zweifellos das weit einfachere und voraussetzungslosere verfahren, *âhorn* an das stoffadjektiv lat. *acer-nu-s* morphologisch anzuknüpfen, da diese vulgatansicht durch zahlreiche sichere beispiele ebensolcher entstehungsweise von baumbezeichnungen wol begründet ist.

Die entwicklung des baum- und holznamens aus dem stoffadjektiv wiederholt sich aber beachtenswerter weise bei *ahorn* im deutschen. Im gegensatz zu ahd. mhd. *âhorn* haben volksmundarten sehr verschiedener gegenden eine form mit *i*-umlaut *ö* in der zweiten silbe aufzuweisen, die, wie mir scheint, nur als das zu substantivischer geltung erhobene adjektiv mhd. *âhörnîn* 'von ahorn' Grieshaber's pred. 1, 10 (vgl. A. Leitzmann Paul-Braune's beitr. 14, 485) aufgefasst werden kann. Es begegnet als substantiv *ahörne* bei Diefenbach gloss. lat.-germ. 440c s. v. *platanus, ahörn* und *ohörn* bei Staub-Tobler schweiz. idiotikon 1, 161, ferner *âhö̂ren* m. 'der ahorn' und daneben *âhö̂ren* adj. 'von ahorn' bei Schambach Götting.-Grubenhag. idiotikon 6, *âohâön* 'ahorn' bei Kaumann entwurf einer laut- und flexionsl. d. münster. mundart 1. inauguraldiss. Münster i. Westf. 1884 s. 23; belege,

deren nachweise ich zum teil der güte prof. Ehrismann's verdanke. Mein heimatsdialekt, die mundart von Billmerich bei Unna (westfäl. grafschaft Mark), hat die mit der münsterischen sich deckende form *ą̄hœ̄an* (nach Holthausen'scher schreibung des Soestischen) neben dem gleichlautenden stoffadjektiv, und zwar das substantiv in bemerkenswerter doppelheit des grammatischen geschlechts, je nach dem verschiedenen damit verbundenen sinne, nämlich maskulines *daĕ ą̄hœ̄an,* wenn „der ahorn als baum" gemeint ist, jedoch *dat ą̄hœ̄an* neutr. „zur bezeichnung der holzart, als abkürzung für *dat ōhȫrn holt*", wie ein mir auskunft erteilender Unnaer landsmann sich ausdrückt. Die herkunft von dem adjektiv könnte nicht wol deutlicher als eben hierdurch sich bekunden. Es ist nnd. *ą̄hœ̄an* als neutrum mit seiner ellipse von *holt* ganz so, wie die substantivierung des stoffadjektivs auf *-în*, die asächs. ahd. mhd. *lînîn,* nhd. *leinen* neutr. und aus dem niederdeutschen entlehntes nhd. *linnen* neutr. 'leinenzeug, leinenes tuch, leinenes gewebe' uns zeigt, wenn hier „zu ergänzen etwa *werk*" ist (Grimm-Heyne deutsch. wörterb. 6, 706. 1051, Heyne deutsch. wörterb. 2, 621. 665). Auf einen andern baumnamen aber, bei dem dieselbe entwicklung des mit *-în* abgeleiteten adjektivs begegnet, macht mich Ehrismann aufmerksam: auch *eiben* = mhd. *îwîn* adj. kommt substantiviert im sinne von *eibe*, mhd. *îwe*, *îwenboum*, richtiger von *eibenes holz*, vor, und zwar gleichfalls als neutrum nach deutlicher massgabe eben von *holz*, indem Schmeller-Frommann bayer. wörterb. 1², 16 darbietet *eiben hat die art, das es sich gern leszt biegen, wer es aber nit recht angreift, so schnellet es verrer dann ander holtz* cod. Germ. Monac. 439, fol. 82, ähnlich bei Diefenbach gloss. lat.-germ. 574ᵇ s. v. *taxus* neben *iwa* etc. auch *iwin*, *iben*, *ybin*. Aus dem griechischen fällt in den bereich

dieser erscheinungen die bezeichnung der eiche als holzart durch *τὸ δρύινον* bei Theophr. hist. plant. 5, 1, 2 (vgl. Wagler gymnasialprogr. Wurzen 1891 s. 9).

Wir fassen jetzt den vokalismus der ersten silbe von *ahorn* ins auge. Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 8[a]. Paul's grundriss d. germ. philol. 1[1], 332 hat gewiss recht, ahd. mhd. *âhorn* mit langem *â-* nach neueren volksmundartlichen formen der Schweiz und des niederdeutschen Münsterlandes anzusetzen. Was münster. *âohâ̈ön* bei Kaumann a. a. o. = *ā̜hœ̄an* in Unna-Billmerich anbetrifft, so ist eben *ā̜* in diesen westfälischen mundarten die regelrechte entwicklung von mnd. *â* = asächs. ahd. *â*, wie auch in soest. und münster. unna-billm. *sxā̜p* 'schaf', *lā̜tn* 'lassen' u. ähnl. (vgl. Holthausen d. Soester mundart § 67 s. 19).

Im übrigen aber lehrt Kluge über die formalen verhältnisse von *ahorn* recht bedenkliches. Wegen ostthür. schweiz. *ânhorn* und der *anhorn*, *anchore*, *amhorn* in wörterbüchern des 16. bis 18. jahrhunderts will er auf ein got. **āhaurn-s* und urgerm. **ā̜χurna-z* hinaus, was mir sehr befremdlich ist. Man versteht weder, wie aus dem nasalvokal urgerm. *ā̜-* vor *-χ-* wieder ein modernes *an-* oder *am-* mit volltönigem nasal hätte werden können, noch auch, wie dabei der zusammenhang mit dem nasallosen lat. *acer*, den doch auch Kluge festhält, weiter bestehen könnte. Es werden jene formen mit wirklichem nasal *anhorn* u. s. w., dazu auch mnd. *ânhorn* und selbst ein mnd. *âlhorn* (vgl. Schiller-Lübben mittelniederd. wörterb. 1, 53[b]. 92[b]), doch wol samt und sonders nur volksetymologische verballhornungen des an *horn* anklingenden namens des baumes mit dem festen holze sein; schon G. v. d. Gabelentz d. sprachwissenschaft[2] 216 sieht hier ganz richtig das wirken der volksetymologie. Vielleicht hat übrigens bereits Kluge selbst an seiner falschen

auffassung des verhältnisses von *âhorn* und *anhorn* etc. anstoss genommen, da er sie in der zweiten auflage des Paul'schen grundrisses, wo sie s. 377 zu erwarten wäre, nicht wiederholt, aber dann hätte auch die 1899 erschienene sechste auflage des etym. wörterb. nicht den alten irrtum weiterführen sollen.

Es bleibt nichts anderes übrig, als dass man in ahd. mhd. *âhorn* die entsprechung eines got. **ēhaurn-s* sieht, welches nach dem Verner'schen gesetz = urgerm. **ǽχur-na-z* aus indog. **ḗkr̥-no-s* wäre, dass man ferner lat. *ăcer*, *ăcer-nu-s* dazu mittels eines wurzelablautsverhältnisses **ēk-*: **ŏk-'* sich fügen lässt.

Anderseits könnte nun aber das lateinische stoffadjektiv *acer-nu-s,* wenn es ebenfalls das einfache suffix *-no-* enthielt, nur auf oxytoniertes indog. **ŏkr̥-nó-s* zurückweisen; gemäss der betonung von aind. *dāru-ṇá-s*, von gr. *φαεινό-ς φᾱνό-ς, ἐραννό-ς, γαληνό-ς* etc. dürfen wir adjektiven des stoffes, der herkunft, der art, die mit sekundärem *-no-* geformt sind, keine andere accentlagerung, als die in diesen beispielen erscheinende der endbetonung, für die urzeit zuerkennen, wie oben s. 107 f. näher dargelegt worden ist. Lat. *acer-nu-s* entspricht freilich nicht in voller lautgesetzlicher treue jenem substrat **ŏkr̥-nó-s,* ein lat. **acor-nu-s,* welches sich hieraus hätte ergeben müssen, ist von dem stammwort *acer* hinsichtlich der vokalisation der zweiten silbe beeinflusst worden.

Wir ermitteln also, dass zwischen dem adjektiv lat. *acer-nu-s* (**acor-nu-s*) als dem reflex eines grundsprachlichen **ŏkr̥-nó-s* und der substantivierung ahd. *âhorn* m. aus **ḗkr̥-no-s* das verhältnis der accentschichtung wiederkehrt, welches zwischen gr. **σεληνό-ς, γαληνό-ς* adj. und anderseits *σελήνη, γαλήνη* obwaltet, insofern als diese substantivierten femininformen in vorhistorischen auf drittletzter wortsilbe betonten

**σέλασ-νᾱ, *γάλασ-νᾱ* wurzeln. Zugleich aber auch, da mit der accentschichtung noch ablautsverschiedenheit der anfangssilbe, **ʋk-'* und **ḗk-*, sich paart in ganz altertümlicher weise, das verhältnis von indog. **dru-nó-s* 'eichen, von eichenholz' = air. *dron* adj. 'firmus' zu aind. *dró-ṇa-m* n. 'hölzerner trog, kufe'. Vgl. oben s. 101 f. 107 f. 127.

Die tiefstufige ablautung der wurzelsilbe in dem stammnomen lat. *acer* braucht man nicht notwendig so zu verstehen, dass hier das *ac-* statt **ēc-* von dem stoffadjektiv *acer-nu-s* übertragen sei; es kann und wird wol innerhalb der flexion dieses stammwortes selbst einen alten vokalstufenwechsel lat. **ḗcor* nom.-acc. sing.: *acér-* gegeben haben, der zu gunsten der formen mit der schwachen wurzelgestalt, dies dann vermutlich unter mitwirkung des *acer-nu-s* adj., ausgeglichen wurde.

Durch unsere erschliessung des *ē*-vokalismus von ahd. mhd. *âhorn* ergibt sich noch, dass die alte etymologische vorstellung, lat. *acer* und die deutsche wortform seien zu lat. *aciēs, acu-s, acerbus, acidus*, gr. *ἀκίς, ἀκμή, ἄκρος*, ahd. *ekka* f. 'spitze, schwertschneide', asächs. *eggia*, ags. *ecȝ*, aisl. *egg* und zu aind. *áśri-ṣ* 'scharfe seite, ecke, kante, schneide', *áṣṭrā* 'stachel', armen. *aseɫn* 'nadel', alban. *áϑετε* 'herb, sauer', abulg. *ostrŭ* 'scharf', lit. *asztrùs* 'scharf' der wurzel nach zu stellen, weil der baum „nach den spitzen blattabschnitten so benannt" sei (Grassmann deutsche pflanzennamen 56f., W. Tomaschek zeitschr. f. d. österr. gymn. 26 (1875) s. 529, Fick vergleich. wörterb. 2[3], 4, V. Hehn kulturpfl. u. hausthiere[6] 579, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 5. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 5, etwas anders H. Möller Kuhn's zeitschr. 24, 468), auf formale schwierigkeiten stösst. In die *a* : *o*-ablautsreihe von lat. *aciēs*, gr. *ἄκρος*: lat. *ocris*, *Ocriculum*, gr. *ὄκρις*, die ich unter zustimmung anderer forscher aufgestellt habe

(vgl. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 8, 56 f. Bezzenberger's beitr. 24, 188 und die an beiden stellen zitierte litteratur) und an der auch Hübschmann Streitberg's anzeiger 11, 44 (gegen Hirt d. indog. ablaut § 760 s. 161 f.) und Brugmann indog. forsch. 12, 157 festhalten, passt wol das *āc-* von lat. *āc-er* adj., nämlich als dehnstufige wurzelform, hinein, nicht jedoch ein indog. **ēk̂-*, welches in ahd. *âhorn* zu finden sein würde. Der allerdings verlockend erscheinenden semasiologischen parallele von akslav. *rěpina* 'platane': *rěpijĭ* 'stachel' (Tomaschek a. a. o., Hehn a. a. o.) wird man daher doch besser kein gehör schenken.

Im griechischen stellt sich zu lat. *acer* und ahd. *âhorn* bekanntlich *ἄκαστο-ς*. Hirt, der zeitschr. f. deutsche philol. 29 (1897) s. 300 dies „nicht nachweisen" konnte, hätte es bei Hesych in der glosse *ἄκαστος· ἡ σφένδαμνος* gefunden.

Es ist wol nicht richtig, dass von V. Hehn kulturpflanzen u. hausthiere[6] 579, Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 5, H. Möller Kuhn's zeitschr. 24, 468, Wharton etyma lat. 1 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 33 (vgl. auch Holger Pedersen Kuhn's zeitschr. 32, 247. 252) das gr. *ἄκαστο-ς* dazu benutzt wird, für das *r* des lateinischen und des germanischen wortes die rhotazistische herkunft zu vermuten, lat. *acer-is* gen. sing. „aus **acesis*" entsprungen sein zu lassen. Dagegen könnte schon das gr. *ἄκαρνα· δάφνη* Hesych. sprechen, wenn man dies trotz der bedeutungsverschiedenheit von 'lorbeer' und 'ahorn', da ja baum- und pflanzennamen häufig verschiebungen ihrer begrifflichen geltung zeigen, zu *acer, âhorn* hinzuziehen dürfte. Gr. *ἄκαρ-να*, für **ἄκαρ-ν-ι̯α* stehend oder etwa neutrum plur. des stammes *ἄκαρ-νο-*, wofern nicht drittens auf konjekturalem wege mit accentänderung *ἀκάρ-νᾱ* fem. sing. herzustellen wäre, würde

durch seine wortstammbildung auch in die richtung der mit *-no-* vollzogenen formation des stoffadjektivs, die für lat. *acer-nu-s* und ahd. *âhorn* gilt, hinweisen.

„Ein *-s*-stamm liegt *ἄκαστος* zu grunde“, meint auch Johansson Bezzenberger's beitr. 18, 15, lässt aber daneben doch für lat. *acer* und ahd. mhd. *âhorn* gelten, dass sie ursprüngliches *r* enthalten (s. oben s. 187 f.). Ich glaube, dass man auch zur deutung der griechischen form mit dem *-r*-stamm wird auskommen können. Was Johansson ebend. anm. 2 über einen zusammenhang des *ἀκασ-* in *ἄκαστο-ς* mit dem *κασ-* vor *κάστανο-ς* 'kastanienbaum' vermutungsweise vorbringt, schwebt ganz in der luft. Die frage der entlehnung des verhältnismässig erst spät im griechischen auftretenden namens der kastanie dürfte doch wol keine frage mehr sein; die früher von Hehn kulturpfl. u. hausthiere[6] 379 ff., neuerdings von O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 410 f. für fremdsprachliche und wahrscheinlich pontische herkunft des wortes *κάστανος* geltend gemachten gründe sind meines erachtens entscheidend genug. Dabei mag sogar dahin gestellt bleiben, ob wirklich das armen. *kaskeni* 'kästenbaum' „das original zu *κάστανος*“ gewesen sei, nach de Lagarde armen. stud. 75 § 1115 und Schrader a. a. o. 411, oder ob dagegen noch ein zweifel bestehe, wie Hübschmann armen. gramm. 1, 166. 394 andeutet.

Wenn ich recht sehe, wird man gr. *ἄκαστο-ς* auf **ἄκαϱ-στο-ς* zurückführen dürfen, in lautlicher hinsicht darauf gestützt, dass gr. *παστάς* aus **παϱ-στάς* zu erklären ist nach verf. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 8, 12 ff., Brugmann Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2[3], 1, 82. 127 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 175[a] s. v. *pṛṣṭhám*. Die vermutung, dass *-στο-ς* ein wortbildungsbestandteil sei, dessen *-σ-* nicht dem alten namen des baumes

selbst zukomme, sondern der ableitung zuzuweisen sei, wird besonders nahe gelegt durch das vorkommen desselben elements in der griechischen bezeichnung eines andern baumes, der dem ahorn sehr ähnlich, breit- und spitzblätterig und weitschattend wie dieser ist, in *πλατάν-ι-στο-ς* bei Homer, Theognis und Herodot, verglichen mit der dem attischen sprachgebrauch angehörigen kürzeren und einfacher gebildeten form *πλάτανο-ς*. Ahorn und platane würden also auch hier ihre engere berührung durch die den beiden bäumen zukommenden sprachlichen ausdrucksmittel bekunden, sowie sie dies z. b. dadurch tun, dass im slavischen die lehnwörtlich auf unser deutsches *ahorn* zurückgehende form bald den einen, bald den andern baum bezeichnet, slov. čech. osorb. nsorb. wruss. *javor*, poln. *jawor* und klruss. *javôr* 'ahorn', aber abulg. grossruss. *javorŭ* 'platane', nach etwas anderer angabe „in Kleinrussland ... der bergahorn", dagegen „im Kaukasus ... die morgenländische oder ahornblättrige platane" (Pawlowsky russ.-deutsch. wörterb.[3] 1767[b]), nbulg. *javor* 'ahorn' und vielleicht auch 'platane', serb. *javor* „heute ahorn, in älteren wörterbüchern auch platane" (Leskien brieflich, 16. februar 1901), dass ferner im Linné'schen system arten des ahorns nach der platane benannt werden, *acer pseudoplatanus* der 'bergahorn', *acer platanoides* der nordische 'spitzahorn'. Vgl. Lenz botanik d. alten Griechen u. Römer 648, V. Hehn kulturpfl. u. hausthiere[6] 289 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 33. 632f.

Was ist denn aber das *-στο-ς* von *ἄκα(ρ)-στο-ς* und *πλατάν-ι-στο-ς*? Ich habe darüber eine vermutung, auf die auch Jak. Wackernagel, wie er mir brieflich mitteilt (Basel, 17. november 1900), gekommen ist: man wird hier das *-to*-partizip der wurzel *sē-* 'säen' zu erkennen haben. Die form **-s-to-* 'gesät, gepflanzt', die auch schon in mir. *ross* 'same' gefunden wird

(Strachan bei Stokes Bezzenberger's beitr. 21, 134 f.), ist die nach alter regel für die schlussglieder der composita bestimmte, welche dem durch lat. *sa-tu-s* und cymr. *had* m. 'same', corn. *has,* mbret. *hat* nbret. *had* vertretenen indog. **sn̥-tó-* mit „reduktionsstufe" zur seite ging; dem **pró-s-to-,* worauf das mir. *ross* beruht, und dem griech. *-σ-το-* unserer beiden baumnamen ist in wurzelgestaltung und verwendungsweise am kompositionsende die *-tei̯*-bildung indog. **pró-s-ti-s* = got. *fra-st-s* 'kind' kongenial (vgl. verf. Paul-Braune-Sievers' beitr. 20, 91 f. und Strachan a. a. o., dazu Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 51[b], Brugmann grundriss 1[2] § 547, 9 s. 501 und Hirt d. indog. ablaut § 801 s. 170). Wie *sē-* 'säen' im latein vom pflanzen der bäume, *arborēs serere,* gebraucht wird, so dürften unsere gr. *ἄκα(ϱ)-σ-το-ς* und *πλατάν-ι-στο-ς* eigentlich 'ahorn-, platanenpflanzung' ausgedrückt haben und wären von der kollektivbedeutung, die ihnen ursprünglich innewohnte, abtrünnig geworden, um in der historischen zeit das einzelding zu bezeichnen. Es lässt sich im prinzip der kompositionsbildung das gr. *μηλό-σποϱο-ς* 'mit apfelbäumen bepflanzt' Eurip. Hippol. 742 vergleichen, da ja auf diesem sprachboden im allgemeinen die wurzel *σπεϱ-* von *σπείϱω, σπέϱμα, σπόϱο-ς* die rolle des alten *sē-* übernommen hat. Wenn für ein collectivum im sinne von 'pflanzung' die formung als neutrum mit dem ausgange **-σ-το-ν* 'satum' angemessener erscheint, so mag ja vermutet werden, dass mit dem eintritt der individualbedeutung ein genuswechsel vom neutrum zu dem obligaten femininum der baumnamen hin sich vollzogen habe.

Noch ist auch über das *-ι-* von *πλατάν-ι-στο-ς* rechenschaft zu geben. Es gibt baum- und pflanzennamen auf *-ίς*, gen. *-ίδ-ος* im griechischen, z. B. *ἀχεϱωίς* 'weisspappel, silberpappel' und *ἡμεϱίς* 'veredelter weinstock' bei Homer, dor.

μᾶλίς 'apfel-, quittenbaum' Ibyc. Theocr., und solche treten auch als erweiterungen kürzerer formen auf *-ο-ς, -ο-ν* und *-ᾱ* auf, wie *ἀμπελίς* 'weinstock' Aristoph. neben *ἄμπελο-ς, καρδαμίς* 'kresseähnliches kraut' neben *κάρδαμο-ν*; nicht den baum selbst, sondern dessen frucht bezeichnen derartige formen auf *-ίς* in *δαφνίς* 'frucht des lorbeerbaums' Hippocr. Theophr. zu *δάφνη, κεδρίς* 'frucht der ceder' Aristoph. Theophr. zu *κέδρο-ς, ἀρκευθίς* 'wachholderbeere' Plut. Diosc. zu *ἄρκευθο-ς* u. a. Also dürfte es wahrscheinlich sein, dass unser *πλατάνιστο-ς* auf ein **πλατάν-ιδ-στο-ς* zurückgehe, d. h. dass ein von *πλάτανο-ς* paragogisch entsprungenes **πλαταν-ίς* 'platane' oder 'frucht der platane', welches der sprache wieder verloren gegangen sein mag oder vielleicht auch nur zufällig in den uns überlieferten denkmälern unbezeugt ist, die brücke zur herbeiführung der form auf *-ιστο-ς* gebildet habe.

Die alte wurzel *sē-* 'säen' soll nach der noch heute sehr verbreiteten anschauung, die ich früher, z. gesch. d. perf. 211. 245. 480, selbst geteilt habe, im griechischen durch *ἵημι* vertreten sein. Aber das ist mir jetzt äusserst unwahrscheinlich. Die bedeutung 'werfen, entsenden', die das griechische mit *ἵημι, ἧμα* und zubehör aufweist, soll ja doch nach der ansicht der vertreter jener etymologischen lehre die ursprüngliche sein, aus der die von 'säen, same' in lat. *sero, sēmen,* got. *saian,* asächs. ahd. *sâmo,* abulg. *sěją sěti, sěmę,* lit. *sė́ju sė́ti, sė́mens,* air. *síl* 'same' u. s. w. durch begriffsverengung sich entwickelt habe. Nun wäre im griechischen, wenn man von unserer deutung des *-σ-το-ς* in *ἄκαστο-ς, πλατάνιστο-ς* absieht, nirgends ein ansatz zu dieser spezialisierung des vermeintlichen alten allgemeinbegriffs vorhanden, umgekehrt im lateinischen, keltischen und in der ganzen nordeuropäischen sprachengruppe wäre nirgends eine spur davon erhalten, dass *sē-* einstmals 'werfen, entsenden' ausgedrückt habe. Ich möchte

daher jetzt auf die seite der minderzahl von sprachforschern treten, die *ἵημι* auf **ji-jη-μι* zurückführen und es zu lat. *jacio* stellen, gestützt auf den vollkommeneren bedeutungseinklang und dazu auf den trefflichen formalen parallelismus, den die verhältnisgleichung *ἵημι, ἕ-ηκα ἧκα* : *ja-c-io* = *τίθημι, ἔ-θηκα* : *fa-c-io* zum ausdruck bringt, auf die seite also von G. Curtius Kuhn's zeitschr. 2, 400. grundzüge d. griech. etym.[5] 62. 401. verb. d. griech. spr. 1[2], 157f., L. Tobler Kuhn's zeitschr. 9, 246, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 748ff. etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 37, Bréal-Bailly dict. étym. latin 140[b] und Bréal mém. de la soc. de linguist. 9, 255, Bartholomae Bezzenberger's beitr. 12, 84 anm. 1 und Meillet revue crit. 1895, 2 s. 173. Ich glaube auch nicht, dass ein vermittlungsstandpunkt, wie der von Bartholomae Kuhn's zeitschr. 27, 355, Johansson beitr. z. griech. sprachkunde 61 und Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 14 anm. 6. 209f. eingenommene, wonach „in *ἵημι* zwei verba zusammengeflossen sind“, die entsprechung des lat. *jacio* mit der des lat. *sero*, sich sonderlich empfiehlt. So dürfte nun das *-σ-το-* der baumnamen *ἄκα(ρ)-στο-ς* und *πλατάνι-στο-ς*, falls es den von Wackernagel und mir vermuteten ursprung haben sollte, doch einstweilen als vertreter der wurzel *sē-* ‘säen’ im griechischen isoliert stehen bleiben.

II. Aus dem tierreich.

1. HUND UND VIEH.

Wie man mit O. Schrader sprachvergleich. u. urgesch.[2] 376ff. 387. thier- u. pflanzengeogr. 18. reallex. d. indog. altertumskunde 382. 624. 918 und von Bradke üb. methode u. ergebnisse d. arischen altertumswiss. 163ff. 171 glauben darf, gehörte der hund zusammen mit rind und schaf und dazu vielleicht noch der ziege zur ältesten gruppe der haustiere der Indogermanen. Wenn man seinen namen etymologisch und morphologisch aufzuhellen sucht, können natürlich in erster linie nur diejenigen formen der einzelsprachen berücksichtigung beanspruchen, die die flexion des alten themas **k̑uu̯én-* und **k̑u̯én-*, **k̑uu̯ón-* und **k̑u̯ón-*, schwachstämmig vorsonantisch **k̑un-* und vorkonsonantisch **k̑uu̯n̥-* **k̑u̯n̥-*, wenn auch nicht durch analogische neubildungen völlig ungetrübt, so doch wenigstens im prinzip festgehalten haben: also aind. *śvā́* und vedisch *śúvā* mit *śvā́n-am* acc., *śún-as* gen.-abl. sing., *śvá-bhiṣ* instr. plur., ferner avest. *spā, spān-əm* acc., *sūn-ō* gen., gr. *κύων, κυν-ός* gen., *κύον* voc., lit. *sz𝑢̃, szuñ-s* gen., air. *cú, con* gen. aus urkelt. **kun-os*.

Wie die verschiedenen stammformen indog. **k̑uu̯-on-* und **k̑u̯-on-*, **k̑u-n-* sich in den historischen paradigmen der einzelsprachen verteilt finden, das mag immer noch im ganzen aus-

reichend meine frühere darstellung morphol. unters. 4, 356 veranschaulichen. Ich habe aber zu dem dort gesagten teils hier sofort, teils im weiteren verlaufe dieser untersuchung einige ergänzungen anzubringen, in einem punkte auch meine frühere anschauungsweise zu berichtigen.

Die zweisilbige basis **k̂uu̯on-* vertreten bekanntlich zunächst das aind. ved. *śúvā, śúvān-* und gr. *κύων, κύον.* Im altindischen wird aber nicht nur durch die vedischen versmessungen *śúvā* r̥gv. 10, 86, 4, *śúvān-au* r̥gv. 10, 14, 10. 11 nach Grassmann wörterb. z. r̥gv. 1433, wozu *śvan-vat-īr* d. i. *śúvanvatīr* atharvav. 11, 9, 15 kommt, die zweisilbigkeit der stammform gewährleistet, sondern indirekt zeugt dafür auch, dass im späteren sanskrit das *śva-* „in ableitungen zu *śauva-* gesteigert“ wird, z. b. in *śauva-s* und *śaúvana-s* adj. 'zum hunde in beziehung stehend, hündisch', *śauva-daṃṣṭra-s* adj. zu *śva-daṃṣṭrā* 'hundszahn, asteracantha longifolia' u. a. (vgl. Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 7, 322. 410), was natürlich die voraussetzung erfordert, dass nicht sowol von *śva-,* als vielmehr von seiner seitenform *śuva-* diese vr̥ddhibildungen ausgegangen sind. Mit Brugmann grundriss 2 § 192 s. 528 fussn. 2 glaube ich auch die von der vedischen überlieferung als *śvā́, śvā́nau* mit udātta — jedoch mit svarita *śvànvatīr* an der atharvavedastelle — geschriebenen *śúvā, śúvānau* so, d. i. mit dem accent auf der ersten silbe, lesen zu sollen, teils nach massgabe des griechischen paroxytonons *κύων*, besonders aber weil die auf analogischem wege vollzogene accentverschiebung in den schwachen kasus aind. *śún-as, śún-e* u. s. w., verglichen mit gr. *κυν-ός, κυν-ῶν,* nur in solchen aind. *śúvā, śúvān-au* ihr passendes muster zu finden scheine.

Die zweisilbige basis **k̂uu̯on-* hat aber ferner wol auch an dem keltischen gebilde des nom. sing. air. *cú,* gäl. *cù* und

cymr. *ci,* corn. *ki,* mbret. *quy* nbret. *kî* einen vertreter. Denn die lehre Zimmer's Kuhn's zeitschr. 34, 163, dass cymr. „*ci* = altir. *cú* regulär indogerm. *ku̯ō* (ind. *śvā*) entspricht", wird nicht haltbar sein, wenn aus air. *dá* m. 'zwei' = aind. *dvā́,* gr. *δώ*(-*δεκα*) folgt, dass einsilbiges indog. **k̂u̯ṓ* = aind. *śvā́,* avest. *spā* vielmehr zu air. **cá* geführt hätte. Daher nehme ich lieber mit Brugmann grundriss 2 § 192 s. 529. 1[2] § 969 s. 846, auch mit Thurneysen (brieflich, 16. november 1900), an, dass air. *cú* = cymr. *ci* „aus zweisilbigem **kuō* durch die mittelstufe **kuū* hervorgegangen", also der reflex eines indog. **k̂uu̯ō* sei. Was im übrigen Zimmer a. a. o. über die flexion des keltischen wortes bemerkt, trifft wol zu, dass nämlich bei ihm, abgesehen von jenem nom. sing., die dem aind. *śun-,* gr. *κυν-,* lit. *szun-* entsprechende schwache stammform verallgemeinert sei: cymr. *cwn* nom. plur. also wie gr. *κύν-ες* und lit. *szùn-s.* Dabei ist nur weiter auch anzunehmen, dass air. *coin* im nom. plur., sowie im dat. und acc. sing., aus lautgesetzlicherem **cuin* analogisch umgewandelt sein muss, indem partielle ausgleichung mit dem *con-* aus **cun-* vor breiten vokalen, wie in air. *con* gen. sing., *con n-* gen. plur. = gr. *κυν-ός, κυν-ῶν,* eintrat; ähnlich z. b. zu *brú* 'leib, bauch' der gen. sing. *bronn,* darnach der dat. *broinn* auch schon altirisch für und neben *bruinn.* Zu dem cymr. *cwn* stimmen corn. *kuen* und mbret. *quon con* nom. plur., nbret. *coun kounn.*

Ich habe morphol. unters. 4, 356 auch behauptet, dass die dem zweisilbigen indog. **k̂uu̯on-* eigentlich beigehörige vorsonantische schwache stammform nicht **k̂ŭn-*, sondern ein **k̂ūn-* gewesen sein müsse, sowie das kurze indog. **k̂ŭn-* = aind. *śun-,* gr. *κυν-,* lit. *szun-,* kelt. **kun-* in air. *con* gen sing. das gegenstück zu dem starkstämmigen **k̂u̯on-* in aind *śvā́, śvā́n-am,* avest. *spā, spān-əm,* lit. *sz͂ũ* aus **szvũ* (verf.

morphol. unters. 4, 356. z. gesch. d. perf. 456 anm., Brugmann grundriss 1² § 382 s. 338. 340. 2 § 114 s. 335, Gustav Meyer alban. stud. 3 § 27 s. 15, Wiedemann handbuch d. lit. spr. § 64, 1 s. 31) darstelle. Es war nun ein irrtum von mir, dass ich solches **k̂ūn-* tatsächlich in den avestischen formen *sūn-ō, sūn-e, sūn-ąm, sūn-ī-š* vertreten sehen wollte; dies avest. *sūn-* wird man doch nur als einen fall der vielen mangelhaften schreibungen von *ū* und *ī* für *ŭ* und *ĭ* betrachten dürfen (vgl. Bartholomae handbuch d. altiran. dial. §§ 19ff. s. 18f. grundriss d. iran. philol. 1, 1, 154 § 268, 1, Jackson an avesta gramm. 1 § 16 s. 5. § 20 s. 6 und Brugmann grundriss 1² § 64, 1 s. 78f.); *sunī-* haben statt *sūnī-* im avesta ein paar handschriften, die neuausgabe aber *sūnī-* (nach Bartholomae altiran. wörterb. s. v.). An der theoretischen forderung eines indog. **k̂ūn-* jedoch kann ich nur festhalten. Brugmann hebt an der schon erwähnten stelle, wo er über die neubildung des betonten aind. *śún-* nach *śúvān-* handelt, grundriss 2 § 192 s. 528 fussn. 2, auch den parallelismus „*śún-* zu *śúvān-* wie *yū́n-* zu *yúvān-*" hervor; dieser parallelismus ist aber, wie man sieht, kein ganz genauer, da nur die einsetzung eines langvokalischen aind. **śū́n-* einen solchen ergeben würde. Ist die stammform **i̯ūn-* in aind. *yū́n-as, yū́n-e* u. s. w. nebst *yūn-ī* fem., avest. *yūn-ō* gen. sing., *yūn-ąm* gen. plur. von indogermanischer herkunft — und das bezweifelt man ja auch nicht, wenn man nur lat. *jūn-ī-x* ebendaran anknüpft und den komparativ lat. *jūnior* vielmehr aus **juveniōs* durch einzelsprachliche vokalsynkope entstanden sein lässt mit F. Sommer Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 11, 41. 43. 76f., oder wenn man selbst in *jūnīx* fem. lateinische kontraktion aus dem plautinischen *juvenīx* sieht mit Lindsay-Nohl d. lat. spr. 395 — ist **i̯ūn-*, sage ich, von solchem alter neben indog.

**i̯ui̯en-*, **i̯ui̯on-* = lat. *juven-*, aind. *yúvān-*, avest. *yuvān-* in *yvān-əm* acc. sing., so wird man auch ein **k̑ūn-* 'hund' neben **k̑ui̯on-* theoretisch zuzulassen nicht umhin können.[1]) Es ist nur, wenn das alte **k̑ūn-* auf den aussterbeétat geraten ist, wenn sich statt seiner **k̑un-* zu **k̑ui̯on-* gestellt hat in den paradigmen aind. *śún-as* : ved. *śúvā, śúvān-au,* gr. *κυν-ός* : *κύων, κύον* und air. *con* gen. aus **kun-os* : *cú* nom. aus **ku(i̯)ū*, dann also genetisch nicht gleichmässig entwickeltes darum in chiastischer auswahl zwischen zwei neben einander hergehenden formenpaaren zu einem system zusammengefasst worden, weil es sich wegen der äusseren ähnlichkeit gegenseitig fand, weil **k̑un-* dem **k̑ui̯on-* lautähnlicher war, als jenes **k̑ūn-*, also nach dem prinzip des „qui se ressemble, s'assemble".

Durch sekundärsuffixe aus **k̑ui̯on-* **k̑i̯on-* abgeleitete nomina hatten nach alter regel die schwachen stammformen, also **k̑un-* in der stellung vor sonanten, **k̑i̯n̥-* in derjenigen vor konsonanten, zu grunde zu legen. Hier sind zwei exemplare dieser art aus dem indo-iranischen gebiet erwähnenswert, die man in anbetracht der altertümlichkeit ihrer bil-

---

1) Das indog. **i̯ūn-* in aind. *yū́n-as, yūn-ī* und vielleicht in lat. *jūn-ī-x* als schwache stammform zu lat. *juven-(em)*, aind. *yúvān-(am)* werden auch diejenigen ablautsforscher nachträglich zu berücksichtigen haben, die da meinen, dass zum entspringen eines langen *ū* und *ī* die notwendige voraussetzung eine „zweisilbige schwere basis", ein vollstufiges **eu̯ā-*, **ei̯ā-* oder dergleichen, sei. Die ausnahmen der art, dass sich auf anderweitem wege die alten längen *ī*, *ū* bildeten, sind nicht so „verhältnismässig selten", wie es nach Hirt d. indog. ablaut § 25 s. 14 erscheint; vgl. verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 55f. Trotz der hoffnungsvollen prognose, die dem neuesten ablautsystem durch Hübschmann Streitberg's anzeiger 11, 24ff. gestellt wird, will es mich bedünken, als ob doch noch geraume zeit darüber hingehen könnte, bis wir auf diesem gebiet allesamt ein Hirt und eine herde werden.

dungsweise wol sicher als uralte und voreinzelsprachliche schöpfungen gelten lassen wird.

Dem movierten feminin aind. *śun-ī́* 'hündin' entspricht im jüngeren avesta die pluralform *sūn-ī-š*, die hier aber als maskulin auftritt, „entschieden masc.“, sagt Justi handbuch d. zendspr. 295ª. Zur erklärung der tatsache heisst es bei Bartholomae altiran. wörterb. s. v. *sūnī-*: „Eig. jedenfalls wie ai. *śunī́-* feminin, 'hündin'. Dann aber diente das wort ebenso wie *span-* ohne rücksicht auf das geschlecht als gattungsbezeichnung“.

Zu grösserer bedeutung ist in der iranischen sprachentwicklung eine in anknüpfung an die basis indog. **k̂u̯n̥-* entsprungene formation auf *-ko-s*, fem. *-kā* gelangt, die, ursprünglich wol nur adjektivisch, darnach zunächst die funktion als deminutivum 'hündchen' in beschlag genommen haben mag, um zuletzt zum gattungsnamen selbst an stelle des alten *spā* zu werden. Jungavestisch liegt nur erst das adjektiv *spaka-* 'hundartig' vor in *spakanąm* gen. plur. vd. 14, 5. Darauf beruhen aber npers. *sag* 'hund', pehl. *sak sag*, kurd. *seh* und afgh. *spai* nebst weiteren bei Horn grundriss d. neupers. etym. 164 nr. 743 und Hübschmann pers. stud. 116 anm. 2. 178 verzeichneten mundartlichen formen, die somit apers. **spa-ka*, ein subst. masc. avest. **spa-kō*, aind. **śva-ká-s* voraussetzen lassen. Hierzu *σπά-κα*, *Σπα-κ-ώ* bei Herodot 1, 110 *οὔνομα δὲ τῇ γυναικὶ ἦν, τῇ συνοίκεε, Κυνὼ κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν, κατὰ δὲ τὴν Μηδικὴν Σπακώ· τὴν γὰρ κύνα καλέουσι σπάκα Μῆδοι.* Es ist wol dieses *σπά-κα* trotz *κύνα* nominativ, da dem Griechen das ihm aus iranischem munde mitgeteilte wort am naturgemässesten in der nominativform mitgeteilt wurde, von ihm aber schlechthin ohne verständnis der flexion aufgenommen wurde; erst spätere grammatikerreflexion gelangte auf grund der Herodot-

stelle zur aufstellung eines nom. σπάξ (gramm. bei G. Hermann de emend. rat. Graec. gramm. 434, vgl. dazu Stephanus thes., Passow handwörterb.[5] und Pape-Sengebusch handwörterb.[3] s. v. σπάκα). Dass aber med. σπά-κα wegen des τὴν κύνα Herodot's femininform = apers. **spa-kā*, aind. **śva-kā́* gewesen sei, wird sich nicht behaupten lassen; denn hier könnte erstens im griechischen ἡ κύων, anstatt 'die hündin' zu bezeichnen, auch bloss gattungsbegrifflich gemeint gewesen sein, so dass Herodot das feminin als „gattungsgenus" des wortes in übereinstimmung mit dem sprachgebrauche der Attiker angewandt hätte (vgl. Buttmann ausführl. griech. sprachl. 1², 132 § 33 anm. 4), und zweitens wäre auf iranischer seite möglich, dass sich die maskulinform apers. **spa-ka* zum ἐπίκοινον entwickelt hätte, wodurch sie auch das weibliche tier zu bezeichnen fähig wurde, sowie wir im avesta umgekehrt das alte feminingebilde *sūn-ī-* zum maskulin werden sehen.

Das einfache *s-* statt *sp-* in npers. *sag,* pehl. *sak sag,* kurd. *seh* wird von Bartholomae grundriss d. iran. philol. 1, 1, 29f. § 76 für nicht lautgesetzlich gehalten und auf die analogie des anlauts der vorsonantischen schwachen stammform iran. **sun-* = aind. *śun-* in avest. *sūn-ō* gen. sing. u. s. w. zurückgeführt, während Hübschmann pers. stud. 76. 116 anm. 2. 178. Streitberg's anzeiger 6, 35 das ablehnend vielmehr an verschiedene mundartliche lautentwicklung, med.-iran. *sp-* in σπάκα, afgh. *spai* gegenüber pers. *s-*, apers. **saka,* glauben möchte (ebenso Geiger grundriss d. iran. philol. 1, 2, 413. 414f.); für uns ist diese frage hier belanglos. Ein im neuiranischen neben der weiterbildung *spa-ka-* verbliebener rest des alten stammnomens ist kurd. *sān* 'hunde' als entsprechung des nom. plur. avest. *spān-ō, spān-as(-ca),* aind. *śvā́n-as,* nach Bartholomae grundriss d. iran. philol. 1, 1, 102 § 188.

Nach diesen über die alten laut- und flexionsverhältnisse unseres wortes, dazu über einige altertümliche derivata desselben, orientierenden vorbemerkungen fassen wir nun die frage seiner etymologie näher ins auge.

Einige ältere etymologische versuche, die mit aind. *śvā́*, gr. *κύων* u. s. w. angestellt worden sind, habe ich Paul-Braune's beitr. 3, 74 aufgezählt; nichts davon ist überzeugend. Am meisten wiederholt ist noch die alte von Benfey griech. wurzellex. 2, 165 aufs tapet gebrachte ansicht, dass das tier als „der häufig und viele junge gebärende" seinen namen aus der wurzel von gr. *κυεῖν* 'schwanger, trächtig sein', *κύος* 'fetus' und aind. *śvā́yati* 'schwillt an', *śí-śu-ṣ* 'kind, junges' habe. Daran hielten sich z. b. L. Havet mém. de la soc. de linguist. 2, 187, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb 159, Wharton etyma graeca 77 und selbst noch Brugmann grundriss 2 § 114 s. 325. Jedoch schon Pott Kuhn-Schleicher's beitr. 3, 290 nahm „an dieser freilich nicht ganz ungezwungenen herleitung" anstoss, ebenso später Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 4, 2, 1911, E. Müller etym. wörterb. d. engl. spr. 1[2], 609 und Prellwitz etym. wörterb. d. gr. spr. 170. Andere sprachforscher, nämlich A. Weber Vāj.-Sanh. spec. 2 (Berlin 1847) s. 68, A. Kuhn in seiner zeitschr. 1, 380, Schweizer-Sidler Kuhn's zeitschr. 8, 449, Pott a. a. o. anm., G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 159, Grassmann wörterb. z. r̥gv. 1433 und Vaniček etym. wörterb. d. lat. spr.[2] 70, blieben bei der von Benfey gewiesenen wurzel mit der modifikation, dass der hund vielmehr 'der starke, kräftige' oder auch 'der schnelle, behende' gewesen sei, dies im hinblick auf die begriffsentwicklung, die aind. *śáv-as* 'stärke, kraft', *śū́-ra-s* 'stark, held', avest. *sūrō* 'stark' und gr. *κῦ-ρ-ος* n. 'gewalt, macht', *κῖ-κυ-ς* 'kraft' zeigen. Ceci contrib. alla fonist. del lat. Roma 1894 s. 46 f. = rendiconti della

R. Accad. dei Lincei cl. di scienze mor. 3, 474f. lässt uns die wahl, auf grund der Benfey-Weber'schen etymologie uns den hund als „il 'generato' oppure il 'forte'" vorzustellen. Wieder anders soll nach der ansicht Per Persson's Bezzenberger's beitr. 19, 282 der zusammenhang mit derselben wurzel gedacht werden: man habe aind. *śvā́*, gr. *κύων* u. s. w. zunächst mit aind. *śí-śu-ṣ* 'junges, kind' und dem aisl. *húnn* 'junges', 'junger bär' zusammenzustellen, die alte bezeichnung des hundes habe ursprünglich 'tierjunges' im allgemeinen, dann 'junger hund' und schliesslich 'hund' schlechthin bedeutet. Aber dâ hœret ouch geloube zuo. Die geltend gemachte begriffsparallele des lat. *catulus* mit seiner doppelbedeutung 'tierjunges' und 'junger hund' klärt in keinem fall etwas auf: entweder ist dies lateinische wort mit *canis*, wie Persson will, wirklich wurzelverwandt, dann hat aber, wofern ja *canis* auch zu gr. *κύων* u. s. w. gehören soll, dort bei dem deminutivum notwendig sich der allgemeinsinn des tierjungen aus dem engern des hundejungen entwickelt, nicht umgekehrt; oder *catulus* und *canis* haben, was das wahrscheinlichere ist, wurzelhaft überhaupt mit einander nichts zu tun, worüber näheres an späterer stelle dieser abhandlung (unten s. 248 ff.).

Alle betretenen wege also, das indog. **k̑uu̯en-* **k̑u̯en-* 'hund' in der einen oder andern weise mit hilfe der von Benfey zuerst herangezogenen sanskritwurzel *śū-* 'schwellen', 'stark, kräftig werden' etymologisch zu deuten, führen nicht zum ziele. Noch weniger tut dies der einfall O. Schrader's reallex. d. indog. altertumskunde 383, dass eine „onomatopoietische interjektion *ku-*" zu fingieren sei, „die als *k̑u-* in voridg. zeiten zur entstehung der sippe scrt. *śv-an-*, *śu-n-* führte".

Ich möchte meine vermutung über die herkunft unseres wortes darauf gründen, dass, wie längst anerkannt ist, die

vorwiegende verwendung des hundes in der urzeit unseres sprachstammes die war, dass er dem menschen als „wächter der herden“ diente; vgl. O. Schrader sprachvergleich. u. urgesch.[2] 383. Die ältesten litterarischen denkmäler der best und frühest überlieferten sprachen bestätigen das für die historischen zeiten so vollkommen, dass aus ihrem zeugnis ein rückschluss auf ursprachliche zustände wol statthaft erscheint.

Wie man die hunde als *κύνας βοτῆρας* Soph. Ai. 297, *κύνας ἐπικούρους ποιμνίων* Plat. rep. 3, 416 antrifft und den *κύνεσσι μείζοσι ποιμενικοῖς* Opp. cyneg. 3, 272 begegnet, so gilt für Homer, was Ebeling lex. Homer. 1, 952^{b}ff. bemerkt und mit vorführung der in betracht kommenden Ilias- und Odysseestellen zeigt, dass nämlich „duo a poeta genera canum discernuntur, canes venatorii, qui etiam pecudum et stabulorum custodes erant, et canes *τραπεζῆες*, quos deliciarum causa nutriebant et minoris aestimabant“; vgl. auch Buchholz d. homer. realien 1, 2, 194ff. und O. Koerner d. homer. thierwelt Berlin 1880 s. 25f. Von den „pecudum et stabulorum custodes“ ist Il. *K* 183. *Λ* 548sq. *M* 302sq. *N* 198. *O* 587. *P* 65. 110. 657sqq. *Σ* 597. Od. *ξ* 21. *ρ* 200 die rede, und in der regel ist an diesen fast durchweg gleichnisse enthaltenden stellen neben den *κύνες* auch eine erwähnung des ihrer bewachung und beschützung anvertrauten viehs, *μῆλα*, *βόες*, *αἴξ*, oder der ihrer hilfe sich bedienenden hirten, *βώτορες ἄνδρες*, *νομῆες*, *βουκόλος*, zu finden.

In der lateinischen litteratur unterrichten uns die landwirtschaftlichen schriftsteller genügend über die hundezucht, die zwecke, wozu man bei den Römern die tiere brauchte, und was damit zusammenhängt, nämlich Varro r. r. 2, 9 und Columella 7, 12. Bei Varro, der es fast ausschliesslich mit dem hirtenhunde zu tun hat, heisst dieser ein *custos pecoris*,

den man zum schutze des kleinviehs, *maxime oves, deinde caprae,* halte, gegen den räuberischen wolf bediene man sich der *canes defensores*; unterschieden aber werden von demselben schriftsteller unter den hunden überhaupt *genera duo, unum venaticum et pertinet ad feras bestias ac silvestres, alterum, quod custodiae causa paratur et pertinet ad pastorem.* Columella dagegen stellt drei arten von hunden auf: *unum genus adversus hominum insidias eligitur, et id villam, quaeque juncta sunt villae, custodit*; *at alterum propellendis injuriis hominum ac ferarum, et id observat domi stabulum, foris pecora pascentia*; *tertium venandi gratia comparatur.* Auf den haus- und hofhund, *canis villaticus,* auch *domesticus custos,* und zweitens den hirtenhund, *canis pastoralis,* fällt das schwergewicht der gemütvollen schilderung Columella's, während über den an dritter stelle mitgenannten *venaticus* kurz hinweggegangen wird, da er für den landmann nicht in betracht komme oder geradezu unnütz sei. Der *pastoralis* aber erhält hierbei dann einmal auch die bezeichnung *pecuarius canis,* also '*viehhund*'.

Für das germanische altertum mag uns hier besonders das zeugnis des altnordischen dienen, wo nach Cleasby-Vigfusson an icel.-engl. dict. 292[b] s. v. *hundr* „the shepherd's dog, watch dog, and deer hound were best known" und die rolle der schäferhunde besonders durch die composita isl. *fiár-hundr* und *smala-hundr* ihren ausdruck findet, wie diejenige der jagdhunde durch *dýr-hundr*, *spor-hundr.* Vgl. Weinhold altnord. leben 53 f. Die ähnlichkeit des kulturbildes auf dem nordgermanischen und auf dem altgriechischen boden tritt auch in einer einzelheit entgegen, wenn man bedenkt, dass ja zwischen aisl. anorw. *smale* m. 'kleinvieh', 'vieh überhaupt', ahd. *smala-nôz, smalaz fihu,* mhd. *smal-*

nôz, smal-vihe, dazu auch mhd. *smal-hirte* 'hirte des schmalviehs', und gr. *μῆλο-ν* 'kleines stück vieh, schaf, ziege', air. *míl* n. 'tier' nach herrschender annahme wurzelverwandtschaft besteht (vgl. Jac. Grimm gesch. d. deutsch. spr. 33, G. Curtius grundzüge[5] 591, Fick vergleich. wörterb. 1[4], 519, Stokes ebend. 2[4], 213 f., Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 345[a], Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 11. 180, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 199 und O. Schrader reallex. 913), wenn man dann in diesem betracht den altnordischen *smalahundr* mit den homerischen *κύνες* zusammenhält, die *K* 183 *περὶ μῆλα δυσωρήσωσιν ἐν αὐλῇ,* deren zusammenwirken mit den hirten in *M* 302 sq. *βώτορας ἄνδρας σὺν κυσὶ καὶ δούρεσσι φυλάσσοντας περὶ μῆλα* geschildert wird.

Anderwärts im altgermanischen sind die sprachlichen zeugnisse für die in rede stehende hirtliche funktion des hundes in den ältesten quellen weniger unmittelbar zu gewinnen. Auf eine ausgiebige jagdliche verwendung in der alt- und mittelhochdeutschen zeit lässt eine fülle von kompositen schliessen, die den hund und arten desselben nach dieser seite charakterisieren, die besonders in den volksgesetzen, der lex Alam. und lex Bajuv., sich findenden bezeichnungen des canis venaticus ahd. *jaga-, leiti-, bibar-, hapuh-, trip-, spuri-hunt* und *hesse-hunt* 'molossus' (vgl. Graff althochd. sprachsch. 4, 976 f. und Palander d. althochd. tiernamen 1, 32. 35 f.), mhd. *jage-* und *jeit-hunt, leit-, spür-, hesse-hunt,* dazu noch *beiz-, suoch-, vogel-hunt* (W. Müller mittelhochd. wörterb. 1, 728[a] f.). Die bescheidene und eintönige rolle des hirten- sowie auch des hofhundes tritt in der litterarischen sprachüberlieferung begreiflicher weise in den hintergrund vor jenen sich vordrängenden termini des geräuschvolleren jagdsports und luxuslebens der vornehmeren volkskreise. Doch kommt wenigstens ein ahd. *wart-hunt* vor (Palander a. a.

o. 32) und auf demselben dialektgebiet ist „das treue, wagen und herde bewachende tier der lex Bajuv. 19 *hovawart,* qui curtem domini defendit ... geheissen“ (Jac. Grimm gesch. d. deutsch. spr. 37, vgl. auch Ducange gloss. ad scriptores med. et inf. Latinitatis 2, 88[c]). Eben dieser hofwächter kehrt dann auch im Sachsenspiegel 3, 51 § 1 als mnd. *hofwart,* in der mitteldeutschen ausgabe *hofe-wart* wieder (Jac. Grimm a. a. o.), neben ihm aber der *scâp-rode*, md. *schâf-rode.*

Überhaupt unterlassen es die rechtsbücher unserer germanischen altvordern in der regel nicht, auch des hirten- und schäferhundes in ihren bussbestimmungen besonders zu gedenken. Das wergeld für den getöteten *scâp-rode* setzt der Sachsenspiegel an jener stelle auf drei schillinge fest, während der *hofwart* mit einem schilling zu entgelten ist. Nach der lex Salica 6, 4 ed. Behrend[2] ist diebstahl oder tötung des *canis pastoricialis* mit drei solidi „excepto capitale et delatura“ zu büssen. Die lex Fris. 4, 7 (= Monum. Germ. leg. 3, 662) bestimmt als busse für den *canem custodem pecoris* einen solidus. Und ähnliches gilt im altschwedischen recht, wo nach Schlyter corp. jur. Sueogoth. 2 p. 212 „pretium *canis* ... *pastoralis, hiorþhund* vocati, in 2 oeras aestimatum est“ (vgl. Monum. Germ. leg. a. a. o. anm. 57).

Nach solchen zeugnissen also bemisst sich die fortdauernde wertschätzung des viehhundes in den rechtsanschauungen des germanischen mittelalters. Ist sie selbstverständlich in dieser spätern zeit dem geldwert nach eine geringere, als diejenige der durch ihre kompliziertere dressur und züchtung kostspieligeren jagdhunde, sowie auch gewisser luxushunde, wie denn z. b. die lex Fris. 4, 4 für den *canem acceptorium* und den schosshund, *braconem parvum, quem barmbraccum vocant,* das vierfache der viehhundbusse, also vier solidi, fest-

14*

setzt, so hatte doch wol zweifellos für das urzeitliche leben unseres volkes und des Indogermanentums überhaupt der *canis custos pecoris* die grössere bedeutung. Das volkstümliche denken der urzeit entsprach eher dem des bäurisch gesinnten alten Roms, wenn hier, wo der jagdsport erst verhältnismässig spät gedieh (vgl. O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 385), nach Columella vom hunde und dem relativen werte desselben je nach der verschiedenen verwendungsart galt, dass *vel in primis hoc animal mercari tuerique debet agricola, quod et villam et fructus familiamque et pecora custodit,* und dass der *venaticus canis* darum hinter dem *villaticus* und dem *pastoralis* an wert zurückstehe, weil jener *nihil pertinet ad nostram professionem* und *non solum nihil agricolam juvat, sed et avocat desidemque ab opere suo reddit* (s. oben s. 209).

Werfen wir nun auch noch einen kurzen blick auf die ältesten sprachdenkmäler der asiatischen Indogermanen, so leistet allerdings das altindische uns in diesem falle kaum eine beihilfe. Eine sonderbeziehung des hundes, *śvā́,* auf das schützen der herden ergibt sich hier nicht; zwar erwähnt Zimmer altind. leben 224, dass in vedischer zeit der hirt das geschäft des viehhütens mit unterstützung der hunde besorgt habe, aber einen beleg dafür gibt er nicht an, und auch ich habe einen solchen weder im r̥g- und atharvaveda noch im śatapathabrāhmaṇa auftreiben können. So mag hier nur hervorgehoben werden, dass wenigstens im allgemeinen der r̥gveda die hunde als 'beschützer, hüter, wächter' kennt, dies in *śúvānau rakṣitā́rau* von den beiden hunden des Yama r̥gv. 10, 14, 11, wo auch noch das weitere beiwort *pathi-rákṣī* 'den pfad behütende', dass dasselbe alte denkmal den hund ferner nach seiner wachsamkeit einen 'wecker', *śvā́nam bodhayitā́ram* r̥gv. 1, 161, 13, heisst.

Um so mehr ausbeute gewährt für unsern zweck die altiranische sprachüberlieferung. Über den hund im avesta unterrichten uns die monographie Hovelacque's revue de linguist. 8, 187 ff., die übersetzung und analyse, welche Geldner Kuhn's zeitschr. 25, 406 ff. von vend. 13, dem hauptkapitel über die hunde, gibt, und die darstellung Geiger's ostiran. kultur im altertum 368 ff. Die hohe verehrung, ja selbst heilighaltung des hundes beim Avestavolke, die auch O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 382 hervorhebt, ist darnach wolbekannt. Nach ihren verschiedenen obliegenheiten aber, den diensten, die sie ihm leisteten, teilte der Mazdaverehrer die hunde in mehrere klassen ein: in dem genannten vendidadkapitel werden besonders die vier klassen des herdenwächters oder *pasušhaᵘrvō,* des hauswächters oder *višhaᵘrvō,* des zum persönlichen schutze seines herrn dienenden bluthundes oder *vohuna-zgō* „der sich an das blut heftet, die blutfährte verfolgt" (vgl. Bartholomae grundriss d. iran. philol. 1, 1, 97 § 178 b β. indog. forsch. anz. 12, 26. altiran. wörterb. s. v. *vohuna-ŋhag-*) und des dressurhundes oder *draḫtō-hunarō* 'der gelernte fertigkeiten besitzt, kunststücke kann' unterschieden. Aber „obenan steht," sagt Geiger a. a. o. 370, „der hund, welcher 'die herden behütet'. Seine aufgabe ist es, das auf der weide befindliche vieh zu umkreisen und wölfe und diebe zu verscheuchen. Dass man ihm die erste stelle einräumte, beweist uns wieder, wie das hirtenleben dem Avestavolke noch lieb und teuer war, und wie es in den herden eine besonders wertvolle habe erkannte". Die relative wertschätzung der vier klassen in der erwähnten reihenfolge mag hier beispielshalber durch zwei züge unter den buss- und strafbestimmungen, die gegen das an hunden verübte töten, verwunden, schlagen oder nahrungentziehen gelten, beleuchtet werden: dadurch,

dass nach vend. 13, 12ff. (vgl. Geldner a. a. o. 409f.), „wenn jemand dem herdenwächter einen das leben raubenden den leib entstellenden schlag versetzt“, der übeltäter „achthundert hiebe mit der peitsche, achthundert hiebe mit der rute“ zu gewärtigen hat, während dieselbe verletzung des hauswächters mit 700 peitschen- und ebensoviel rutenhieben, des bluthundes mit 600, des *spā ta^{u}runō*, d. i. des jagdhundes (so nach J. Darmesteter, de Lagarde und Geldner, nach Darmesteter auch mit dem dressur- oder luxushunde *draḫtō-hunarō* identisch) oder des jungen, „unausgewachsenen hundes jeder beliebigen klasse, der eben wegen seiner jugend noch nicht in bestimmter richtung verwendet werden kann“ (Bartholomae altiran. wörterb. s. v. *ta^{u}runa-*), mit 500 solcher doppelhiebe geahndet wird; dass ferner nach vend. 13, 24ff. (Geldner a. a. o. 412) die strafen für das entziehen der nahrung in noch stärkeren sprüngen von 200 zu 90, 70 und 50 peitschen- und rutenhieben abwärts sich abstufen, was in noch charakteristischerer weise für die höherwertung des schäferhundes zeugnis ablegt. Etymologisch ist javest. *pasušha^{u}rvō* so v. a. ‘pecu servans’, das epitheton des nächst ihm kommenden haus- oder hofhundes *višha^{u}rvō* in latinisierung ‘vicum servans’. Vgl. Justi handbuch d. zendspr. 188^a. 277^a. 312^a, J. Darmesteter mém. de la soc. de linguist. 2, 309ff. und Bartholomae grundriss d. iran. philol. 1, 1, 182 § 304 II 45 not., dazu wegen des etymologischen zusammenhangs des avest. *-(š)ha^{u}rvō* und *ni-šha^{u}rva^{i}ti* ‘er erhält, beschützt’, *har^{ə}tar-* ‘erhalter’ mit lat. *servāre* W. Schulze quaest. epicae 325f., auch Bartholomae grundriss d. iran. phil. 1, 1, 78 § 141, 20 a 2 mit note 1 (s. 79) dazu.1)

1) In gräzisierung wäre das avest. *višha^{u}rvō* kaum durch *οἶκον ῥυόμενος* (vgl. *ἔρυντο αὖλιν* von hunden Theocr. 25, 76 sq.) wiederzugeben, denn der namentlich von W. Schulze a. a. o. befürworteten



Man wird es also für wahrscheinlich halten dürfen, dass die rolle des hundes in den nomadischen kulturverhältnissen der indogermanischen urzeit, nachdem das tier in den dienst des menschen getreten, vorzugsweise, ja ursprünglich vielleicht ausschliesslich, die des schäferhundes und herdenwächters war, dass die alten Römer und besonders das Avestavolk nur uralte anschauungen pflegten oder fortbildeten, indem sie nach dieser funktion den wert des tieres in erster linie bemassen. Ich glaube es dann aber auch wahrscheinlich machen zu können, dass der alte name des hundes überhaupt von hause aus nichts anderes als '*vieh*hüter, der zum *vieh* gehörige' bedeutete, d. h. dass er eine ableitung aus dem das 'herdenvieh', besonders das 'kleinvieh' bezeichnenden alten worte **pék̂u* war, welches einzelsprachlich durch aind. *páśu* n. und *paśú-ṣ* m., avest. *pasu-š* m., lat. *pecu* n. und *pecus, pecor-is* n., *pecus, pecud-is* f., umbr. *pequo* 'pecua', got. *faihu* n. 'vermögen, geld', aisl. *fé,* ags. *feoh,* afries. *fia,* asächs. *fihu fĕhu fĕho* n. 'vieh', 'besitz, eigentum', mnl. nnl. *vee,* ahd. *fihu fĕhu* n. 'vieh' vertreten ist.

Das etymon des alten kollektivnamens für das kleinvieh selbst, aind. *páśu* u. s. w., ist wol auch gegeben. Es ist einleuchtend, wenn Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 53. 149 nach dem vorgange Lobeck's paralip. gramm. Graecae 87 not. 29 (vgl. auch Stephanus thes. s. v. *πέκος,* Passow handwörterb.[5] s. vv. *πέκος* und *πέκω*) das neutrum lat. *pecus*

---

vergleichung des gr. *ἔρυμαι* 'ich schütze, bewahre, halte fest, halte zurück' nebst *ἐρύσσατο* aor. und *ῥύομαι* praes. mit lat. *servāre* und avest. -(*š*)*haurvō, harətar-* wage ich nicht beizutreten, da es neuerdings durch Solmsen unters. z. griech. verslehre 245 ff. wieder einigermassen wahrscheinlich wird, dass doch ein gr. *ϝερυ-* 'schützen', in entsprechung von aind. *varū-tár-* 'schützer, schirmer', *várū-tha-m* 'schutz, schirm', anzuerkennen sei und die nichtnachweisbarkeit des digamma in der homerischen sprache bei *ἔρυμαι* und zubehör ihre ausreichende erklärung finde.

dem gr. *πέκος* n. 'vliess' gleichsetzt, sowie von andern etymologen aisl. anorw. *fǽr* n. 'schaf', aschwed. adän. *fār* und gr. *πέκος* nebst *πόκο-ς* m. 'schafwolle, vliess' verknüpft wurden (Steffensen nordisk tidskr. f. filol. n. r. 2, 70, Fick Bezzenberger's beitr. 1, 60); aber durchaus nicht einleuchtend die gleichzeitig geäusserte ansicht Schmidt's, dass lat. *pecus* neutr. nun als dem *pecu* und dem feminin *pecus* „ganz unverwandt“ zu betrachten sei. Den ausweg aus dem dilemma kann man nur in dem verfahren Fick's vergleich. wörterb. 1⁴, 473, Prellwitzens etym. wörterb. d. griech. spr. 242f. und O. Schrader's reallex. d. indog. altertumskunde 707f. 913 finden, welche mit recht sich dazu entschliessen, auch lat. *pecu* = got. *faihu,* aind. *páśu* zu der wurzel von gr. *πέκος, πόκο-ς* und ahd. asächs. *fahs,* ags. *feax,* aisl. *fax* 'haupthaar, mähne' sowie von gr. *πέκω* 'ich rupfe, zupfe', 'kämme' und lit. *peszù*, *pèszti* 'raufen, rupfen, zausen, pflücken', *paszýti* 'zupfend lockern (z. b. wolle)' gehören zu lassen. Am klarsten legt Schrader diesen zusammenhang dar, indem er in dem gr. *πέκω* = lit. *peszù* „das alte verbum, welches das ausraufen der wolle bezeichnet“, sieht und dem indog. **péḱu* die engere bedeutung 'wolltier, schaf' als die ursprüngliche gibt, demgemäss wie auch einzelsprachlich noch im latein „*pecora* und *pecudes* besonders von schafen“ gebraucht werden, auf iranischem gebiet kurd. *pez,* afgh. *psḁ,* pāmird. wachī *pus pos* und westosset. *fus* sämtlich nur das 'schaf' bezeichnen. Es müsste demnach schon eine begriffserweiterung gewesen sein, wenn das alte **péḱu* frühzeitig auch in dem allgemeineren sinne von 'kleinvieh', neben den schafen die ziegen einbegreifend, auftrat.

Eine konsequenz dieser anschauungsweise ist dann aber, dass, sowie lat. *pecus, pecor-is* = gr. *πέκος* 'vliess' ist, so nun auch das alte *u*-stämmige neutrum lat. *pecu,* got. *faihu,* aind.

páśu als die genaue etymologische und morphologische entsprechung des armen. *as-r* 'schafwolle, vliess' mit *asu* gen. und den ableitungen *asv-et* 'wollig', *asv-i* 'wollen' sich darstellt; an lat. *pecus* neutr. schliessen ja schon Hübschmann armen. gramm. 1, 421 f. und Holger Pedersen Kuhn's zeitschr. 36, 98, der erstere auch an aisl. *fǽr* 'schaf', dies armen. *as-r, asu* an, indem jene beiden gelehrten eben den unhaltbaren Joh. Schmidt'schen gedanken einer trennung von lat. *pecus, pecor-is* und *pecu* sich zu eigen machen. Was den wurzelvokalismus des armen. *asu-* angeht, so wird man es auf keinen fall, woran Hübschmann zweifelnd denkt, aus indog. **pok̂u-* herleiten dürfen; die von Meillet mém. de la soc. de linguist. 8, 154 ff. aufgestellte lehre, dass das mit *e* ablautende indog. *o* in offener silbe durch *a* im armenischen vertreten werde, ist auch nicht einmal in der beschränkung, die ihr Pedersen a. a. o. 99 f. gibt, richtig, vgl. verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 80 f. Aber *asu-* verhält sich dem ablaut nach offenbar ganz so zu lat. *pecu*, got. *faihu*, wie armen. *tasn* 'zehn' zu lat. *decem*, got. *taihun*, gr. *δέκα* u. s. w.; d. h. armen. *asu-* repräsentiert zweifellos ein indog. **pək̂u-*, demgemäss wie die geltung des *a* von armen. *tasn* als schwastufe in der *e*-reihe bereits vielerseits und mit gutem recht anerkannt ist (Bartholomae Bezzenberger's beitr. 17, 117 ff., Torp bei Bugge Kuhn's zeitschr. 32, 28, Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 32, 331, Meillet mém. de la soc. d. linguist. 9, 158, Fortunatov Kuhn's zeitschr. 36, 36, Pedersen Kuhn's zeitschr. 36, 100, Hirt d. indog. ablaut § 31 s. 16). Dass armen. *as-r*, gen. *asu*, den bildungstypus alter neutra an sich trägt, wie *cun-r* 'knie', *met-r* 'honig', gen. *metu* etc., ist von Meillet mém. de la soc. de linguist. 8, 162 f. und von mir L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 92 f. ausgesprochen worden, es schloss

sich demnach *asu-* auch im grammatischen geschlecht an lat. *pecu,* got. *faihu* und aind. *páśu* neutr. an.

Wenn die nominalen wortgebilde indog. **péḱu,* **pəḱéu̯-* und **péḱos* neutr. als bezeichnungen für 'wolltier, schaf' und 'wolle, vliess' und anderseits das nach der herrschenden anschauungsweise doch primitiv geformte verbum indog. **péḱō* 'ich rupfe wolle' = gr. *πέκω,* lit. *peszù* sich zur seite gehen, ohne dass man rationeller weise es wagen kann, dem verbum die priorität der bildungsweise zuzusprechen, so ist das ein öfters wiederkehrendes verhältnis. Ich erinnere hier an indog. **åq-* 'auge' in armen. *akn,* gr. *ὄσσε,* lat. *oculu-s,* abulg. *oko,* lit. *akì-s* neben *ăq-* 'sehen' in gr. *ὄψομαι* fut., *ὄπ-ωπ-α* perf. und daran, dass die mit dem 'salz', got. aisl. asächs. *salt* ags. *sealt* mnl. *sout* ahd. *salz,* lat. *sāl,* air. *salann,* gr. *ἅλ-ς,* abulg. *solĭ,* lett. *sāl-s,* preuss. *sal,* armen. *aɫ,* vorgenommene handlung des 'salzens' ja auch durch ein „starkes“ verbum ihren alten ausdruck findet in got. *saltan* mnl. *souten* ahd. *salzan,* lat. *sallo* 'ich salze' aus **sal-d-ō,* neben jüngerem denominativisch gebildetem lat. *sall-io* und *sal-io.* Ferner an die von mir Bezzenberger's beitr. 22, 258 in ähnlichem sinne besprochenen zwei fälle: indog. **ped-* im nominalen gebrauche für 'fuss' und 'fussspur', 'fussboden' und dasselbe verbal in aisl. *feta* 'dahingehen, seinen weg finden', ahd. *gi-faz* perf. 'excidit', auch in aind. *pád-ya-te* 'kommt zu fall, fällt dahin, kommt um', 'geht hinzu' und avest. *padyāiti* conj. 'er gerate, komme wohin', wiewol man diese indo-iranische präsensbildung ja auch wegen ihres *-i̯e-* als „secondaire en réalité“ betrachten dürfte (vgl. M e i l l e t mém. de la soc. de linguist. 11, 299 ff.); indog. **sel-* 'niedriges, zu unterst befindliches' und verbal 'niedrig sich am boden bewegen, schleichen', jenes in gr. *ἕλ-ος* und lat. *sol-u-m, sol-ea,* dieses in lit. *selù* 'ich schleiche, trete leise auf', aind. *t-sárati* 'schleicht heran, beschleicht'

und dem homerischen beiwort der kühe *εἰλί-ποδες*. „Vielleicht“, sagt nicht übel Pedersen Kuhn's zeitschr. 36, 97, „wird jemand annehmen, das wort für 'auge' sei eine ableitung von dem durch gr. *ὄψομαι* belegten verbum; es ist aber viel wahrscheinlicher, dass *ὄψομαι* eine denominative bildung von 'auge' ist“, wonach von *ὄψομαι* dasselbe gälte, was über lit. *ankù, akaũ, àkti* 'augen bekommen' Leskien d. ablaut d. wurzelsilben im lit. 374 bemerkt, dass dieses nämlich, obschon primitiv geformt dreinschauend, dennoch „wol denom. von *akìs* auge“ sei. Wenn man also sich dazu entschliesst, den ausdruck denominativum nicht auf seine herkömmliche gebrauchssphäre einzuschränken, mag in solchem sinn dann auch das in rede stehende indog. **pék̂ō* 'ich hantiere mit der wolle, bearbeite das wolltier' als eine denominale verbalschöpfung wol passieren.

Von dem urindog. **pek̂eu̯-* 'wolltier, schaf', 'kleinvieh' aus hatte ich, indem das individualisierende sekundärsuffix *-en-, -on-* antrat und dieses für sich den hauptton forderte, zufolge der tiefstufenschwächung der beiden silben des quellwortes das neue stammgebilde **pk̂uu̯-én-* **pk̂uu̯-ón-* 'hund' entwickelt, dem bei noch weitergehender, etwa im schnellsprechgebrauche des neuen wortes eintretender reduktion des vokalismus die seitenform **pk̂u̯-én-* **pk̂u̯-ón-* sich beigesellte; rückte der wortaccent vollends auf ein antretendes kasussuffix weiter, so entsprangen die gestaltungen des schwachen stammes, nämlich (**pk̂ū-n-* und) **pk̂u-n-* vor sonanten, **pk̂uu̯-n̥-* und **pk̂u̯-n̥-* vor konsonanten. Der wegfall aber des *p-* in der anlautsgruppe *pk̂-* war so, wie der des *t-* aus *d-* in der gruppe *tk̂-* bei dem zahlwort für '100', aind. *śatám,* avest. *satəm,* gr. (*ἑ-*)*κατόν*, lat. *centum,* air. *cét,* got. *hund,* lit. *szim̃tas* aus **tk̂m̥tóm* zu **dék̂m̥(t)* '10' = aind. *dáśa* u. s. w. nach heute allgemein herrschendem glauben der etymologen, dessen be-

gründung zuerst am klarsten Bugge Bezzenberger's beitr. 14, 72, eingehender darnach Brugmann morphol. unters. 5, 2 f. grundriss 2 § 164 s. 464. § 179 s. 501 gegeben hat.

Die ableitung eines **(p)k̑uu̯-ō(n)*, **(p)k̑u̯-ō(n)*, wenn darauf aind. ved. *śúvā*, gr. *κύων*, air. *cú*, ferner aind. *śvā́*, avest. *spā* und lit. *sz[v]ũ* beruhen, aus dem indog. **pék̑u* 'vieh' im sinne von 'wer mit dem kleinvieh zu tun, es zu schützen hat' zeigt uns den hund also als *pecu-āriu-s*, als einen aind. *paśav-ỳa-s* adj. 'zum vieh gehörig, auf die herde sich beziehend'. Das genannte lateinische adjektiv bezeichnet substantiviert den 'viehzüchter' bei Varro und Cicero, auch 'pächter der öffentlichen weiden' bei Livius und 'intendanturbeamter beim heere, der das schlachtvieh besorgte' inschriftlich; hätte es, wozu es an sich gewiss auch fähig gewesen wäre, die bedeutung des 'vieh- oder hirtenhundes' entwickelt, also was die verbindung *pecuārius canis* bei Columella (s. oben s. 209) besagt, so würde sich *pecu-āriu-s* der wortbildung von gr. *(π)κύ-ων*, aind. *śúvā śvā́* entsprechend an die seite stellen, wie lat. *resti-āriu-s* 'seiler' und gleichbedeutendes *resti-ōn-*, mit geringer differenzierung des beiderseitigen sinnes lat. *linte-āriu-s* 'leinwandhändler' und *linte-ōn-* 'leinweber' neben einander hergehen (vgl. verf. forschungen im geb. d. indog. nomin. stammbildung 2, 78. 79. 107).

Die bildung des alten hundenamens stellt sich nun aber auch als ein zweites beispiel der schon grundsprachlichen verwendung des *n*-suffixes zur sekundären wortstammbildung dar, der schöpfung also von bezeichnungen männlicher lebender wesen, die im sonderleben einiger sprachen, des avestischen, griechischen, lateinischen und vornehmlich des germanischen, sich so überaus fruchtbar erwies. Das erste beispiel dieser art, als solches längst erkannt, ist das alte wort für 'mensch, mann', indog. **ĝhm̥m-én-* und **ĝhm-én-*

'der irdische' in lat. *hom-o,* osk. humuns 'homines', in got. *gum-a* und alit. *żm-ū̃* preuss. *sm-oy* zu **ĝdhem-* **ĝhem-* 'erde' in aind. *kṣā́-s, kṣám-i* loc., *kṣam-ā́* instr., *kṣm-ás* und *jm-ás* gen.-abl.[1]), avest. *zå, zᵊm-ō* gen., gr. *χθών, χθαμ-αλό-ς, χαμ-αί,* lat. *hum-u-s,* lit. *żẽm-ė,* abulg. *zem-lja,* alban. *δē*; wie zuerst von mir Paul-Braune's beitr. 3, 71 gelehrt worden ist, später von Brugmann grundriss 2 § 114 s. 325. 330. 331. 333, Lindsay-Nohl d. lat. spr. 400, Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 490, Berneker Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 9, 361, Meillet mém. de la soc. de linguist. 11, 299 u. a. Die mir sehr beachtenswert erscheinende ansicht Meillet's über dies suffix *-en-* ist, dass es überhaupt seinem ältesten gebrauche nach nur sekundär gewesen sei, und darnach würde man sogar dringende veranlassung haben, in einer so alten wortbildung wie indog. **k̑uu̯-én-* **k̑u̯-én-* 'hund' den ersten bestandteil **k̑uu̯-* **k̑u̯-* eben als einen nominalstamm, nicht als eine ungeformte wurzelsilbe, zu deuten.

Man könnte nun unser **(p)k̑uu̯-ō̆(n), *(p)k̑u̯-ō̆(n)* auch geradezu als alte kurzform solcher composita, die den 'hund' bezeichnen, wie das avest. *pasušhaᵘrvō,* ansehen, das verhältnis zu diesen wäre dann ein ähnliches, wie es aisl. *smal-e* m. „a shepherd, abbreviated from *smala-madr*" zeigt, das

1) Dazu bekanntlich als dritte form aind. ved. *gm-ás,* die am meisten mit ihrem anlaut störend auffallende, weil sie von der hier sicher althergebrachten palatalen artikulationsstellung sich entfernt; erklärungsversuche bei Bartholomae ar. forsch. 2, 55 und Meillet mém. de la soc. de linguist. 9, 372 ff. Sollte nicht des rätsels lösung einfach darin zu finden sein, dass *gm-ás* eben nur in der verbindung *diváś ca gmáś ca,* an den stellen r̥gv. 1, 25, 20. 37, 6. 5, 38, 3. 10, 22, 6. 49, 2, erscheint? Hier wird eine dissimilation der in drei unmittelbar aufeinander folgenden silben als silbenanlaute vorhanden gewesenen palatalen verschlusskonsonanten vorliegen: in *diváś ca *jmáś ca* verwandelte sich die lautfolge *c- j- c-* so, dass an zweiter stelle der guttural *g-* den palatal *j-* ablöste.



smal-e dann geradezu auch ganz zusammentreffend mit dem stammworte *smal-e* m. „small cattle, esp. sheep" und dieses letztere im neueren isländischen sprachgebrauche verdrängend (vgl. Cleasby-Vigfusson icel.-engl. dict. 570a). In wirklichkeit wird natürlich wol die sache so gelegen haben, dass auf grund eben der altererbten wortpaarungen nach art unseres indog. **pk̑uu̯-ō(n)* neben **pek̑u-seru̯o-s* sich überhaupt der typus solcher „kurznamen", wie aisl. *smal-e* 'schäfer' zu *smala-maðr*, ahd. *Wolf-o* zu *Wolf-hugi*, *Wolf-rât*, gr. *Λύκ-ων* zu *Λυκό-φρων*, *Λυκο-μήδης*, ausgebildet hatte.

Unser deutsches *vieh-hund* und das vorhin s. 209 erwähnte isl. *fiár-hundr* 'schäferhund' mögen nun in dem lichte erscheinen, dass es tautologische kompositionen sind, bei deren zustandekommen nach längst verdunkelter etymogie und erfolgter begriffserweiterung des schlussgliedes dessen stammwort im anfangsgliede wiederum eingang fand. In engl. *hound* aber zeigt sich „die verengerung der bedeutung von hund zu jagdhund", die ags. *hund* und mengl. *hound* noch nicht kennen (E. Müller etym. wörterb. d. engl. spr. 1², 609f.); das neuenglische also, das in *dog* = mengl. *dogge*, ags. *docʒa* eine neue allgemeinbezeichnung des hundes gewonnen hat und mit *shepherd's dog* demgemäss den hirtenhund benennt, würde mit *hound* einen ganz vereinzelten fall darbieten, dass der altindogermanische hundename so zu sagen seinen beruf verfehlt hat, noch fortlebend auch selbst mit hilfe determinierender zusätze das nicht mehr auszudrücken vermag, wozu er in urzeiten ins dasein gerufen wurde.

Im baltischen, wo lit. *szũ*, *szuñ-s* gen., lett. *sun-s* und preuss. *sun-i-s* die legalen vertreter des alten hundenamens sind, liegt daneben auch lett. *kuńa* 'hündin' vor, und es erscheint dieses, wie man meint, der herkunft aus einer *centum*-mundart verdächtig (vgl. Kretschmer einleit. in d. gesch. d.

griech. spr. 230, Brugmann grundriss 1² § 597 s. 546, Meringer anzeiger f. deutsch. altertum 26, 192 und E. Zupitza Kuhn's zeitschr. 37, 401). Da ist denn wol bemerkenswert, dass auf demselben sprachboden auch preuss. *pecku* und alit. *peku-s* 'vieh' als auffällige formen begegnen, die man auf entlehnung aus ebensolcher quelle mit einiger wahrscheinlichkeit zurückführt (Brugmann a. a. o., Zupitza a. a. o., verf. oben s. 62; andere, aber nicht einleuchtende erklärungsversuche bei bei Fick vergleich. wörterb. 1⁴, 78 und ebend. vorw. s. XXII, Bechtel d. hauptprobl. d. indog. lautl. 378f. und bei Meillet mém. de la soc. de linguist. 8, 292). Ist es einundderselbe herden weidende und hirtenhunde haltende nomadenstamm mit *centum*-sprechweise gewesen, 'der den Balten ihr *peku*- und zugleich das lett. *kuńa* zuführte?

Die stammform indog. **pk̂eu̯-*, **pk̂u-* 'kleinvieh', von der wir aind. *śvā́*, avest. *spā*, gr. *κύων* u. s. w. ausgegangen sein lassen, ist kein novum mehr. Man hat längst zahlreiche vertretung von ihr im iranischen erkannt, wo sie in der gestalt *fšav-*, *fšu-* namentlich das zweite und das erste glied nominaler composita bildend vorliegt. Nach Justi handbuch d. zendspr. 206ᵇ und gemäss freundlicher auskunftserteilung Bartholomae's, der mir auch das manuskript zu seinem altiranischen wörterbuch gütigst zur einsicht überliess (brieflich, Giessen, 5. und 14. november 1900), gehören unter andern formen aus dem avesta hierher: die adjectiva *drva-fšav-* 'des haustiere gesund sind', *haᵘrva-fšav-* 'des haustiere unversehrt sind', *mat̰-fšav-* 'samt den tieren', *varᵊta-fšav-* 'wo die tiere nicht (aus haus und stall) heraus können' vd. 8, 4 (vgl. Bartholomae Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 1, 178) und *frādat̰-fšav-* m. 'das kleinvieh fördernd', name einer gottheit, die die kleinviehherden mehrt; dazu g.-avest. *kamna-fšv-a-* n. 'wenig vieh,

geringe herde' y. 46, 2 (vgl. Geldner Bezzenberger's beitr. 14, 1. 8). Das in der wortanfangsstellung befindliche iran. *fšu-* weisen im avesta auf das dem aind. *paśu-mánt-* adj. 'viehreich, herdenreich' entsprechende *fšū-mant-* adj. 'der sich herden hält, viehzüchter' (vgl. Geldner Kuhn's zeitschr. 28, 404 und Bartholomae Streitberg's anzeiger 4, 12. grundriss d. iran. philol. 1, 1, 13 § 29, ein zweifel an der bedeutung aber bei Hübschmann Streitberg's anzeiger 6, 33), das dem aind. ved. *paśu-ṣā́-* 'vieh verschaffend' parallel gehende compositum *fšū-šan-* bezw. *fšū-šā-* adj. masc. 'der vieh in seinen besitz bringt, viehbesitzer' (vgl. Geldner a. a. o. 406 und Bartholomae grundriss d. iran. philol. 1, 1 s. 226 § 405. s. 235 § 414) und das denominative verb *fšu-ya-* 'vieh auffüttern, aufziehen, vieh züchten', 'fett machen, feist werden lassen' in *fšuyō* 2. sing. injunct. 'lass feist werden' y. 48, 5 und *fšuyant-* part. masc. 'viehzüchter, freund der viehzucht'. Dazu die neu- und mitteliranischen wortbildungen npers. *šubān* 'hirte', pehl. *šupān* und *špān*, afgh. *špūn*, bal. *šipānk* von zu grunde liegendem apers. **fšu-pāna-*, sowie armen. *špet* 'hirte' aus **šupet* als lehnwort auf grund eines apers. **fšu-pati-š*. Man vergleiche noch im allgemeinen über dieses iran. *-fšu-*, *fšu-* für *pasu-* Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 25, 57, Hübschmann zeitschr. d. deutsch. morgenl. ges. 44, 560. armen. gramm. 1, 215. Streitberg's anzeiger 11, 33. 45, Bartholomae handbuch d. altiran. dial. § 145 s. 55. grundriss d. iran. philol. 1, 1, 13 § 29, Brugmann grundriss 1[1] § 313 s. 253. § 398 s. 298. 1[2] § 618, 1 s. 563. 2 § 104 s. 294. 295, Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 415 und Horn grundriss d. neupers. etym. 171. 287.

Das wort *hund* nun, wenn es in indogermanischer urzeit die alte anlautskonsonantengruppe **pḱ-* zu *ḱ-* vereinfacht hat, stellt sich in diesem betreff zu avest. *drva-fšav-*, *haᵘrva-*

fšav- u. s. w. in denselben gegensatz, wie beim viererzahlwort aind. *turī́ya-s* und *túrya-s*, avest. *tūiryō* 'vierter', gr. *τρυ-φάλεια* mit *t-* aus **qt-* zu avest. *ā-ḫtūirīm* 'viermalig'. Dagegen zu dem am wortanfange stehenden altiran. *fšu-* aus indog. **pk̑u-* in avest. *fšū-manṭ-, fšū-šan-, fšuyanṭ-,* apers. **fšu-pāna* = npers. *šubān, *fšu-pati-š* = armen. *špet* hätten die **k̑u-, *k̑u̯-*formen avest. *sūn-ō* gen. sing., *spā* nom., med. *σπά-κα* nebst aind. *śún-as, śúvā śvā́,* gr. *κυν-ός, κύων* u. s. w. dasselbe kontrastverhältnis, wie bei der alten bezeichnung des vaters g.-avest. *tā* 'vater', javest. *tūiryō* 'vaterbruder', *tūirya* 'vaterschwester', afgh. *trḁ* 'oheim', nordbal. *trī* 'tante, vaterschwester' zu g.-avest. *ptā, ptar-əm, fᵊdr-ōi* aus **ptr-ái̯,* javest. *pta(-ca),* plur. *ptar-ō, fᵊdr-ō* aus **ptr-ás, ptərᵊ-byō* (vgl. Hübschmann indog. forsch. anzeiger 11, 46). Über solche doppelbehandlung der aus zwei verschlusslauten bestehenden wortanlautsgruppen handeln Bartholomae Bezzenberger's beitr. 10, 271. 13, 54 f. 17, 120 f. anm. 3. Kuhn's zeitschr. 29, 578 anm. 1. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 2, 263. 7. 63 f. grundriss d. iran. philol. 1, 1, 33 § 83 und Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 423 f. Ich vermute in wesentlicher übereinstimmung mit der anschauungsweise dieser beiden gelehrten, dass die vereinfachung der gruppe „im absoluten satzanlaut", ferner mit Bartholomae insbesondere, dass sie auch „im satzinlaut nach geräuschlauten" zu erfolgen hatte, während wol im satzinlaut vornehmlich hinter unmittelbar vorausgehenden vokalen die erstere der beiden explosivae erhalten blieb. Also musste wol, wenn auf dem gebrauch in letzterer stellung die altiranischeu avest. *fšū-manṭ-* u. s. w., apers. **fšu-pāna-* beruhten, so gut wie das wortschliessende *-fšav-, -fšu-* in avest. *drva-fšav-* u. dgl., es dann auch bei dem namen des hundes bedingungen geben, unter denen die einbusse des *p-* der urformen **pk̑u-, *pk̑u̯-* nicht eintrat: ein

„angelehntes" indog. **pk̂un-ós* gen. sing. z. b. = avest. **fšun-ō*, aind. **pśun-ás*, gr. **πκυν-ός* hätte in verbindungen wie **só pk̂unós* bestand haben können und die tatsächlichen aind. *sá śúnas*, gr. *ὁ κυνός* müssten als neubildungen in folge von ausgleichung zwischen verschiedenen satzdublettenformen betrachtet werden.[1]) Es leuchtet aber ein, dass bei dem hundenamen, wenn erst die begriffserweiterung vom schäferhunde zum hunde im allgemeinen, d. i. hof-, jagd-, begleithunde u. s. w., erfolgt und dadurch hier der etymologische zusammenhang mit **pék̂u* 'kleinvieh' gelockerter oder ganz verdunkelt war,

1) Man wird es freilich cum grano salis zu verstehen haben, dass nach den oben skizzierten regeln sich die behandlung der anlautenden verschlusslautgruppen im indogermanischen richtete, und man wird nicht alle solche gruppen schlechtweg über einen kamm scheren dürfen, sondern immer auch die frage der grösseren oder geringeren assimilationsfähigkeit der einzelnen und sonstige möglichkeiten des kombinatorischen lautwandels in erwägung ziehen müssen. Zu indog. **dék̂m̥(t)* 'zehn' gehört nicht nur das auf **tk̂m̥tóm* zurückgehende hundertzahlwort, aind. *śatám* u. s. w., sondern bekanntlich auch der zweite komponent der alten ausdrücke für die höheren zehnerzahlen, 20 bis 90; vgl. Scherer z. gesch. d. deutsch. spr.[2] 579, Bugge Bezzenberger's beitr. 14, 72 und Brugmann morphol. unters. 5, 2f. 17ff. grundriss 2 § 164 s. 464, auch verf. suppletivwesen 36. Auch bei diesen dekadenzahlen aber bietet sich uns nirgends mehr die konsonantengruppe *-tk̂-* dar, sondern immer nur der unmittelbare oder mittelbare reflex von einfachem *-k̂-* in den mit dem element **-k̂m̥t-* oder **-k̂omt-* gebildeten aind. *viṃ-śatí-ṣ, triṃ-śát* etc., avest. *vī-saiti, þri-sąs*, armen. *k'san* aus **gī-santi, ere-sun*, gr. böot. dor. *Ϝί-κατι* herakl. *Ϝεί-κατι* ion. att. *εἴ-κοσι*, lat. *vī-gintī, trī-ginta*, air. *fi-che, tri-cha*; obwol hier doch, mit einziger ausnahme des ältesten ausdrucks für '60', eines **s(u̯)ek̂s-* oder **(s)u̯ek̂s-k̂omtv*, dem am nächsten das keltische mit air. *sesca* nir. *seasga* aus **se(c)s-cont-s* und das armenische mit *vat'-sun* geblieben sind (vgl. Brugmann morphol. unters. 5, 34f.), kein geräuschlaut am ende des ersten gliedes stand und obwol diese ja frühzeitig zu worteinheiten werdenden verbindungen von einerzahl und nachfolgendem dual und plural der dekadenbenennung gewiss von anfang ihres bestehens an recht engen anschluss des zweiten an das vordere glied kannten. Wir

dass alsdann für dieses wort die chancen der erhaltung der formen mit dem alten vollanlaut *pk̂-* ungleich geringere sein mussten, als in den durch avest. *fšū-må*, npers. *šu-bān*, armen. *špet* repräsentierten fällen indog. **pk̂u-ment-*, **pk̂u-pōno-*, **pk̂u-pàti-s,* wo der lebendiger bleibende begriffliche konnex mit den formen wie **druu̯o-pk̂u-s* = avest. *drva-fšu-š* sowol wie namentlich auch mit dem simplex **pék̂u*, **pek̂ú-s* = avest.

dürfen aber, meine ich, unbedenklich annehmen, dass an und für sich die konsonantenverbindung *-tk̂-* zu *-k̂k̂-* sich assimilieren mochte, während ein *-pk̂-* bestehen blieb, da ja dort die beiden einzellaute dentales *t* und palatales *k̂* sich ihren arkulationsstellen nach erheblich näher standen, als einander der labial *p* und der palatal *k̂*, dass also ein urindog. **trī-k̂k̂omtm̥* entsprang bei gleichzeitigem unversehrtbleiben eines **druu̯o-pk̂u-s* = avest. *drva-fšu-š.* Nun waren ferner, wenn wir uns an die rekonstruktionen Brugmann's morphol. unters. 5, 17ff. grundriss 2 §§ 176. 177. 178 s. 489ff. Iw. Müller's handb. d. klass. altertumswiss. 2[3], 1, 214f. §§ 243. 244 halten dürfen, die zahlwörter für 20 bis 50, also die untersten in der reihe und darum naturgemäss immer auch die häufigst gebrauchten, schon in der grundsprache zu formen gelangt, die einen langen vokal, bei der zwanzigzahl vielleicht daneben einen diphthong, oder lange liquida sonans (bei der vierzigzahl) am ausgange des einerausdrucks zeigten: indog. **u̯ī-* oder **u̯ei̯-* nach avest. *vī-saiti* npers. *bīst,* gr. herakl. *Ϝεί-κατι* ion. att. *εἴ-κοσι,* lat. *vī-gintī,* indog. **trī-* nach lat. *trī-ginta,* indog. **qetu̯r̥̄-* nach dor. delph. ion. *τετρώ-κοντα*, lat. *quadrā-ginta,* indog. **penqē-* nach aind. *pañcā-śát,* avest. *pançā-satəm,* gr. *πεντή-κοντα.* (Beiläufig hier die zwischenbemerkung: mit recht hält Brugmann in seinen letzten äusserungen über *τετρώκοντα* und *quadrāginta,* grundriss 1[2] § 279, 2 s. 260. § 339 s. 311. §. 358 s. 322. § 451 anm. s. 418f. § 526, 1 s. 476. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2[3], 1, 42. 88. 214f. zeitschr. f. celt. philol. 3, 595f. anm., an seiner alten auffassung, dass es *r̥̄*-formen seien, fest gegenüber nicht einleuchtenden erklärungen anderer, wie Joh. Schmidt's d. pluralbild. d. indog. neutra 192 und Kretschmer's Kuhn's zeitschr. 31, 412. Berliner philol. wochenschr. 1898 sp. 210f. Wie Brugmann, so früher auch Hirt indog. forsch. 7, 195. 198, aber jetzt holt dieser d. indog. ablaut § 791 s. 162 den einfall Joh. Baunack's Kuhn's zeitschr. 25, 235 wieder hervor, dass *τετρώκοντα* nach *ὀγδώκοντα* geschaffen sei, nachdem doch diese erklärung durch Joh. Schmidt a. a. o. mit triftigen gründen widerlegt

pasu-š, bal. *pas* 'kleinvieh, schaf oder ziege', kurd. *pez*, osset. *fus* 'schaf' der alten anlautsgruppe zum schutz gereichen konnte. Doch muss man das ebenfalls im auge behalten, dass ja immerhin auch wirklich die alte form mit dem *pk̂*- ins leben der einzelsprachen oder einiger unter ihnen vererbt sein könnte, indem wol auf den meisten oder fast allen gebieten die reduktion zu *k̂*- auch nach den einzelsprachlichen lautgesetzen, vornehmlich wenn erst die angelehnte form in den gebrauch der freistehenden „im absoluten satzanlaut" über-

---

war; formassoziation bei zahlwörtern kann man im allgemeinen nur dann ohne bedenken annehmen, wenn die betreffenden zahlwörter einander unmittelbar benachbarte in der einer- oder dekadenreihe sind, weswegen z. b. gr. *τρίτος* nicht, wie Brugmann grundriss 2 § 81 s. 231. § 167 s. 470. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 1, 202 will, nach *εἴνατος* und *δέκατος* zu homer. *τρίτατος* erweitert ist, sondern wol einzig und allein nach *τέτρατος*, vgl. Thumb-Marbe experimentelle untersuchungen üb. d. psychol. grundlagen d. sprachl. analogiebildung Leipz. 1891 s. 54 ff., wo aber die den grundgedanken bildende einschränkung, dass die beeinflussende zahl immer oder doch der regel nach die nächst höhere sein müsse, zweifellos sprachgeschichtlich und bei richtiger betrachtungsweise auch psychologisch unhaltbar ist). Ausserdem hatte einen langen vokal an betreffender stelle das nach massgabe von lat. *octō-ginta* und gr. homer. *ὀγδώ-κοντα* zu erschliessende urindog. **ok̂tō-k̂k̂omtṷ* '80'. Das wurde, hauptsächlich aus anlass der häufigkeit des gebrauchs eben jener untersten dekadenausdrücke, in der folge so massgebend, dass hie und da im einzelsprachlichen leben sich die vokallänge auf die höheren zehnerzahlen analogisch weiter erstreckte: das -*ē*- von gr. *πεντή-κοντα* auf *ἑξή-κοντα* u. s. w., das -*ā*- von lat. *quadrā-ginta* aus zunächst auf *quīnquā*-, dann weiter auf *sexā-ginta* etc. Da es nun bekanntlich eine in vielen sprachen ganz geläufige lauterscheinung ist, dass nach langem vokal oder diphthong stehender geminierter konsonant vereinfacht, bezw. konsonantenlänge verkürzt wird (vgl. Brugmann grundriss 1² § 944 s. 811 f.), so vermute ich, dass auch die **u̯ī*- oder **u̯ei̯-k̂k̂m̥ti*, **trī*-, **qetu̯r̥̄*-, **peṇqē-k̂k̂omtṷ* nebst **ok̂tō-k̂k̂omtṷ* es waren, bei denen lautgesetzlich die entwicklung von *-*k̂k̂m̥ti*, *-*k̂k̂omtṷ* zu *-*k̂m̥ti*, *-*k̂omtṷ* zu stande kam; ein **septm̥-k̂k̂omtṷ* mochte sich darnach richten und hätte ohne einen derartigen einfluss wol auf striktem wege zu einem gr. **ἑπτά-κκοντα* geführt.

gegangen war, erforderlich sein musste, so besonders und unbedingt auf dem boden aller *centum*-sprachen, die das indog. *k̂* als verschlusslaut bestehen liessen; es ist nicht abzusehen, wie die gr. *κύων*, air. *cú* und lat. *canis*, got. *hunds* einen andern anlaut haben könnten, wenn sie nicht ihr einfaches *k̂-*, sondern *pk̂-* aus der grundsprache mitgebracht hätten.

Da eben die bedingungen für die aufrechterhaltung des alten unversehrten anlauts *pk̂-* bei den *satəm-* sprachen, die das *k̂* in zischlaute verwandelten, im allgemeinen günstigere sein mussten, so wäre es nicht verwunderlich, wenn in der tat auf diesem gebiet eine spur der wortform mit dem *pk̂-* auch bei der alten benennung des hundes auftauchen sollte, ein zeugnis also dafür, dass die ehemalige postvokalisch angelehnte satzsandhiform dieses unseres wortes in der grundsprache doch nicht völlig untergegangen war, sowie anderseits avest. *sūn-ō* gen. sing., *sūn-ī-š* plur. 'hündinnen', nicht **fšūn-ō, -ī-š*, als sichere belege dafür dienen, dass die grundsprache die form **k̂uṅ-* mit vereinfachung des vollanlauts *pk̂-* gekannt hat. Ich meine, dass hier eine schwierigkeit, die das armen. *šun* 'hund' seither bereitete, sich lösen könnte.

Der anlaut dieses *šun* erscheint abnorm, da **sun* zu erwarten wäre, wenn hier die thematische basis **k̂uu̯on-* von aind. ved. *śúvā*, gr. *κύων*, air. *cú* oder auch die schwache stammform indog. **k̂un-* = aind. *śun-*, gr. *κυν-*, lit. *szun-* vertreten wäre; anderseits aber ein armen. **skun*, falls anknüpfung an die *k̂u̯*-formen aind. *śvā́, śvā́n-am, śvá-bhiṣ*, avest. *spā, spān-əm*, med. *σπά-κα*, afgh. *spai*, lit. *szũ* aus **szvũ* statt zu finden hätte, das letztere besonders auf grund und nach massgabe des vielleicht zugehörigen deminutivs armen. *skund* 'hündchen', worüber näheres weiter unten (s. 241 ff.), sowie ferner des armen. *skesur* 'schwiegermutter', für welches man mit recht annimmt, dass auch bei ihm, wie be-

kanntlich in aind. *śvaśrū-ṣ*, *śváśura-s* und lit. *szẽszura-s,* eine assimilation an das inlautende *-k̂-* verwandlung der alten anlautsgruppe indog. *su̯-* in *k̂u̯-* herbeigeführt habe (vgl. Joh. Schmidt Jen. literaturz. 1877 s. 271[b] f. Kuhn's zeitschr. 25, 134f. anm., Brugmann grundriss 1[2] § 331, 1 a s. 304. § 842 s. 741, Bugge etrusk. u. armen. 32. Kuhn's zeitschr. 32, 29. 54, Bartholomae stud. z. indog. sprachgesch. 17 anm. 36f., Meillet mém. de la soc. de linguist. 9, 152f. und Hübschmann armen. gramm. 1, 480. 491).

Die bei der vergleichung mit aind. *śvā́*, avest. *spā*, gr. *κύων* u. s. w. obwaltende widerspenstigkeit des anlauts des armen. *šun* ist öfters bemerkt worden. So von de Lagarde armen. stud. 118 § 1710, Hübschmann Kuhn's zeitschr. 23, 17. 21 anm. armen. stud. 1, 79. armen. gramm. 1, 479. 480. 491, Brugmann grundriss 1[2] § 619 s. 564, Bugge etrusk. u. armen. 1, 32. Kuhn's zeitschr. 32, 54, Bartholomae stud. z. indog. sprachgesch. 2, 36f., L. von Patrubány in seinen sprachwiss. abhandl. 1, 213 und Meillet mém. de la soc. de linguist. 10, 278; von mir selbst L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 78, wo ich meinen hier zu gebenden erklärungsversuch andeute. So weit nun aber, daraufhin dem armenischen worte die verwandtschaft mit aind. *śvā́* u. s. w. abzusprechen, ging von den genannten nur de Lagarde; den nämlichen zweifel meinte „per più d'una ragione“ Ascoli studj crit. 2, 228 zum ausdruck bringen zu sollen (dagegen dann ich morphol. unters. 1, 118 anm.). Es schlug auch de Lagarde eine ganz andere etymologische deutung des armen. *šun* vor, eine höchst gezwungene erklärung, die Bugge etrusk. u. armen. 1, 32 mit recht ohne weiteres zurückwies. Unter den gelehrten, die anderseits daran festhielten, in dem worte den altindogermanischen hundenamen zu sehen, haben ferner Bugge Kuhn's zeitschr. 32,

54 sowie Bartholomae, von Patrubany und Meillet, ein jeder in sehr verschiedener weise, sich bemüht, eine erklärung für das rätselhafte *š*- zu finden, jedoch damit auch nur augenscheinlich fiasko gemacht. Ich glaube hier nur auf das, was Bartholomae und Meillet vorgebracht haben, besonders eingehen zu sollen.

Bartholomae's erklärung des *š*- in *šun* besteht in dem versuch, es auf iranischen einfluss zurückzuführen. Er weist a. a. o. 37 auf die pāmirdialektische form *šak* hin und entwickelt ebend. s. 42ff. eine etwas komplizierte, jedoch deswegen nicht unglaubhafte theorie, wie innerhalb der iranischen sprachentwickelung nach analogie des alten satzphonetischen wechsels von wortanlautendem *š*- und *s*- = indog. *s*-, z. b. „in pamird. *štardz, štirdz* gegenüber av. *stārō*, np. *sitārah*" von dem indo-iranischen zustande „**stāras* 'sterne', aber **tai štāras* 'die sterne'" her, sich ein *š*- auch neben iran. *s*- = indog. *k̂*- habe einfinden können; daher stamme z. b. npers. kurd. afgh. *šāḫ* 'zweig, ast', pāmird. *šoh*: aind. *śákhā*, lit. *szakà*, ferner npers. pehl. *šustan* 'waschen', bal. *šōdag*, kurd. *šūstin*: aind. *śúndhati* 'reinigt', kurd. *šōḳ* 'licht' neben *sūḳ*: avest. *ātarᵊ-saoka-* 'feuerbrand', aind. *śóka-s* 'glut, flamme' u. ähnl. mehr (vgl. dazu auch Horn grundriss d. neupers. etym. 158 anm. 1. 169. 172f. und Hübschmann pers. stud. 212). Ich gebe zu, dass nach diesem prinzip wol auch das pāmird. *šak* 'hund' eine rechtfertigung seines von dem npers. *sag*, afgh. *spai* und med. *σπάκα*, avest. *spā* abweichenden anlautskonsonanten finden könnte. Aber unglaublich ist mir, dass die Armenier, wenn ihnen der hund **sun* hiess, ihm diesen namen nach einem solchen *šak*, das sie irgend einer iranischen mundart abhörten, hätten in *šun* entstellen sollen. In den mittel- und neuiranischen dialekten fristet eben die alte bezeichnung des hundes ihr dasein nur in der das *spa*- =

aind. *śva-,* indog. **k̂u̯n̥-* enthaltenden weiterbildung mit dem suffixe *-ko-* und dazu in dem kurd. *sān* 'hunde' = avest. *spānō,* aind. *śvā́n-as,* wovon oben s. 204f. ausführlicher die rede ist; die alte schwache antesonantische stammform avest. *sun-* in *sūn-ō, sūn-ī-š* = aind. *śun-,* gr. *κυν-,* lit. *szun-* hat auf diesem sprachboden keine spur hinterlassen, selbst die auffassung Bartholomae's, dass von jenem alten *sun-* zur zeit, als es noch bestand, das einfache *s-* an stelle des *sp-* auf formen wie npers. *sag,* pehl. *sak sag,* kurd. *seh* und *sān* übergegangen sei, unterliegt ja noch sehr dem zweifel (vgl. oben s. 205). Nur ein mir. niran. **šun-,* das irgendwie für **sun-* eingetreten wäre, von dem aber eben nichts verlautet, könnte die form sein, von der das armenische wort entlehnt oder lautlich beeinflusst worden wäre.

Meillet mém. de la soc. de linguist. 10, 278 wagte, gestützt eben auf die parallele von armen. *šun*: aind. *śvā́, śún-as,* die auch von Hübschmann Streitberg's anzeiger 10, 48 registrierte zusammenstellung des armen. *šunč̣* 'atem, atemzug, hauch, seele' mit aind. *śvásiti* 'zischt, schnauft, atmet', *śúṣma-s* 'das zischen, pfeifen, sprühen', 'atem, duft', 'ungestüm'. „Mais ce rapprochement", schreibt darüber jetzt der französische gelehrte selbst (brieflich an mich, Paris, 26. oktober 1900), „est bien douteux et ne saurait assurément autoriser une hypothèse aussi singulière que celle du passage de i.-e. **k₁un-* à arm. *šun-*. Au surplus la chuintante *š* de *šunč̣* peut provenir d'une assimilation comme le *č* de *čanač̣el* (au lieu de **canač̣el*) 'connaître' [anders hierüber Bartholomae stud. z. indog. sprachgesch. 2, 20]." Und fernerhin macht dann noch Meillet das eingeständnis: „Le *š* de *šun* reste pour moi un mystère".

Ich vermute, es lässt sich diesem „mystère" nun in der weise beikommen, dass wir das *š-* von *šun* für im grunde

wesensgleich mit dem des lehnwortes armen. *špet* 'hirt' aus **šu-pet* = apers. **fšu-pati-š* aus indog. **pk̂u-pắti-s* (s. oben s. 224. 225. 227) halten. Den lautwandel von ursprünglichem *pk̂*- durch die zwischenstufen *ps-, fs-* hindurch zu *fš*- wird man zwar, wie er altiranisch war (vgl. Bartholomae handbuch d. altiran. dial. § 144 s. 55. grundriss d. iran. philol. 1, 1, 13 § 28 und Brugmann grundriss 1² § 618, 1 s. 563), so wol nicht in bausch und bogen dem armenischen oktroyieren dürfen. Doch hoffe ich mit folgender konstruktion nicht ganz vom richtigen abzuirren.

In betreff des indog. *k̂* und seiner reihe ist unbestritten, dass auf dem *satəm*-sprachengebiet die vertretung „durch palatale *š*-laute" das ursprünglichere gewesen sei, dass also dem aind. *ś* (*š*) der altersvorrang vor dem iran. *s*, wie dem lit. *sz* derjenige vor dem lett. preuss. *s* und dem *s* der Slaven gebühre; vgl. Brugmann grundriss 1² § 596 anm. s. 543. §§ 610. 611 s. 556. § 625 s. 567, Bartholomae stud. z. indog. sprachgesch. 2, 41. grundriss d. iran. philol. 1, 1, 12 f. §§ 27. 28 und Berneker d. preuss. spr. 160. Folglich muss auch im armenischen dem *s* = urspr. *k̂* die *š*-qualität ehedem einmal zugekommen sein, und ich denke mir nun, dass in der alten anlautsgruppe *pk̂*-, indem diese urarmenisch zunächst als *pš*- bestand und indem hierfür das assimilationsprodukt *šš*- eingetreten war, sich die spur des vorauszusetzenden früheren lautstandes bewahren konnte. Solche annahme würde, wie mir scheint, sich durch die parallele der armenischen behandlung der konsonantengruppe indog. *ps* stützen lassen, wenn diese, wie ich in L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 49 ff. nachgewiesen zu haben glaube, regelrecht auf grund vorhergegangener assimilation zu *ss* durch armen. *s* vertreten wird, wortanlautend in *sut* 'falsch, lügnerisch', 'falschheit, lüge': gr. *ψεῦδος* nach Bugge's ety-

mologie Kuhn's zeitschr. 32, 25f. 73, inlautend in *eres* 'angesicht, antlitz, gesicht, miene, anblick, vorderseite', *eresem* 'zeige mich, erscheine': *erevim* 'werde sichtbar, erscheine, zeige mich', gr. *πρέπω, -πρεπής,* ahd. *furben,* air. *richt.* Aus **pšun-* 'hund' wäre also im armenischen **ššun-* geworden, hieraus das historische *šun,* und aus demselben grunde wäre kein **sun* entsprungen, welcher es bewirkte, dass das auf **psut-, *ssut-* '*ψεῦδος*' zurückgehende *sut* eben in dieser gestalt erscheint und nicht mit verhauchung oder gänzlicher verflüchtigung des *s-* als **hut* (vgl. armen. *hin* 'alt': aind. *sána-s,* lat. *senex,* air. *sen,* lit. *sẽna-s,* got. *sineig-s*) oder gar **ut* (vgl. armen. *at* 'salz', *amaṙn* 'sommer', *evtʻn* 'sieben' u. dgl. mit spiritus lenis für *h-* aus *s-*); in beiden fällen hätte die konsonanten d e h n u n g *šš-*, *ss-* mit ihrer intensiveren artikulation des sibilanten dazu beigetragen, diesem das verharren auf einer älteren lautstufe zu ermöglichen.

Den v o k a l i s m u s des armen. *šun* hat man bisher meist so verstehen zu müssen geglaubt, dass in dieser form, indem die bekannte lautvertretung des indog. *ō* durch armen. *u* hier statt habe, die bildung des nom. sing. auf *-ōn,* also in übereinstimmung mit dem gr. *κύων* und dem mundartlichen lit. *szų̑n,* im gegensatz zu den die alte nominativbildung auf *-ō* vertretenden aind. *śúvā śvā́,* avest. *spā,* hochlit. *szũ* und air. *cú*, vorliege; so B r u g m a n n grundriss 1[1] § 87 s. 84. § 92 anm. s. 87. § 651, 2 s. 499. 2 § 192 s. 528, B u g g e etrusk. u. armen. 1, 32. Kuhn's zeitschr. 32, 54, B a r t h o l o m a e Bezzenberger's beitr. 17, 92 anm. 3. stud. z. indog. lautgesch. 2, 36 nebst anm. und M e i l l e t mém. de la soc. de linguist. 9, 147, ähnlich wol auch H o l g e r P e d e r s e n Kuhn's zeitschr. 36, 99 mit „*šun* 'hund', gr. *κύων*" als einem der „belege für arm. *o* (*u*) aus idg. *o*". Es wird das vom standpunkte unserer etymologischen auffassung schwerlich haltbar

sein. Die einsilbige grundform indog. *$\hat{k}$*u̯ōn* hätte notwendig armen. **skun* ergeben, vgl. eben *skund* und *skesur*. Setzen wir aber dafür das voller anlautende indog. **pk̑u̯ón* ein oder das aus diesem zunächst entwickelte urarmen. **pšu̯ōn*, so wäre daraus wol durch die zwischenstufe **ššu̯ōn* hindurch historisches **škun* entstanden, vielleicht aber auch wieder nur **skun*, wofern wegen der dreifach-konsonantischen gruppe **pšu̯-* hier der eintritt der konsonantendehnung **šš-* unterblieben, **pšu̯-* frühzeitig zu **šu̯-*, daraus **su̯-*, endlich *sk-* geworden wäre.

Man wird, meine ich, nicht umhin können, prinzipiell an der erklärungsweise, die für den nom. sing. armen. *šun* Hübschmann armen. stud. 1, 57. 88 und L. von Patrubány in seinen sprachwiss. abhandl. 1, 212 in vorschlag gebracht haben, festzuhalten: darnach ist das *u* in dieser form nicht vertreter von indog. *ō*, sondern = indog. *u*, es ist ferner eine zweisilbige grundform von der art des gr. *κύων* in erster linie, sodann auch des aind. ved. *śúvā* und des air. *cú* aus urkelt. **ku(u̯)ū*, als substrat vorauszusetzen, und es ist dies zweisilbige grundgebilde zur einsilbigkeit dadurch gelangt, dass die gewöhnliche armenische synkope in den ursprünglich letzten silben polysyllabischer wortformen, hier die synkope von indog. *ō*, statt fand. „Idg. **ōn* in der schlusssilbe", so drückt es von Patrubány a. a. o. aus, „erscheint im arm. als *-n*, vgl. *šun* : *κύων*." Wofern das gr. *κύων* einzelsprachlich aus **πκύϝ-ων* hervorgegangen war, was wir ja annehmen dürfen, wenn auch nicht müssen (vgl. oben s. 228 f.), so könnte ihm das armen. *šun* völlig gleichstehen: aus indog. **pk̑uu̯-ōn* wäre urarmen. **pšuu̯ōn*, **ššuu̯ōn*, hieraus nach dem vokalischen auslautsgesetz *(*š*)*šuvn*, endlich *šun* geworden. Das verhältnis der beiden letzten dieser entwicklungsstufen lässt sich etwa durch den fall des instr. plur. und sing. der

u-deklination im armenischen, *zarduk*ʿ aus **zardu-vk*ʿ, *zardu* aus **zardu-v,* illustrieren, wenn auch bekanntlich das *v* dieser instrumentalsuffixe *-vk*ʿ, *-v* von anderer herkunft, intervokalischer vertreter von indog. *bh,* war (vgl. Hübschmann armen. stud. 1, 86, Brugmann grundriss 2 § 281 s. 636. § 383 s. 719).

Das gewahrte alte *n*-deklinationsparadigma des *šun* hat auch sonst noch ein paar formen aufzuweisen, die, sowie der nom. sing., sich zwanglos und unmittelbar auf ihr indogermanisches prototyp zurückführen lassen, nämlich den acc. plur. und vielleicht den nom. plur. Bestand im acc. plur. nach aind. *śún-as,* gr. *κύν-ας,* lit. *szun-ìs,* vielleicht auch nach air. *con-a* (vgl. hierüber Brugmann grundriss 1² § 254, 3 s. 234. § 418, 3 s. 378. § 443 s. 411 f. 2 § 325, 1 s. 671. § 332 s. 679), die urform **k̂un-n̥s,* daneben aber das noch ältere gebilde **pk̂un-n̥s,* so beruht nun auf letzterem einfach das armen. (*z*)*šun-s,* das aus zunächst vorausliegendem **šun-ass* für **šun-ans* synkopiert ist. Für den nom. plur. müssen wir die erklärung der armenischen form durch ausgehen von einem indog. **pk̂uu̯on-es* zu gewinnen suchen. Diese wortform musste bei ihrer dreisilbigkeit nicht nur „das ältere auslautsgesetz“, sondern dazu „das jüngere vokalgesetz“ treffen, welches vernichtung eines zwischen konsonanten stehenden *u* in der der ursprünglich vorletzten silbe vorausgehenden silbe erforderte (vgl. Hübschmann armen. stud. 1, 57. armen. gramm. 1, 410. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 1, 130 ff., Brugmann grundriss 1² § 237 s. 212 f. § 1049 s. 958 f.): es hätte von älterem **šuvun-k*ʿ aus zu armen. **švunk*ʿ kommen sollen, und es ist denkbar, dass daraus die historische form *šun-k*ʿ auf strikt lautgesetzlichem wege geworden sei, indem einfach das *v* (*u̯*) vor dem *u* von diesem absorbiert worden wäre. Eventuell aber müsste, wenn solche annahme unstatthaft wäre, der pluralnominativ *šun-k*ʿ durch analogie-

bildung nach dem accusativ *(z)šun-s* entstanden sein, demgemäss wie ja nachgerade diese beiden kasus im plural aller stammklassen sich nur durch die verschiedenheit der suffixe *-k̔* uud *-s* von einander abhoben, *mard-k̔* : *(z)mard-s* 'menschen' in der *o-*, *sirt-k̔* : *(z)sirt-s* 'gedanken' in der *i-*, *dster-k̔* : *(z)dster-s* 'töchter' in der *r-*, *akun-k̔* 'quellen' und *akan-k̔* 'edelsteine', beides eigentlich 'augen' : *(z)akun-s*, *(z)akan-s* in der *n*-deklination u. s. w. So aufgefasst, würde das armen. *šun-k̔* als eine neuschöpfung gleicher art wie gr. *κύν-ες* statt **κύον-ες* nach *κύν-ας* acc. erscheinen, ungefähr auch wie lit. *szùn-s* statt **szvan-s* = aind. *śvā́n-as*, avest. *spān-as(-ca)* nach lit. *szun-ìs* acc. plur.

Den singularischen accusativ armen. *(z)šun* hat man zweifellos für nichts anderes als die übertragene nominativform zu halten, gemäss der regel dieser sprache, in der auch *(z)mard* 'hominem', *(z) mair* 'matrem', *(z) dustr* 'filiam' u. dgl. schon allein wegen des fehlenden *-n* nicht echte accusativformen sein können; vgl. Brugmann grundriss 2 § 212 s. 547. § 214 s. 548. § 215 s. 549. § 218 s. 551 und besonders verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 90 ff. In unserm falle von *(z)šun* wäre aus einem indog. **pk̑uu̯on-m̥* auf lautgesetzlichem wege armen. **(z)švun-n* oder eher **(z)šun-n* geworden, sicher aber das letztere, wofern, wie in gr. *κύν-α* statt **κύον-α* und lit. *szùn-į* statt **szvan-į* = aind. *śvā́n-am*, avest. *spān-əm*, eine neubildung mit einführung der schwachen stammform zu grunde gelegen hätte.

Es bleibt noch die gruppe der kasus von armen. *šun* übrig, denen die basis *šan-* gemeinsam ist: sing. gen. dat. *šan*, abl. *i šanē*, instr. *šamb*, plur. *šanc̣*, *i šanc̣*, *šambk̔*. Die frage ist hier: kann *šan-* auf indog. **pk̑uu̯n̥-* zurückgeführt werden, so dass die instrumentalformen *šam-b*, *šam-bk̔* die im prinzip zu den dreisilbigen aind. **śuva-bhiṣ* instr., **śuva-bhyas*

dat.-abl. plur. sich fügenden kasusgebilde sein würden? Denn dem tatsächlich vorhandenen zweisilbigen aind. *śvá-bhiṣ* könnte nicht das armen. *šam-bk*, sondern nur ein armen. **skam-bkʿ* sich an die seite ordnen; in entsprechung aber von einem aind. **pśva-bhiṣ* müsste man armen. **škam-bkʿ* oder etwa auch wieder **skam-bkʿ* erwarten. Aber auch von jenem **pk̑uu̯n̥-* aus gelangt man nicht zum ziele: die grundformen **pk̑uu̯n̥-bhi*, **pk̑uu̯n̥-bhis* hätten mit wirken der armenischen vokalgesetze **švam-b*, **švam-bkʿ* ergeben. Also wird anzunehmen sein, dass im instr. sing. und plur. an die stelle von **šv-* = indog. **pk̑uu̯-* oder von **šk̑-* (bezw. **sk-*) = indog. **pk̑u̯-* oder etwa auch von **sk-* = indog. **k̑u̯-* sich analogisch das einfache vorvokalisch stehende *š-* der formen mit dem *u*-vokalismus sing. nom. *šun*, plur. nom. *šun-kʿ*, acc. *(z)šun-s* geschoben habe. Mit den instrumentalformen aber geht zusammen das *šan-ç* im gen. dat. und abl. plur., da hier der gebrauch des von indog. *-ōm* im gen. plur. aind. *śún-ām*, avest. *sūn-ąm*, gr. *κυν-ῶν* und lit. dial. *szun-ũ* verschiedenen und konsonantisch anlautenden genitivzeichens armen. *-ç* dem kasusgebilde eine andere stellung anweist, als die in der gruppe der alten **k̑un-* oder **pk̑un*-formen.

Das gepräge der neuschöpfung aber steht vollends dem gen. und dat. sing. armen. *šan* deutlich an der stirn geschrieben. Dass diese form mit der alten bildung von aind. *śún-as*, avest. *sūn-ō*, gr. *κυν-ός*, lit. *szuñ-s* und air. *con* aus **kun-os*, bezw. als dativ mit der von aind. *śún-e*, javest. *sūn-e*, nichts zu schaffen haben könne, liegt auf der hand und ist von mir in L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 78 f. im gegensatz zu Bartholomae Bezzenberger's beitr. 17, 92 und Bugge Kuhn's zeitschr. 32, 54, welche eine morphologisch nicht zu rechtfertigende urform des gen. sing. **k̑u̯n̥n-ós* konstruierten, geltend gemacht worden; übrigens

würde auch lautlicherseits eine solche grundform den dienst, das *šan* erklären zu helfen, gar nicht leisten, wie wol aus unsern bisherigen darlegungen zur genüge hervorgeht.[1]) Ich gebe a. a. o. 81 ff. für armen. *šan* und eine gruppe ähnlicher formationen des gen. dat. sing. auf *-an,* die auch nicht ursprünglich sein können, die erklärung, dass *-an* aus indog. **-n̥n-e/os, *-n̥n-ai̯* in fällen wie armen. *ǰerman* zu *ǰermn* 'fieber', *gełman* zu *getmn* 'wolle, fliess' althergebracht sei, dass dann „nach dem vorbilde solcher verhältnisse, wie *ǰerman, gełman* neben *ǰermam-b, gełmam-b* instr.", die neubildung von *šan* neben *šam-b,* ferner *jean* neben *jeam-b* zu *jiun* nom. sing. 'schnee' u. dgl. ermöglicht worden sei; eine

1) Im altindischen liegt eine form vor, die so aussieht, als ob sie ein indog. **k̂uu̯n̥n-* anstatt **k̂un-* verträte: das von Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 7, 410 aufgestellte adjektiv ved. *śvanín-* 'hunde haltend, hunde führend' VS. 16, 27. 30, 7, wenn man es als *śvan-ín-* zerlegen zu müssen glaubt, wie dem Petersburger wörterbuch folgend Brugmann grundriss 2 § 115 s. 337 tut. Aber diese analyse ist nur scheinbar richtig, wie eingehend und überzeugend Benfey vedica u. verw. 101 ff. zeigt. Darnach, sowie auf grund der im anschluss an Benfey von Lanman noun-inflexion in the veda 372. 373. 374. 378. 397 gegebenen erklärungen der zwei vorkommenden formen *'vaníbhyas* und *śvanínam,* ist vielmehr das von dem kommentator Mahīdhara erkannte compositum *śva-ní-* 'hunde führend' hier zu sehen: in *śva-ní-bhyas* erfuhr dieses den übertritt von der *ī-* zur *i*-deklinatiou, wie ebenso *senā-ní-* 'heerführer' in *senā-ní-bhyas* VS. 16, 26 und *r̥ta-ní-* 'frommes werk leitend' in *r̥ta-ní-bhyas* RV. 2, 27, 12 (vgl. Benfey a. a. 107), und von *śva-ní-bhyas* aus dann weiter umbildung zur flexion der *-in*-stämme vornehmend, erzeugte es den acc. sing. *śvanín-am,* also einen metaplasmus zweiten grades. An stelle eines vorsonantischen indog. **k̂un-* nirgends zulässig, mag dagegen **k̂un̥n-* oder **k̂uu̯n̥n-* regelrecht als variante eines vorkonsonantischen **k̂un̥- *k̂uu̯n̥-* in der stellung vor *-i̯-* und *-u̯-* erscheinen, so in aind. *śvan-vat-īr* atharvav. 11, 9, 15 und *śván-vat-īnām* ebend. 19, 36, 6, wo aind. *-an-* aus *-n̥-* vor *-v-*, wie in den ebenso mit *-vant-* gebildeten adjektiven aind. *akṣan-vánt-, asthan-vánt-, udan-vánt-* u. s. w. (vgl. Brugmann morphol. unters. 2, 214. grundriss 1² § 430 s. 393. § 431, 2 s. 398 f. § 433, 2 s. 401).

neubildung, die in dem paradigma unseres *šun* die formale scheidung von gen. dat. sing. und nom. sing. wiedergewinnen half, da ja indog. **pk̑un-e/os* und **pk̑un-ái̯* zu einem historischen armen. **šun*, d. i. also einer mit *šun* nom. aus **pk̑uu̯ōn* zusammenfallenden form, führen mussten.

Über unser deutsches *hund,* mhd. ahd. *hunt,* mnl. *hont,* asächs. ags. *hund,* afries. *hund hond,* aisl. anorw. *hund-r,* schwed. dän. *hund,* got. *hund-s* hat Kluge in den ersten fünf auflagen seines etym. wörterb. annehmbareres gelehrt, als in der neuesten sechsten s. 182ᵃ, als ferner Kluge-Lutz engl. etym. 109ᵃ. 110ᵃ unter *hound* und *hunt*: während er früher den anschluss an gr. *κύων* u. s. w. festhielt und die beziehung zu got. *hinþan* 'fangen', ags. *huntian*, engl. *to hunt* nur eine volksetymologische sein liess, gilt ihm jetzt umgekehrt der *hund* ursprünglich als „fänger, jäger, erbeuter", jenem verbum wurzelverwandt. Die gerade entgegengesetzte wandlung der etymologischen anschauungsweise vollzog sich bei Jac. Grimm, indem er deutsche gramm. 2 (1826) s. 35 got. *hund-s*, ahd. *hunt* fragend zu got. *hinþan* stellte, aber gesch. d. deutsch. spr. (1848) s. 37f. aind. *śvā́,* gr. *κύων* u. s. w. verglich und in unserm *hund* das *-d-* für entweder dem *-t-* von lat. *catulus* entsprechend oder für „zugesellt" hielt, „vielleicht um den namen der wurzel *hinþan* capere (vgl. ags. *huntian,* engl. *hunt*) zu nähern." Das letztere kommt jedenfalls der wahrheit einen schritt näher; Kluge's jetzige etymologische beurteilung von *hund* lehnen auch Palander d. althochd. tiernamen 1, 29 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 382. 384 ab, sowie gegen dieselbe erklärung in ihrer anfänglichen vertretung durch Jac. Grimm bereits Diefenbach vergl. wörterb. d. goth. spr. 2, 583, Pott Kuhn's zeitschr. 3, 289 und E. Müller etym. wörterb. d. engl. spr. 1^2, 609 sich aussprachen.

Neuere versuche, das *-d-* von got. *hun-d-s* aufzuklären, sind von Bugge Bezzenberger's beitr. 14, 57, Johansson beitr. z. griech. sprachkunde 118, Holger Pedersen Kuhn's zeitschr. 32, 243, Per Persson Bezzenberger's beitr. 19, 282f., Brugmann grundriss 1² § 140 s. 140. § 331, 1a. s. 304. § 377, 2 s. 336. § 609 s. 555. § 619 s. 564. § 1016, 3 s. 900 und Hirt Paul-Braune-Sievers' beitr. 22, 231 f. gemacht worden, sowie auch Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.² 85ᵃ und Palander d. althochd. tiernamen 1, 29 diese frage gestreift haben. Mir scheint unter dem, was vorgebracht worden ist, zunächst einiges richtig zu sein, was man bei Persson und Palander ausgesprochen findet: in lett. *suntana* f. 'grosser hund', dazu vielleicht, jedoch eben minder sicher, in dem armen. *skund* 'hündchen', liegt der hinweis darauf, dass die stammerweiterung durch ein suffix mit *-t-* bei diesem worte voreinzelsprachlichen ursprungs sei. Das formale verhältnis aber zwischen der germanischen wortform und dem armenischen deminutivum, wofern dies hier anschliessbar sein sollte (vgl. unten s. 273 f.), lautlich und morphologisch zutreffend zu bestimmen, wäre Brugmann in der hauptsache gelungen: germ. **χun-da-z* ginge durch **χu̯un-da-z* auf indog. **k̑u̯n̥-tó-s* oder durch **χuu̯un-da-z* auf **k̑uu̯n̥-tó-s* zurück, das armen. *skund* aber auf indog. **k̑u̯on-to-s* nach Brugmann, vielleicht jedoch wegen des gen. plur. *skndac̣* eher auf ein femininum **k̑u̯on-tā*.

Es wird hier also zu dem thema des stammwortes **k̑u̯n̥-* **k̑uu̯n̥-*, **k̑u̯on-* ein bildungs- und wortableitungsverhältnis bestehen, wie etwa bei lat. *līber-tu-s, līber-ta* falisk. *lofer-ta* zu lat. *līber*, bei ahd. *hliumun-t* m., aind. *srṓma-ta-m* n. zu got. *hliu-ma* m. 'gehör, ohr', avest. *sraoma* n. 'gehör'. Dass solche weiterbildung nominaler stämme durch *-to-* in die grundsprache zurückzudatieren sei, erscheint nach Brugmann grundriss 2

§ 79 s. 211 f. § 82 s. 234 ff. § 786 s. 1106 kaum fraglich, ihre entstehungsweise aber am besten auf dem wege begreiflich, dass man der idee nach die zwischenstufe des denominativen verbs auf *-i̯ō* hinzudenkt, also dass lat. *lībertu-s* oder sein prototyp, als eigentlich ein partizip, entsprungen wäre, wie im griechischen **καθαρ-τό-ς* in *ἀ-κάθαρ-το-ς* 'unrein' zu *καθαρό-ς* durch vermittlung des verbums *καθαίρω,* wie sich gr. *θαυμα-τό-ς* durch das zwischenglied *θαυμαίνω* an *θαῦμα* anknüpft (Brugmann grundriss 2 § 768 s. 1106. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2^3, 1, 303, vgl. auch W. Schulze quaest. epicae 236). Bedeutet nun lat. *līber-tu-s* 'zum *līber* gemacht', so grenzt das auch an den sinn von 'der eigenschaft, dem zustand des *līber* angenähert', daher 'nach der art eines freien beschaffen'. Also können wir uns auch wol vorstellen, dass solche erweiterungen durch das *-to-*suffix öfters 'das so- und so-artige' bezeichnet haben werden, indog. **k̂u̯n̥-tó-s* oder **k̂uu̯n̥-tó-s* in got. *hun-d-s, *k̂u̯on-tā* in armen. *skun-d* 'das hundeartige wesen', was dann auch nicht übel zu der deminutiven bedeutung des armenischen wortes passen würde. In got. *hund-s* aber hätte sich die dem deminutivischen sinne nahe kommende ableitung so an die stelle des stammwortes gedrängt, wie auf iranischem boden das dem adjektiv avest. *spa-kō* 'hundartig' = indog. **k̂u̯n̥-kó-s* entstammende afgh. *spai,* npers. *sag,* kurd. *seh* (s. oben s. 204 f.) ganz die rolle des alten avest. *spā* = indog. **k̂u̯ō* übernommen, also die deminutiv- oder eine an diese heranstreifende bedeutung gegen die genusbedeutung aufgegeben hat.

Zu gunsten der hier vorgetragenen erklärung der *-to-*, *-tā*-bildung des got. *hun-d-s* und eventuell des armen. *skun-d* lässt sich aber weiter noch eine, wie mir scheint, besonders schlagende wortbildungsparallele hier heranziehen. Diese unsere erklärung stützt sich nämlich nun auch gegen-

seitig mit der einleuchtenden deutung, die von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 2, 41 f. anm. 2 neben einem andern verfehlten deutungsvorschlage dem namen der umbrischen gottheit der unterwelt, dem **Hon-to-* in *Honde* dat. sing. tab. Iguv. 6b 45, Hunte dass. 1b 4, **Hon-to-* oder vielleicht **Hon-tā-* fem. in Hunte Iuvie dat. 2a 20. 34 (vgl. von Planta a. a. o. 2, 109. 738 und Conway the ital. dialects 2, 626[a]), dazu in Hun-t-ia abl. sing. 'am fest der gottheit *Hondo-* Huntu-' 2a 15, gibt: dass hier die ableitung aus indog. **ĝhom-* **ĝhem-* **ĝhm-* 'erde, erdboden' in lat. *hum-u-s, hum-ili-s,* gr. *χαμ-αί, χθών, χθαμ-αλό-ς,* lit. *żẽmė*, abulg. *zem-lja*, avest. *zəm-ō* 'telluris, humi' etc. (Danielsson Pauli's altital. stud. 3, 142 f., von Planta a. a. o. 1, 437) ebenso zu verstehen sei, wie nach Brugmann die bildungsweise der lat. *līber-tu-s, līber-ta* falisk. *loferta*, ahd. *hliumun-t,* aind. *śróma-ta-m* u. s. w. Das umbr. *Hon-do-* Hun-tu- war eigentlich so viel als 'erdartig, tellurisch, *χθόνιος*', kann dann aber geradezu wol auch bezeichnung der 'erde, tellus, *χθών*' selbst, daher denn personifiziert des genius derselben, geworden sein, wie germ. **χ(u̯)un-dá-z* = indog. **k̂u̥n-tó-s* 'hundartig' zu dem sinne von 'hund' überging. Die *o*-ablautstufe der wurzelsilbe von *Hon-do-* Hun-tu- aus indog. **ĝhom-to-* rückt den umbrischen gottesnamen aber näher an das armen. *skun-d* heran, wenn dies eben auf **k̂u̯on-tā* beruht. Nun bleibt aber auch das formale verhältnis des umbr. *Honde* Hunte zu umbr. *hondra* hu[n]tra 'infra', *hondomu* abl. 'infimo' und osk. huntrus 'inferi', hu[n]truis 'inferis' nicht länger „unklar", wie es noch für von Planta war. Diese umbr. *hon-dra,* osk. hun-trus sind ja adjektivische ableitungen aus **ĝhom-* 'erde' von derselben art, wie die gr. *ὀρέσ-τερο-ς, ἀγρό-, δημό-τερο-ς,* wie im italischen volsk. *Veles-trom,* lat. **nemes-t(e)ro-* in *Nemes-tr-īnu-s* und ungefähr auch wie lat. *tellūs-tr-i-s,*

palūs-ter palūs-tr-is, das umbr. *hon-domu* eine solche wie lat. *fīni-timu-s, mari-timu-s* (Danielsson a. a. o., Brugmann grundriss 1² § 143 s. 142. § 413, 1 s. 367. 2 § 73 s. 168. § 75 s. 183, von Planta a. a. o. 1, 437. 2, 41f. anm. 2. 203, Buck d. vocal. d. osk. spr. 117, F. Sommer Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 11, 14. 211. 256). Und da nun die hier vorliegenden, ursprünglich ortsverhältnisse ausdrückenden suffixe bekanntlich, worüber zuletzt und besonders eingehend Sommer gehandelt hat (vgl. auch Solmsen unters. z. griech. laut- u. verslehre 48f.), identisch sind mit den komparativ- und superlativsuffixen *-tero-* und *-tm̥mo-,* so dürfte man auch sagen, dass der gottesname umbr. *Hon-de* Hun-te morphologisch sich zu *hon-dra* osk. hun-trus in gleicher, zu umbr. *hon-domu* in ähnlicher weise stelle, wie got. *hun-d-s* und armen. *skun-d* zu gr. homer. poet. *κύν-τερο-ς* compar. 'hündischer', *κύν-τατο-ς* superl. „Besteht ein näherer zusammenhang zwischen der form *κυντό-τατο-ς* und german. *hunda-*?" fragte Brugmann morphol. unters. 2, 255 anm.

Das lett. *suntana* ist in seinem bildungsverhältnis zu lett. *sun-s,* lit. *szũ* noch unklar für Leskien d. bildung der nomina im lit. 388. Hinsichtlich seines *-t-* aber schliesst es sich wol evident, wie Persson erkannt hat, an got. *hun-d-s* an. Nach dem germanischen worte, wenn dies auf **k̑u̯n̥-tó-s* beruht, hätte man jedoch ein lett. **swin-t-ana,* anderseits nach armen. *skund,* falls wir dies aus altem **k̑u̯on-tā* herzuleiten berechtigt sind, ein lett. **swan-t-ana* zu erwarten. Die tatsächliche form *sun-t-ana* muss auf ausgleichung mit dem wortkörper des stammnomens lett. *sun-s* beruhen; in derselben weise stehen ja auch gr. *κύν-τερο-ς* und *κύν-τατο-ς* für lautgesetzlicher gestaltete **κυά-τερο-ς, *κυά-τατο-ς* (Brugmann morphol. unters. 2, 255).

Über das dem *t*-suffix in lett. *sun-t-ana* sich weiter an-

schliessende *n*-suffix habe ich nur die vermutung, dass es irgendwie mit dem im litauischen „substantiva zur bezeichnung des männlichen, starken“ bildenden, „als amplifikativsuffix“ also und „zur bildung der namen von tiermännchen“ dienenden *-ina-s* zusammenhängen möge, z. b. lit. *vaikìna-s* 'grosser, starker junge, bursche', *ãvina-s* 'schafbock, hammel'; vgl. Schleicher lit. gramm. § 51 s. 121, Kurschat gramm. d. litt. spr. § 348 s. 105 und Leskien d. bildung d. nomina im lit. 404f. Das eigentliche suffix dieser masculina scheint lit. *-na-* gewesen zu sein, der typus sich von ableitungen aus zu grunde liegenden *i*-stämmen losgelöst und analogie gewirkt zu haben, also dass nach *ãvi-na-s*, preuss. *awi-n-s* 'schafbock, widder', welches ja auch wegen des genau übereinstimmenden abulg. *ovĭ-nŭ* 'widder' eine ältere schöpfung sein muss, ferner nach lit. *añgi-na-s* 'grosse schlange', *kir̃mi-na-s* 'grosser wurm', dann 'wurm überhaupt' zu *avì-s, angì-s, kirmi-s,* lit. *bìti-na-s* 'weisel' zu *bitì-s* 'biene' sich *vaik-ìna-s* zu *vaĩka-s* 'knabe', *stir̃n-ina-s* 'rehbock' zu *stìrna* 'reh', *mùs-ina-s* 'aasfliege' zu *musẽ* 'fliege' u. dgl. eingefunden hätten. Dann könnte unser lett. *sun-ta-na* 'grosser hund' — so wäre es nun zu zerlegen — ein isolierter überrest aus der sprachperiode sein, wo das *-na-s,* fem. *-na* auch noch andere stammausgänge als das *-i-* der *i*-stämme vor sich hatte, nämlich hier das *-a-* = indog. *-o-* von got. *hun-da-*. Unter der gruppe der litauischen *-ina*-bildungen belegt Leskien a. a. o. 404 auch zwei feminina, *merg-inà* zu *mergà* 'mädchen' und *vaik-ina,* dieses letztere „in fem. form msc. bed.“, also begrifflich gleichwertig mit *vaik-ìna-s* 'bursche'; ein solches feminines amplifikativ wäre denn auch das lett. *sun-ta-na.* Aus dem preussischen hat man ja zu der hier in rede stehenden litauischen weise, substantiva vergrössernden sinnes durch *-ina-* zu bilden, vermutungsweise auch einiges bezogen: preuss. *sas-in-s* 'hase'

ist allerdings, wie auch Leskien a. a. o. 405 andeutet, ein zweifelhafter fall, richtig aber wol, dass Berneker d. preuss. spr. 181 *smunent-ina-n* acc. in ein verhältnis zu *smūnent-s* 'mensch' setzt, welches dem von lit. *vyr-ina-s* 'mann' zu *výra-s* entspreche.

Liegen die keime und ansätze zu der im baltischen fruchtbar gewordenen amplifikativ- oder augmentativbildung mit *-no-*, *-nā* in erscheinungen etwa wie diesen: gr. ὄρκῡ-νο-ς m. 'eine grosse thunfischart' zu ὄρκῡ-ς m. dass.; gr. homer. att. φήνη f. 'eine adlerart, seeadler' aus **bhās-nā* oder **bhēs-nā* zu aind. *bhās-a-s* m. 'ein bestimmter raubvogel', φήνη *-sn*-form nach Wharton etyma graeca 129. 159 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. aind. spr. 200^b (minder annehmbar „*bhanso-s*" oder „**bhānso-s*" bei Fick vergleich. wörterb. 1^4, 88, Vaniček griech.-lat. etym. wörterb. 595, Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. laut. spr. 1^2, 77. 793, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 343 und Bloomfield Amer. journal of philol. 16, 433); gr. χελώ-νη 'schildkröte', lesb. χελῡ́-νᾰ Sapph. fr. 169 Bergk^4 (verfehlte veräolisierung ist das „χέλυννα" Meister's d. griech. dial. 1, 75 und Hoffmann's d. griech. dial. 2, 484f.) zu gr. χέλῡ-ς f. dass., aksl. *žĭly* und *želŭv-ĭ* f. 'schildkröte', *-ō-* in χελώ-νη aus *-ōu̯-* im ablaut zu *-ū-* (Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 335. 337. 386. 462, Hirt d. indog. ablaut 112 § 473); lat. *squati-na* f. 'eine art haifische, engelfisch, meerengel' zu *squatu-s* m. dass.? Mit aind. *śaku-ná-s* m. „vogel, meist von grösseren vögeln und von solchen, welche vorzeichen geben, gebraucht" (Böhtlingk-Roth s. v.), „etwa häher oder haselhuhn" nach Sāyaṇa (vgl. Grassmann wörterb. z. r̥gv. 1370) stellt man gr. κύκ-νο-ς 'schwan' zusammen (Fick vergleich. wörterb. 1^4, 45, Wharton etyma graeca 76, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 168, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 301^a, Hirt Bezzenberger's beitr. 24, 231); könnte nicht wenigstens das griechische wort

amplifikativisch an armen. *sag* 'gans', welches nach O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 261 „noch unerklärt", bei Hübschmann und Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 23, 26. 25, 127 falsch erklärt ist, sich anschliessen, indem der wurzelvokalismus des *κύκ-νο-ς* etwa nach art von *κύκλος, νύξ, ὄνυξ* u. dgl. (zuletzt hierüber Hirt d. indog. ablaut § 28 s. 15) zu beurteilen wäre? Auch an gr. *οἰωνό-ς* 'grosser vogel, raubvogel, weissagevogel' aus **ὀϝἰ-ω-νό-ς* (schwerlich „aus **ὀϝισωνος*" nach O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 606): lat. *avi-s,* aind. *ví-ṣ* und *vé-ṣ* m. 'vogel', avest. *vi-š* dass. und gr. *υἰω-νό-ς* 'sohnes sohn, enkel': *υἱό-ς* 'sohn' wird man erinnert.

Von den sprachforschern, welche die dentale stammerweiterung in got. *hun-d-s* aufzuhellen suchten, haben Per Persson Bezzenberger's beitr. 19, 282f. und Hirt Paul-Braune-Sievers' beitr. 22, 231 f. auch zusammenhang mit dem *-t-* der slavischen suffixform *-ę-t-,* welche neutrale benennungen junger tiere und deminutiva überhaupt, z. b. abulg. *žrěbę-t-* 'füllen', *otročę-t-* 'kind', bildet, vermutet. Dies *-ę-t-* steht ja im wechsel mit *-en-,* wie auf slavischem boden selbst, in abulg. *telę* n. 'kalb', gen. *telę-t-e,* russ. *tel'at-a* plur.: russ. *telën-okŭ* m. sing., abulg. *mladę* n. 'infans': *mladen-ĭcĭ* m. dass., preuss. *malden-iki-s* vok., so auch in einem der reste derselben bildungsweise, die das baltische kennt, preuss. *smūnen-t-s* 'menschenkind, mensch', *smūnen-t-in* acc.: *smūnen-isku* adj. 'menschlich' ench., *smonen-awin-s* 'mensch' vok. (Leskien d. bildung d. nomina im lit. 383f. 585, Brugmann grundriss 2 § 244 s. 596, Berneker d. preuss. spr. 181). Hat nun mit dem *-t-* dieses slavo-balt. *-en-t-* das *-to-, -tā* von got. *hun-d-s,* lett. *sun-ta-na* und armen. *skun-d* etwas zu tun, was nicht schlechterdings in abrede zu stellen ist, so wäre unser fall ein neues beispiel für den alten „wechsel zwischen *o-* oder *ā*-deklination und konsonantischer deklination", den

Brugmann indog. forsch. 9, 366 ff. bespricht und an einer reihe von suffixformen exemplifiziert vorführt, die in solcher doppelgestaltigkeit auftreten, *-to-*, *-tā* und *-t-* in gr. *πρό-βλη-το-ς* : *προ-βλής*, gen. *προ-βλῆ-τ-ος*, aind. *kṛ-tá-s* : *-kṛ́-t-*, *madhu-kṛ́-t-* etc., got. *miliþ* : gr. *μέλι*, *μέλι-τ-ος*, *-ko-*, *-kā* und *-k-* in aind. *sana-ká-s*, gall. *Seneca*, fränk. *Sinigus* : lat. *sene-x*, abulg. *nova-kŭ* : gr. *νέᾱ-ξ* u. ähnl. mehr; vgl. auch Solmsen unters. z. griech. laut- u. verslehre 149. 195 anm. 2 über gr. *ἱέρᾱκο-ς* Etym. M. 765, 54 neben *ἱέρᾱξ*, *ἡλί-κο-ς* neben *ἧλι-ξ*. Dahingegen ist die vermutung über den ursprung des *-t-* von abulg. *telę-t-*, preuss. *smūnen-t-s* u. dgl., die Brugmann grundriss 2 § 244 s. 596 ausspricht, indem er die *t*-flexion von gr. *ὀνόμα-τ-ος* und *οὔθα-τ-ος*, *ὕδα-τ-ος* in vergleich dazu stellt, fallen zu lassen; denn das adverbiale ablativsuffix *-tos* hat man wahrscheinlich auch in diesem griechischen genitivausgange -(*μ*)*α-τος* nicht mehr zu erblicken (vgl. verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 85 ff.), sodann wäre es aber auch befremdlich, dass *ὀνόματος* und genossen im slavischen ihresgleichen nur gerade an den bildungen des gen. sing. der tierjungenbezeichnungen und deminutiva, *telę-te*, *mladę-te* u. s. w., nicht auch an **imę-te* 'des namens', **sěmę-te* 'des samens' anstatt *imen-e*, *sěmen-e*, finden sollten.

Ihre besonderen schwierigkeiten macht bekanntlich die lautgestaltung des lat. *can-i-s*; sie zu lösen aber dürfte, wie mir scheint, gelingen, wenn man *catulu-s* und sein verhältnis zu *can-i-s* in das richtige licht setzt.

Die beiden bedeutungen von *catulu-s*, dass es 'tierjunges' im allgemeinen und 'junger hund, hündchen' im besondern ausdrückt, liegen im latein von anbeginn der sprachüberlieferung her neben einander vor; so hat Plautus in Truc. 268 *ego hic te quasi sūs catulōs pedibus proteram* die erstere,

aber in dem sprichwort Epid. 579 *aliter catulī longe olent, aliter suēs* die zweite. In der beschreibung des der unterweltgottheit *Honde* Hunte (s. oben s. 243) zu Iguvium dargebrachten opfers muss der katel an den stellen tab. Iguv. 2 a 15. 18. 20. 22. 27. 29. 43 natürlich ein 'hund' sein (vgl. Bücheler Umbrica 128), woraus dann aber nicht folgt, dass den Umbrern die andere, weitere bedeutung des wortes unbekannt gewesen sei.

Es braucht nun hier für unsern zweck eigentlich gar nichts darauf anzukommen, die frage zu entscheiden, welcher der zwei gebrauchsweisen die priorität gebühre. Denn selbst wenn dies die speziellere anwendung auf das junge des hundes gewesen sein sollte, könnte *catulu-s* immer nur im „suppletivischen" sinne das deminutiv zu *can-i-s* gewesen sein, da wurzelverwandtschaft beider wörter aus formalen gründen schlechterdings ausgeschlossen ist. Solche ist zwar oft genug, und dann gewöhnlich auch mit dem zweck, durch *ca-t-ulu-s* die stammbildungsweise des got. *hun-d-s* zu stützen, behauptet worden; so von Leo Meyer d. got. spr. 113 (anders dieser später, vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. 1², 1013), Bugge Bezzenberger's beitr. 14, 57. 70, Pedersen Kuhn's zeitschr. 32, 243, Persson Bezzenberger's beitr. 19, 282, Ceci an der oben s. 206f. zitierten stelle, endlich von Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.² 85ª. Aber noch jeder versuch, *catulu-s* auf den stamm von *can-i-s, κύων* u. s. w. zurückzuführen, ist gescheitert, gegen Bugge hebt dies Skutsch forsch. z. lat. gramm. u. metr. 1, 22f. hervor; und voraussichtlich werden auch in zukunft alle in dieser richtung angestellten bemühungen vergeblich sein.

Dass die deminutivbenennung bei einem zahmen oder haustiere aus besonderer wurzel gebildet ist, entspricht ja auch altem herkommen in unsern sprachen, und wir haben

in dieser beziehung zu dem falle von lat. *catulus* neben *canis* die genaue parallele von ahd. mhd. *wëlf*, asächs. ags. *hwëlp*, mnd. mnl. nnl. *welp,* aisl. anorw. *huelpr* zu ahd. mhd. *hunt,* asächs. ags. *hund,* mnl. *hont,* aisl. anorw. *hundr,* eine parallele, die um so vollständiger zutrifft, als auch *welf* einen analogen doppelsinn, den von 'junger hund' und allgemeiner 'junges von wilden tieren', hat; vgl. Palander d. althochd. tiernamen 1, 8. 17f. und verf. suppletivwesen 19. Freilich ist Ceci a. a. o. vor dem etymologischen reim dich oder ich fress dich nicht zurückgeschreckt, dass er allen ernstes sogar unser *welf* mit *catulus* sowol wie dann auch mit *hund, canis* wurzelhaft zu verkoppeln wagte! Ich meinerseits möchte glauben, lat. *catulu-s* mit aisl. *hađna* f. 'junge ziege' vergleichen zu dürfen, also denn auch mit dem hierzu gestellten mhd. *hatele* f. 'ziege', nhd.-schweiz. *hatle* (Fick vergleich. wörterb. 3³, 61), welchem letzteren wiederum mir. *cadla cadhla* 'geiss' angeschlossen worden ist (Stokes archiv f. celt. lexikogr. 1, 284); zweifelhafter ist zusammenbringung dieser aisl. *hađna,* mhd. *hatele* mit andern keltischen wörtern, nämlich ir. *cit* 'schaf' und *citen, cette* 'lamm', *cetnait* 'schaf' (Stokes Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 2, 170. Fick's vergleich. wörterb. 2⁴, 76). Die bedeutung des aisl. *hadna* ist nicht schlechthin 'ziege', wie Fick und Stokes angeben, sondern „a young she-goat (one year old)" nach Cleasby-Vigfusson icel.-engl. dict. 227ᵇ; die *l*-suffix-behafteten mhd. *hatele* und mir. *cadla cadhla* mögen aber wol mit lat. *catulu-s* und *catula* f. 'hündin' auf eine und dieselbe grundsprachliche wortstammbildung zurückgehen. Ist diese meine etymologische unterbringung des *catulu-s* richtig, so würde sich dann auf solchem wege ergeben, dass die sonderbeziehung auf den hund allerdings, wie auch Skutsch a. a. o. annahm, der jüngere gebrauch war, der aber doch, wie die teilnahme des

umbr. katel daran erweist, in höheres italisches altertum hinaufreichen muss.

Auf der andern seite spricht nun aber einiges dafür, dass das sprachgefühl der Lateiner, obwol sie *catulu-s* nur vorwiegend, nicht ausschliesslich vom jungen des hundes gebrauchten, trotzdem das nebeneinander von *catulu-s* und *can-i-s* als eine „echt-stoffliche gruppe“ zu empfinden sich gewöhnt hatte. Wenigstens bringt grammatikerreflexion solches zum ausdruck: Varro l. l. 9, 74 erwähnt unter andern „analogiae“ die parallele von *cista cistula cistella et canis catulus catellus*; und bei Priscian 1, 40 p. 31, 9 Keil ist von einem lautübergange, *transit n in t*: *canis catulus, catellus*, die rede zum zeichen, dass man *catulus* sicher als von *canis* abgeleitet empfand.

Ich möchte nun glauben, dass die unverkennbare gegenseitige annäherung der beiden wörter im sprachempfinden der alten Römer oder auch schon des italischen urvolks frühzeitig bereits eine formal umgestaltende wirkung für das eine derselben gehabt hat: *can-i-s* dürfte seinen befremdlichen *a*-vokalismus nur von *catulu-s* haben. Dass hier das deminutivum das beeinflussende wort werden musste, nicht umgekehrt, erklärt sich wol genügend aus zweierlei gründen. Erstlich war und blieb ja *catulu-s* immerfort auch für das junge anderer tiere, wie der schweine, katzen, wölfe, füchse, löwen, bären, in gebrauch, und insofern konnte dann das alte wort für den hund seinerseits natürlich keine macht über *catulu-s* erlangen; das gereichte dann aber der wortform des letzteren auch sonst, d. i. auch da wo es den welf des hundes bezeichnete, zum schutze. Zum andern aber hat man zu bedenken, dass *can-i-s* vordem im latein und erst recht wol im uritalischen ein äusserlich zerfahrenes paradigma haben musste, indem es vor dem vollzug der ausgleichung der

alten stammabstufung etwa lat. **quō* in nom., **quon-em* im acc. sing., aber **cun-is, *cun-um* im gen. sing. und plur. deklinierte. Geschah zu dieser frühen zeit, wie wir ja ungehindert annehmen dürfen, der engere gruppenzusammenschluss mit dem suppletivisch sich dazu gesellenden verkleinerungsworte *catulu-s,* so konnte der feste und einheitliche wurzelvokalismus dieses es dem zerrissenen flexionszustande dort antun: es trat fortan neben **quon-* und **cun-,* zuerst wol in einem promiscuegebrauch mit ihnen konkurierend, eine neue stammform *can-* und wurde später die alleinherrschende. Von einem lautgesetzlichen wegfall des *u̯* in *canis,* sei es einem in italisch-lateinischer oder in indogermanischer urzeit erfolgten (Ceci contrib. alla fonist. del lat. Roma 1894 s. 45ff., Nazari rivista di filol. 28, 259), kann also keineswegs die rede sein, das bemerkt gegen Ceci auch schon Thumb indog. forsch. anz. 11, 105ff.; ebenso ist die behauptung, es bestehe in *canis,* gleichwie in lat. *pateō* u. dgl., „ein idg. *a,* das man als schwundstufe in der *e*-reihe anzuerkennen haben wird" (Pedersen Kuhn's zeitschr. 36, 100), verfehlt, da die schwundstufenformen hier nur lat. **cun-* = indog. **k̂un-* vorsonantisch und lat. **quen-* = indog. **k̂u̯n̥-* oder **k̂uu̯n̥-* vorkonsonantisch sein konnten; auch dass *canis* lautgesetzlich auf **cu̯onis* zurückgehe (Horton-Smith law of Thurneysen 29, von Planta indog. forsch. anz. 12, 88), ist eine bedenkliche annahme.

Es ist vielleicht richtig, was Wharton etyma lat. 26 ausspricht, dass lat. *cun-ī-culu-s* 'kaninchen', übertragen 'unterirdischer gang, kanal, schacht im bergbau, mine', eigentlich 'kleiner hund, hündchen' gewesen sei. Das engl. *rabbit* könnte zeigen, wie dem „erdhöhlenhasen" wol von einer andern tiergattung der name zu teil werden konnte, wenn engl. *rabbit,* mengl. *rabet* und anl. *robbe, robbeken* 'kaninchen'

nach üblicher annahme an anl. *rob,* nnd. nhd. *robbe* 'seehund' anzuknüpfen sind (Ed. Müller etym. wörterb. d. engl. spr. 2[2], 264, Kluge-Lutz engl. etymology 171[a], Vercoullie beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal[2] 239[b] f.). Wenn auch das kaninchen den Römern von Spanien her bekannt wurde, braucht darum doch *cunīculus* nicht gerade notwendig „ein wort, dessen stamm möglicher weise der iberischen zunge angehört und nur mit lateinischer endung versehen ist", gewesen zu sein, wie nach Aelian nat. anim. 13, 15 Diefenbach orig. Europ. 308, V. Hehn kulturpflanzen u. hausthiere[6] 444. 586, A. von Edlinger erklärung d. tiernamen 64 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 70. 407f. annehmen, ebenso Wharton selbst a. a. o., der demnach den zusammenhang mit *canis* wol nur als volksetymologischen fasste. Oder *cunīculus* mag wirklich iberischer herkunft gewesen sein und in dem bask. *unchi* 'kaninchen' wurzeln (Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 192[b], Schrader a. a. o. 408). Dann könnte aber doch in der art und weise der volksetymologischen ummodelung eine hindeutung darauf liegen, dass zur zeit der herübernahme des iberischen wortes der name des hundes bei den Lateinern noch in der form **cun-* bestand, dass es etwa zunächst ein feminines lat. **cun-ī-cula* 'kleine hündin' gab, die deminutivbildung aus **cun-ī* fem. = aind. *śun-ī́,* avest. **sūni* in *sūn-ī-š* plur.; ein „**canīculus*" dürfte man nicht mit Wharton erschliessen und etwa gar durch unser deutsches *kaninchen* gestützt glauben, aber spät mlat. tauchte allerdings auch ein *caniculus* auf mit ersichtlicher anlehnung oder, wie wir nun sagen müssten, wiederanlehnung an *canis* (vgl. Diefenbach a. a. o.). In gr. *κύνικλος* bei Polybius, *κόνικλος* bei Aelian, *κούνικλος* bei Athenaeus und *κουνίκουλος* bei Galen (vgl. Passow[5] und Pape-Sengebusch[3] s. v. *κούνικλος*) sieht man mit recht nur varianten der gräzisie-

rung von lat. *cunīculus* (Hehn a. a. o. 444); wie das lateinische wort ferner in die keltischen und germanischen sprachen gewandert ist und hier „in mancherlei volksetymologischer verdrehung" sich breit gemacht hat, ist bekannt (vgl. Diefenbach a. a. o. 308 f., Weigand deutsch. wörterb. 1³, 892, Hildebrandt Grimm's deutsch. wörterb. 5, 162. 219, Kluge a. a. o. 192ᵇ f., Heyne deutsch. wörterb. 2, 285. 293 f. und Schrader a. a. o. 408).

Jenes lat. **cun-ī-cula* fem. aber, wenn davon *cunīculu-s* 'kaninchen' ausgegangen oder daran angelehnt sein mag, musste, soweit es die alte beziehung auf den 'hund' beibehielt, später, als die *a*-form *canis* aufkam, im gefolge dieser bleibend die umwandlung zu *can-ī-cula* erfahren. Den zusammenhang des *can-ī-* hier mit dem aind. *śun-ī́*, avest. *sūn-ī-š* bemerkten auch Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 61 und Lindsay-Nohl d. lat. spr. 347. Nach mustern übrigens wie dieses *can-ī-cula*, wie ferner lat. *corn-ī-c-ula* : *corn-ī-x*, *rād-ī-c-ula* : *rād-ī-x*, *clav-ī-cula* : gr. homer. *κληΐς*, stamm *κληῑ-δ-*, mag leicht, nachdem *can-ī-cula* neben *can-ĭ-s*, *clāvī-cula* neben *clāvĭ-s* getreten war, der ausgang *-ī-cula* bei femininen deminutivis zunächst zu stammwörtern auf *-ĭ-s*, so in *crātī-cula* Mart. zu *crātĭ-s*, *cutī-cula* Pers. Juv. zu *cutĭ-s*, *febr-ī-cula* (in *febrīculōsus* Cat.) zu *febrĭ-s*, dann aber vereinzelt auch sonst, wie in *tegetī-cula* Mart. zu *teges*, worüber bis jetzt verschiedene, jedoch wenig haltbare vermutungen gehegt wurden (vgl. A. Weinhold Wölfflin's archiv f. lat. lexikogr. 4, 173 und dort zitierte litteratur, Brugmann grundriss 2 § 88 anm. 1 s. 255, anderseits F. Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 579), in übung gekommen sein. Dass lat. *can-i-s* selbst, welches wie das gr. *κύων* als *ἐπίκοινον* gebraucht wird, für die dem aind. *śun-ī́*, avest. *sūn-ī-š* plur. entsprechende femininform zu halten sei, wird man nicht nötig haben mit

Joh. Schmidt a. a. o. anzunehmen. Wegen des gen. plur. *can-um* kann man von dem alten *n*-thema masculini oder communis generis für's latein doch nicht absehen, in derselben weise wie bei *juven-i-s*:*juven-um,* aind. *yúvan-* und bei *mēns-i-s*:*mēns-um* (daneben *mens-i-um),* gr. *μήν,* gen. *μην-ός* lesb. *μῆνν-ος,* air. *mí,* gen. *mís* die formale sachlage notwendig auf umbildung der älteren konsonantischen stämme maskulinen geschlechts zur *i*-deklination mit dem nachgebornen nom. sing. auf *-i-s* hinweist. In *can-i-s* kann ein wie *nept-i-s,* aind. *napt-í-ṣ* AV.: aind. *napt-ī́-ṣ* RV. entwickeltes moviertes feminin mit der nach art von *juven-i-s, mēns-i-s* ins dasein getretenen maskulinform zusammengefallen sein, braucht es aber nicht; das feminine **can-ī-* oder älter **cun-ī-* in *cun-ī-culu-s* mag wol, nachdem es zur schöpfung des deminutivs *can-ī-cula* mitgewirkt hatte, darnach selbst auf lateinischem boden ganz untergegangen sein.

Sollten die slavischen sprachen gar keinen teil an dem alten hundenamen haben? Es handelt sich um die drei ausdrücke russ. poln. kaš. *sobaka* f. 'hund', russ. poln. *suka* 'hündin' dem polab. *seuko* 'hure' entspricht (vgl. „arm. *šun* auch 'ehebrecher', davon *šnal* 'ehebrechen'", Hübschmann armen. gramm. 1, 480), und abulg. *pĭsŭ* 'hund', russ. *pesŭ,* serb. *pas,* slov. čech. *pes,* poln. *pies,* polab. *pås,* nsorb. *pjes,* osorb. *pos.* Man hat von diesen die zwei ersteren schon immer an aind. *śvā́,* gr. *κύων* u. s. w. in der einen oder anderen weise heranzubringen gesucht, so z. b. Diefenbach vergleich. wörterb. d. goth. spr. 2, 584, Ebel Kuhn-Schleicher's beitr. 3, 256, Brugmann morphol. unters. 2, 239 und Miklosich etym. wörterb. 312ᵇ. 328ᵇ f., neuerdings Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 382; ich glaube, dass man dazu berechtigt war, dass aber jetzt diese anknüpfungsversuche zum teil, namentlich für *suka,* auf eine wesentlich neue basis gestellt werden müssen.

Ferner glaube ich nun auch für das abulg. *pĭsŭ* den anschluss an dieselbe wortfamilie wahrscheinlich machen zu können.

Das russ. *sobáka* — poln. und kaš. haben es aus dem russ. nach Miklosich a. a. o. 312[b] — leitet man wol mit recht als lehnwort aus dem iranischen her, wenn auch die genaue quelle seiner provenienz innerhalb des kreises der iranischen idiome sich nicht angeben lässt. Es muss aber eine solche mitteliranische form des alten *spaka-*, med. *σπάκα* gewesen sein, welche die anlautende doppelkonsonanz *sp-* durch einen eingeschobenen vokal spaltete nach der regel, deren wirken auch im neupersischen beobachtet wird (vgl. Hübschmann pers. stud. 171 und Horn grundriss d. iran. philol. 1, 2, 39 f.). Von den bei Horn grundriss d. neupers. etym. 164 nr. 743, Hübschmann pers. stud. 116 anm. 2. 178 und Geiger grundriss d. iran. philol. 1, 2, 414 f. verzeichneten mundartlichen formen kommt der russischen das *saba seva* oder *sabah* des Gabrī (in Yazd und Kirmān) am nächsten, und eben dies scheint Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 322[b] für die quelle der slavischen entlehnung zu halten. Aber daher können die Russen ihr wort wol kaum haben; erstens wäre es wegen der geographischen lage des Gabrī-dialekts unwahrscheinlich, und zweitens ist dessen *saba* „eine jedenfalls junge form, schwerlich älter als (hochgegriffen) 1000 n. Chr." (nach Bartholomae brieflich, 23. märz 1901). Es bleibt nur die vermutung übrig, mit der auch Tomaschek sitzungsber. d. kais. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. 96 Wien 1880 s. 761 sich behilft, dass die Skythen, speziell der stamm der Skoloten, als die den Russen nächst benachbarten Iranier das alte *spaka-* in einer für die russische entlehnung geeigneten form entwickelt hatten.

Dass, im gegensatz zu russ. *sobáka* 'hund', das wort für die 'hündin' russ. poln. *suka* mit aind. *śvā́*, avest. *spā*, gr.

κύων etc. „wol urverwandt" sei, meint richtig Schrader a. o. o., ohne jedoch einen weg der lautlichen und formalen vermittlung zu zeigen oder wenigstens anzudeuten; ebenso erkannte Brugmann a. a. o. einen solchen nicht und erwog in seiner ratlosigkeit schliesslich wieder die frage der entlehnung aus dem osten auch für *suka*. Ich glaube die lösung zu finden, indem ich auf grund meiner etymologie des indog. **(p)k̂uu̯-on-* **(p)k̂u̯-on-* annehme, dass auch eine aus **pek̂eu̯-* 'kleinvieh' hervorgegangene alte ableitung mit dem sekundärsuffixe *-ko-* in der form eines indog. **(p)k̂éu̯-ko-s* existiert und im sinne von lat. *pecu-āriu-s* den 'viehhund' bezeichnet habe; von einem solchen **(p)k̂éu̯-ko-s* war das slavische *su-ka* die femininbildung.

Bei dieser auffassung enthält *su-ka* ganz dieselben bildungsbestandteile, wie die indisch-iranischen wörter sanskr. *paśu-kā* f. 'kleinvieh' (vgl. Böhtlingk sanskrit-wörterb. in kürzererer fassung 4, 57[c]) und javest. *pasu-ka-* m. 'haustier', dieses in dem zweimaligen belege des gen. plur. *pasukanąm* (Justi handbuch d. zendspr. 188[a], Bartholomae altiran. wörterb. s. v. *pasuka-*). Die verschiedenheit der funktion des *-ko-*, *-kā* hier und dort bei *su-ka* im slavischen findet ihre erläuterung durch das von Brugmann grundriss 2 § 84 s. 238f. bemerkte: in *su-ka* = indog. **(p)k̂éu̯-kā* erscheint das adjektiv oder vielmehr das auf einem adjektiv beruhende substantiv „mit der bedeutung des sichbeziehens auf das primitivum, der zugehörigkeit zu ihm"; dagegen in avest. *pasu-ka-*, aind. *paśu-kā* ist *-ko-*, *-kā* so angetreten, „dass das neue wort etwa bedeutete 'so etwas wie das primitivum' oder 'nur etwas ähnliches wie das primitivum'; daher oft deminuierende funktion. Diese bedeutungsmodifikation verlor sich oft, so dass das abgeleitete wort in demselben sinne erscheint wie das grundwort." Vgl. auch verf. Bezzenberger's beitr. 24, 155.

Aind. *paśu-kā* und avest. *pasu-ka-* zeigen nun vor dem *-k-* diejenige gestaltung des stammbildenden suffixes des primitivums, welche wir als die gewöhnliche bei ableitungen mit *-ko-* aus *-eu̯-*, *-u-*themen kennen, bei aind. *síndhu-ka-s* 'vom Indus (*síndhu-ṣ*) stammend', *urvāru-ká-m* 'frucht der kürbisart *urvāru-ṣ*', in gr. *θηλυ-κό-ς* von *θῆλυ-ς*, *Λιβυ-κό-ς* von *Λίβυ-ς* u. dgl. (Brugmann grundriss 2 § 86 s. 242. 243). Zu der suffixgestalt *-eu̯-* in unserm **(p)k̂éu̯-kā* = slav. *su-ka* weiss ich freilich keine ganz sichere unmittelbare parallele anzuführen. Das got. *ūhtiug* 'zeitgemäss' 1. Kor. 16, 12 könnte eine solche sein, wenn Kauffmann Paul-Braune's beitr. 12, 202 recht hat, hier die auf ein got. **ūh-tu-s* zu beziehende „innere stammform" *ūh-tiu-* zu sehen. Ich weise diese erklärung des *ūhtiu-g*, der schon Leo Meyer Kuhn's zeitschr. 6, 4 nahe kam, jedenfalls nicht so entschieden von der hand, wie Brugmann grundriss 2 § 86 s. 244; Kauffmann hätte sie besser begründet vorgetragen, wenn er zu ihrer stütze ausser dem got. *ūh-tw-ō* nicht sowol das lat. *unc-tu-s* 'das salben' herangezogen hätte, als vielmehr das aind. ved. *ak-tú-ṣ* m. 'licht, strahl, dämmerung, dunkel' (vgl. Leo Meyer a. a. o., Bezzenberger bei Fick vergleich. wörterb. 3[3], 9, Feist grundriss d. got. etym. 126, Jul. Leumann etym. wörterb. d. sanskr.-spr. 1, 5, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 156[a]. kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 2[a] und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 559. 569), das doch wol ein von dem gleichlautenden aind. ved. *ak-tú-ṣ* 'salbe' verschiedenes und nur volksetymologisch diesem nahe gerücktes wort sein wird, trotz Grassmann wörterb. z. r̥gv. 5. Doch hat Brugmann a. a. o. darin recht, dass die suffixform germ. *-ī-ʒa-*, soweit sie bei ableitungen aus *-ei̯-*, *-i-*stämmen erscheint, z. b. in got. *mahteig-s*, ahd. *mahtîg* von *maχti-* 'macht', nicht, wie dies Kauffmann auch wollte, für ein dem *-eu̯-ko-* in *ūhtiu-g*

parallel gehendes *-ei̯-ko-* zu zeugen braucht, da das *-īʒa-* auch dem seit grundsprachlicher zeit einheitlich auftretenden suffixkomplex indog. *-īko-* (vgl. Brugmann grundriss 2 § 89 a. s. 255f.) wol entsprechen kann.

Dieselbe stufe des ablauts der zweiten silbe von **pek̑eu̯-* 'vieh', wie wir sie zur erklärung des slav. *su-ka* brauchen, erscheint dann aber anderseits bei einer ableitung aus eben diesem nomen vermittelst des alten suffixes *-i̯o-*, das in seinem denominativen gebrauche — vgl. darüber Brugmann grundriss 2 § 63, 2 s. 118ff. — ja manche funktionale ähnlichkeit mit dem *-ko-* hat: in dem schon oben s. 220 berührten aind. *paśav-ẏa-s* adj. 'pecuarius' Br., *paśav-ẏa-m* n. 'herde, viehstand' RV., *pári-paśav-ya-s* adj. 'auf das opfertier bezüglich' Br. Und bei dem *-(i)i̯o*-suffixe sind wir denn auch sonst in der lage, die „innere stammform" bei zu grunde liegenden *-eu̯*-themen in dieser vollstufengestalt *-eu̯-* auftretend zu beobachten, ja, in der sprache der veden ist dies sogar geradezu die regel. Hier haben wir neben dem einzigen ved. *r̥tv-íya-s* 'rechtzeitig, regelmässig, regelrecht, gehörig' und *ŕ̥tv-iya-s* 'menstruierend' zu *r̥tú-ṣ* 'bestimmte, rechte zeit' im übrigen eben durchweg den typus von *paśav-ẏa-s*: also in *iṣav-ẏa-s* 'pfeilkundig' VS. und *an-iṣav-yá-s* 'den pfeilen nicht zugänglich' RV. zu *íṣu-ṣ* 'pfeil', *śarav-ẏa-m* 'ziel des pfeiles' und *śarav-ẏā* 'pfeilschuss' zu *śáru-ṣ* 'geschoss, pfeil', *vasav-ẏa-m* 'güterbesitz, reichtum' zu *vásu* n. 'gut', *hanav-ẏa-s* adj. von *hánu-ṣ* 'kinnbacke' und weiteren bei Lindner altind. nominalbild. 142, denen dann auch die zahlreichen „participia auf *-tav-ya-*, wie *kar-tav-ẏa-s* 'faciendus' von dem nomen actionis *kár-tu-*", sich anreihen (vgl. Brugmann a. a. o. s. 120). Im griechischen gesellt sich *ἀστεῖο-ς* aus **ἀστέϝ-ιο-ς* von *ἄστυ* dazu, war also wol ebenfalls nach alter bildungsregel geformt, was den suffixablaut des primitivums betrifft. Dass wir hier-

nach so weit zu gehen haben, auch den typus von gr. *αἰθέρ-ιο-ς* neben dem vom *αἴθρ-ιο-ς* und *αἰθρ-ίᾱ,* sowie *πάτρ-ιο-ς* lat. *patr-iu-s* aind. *pítr-iya-s,* ferner den durch gr. *ποιμέν-ιο-ς, λιμέν-ιο-ς,* homer. *αὐχέν-ιο-ς* im verein mit aind. ved. *ahan-ỳa-s* 'täglich, diurnus', *udan-ỳa-s, dhanvan-ỳa-s* u. a. (Lindner a. a. o. 141. 142) vertretenen typus neben dem anderseitigen von gr. *ποίμν-ιο-ν,* avest. *asn-yō* 'auf den tag bezüglich', aind. ved. *vṛ́ṣṛ-iya-s* im prinzip für althergebracht zu halten, ist mir eigentlich nicht zweifelhaft. Über *-an-* in aind. *ahan-ỳa-s* u. dgl. anders Brugmann morphol. unters. 2, 213f.

Indog. *(*p*)*k̑éu̯-ko-* und **pek̑u-ké*(*o*)- (oder eher mit schwa **pək̑u-ké-*) = avest. *pasu-ka-,* im feminin indog. *(*p*)*k̑éu̯-kā* = slav. *su-ka* und **pek̑u-kā́-* = aind. *paśu-kā-* müssen sich, wie wir nach vielen bekannten analogien vermuten dürfen, einmal in einem paradigma neben einander befunden haben. Es ist zudem dieser unser fall, da ja **pek̑u-ké*(*o*)- zunächst ein adjektiv gewesen sein muss, wiederum einer von der art, dass uns jene alte differenzierung des barytonierten substantivs und des oxytonierten adjektiv durch „accentschichtung" bei gleichstämmigkeit beider mit ablautswechsel verbunden entgegentritt, wie bei aind. *dró-ṇa-m* n. 'trog, kufe': indog. **dru-nó-s* adj. = air. *dron* 'firmus' u. ähnl. mehr (vgl. oben s. 107. 127).

In solchem lichte erläutert sich uns wol unser indog. *(*p*)*k̑éu̯-kā* als ansatz für die etymologische erklärung des slav. *suka* 'hündin' und als seitenentwicklung zu **pek̑u-kā́-* adj. fem. 'pecuaria'. Aber gegen diese erklärung erwarte ich zu guter letzt noch einen lautlichen einwurf, den, dass Berneker indog. forsch. 10, 145ff. nach dem vorgange Joh. Schmidt's Kuhn's zeitschr. 23, 348ff. als „vertretung des idg. *ĕu* im baltisch-slavischen sprachzweig" slav. *'u* (*ju*) und balt. *'au* (*iau*), d. i. ein *u* bezw. *au* mit erweichung vorhergehender konsonanten, nachgewiesen habe, ebenso auch, nur

mit beschränkung auf das slavische, E. Zupitza d. germ. gutt. 145 anm.: hiernach habe, könnte man sagen, aus der von mir angesetzten grundform vielmehr ein russ. poln. **šuka* hervorgehen müssen, sowie Berneker a. a. o. 155 in abulg. *šuplĭ* 'schwach', slov. *šupel'* 'löcherig', kroat. *šup, šupal'* 'hohl' ein indog. *k̂eup-*, das zu *k̂up-* in lit. *su-szùpęs* 'verfault, faul' (vom holze) im ablaut stehe, vertreten finde und weitere beispiele von slav. *šu-* aus **k̂eu-* kenne.

Ich könnte diesem einwurf sehr einfach damit aus dem wege gehen, dass ich meine heischeform **(p)k̂éu-kā* gegen ein *o*-hochstufig ablautendes **(p)k̂óu-kā* vertauschte. Ich halte das aber nicht einmal für nötig, da ich mich von der allgemeingiltigkeit jener regel nicht habe überzeugen können, ebenso wenig wie Leskien nach dem, was er mir brieflich über diese frage mitteilt (Leipzig, 7. november 1900). Berneker fusst auf zu vielem etymologisch unsicheren material, besonders ist das meiste von dem, was er selbst an neuen etymologien bei dieser gelegenheit auftischt, im allgemeinen von fragwürdiger natur. Dies gilt namentlich auch für die beispiele, in denen er sein slav. *šu-* aus **k̂eu-* finden will: schon jene nach Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 345ᵃ gegebene zusammenstellung von abulg. *šuplĭ* u. s. w. mit lit. *su-szùpęs* ist der stark von einander abweichenden bedeutungen wegen problematisch, und es hat auch die nebenform mit *šč-* aksl. *štuplĭ* 'debilis', poln. *szczupły* (vgl. Miklosich lex. Palaeoslov. 1137ᵃ. 1138ᵃ f.) in betracht zu kommen; bedenklicher ist noch, was Berneker a. a. o. von sich aus neues über herkunft und verwandtschaft von aruss. *šuljata* 'die hoden' und abulg. *šurĭ, šurinŭ* 'schwager, uxoris frater' vorbringt. Auch von Zupitza wird aus dem slavischen kein einziger unmittelbar beweiskräftiger fall vorgebracht. Auf der andern seite liegen im baltischen einige der theorie

Berneker's sich nicht fügende, aber etymologisch durchaus gesicherte fälle vor, mit denen er sich entweder gar nicht oder nur sehr unvollkommen abgefunden hat. Gar nicht erwähnt hat er das lit. lett. *tauta* 'land, volk', preuss. *tauto* = got. *þiuda*; es wäre doch vom standpunkte der regel Berneker's ein lit. **czauta* zu erwarten, sowie ja an den präteriten von wurzeln auf *-t-*, an lit. *meczaũ* : *metù* u. dgl., die regel gewirkt haben soll (vgl. Berneker a. a. o. 150). Oder soll auch hier bei *tauta* „die annahme anderen ablauts“ aushelfen, wie es nach dem, was über abulg. *štužd̆ĭ čužd̆ĭ* 'fremd' in kombination mit got. *þiuda* Berneker a. a. o. 155f. bemerkt, den anschein hat? Das wäre aber doch bei einem so alten und frühzeitig in feste form gelegten worte, wo zwei der sprachen, ausser dem germanischen das keltische mit gall. *Teuto-matus*, *Teuto-bodiaci* (Brugmann grundriss 1² § 219 s. 199), die *eu̯*-form notwendig fordern, im übrigen osk. *touto* *τωϜτο,* tůvtiks, marruc. *toutai totai,* umbr. *totam* tuta, air. *tuath* ihr nicht widerstreben, ein sehr misliches auskunftsmittel. Das lit. „*naũjas* : got. *niujis* 'neu'“ übersieht Berneker nicht, aber ob auch hier manche forscher, sowie er es tut a. a. o. 164, „ruhig anderen ablaut annehmen“ werden, ist mir sehr fraglich. Ich frage aber auch, warum nicht heterosyllabisches *eu̯,* da es sich ja sonst ganz parallel dem tautosyllabischen im slavo-baltischen entwickelte, die mouillierung vorhergehender konsonanz bewirkt habe: warum ohne erweichung abulg. *novŭ* 'neu' = gr. *νέος,* wenn **neu̯s-* als *ńuch-* erscheint in russ. *ńuchat'* 'riechen, schnupfen', poln. *niuchać,* serb. *njušiti* 'schnüffeln' (Berneker a. a. o. 153f.)? Und wenn in abulg. *ljubŭ* 'lieb' und lit. *liaupsẽ* 'lob', abulg. *ljudije* und lett. *l'audis* 'leute' die anlautende liquida darum erweicht sein soll, weil einst *eu̯* auf sie folgte (Joh. Schmidt Kuhn's zeitschr. 23, 348f. 353, Berneker a. a. o. 151), so wird diese

wirkung doch nicht dem diphthong *eu̯* als solchem, sondern als einer den ersten komponenten *e* enthaltenden lautverbindung zuzuschreiben sein; weshalb ist aber dann nicht anstatt der abulg. *ledŭ* und lit. *lĕda-s* 'eis' **ljedŭ*, **lieda-s* entsprungen, da hier doch nicht minder von alter zeit her der dort bei den *ē̆u* angeblich die mouillierung bedingende faktor, das *e* hinter dem *l*-, vorhanden war?

So lange nicht diese und ähnliche zweifelfragen ihre erledigung gefunden haben, werde ich glauben dürfen, dass mein *(*p*)*k̂éu̯-kā* = russ. poln. *suka* nicht durch Berneker's theorie über „idg. *ē̆u* im baltisch-slavischen" gefährdet sei. Aber, wie gesagt, der ansatz eines *(*p*)*k̂óu̯-kā* anstatt *(*p*)*k̂éu̯-kā* bliebe mir als ultimum refugium übrig. Auch das aind. *dróṇa-m,* das substantivierte neutrum eines stoffadjektivs, kann ja sowol *ou̯*-form wie *eu̯*-form gewesen sein (s. oben s. 147). Wenn ich L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 55. 97. 113 dem armen. *unkn* 'ohr' die richtige deutung gegeben habe, so stellen sich das dahinter steckende und auf den alten -*en*-stamm von got. *aus-in-s* und gr. att. *ὠ-τός* gen., homer. *οὔα-τος* zurückgehende indog. **us-ón-ko-m* und das **ou̯s-n̥-kó-*, welches in gr. *ὠκ-ίδ-ες· ἐνώτια* Hesych. aus **ὀ(υσ)-α-κ-ίδ-ες* zu grunde liegt, als zwei die silbenablautungen variierende phasen derselben -*ko*-bildung ähnlich neben einander, wie indog. *(*p*)*k̂-óu̯-kā,* die eventuelle grundform des slav. *suka,* und das durch avest. *pasuka-,* aind. *paśukā* vertretene **pek̂-u-kó-*.

Ich komme nunmehr zu dem abulg. *pĭsŭ* m. 'hund'. Dass man dieses zu dem alten worte für das 'kleinvieh', aind. *paśú-ṣ, páśu* u. s. w., stellt, ist bereits herkömmlich; so zuerst Ebel Kuhn-Schleicher's beitr. 3, 255 f., später Miklosich lex. Palaeoslov. 759[b]. vergleich. gramm. d. slav. spr. 1[2], 262. etym. wörterb. d. slav. spr. 271[b] und Joh. Schmidt Kuhn's

zeitschr. 25, 126, zweifelnd auch Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 161[a].

Der eigentümliche vokalismus des *pĭsŭ* hindert diese zusammenstellung nicht, wie Uhlenbeck a. a. o. zu denken scheint: wir haben es hier wieder mit einem der ziemlich zahlreichen *ĭ* zu tun, die im slavischen und baltischen in der stellung zwischen geräuschlauten deutlich eine ablautsform zu *e*, *o* darstellen und ebenso deutlich auf eine alte tiefstufenschwächung des *e*, die vorstufe zu dem gänzlichen schwund des letzteren, hinauskommen. So in abulg. *žĭgą* aoristpraes. 'ich brenne', *žĭzi* imper. = opt. aor.: *žegą* 'brenne', abulg. *pĭci* imper.: *peką* 'backe', abulg. *tĭci* imper.: *teką* 'laufe', abulg. *šĭdŭ* part. perf. act. 'gegangen', *šĭlŭ* dass. aus **šĭd-lŭ*, *šĭstĭnŭ* adj. 'pervius', *šĭstije* und *šĭstvije* n. 'iter, incessus, peregrinatio', *šĭstvovati* 'proficisci': *chodŭ* 'gang', gr. *ὁδό-ς*; im litauischen das dialektische *gistu* 'ich erlösche': *gestù* dass., ferner lit. *kimbù*, *kibaũ*, *kìpti* 'hangen bleiben', *kibỹs* 'klette', *kibỹklas* 'künstlich in einander greifender mechanismus': *kebẽklis* 'haken', *kabù*, *kabė́ti* 'hangen', lit. *nu-szìszęs* part. perf. act. 'grindig': *szãszas* 'schorf', lit. *pisù*, *pìsti* 'coire cum femina': aind. *pásas* n. 'männliches glied', gr. *πέος*, lat. *pēnis* aus **pes-ni-s*, mhd. *visel*, *visellîn* 'penis', aisl. *fǫsull* ags. *fæsl* mhd. *vasel* 'nachkommenschaft' u. a. Vgl. Leskien handbuch d. altbulg. spr.[3] § 11, 3 s. 14. d. ablaut d. wurzelsilben in lit. 270, Wiedemann d. lit. praet. 8. handbuch d. lit. spr. § 33 A s. 15, Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 379. anzeiger f. deutsch. altert. 26, 266, Meillet mém. de la soc. de linguist. 9, 158. 11, 307, Fortunatov Kuhn's zeitschr. 36, 34ff. und Hirt d. indog. ablaut § 30 s. 16. Nur kurzsichtige betrachtungsweise mag wähnen, „diese fälle leicht [sic!] als neubildungen nach dem muster *ir*, *il*, *im*, *in* zu *er*, *el*, *em*, *en* erklären" zu können (Hirt a. a. o.). Also würde denn

unser abulg. *pĭsŭ* eine stammform indog. **pək̑éu̯-*, **pək̑u-* mit erstgradig geschwächtem wurzelvokal gegenüber dem null- oder schwundstufigen **pk̑éu̯-* oder **pk̑óu̯-* in russ. poln. *su-ka*, **pk̑u-* in avest. *fšū-mă*, npers. *šu-bān*, gr. (*π*)*κυ-ν-ός*, **pk̑uu̯-* in gr. (*π*)*κύων*, armen. *šun*, air. *cú* zu vertreten haben. Das indog. **pək̑u-* 'schaf', 'kleinvieh', worauf der hundename der Slaven *pĭsŭ* zurückgehen würde, wäre dann aber auch genau dieselbe stammform, welche wir in armen. *asu-* 'schafwolle, vliess' erkennen zu müssen glaubten, oben s. 216 ff.

Ebel und wol jeder, der mit ihm *pĭsŭ* = aind. *paśú-ṣ*, avest. *pasu-š* setzte, hat dabei an eine „spezialisierung der bedeutung“ gedacht, der gemäss „dem Slaven der hund das treue vieh *κατ' ἐξοχήν*“ gewesen sei. Mancher andere aber wird sich daran auch gestossen und deshalb lieber, wie O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 382, „ein noch unaufgeklärtes *pĭsŭ*“ hingenommen haben. Auch ich kann mir nicht vorstellen, wie die Slaven dazu gekommen sein sollten, das wort von alter festgelegter bedeutung — **pék̑u* bezeichnete ja in den älteren zeiten nicht 'vieh' oder 'tier im allgemeinen, bestia', sondern eben das 'klein- und herdenvieh, schafe und ziegen', ganz ursprünglich vielleicht sogar nur 'die schafe' (vgl. oben s. 216) — schlechtweg auf den hund zu übertragen. Aber im lichte unserer etymologie des gemeinindogermanischen hundenamens aind. *śvā́*, gr. *κύων* u. s. w., sowie auch des russ. poln. *suka*, zeigt sich jetzt ein anderer weg, die anknüpfung des *pĭsŭ* an **pék̑u* 'vieh' vorzunehmen und so den Ebel'schen gedanken, auf eine neue grundlage gestellt, zu retten.

Ich vermute, dass *pĭsŭ* die kurzform eines kompositums sei, welches, nach art des im avesta diese rolle spielenden *pasušhaᵘrvō* (s. oben s. 214. 221), den vieh- oder schäferhund als 'pecoris custos' bezeichnete. Im slavischen

könnte das etwa ein verlorenes **pĭso-stražĭ* gewesen sein, vgl. das aksl. *domo-stražĭ* 'domi custos'. Dass der mensch seinen treuesten begleiter aus der tierwelt, der hirt seinen wachsamen gehilfen in kosender wortkürzung zu benennen frühzeitig veranlassung haben konnte, versteht sich wol von selbst. Es ist auch von andern seiten in neuerer zeit bemerkt worden, dass die verkürzungen zweistämmiger composita auch bei appellativen gar nicht zu den seltenheiten gehören; vgl. Brugmann ber. d. philol.-hist. cl. d. kön. sächs. ges. d. wiss. Leipzig 1899 s. 193f. und ebend. Leipzig 1900 s. 395f., sowie Solmsen unters. z. griech. laut- u. verslehre 215 anm. 1. Brugmann erwähnt unter den zahlreichen fällen, die er als beispiele dieser erscheinung anführt, auch aind. *paśu* in dem ihm gelegentlich zukommenden sinne von 'tieropfer', als „ellipse" demnach für *paśu-karma, paśu-kriyā* oder *paśv-ijyā* (vgl. Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 5, 1591f., Böhtlingk sanskrit-wörterb. in kürzerer fassung 4, 57[c]); man ersieht auch hieran, wie weit auf dem wege einer derartigen kompositenkürzung das indog. **péḱu* von seiner urbedeutung sich entfernen mochte. Man vergleiche aber mit dem slavischen *pĭsŭ* 'hund' neben **pesŭ* 'vieh' und **pĭso-stražĭ* 'pecoris custos' auch das ganz ähnliche verhältnis des aisl. *smale* m. 'schafhirt, schäfer' neben völlig homonymem *smale* m. 'kleinvieh' und dem die brücke zwischen diesen beiden bildenden kompositum *smala-maðr* (oben s. 221f.).

Diese auffassung des *pĭsŭ* findet nun auch noch in einem formalen moment eine stütze. Das wort unmittelbar dem aind. *paśú-ṣ*, avest. *pasu-š* oder, wofern man es als ehemaliges neutrum ansähe, dem aind. *páśu paśú* und lat. *pecu*, got. *faihu* gleichzusetzen, ginge, ganz abgesehen von der frage der bedeutung, auch schon allein deswegen schwer an, weil *pĭsŭ*

auf dem gesamten slavischen sprachgebiet konstant nur als *o*-stamm *pĭso*- flektiert erscheint; hätte es einmal der *u*-deklination angehört, so wäre durchaus zu erwarten, dass in den altbulgarischen und den übrigen altkirchenslavischen quellen bei genügend häufigem vorkommen des *pĭsŭ* noch charakteristische *u*-formen desselben begegneten, sowie dies bei andern sicheren alten *u*-stämmen, z. b. bei *synŭ* 'sohn', *domŭ* 'haus', *medŭ* 'honig', bekanntlich der fall ist (vgl. Leskien handb. d. altbulg. spr.³ §§ 56. 57 s. 66f. und R. Scholvin d. deklination in d. pannon.-sloven. denkmälern des altkirchenslav. 25ff.). Aber in der nominalen komposition finden sich frühzeitig die *u*-stämme als erste glieder wie *o*-stämme, gemäss dem allgemeinen umsichgreifen des -*o*- als kompositionsvokals, behandelt: aksl. *syno-božĭstvije, -položenije, -tvorjenije, domo-vladyka, -drŭžica, -žirĭcĭ, -cędĭcĭ, -sědŭ* u. a., *medo-plutĭnŭ, -točĭnŭ*, diese im gegensatz zu dem vereinzelt stehenden, weil in erstarrung geratenen, gemeinslavischen *medv-ědĭ* 'bär' mit vorvokalischem *medv-*, ferner *volo-glavŭ, -žerĭnŭ, -pasŭ* und *polo-věrĭcĭ* zu den ebenfalls *u*-stämmigen *volŭ* 'ochs', *polŭ* 'seite', ebenso ja auch die *i*-stämme in *gosto-ljubivŭ, zvěro-vidĭnŭ, sŭmrĭto-nosivŭ* (vgl. Miklosich vergleich. gramm. d. slav. spr. 2, 348 f. und Brugmann grundriss 2 § 13 s. 27. § 47 s. 80). Wenn also, wie wir es für *pĭsŭ* annehmen, aus einem kompositum ein kurzname sich bildete, konnte dieser nur der *o*-deklination, bezw. bei eintretender femininmotion dem paradigma der *ā*-stämme, folgen. Anders im altgriechischen und altindischen, wo bei wahrung des stammcharakters -*u*- in der kompositionsfuge allerdings zu vollnamen wie *Θρασύ-βουλο-ς Θρασυ-μήδης* und *Πολύ-δωρο-ς Πολυ-κράτης, Τηλυ-κράτης*, aind. *dhṛṣṇú-ṣena-s* und *Puru-mitrá-s, Puru-médha-s* die koseformen *Θράσυ-ς, Πόλυ-ς, Τῆλυ-ς*, aind. *Dhṛṣṇu-ṣ, Puru-ṣ* möglich

waren (vgl. Fick d. griech. personennamen[1] CXXV. CXXVIII. CLXIV. CCI. CCII. 37. 71f. 81, Fick-Bechtel ebend.[2] 148. 239. 265), sowie zu einem indog. **pĭtu-doru* 'saftbaum, harzbaum' = aind. *pītu-dāru* 'fichte' das gr. *πίτυ-ς* als baumbezeichnung in kurzform (Kretschmer Kuhn's zeitschr. 31, 328 anm. 3, Brugmann ber. d. philol.-hist. cl. d. kön. sächs. ges. d. wiss. Leipzig 1899 s. 183 u. ebend. Leipzig 1900 s. 396).

Dass zur bezeichnung des hundes im indogermanischen „eine zweite urverwandte, aber auf geringeren raum als lat. *canis* und seine sippe beschränkte gleichung“ vorzuliegen scheine, bemerkt O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 382f. unter vorführung von armen. *skund* und pāmird. *skön* nebst aksl. *štenĭcĭ*. Dieselbe zusammenstellung gibt W. Tomaschek sitzungsber. d. kais. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. 96 Wien 1880 s. 761, von dem sie wol Schrader entnommen hat. Sie ist, wie ich hier auch noch zeigen möchte, starken bedenken ausgesetzt.

Was zunächst die in betracht kommende slavische wortfamilie anbelangt, so besteht sie aus der reihe von russ. *ščenokŭ* 'junger hund, welf' und aksl. *štenĭcĭ* m. 'catulus', *štenica* f. 'canis' nebst dem am weitesten verbreiteten neutrum aksl. *štenę* 'catulus' = serb. *štene*, klruss. *ščeńa*, čech. *štěně*, poln. *szczenię*, polab. *stėnã*, osorb. *ščeńo*, nsorb. *ščeńe*, nach Miklosich lex. Palaeoslov. 1135[b]. etym. wörterb. 342[b]. Die bedeutung ist vorwiegend die des 'jungen hundes' oder des 'tierjungen' überhaupt, das aksl. *štenĭcĭ* kommt auch vom jungen des löwen, *štenĭcĭ lĭva* oder *lĭvovŭ*, vor und osorb. *ščeńo* bedeutet sogar 'das letztgeborne kind'. Auf den jungen hund aber wiederum bezieht sich ein kürzeres slav. **ščen-o-*, der schlussbestandteil von serb. *su-šten* adj. 'trächtig', von hunden, eigentlich 'junge (hunde) mit habend', wofür Miklosich etym. wörterb. s. v. *šten-* „*sąštenŭ*“ gibt, mit einsetzung älterer

lautform in einem beleg aus einem serbisch-kirchenslavischen text des 15. jahrh. (Leskien brieflich, 21. märz 1901). Somit handelt es sich denn hier auf dem slavischen boden ganz um einen ausdruck, wie es *catulus* im latein und *welp, welf* im deutschen ist, vgl. oben s. 249f.

Ich denke, dass man getrost dies slav. *šćen-*, aksl. *ten-* aus **s-ken-* für dieselbe wurzel wird halten dürfen, die ohne das bewegliche *s-* als indog. *ken-* vorliegt in aind. *kan-ína-s* 'jung' nebst *kánīyān* comp. 'jünger', 'kleiner', *kaniṣṭhá-s kániṣṭha-s* superl. und *kanā́* 'mädchen', *kanyā̀* 'mädchen, jungfrau, tochter', in avest. *kaⁱne* und *kaⁱni* 'mädchen', gr. *καινό-ς* 'neu', air. *cét-* 'erst, zuerst', cymr. *cyn* 'erst, vor, eher', corn. *kyns,* bret. *kent,* air. *cétne* 'erster', mcymr. *kyntaf,* corn. *kensa kynsa*, bret. *kenta*, gall. *Cintu-* 'erst-' in *Cintu-gnatus* ('primigenitus') und ir. *cinim* 'ich entspringe, stamme ab', air. *cenél* acymr. *cenetl* 'geschlecht', d. i. eigentlich 'ursprung', im slavischen aber ihre vertretung ohne das *s-* an abulg. *na-* und *po-čīną, -čęti* 'anfangen, beginnen', *pokonĭ* 'beginn, anfang', *is-koni* 'ab initio' hat; vgl. verf. suppletivwesen 28. 33. 68. 70 und die von mir dort zitierte litteratur, dazu V. Henry lex. étym. du bret. mod. 62.

Ich habe a. a. o. 70 anm. 91 noch zweifel geäussert, ob man zu dieser wurzel auch, wie einige etymologen wollen, ags. *hindema* 'der letzte', got. *hindumists* 'äusserster, hinterster' und got. *hindana, hindar* 'hinter, jenseits', ags. *hindan,* ahd. *hintana, hintar* stellen dürfe. Jetzt möchte ich diese frage doch bejahen: das osorb. *šćeńo* 'letztgebornes kind' spricht in diesem sinne, und unser *hinten, hinter, hinterst* scheint mir begriffsgeschichtlich ein ausdruck wie lat. *novissimus* 'neuester, jüngster' und 'letzter, hinterster, äusserster', dies z. b. in dem militärischen terminus *novissimum agmen,* gewesen zu sein. Die grundbedeutung der wurzel *(s)ken-* war

allem anschein nach so etwas wie 'frisch kommen, soeben sich einstellen', *hinten, hinter* eigentlich 'unmittelbar (nach etwas anderem) kommend'. Der 'frisch kommende' kann je nach den umständen 'der erste', so in air. *cét-, cétne*, gall. *Cintu-* und vielleicht in burgund. *hendinos* 'könig' (vgl. R. Kögel Paul-Braune's beitr. 16, 514f., E. Zupitza d. germ. gutt. 116 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 445), oder 'der letzte sich einfindende' sein, dies, wenn der nebengedanke geltung erlangt, dass eine reihe von vorangegangenen da ist und diese als dem standpunkt des zuschauers räumlich und zeitlich ferner gerückte den gegensatz zu dem eben jetzt noch kommenden, dem letzten in der reihe, bilden. Also findet der scheinbare „gegensinn der urworte" bei burgund. *hendinos* 'erster, vorderster' und ags. *hindema* 'letzter' oder bei abulg. *konĭ, po-konĭ* 'anfang, beginn', *is-koni* 'ab initio' und *konĭ* praep. 'apud', 'post', *konĭcĭ* 'ende', bei serb. *od kona do kona* 'vom anfang bis zum ende' (vgl. Miklosich lex. Palaeoslov. 301[a]. etym. wörterb. d. slav. spr. 115[a]) in der tat ungefähr die erklärung, die Kögel a. a. o. 515 und V. Henry lex. étym. du bret. mod. 62 anm. 3 geben: „'dernier' ou 'premier', suivant qu' on envisage l'une ou l'autre extrémité de la série" nach Henry's worten, nur dass dann nicht „äusserster", „extrême" die grundbedeutung zu sein braucht.

So findet nun aber auch lat. *re-cēns* hier seinen guten unterschlupf; man hat es ja schon immer gern mit gr. *καινό-ς* verglichen, als einer der ersten wol Döderlein lat. synon. u. etym. 4 (1831) s. 96f., der das verständnis des präfixes *re-* nicht unpassend durch den hinweis auf *re-nīdēre* 'erglänzen', eigentlich 'herwieder glänzen', und *red-olēre* 'von etwas her, nach etwas riechen' zu erläutern suchte. J. Darmesteter mém. de la soc. de linguist. 4, 225f. und Stowasser lat.

schulwörterb.[2] 849[b] vertreten eine andere, nicht haltbare etymologie des *recēns*, bemerken aber jedenfalls das eine richtig, dass es sich um einen ausdruck des verbalbegriffs der bewegung handle und dass der relative gebrauch vermittels der näheren bestimmung durch den ablativ als trennungskasus, mit oder ohne zusatz von *ā ab* und *ex*, der ältere gewesen sein müsse: *re-cen-t-* hiess ursprünglich 'frisch herwieder kommend, unmittelbar von etwas weg sich einstellend' in *Rōmā recentēs* 'unmittelbar von Rom aus' Cic., *recēns victōriā* 'sogleich nach dem siege' Tac., *pullus recēns ā partū* Varro, *ē prōvinciā recēns* Cic. u. dgl., dann absolut 'frisch, neu, jung' in *lac recēns*, *recentēs herbae* Ovid., *caespitēs recentēs* und *recēns victoria, recentēs injūriae* Caes. Die Cicerostelle Verr. 1, 2, 5 (*Verres*) *cum ē prōvinciā recēns esset, invidiāque et īnfāmiā nōn recentī, sed vetere ac diuturna flagraret* zeigt uns „les deux sens, primitif et dérivé, rapprochés“ (Darmesteter a. a. o.). In beiden gebrauchsweisen kommt aber *re-cēns* auch der bedeutung des von uns zu derselben wurzel bezogenen slavischen ausdrucks für 'tierjunges', aksl. *štenę* und *štenĭcĭ*, nahe, wie aus *pullum asinīnum ā partū recentem* Varro r. r. 2, 8, 2 und anderseits *catulōs recentēs* von frisch geworfenen hasen id. r. r. 3, 12, 4 zu ersehen. Morphologisch betrachtet, stellt sich lat. *re-cen-t-* zu den alten im indo-iranischen, griechischen und im lateinischen selbst vertretenen nominalbildungen, die das suffix *-t-* aufweisen „in schlussgliedern von composita, welche die geltung eines gewöhnlich aktiven partizips (adjektisch oder substantiviert) hatten“, meist mit tiefstufiger wurzelgestalt und „nur bei wurzeln, welche auf vokale, liquidae und nasale endigen“, worüber näheres bei Brugmann grundriss 2 § 123 s. 365ff. Eine indeklinable adverbiumsform, wie das lateinische adjektiv, enthalten, in dieser weise for-

miert, im latein selbst *com-es com-i-t-* 'mitgehender, begleiter' und *anti-stes, prae-stes, super-stes* mit *-sti-t-* 'stehend' aus *-*sta-t-*, ferner aind. *saṃ-jí-t-* 'gewinnend, erstreitend' oder 'erbeuter, erwerber', *upa-kṣí-t-* 'beiwohnend, anhaftend', *pari-srú-t-* 'umflutend', *su-kṛ́-t-* 'gut handelnd', avest. *ā-bərᵊ-t-* 'der herbeischaffende' (bezeichnung eines priestergehilfen); von nasal auslautenden wurzeln aber kommen in dieser weise aind. *adhva-ga-t-* 'unterwegs befindlich, reisender' zu *gam-* 'gehen, kommen', *parī-ta-t-* zu *tan-* 'dehnen, spannen' bei Pāṇini (vgl. Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 4, 562), wonach man wol lat. *re-cen-t* auf altes **re(d)-kn̥-t-* zurückzuführen haben wird.

Den versuch, den ursprünglichen wurzelvokalismus von gr. *καινό-ς* und zubehör zu bestimmen, machte Hirt Bezzenberger's beitr. 24, 265 sich allzu leicht, indem er ir. *cinim* 'ich entspringe' und air. *cenél* acymr. *cenetl* 'geschlecht', die deutlich auf **ken-* weisen und die vorgefasste theorie, dass eine *a*-wurzel **kan-* bei mittlerem *k*-laut aufzustellen sei, umstürzen, einfach bei seite liess; ich denke über Hirt's gutturaltheorie im allgemeinen ganz ebenso, wie Holger Pedersen Kuhn's zeitschr. 36, 292 ff. Für die *e*-wurzel in unserm falle zeugen nun auch noch got. *hindar, hindana, hindumists* und jene aksl. *šten-ę, šten-ĭcĭ*. In aind. *kan-ā́, kan-ī́na-s, kan-yā̀* und gr. *καινό-ς* steckt tiefstufiges indog. **kn̥n-*, wie auch in abulg. *po-, na-čĭnǫ*, während die *o*-ablautstufe **kon-* durch abulg. *konĭ, is-koni, po-konĭ* und *konĭcĭ* vertreten ist, sowie auch aisl. *handan* adv. 'jenseit' sich *o*-hochstufig neben seinen zugehörigen komparativ *hindre* adj. 'der spätere, folgende' (vgl. Noreen altisl. u. altnorw. gramm.[2] § 370 s. 196 und E. Zupitza d. germ. gutt. 116) stellt.

'Junger hund' bedeutet auch das pāmirdial. wachī *skön*. Mit diesem vergleicht Tomaschek an der oben (s. 268)

angeführten stelle der Wiener sitzungsberichte nicht nur das armen. *skund* und aksl. *štenę*, sondern dazu auch avest. *sukurənō* und gr. *σκύμνο-ς*.

Hierzu ist zunächst in betreff des javest. *sukurənō* zu bemerken, dass es die abseits liegende bedeutung 'stachelschwein' hat, wie durchweg auch die dazu gehörigen mittel- und neuiranischen formen, pehl. *sukur*, npers. *sugur* u. a. bei Geiger etym. d. balūčī 44 nr. 345. etym. u. lautl. d. afghan. 188 nr. 218 und Horn grundriss d. neupers. etym. 164 nr. 744, vgl. auch Geldner Kuhn's zeitschr. 25, 206. 410 anm. und Bartholomae altiran. wörterb. s. v. *sukurəna-*; man nahm den begriff 'hund' im Avestavolk „sehr unzoologisch", indem man das stachelschwein als *spā sukurənō* nebst igel, biber u. a. zur hundefamilie rechnete. Brieflichen mitteilungen Bartholomae's aber (Giessen, 23. und 29. märz 1901) entnehme ich weiter die belehrung, dass auch aus lautlichen gründen die zendform *sukurənō* in die kombinationsreihe Tomaschek's nicht hineinpasst: „Ein iran. *sk-* kann im altiran. nicht zu *suk-* (oder *s* + vokal + *s*) werden, das ist mitteliran. Und ein altiran. *skur°* wäre im mp. und np. nicht *suk°*, *sug°*, sondern *šuk°*; s. Hübschmann pers. stud. 219, Horn GIrPh. 1 b. 87. Also ist eben für *sukurəna-*, *sukur*, *sugur* eine iran. grundform *suk°* anzusetzen".

Der zusammenstellung des pāmirdial. *skön* mit armen. *skund* zeigt sich anderseits Bartholomae nicht unbedingt abgeneigt, indem er mir darüber schreibt: „Mit PDw. *skön* weiss ich nichts anzufangen. Es wird doch wol für *skun'* stehen (vgl. GIrPh. 1 b. 294 § 7, 3 a) — ein *d* dahinter könnte verloren sein — und mit arm. *skund* zusammengehören, über das sich Hübschmann AGr. 1, 480 nicht recht äussern will", und „das anlauts- *sk-* könnte das nämliche sein, wie in *σκύλαξ*. Möglicherweise sind da ein par verschiedene wörter von

synonymer bedeutung zusammengeschweisst worden". Hiernach wäre denn also die verbindung des armen. *skund* mit dem alten hundenamen armen. *šun,* avest. *spā* u. s. w. trotz ihrer lautlichen und morphologischen zulässigkeit (s. oben s. 229. 241 ff.) doch nicht aufrecht zu erhalten. Und einigermassen stutzig kann ja auch der von Hübschmann a. a. o. hervorgehobene umstand machen, dass, während *šun* im armenischen ein altes wort ist, das deminutivum *skund* erst spät, ein paarmal in quellen des 11. und 12. jahrhunderts, bezeugt ist. Aber hinwiederum dürfte, wer dafür eintreten möchte, dies *skund* dem *skön* des wachī an die seite zu setzen, dabei der erwägung nicht aus dem wege gehen, dass wir über die der gruppe indog. *sk* (*sq*) im armenischen widerfahrene lautentwicklung noch nicht im reinen sind; Hübschmann armen. gramm. 1, 409f. bringt darüber nichts, während Meillet mém. de la soc. de linguist. 10, 281 beispiele wie *çelum* 'ich spalte' : lit. *skeliù* dafür zeugen lässt, dass *ç* der regelrechte armenische vertreter dieser konsonantenverbindung sei.

Die schwierigkeiten mehren sich noch, wenn man ferner das griechische wortpaar *σκύλαξ* und *σκύμνο-ς* mit in betracht zieht, welches schon Homer kennt, und zwar *σκύλαξ* im sinne des welfs vom hunde *ι* 289. *μ* 86, besonders deutlich aber *υ* 14, *σκύμνο-ς* *Σ* 319 in dem sinne des löwenjungen, mit dem es als *σκύμνος λέοντος* oder *λεαίνης* auch in der nachhomerischen litteratur, bei den attischen tragikern und sonst, vorzugsweise behaftet erscheint (vgl. Passow handwörterb. 2^5, 1472ª, Pape-Sengebusch handwörterb. 2^3, 908ª). Die beiden griechischen wörter sind nun nicht einmal unter sich in ein völlig klares verhältnis zu bringen; Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 291. 292 wagt es, sie auseinander zu reissen, was ich doch für bedenklich halten möchte.

Und man hätte weiter auch folgende von Stokes und

Bezzenberger Fick's vergleich. wörterb. 2⁴, 94 und von V. Henry lex. étym. du bret. mod. 74 vertretene zusammenstellung nicht zu übersehen: gr. *κύλλα· σκύλαξ. Ἠλεῖοι* Hesych. in kombination mit den keltischen formen mir. *cuilén* 'catulus', nir. *cuilean coileán*, gäl. *cuilein cuilean*, manx *quallian* und cymr. *colwyn* 'bantling, cub', *colwynod* pl. 'canes melitaei', corn. *coloin* 'catulus', bret. *kolen* m. f. 'tierjunges'.

Das urkelt. **kul-eino-* 'welf', welches für diese mir. *cuilén* u. s. w. Stokes und Henry ansetzen, kann nach brieflichen belehrungen Thurneysen's (Freiburg i. Br., 24. märz und 12. juni 1901) aus verschiedenen gründen nicht befriedigen. Die suffixform indog. *-e̯ino-* ist hier zulässig oder wol geradezu erforderlich für die britannischen wörter cymr. *colwyn*, corn. *coloin* und bret. *kolen*: wir würden also hier einen vereinzelten keltischen vertreter der stammbildung mit dem suffix „*-a^x^i̯no-*“ haben, die bisher nur im indo-iranischen und baltischen mit sicherheit nachweisbar war, in aind. *sāmidh-ená-s* 'auf brennholz bezüglich', in avestischen stoff- und artadjektiven wie *zaran-aēnō* 'golden', *təmaŋh-aēnō* 'finster, dunkel', auf litauischem boden in vereinzelten adjektiven wie dem bei Leskien d. bildung d. nomina im lit. 412 genannten *mėnes-ėna-s* 'mondhell', häufigen femininen substantivierungen solcher von der kategorie der wörter *mė̃nes-ėna* 'mondschein, mondbeleuchtung' und *parsz-ėnà* 'ferkelfleisch', *rug-ėnà* 'roggenfeld', *szun-ė̃na* 'hundefell' (Brugmann grundriss 2 § 68, 3 s. 150. ber. d. philol.-hist. cl. d. kön. sächs. ges. d. wiss. Leipzig 1900 s. 407 ff. anm., vergl. auch oben s. 105); das *-e̯ino-* wäre in jenen cymr. *col-wyn* und genossen deminutivbildend gewesen, wie das germ. *-īna-* in got. *gait-ein* ahd. *geizz-în* n. 'zicklein' u. ähnl. (vgl. verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 110 und die dort zitierte litteratur), welches letztere, wie auch Kluge nomin. stammbildungslehre d. altgerm. dial.² § 198

s. 94 hervorhebt, sowol auf die diphthongische grundform indog. *-ei̯no-* = avest. *-aēna-* als auch auf das durch aind. *kan-ī́na-s* 'jung', gr. *κορακ-ῖνο-ς*, osk. deivinais, *Bantins,* umbr. Ikuvinus *Iiovinur* (von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 2, 35f., Buck d. vocal. d. osk. spr. 56f., Bronisch d. osk. *i-* und *e*-vocale § 51 s. 121f.) vertretene alte *-īno-* zurückgehen mag. Aber in mir. *cuil-én* erscheint das gewöhnliche deminutivsuffix ir. *-én,* dessen regelrechte entsprechung cymr. *-yn* ist, z. b. in dem musterfalle der gleichung air. *duin-én* gl. 'homuncio' = cymr. *dyn-yn* 'homunculus' (Zeuss-Ebel gramm. celt.[2] 273. 274. 297), und das Thurneysen aus **-igno-* oder **-egno-* herleiten zu müssen meint. Und es wird nun keinem zweifel unterliegen können, dass hier bei dem gegensatz von cymr. *col-wyn,* corn. *col-oin,* bret. *kol-en* und anderseits mir. *cuil-én* das britannische der urkeltischen formation treu geblieben ist, da verdrängung des isolierten und erstarrten *-ei̯no-* durch das in lebendiger verwendung auftretende irische ableitungsmitel *-én* denkbar erscheint, der umgekehrte vorgang aber nicht. Die nir. *coileán,* gäl. *cuilein cuilean* und manx *quallian* haben zum teil dieselbe, zum teil noch anderweitige suffixvertauschung, als wie sie für das mir. *cuilén* anzunehmen ist, an ihrem leibe erfahren. Völlig vereinzelt steht allerdings jenes cymr. *colwyn,* corn. *coloin*, bret. *kolen* 'tierjunges' als deminutivbildung mit *-ei̯no-* doch nicht da im britannischen; denn offenbar ist von gleicher formation das cymr. *morwyn* 'maid, virgin', corn. *moroin,* im cymrischen auch in *mor-forwyn* 'seejungfer' enthalten und auf einem urkelt. **mor-einā* beruhend, gleicher wurzel mit cymr. bret. *merch* 'mädchen, tochter', corn. *myrgh* und mit lit. *mergà* 'mädchen', aind. *már-ya-s* 'junger mann', 'hengst', *mar-ya-ká-s* 'männchen', gr. *μεῖραξ* 'mädchen, knabe', lit. *martì* 'braut, junge frau', während das air. *muir-moru*

'Sirene' im schlussgliede einen stamm **mor-on-* 'jungfer' zu enthalten scheint (vgl. Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 211. 217).

Zeigen die britannischen formen cymr. *col-wyn* u. s. w. hinsichtlich des suffixalen wortteils den weg für die rekonstruktion des urkeltischen gebildes, so tun sie es auch betreffs der wurzelsilbe: ihretwegen kann diese nicht als **kul-* angesetzt werden, wie Stokes und Henry wollen, sondern nur ein **kol-eino-* vermag uns zum ziele zu führen, sowie ja analog im britannischen das genannte cymr. *mor-wyn*, corn. *mor-oin* 'mädchen, jungfrau' auf **mor-* als seine wurzelhafte grundlage zurückgeht. Mir. *cuilén* und gäl. *cuilein cuilean* würden sowol auf das von cymr. *colwyn*, corn. *coloin*, bret. *kolen* verschmähte **kul-* wie auf das von seiten dieser geheischte **kol-* hinweisen können. Und damit fällt denn auch die von Henry a. a. o. anm. 2 nebenher geäusserte vermutung, dass anknüpfung der in rede stehenden keltischen bezeichnung des tier- und hundejungen an die im keltischen durch air. *cú*, gäl. *cù*, cymr. *ci*, corn. *ki*, bret. *kî* vertretene sippe von indog. **k̑uu̯on-* **k̑u̯on-* 'hund' denkbar sei, zu boden. Aber anderseits wächst die wahrscheinlichkeit, dass Gust. Meyer etym. wörterb. d. alban. spr. 186 mit seiner vergleichung von cymr. *colwyn*, bret. *kolen* und lit. *kãlė* 'hündin', alban. *kel'ǖš* 'tierjunges, bes. junger hund' das richtige getroffen habe. Das el. *κύλλα* aber in der Hesychglosse dürfte man vielleicht auch fernerhin noch zu cymr. *colwyn*, mir. *cuilén* stellen, sowie nunmehr auch zu lit. *kãlė*, unter der voraussetzung, dass die griechische form, die früher etwa **κόλλα* gelautet haben mochte, von *κύων, κυν-*, mit dem jene von hause aus nur suppletivisch, in gleicher weise wie lat. *catulus* mit *canis*, sich zusammenfand, ihren *u*-vokalismus bezogen habe; und für gr. *σκύλ-αξ* läge dann ein ähnlicher

gedanke nahe. Hat man aber dem cymr. *colwyn* und lit. *kãlė* nun etwa auch das aind. *kala-bhá-s* 'elefantenkalb, junges kamel' mit der nebenform *kara-bhá-s* anzureihen, das, mit dem tiernamensuffix *-bho-* gebildet, in bezug auf die basis *kala- kara-* bisher ohne alle anknüpfung war (vgl. Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 44[b]. 47[b])?

Alles in allem betrachtet, scheint mir eine gewisse und entfernte wahrscheinlichkeit zu bestehen, dass es ein abwechselnd mit *sk-* und *k-* anlautendes grundsprachliches wort etwa von der basis *(*s*)*kol-* und mit der allgemeinbedeutung 'tierjunges' gegeben habe, welches am frühesten im indogermanischen die rolle zu spielen hatte, dass es, sowie lat. *catulus* und unser *welp, welf* im einzelsprachlichen leben, in suppletivischer zusammenfügung mit dem alten *(*p*)*k̑uu̯ō*(*n*) *(*p*)*k̑u̯ō*(*n*) 'hund' der sprachliche ausdruck des diesem gattungsworte entsprechenden verkleinerungsbegriffs war. Und weiter noch wären einige anzeichen dafür vorhanden, dass hier und dort eine formale beeinflussung jenes vermuteten deminutivums mit (*s*)*k*-anlaut durch das ihm usuell verbundene *(*p*)*k̑un-* statt gefunden habe. Mehr jedoch und bestimmteres über diesen punkt zu sagen, wäre bei dem gegenwärtigen stande unseres etymologischen wissens vermessenheit.

2. VOM HORN UND HORNTIER.

In L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 114 bin ich jüngst der ansicht Meillet's gefolgt, die dieser gelehrte revue crit. 1897, 2 s. 388 und mém. de la soc. de linguist. 10, 280, ebenso bei Grammont la dissimilation conson. 71. 73, über die armenische verwandtschaft von gr. *ὄνυξ*, lat. *unguis, ungula,* air. *ingen* 'nagel, kralle' acymr. *eguin,* ahd. asächs. *nagal* ags. *næȝel* aisl. *nagl* 'nagel' und got. *ga-nagljan* 'an-

nageln', lit. *nāga-s* 'nagel, klaue', *nagà* 'huf', abulg. *noga* 'fuss', *nogŭtĭ* 'unguis' und aind. *nakhá-s, nakhá-m* 'nagel, kralle', npers. *nāḫun*, osset. *nix* 'nagel' geäussert hat, dass nämlich aus dem armenischen *etungn* 'nagel am finger oder an der zehe', 'klaue', 'eisenhaken', gen. *etngan,* hierzu zu stellen sei. Nicht etwa mehr das armen. *magil* 'kralle, klaue', da nach dem, was Tomaschek deutsche litteraturz. 1883 sp. 1254, Bugge beitr. z. etym. erläut. d. armen. spr. 35. Kuhn's zeitschr. 32, 85, Hübschmann armen. gramm. 1, 471, Holger Pedersen Kuhn's zeitschr. 36, 98 und eben Meillet über dies wort bemerkt haben, es einigermassen verwunderlich ist, wenn *magil* noch neuerdings wiederum, bei Hirt d. indog. ablaut § 632 s. 130, in jener gesellschaft von gr. *ὄνυξ* u. s. w. sich blicken lässt.

Ich kann aber Meillet's beurteilung des armen. *etungn* doch nicht in jedem punkte unterschreiben. Ich folge ihr nur insoweit, als es mir scheint, dass in dem ausgang *-ung-n* von *et-ung-n* zwanglos eine grundsprachliche basis indog. **ongh-*, dieselbe, die auch die lateinischen wortformen *ung-u-i-s* und *ung-ula* zur voraussetzung haben, gefunden werde.

Was ist aber das *et-* in armen. *et-ung-n?* Auf diese frage eben hat Meillet meines erachtens eine befriedigende antwort nicht gefunden, wenn er dissimilatorische umwandlung eines **enung-n* vermutete. Ein solches **enung-n* wäre, wollte man es annehmen, die einzige form der gesamten sippe, welche in dem wurzelhaften wortteile den nasal doppelt enthielte, welche also dem ansatz der zweisilbigen basis „idg. *ono^{kh}/gh*“ (vgl. Hirt a. a. o.) ein hindernis bereiten würde. Dazu wäre nun der von Meillet vermutete dissimilationsvorgang etwas problematisch bleibendes, und auch Grammont a. a. o. 71 unterdrückt seinen zweifel daran nicht.

Vor Meillet hatte übrigens schon Bugge beitr. z. etym.

erläut. d. armen. spr. 34 f. das wort *ełung-n* mit gr. *ὄνυξ*, lat. *ungui-s* u. s. w. zu vermitteln gesucht, aber auch diesem gelehrten gelang es nicht, eine befriedigende erklärung des *eł-* zu finden. Bugge glaubte die liquida für dieselbe, wie die im suffix von lat. *ungula* und ahd. *nagal,* aind. *nakhara-* 'wie eine kralle gestaltet', 'nagel, kralle' erscheinende, halten zu dürfen, aus einer „grundform **ungł-*" sei durch „die im armenischen bei *ł* (*l*) und *r* häufige metathese" zunächst **łung-* und hieraus weiter *ełung-* „durch die gewöhnliche prothese (vgl. *ełbair, erekʿ* u. m.) entstanden". Dass diese gewagte und gekünstelte konstruktion irgend welchen glauben finden werde, ist wol nicht anzunehmen.

Ich möchte meinerseits an ein kompositum *eł-ung-n* denken, welches ursprünglich 'hornnagel, corneus unguis' bedeutet hätte. Verschiedenes scheint mir nämlich darauf hinzudeuten, dass es einen alten nominalstamm **el-* 'horn' im indogermanischen gegeben habe. So zunächst im armenischen selbst *ełǰiur ełǰeur* 'horn' und 'trompete von horn', gen. *ełǰer;* der träger der bedeutung 'horn' ist hier der wortbestandteil *eł-*, wie es die analyse des *ełǰiur,* auf die ich erst an weiter unten folgender stelle (s. 288 ff.) näher eingehen kann, hoffentlich dartun wird. Was aber *eł-ung-n* und die ihm hier zugewiesene grundbedeutung anbetrifft, so ist vergleichbar, dass der 'pferdehuf, pes equi' lat. *ungula cornea* heisst bei Lucan. 6, 83, und ferner, dass der wortfamilie unseres nhd. ahd. asächs. afries. ags. aisl. *horn* got. *haurn*, des lat. *cornu*, gr. *κέρας,* aind. *śṛ́n-ga-m* 'horn', avest. *srva-* in *zaranyō-srva-* 'goldene hörner habend', *srv-aēna-* adj. 'hörnen', npers. *sarū, surū, sarūn* 'horn' und altkelt. *κάρνον· τὴν σάλπιγγα. Γαλάται* Hesych. sich bekanntlich auch cymr. corn. bret. *carn* masc. 'huf der einhufer' und air. *crú* 'huf', sowie besonders avest. *srvā-* fem. 'fingernagel', dual. *srvaē-ca,*

srvā-bya instr. von den 'nägeln beider hände' (vgl. Justi handbuch d. zendspr. 308[b], Spiegel gramm. d. altbaktr. spr. 265, Geldner stud. z. avesta 1, 151, Bartholomae handbuch d. altiran. dial. gloss. 240[b] und Delbrück vergleich. syntax 1 § 45 s. 143) einreihen. Die vollständigste und zuverlässigste zusammenstellung der wörter dieser letzteren sippschaft gibt wol Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 315[a]f. unter *śṛṅgam*.

In gr. *ἐλ-έφᾱς* 'elfenbein', nachhomerisch von Herodot an auch 'elefant', macht, wenn man das schlussglied *-έφᾱς* mit dem ihm doch wol entsprechenden lat. *ebur* zusammen auf fremden, ägyptischen oder semitischen ursprung zurückleitet, die annahme einer festwachsung des arabischen artikels *al* aus kulturhistorischen gründen schwierigkeiten. Das hebt jetzt O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 180 f. hervor, nachdem er früher, thier- und pflanzengeogr. 12 f. und linguist.-histor. forsch. z. handelsgesch. u. warenkunde 1, 71, in diesem punkte weniger bedenklich gewesen war. War es eine alte vox hibrida, das *ἐλ-* echt indogermanisch, *ἐλ-έφαντ-* eigentlich 'corneum ebur'? Als hörner fassten ja die alten die elephantenzähne ganz gewöhnlich auf, was für das griechische altertum klar durch Pausan. 5, 12, 1 *ὅσοι δὲ ἀνθρώπων τὰ διὰ τοῦ στόματος ἐς τὸ ἐκτὸς ἐλέφασιν ἐξίσχοντα ὀδόντας τῶν θηρίων εἶναι, καὶ οὐ κέρατα ἥγηνται* und ebend. v. 3 *ἐλέφασιν οὖν τὰ κέρατα ἴστω τις διὰ κροτάφων κατερχόμενα ἄνωθεν* (vgl. dazu Lenz zoologie d. alten Griechen u. Römer 180) bezeugt wird. Und so bieten uns die lateinischen schriftsteller für *ebur* ausdrücke wie *cornua elephantī* Varr. Plin., *Indicum cornu* Martial.; vgl. Forcellini-de Vit lex. 2, 487[a] und Georges handwörterb. 1[7], 1591, sowie Freund wörterb. 1, 1046[a]f., der auch auf hebr. *qarnōþ šēn* Ezech. 27, 15 d. i. 'hörner des zahns, zahnige hörner' verweist. Eben-

so brauchten die alten Jnder ihr *śṛ́ṅga-m* 'horn' gelegentlich vom 'hauzahn des elephanten', nach Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 7, 288. Jedenfalls hat die ursprungsdeutung, die *ἐλέφᾱς* als rein griechische wortbildung aus der wurzel von *ἀλφούς· λευκούς* Hesych., *ἀλφό-ς* 'weisser hautflecken' und lat. *albu-s* 'weiss' betrachtet (de Saussure mém. de la soc. de linguist. 3, 208, H. Lewy d. semit. fremdwörter im griech. 5), den übelstand im gefolge, dass dann lat. *ebur* mit dem griechischen worte gänzlich unvereinbar wird. Eine trennung von *ἐλέφᾱς* und *ebur* wagt auch die wenig einleuchtende etymologische beurteilung, die den beiden wörtern M. Freudenberger Bezzenberger's beitr. 25, 277 zu teil werden lässt; und ganz ungenannt bleibt *ebur* in Leo Meyer's besprechung des wortes *ἐλέφᾱς*, handbuch d. griech. etym. 1, 472.

Hier glaube ich ferner folgendes aus dem germanischen unterbringen zu sollen: aisl. *il* f. 'fusssohle', gen. und plur. *iliar*, ags. *ile* m. 'harte haut, schwiele, callus', 'fusssohle, planta pedis', sowie vereinzelt auch 'ferse, calx', afries. *ili ile* 'schwiele', nwestfries. *yl* neutr., mnd. nnd. *ele el* 'schwiele an händen und füssen' und mnd. *ēlt, elde,* nnd, nl. *eelt* neutr. 'hornhaut, schwiele' (vgl. Schiller-Lübben mittelniederd. wörterb. 1, 651[b]), schwäb. *illen* f. 'beule' (Schmeller-Frommann bayer. wörterb. 1², 61).

Mir sind vier verschiedene etymologische beurteilungen dieser germanischen wortsippe bekannt. Fick d. ehemal. spracheinheit d. Indog. Europas 302. vergleich. wörterb. 1⁴, 365. 2³, 307 stellt das aisl. *il* 'fusssohle' zu dem verbum ahd. *îllen îlen* 'eilen' und beide weiter zu got. *aljan* 'eifer' und gr. *ἐλάω, ἐλαύνω* 'ich treibe', lat. *alacer*. Meist aber wird aisl. *il* und ags. *ile*, afries. *ili ile,* ebenfalls in gemeinschaft unseres *eilen,* auf die wurzel *ei̯-* 'gehen' von lat. *eo, īre,* gr. *εἶμι, ἰέναι* u. s. w. zurückgeführt, so von Kluge in allen auflagen

seines etym. wörterb. s. v. *eilen* (in der 5. und 6. auflage mit fragezeichen), von Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 77f., Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 25 s. 76 und Johansson Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 2, 23. 57. Diese beiden erklärungen würden selbst dann noch unbefriedigend erscheinen, wenn wirklich hier der begriff der 'fusssohle, planta pedis' das prius wäre. Es ist aber offenbar 'harte haut, hautverhärtung, schwiele' als der ursprüngliche wortbegriff anzuerkennen; er ist tatsächlich auch der vorwiegende geblieben, und von ihm aus lässt sich wol zu 'fusssohle' einer- und zu 'beule' anderseits gelangen, während zwischen 'fusssohle' und 'beule' oder auch zwischen 'gehen, eilen' und 'schwiele' kaum eine einleuchtende bedeutungsvermittlung zu finden sein dürfte. Keiner besondern widerlegung wird die dritte auffassung bedürfen, diejenige Bezzenberger's, der Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 46 cymr. *ilio* 'gähren', lat. *īlia* 'die weichen', ferner die etwa 'weibliche geschlechtsteile' bedeutenden Hesychwörter gr. *ἴλια, ἴλιον* und aind. *íḍā* 'labung, wolbehagen, lebenskraft' zusammenstellt und dazu, unter annahme einer grundbedeutung der wurzel 'schwellen', unsere aisl. *il* etc. fügt. Ebenso braucht nur erwähnt, nicht widerlegt zu werden, was viertens bei ten Doornkaat Koolmann wörterb. d. ostfries. spr. 1, 28 s. v. *âlt* zu lesen ist, dass diese wortsippe von ags. *ile* u. s. w. beziehungen zu der von ags. *ǽlan* 'in brand stecken', ags. *ǽled,* asächs. *êld,* aisl. *eld-r* 'feuer', ferner auch zu ahd. *ëlo* adj. 'rotbraun, lohbraun' und noch anderm habe, indem der begriff der 'hautverhärtung, schwiele, beule' auf den der 'entzündung' zurückgehe.

Wenn die 'fusssohle' in aisl. *il* und ags. *ile* als 'hornhaut, harte haut' benannt ist, so geschieht das auf grund derselben vorstellung, wie in dem *solōrum callum* des Cicero Tusc. 5, 32, 90; und in dem gleichen sinne eignet dem ags.

wort die seltenere bedeutung 'ferse', diese auf grund der zwei glossen »calces, *ilas, wearras*« und »calx, *ile*« bei Wright-Wülcker voc. 1², 197, 12. 292, 35, wo demnach *ile* sowol wie auch *wearr* 'schwiele, harte haut' als synonym mit ags. *hēla* 'ferse' auftritt (vgl. Bosworth-Toller dict. 589ª. 1178ᵇ). Schwäb. *illen* 'beule' aber war eigentlich 'harter' oder 'hornartiger auswuchs'; ebenso bezeichnet unser deutsches *horn* vereinzelt „auch eine beule" (Grimm-Heyne deutsch-wörterb. 4, 2, 1816 und Heyne deutsch. wörterb. 2, 199); ähnlich lat. *cornu* bei Horat. sat. 1, 5, 58 'hornartiges gewächs am kopfe, grosse warze' (vgl. Georges handwörterb. 1⁷, 1592).

Ihrer stammbildung und flexion nach sind von den germanischen formen mit *il-*, die 'schwiele', 'fusssohle', 'ferse' bedeuten, am klarsten das maskuline ags. *ile* und das feminine aisl. *il*. Jenes gehört zu den kurzsilbigen maskulinen der *i*-deklination des ags., die zwischen *-i-* und *-i̯o-*flexion schwanken, wie die doppelformigkeit des plurals, *ilas* und daneben mit geminata *illas*, zeigt, nach Sievers angelsächs. gramm.³ § 263, 1 nebst anm. 3 s. 136. 137. Auch afries. *ili ile* ist kurzsilbiger *i*-stamm, das genus hier unbestimmbar, der dat. plur. *ilen*, wie mir van Helten brieflich mitteilt (Groningen, 13. januar 1901), seine auffassung dieser form altostfries. gramm. § 8 s. 9 berichtigend. Das lässt nun für ags. afries. *ile*, mnd. nnd. *ele* aus germ. **il-i-z* darauf schliessen, dass die Paul-Braune's beitr. 14, 166 ff. entwickelte Streitberg'sche theorie hier anwendung finden könne: ein mit stammsuffixwechsel anzusetzendes indog. **el-i-*, **el-i̯o-* wird als adjektiv 'hornig' bedeutet haben, substantiviert im germanischen 'hornige, hornharte körperstelle'. Dazu bestand eine vermutlich als collectivum geprägte femininbildung **él-ī*, gen. **el-i̯âs* = aisl. *il, iliar*.

In dem *-t, -d-* der formen mnd. *ēlt* nnd. nl. *eelt* und

mnd. *elde* wollen Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 48, 2b. s. 171 und Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 224. 358 etwas sehr altes sehen, indem sie diesen fall mit solchen, wie ags. *hæleđ* asächs. *helith* ahd. *helid* aisl. *ho̧ld-r* : ags. *hæle* aisl. *hal-r,* ags. *ealođ* : *ealu* asächs. *alo* mnl. *ale* aisl. *o̧l* aschwed. *ol,* zusammenordnen und somit auch ags. *ile* m., afries. *ili ile* als formen betrachten, denen der dental lautgesetzlich abhanden gekommen sei in folge seiner auslautstellung im alten nom. sing. Das würde unserer oben gegebenen analyse dieser ags. afries. *ile* widersprechen, ich kann es aber unmöglich für richtig halten.

Was zunächst angebliches „nfri. *êlt* (*âlt*), *îlt*“, wie bei Franck a. a. o. 224 zu lesen ist, anbetrifft, so gibt es dies nach van Helten's brieflicher mitteilung nicht. „Wahrscheinlich hat Franck die formen aus ten Doornkaat Koolmann zitiert, dessen wortschatz eher nd. als fries. zu nennen ist; im heutigen westfries. gilt *yl*“.

Es bleibt somit auf dem *-t, -d-* von *ēlt eelt, elde* lediglich das gebiet des niederdeutschen und des niederländischen hängen. Dann ist aber am wahrscheinlichsten die ansicht, zu der ich von meinem kollegen W. Braune angeregt werde: dass wir es hier mit der diesen dialekten vorzugsweise, daneben aber auch dem hochdeutschen, eigenen „epithese“ des *-t* zu tun haben, mit dem *-t* (*-d*), das im laufe der mnd. sprachentwicklung, sowie der mnl. und mhd., vornehmlich hinter lingualen konsonanten am wortende epithetisch oder auch „paragogisch“ oder „unorganisch“ sich anfügt, wie nach *-s* in mnd. *pâwes-t* mhd. *bâbes-t* 'papst', mnd. *sus-t* mhd. *sus-t suns-t* 'sonst', nach *-n* in mnd. *aren-t arn-t* 'adler', mhd. *wîlen-t* nhd. *weilan-d,* mhd. *jeman-t, nieman-t,* nhd. *dutzen-d,* nach *-r* in mnd. *over-t,* so nach *-l* in mnd. *ingesegel-t* 'insiegel', *wedderstal-t* 'widerwärtigkeit, wider-

stand' neben älterem *wedderstal* = mhd. *widerstal.* Vgl. Lübben mittelniederl. gramm. § 34 s. 46f. und Wilmanns deutsche gramm. 1[2] § 152 s. 197f. 2[2] § 456 s. 631f. Auf niederdeutschen ursprung geht ja auch das *-t* unseres nhd. *doppel-t* zurück, wenn man dafür mit recht „mischung der hd. und ndd. lautform", nämlich von älterem hochd. *doppel* und nd. *dubbel-t,* annimmt (Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 80[b]), eine erklärung, die mir einfacher und auch wegen des mitzuberücksichtigenden mnl. *dubbeld* (s. u.) ratsamer zu sein scheint, als die von andern in vorschlag gebrachte kontamination aus *doppel* und dem früher üblichen partizip *gedoppelt* (Paul prinzipien d. sprachgesch.[3] 146, Thumb-Marbe experimentelle untersuchungen über d. psychol. grundlagen d. sprachl. analogiebildung 50). So wäre denn dasselbe junge *-t* bei dem dem ags. *ile,* afries. *ili ile,* nwestfries. *yl* entsprechenden mnd. *ele* 'schwiele' an dessen synkopierte nebenform *el* angetreten, und daher das mnd. *ēl-t,* nnd. *eelt*; in mnd. *elde* aber wäre der dental durch aufnahme in die flexion wortinlautend geworten, dies ähnlich wie das *-d-* bei mnd. *wederstald-e* dat. (Schiller-Lübben mittelniederd. wörterb. 5, 636[b]), bei nhd. *jemand-es, niemand-es* gen., *dutzend-e* plur.

Die entwicklung des epithetischen *-t* (*-d*) kennt hinter *-n, -r* und *-s* auch das niederländische, z. b. in mnl. *aren-t* nnl. *aren-d* 'adler' = mnd. *aren-t arn-t*, mnl. *mergen-t* 'morgen', *ergen-t, nerghen-t* = nhd. *irgen-d, nirgen-d,* mnl. nnl. *ieman-d, nieman-d,* mnl. *sider-t sinder-t* und *besonder-t,* mnl. *mos-t* neben *mos* 'moos', in nnl. *akst* neben *aks aaks* und mnl. *aex* entsprechend dem spätmhd. nhd. *axt* neben mhd. *ackes*; vgl. van Helten middelnederl. spraakkunst § 136 s. 214f. und die etymologischen wörterbücher von Franck und Vercoullie[2] s. vv. *aks* (*aaks*), *arend, borst* 'bursche', *iemand.* Für die stellung nach *-l* kennt van

Helten aus dem mnl. keine sicheren beispiele desselben anwuchses, doch sieht Franck a. a. o. 212 „de jongere dentalis“ auch in nnl. *dubbel-d* neben mnl. und nnl. *dubbel dobbel.* Es wird also unbedenklich sein, auch das nl. *eel-t* n. 'hornhaut, schwiele', das erst im älteren neuniederländischen begegnet, bei Kilian in dessen etymologicum Utrecht 1623 in der schreibung *eilt* (dafür die vierte ausgabe von 1632: *eelt*), unter denselben gesichtspunkt zu bringen.

Dies nnl. *eelt* hat freilich die eine besonderheit, dass sein dental auch inlautend in der form des stimmlosen *-t-* auftritt: ableitungen daraus sind *eeltachtig* und *eeltig* adj. 'schwielig', *ver-eelten* 'verhärten, mit schwiele bedecken', im gegensatz zu dem mnd. *elde.* Aber die durchgängige stimmlosigkeit ist eigentlich das, was man von vornherein erwarten sollte: Bremer deutsche phonetik § 60 anm. 3 s. 54 f. zeigt, warum in dem ähnlichen falle von nhd. *eigen-t-lich, öffen-t-lich, orden-t-lich* „die seitliche explosion stimmlos erfolgt (*t* und nicht *d*)“, und es scheint mir kein zweifel zu sein, dass nicht nur nach *-s,* sondern auch nach *-n* und *-l, -r* der im wortauslaut sich bildende dentalverschlussabsatz auf der stufe der mittelniederländischen, mittelnieder- und mittelhochdeutschen sprachentwicklung, die überhaupt keine stimmhaften verschluss- und reibelaute am wortende mehr duldete, notwendig als stimmloses *-t* hervorgehen musste, dass also in solchem betracht nd. *dubbel-t,* nhd. *doppel-t,* mnl. *sider-t sinder-t,* mnd. *over-t,* mnl. *aren-t* mnd. *aren-t arn-t,* mnl. *erghen-t* u. dgl. in derselben weise mit grösserer graphischer genauigkeit die artikulationsart darstellen als nnl. *dubbel-d, aren-d,* mnl. nnl. *ieman-d,* nhd. *irgen-d,* wie dies mhd. *wîlen-t, ieman-t,* spätmhd. *totzet* 'dutzend' (Lexer mittelhochd. handwörterb. 2, 1477) im vergleich mit unsern nhd. *weilan-d, jeman-d, dutzen-d* tun. Die flexionsweise von nnl. *arend* = mnl. *arent* : nnl.

arend-en plur. (mnl. noch ohne *-d-* plur. *aernen*), mnd. *arent arnt* : *arndes*, spätmhd. *niemant* : *niemandes* und *iemant* : *iemande* dat. acc. (vgl. Weinhold mittelhochd. gramm.[2] § 493 s. 545), mnd. *wedderstalt* : *wederstalde* dat. mit ihrem wechsel von *-t* und inlautendem *-d-* kann sich nur nach der proportionalen analogie der fälle wie mnl. mnd. mhd. *lant* : *landes*, *vëlt* : *vëldes* eingefunden haben, wo etymologisch berechtigtes *d* inlautend erhalten und auslautend zu *-t* verhärtet war. Unter solchen umständen aber nimmt es nicht wunder, dass in einzelnen fällen auch abweichend verfahren wird bei der verschleppung des stimmlos entwickelten epithetischen dentals in die inlautstellung, dass das verhältnis nnl. *eelt* : *eelt-* an stelle von älterem *eelt* : **eel-* gewonnen wird nach solchen mustern, wie etwa mnl. nnl. *hout* 'holz' : mnl. *houtes* gen., *houtijn* adj., *houten* vb., mnl. *sout* nnl. *zout* 'salz' : mnl. *soutes* gen., nnl. *zoutachtig* und *zoutig* 'salzig', *zouten* 'salzen', während das entsprechende mnd. *elde* zu *ēlt* dem schema der vorbilder wie *vëldes vëlde* : *vëlt* gefolgt ist. Einen individuellen anstoss, der zu dieser besondern entwicklung von nnl. *eel-t* : *eeltachtig, eeltig* führte, wird man vermuten dürfen, wie desgleichen bei einem der im neuhochdeutschen vorliegenden fälle mit ähnlicher verallgemeinerung des *-t-* : unser *doppel-t* : *doppelte, doppelter* könnte wenigstens seine flexion mit *-t-* von dem partizip *gedoppelt* (s. oben s. 286) oder vielmehr von der analogie der partizipien auf *-t-* überhaupt haben, am ehesten aber wol von den begriffsverwandten veralteten adjektiven nhd. *einfalt* und *mannigfalt*, sowie nnd. *dubbel-d* : *dubbelde* in deutlicher formaler wechselbeziehung zu nnd. westfäl. *êweld* osnabr. *ēwelt* 'einfach' = asächs. *ênwald* zu stehen scheint (vgl. Woeste wörterb. d. westfäl. mundart 60[b]. 70[a]).

Ich komme nunmehr auf das oben s. 280 im voraus er-

wähnte armen. *elǰiur elǰeur* 'horn', horntrompete' zurück. Man hat es, wie ich vermuten möchte, in *elǰ-iur* zu zerlegen, als ein kompositum, dessen etymologischer sinn 'hornige substanz' oder eher bahuvrīhisch 'von hornigem wesen, dessen substanz hornig ist' war. In übereinstimmung mit Meillet mém. de la soc. de linguist. 8, 237 und seiner gegen Bartholomae stud. z. indog. sprachgesch. 2, 24 gerichteten polemik bin ich der ansicht, dass in anbetracht der sich gegenseitig stützenden fälle armen. *olǰ* 'gesund, ganz, vollständig' : air. *uile* 'all, ganz' und armen. *sterǰ* 'unfruchtbar' : gr. *στεῖρα*, aind. *starī́-ṣ* 'unfruchtbare, nicht trächtige kuh, stärke', armen. *anurǰ* 'traum' : gr. att. ion. *ὄνειρος* lesb. *ὄνοιρος* kret. *ἄναιρον* man doch nicht umhin könne, die entwicklung der ursprünglichen verbindungen *-li̯-* und *-ri̯-* zu *-lǰ-*, *-rǰ-* für einen armenischen lautwandel zu halten. So lehrte ja früher auch Hübschmann armen. stud. 1, 66, anders derselbe jetzt armen. gramm. 1, 481; dass, wie Bartholomae liter. centralbl. 1897 sp. 1262 will, *olǰ* sein *-ǰ* von *mēǰ* 'mitte' bezogen habe, ist mir der auseinander liegenden bedeutungen wegen, da man dem *mēǰ* doch nicht ohne weiteres den sinn von 'halb', ebenso wenig wie dem lat. *medius* den von *dī-midius*, unterschieben darf, nicht glaublich. Mit armen. *ail* 'anderer', wenn dies auf **al-i̯o-s* = gr. *ἄλλο-ς*, lat. *aliu-s*, air. *aile*, got. *alji-s* beruht, mag es eine sonderbewandtnis haben, die gruppe *-li̯-* kann unter gewissen bedingungen, die uns vorläufig dunkel bleiben, im armenischen verschieden von der für *olǰ* anzuerkennenden weise behandelt worden sein; denn Meillet's zurückführung des *ail* auf ein indog. **ai̯-lo-s* befriedigt allerdings nicht.[1])

1) Es sei daran erinnert, dass im griechischen das verfahren der sprache mit den jodverbindungen *ρi̯* und *νi̯* kein einheitliches war, sondern hier bekanntlich nach der qualität der vorhergehenden vokale variierte: gemeingriechisch epentheseentwicklung, wenn jenen verbin-

Ein weiterer fall wie jene *oǰ, sterǰ, anurǰ* scheint mir nun aber jenes *eǰ-iur* zu sein: sein *eǰ-* aus **el-i̯o-* repräsentiert die basis **el-i-*, **el-i̯o-* 'hornig', die wir soeben auf germanischem boden in ags. *ile,* afries. *ili ile* und dem femininen aisl. *il* kennen gelernt haben.

Das grundsprachliche substrat des kompositums armen. *eǰ-iur* mag ein indog. **eli̯-ēsōr* gewesen sein. Einem alten neutrum **ēs-ōr,* das mit dehnstufenablaut der wurzel *es-* 'sein, esse' entsprossen war, dürften wir nach analogie griechischer wörter wie homer. *ἐέλδ-ωρ* 'wunsch, verlangen' und *ἕλ-ωρ* 'raub, beute, fang' aus **Ϝέλ-ωρ,* die der stammbildung nach vergleichbar sein würden, die funktion des verbalabstraktums oder nomen actionis, also den sinn von 'das sein, wesen, substanz' geben; mit der dehnstufengestalt *ēs-* darf man als alter variante zu *ĕs-* wol operieren auf grund von lit. *ẽsame, ẽsate, ėsą̃s* neben *ẽsame* u. s. w., osk. íst neben est, estud *estud* (verf. z. gesch. d. perf. 149 ff., Bronisch d. osk. *i-* und *e*-vocale 127, Buck d. vocal. d. osk. spr. 95 f. Chicago studies in class. philol. 1, 162, von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 1, 84, Bartholomae Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 3, 17. 20 f. 23 f. 24. 39 f. 63). Im armenischen nun wurde **-ēsōr* regelrecht zu *-iur* in *eǰ-iur*, vgl. zum lautlichen armen. *siun* 'säule' aus **k̑īs-ōn* = gr. *κίων* und meine auseinandersetzung darüber L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 54 f. Man darf aber vermuten, dass das somit zu dem verbum substantivum armen. *em* 'ich bin', *es* 'du bist'

---

dungen *α* und *ο* vorausgingen, in *χαιρω*, *μοιρα* und *μέλαινα*, *ἄγκοινα* u. dgl., dagegen bei *ερι̯*, *ιρι̯*, *υρι̯* und *ενι̯*, *ινι̯*, *υνι̯* assimilation des *i̯* an die liquida und den nasal (lesb.) und alsdann sogenannte ersatzdehnung der *ε*, *ι*, *υ*, dies in lesb. *φθέρρω* arkad. *φθήρω* ion. att. *φθείρω*, lesb. *κτέννω* ion. att. *κτείνω* u. s. w. Vgl. Brugmann grundriss 1² § 293, 1 s. 271 f. Iw. Müller's handb. d. klass. altertumswiss. 2³, 1, 35.



sich stellende kompositionsglied *-iur* zu einem formativen element suffixalen charakters herabgesunken auch sonst noch auf demselben sprachboden erscheine; etwa auch in *alt-iur* oder *elt-iur* 'feuchte niederung, wiesengrund, wiese, sumpf', das, in seinem vordergliede zu gr. *ἄρδω* 'ich benetze, befeuchte', *ἀρδεύω* 'bewässere' und aind. *ārd-rá-s* 'feucht, frisch, saftig' bezogen (Bugge beitr. z. etym. erläut. d. armen. spr. 35, Hübschmann armen. gramm. 1, 415, vgl. auch Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 13[b] f.), auf die grundbedeutung 'von feuchtem wesen, dessen natürliche beschaffenheit feuchtigkeit ist' zurückführen würde. In ihrer flexion können sich diese bahuvrīhi-neutra mit *-ēsōr* armen. *eǰiur eǰeur,* gen. *eǰer,* und *altiur eltiur elteur,* gen. *elter,* wol mit andern im ausgang des nom.-acc. sing. ihnen gleich gewordenen neutren zu einer gruppe zusammengeschlossen haben, z. b. mit dem zu gr. *φρέαρ* für urgriech. **φρῆϝαρ* etymologisch gehörenden *albiur albeur* 'quelle', gen. *alber* (vgl. verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 93).

Ich möchte nun aber auch noch glauben, dass unser indog. **ēs-ōr* 'sein, wesen' sogar als simplex im armenischen vorhanden sei. Die anknüpfung des reflexivpronomens armen. *iur* 'seiner, sich' an den stamm indog. **seu̯o-* von avest. *hava-* 'eigen', gr. *ἑό-ς,* lat. *suu-s* alat. *sovo-s,* osk. sůvad 'suā', lit. *sãvo* gen. 'sui' ist lautgesetzlich bedenklich; „man sollte für indog. **sevo-* im armen. **ev-* erwarten," bemerkt Hübschmann armen. gramm. 1, 415, während Brugmann grundriss 2 § 438, 1 s. 806. § 453 s. 827. § 455 s. 828 und Meillet mém. de la soc. de linguist. 9, 53 anm. bei ihrer zurückführung des *iur* auf **seu̯o-* nichts von einer bestehenden lautlichen schwierigkeit sagen. Vielleicht war aber *iur,* indem es auf unser indog. **ēs-ōr* 'das sein, wesen' zurückgeht, durch den

in prägnanz sich entwickelnden mittelbegriff 'das eigene sein, eigenes wesen' zur geltung als identitäts- und darnach als reflexivpronomen gelangt, also auf ebensolchem wege, wie aind. *ātmán-* 'hauch, seele', *tanū́-ṣ* 'leib, körper', im semitischen hebr. *nepheš* 'seele', aram. *jāṯā* 'wesen' u. dgl. zu ausdrücken für 'das selbst, die eigene person' und pronominal 'selbst, ipse' wurden. Dann verhielte sich armen. *iur* 'seiner, sich' zu *eǯ-iur* 'von horniger substanz' und *ałt-iur ełt-iur* 'von feuchtem wesen' ganz ähnlich, wie im altindischen *ātmán-* 'selbst, ipse' zu den zahlreichen bahuvrīhi-kompositen mit *-ātman-* am ende, in denen dieses, sowie die weiterbildung *-ātma-ka-*, die bedeutung von 'wesen, natur, eigentümlichkeit' hat, *karmātmā* 'dessen wesen die tat ist', *kāmātmā* 'dessen wesen verlangen ist, seinen begierden fröhnend, von liebe erfüllt', *chāyātmā* 'ein schattenbild zum wesen habend, nur im widerschein bestehend', ferner *rasātmaka-s* 'dessen wesen saft, flüssigkeit, nektar ist', *mārātmaka-s* 'mordsüchtig', *saṃśayātmā* 'dem zweifel sich hingebend, unschlüssig' und *saṃśayātmaka-s* 'dem zweifel unterworfen, zweifelhaft' u. a. (vgl. Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 1, 619. 622). Wenn das armen. *iur* in dem *-r* zu *me-r* 'nostri' und *je-r* 'vestri' stimmt, so können nun diese letzteren geradezu ihr *-r* von *iur* durch übertragung bekommen haben, oder es kann, wofern *me-r, je-r* ein *r*-suffix aus gleicher quelle mit aisl. *vár* unser' haben sollte (vgl. Brugmann grundriss 2 § 455 s. 828), dann *iur*, das substantivischer herkunft ist, desto leichter mit jenen pronominalformen assoziierbar gewesen und in ihre reihe eingetreten sein. Man hat aber ansprechend bereits das gr. *αὖ-ς, αὐ-τός* auf eine solche nominale umschreibung des identitätspronomens zurückgeführt, indem man aind. *ásu-ṣ* 'lebenshauch, leben' und avest. *aŋhu-š* 'leben', 'selbst' verglich, so Nils Flensburg über ursprung und

bildung des pronomens αὐτός Lund 1893 s. 51 f. 57 ff. und Jak. Wackernagel Kuhn's zeitschr. 33, 17 f., darnach auch Brugmann lit. centralbl. 1893 sp. 857 f. grundriss 1 ² § 967 s. 842. Iw. Müller's handb. d. klass. altertumswiss. 2³, 1, 59. 244 und Dyroff indog. forsch. anz. 6, 55 f. Wofern nun Flensburg das richtige trifft mit seiner vermutung, dass hier die wurzel *es-* 'sein' vorliege, ein indog. **es-u-* für aind. *ásu-* und avest. *aŋhu-*, ein damit ablautendes **əs-u-* aber für das gr. *αὐ-τός* der ausgangspunkt gewesen sei, im gegensatz zu Wackernagel's und Brugmann's urbasis **n̥s-u-*, so käme dann unser armen. *-iur* 'wesen' in *eǰ-iur, alt-iur* = *iur* pron. reflex. mit gr. *αὐ-τός, αὖ-ς*, aind. *ásu-ṣ*, avest. *aŋhu-š* auch wurzelhaft zusammen. Und selbst an suffixübereinstimmung liesse sich alsdann wol denken: anstatt des **ēs-ōr* neutr. könnte ja auch ein **ēs-u-* zu grunde gelegt werden, es hätte sich dieses in armen. *iu-r, -iur* um dasselbe angetretene *-r* erweitert, das wir bei einer gruppe im armenischen vorhandener ehemaliger neutra der *u*-deklination als exponenten ihrer heteroklitischen nom.-acc.-sing.-bildung kennen, *iur* würde, auf **ēsōr* oder auf einem **ēsu-r* beruhend, ein altes neutrum **ēsu* 'wesen' in der gleichen weise vertreten, wie es die wörter armen. *cun-r* 'knie': aind. *jā́nu*, avest. *zānu-*, gr. *γόνυ*, lat. *genu*, armen. *as-r* 'schafwolle, vliess' mit *asu* gen.: aind. *páśu*, lat. *pecu*, got. *faihu* (s. oben s. 216 ff.), armen. *meȓ-r* 'honig' mit *mełu* gen. (vgl. Meillet mém. de la soc. de linguist. 8, 16. 411, 401) und ähnl. mehr tun, worüber näheres bei Meillet a. a. o. 8, 162 f. 9, 147. indog. forsch. 5, 331 und verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 92 f.).

Es ist hier, wenn wir jetzt nach weiteren zeugnissen für unser grundsprachliches **el-* 'horn' umschau halten, ferner die alte bezeichnung des hirsches und hirschartiger tiere indog. **el-en-* in betracht zu ziehen, die basis von armen.

et-n 'hirschkuh', gen. *et-in*, und abulg. *jel-en-ĭ* 'hirsch', lit. *él-n-i-s* 'hirsch', 'elentier', *el-n-ė* und *ál-n-ė* f. 'hirsch kuh', preuss. *alne* 'tier' vok. d. i. 'hirschkuh', gr. *ἔλ-α-φο-ς* 'hirsch' und *ἐλλό-ς* 'junger hirsch, hirschkalb', von cymr. *elain* 'hirschkuh, hindin' und air. *elit* 'reh', die auf indog. **el-n̥n-ī* und **el-n̥-ti-s* beruhen (vgl. Bezzenberger Fick's vergl. wörterb. 2 [4], 42).

Man hat gemeint, dass dies **el-en-* als ein von der farbe der betreffenden tiere, oder gewisser unter ihnen, hergenommener ausdruck zu erklären sei, indem man ahd. *ëlo* 'lohbraun, gelb' verglich. So R. Much zeitschr. f. deutsch. altert. 39, 26 und im anschluss an ihn Lidén stud. z. altind. u. vergleich. sprachgesch. 68; beide erstrecken diese ursprungsdeutung dann zugleich auf die allerdings von **el-en-* 'hirsch' nicht abzutrennenden bezeichnungen des elchs, ahd. *ëlah, ëlaho*, aisl. *elg-r*, lat.-germ. *alcēs* und russ. *losĭ* 'elch, elentier' (s. unten s. 317 ff.), Lidén auch auf aind. *r̥̄śya-s* 'bock der gazelle' oder 'antilopenbock', und der letztere forscher zieht ausserdem das farbenadjektiv aind. *aruṇá-s* 'rötlich, rotbraun, hellbraun' und die davon herkommende tierbenennung aind. *aruṇ-ī́-ṣ* f. 'rötliche kuh' heran. Ich finde aber, dass kaum ein sicherer fall sich dafür anführen lässt, dass eine Cervidenart nach einer bestimmten und ausgesprochenen einheitlichen färbung, als 'rötlich' oder 'rotbraun' u. ähnl., benannt sei. Nur die tatsache, dass bezeichnungen von hirsch, reh, gazelle nach ihrer eigentümlichen mehrfarbigkeit, also von dem gefleckt-, scheckig- oder buntsein des *στικτός κεράστης ἔλαφος* Soph. El. 568, *στικτὸς θήρ* id. Phil. 184 f., der *πυκνόστικτοι ἔλαφοι* id. Oed. Col. 1092, der *στικταὶ* oder *ποικίλαι νεβρίδες* Eurip. Bacch. 111. 249 (vgl. K. Zacher wochenschr. f. klass. philol. 1884 sp. 1619 f.), geläufig sind, darf als gesichert betrachtet werden; durch die sämtlichen übrigen von Much

a. a. o. 24 ff. und von Lidén beigebrachten zeugnisse, gr. *πρόξ, προκάς* zu *περκνός* und aind. *pṛ́śni-ṣ* 'gesprenkelt, bunt, scheckig', aind. *éta-s* 'bunt' und 'hirsch' etc., wird nur dies bewiesen, ebenso durch das von O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 372 f. 1019 unter demselben gesichtspunkt zusammengestellte material.

Meiner meinung nach kam durch das alte **el-en-* vielmehr zum ausdruck, dass der hirsch das 'horntier', ein 'gehörnter, cornutus, *κεραός*' sei. Wir haben hier einen vorläufer der bildungsweise, durch welche in gr. *γάστρ-ων, γνάθ-ων, φύσκ-ων, πόσθ-ων,* lat. *bucc-ōn-, capit-ōn-, front-ōn-, ment-ōn-* u. dgl. vermittelst desselben *n*-suffixes benennungen männlicher lebender wesen aus den namen von körperteilen oder körperlichen eigentümlichkeiten gewonnen werden, die als ein charakteristisches merkmal des betreffenden individuums erscheinen; vgl. verf. forsch. im gebiete d. indog. nomin. stammbildung 2, 71. 80 f. 84 f. und Brugmann grundriss 2 § 114 s. 324 f. 329. 330. Von Johansson beitr. z. griech. sprachkunde 13 wird gr. *κραγγών* in der bedeutung 'seekrebs' nach dem bildungsprinzip von *πόσθων : πόσθη, γάστρων : γαστήρ* etc. aus einem **κράγγο-ν* 'horn' = aind. *śṛ́ṅga-m* hergeleitet, was zweifelhaft bleibt, aber, wenn richtig, unserm falle von **el-en-* 'hirsch' aus **el-* 'horn' besonders ähnlich wäre. In diesem stellt sich uns nun ein neues beispiel der schon grundsprachlichen verwendung des suffixes *-e/on-* zur denominativen nominalbildung im individualisierenden sinne dar, das dritte neben lat. *hom-o,* got. *gum-a,* alit. *żm-ũ̃* 'mensch' : indog. **ĝđhem- *ĝhem-* 'erde' und gr. *κύ-ων,* air. *cú,* armen. *šun,* aind. *śv-ā́,* avest. *spā,* lit. *szũ̃* 'hund' aus **p̑ku̯u̯-ō(n) *p̑ku̯-ō(n)* 'pecuarius' (s. oben s. 219 ff.).

Der hirsch hat seinen namen von dem das männliche tier charakteristisch auszeichnenden 'horn, geweih' bekanntlich

auch in mehreren zu *horn,* lat. *cornu,* gr. *κέρας* u. s. w. wurzelhaft sich stellenden ausdrücken, in unserm *hirsch,* ahd. *hiruz,* ags. *heorot,* aisl. *hiǫrt-r,* in lat. *cervu-s* und in cymr. *carw,* corn. *carow,* bret. *karô* 'hirsch', wozu wol auch preuss. *sirwi-s* 'reh' und abulg. *srŭna* 'reh' sich stellen werden; näheres hierüber bei Danielsson gramm. u. etym. stud. 1, 30, Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 373. kritik d. sonantentheorie 36f., Johansson Kuhn's zeitschr. 30, 347f., Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 79, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 314[a]f., V. Henry lex. étym. du bret. mod. 55. 76 anm. 1 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 372 (abweichend über preuss. *sirwis* und abulg. *srŭna,* aber nicht überzeugend, Berneker d. preuss. spr. 320). Ebenso ist preuss. *ragingis* 'hirsch' eigentlich 'gehörnter', als ableitung von preuss. *ragi-s* 'horn' = lit. *rãga-s,* lett. *rag-s,* abulg. *rogŭ* 'horn' (Berneker a. a. o. 292. 315, Prellwitz Bezzenberger's beitr. 22, 98), und noch andere nach diesem gesichtspunkt entsprungene bezeichnungen des hirsches scheint es in unsern sprachen zu geben (vgl. Schrader a. a. o.). Die homerischen ausdrücke *ἐλαφὸν κεραόν* *Γ* 24. *Δ* 475. *O* 271. *Π* 158 und *ὑψίκερων ἔλαφον* *κ* 158, den *κεράστην ἔλαφον* des Sophokles El. 568 dürfte also jetzt der auf den ursprung der wörter zurückgehende etymologe in ähnlicher weise der tautologie zeihen, wie er schon bisher die *cornigerī cervī, corniferōs cervōs* lateinischer dichter unter diesem gesichtspunkt betrachten durfte.

Gegenüber dem hirschbock kann das des schmückenden hirschhorns entbehrende weibchen auch geradezu als solches sprachlich bezeichnet werden, als das 'ungehörnte' also; ein fall der art ist preuss. *glum-be* 'hirschkuh, hindin' von lit. *glùma-s* adj. 'hornlos', die gegensatzbildung zu jenem preuss. *ragingis* masc. (vgl. Leskien d. bildung d. nomina im lit.

591, Berneker a. a. o. 292, Prellwitz a. a. o., Schrader a. a. o.). Ein üblicheres verfahren ist aber, dass, wenn der männliche hirsch etymologisch 'der gehörnte' heisst, alsdann der name des weiblichen tieres durch femininmotion von dem seinigen gewonnen wird, so in lat. *cerv-a,* in dem veralteten und „nicht jägermässigen" nhd. *hirsch-in* (Grimm-Heyne deutsch. wörterb. 4, 2, 1568), sowie in *hirsch-kuh* als einer motionsbildung durch zusammensetzung (verf. suppletivwesen 18), bei unserm indog. **el-en-* in den dazu gehörigen ableitungen cymr. *elain* aus **el-an-ī* = indog. **el-n̥n-ī* (s. oben s. 294), lit. *el-n-ė, ál-n-ė,* preuss. *alne* und lit. *él-n-ënė,* abulg. *lan-i* und *al-n-ĳi,* die sämtlich 'die hirschkuh, hindin' bedeuten. Ferner kann aber auch die benennung des männlichen horn- oder geweihträgers selbst, indem sie eine erweiterung ihres bedeutungsumfangs erfährt, zum *ἐπίκοινον* werden und in der folge das ungehörnte weibchen mit bezeichnen. Unser *hirsch* ist so jetzt auch das wort für den allgemeinen gattungsbegriff; und im griechischen tritt neben *ὁ ἔλαφος* feminines *ἡ ἔλαφος,* dieses einmal als bezeichnung der hirschkuh, dann aber auch im attischen ganz gewöhnlich gebraucht, wenn ohne unterscheidung des natürlichen geschlechts bloss die gattung angegeben wird, sowie in derselben sprache auch bei anderen alten tiernamen, die zweifellos ursprüngliche masculina waren, z. b. *κύων* und *ἄρκτος,* das feminin „sehr häufig gattungsgenus" ist (vgl. oben s. 205), dergestalt dass bei Aristot. hist. anim. *ι*, 5 p. 611 a 27 im „sprichwort *οὐ αἱ ἔλαφοι τὰ κέρατα ἀποβάλλουσιν,* obwol die weiblichen gar kein geweih haben", gesagt werden kann (Buttmann ausführl. griech. sprachl. 1², 132 § 33 anm. 4, Kühner-Blass ausführl. gramm. d. griech. spr. 1³, 1, 360 § 96 anm. 4, Delbrück vergleich. syntax 1 § 23, 1 b. s. 114). Durch einen noch weiteren schritt kommt dann gelegent-

lich die völlige verschiebung zu stande, dass der geweihträger seinen ihm ursprünglich allein zukommenden namen ganz verliert, indem er ihn der ungehörnten genossin abtritt: armen. *eln* 'hirschkuh', gen. *elin*, geht auf maskulines indog. **el-ēn* oder **el-ōn* zurück; der männliche hirsch heisst dann im armenischen wieder mit neuem etymologisch klarem namen 'der gehörnte', nämlich *eljer-u*, d. i. wie das adjektiv *eljer-a-vor* 'cornuto' ableitung von dem oben s. 280. 288ff. besprochenen *eljiur* 'horn' (vgl. Cziakciak dizion. armeno-ital. 446[b]). Allenfalls könnte aber bei armen. *eln* 'hirschkuh' daran gedacht werden, dass hier ein formenzusammenfall im nom. sing. im spiele gewesen sei, indem auch ein zu lit. *el-n-ė* und ungefähr zu dem cymr. *elain* stimmendes moviertes feminin urarmen. **el-n-ī* zu dem historischen *eln* führen konnte oder musste. Von der entgegengesetzten entwicklung der femininform indog. **k̑un-ī* 'hündin' = aind. *śun-ī́* zu männlich-geschlechtigem avest. *sūn-ī-* 'hund' durch vermittlung der begriffsgeschichtlichen zwischenstufe der *ἐπίκοινον*-funktion war oben s. 204. 205 die rede.

Im slavischen besteht zu **el-en-* in *jelen-ĭ* 'hirsch' die stammgestaltung *lan-* in abulg. *lani* 'hirschkuh', russ. *lań* und *lanja*, poln. *łań* und *łania*, čech. *laň*, dazu in abulg. *lan-ę* und *laništĭ* 'hirschkalb', serb. *làne* 'rehkalb'. Nach der gewöhnlichen annahme vertritt dies *lan-* ein urslav. **ol-n-*, und in abulg. *alnĭ* m. 'hirsch', *alniji* f. 'hirschkuh' sieht man eine der dialektisch im bulgarischen ohne liquidenumstellung verbliebenen alten *ol*-formen. Man denkt auch an die möglichkeit, dass im litauischen erscheinendes *al-n-* neben *el-n-*, nämlich in *álnė* 'hindin' neben *elnė*, *elnënė*, wie dann auch in preuss. *alne* 'hirschkuh' und in lett. *alni-s* m. 'elentier' neben lit. *élni-s*, nicht die bekannte, im litauischen und in den baltischen sprachen überhaupt mundartlich auftretende

wandlung eines anlautenden *e-* zu *a-* (vgl. Brückner lit.-slav. stud. 1, 43 anm. 31, Leskien-Brugmann lit. volkslieder und märchen 279, Brugmann grundriss 1[2] § 128, 2 s. 130. § 1033, 1 s. 940, Wiedemann handbuch d. lit. spr. § 10 s. 10, Bezzenberger in seinen beitr. 23, 296 ff.) aufweise, sondern dass dies baltische *al-n-* dieselbe gestaltung der stammform mit dem urslav. **ol-n-* in abulg. *lanĭjā-* 'hirschkuh' und zubehör sei. Vgl. Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. 2, 148. 174 f., Tore Torbiörnsson Bezzenberger's beitr. 20, 128 und Leskien d. bildung d. nomina im lit. 371.

Es mag bei solcher auffassung des slav. *lan-* in abulg. *lani* u. s. w. immerhin sein bewenden haben, und lit. *lóné* 'hirschkuh' wird man ja jetzt wol allgemein — anders noch Joh. Schmidt a. a. o. 2, 148. 490 — mit Brückner litu-slav. stud. 1, 104 für eine entlehnung aus dem slavischen halten. Aber was fängt man mit preuss. *lonix* 'stier, farre' an? Dass es zu den baltisch-slavischen den 'hirsch' bezeichnenden und aus dem stamme **el(e)n-*, **oln-* gebildeten wörtern gehöre, wird schon bisher vermutet, Joh. Schmidt a. a. o. 2, 148 und Berneker d. preuss. spr. 305 denken an diese deutung, und sie darf vollends vom standpunkte unserer auffassung des ursinnes von **el-en-*, dass dieses ursprünglich den 'hornträger, cornutus' im allgemeinen bezeichnete, auf eine gewisse wahrscheinlichkeit rechnen. Ein slavisches lehnwort aber, wie das lit. *lóné* 'hirschkuh', kann das *lonix* des preussischen vokabulars, da sich dafür keine nach laut und eigenartiger bedeutung stimmende vorlageform im slavischen findet, nicht sein; auch Leskien d. bildung d. nomina im lit. 513 hält es nicht für ein solches, wie aus seiner äusserung d. bildung d. nomina im lit. 513: „über *lonix* stier weiss ich nichts zu sagen" wol hervorgehen dürfte.

Mir scheint nur übrig zu bleiben, dass preuss. *lonix,* welches eine deminutivform sein muss und in litauischer gestalt ein **lonìkas* wäre, eine wortbildung gleicher art wie die deminutiva lit. *brolìkas, žirnìkas* u. a. (vgl. Leskien a. a. o. 511 f.), an indog. **l-ōn-,* d. i. die unter einfluss des dehnstufigen nom. sing. begründete themagestaltung unseres **el-en-,* anzuknüpfen sei. Also würde in dieser beziehung *l-ōn-ix* ein gegenstück sein zu der verwendung des indog. **ĝhm-ōn-* 'mensch' in *sm-ōn-en-aw-in-s* 'mensch' desselben preussischen vokabulars, in preuss. *sm-ūn-i* 'person' und *sm-ūn-ent-s* 'menschenkind, mensch', *sm-ūn-en-isku* adj. 'menschlich' des enchiridions, sowie in lit. *žm-ón-ės* 'leute, menschen', *žm-on-à* 'frauenzimmer, frau', deren stammhafte gleichartigkeit mit alat. *homōn-em* und prinzipielle ähnlichkeit mit gr. lak. *ζού-γων-ερ* Hesych. u. dgl. mit recht als ausser zweifel stehend betrachtet wird (Wiedemann d. lit. prät. 49, Berneker d. preuss. spr. 152. 254. 322. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 9, 361). Ist aber diese auffassung für das preuss. *lonix* geboten, so kann dann wol in frage kommen, ob nicht slav. *lan-* in den formen wie abulg. *lani* 'hirschkuh', anstatt nach bisheriger weise aus **ol-n-* erklärt zu werden, vielmehr auch die regelrechte entsprechung des sogenannten nominativstamms **l-ōn-* von indog. **el-en-* sein könne.

In ähnlicher weise, wie das preuss. *l-on-ix,* erklärt sich die keltische form gäl. *lon* 'elentier'. Schon Strachan Bezzenberger's beitr. 20, 8 f. anm. 4 erkennt, nachdem er zuvor eine andere auffassung in erwägung gezogen, zuletzt die möglichkeit an, „that *lon* is a variation of the stem *elen-* deer', and this is on the whole more likely“. Gewiss, und es ist nur, während preuss. *l-on-ix* 'stier' vom dehnstufigen nominativstamm **l-ōn-* ausging, in dem gälischen worte, da es auf **l-on-o-s* beruht, die stammform **l-ŏn-* enthalten, die etwa

der acc. sing. und der nom. plur. in dem urzeitlichen paradigma des **el-en-* aufweisen mochten. Auch Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 255 stellt das gäl. *lon* zu cymr. *elain* 'hirschkuh' und air. *elit* 'reh', aber mit der merkwürdigen zumutung, dass man es als aus abulg. *lani* 'hirschkuh' „entlehnt" betrachten solle.

Aus dem sanskrit lässt man *eṇa-s* m. und *eṇ-ī* f. als namen einer antilopenart zu dem in Europa und im armenischen vertretenen **el-en-* 'hirsch' gehören; so bekanntlich zuerst Windisch Kuhn's zeitschr. 27, 168, zustimmend dazu, sei es ganz oder wenigstens mit einschränkungen und vorbehalten, Johansson Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 2, 53, Bartholomae ebend. 3, 172 anm. 1, Jak. Wackernagel altind. gramm. 1 § 172 d. s. 193, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 35[b], Vercoullie beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal[2] 70[b] und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 372. Man sollte, meine ich in übereinstimmung mit Jul. Leumann etym. wörterb. d. sanskritsprache 1, 47, auf eine solche verwertung des aind. *eṇa-s* endgiltig verzicht leisten. Man erwäge nur alle hier zusammentreffenden und jene kombination erschwerenden momente. Erstlich liegen im altindischen auch *éta-s* m. als bezeichnung einer hirschart (s. oben s. 295) und *énī* sowie *enī́* f. 'hirschkuh' vor, dazu ein feminin *étā*, sowie vice versa maskulinisches *ena-* in *an-ená-s* adj. 'ohne hirschgespann', ṛgv. 6, 66, 7 parallel mit *an-aśvá-s* 'rosselos' (Grassmann wörterb. z. ṛgv. 62); zweitens sind diese *-ena-*, *énī enī́* eben die litterarisch früher, weil ja schon vedisch bezeugten formen, während die mit *-ṇ-* erst der sprache des epos und noch späterer litteraturgattungen angehören (Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 1, 1090. 1090 f.); drittens findet das feminin aind. *étā* vielleicht anknüpfung an lett. *ai-ta* 'schaf, mutterschaf' (Fick Bezzenberger's beitr. 1,

333. vergleich. wörterb. 1[4], 1. 159, von Bradke üb. methode u. ergebnisse d. ar. altertumswiss. 170f., Johansson a. a. o., Uhlenbeck a. a. o. 35[b]f., dagegen jedoch Jul. Leumann a. a. o.); viertens glaubt man der aind. ved. *éta-s, énī* auch schon zu bedürfen, um den vokalismus der zerebralisierten *eṇa-s* und *eṇī,* wenn man diese nach Windisch erklären will, „durch volksetymologischen einfluss“ gerechtfertigt erscheinen zu lassen (so Johansson a. a. o. und Uhlenbeck a. a. o., vgl. auch Lidén stud. z. altind. u. vergleich. sprachgesch. 68 anm. 2). Dazu kommt nun endlich fünftens die tatsache, dass im mittelindischen „kraft einer durchgehenden neigung für zerebrale zungenstellung“ sich „*ṇ* aus *n* auch ohne einfluss eines benachbarten zerebralen lautes“ ganz regelmässig entwickelt und dass auch ins sanskrit wörter mit solchem *ṇ* in guter zahl gedrungen sind; vgl. Per Persson Kuhn's zeitschr. 33, 288, Jak. Wackernagel altind. gramm. 1 § 173 s. 194 und Brugmann grundriss 1[2] § 401, 4 s. 353f. sowie die von diesen drei gelehrten zitierte litteratur. Ich meine, man könne nicht länger zweifeln, dass auch jene *eṇa-s, eṇī* nichts anderes sind, als wofür sie Leumann a. a. o. ansah, nämlich einfach die prākritisierungen der nachweislich älteren formen mit dentalem *-n-*.

An der für unser deutsches wort *lamm* von Fick vergleich. wörterb. 1[3], 188 ausgesprochenen, von Lexer mittelhochd. handwörterb. 2, 1817 und O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 533[a] wiederholten wurzeletymologie, dass es als „vielleicht 'das blökende' zu skr. *rámbhate, lámbhate* brüllt“ zu stellen sei, findet noch Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 98[b] einigen geschmack. Da war jedenfalls besser das bekenntnis Kluge's etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 236[a], Franck's etym. woordenboek d. nederl. taal 546, Grimm-Heyne's deutsch. wörterb. 6, 83 und Heyne's deutsch. wörterb.

2, 541, auch O. Schrader's reallex. d. indog. altertumskunde 707, dass die herkunft dunkel, bezüge ausserhalb des germanischen noch nicht gefunden seien.

Wie aber zuerst Bugge Paul-Braune's beitr. 13, 315f. 21, 423 meines erachtens richtig erkannt hat, ist got. *lamb* n. 'schaf', aisl. asächs. ahd. *lamb*, ags. *lomb lamb*, mnl. *lamp lam* n. 'lamm' eine wortbildung, in welcher das bei tiernamen häufiger anzutreffende suffix indog. *-bho-* steckt, so dass *lamm* sich morphologisch in eine reihe mit gr. *ἔλα-φο-ς, ἔρι-φο-ς* aind. *ṛṣa-bhá-s, vṛṣa-bhá-s* u. dgl. stellt. Noch weiter freilich den ursprung des *lamm* überzeugend aufzuhellen, ist Bugge nicht gelungen. Er erschliesst einen „vorgerm. stamm **ulambhó-*, **ulanbhó-*", dessen vor den *-bho-* stehender wortteil mit aind. *úraṇ-a-s* 'junger widder, lamm' im wesentlichen identisch und ferner mit got. *wulla* 'wolle' wurzelverwandt sei; dessen anlautendes *u-* dann „im german. abgefallen, weil der hauptton auf der dritten silbe lag". Zunächst findet die theorie von solchem wegfall des *u-* keinen glauben, weder in diesem noch in dem von Bugge als parallele herangezogenen falle des got. *bai* 'beide' : aind. *u-bhaú* wird sie irgend jemand anerkennen. Sodann ist das verglichene aind. *úraṇ-a-s* jedenfalls keine *l-*, sondern eine *r*-form gewesen, da heute doch wol nicht mehr daran zu rütteln ist, dass man es zu armen. *garn* 'lamm' und gr. att. *ἀρήν* 'widder, lamm', gortyn. *ϝαρήν*, sowie ferner zu lat. *vervēx* 'hammel, schöps' zu stellen hat, eventuell auch zu gr. homer. *εἶρος* 'wolle', att. *εὔ-ερος*, äol. *ἔπ-ερος* 'widder' und homer. ion. *εἴριον*, att. äol. *ἔριον* 'wolle', wenn deren feststehende digammalosigkeit sich aus dissimilatorischer behandlung der basis **ϝερϝ-* im urgriechischen erklärt (Solmsen unters. z. griech. laut- u. verslehre 188f.). Man vergleiche Jul. Leumann etym. wörterb. d. sanskrit- spr. 1, 41 und Bartholomae

Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 3, 170 über indog. *r* in *úraṇ-a-s* gegen *l* in aind. *ū́rṇā* 'wolle'.[1]) Es bliebe somit als stütze für die Bugge'sche deutung des *lamb* nur das got. *wulla* = lit. *vìlna,* abulg. *vlŭna* übrig; aber wenn die wurzel dieses zu einer solchen nominalbildung wie *lamb* verwendet worden wäre, so müsste es historich entweder **wulamb* mit

1) Vielleicht ist eine alte sekundärstammbildung mit individualisierendem suffixe *-en-*, wie **el-en-* 'horntier', **pkuu̯-ō(n)* **pku̯-ō(n)* 'hund' = gr. *κύων*, aind. *svā́* u. s. w., **ĝhm̥m-ō(n)* **ĝhm-ō(n)* 'mensch' = lat. *homo*, got. *guma*, alit. *żmů*, auch indog. **u̯r̥r-én-* 'wolltier', der stamm des gr. att. *ἀρήν*, gortyn. *Ϝαρήν* und armen. *gaṙn*, gewesen; das primitivum **u̯rr-o-* 'wolle' dürfte in aind. *ura-bhr-a-s* 'widder', d. i. 'wollträger, laniger', enthalten sein. In aind. *úr-aṇ-a-s* 'junger widder, lamm' ist der *-en*-stamm **u̯r̥r-en-* um *-o-* erweitert, wie **(e)l-e/on-* 'horntier' in gäl. *lon* 'elen, elch' aus **l-on-o-s* (s. oben s. 300 f.). Die erweiterung des *úr-aṇ-* zu *úr-aṇ-a-s* könnte aber auch, wie ich schon Paul-Braune's beitr. 3, 76 annahm, lediglich auf einen übertritt der acc.-sing.-form *úr-aṇ-am* = gr. **Ϝαρ-έν-α* zur *o*-deklination hinauskommen, sowie sich zu aind. *pūṣ-áṇ-am* und *dánt-am, pā́d-am* acc. in bekannter weise die neuen *o*-formen des nom. sing. *pūṣ-áṇ-a-s, dánt-a-s, pā́d-a-s* metaplastisch hinzugefunden haben (verf. a. a. o. anm., Lanman noun-inflection in the veda 471. 526, Bartholomae ar. forsch. 1, 94 f., Brugmann grundriss 2 § 391 s. 723). Ja, gehen wir von dem alten zustande der *n*-flexion mit aind. *úrā* nom., *úraṇ-am* acc. sing. aus, so sind eigentlich beide formen historisch vorliegend, nämlich *úrā* nom. im veda in der bedeutung 'schaf, mutterschaf' und als feminin r̥gv. 10, 21, 3, dies ferner seinerseits dem metaplasmus zur *ā*-deklination von jenem nom. sing. aus verfallen, indem *úrā-m* acc. r̥gv. 8, 34, 3 geradeso hinzugebildet wurde, wie ved. *yóṣā-m* zu *yóṣā* 'jungfrau', dem alten nom. sing. zu ved. *yóṣaṇ-as* nom. plur. (Brugmann a. a. o.), und wie die maskulinen *n*-stämme aind. *majján-* 'mark', *pāmán-* 'krätze', *plīhán-* 'milz' u. a. von ihrem nom. sing. auf *-ā* aus zu femininen der *ā*-deklination sich entwickelten (vgl. Zubatý archiv f. slav. philol. 15, 503). Auf solche weise gewann die altindische sprache durch differenzierung des paradigmas des alten einheitlichen *úraṇ-*, welches generis communis gewesen war, in *úraṇ-a-s* und *úrā* je eine besondere bezeichnung des männlichen und des weiblichen wolltiers. Aind. *úr-ā*, gr. *Ϝαρ-ήν*, armen. *gaṙ-n* : aind. *ura-bhr-a-s* = aind. *śúv-ā śv-ā,* avest. *sp-ā*, gr. *κύ-ων*, armen. *šu-n* : avest. *pasu-š-hauruvō* (s. oben s. 213. 214. 221).

reduktionsstufe oder **wlamb* mit schwundstufenablaut der ersten silbe im gotischen heissen; ein solches **wlamb* hätte auf dem ganzen altgermanischen gebiet nur im althochdeutschen und altnordischen, dazu vielleicht im mittelniederländischen (vgl. van Helten middelnederl. spraakkunst § 120 a. s. 160), die tatsächlich vorliegende form *lamb* ergeben können. Wenn Vercoullie beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal² 163ᵃ, indem er sich Bugge's verknüpfung des *lamm* mit *wolle* und mit aind. *úraṇ-a-s* aneignet, den hinweis auf lat. *lāna* aus **u̯lānā* hinzufügt, so wird dadurch natürlich keineswegs fürs germanische die möglichkeit ebensolcher entstehung des *l-* in got. asächs. *lamb,* ags. *lomb lamb* dargetan, angesichts der erscheinungen wie got. *wlits* ags. afries. *wlite* asächs. *wliti,* ags. *wlonc wlanc* asächs. *wlank.*

Dass gr. *ἔλ-α-φο-ς,* dessen bildungsweise Bugge der unseres *lamm* verglich, auch geradezu dieselbe alte wortschöpfung mit dem germanischen *lamb* sei, hat mit glücklicherem etymologischem blick erst Hirt d. indog. ablaut § 555 s. 122 gesehen. Doch ist seine semasiologische begründung durch die bemerkung, dass *lamb* sowie *ἔλ-α-φο-ς* „eigentlich 'tierjunges', ableitung zu idg. *elen,* gr. *ἐλλός,* abulg. *jelenĭ,* lit. *élnis*" sei, nicht haltbar; man hat sich die begriffsvermittlung vielmehr in folgender weise zu denken.

Gerade wenn unser altes **el-en-* die allgemeinere grundbedeutung 'gehörnter, horntier' zu beanspruchen hat, konnte es auch bezeichnung eines andern hornträgers unter den vierfüsslern als des hirsches sein, wie wir schon an dem preuss. *lonix* 'stier, farre' gesehen haben (oben s. 299 f.). Ich glaube nun annehmen zu dürfen, dass es vornehmlich noch der schafbock, widder gewesen sei, der sich **el-en-* in urzeiten nennen zu lassen neben dem hirsch das recht und die befugnis hatte. Man weiss ja, dass mit dem lat. *cervu-s* und

ahd. *hiruz,* ags. *heorot,* aisl. *hiǫrt-r* zusammen auch gr. *κρῑό-ς* 'widder, schafbock' sich an *κέρας, cornu, horn* etymologisch anschliesst, desgleichen das hesychische *κάρνος,* das mit *βόσκημα, πρόβατον* erklärt wird und schon von Moritz Schmidt z. d. gl. *κάρνος* richtig als „*horn*vieh" verstanden wurde; und so wird nicht unwahrscheinlich das aisl. *hrút-r* 'widder' zu germ. **χerut-* 'hirsch', der basis von aisl. *hiǫrt-r,* ags. *heorot,* ahd. *hiruz,* in enge morphologische beziehung gebracht von Johansson Kuhn's zeitschr. 30, 347 ff. (vgl. auch Danielsson gramm. u. etym. stud. 1, 30 f., Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 222, Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 30 s. 90 und E. Zupitza d. germ. gutt. 116 f.). „Allgemein wird anerkannt", sagt Johansson, unter hinweis auch auf gr. *κρῑός,* „dass der *hirsch* diesen namen der wortsippe, die *horn* bedeutet, verdankt, und eine derartige benennung ist nicht unpassend für den widder als den vorzugsweise gehörnten". Das griechische adjektiv in der verbindung *κεράστην ἔλαφον* Soph. El. 568 ist als substantiv *κεράστης* 'der widder' Eurip. Cycl. 52.; und *κεραός* verwendet Homer, wie er es in der Ilias nur als beiwort des hirsches, *ἔλαφος,* gebraucht (s. oben s. 296), so in der Odyssee einmal für das männliche lamm, den jungen widder, in *ἄρνες ἄφαρ κεραοί δ* 85 (vgl. Ebeling lex. Homer. 1, 764ᵃ f.).

Das *lamm* = got. *lamb,* worin indog. **l-on-bho-* 'kleines horntier' stecken würde, war als deminutiv zu indog. **el-en-* entsprungen, insofern dieses den sinn von 'widder' hatte; dagegen **el-n̥-bho-s,* eine bezüglich der verteilung der über die mehrsilbige basis variierend sich erstreckenden silbenablautstufen verschiedene phase der nämlichen alten deminutivbildung, hatte sich in der bedeutung 'hirschlein, hirschkalb' festgesetzt. Das von letzterem abstammende gr. *ἔλ-α-φο-ς* hat dann schliesslich, wie es bei verkleinerungswörtern ja

unzählige male vorkommt, den deminuierenden sinn abgestreift, um, an die stelle des stammwortes **el-en-* tretend, schlechthin zur gattungsbezeichnung zu werden und dem *ἐλλό-ς* 'junger hirsch, hirschkalb', das ich auf **ἐλ-ν-ἰό-ς*, nicht in der üblichen weise auf **ἐλ-ν-ό-ς*, zurückführen möchte, seine frühere rolle zu überlassen. Ebenso ist aber auch *lamb* auf einzelnen der altgermanischen dialektgebiete von der deminutivbedeutung abgekommen und bezeichnet „im gotischen und gotländischen, wie das entlehnte wort im finnischen [*lammas*], 'schaf'" (Bugge Paul-Braune's beitr. 13, 316).

Das alte tiernamensuffix *-bho-*, womit gr. *ἔλ-α-φο-ς, κόρ-α-φο-ς, ἔρι-φο-ς*, aind. *ṛṣa-bhá-s, vṛṣa-bhá-s, garda-bhá-s*, mir. nir. *earb* 'rehbock' aus **er-bho-s* = schwed. *järf*, norw. dial. *erv jarv jerf* 'gulo borealis' u. ähnl. mehr gebildet sind, ist in neuerer zeit öfters sprachwissenschaftlich behandelt worden, worüber man Prellwitz Bezzenberger's beitr. 22, 89 ff. 98 ff. und Brugmann Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2^3, 1, 197 § 211 sowie die von beiden gelehrten zitierte litteratur vergleiche, dazu dann noch Bugge Paul-Braune's beitr. 13, 315 f. 21, 423 und die indog. forsch. anz. 8, 310 erwähnte abhandlung Baudouin de Courtenay's, ferner Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 44^b s. v. *karabhás*, ganz neuerdings auch Solmsen unters. z. griech. laut- u. verslehre 198 ff. 235. Die funktion, deminutiva zu bilden, hebt an dem suffixe als eine zum teil ihm zukommende auch Bugge hervor. Diese funktion tritt allerdings im allgemeinen nicht mehr klar zu tage, bricht aber hier und da noch hindurch, so wenn aind. *kara-bhá-s* zwar 'kamel', jedoch auch 'junges kamel' und 'junger elefant' bedeutet, die *l*-form *kala-bhá-s* aber vorzugsweise das 'elefantenkalb' und 'junges kamel' (Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 2, 110.

154f., vgl. auch Prellwitz a. a. o. 99), vielleicht ursprünglich nur 'tierjunges' (s. oben s. 278), wenn ferner gr. *ἔρι-φο-ς* masc. fem. ausschliesslich so viel als 'junger bock, böckchen' und 'junge ziege' ist und insofern klärlich im deminutionsverhältnis zu lat. *ari-ēs* 'widder', umbr. eri-etu 'arietem', formal auch zu lit. *ěra-s* 'lamm' steht. Haben Baudouin de Courtenay und Prellwitz recht, den ursprung des *-bho*-suffixes in alter nominalkomposition mit einem schlussgliede, welches „gestalt" oder „schein, aussehen" bedeutet habe, zu suchen, so dass z. b., wie Prellwitz will, „vorgriechisches **él̥ₑn-bhó-s*" zu übersetzen sei „'das aussehen eines hirsches habend', 'von der art der hirsche'" (Bezzenberger's beitr. 22, 100), so erkennt man leicht, dass der fall, in dieser weise ein tierisches wesen mit der vorstellung eines andern zu apperzipieren, für die sprechenden besonders und am öftersten gegeben sein musste, wenn es sich um das tierjunge und seine benamung mit hilfe des vorhandenen namens des erwachsenen tieres handelte.

In dem für got. *lamb* erschlossenen urgebilde **l-on-bho-* 'kleines hornvieh' steht die gestaltung der stammsuffixsilbe des der ableitung zu grunde liegenden *-en*-themas mit der *o*-hochstufenform *-on-* nicht vereinzelt oder beispiellos da. Ein analogon ist zunächst armen. *un-k-n* 'ohr', indem dieses als reflex eines indog. **us-on-ko-m* 'öhrchen' dem **oṷs-n̥-ko-* in gr. *ὦκ-ιδ-ες* 'ohrgehänge', was die silbenablautsverhältnisse, den wechsel der kombinationen schwundstufe plus hochstufe und hochstufe plus schwundstufe in den beiden ersten wortsilben, betrifft, ganz entsprechend zur seite tritt, wie sich **l-on-bho-* in dem germanischen worte *lamm* zu **el-n̥-bho-* in gr. *ἔλ-α-φο-ς* stellt; sowie auch der von uns mit *unkn*: *ὤκιδες* verglichene fall des nebeneinanders von russ. poln. *suka* 'hündin' aus indog. **pḱ-óṷ-kā* oder **pḱ-éṷ-kā* einer-

und aind. *paś-u-kā-*, avest. *pas-u-ka-* anderseits ein ähnlicher ist (vgl. oben s. 263).

Bei den tiernamenbildungen mit *-bho-* zeigt sich *-on-bho-*, wie in unserm *lamm,* so doch wol auch in lat. *palum-bu-s* nebst *palum-bēs* und in lat. *colum-bu-s*, *colum-ba,* deren morphologische auffassung ich im wesentlichen mit Froehde Bezzenberger's beitr. 8, 167, von Planta gramm. d. osk.-umbr. dial. 1, 188. 2, 45 und Prellwitz Bezzenberger's beitr. 22, 98 f. teile. Nur kann ich von Planta eben darin nicht beistimmen, dass er a. a. o. 1, 188 anm. 4 in dem lat. *-um-bo-* von *palum-bu-s* indog. „*-un-* (tiefst. zu *-u̯en-*) +suff. *-bho-*“ suchen zu müssen glaubt, denn hier wäre, wofern zur annahme einer bildung mit *-u̯en-* bei *palum-bu-s* und *colum-ba* überhaupt ein ausreichender grund vorläge, die tiefstufe dieser suffixform vielmehr als *-u̯n̥-* = lat. *-ven-* in vorkonsonantischer stellung zu erwarten, vgl. aind. *śvá-bhiṣ, yúva-bhiṣ* instr. plur. und avest. *spa-ka-* adj. ‘hundeartig’, med. *σπά-κα* ‘hund, hündin’, aind. *yuva-śá-s* = lat. *juven-cu-s* zu den stämmen indog. **k̑u̯en-, *i̯uu̯en-,* dazu verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 82 und oben s. 199. 219.

Die flexion von *lamm* war im urgermanischen unverkennbar eine zwiefache. Einmal die eines neutralen *o*-stammes, dies nach got. *lamb,* plur. *lamba* in übereinstimmung mit aisl. *lamb,* plur. *lǫmb,* asächs. *lamb,* plur. *lamb* Hel. 1875, ahd. *lamb,* plur. gen. *lampo* Pa. gl. K. Es besteht für mich kein zweifel, dass das nur die fortsetzung ererbter indogermanischer *o*-deklination gewesen sein kann. Auch das neutrale geschlecht bei **l-on-bho-m* = got. *lamb* dürfen wir für etwas ursprüngliches halten, trotz gr. *ἔλ-α-φο-ς* und der durchgängigen geschlechtigen wortnatur aller tiernamen auf gr. *-φο-ς* und aind. *-bha-s,* auch des lat. *palum-bu-s* und *colum-bu-s.* Bei deminutiven nominalbildungen war das neutrum seit der urzeit

unseres sprachstamms vertreten, sei es im vorzug vor dem genus maskuliner oder femininer grundwörter oder auch zur seite dieses, und das germanische folgt altem brauche in der pflege der sächlichen auffassung der verkleinerungsbegriffe, wie ich L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 98 ff. gezeigt zu haben glaube.

Daneben bestand im altgermanischen, jedoch meines erachtens nur fakultativ, die flexion des *lamm* als eines neutrums mit *-os, -es-,* wie man auf grund der pluralbildung von ahd. *lembir* und ags. *lombru,* ferner der finnischen lehnwortform *lammas,* des ags. *lombor* nom.-acc. sing. und des ags. north. *lemb* nom.-acc. sing. = *lammi* lex Sal. aus germ. **lambiz* und noch anderer erscheinungen wegen annimmt; vgl. Thomsen üb. d. einfluss d. germ. spr. auf d. finn.-lapp. 90. 148, Paul Paul-Braune's beitr. 4, 415 ff., Sievers angelsächs. gramm.[3] § 128, 1 s. 61. § 133b. s. 64. § 182 s. 89. § 288 anm. 1 s. 153. § 290 mit anm. 1 s. 154 f., Kluge nomin. stammbildungslehre d. altgerm. dial.[2] § 84 s. 42. Paul's grundriss d. germ. philol. 1[2], 460 § 229, Braune althochd. gramm.[2] § 197 s. 157, Brugmann grundriss 2 § 132 s. 395. § 226 a. s. 563, Joh. Schmidt d. pluralbild. d. indog. neutra 149 ff., Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 13, 4 s. 52. § 21, 3 s. 65, Streitberg urgerm. gramm. § 181 s. 260, Wilmanns deutsche gramm. 2[2] § 253, 1 s. 328, Mikkola Bezzenberger's beitr. 21, 220, Palander d. althochd. tiernamen 1, 130 f. und Bethge laut- und formenl. d. altgerm. dial. § 308 s. 530.

Die gruppe der ebenso wie *lamm* als neutra auf *-os* abgewandelten substantiva, also z. b. noch ahd. *kalb, (h)rind, huon* und *ei,* war im altgermanischen nur klein, und doch war selbst ihr winziger bestand ein durch analogiewirkung gewachsener, ganz ursprünglich also von noch geringerem um-

fange. Auch unser *lamm* hat von hause aus, wie wir sehen, dieser flexionsweise fern gestanden. Ein fall der sekundären anfügung des neutralsuffixes *-os, -es-* an eine wortbildung mit *-bho-* ist das griechische neutrum *ἔδαφος* 'basis, auf der etwas aufsitzt, grundlage, boden', keine tiernamenbezeichnung also, und bei ihm liegt der grund der überführung der *o-* in die *es*-flexion nahe zur hand, indem es klärlich „wol nach *ἔδος* n. in die analogie der *es*-stämme übergeleitet" ist, wie Brugmann grundriss 2 § 78 s. 204 lehrt. Ähnlich muss auch germ. **l-am-ba-n* = got. *lamb* einen individuellen anlass, zum *-es*-neutrum zu werden, gehabt haben.

Es konnte unter umständen genügen, dass in jener tiernamengruppe des germanischen, *lamm, kalb, rind, huhn,* eine einzige bildung vorhanden war, welche von indogermanischer zeit her als neutrum auf *-os* bestand, um die andern in die bahnen ihrer *es*-flexion nachzuziehen; voraussetzung musste nur sein, dass das eine musterbeispiel ein besonders häufig gebrauchtes wort war und sich vielleicht noch in anderer weise als vorbild für die übrigen empfahl. Wahrscheinlich war ahd. *kalb* mit dem plur. *kalbir,* oberd. *chalbir,* auch sogar mit dem dat. sing. *chalbire* Rb. (vgl. Kögel üb. d. keron. gloss. 147, Braune althochd. gramm.[2] § 197 anm. 1 s. 157, Palander d. althochd. tiernamen 1, 147, F. Hartmann laut- und flexionsl. d. altgerm. dial. § 447, 1 s. 730), ags. *cealf* mit plur. *cealfru,* north. *cælf* und umgelautet *celf* aus germ. **kalbiz* jener eine musterfall. Auf irgend einem wege wird doch dies mit gr. *βρέφος* neutr. 'leibesfrucht', 'kind, junges' historischen zusammenhang haben, so viele lautliche schwierigkeiten, die auf vermischung verschiedener synonymwurzeln hindeuten, hier auch noch bestehen mögen; vgl. E. Zupitza d. germ. gutt. 77f. und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 92[b]f. kurzgef. etym. wörterb. d.

altind. spr. 78[b].1) Das wort *kalb* war dann um so geeigneter, tonangebend für die flexion anderer das tierjunge oder überhaupt kleinere tiere bezeichnender nomina zu werden, als es eben ursprünglich das wort für das tierjunge im allgemeinen war, das erst durch spätere begriffsverengung auf germanischem boden sich im sinne des jungen von der kuh festsetzte.

---

1) Zupitza a. a. o. unterscheidet drei auseinander zu haltende wurzelformen: 1. indog. **gelbh-* in gr. *δελφύ-ς, δέλφαξ, δολφό-ς*; 2. **gerebh-* in abulg. *žrěbę* n. 'pullus' und gr. *βρέφος* (und in den wahrscheinlich gar nicht wurzelverwandten aisl. *krof, kryfia,* aschwed. *kräfve* 'kropf', aisl. *kroppr,* ags. *cropp,* ahd. *kropf,* vgl. Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 228[a] unter *kropf*); 3. **gelbh-* in gall.-lat. *galba* 'schmeerbauch' und ahd. *kilbur, chilburra* 'mutterlamm', ags. *cilfor-lomb,* got. *kalbō* und aisl. *kálfr,* ags. *cealf,* ahd. *kalb.* Andere forscher dagegen wollten das germ. *kelo-*, das hier erscheint, als an stelle eines lautgesetzlichen **qelƀ-* stehend und durch die analogie der wurzelverwandten formen mit *kalƀ-* aus **qolƀ-* eingetreten erklären, nämlich H. Möller zeitschr. f. deutsche philol. 25, 392 anm. 2, Meillet mém. de la soc. de linguist. 8, 279, Solmsen Kuhn's zeitschr. 34, 541. journal of Germanic philol. 1, 388f. und Brugmann grundriss 1^2 § 680 s. 613. Aber es handelt sich in diesem falle nicht bloss um die erklärung der schwierigkeiten, welche der anlautende guttural macht, sondern zugleich um gewinnung einer ratio für den wechsel der liquidae *l* und *r*. Daher möchte ich mich im prinzip der anschauungsweise doch lieber auf den standpunkt Zupitza's stellen. Berücksichtigt man aber auch das armen. *kor-iun* 'das junge von tieren', gen. *korean* (vgl. darüber Hübschmann armen. gramm. 1, 461 und verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 61), so kann man auf den gedanken kommen, es sei mit einer zweiheit bedeutungsverwandter wurzeln, nämlich etwa einem **ger-* in armen. *kor-iun* und einem **gelebh-* „mit mittlerem guttural im anlaut" (Uhlenbeck) in gall.-lat. *galba* und ahd. *kilbur, kalb,* got. *kalbō,* durchzukommen. Durch kontaminationsvorgänge entsprangen dazu: ein **gel-* in got. *kil-þei* 'mutterleib', *in-kilþō* f. 'schwanger' und ags. *cild* n. 'kind', aschwed. *kolder* 'junge brut', ein **gel-* in gr. *δέλτα* neutr. plur. 'cunni' Aristoph. Lysistr. 151; ein **gelebh-* in gr. *δελφύ-ς, δέλφαξ, δολφό-ς*; ein **gerebh-* in gr. *βρέφος*. Mehrdeutig wären: abulg. *žrěbę*, insofern es auf **ger(e)bh-* zusammen mit dem gr. *βρέφος,* aber auch auf einer weiterhin ebenfalls aufstellbaren kontaminationsform **ger(e)bh-* beruhen könnte; aind. *jar-tú-ṣ* m. 'vulva' und *jaṭhára-m* n. 'bauch', in denen **ger-*, wie in armen.

Unser germ. **lamba-n* = got. aisl. *lamb* wurde also sporadisch nach dem ihm sicher häufig zur seite genannten **kalƀaz* in **lamƀaz* = finn. *lammas* umgestaltet, und wie neben dem **kalƀaz* auch ein **kalƀiz* = ags. north. *celf* mit übertragung der *-es*-form aus den obliquen kasus in den nom.-acc. sing. aufgekommen war, so wurde demgemäss in der folge auch ein **lambiz* = ags. north. *lemb*, afränk. *lammi* lex. Sal. ermöglicht. Dass für *lamm* gelegentlich auch ein

---

kor-iun, sowie **gel-* in gemeinschaft mit gr. *δέλ-τα*, sowie drittens *gel-* in übereinstimmung mit got. *kil-þei*, sowie viertens auch ein *ger-* stecken könnte; endlich aind. *gárbha-s* m. 'mutterleib, schoss', 'leibesfrucht, kind, junges' und avest. *garᵊb-uš* n. 'junges tier', die von **gel(e)bh-*, wie gall.-lat. *galba*, ags. *cilfor-lamb* und got. *kalbō*, oder von einem der mischungsprodukte **gel(e)bh-*, **ger(e)bh-* und **ger(e)bh-* herstammen möchten. Da für armen. *kor-iun* übrigens gleich gut, wie das angenommene indog. **ger-*, auch ein grundsprachliches **ger-* die wurzelform gewesen sein mag, so wäre möglicher weise auch von der doppelheit **ger-* und **gelebh-* auszugehen, und dann hätten die gr. *δελφύ-ς*, *δέλφαξ*, *δολφό-ς* eine ursprünglichere wurzelgestaltung, als nach obiger darstellung gall.-lat. *galba* und ahd. *kilbur*, got. *kalbō*. Man meint aber gründe zu der annahme zu haben, dass in aind. *jaṭhára-m*, *jartú-ṣ* und got. *kilþei* alter palatal indog. *ĝ-* der anlaut gewesen sei (Jak. Wackernagel altind. gramm. 1 § 137 b. s. 160, Hirt Bezzenberger's beitr. 24, 241). Auch damit liesse sich für unsere frage der wurzelverquickungen rechnen: die eine der beiden wurzeln könnte dann **ĝel-*, die andere labiovelar anlautendes **gerebh-* gewesen sein; das alsdann für armen. *kor-iun* zu fordernde **ger-* wäre die eine der hysterogen entsprungenen wurzelgestalten gewesen, während im griechischen einerseits *δέλτα* sein urgriechisches *gᵘ-* = indog. *g-* durch den einfluss des *βρέφος* und seiner sippe bezogen haben müsste, anderseits aber hier ein **δερφύ-ς* darum nicht erschiene, weil es nach *δέλτα* — oder vielleicht auch schon das ältere **gᵘερφύς* nach dem früheren **γέλτα* — den liquidenwechsel vorgenommen hätte. Beachtenswert ist jedenfalls, dass es dem griechischen sowol wie auch dem germanischen gelungen ist, eine art einheitlichkeit der lautform zu erzielen, jenem, indem es den von der einen wurzel dargebotenen labiovelar *g-* durchführte, diesem, indem es den palatalen anlaut *ĝ-* oder eventuell das rein velare *g-*, welches die andere der beiden wurzeln von hause aus hatte, und zugleich die *l*-gestalt überall herrschend werden liess.

rücktritt zur *o*-flexion auf gebieten des westgermanischen, wo die pluralbildung nach dem *es*-paradigma bereits üblich geworden war, vorkommen mochte, und entsprechend für *kalb* die neuentwicklung pluralischer *o*-deklination, soll nicht verkannt werden; spätags. *lomb lamb* plur. neben älterem *lombru lambru* (Sievers angelsächs. gramm.[3] § 290 anm. 1 s. 155, Dieter laut- u. flexionsl. d. altgerm. dial. § 405, 1 s. 676), spätahd. und mhd. *lamp* plur. neben *lember* = ahd. *lembir* im Tatian und bei Otfrid und sodann mhd. *kalp* plur. neben *kelber* = ahd. *kelbir* (Palander d. althochd. tiernamen 1, 130 f. 146) bringt man gewiss am wahrscheinlichsten unter diesen gesichtspunkt der wieder- oder bezw. bei *kalb* der neuerstehung von *o*-deklination. Also wären das *lamp* als acc. plur. bei Notker — bei demselben aber daneben *lember* nom. plur. — und anderseits der gen. plur. *lampo* der sehr alten Hrabanisch-Keronischen glossen, obwol die beiden formen bestandteile eines und desselben pluralparadigmas zu sein scheinen, doch sprachgeschichtlich zu trennen und verschieden zu würdigen.

„Stamm *lamba-*, daneben stamm *lambas-*“ lehrt auch Bugge Paul-Braune's beitr. 13, 316 zur unterstützung seiner richtigen ansicht, dass *lamm* eine tiernamenbildung mit *-bho-* sei. Es ist wol zu beachten, dass im althochdeutschen, wo uns diese doppelstämmigkeit von *lamb* noch klar entgegentritt, bei *kalb* von einer solchen nicht die rede ist: der plural erscheint hier auch in den ältesten quellen nur in der form *kelbir*, oberd. *chalbir*, bair. *chalpir* in den sehr alten gloss. Cassell. „Schon in den ältesten quellen begegnet der plur.-typus *lamb* neben *lambir*“, heisst es bei Palander d. althochd. tiernamen 1, 130, während derselbe gelehrte s. 146 bei *kalb* den „pluraltypus *-ir*, welcher im ahd. ausschliesslich herrscht,“ hervorzuheben hat. Aber Palander zieht aus der

tatsache dieses verhältnisses nicht die notwendig sich aufdrängende konsequenz, dass eben „das zu grunde liegende neutrum **lamb-az* . . . **lamb-iz*“ in dieser form trotz allem, was dafür zu sprechen scheint, nicht für die allerfrüheste urzeit des germanischen gelten kann.

Noch bei einigen andern einsilbigen tiernamen sehen wir, wie wenigstens in der einzeldialektischen sprachentwicklung des althochdeutschen, aber in dieser doch zum teil sehr frühzeitig, der neutrale flexionstypus auf *-az, -iz-* oder, anders ausgedrückt, die neutrale pluralbildung mit ahd. *-ir* sich analogisch ausbreitet. Die alten Kasseler glossen des 8. jahrh. haben auch das merkwürdige *swînir*, während sonst allgemein der plural ahd. *swîn* herrscht und niemand daran denkt, dass dies nomen jemals etwas anderes als ein *o*-stamm germ. **swīna-* gewesen sein könne; vgl. über das „auffällige“ *swînir* Braune althochd. gramm.[2] § 197 s. 157, Palander a. a. o. 154 und F. Hartmann laut- und flexionsl. des altgerm. dial. § 447, 2 s. 730. In anderen fällen hat die angliederung an die neutrale *-iz*-gruppe sogar zugleich einen genuswechsel eines alten *o*-stämmigen maskulins zum neutrum herbeizuführen vermocht. Gegenüber aisl. *huelp-r* ‘catulus’, aschwed. *hwælper hwalper* und ags. asächs. *hwëlp,* die sämtlich masc. sind, steht ahd. und mhd. *wëlf* als masc. und daneben häufiger neutr., dieses in der pluralbildung ahd. *wëlfir,* spätahd. und mhd. *wëlfer,* aber jenes in *uuëlfa* nom. plur. bei Otfrid und im Tatian; nur mnd. *welp wolp* und mnl. nnl. *welp* sind ebenfalls neutrum. Angesichts der genusverschiedenheit von ahd. *farah farh* neutr. ‘schwein, ferkel’, plur. *ferihir,* oberd. *farhir,* mhd. *varch,* plur. *verher* und auf der andern seite ags. *fearh* masc. wird das maskulin und der *o*-stamm aussergermanisch durch gr. *πόρκο-ς,* lat. *porcu-s,* air. *orc* und lit. *paȓsza-s* unterstützt (vgl. verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 99).

Freilich kann die annahme des neutralen geschlechts auch sehr wol das prius gewesen sein und die pluralflexion auf *-ir* erst nach sich gezogen haben : im bruchstück 2 der lex Salica (Müllenhoff-Scherer denkm.[2] nr. 65 = Braune althochd. lesebuch[3] nr. 14 s. 38) ist *farah* bereits neutrum, nach *sû-ganti farah* als acc. sing. 2, 1, *farah forstilit đaz* 2, 4, *farah jârîgaz* 2, 7, aber der dat. plur. hat hier noch die alte *o*-form *farahum* 2, 6, was man wol so erklären mag, dass dies wort ebenso stark oder stärker von dem ihm begrifflich nächst verwandten *o*-stämmigen neutrum *swîn,* wie von der gruppe *kalb,* (*h*)*rind, huon,* angezogen werden konnte. Man vergleiche Braune althochd. gramm.[2] § 197 s. 157, Palander a. a. o. 17f. 160f. und F. Hartmann a. a. o. § 447, 1 s. 729. 730 über die flexionsverhältnisse von ahd. *farh* und *wëlf.* Es erscheint doch wol äusserst bedenklich, wenn Palander lediglich auf grund der pluralbildung ahd. *wëlfir* und *farhir,* ebenso Kluge nomin. stammbildungslehre d. altgerm. dial.[2] § 84 s. 42 in betreff des *farh,* die stämme germ. **hvelpa-* und **farχa-* auf ältere neutrale *-es*-stämme zurückführt; und es ist ein irrtum bei Braune a. a. o., dass er in übersehung jenes alten *farahum* auch *farh* in die reihe der neutra stellt, die „nur *-ir* zeigen“.

Wie nun aber bei ahd. *swînir* und selbst mit genuswandel bei *wëlfir* und *farhir* sicher der *-iz-* flexionstypus einzeldialektisch produktiv geworden ist, so konnte dasselbe hie und da auch schon vor dem sonderleben der germanischen einzelmundarten geschehen. Das eben nehme ich für die auf mehreren gebieten wahrnehmbare, aber nicht ohne zurücklassung zahlreicher spuren des älteren *o*-flexions-zustandes vor sich gegangene entwicklung von **lamba-n* zu **lambaz,* **lambiz* an. Hier war wol der anschluss an das vorbild von **kalbaz,* **kalbiz* darum ein viel frühzeitiger und allgemeiner

erfolgender, weil kaum eine andere tierjungenbezeichnung für das sprachbewusstsein dem *kalb* begrifflich so nahe stand wie eben *lamm*; beides sind die ausdrücke für das junge der zwei hauptarten des herden- und nutzviehs, der schafe und der rinder.

Alle bisher betrachteten auf der basis des alten **el-* 'horn' entsprungenen benennungen gehörnter tiere waren entwicklungen aus dem mit individualisierendem *n*-suffix geformten stamme **el-en-*. Es waren aber aus demselben **el-* auch mit noch andern sekundärsuffixen nomina abgeleitet, die das horntier und verschiedene arten desselben bezeichneten.

Weniger gewicht lege ich auf *ἀλίη· κάπρος. Μακεδόνες* Hesych. Fick hat Kuhn's zeitschr. 22, 199, unter zustimmung Vaniček's griech.-lat. etym. wörterb. 798, in dieser glosse für *κάπρος* vielmehr *κόπρος* herzustellen vorgeschlagen. Lässt man die überlieferung unangetastet, so dürfte man mit Stokes Kuhn's beitr. 8, 342. Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 42 und Bezzenberger in seinen beitr. 23, 297 maked. *ἀλ-ίη* zu cymr. *elain* 'hirschkuh', gr. *ἔλ-α-φο-ς* u. s. w. doch nur unter der vielleicht nicht statthaften voraussetzung beziehen, dass mit *κάπρος* hier nicht der 'eber', der ja kein hornträger ist, gemeint sei, sondern der 'bock' nach der älteren begrifflichen geltung des wortes, die ihm gemäss dem übereinstimmenden sinne von lat. *caper* und aisl. *hafr,* ags. *hæfer* 'bock' zuzusprechen ist. Vermutungen darüber, wie es gekommen sein könne, dass gr. *κάπρος* seiner ursprünglichen bedeutung 'bock, ziegenbock' entfremdet, „zum eintritte in das schweinegeschlecht veranlasst" wurde, spricht G. v. d. Gabelentz d. sprachwissenschaft[2] 224 aus.

Sehr in betracht kommt hier aber der name der gattung *Alces* unter den Cerviden. Zwischen unserm *elch* und dem dafür bekanntlich zufolge von entlehnung eingetretenen *elen,*

elend, elen-tier, dieser nach dem verschwinden des elchs vom deutschen boden uns in der mhd. periode unter der form mnd. frühnhd. *elen elend* = mnl. *elen elant* neu zugekommenen und auf lit. *élni-s* oder auch auf das slavische *jelenĭ* zurückgehenden namensform, besteht wurzelverwandtschaft, wie auch schon von andern behauptet worden ist. Wir vermögen nun diesen wurzelhaften zusammenhang auf festere füsse zu stellen.

Über aind. *ṛ́-ś-ya-s* m. 'antilopenbock' und russ. *losĭ*, gr. *ἄλκη*, lat. *alcēs* plur., aisl. *elg-r*, ags. *eolh,* ahd. *ëlah* und *ëlaho* 'elch' — die darauf bezügliche neuere etymologische litteratur verzeichnet E. Zupitza d. germ. gutt. 188 — urteilt man mit recht, dass sie von armen. *eln,* abulg. *jelenĭ*, lit. *élnis,* gr. *ἐλλός* und *ἔλαφος,* cymr. *elain* „nur im suffix verschieden" sind. So Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 35ª. 35ᵇ und Lidén stud. z. altind. u. vergleich. sprachgesch. 68 (s. oben s. 294); ähnlich Johansson Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 2, 53 und R. Much zeitschr. f. deutsch. altert. 39, 25 f., die „einer basis *el-k-, ḷ-k-*" eine in lit. *élnis* u. s. w. erscheinende „einfachere wurzel *el-* ohne *k*" gegenüberstellen. Nach Tomaschek sitzungsber. d. kais. akad. d. wiss. philos.-hist. cl. Wien. 1880 bd. 96 s. 767 und Uhlenbeck a. a. o. 35ª soll auch pāmird. *rus* 'wildes bergschaf' sich an aind. *ṛ́śa-s, ṛ́śya-s,* russ. *losĭ* u. s. w. anschliessen, aber diese kombination mag nur unter der voraussetzung haltbar erscheinen, dass jenes pāmird. *rus* lehnwort aus dem indischen sei, wo ja allerdings *ṛ* später zu *ri* und *ru* wird, während im iranischen solcher lautwandel nicht vorkommt (nach Bartholomae, brieflich, 29. märz 1901).

Es ist nun aind. *ṛ́-śa-s* 'antilopenbock', die einmal im atharvaveda 4, 4, 7 für das häufigere *ṛ́-ś-ya-s* erscheinende und dieser *-i̯o*-ableitung offenbar zu grunde liegende form, auf ein

indog· *$\c{l}$-$\hat{k}$ó-s adj. 'gehörnt' zurückgeführt genau eine solche wortbildung aus unserm **el-* 'horn', wie aind. *roma-śá-s loma-śá-s* adj. 'haarig, stark behaart' von *rómaṇ- lóman-* neutr. 'kopfhaar' herkommt (vgl. Brugmann grundriss 2 § 83 s. 237 und verf. Bezzenberger's beitr. 24, 155 f.). Von den germanischen formen stehen ags. *eolh* und ahd. *ëlah*, spätahd. mhd. *ëlch* dem aind. *ṛ́-śa-s* am nächsten, insofern als jene ein grundsprachliches **él-k̂o-s* repräsentieren, die mit ihrem ablaut besser als das sanskritwort zu der beiderseits bestehenden wurzelbetonung, ferner auch zu der rolle der substantivierung des ursprünglichen adjektivs nach verf. Bezzenberger's beitr. 24, 195 anm. und oben s. 107. 127. 260 genauer stimmende wortform. In ahd. *ëlho ëlaho* zeigt sich die stammerweiterung durch übertritt des *o*-stammes zur *n*-deklination, wie so oft im altgermanischen und namentlich bei bezeichnungen männlicher lebender wesen. Über die ahd. formen des wortes *elch* handelt eingehender Palander d. althochd. tiernamen 1, 102 f.

Aber verschieden geartet in wurzelablaut und stammbildung ist das aisl. *elg-r* aus germ. **alʒ-í-z* = indog. **ol-k̂-í-s*; vgl. Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 38, 3 s. 131, R. Much zeitschr. f. deutsch. altert. 39, 26 und Palander a. a. o. 102. Wegen ihres *a*-vokalismus muss in aisl. *elg-r* die form gesehen werden, die derjenigen zunächst stand, unter welcher Caesar bell. Gall. 6, 27 die *alcēs* bei den Germanen kennen lernte; dasselbe *alcēs* haben dann auch Plinius und noch spätere römische schriftsteller. Auch das ἄλκη des Pausanias 5, 12, 1. 9, 21, 3 lässt man mit fug und recht dem germanischen norden entstammen. Vgl. Diefenbach orig. Europ. 222 f., O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 131[b], Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 15, R. Much a. a. o. und Palander a. a. o.; vornehmlich wird von Much die inanspruchnahme des wortes *alcēs* für das keltische durch Holder alt-celt.

sprachschatz 87 f. und Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2^4, 21 als ungerechtfertigt zurückgewiesen. Vielleicht hat Much auch mit der bemerkung nicht unrecht, dass durch *alcēs* nicht unmittelbar auf das germ. **alʒí-z* = aisl. *elg-r*, sondern genauer auf ein damit im grammatischen wechsel stehendes germ. **álχi-z* hingewiesen werde und dass in diesem sinne auch das *achlin* der überlieferung bei Plin. nat. hist. 8, 39 als ein misverständnis für **alchin* aufzufassen sei.

Unter den slavischen formen russ. *losĭ* 'elen' und slov. čech. *los*, osorb. *łos*, apoln. *łoś* besteht das verhältnis, dass nur die russische echt und an ihrem orte einheimisch ist, die andern alle aus dem russischen stammen, nach Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 174^b (ebenso Leskien brieflich, 3. januar 1901). Das erkannte Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. 2, 146 noch nicht; verhält es sich aber so, dann ist die herleitung des russ. *losĭ* aus urslav. **olsĭ* einfach und unbedenklich, auch in den westslavischen dialekten übrigens konnten aus solcher grundform historische mit *lo-* anlautende wortgebilde entstehen, im slovenischen freilich wäre dafür ein **las* zu erwarten (vgl. Joh. Schmidt a. a. o. 144 ff., Tore Torbiörnsson Bezzenberger's beitr. 20, 125. 128, Zubatý indog. forsch. anz. 4, 60 und Brugmann grundriss 1^2 § 496 s. 450).

Für russ. *losĭ* aus urslav. **olsĭ* und aisl. *elg-r* aus urgerm. **alʒi-z* nebst lat.-germ. *alcēs*, wenn dahinter nach Much germ. **álχi-z* zu suchen ist, würden wir somit als gemeinsame basis mit wechselndem accent indog. **ol-k̑-í-* und **ól-k̑-i-* ermitteln. Diese hätte unser **el-* 'horn' in der *o*-hochstufig ablautenden wurzelnuance. Die stammbildung durch *-i-* dürfte wol in genetischem zusammenhang stehen mit der durch *-i̯o-* in aind. *ṛ́-ś-ya-s*, d. h. wir werden *-i-* für die in den endungen des nom. und acc. sing. *-i-s* und *-i-m* heimatberechtigte tief-

stufenform des *-i̯o-* suffixes nach der theorie Streitberg's Paul-Braune's beitr. 14, 166 ff. auch hier halten dürfen; *-i-* d. i. *-ei̯-* deklination, die auf der basis eines derartigen ursprünglich mit *-i̯o-* ablautenden *-i-* entwickelt war, vermutet schon Brugmann grundriss 2 § 194 anm. 2 s. 532 für solche durch nominalkomposition entstandenen wortgebilde wie aind. *sā́rath-i-ṣ* 'wagenlenker', avest. *māzdayasn-i-š* 'mazdayasnisch', lat. *decem-jug-i-s.* Man kann dahin meines erachtens auch fälle wie aind. *vr̥ṣṇ-í-ṣ vŕ̥ṣṇ-i-ṣ* 'männlich, stark, kräftig' *vr̥ṣṇ-í-ṣ* m. 'widder' avest. *varšn-i-š* m. 'widder' (vgl. hierzu Brugmann a. a. o. 2 § 94 anm. s. 268), ferner gr. *λάτρ-ι-ς* 'lohnarbeiter, diener' Theogn. Soph. Eurip. rechnen, wenn man diese nämlich ihrer herkunft nach als varianten der adjektivformen aind. *vŕ̥ṣṇ-ya-s* 'männlich, mannhaft, stark, kräftig' zu *vŕ̥ṣaṇ-* 'männlich, mann, männchen', *λάτρ-ιο-ς* 'den dienstlohn betreffend' Pind. zu *λάτρο-ν* 'sold, lohn' betrachtet. Vgl. auch oben s. 284 über **el-i-* und **el-i̯o-* 'hornhaut, schwiele' in ags. *ile,* afries. *ili ile,* mnd. nnd. *ele.*

3. WAL, *φάλλαινα*.

Nach Benfey griech. wurzellex. 2, 293, Froehde Bezzenberger's beitr. 21, 330 und Solmsen Kuhn's zeitschr. 34, 540 f. soll mit den germanischen bezeichnungen des walfisches und welses, aisl. *hual-r* m. 'walfisch', ags. *hwæl* m. 'walfisch' und 'walross', ahd. mhd. nhd. *wal* 'walfisch', ahd. *walira welira* f., mhd. *walre* f. m. dass. und spätmhd. nhd. *wels,* aus dem griechischen das homer. ep. *πέλωρ* n. 'ungeheuer, ungetüm', indem dies nach äolischer lautentwicklung ein urgriech. **qέλωρ* vertrete, zu vergleichen sein. Ich kann das nicht für überzeugend halten. Die begriffe 'walfisch' und 'ungeheuer' fügen sich nicht so zwingend zu einander,

dass der gedanke, unser *wal* oder *wels* könne auch von etwas ganz anderm seinen namen haben, ohne weiteres zum stillschweigen käme.

Aber auch ein lautliches bedenken waltet gegen die zusammenstellung von *wal* und *πέλωϱ* ob. Solmsen, der hauptvertreter dieser etymologie, verfehlt nicht es hervorzuheben, indem er zur lautgestalt des germ. **ƕala-* oder **ƕalis-* **ƕaliz-* bemerkt a. a. o. 541: „Einige schwierigkeit macht die bewahrung des *u̯* nach dem guttural vor einem *a*, das idg. *ŏ* vertreten würde (vgl. Noreen urgerm. lautl. s. 142 ff.).“ Diese schwierigkeit beseitigt aber Solmsen nicht in einleuchtender weise, denn die existenz „einer nebenform mit hellem vokal“, deren einfluss er annehmen möchte, um das germ. *ƕ-* zu rechtfertigen, ist nicht wahrscheinlich zu machen; die von Kluge angesetzten formen „mhd. *wâlre,* ahd. *wâlira*“, die allein in dieser richtung aushelfen könnten, erweist ja eben Solmsen selbst mit zweifellosem erfolg unter berufung auf Sievers als unrichtig.[1]) Die regel von dem

1) Solmsen's im jahre 1897 veröffentlichte polemik richtete sich gegen den artikel *walfisch* in der fünften auflage des Klugeschen etym. wörterb.; die mittlerweile 1899 erschienene „sechste verbesserte und vermehrte auflage“ wiederholt aber einfach s. 413[a] den alten fehler „mhd. *wâlre* ahd. *wâlira*“. Es ist schade, dass Kluge von so vielem, was ihm als falsch oder unhaltbar nachgewiesen wird, sowie auch von manchem neuen etymologischen funde bei neuauflagen seines buches keine notiz nimmt und dass somit das um die sprachwissenschaft so wol verdiente werk in seiner letzten gestalt sich nicht auf der höhe heutiger etymologischer forschung hält. Dasselbe tadelnde urteil fällt neuerdings Uhlenbeck Paul-Braune-Sievers' beitr. 26, 291 f., dessen kollektion Kluge'scher etymologischer unterlassungssünden sich leicht verzehn-, ja verdreissigfachen liesse. Auch ein gelegentlicher persönlicher appell an Kluge scheint bei diesem wenig wirkung zum bessern zu haben: einen solchen richtete ich Paul-Braune-Sievers' beitr. 20 (1895) s. 94 an seine adresse, ohne aber damit gehör zu finden, wie die in der sechsten „verbesserten“ auflage unverändert aus der fünften wieder-

u̯-verlust der alten labiovelaren vor indog. ŏ im germanischen (vgl. ausser Noreen a. a. o. und der von ihm zitierten litteratur noch Streitberg urgerm. gramm. § 117 s. 110f. § 122 s. 122 und Brugmann grundriss 1² § 674 s. 607. § 679 s. 611f.) hat zwar E. Zupitza d. germ. gutt. 48ff. geleugnet und damit die zustimmung Hirt's Paul-Braune-Sievers' beitr. 23, 314, Wrede's deutsche litteraturz. 1898 s. 231 und Bethge's laut- u. formenlehre d. altgerm. dial. 1 § 112 anm. 1 s. 179 gefunden; aber nicht überzeugt sind durch Zupitza's einwendungen Solmsen journal of Germ. philol. 1, 387ff. (vgl. oben s. 312 anm.), Brugmann grundriss 1² s. XLVII nachtr. zu s. 607ff. und V. Henry revue crit. 1898, 1 s. 315, ebenso auch ich nicht.[1]) Daher meine ich, dass germ. *hal-* in aisl. *hual-r* u. s. w. sich dagegen sträubt, auf ein mit indog. *qel-*, der wurzelstufe des gr. äol. *πέλ-ωρ,* qualitativ ablautendes *qol-* zurückgeführt zu werden.

Meine ansicht über die herkunft des *πέλωρ* darzulegen, wird aufgabe einer der nachfolgenden diese serie etymologischer parerga bildenden untersuchungen sein. Hier möchte ich den schon öfters, aber bisher noch stets in erfolgloser weise unternommenen versuch, an unser *wal, walfisch* vielmehr den oder die namen desselben tieres im griechischen, also *φάλλη* und *φάλλαινα,* anzuschliessen, von neuem wagen,

---

kehrende fassung des artikels *faselschwein* beweist; die nichtkorrektur in diesem falle rächt sich bereits durch die wiederholung des schnitzers „lat. *pario* aus **pasio*" bei O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 777. Vgl. auch das oben s. 190f. über Kluge's artikel *ahorn* gesagte.

1) Unter den beispielen, die gegen Zupitza's ansicht sprechen, dass vor germ. *a* = indog. *o* die labiale affektion von altem *q, g* gewahrt bleibe, befindet sich auch das aisl. anorw. *heið* f. 'bezahlung, besoldung, lohn', 'wert, preis', wenn ich Paul-Braune's beitr. 13, 451 dies richtig als reflex eines grundsprachlichen **qoi̯-tā* mit gr. *τίνω, ποινή,* avest. *kaēna* 'strafe', abulg. *cěna* 'preis', lit. *kaina* verglichen habe.

da ich besseres glück als meine vorgänger damit zu haben hoffen darf.

Zu *wal,* aisl. *hual-r* u. s. w. gehört zunächst zweifellos das preuss. *kalis* 'wels' im Elbinger vokabular 569. Diese vergleichung lehren O. Schrader philol. stud. festgabe für Sievers 1 f. reallex. d. indog. altertumskunde 243, Berneker d. preuss. spr. 296, E. Zupitza d. germ. gutt. 55. Bezzenberger's beitr. 25, 103, Brugmann grundriss 1² § 675 s. 607, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 413ᵘ (vgl. auch denselben s. 420ᵃ unter *wels*) und Palander d. althochd. tiernamen 1, 163. Während meistens eine zweiheit der stammformen zugelassen wird, ein -*o*-stamm germ. **ƕal-a-* und ein durch *wels,* ahd. *walira welira,* mhd. *walre* und nhd. mundartl. *weller, waller, waller-fisch* vertretener -*es*-stamm **ƕal-is(z)-,* vermutet Palander, dass auch das maskulin aisl. *hualr,* ags. *hwæl,* ahd. *wal* auf die -*es*-bildung zurückgehe, indem das hier zu grunde liegende **ƕalaz* ehedem neutrum auf -*os* gewesen sei; das bleibt jedoch durchaus zweifelhaft, vielleicht geht auch hier Palander, wie bei andern tiernamen im germanischen, mit der annahme der priorität der -*es*-stammbildung zu weit (vgl. oben s. 314 ff.). Schrader erkennt den -*o*-stamm germ. **ƕala-* an, will aber das preuss. *kalis* für das -*es*-thema in beschlag nehmen. Allein in der sprache des vokabulars ist -*i-s* die ganz gewöhnliche gestaltung des ausgangs des nom. sing. masc. der *o*-deklination, in *wilki-s* 'wolf', *deywi-s* 'gott', *snaygi-s* 'schnee' etc. (vgl. Pauli Kuhn-Schleicher's beitr. 7, 183 ff. und Berneker d. preuss. spr. 262 f.), und so ist jedenfalls die nächstliegende annahme für preuss. *kali-s* die, dass es der stammbildung nach sich enger an *wal* als an *wels, waller* anschliesse, also genau = germ. **ƕala-z* masc. sei.

Lidén zuerst brachte, Uppsalastudier tillegnade S. Bugge

91 f., mit der germanischen wortfamilie unseres *wal* und *wels* das lat. *squalu-s* zusammen, ferner tat dies auch Kretschmer einleit. in d. gesch. d. griech. spr. 74 f. anm. 2. Darnach eigneten es sich Zupitza und Brugmann an und kombinierten es mit der Schrader-Berneker'schen heranziehung des preuss. *kalis*, desgleichen so Meringer anzeiger f. deutsch. altertum 26, 198. Ich hege aber mit Schrader philol. stud. 2 und Palander a. a. o. entschiedenes misstrauen gegen die vergleichung des lateinischen wortes, Schrader's urteil, es sei die „überlieferung des wortes (bei Varro, Ovid Plinius) nach form und bedeutung so ungewiss, dass nicht viel mit demselben anzufangen ist", kann man im allgemeinen unterschreiben. Wenn *squalus* „nach den lexicis angeblich den meersaufisch bezeichnet," so ist es, die richtigkeit dieser auffassung vorausgesetzt, eine kleinere art seefisch gewesen; aus Plinius nat. hist. 9, 78, der hauptstelle über den *squalus*, geht nicht viel mehr hervor, als dass ein bestimmter, nicht platter knorpelfisch darunter verstanden war, der mit andern *cartilāginea* gemein hatte, dass diese gattung fleischfressend und lebendige junge gebärend nach art der Cetaceen war. Dass daraufhin der *squalus* in der modernen wissenschaftlichen zoologie zum gattungsnamen für die haie gestempelt worden ist, beruht also doch wol auf nicht allzu festem grunde der überlieferung. Mag es aber auch der hai oder ein haiartiger fisch gewesen sein, so würde es eben dieser bedeutung wegen immer noch näher liegen, gr. *σκύλιον* 'eine haifischart' zu vergleichen, mit Bersu d. gutt. u. ihre verbindung mit *v* im lat. 144. 161, als den *squalus* etymologisch zu unserem *wal*, *wels* und zu dem preuss. *kalis* zu stellen.

Die verknüpfung von gr. *φάλλη*, *φάλλαινα* mit *wal*, ags. *hwæl*, aisl. *hual-r* ist älteren datums; für sie traten Pott etym. forsch. 1[1], 112. Kuhn's zeitschr. 26, 170 und Förste-

mann Kuhn's zeitschr. 3, 59 ein, in neuerer zeit dann auch, allerdings nur zweifelnd, Kluge Kuhn's zeitschr. 26, 89. Aber protest dagegen wurde erhoben durch Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. 2, 347 (vgl. auch Kuhn's zeitschr. 26, 89 anm. 2) und Lidén Uppsalastudier 92. Schmidt wollte seinerseits vielmehr *φάλλη, φάλλαινα* mit lat. *bēlua* 'grosses, schwerfälliges tier, untier' unter einen hut bringen, diesem sollte gr. *φάλλη* „laut für laut" entsprechen, also „das ganze *bēlua* unseciert" in den verwandten sprachen sich wiederfinden, ausserdem sollte got. *balwa-* in *balwa-wēsei* 'bosheit', *balwjan* 'quälen' und manches weitere noch hinzugehören; eine zweifellose etymologische verirrung, heute keiner besonderen widerlegung mehr bedürftig. Zu dem ags. *hwæl* aber stellte *φάλλαινα* nebst dem lat. *ballaena* auch Wharton etyma graeca 128. etyma lat. 10, indem er jedoch nicht an urverwandtschaft, sondern an entlehnung des griechischen walfischnamens aus dem europäischen norden dachte.

Kluge a. a. o. verglich *φάλλη, φάλλαινα* mit *wal,* ags. *hwæl* unter der voraussetzung, dass der ehemalige anlaut der wörter die aspirierte tenuis der labiovelarreihe indog. *qh-* gewesen sei, und an diesem förderlichen gedanken ist festzuhalten. Denn auch das preuss. *kalis* kann sehr wol aus altem *qh-* entstandenes *k-* enthalten, da das baltische zu denjenigen sprachgebieten gehört, die die tenues aspiratae, genau entsprechend ihrer behandlung der mediae aspiratae, einfach hauchverlustig werden lassen, nach jetzt wol allgemein herrschender annahme; vgl. verf. L. v. Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 51 und die dort zitierte litteratur. Ja, auch das lat. *s-qualu-s* könnte, wenn es etwa nicht aus andern gründen hier fern zu halten wäre, dem durch die gleichung gr. *φ-* = germ. *hv-* = balt. *k-* geforderten ansatz der tenuis aspirata sich fügen und aus grundsprachlichem **s-qhalo-s* sich deuten

lassen, da ja hinter *s* aller wahrscheinlichkeit nach im uritalischen die nicht aspirierte für die aspirierte tenuis eintrat, in lat. *scindo, sperno, vīdistī* und sonst noch (Brugmann grundriss 1² § 757 s. 668. § 758 s. 669, Luft Kuhn's zeitschr. 36, 146, Stolz Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 2, 76, vgl. auch Noreen abriss d. urgerm. lautlehre 119f.). In gr. *φάλλη, φάλλαινα* aber erscheint hiernach ein ebensolches *φ-*, wie in *φαλακρός* 'kahlköpfig, kahl', wofern man dies richtig mit Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 338 zu aind. *khalatí-ṣ* 'kahlköpfig', *khilá-s* m. und *khilá-m* n. 'öde, kahles land, leere stelle' bezieht. 1)

Die form *φάλλη* entnimmt man aus *φάλλαι, φάλλαισι* bei Lykophron 84. 394 nebst der Hesychglosse *φάλ(λ)αι· φάλ(λ)αιναι;* es könnte natürlich auch *φάλλᾰ* der nom. sing. gelautet haben. Entstanden ist wol *φάλλη* aus **φάλι̯ᾱ* = indog. **qhal-i̯ā* oder **qhn̥l-i̯ā*; und *φάλλαινα* ist dann von der kürzeren form paragogisch entwickelt worden, unter anwendung des von der motion der *n*-stämme ausgegangenen suffixkomplexes *-αινα* für bezeichnungen weiblicher wesen, worunter besonders auch tiernamen, wie *λύκ-αινα, κάπρ-αινα, ὕ-αινα*, die assoziativen nachbildungen bekanntlich zu der älteren schicht von *λέαινα, δράκαινα,* von *ζύγαινα· βοῦς θήλεια* Hesych. zu *ζούγωνερ· βόες ἐργάται. Λάκωνες* Hesych. u. dgl. mehr (vgl. Lobeck pathol. serm. Graeci proleg. 33ff., Brugmann morphol. unters. 2, 169. 197f. grundriss 2 § 56

1) So lehrt freilich Prellwitz a. a. o. erst in zweiter linie über *φαλακρός*. Aber sein zunächst gemachter vorschlag, dass man vielmehr engl. *bald* 'kahl' zu dem griechischen worte heranziehen solle, ist hinfällig, wenn engl. *bald* mengl. *balled* auf einem urgerm. **ƀaz-lō-đá-z* beruht, als verwandter von nhd. ahd. asächs. *bar*, ags. *bær*, aisl. *berr* 'nackt, entblösst', abulg. *bosŭ* 'barfüssig', lit. *bāsa-s* dass., nach Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.⁶ 28ᵇ und Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 115.

s. 98. § 110 s. 315. § 114 s. 329. indog. forsch. 12, 1). Man beachte auch, dass *ὕ-αινα*, da es ausser dem landtiere 'hyäne' auch einen 'meerfisch, eine schollenart' bezeichnet, und ebenso *μύρ-αινα* 'eine art meeral' zu *μῦρο-ς* masc., *σφύρ-αινα* 'ein meerfisch, der hammerfisch' zu *σφῦρα* 'hammer', dann auch *ζύγ-αινα* im sinne von 'hammerfisch, eine haifischart' Aristot. zu *ζυγό-ν*, besonders aber die *φώκ-αινα* 'braunfisch', von *φῶκο-ς* m. dass. oder von *φώκη* f. 'robbe, seehund' abgeleitet, mit unserem *φάλλ-αινα* in die gleiche begriffssphäre hineinfallen. *Φάλλ-αινα* zu *φάλλη*, wie eben *φώκ-αινα* zu *φώκη*, auch wie *θέ-αινα* zu *θεᾱ́* und wie *λύκ-αινα, κάπρ-αινα* zu lat. *lupa, capra.* Übrigens wird auch ein maskulin **φαλλων*, von dem dann *φάλλαινα* nach altem brauche regelrecht abgeleitet gewesen wäre, gemäss dem zeugnis des lateinischen lehnwortes *ballo θηρίον θαλάσσιον* gloss. Labb. = Götz thes. gloss. 1, 126[a] (vgl. O. Weise d. griech. wörter im lat. 357, Saalfeld tensaurus Italogr. 151) vorausgesetzt werden dürfen.

Die schreibung mit éinem *λ* und messung des *α* der ersten silbe als vokallänge, *φᾱ́λη*, *φᾱ́λαινα*, ist durchaus verwerflich, obwol noch Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 338 auf der grundlage dieses *φᾱλ-* einen auch sonst noch bedenklich erscheinenden etymologischen deutungsversuch macht. In der griechischen litteratur findet sich *φάλλαινα* am frühesten bei Aristophanes vesp. 35. 39, und hier ist die schreibung mit *-λλ-* die des massgebenden codex Ravennas, im gegensatz zu den übrigen minderwertigen handschriften mit ihrem *φάλαινα.* Ebenso ist bei Aristoteles und Aelian durchweg *φάλλαινα* das besser überlieferte. Und an den beiden Lykophronstellen ist *φάλλαι, φάλλαισι* die lesart der meisten und darunter der besten handschriften. In der schon erwähnten Hesychglosse *φάλαι· φάλαιναι* lässt ihre

stellung hinter φάλκη der alphabetischen ordnung entsprechend die form mit -λλ- als die richtige ermitteln, desgleichen in der weiteren, hinter φάλ(λ)αι folgenden glosse φάλαινα· ἡ ἐν τῇ κεφαλῇ θρίξ, καὶ ἰχθὺς κητώδης. Daher wird denn auch von W. Dindorf bei Aristophanes und sonst allerwärts φαλλ- zuversichtlich hergestellt, ebenso φάλλαι, -αισι von Scheer im Lykophrontexte. Vgl. Hase in Stephanus' thes. 8, 614 s. v. φάλλαινα, sowie Dindorf zu Aristophanes vesp. 35, Mor. Schmidt zu Hesych. gloss. φ 113 und Passow handwörterb. 2[5], 2203[b]. 2205[a]. Auch spricht endlich die lateinische lehnform entschieden zu gunsten der doppelliquida mit: „*ballaena*, nicht *balaena*, jetzt überall in den ausgaben nach den besten handschriften", lehrt Georges lex. d. lat. wortformen 89, mit belegen aus Plautus und späteren schriftstellern; ebenso tritt Lindsay-Nohl d. lat. spr. 134 für „*ballaena* (griech. φαλλ- besser als φαλ-)" ein.

Es hat demnach Kluge, wenn er Kuhn's zeitschr. 26, 89 meinte: „Schwierig ist das verhältnis von φᾰ́λαινα, φᾰ́λη walfisch zu ae. *hwæl* der vokale wegen zu beurteilen", sich die vokalische schwierigkeit durch nichtberücksichtigung der besseren schreibung mit -λλ- selbst geschaffen. Anderseits hat Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. 2, 347 zwar wol beachtet, was ihn Hase thesaur. in dieser frage lehrte, aber sonderbarer weise glaubte dann dieser forscher nichtsdestoweniger die minder richtigen φᾰ́λη, φᾰ́λαινα „grammatisch ebenfalls rechtfertigen" zu sollen; erst an späterer stelle, d. pluralbild. d. indog. neutra 48 anm., erkennt Schmidt die alleinberechtigung der φάλλη, φάλλαινα ohne einschränkung an und zieht nun auch die lautgesetzlich unhaltbare herleitung „aus *φαλϝη, *φαλϝαινα" zurück.

Ein von dem griechischen walfischnamen augenscheinlich ganz verschiedenes, aber von Prellwitz a. a. o. damit

noch zusammengeworfenes wort ist *φᾱ́λαινα* 'lichtmotte'. Auch dieses hatte länge der ersten wortsilbe nach dem zeugnis von Nic. ther. 760. Und da hier der etymologische zusammenhang mit *φάος* n. 'licht', *φαλιός* adj. 'licht, hell, weiss' trotz Prellwitz nicht zweifelhaft sein kann (vgl. Lobeck pathol. serm. Graeci proleg. 87 f. und Passow handwörterb. 2[5], 2203[b]), da aber der quantitätsdifferenz wegen das *φᾰλ-* von *φᾰλιός* und *φᾰληρός, φᾰληριόωντα* in *φᾱ́λαινα* zu suchen verwehrt ist, so dürfte man eher schon, an das neutrum *φά(ϝ)ος* anknüpfend, für *φᾱ́λαινα* ein **φα(ϝ)έσ-λ-αινα* als grundform aufstellen: hieraus zunächst entsprungenes **φαείλαινα* wäre schliesslich zu *φᾱ́λαινα* geworden, sowie bekannter weise und nach allgemeinem einverständnis **φα-(ϝ)εσ-νό-ς* zu homer. ion. *φαεινός*, im attischen aber zu daraus kontrahiertem *φᾱνός* führte (s. oben s. 104). Ist vielleicht gar *φᾱ́λαινα* nur entstellung eines eben von diesem *φᾱνό-ς* 'licht, hell' ausgegangenen **φᾱ́ναινα* gewesen, mit einem dissimilationsvorgange wie in *λάρναξ* = *νάρναξ*, ngriech. *μηλίγγας* = *μῆνιγξ*, italien. *veleno* = *veneno* und dgl. (Grammont la dissim. consonantique 43. 46, W. Schulze Kuhn's zeitschr. 33, 226 anm. 3, Gust. Meyer griech. gramm.[3] § 169 s. 241, Brugmann grundriss 1[2] § 976 s. 852. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2[3], 1, 134)? Die klangähnlichkeit aber zwischen *φᾱ́λαινα*, dem namen des winzigen kleinschmetterlings, und dem namen des riesenfisches *φάλλαινα* könnte es — les extrêmes se touchent — veranlasst haben, dass bei dem letzteren die echte schreibung mit *-λλ-* in verwirrung geriet, sowie dass umgekehrt bei ersterem gelegentlich die *-λλ-*schreibung und dazu sogar die kürzere nebenform auf *-η* sich einnistete, dies in dem durch die buchstabenfolge geschützten hesychischen *φάλλη· ἡ πετομένη ψυχή*. Auch in dem worte für die lichtmotte mit Hase

a. a. o. das einfache -*λ*- für falsch zu erklären, läge demnach kein grund vor.

Das germanische *a* von *wal,* aisl. *hual-r* u. s. w. und das baltische *a* von preuss. *kalis* wird man, wenn mit diesen nordeuropäischen wörtern gr. *φάλλη, φάλλαινα* und möglicher weise auch lat. *squalu-s* verschwistert sind, nach massgabe dieser letzteren als fortsetzungen von indog. *a* oder auch *ə* (schwa) betrachten dürfen. Es kommt also bei unserer etymologischen beurteilung des germ. **ƕala-z* 'wal' und **ƕalis(z)*- 'wels' die frage, wie das indog. *q* und *qh* im germanischen vor einem *a* = indog. *o* lautgesetzlich vertreten werde, ob nach Zupitza's lehre durch *ƕ*- oder nach der vulgatansicht durch *h*- (*χ*-) ohne labialisierung, nicht in betracht, wie bei dem standpunkte Solmsen's, für den ein mit dem *e* in gr. *πέλωρ* ablautendes *o* unumgänglich war; vgl. oben s. 322f.

Es ist noch die kulturhistorische bezw. tiergeographische seite der uns hier beschäftigenden etymologischen frage zu berühren. Wenn die Süd- und Nordeuropäer einen namen für den *wal* besassen, dessen gemeinsamkeit sich nicht durch entlehnungen erklärt, sondern auf dem wege der urverwandtschaft und vererbung einer gemeinsamen basis *qhal-,* wie verträgt sich das mit den herrschenden vorstellungen von den ursitzen des Indogermanenvolks? „Eigentliche heimat der walfische sind die antarktischen meere bis zum Kap der guten Hoffnung herauf und jetzt die arktischen jenseit des 66. breitengrades, während er früher auch an deutschen und französischen küsten gefunden wurde“ (Brockhaus konvers.-lexikon 16^{14}, 478^{b} unter *Walfische*). Das scheint einen ziemlich engen spielraum übrig zu lassen, um uransässiges Indogermanentum und den seiner anschauung offenbar bekannt gewesenen *wal* neben einander zu lokalisieren.

Wir müssen aber bedenken, dass unser walfisch nur

eine familie der *wale*, d. i. der waltiere oder sogenannten Cetaceen, darstellt; eine andere und zwar sehr artenreiche gruppe derselben wasserbewohnenden säugetiere von fischgestalt sind die delphine, und von diesen werden verschiedene arten schon in erheblich weiterer geographischer verbreitung gefunden, so der gemeine delphin, Delphinus delphis L., in allen meeren der nördlichen halbkugel, das meerschwein oder der braunfisch, Phocaena communis Cuv., in allen europäischen meeren, selten auch im Mittelmeere, während die schwertwale, Orcae, die Nordsee bewohnen. Vgl. Brehm tierleben 3[3], 602. 606f. 620 und Brockhaus' konvers.-lex.[14] unter *Delphine* und *Waltiere*. Man darf weiter berücksichtigen, dass der alte aus *qhal-* hervorgegangene name des wales an einem punkte, und zwar durch augenscheinliche übertragung, auch zum ausdruck für das walross wurde, nämlich in ags. *hwœl*, indem dies ausser 'walfisch' vereinzelt auch 'walross', so viel als ags. *hors(c)-hwœl*, aisl. *hross-hualr*, bedeutet; vgl. Bosworth-Toller anglo-sax. dict. 570[b]. Das walross aber führt uns zur ordnung der flossenfüsser, Pinnipedia, hinüber, und so mögen auch die andern unterordnungen dieser, also die seehunde, phoken, robben (vgl. Brehm tierleben 2[3], 290ff. und in Brockhaus' konvers.-lexikon[14] die artikel *Pinnipedia, Robben, Seehunde* und *Walross*, ferner die karte 1 zu dem artikel *Tiergeographie*), in betracht kommen als meerbewohnende, lebendiggebärende raubtiere, denen der name des *wals* auf dem wege des übertragenen gebrauchs zugänglich sein konnte.

Man ersieht wol, dass hiernach die möglichkeit vorliegt, dass ein volk die aus *qhal-* gebildete alte bezeichnung erbwörtlich besitzen konnte, ohne anwohner eines meeres zu sein, in welchem gerade der walfisch zu hause war. Den

alten Griechen brauchte in ihrer urzeit φάλλη oder φάλλαινα nichts als eine abart ihrer δελφῖνες zu sein, oder auch ihrer φῶκαι, wenn, wie gelegentlich bei den Angelsachsen, der alte ausdruck von der ordnung der Cetaceen auf eine familie der flossenfüsser übergegangen war; umgekehrt war ja für die formal zu φώκη gehörigen φώκαινα Aristot. Plin. und φῶκος Hesych. die begriffliche geltung, wie man annimmt, die von 'braunfisch', also die einer delphin- oder waltierart, φῶκος nach Hesych so viel als κῆτος θαλάσσιον ὅμοιον δελφῖνι. Bei den griechischen schriftstellern werden tatsächlich die φάλλαιναι „häufig in verbindung mit delphinen und phoken erwähnt" (Hase Stephanus' thes. 8, 614, Passow handwörterb. 2^5, 2203^b), und wir haben daher vielleicht auch für die historische zeit des Griechentums hinter φάλλαινα nur ein seetier zu vermuten, welches artlich den auch im Mittelmeere hausenden delphinen und seehunden nahe kam, nicht eigentlich den walfisch der nordischen meere. Die unbestimmbarkeit der bedeutung von φάλλαινα, *ballaena* hebt auch Lenz zoologie d. alten Griechen u. Römer 262 anm. 735 hervor mit den worten: „Mit diesem namen wird der gemeine walfisch so wie jedes ihm der grösse und gestalt nach ähnliche tier gemeint, z. b. der finnfisch, pottwal. Über alle wussten Griechen und Römer nichts genaues." Und im allgemeinen gilt natürlich, dass wir ähnliches, wie von baum- und pflanzennamen, auch von tiernamen erwarten dürfen: sie gingen, wenn in folge von wanderungen und wohnsitzveränderungen der urvölker die diesen entgegentretende Fauna sich änderte, auf äusserlich ähnliche tiere, wie die anfänglich dadurch bezeichneten waren, über.

Ein völliges zusammentreffen in der bedeutung besteht in unserem falle überhaupt nur zwischen den formen zweier hauptsprachengebiete: zwischen dem deutschen *wels* oder

weller, waller und dem preuss. *kalis* ʻwelsʼ. Will man darauf einiges gewicht legen, so dürfte noch folgende erwägung platz greifen: der gemeine wels oder waller, Silurus glanis L., ist nächst dem stör und hausen der grösste unter den europäischen flussfischen, und man findet ihn in den grossen strömen Deutschlands, Ungarns und besonders Südrusslands, worüber näheres bei Brehm tierleben 8^3, 236, Brockhaus konvers.-lexikon 16^{14}, 624^bf. und O. Schrader philol. stud. festgabe für Sievers 1f.; und somit wäre denkbar, dass mit unserem indog. **qhalos* ursprünglich überhaupt kein meertier, sondern eben eine grosse flussfischart gemeint gewesen sei. So wollte die sache auch schon Schrader a. a. o. ansehen; er meint, „dass sich, da nunmehr durch das altpreussische für **hvalis-, *hvala-* die ursprüngliche bedeutung ʻwelsʼ feststeht, der schluss ergibt, dass die Germanen, in vorhistorischen zeiten mit dem wels bekannt, den namen dieses fisches auf den walfisch übertragen haben, nachdem sie in berührung mit dem nordmeer und seiner tierwelt gekommen waren“ (ebenso derselbe gelehrte reallex. d. indog. altertumskunde 950). Und das ist an und für sich betrachtet auch gewiss wahrscheinlicher, als der umgekehrte hergang, dass bei früherer bekanntschaft mit dem riesigen meerungeheuer die völker dessen namen später dem im verhältnis dazu winzigen flussfisch *wels* zugewendet hätten. Unsere gr. *φάλλη, φάλλαινα* aber würden, wofern sie eben mit *wels* und *wal* und dem preuss. *kalis* im verhältnis der etymologischen urverwandtschaft stehen, die annahme erfordern, dass die Griechen eine entsprechende „übertragung“ auf einen grossen fisch ihres Mittelmeers vorgenommen hätten.

Merkwürdig ist der lautliche anklang, der zwischen der europäisch-indogermanischen bezeichnung des *welses* oder *wales* und dem gattungswort für ʻfischʼ in den ugro-finnischen

sprachen, finn. *kala* = magy. *hal* 'fisch', obwaltet. Haben uralte entlehnungsvorgänge statt gefunden? Oder gehört das in die reihe der gewissen punkte auffälligen zusammentreffens, die zu dem versuch, eine ganz entfernte urverwandtschaft der beiden sprachstämme in den bereich der wahrscheinlichkeit zu rücken, einladen können? Im letzteren sinne entscheidet sich neuerdings kein geringerer als H. Sweet the history of language 112 ff.; auf schlüpfrigem boden mag aber wol auch die best bewährte führung nicht vor dem ausgleiten schützen. Dem finn. *kala* glaubt Sweet a. a. o. 125 sogar das sumerische *ḫa* 'fisch' annähern zu dürfen, was vollends mehr als zweifelhaft bleibt.

Nachschrift. Ehe der obige aufsatz zum druck gelangen konnte, hat mein kollege J. Hoops in ähnlichem sinne, wie ich hier, das thema „wels und walfisch" in den engl. stud. 28, 92—96 behandelt. Unser zusammentreffen im allgemeinen resultat und in mehreren einzelpunkten ist natürlich nicht zufällig, da wir wiederholt diese etymologische frage gesprächsweise mit einander erörtert haben, wie denn ja auch Hoops auf diese meine veröffentlichung als eine bevorstehende bezug nimmt. Zur klarstellung unseres verhältnisses glaube ich nur noch bemerken zu sollen, dass ich seit dem erscheinen des Hoops'schen aufsatzes an dem meinigen keinerlei sachliche veränderungen gemacht, daher auch nicht, wozu ich noch am ehesten veranlassung gehabt hätte, zu der abweichenden meinung des herrn kollegen über die frage der etymologischen verwertbarkeit des lat. *squalus* in diesem zusammenhange stellung genommen habe. Den inhalt der Hoops'schen ausführungen berücksichtigt aber bereits O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 894. 933 f. 950 f., und zwar im durchweg zustimmenden sinne. Ich

stehe also auch zu diesem gelehrten im gegensatz, wenn ich nicht finden kann, dass man den lateinischen *squalus* „mit hoher wahrscheinlichkeit“ heranziehe, dass dagegen die vergleichung der griechischen *φάλλαινα* — Schrader schreibt wiederum das falsche *φάλαινα* — im verhältnis dazu „unsicherer“ sei.

4. FROSCH, FROH UND SPRINGEN.

Die germanische grundform des adjektivs, welches in aisl. *frár* 'schnell, flink', afries. *frô* 'froh', asächs. *frâ* 'froh' und *frô-môd -muod, frao-muod, frah-môd -muod* 'frohgemut', *frô-lîko* adv. 'fröhlich', mnl. mhd. *vrô* und ahd. *frao frô* 'froh' vorliegt, sowie in dem denominativen zubehör ahd. *frouwen frewen*, mhd. *vröuwen* 'freuen' und ahd. *frewî, frewida* 'freude' enthalten ist, kann, wie man nicht bezweifeln wird, nur **frawa-z* gewesen sein. Lautliche schwierigkeiten macht allerdings der formenbestand des altsächsischen, den W. Schlüter laut- u. formenl. d. altgerm. dial. § 439 s. 719 verzeichnet; die richtigen erklärungen aber gibt wol, zugleich für asächs. *fraho frô frôho* 'herr' und *faho* 'wenig', die ebenfalls sichere formen mit germ. *-aw-* sind nach got. *frauja* und *fawai* 'pauci', Holthausen altsächs. elementarbuch § 99 anm. 2 s. 37. § 106 s. 39. § 167 s. 60f. § 218 anm. 1 s. 77. § 361 s. 134, während van Helten Paul-Braune's beitr. 15, 469f. minder einleuchtend die schwierigkeiten zu heben sucht.

Über der grundbedeutung und etymologischen herkunft des germ. **frawa-z* lagert kein völliges dunkel mehr. Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 126[a] erinnert daran, ähnlich Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 1116f., dass, wie das altisländische erfordere, die sinnliche bedeutung 'flink' zum ausgangspunkt zu nehmen sei. Eben diese findet auch

im althochdeutschen noch ihren widerhall nach ausweis der glossen »strenuus: *frouuer, sneller*« Ic. und »alacer: *frauuer*« gl. K., während andere glossen nur die übersetzungen 'laetus, laetans, laetabundus, gavisus, renitens, festivus, festus' geben; vgl. Graff althochd. sprachsch. 3, 794 und Steinmeyer-Sievers d. althochd. gloss. 1, 8, 3. 4, 19, 43. Und eine bei solcher semasiologischen grundlage für *froh* wol passende wurzel war, wie bereits Fick vergleich. wörterb. 3³, 190 erkannte, ohne freilich damit beachtung zu finden, diejenige von aind. *práv-a-te* 'springt auf, hüpft, eilt', ved. *abhí-pra-vanta* imperf. 'sie hüpften herbei, sprangen herbei', ved. *prav-á-s* adj. 'flatternd, schwebend, fliegend', *upa-prú-t-* adj. 'heranschwebend, heranwallend', *kr̥ṣṇa-prú-t-* 'im dunkel schwebend'. Daraus ergibt sich in kombination mit unserm *froh* ein indog. *preu̯-* oder *prau̯-* mit dem allgemeinsinne von 'sich lebhaft bewegen'.

Durch spätern übergang von *r* in *l* kam das nachvedische sanskrit zu *plavate* 'springt, schwankt hin und her, schwebt, fliegt', *plava-s* 'das springen, sprung', *plavana-m* 'das springen' und *plu-ta-s* part. 'gesprungen, springend', 'geflogen', *plu-ta-m* n. 'sprung, springende bewegung', *plu-ti-ṣ* f. 'sprung', also denn zur vermischung mit der alten *l*-wurzel von ved. nachved. *plávate* 'schwimmt, schifft', gr. *πλέω, πλῡ́νω, πλόο-ς*, lat. *pluit,* abulg. *plovą, pluti* 'fliessen, schiffen', lit. *pláuju, pláuti* 'spülen' und ahd. *flouwen flewen, ir-flawên* 'spülen, waschen', aisl. *flióta,* ags. *fléotan*, asächs. *fliotan*, ahd. *fliozan* 'fliessen', vgl. Böhtlingk-Roth sanskrit-wörterb. 4, 1170. 1185. 1187ff. Ob ved. *ví-pruta-s* 'versprengt, verschlagen, palans' bedeute, nach Böhtlingk-Roth a. a. o. 1170, oder 'fortgeschwemmt', nach Grassmann wörterb. z. r̥gv. 892, also zur einen oder zur andern wurzel gehöre, wage ich nicht zu entscheiden. Den scharfen schnitt zwischen den beiden

wurzeln im altindischen, wie ihn uns jetzt auch der formale und begriffliche kontrast von nhd. *froh* und *fliessen* nahe legt, nehmen noch nicht vor Per Persson wurzelerw. und wurzelvar. 131, Jak. Wackernagel altind. gramm. 1 § 189 s. 211, Brugmann grundriss 1^2 § 467 s. 429. § 555 s. 508 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 181. Man pflegt allerdings ein nschwed. dial. *flukä* 'hüpfen' als zeugnis dafür dienen zu lassen, dass auch aind. *právate* 'hüpft' ehemals *l*-form gewesen sei (Noreen abriss d. urgerm. lautl. § 50, 2 s. 186, Wackernagel a. a. o.), aber daneben liegt ja nschwed. *blukå* mit gleicher bedeutung, und es könnte leicht eine verquickung mit diesem, das man zu gr. *φλύω* 'ich walle auf' stellt, einem vorauszusetzenden schwed. **frukå* das *l* geliefert haben. Von Fick a. a. o. wird bei der vergleichung des *froh* und aind. *právate* auch „zend. *fru* fliegen" erwähnt, doch lassen die vorkommenden avestischen formen ihrerseits keine klare scheidung der beiden wurzelsippen erkennen: nach Justi handbuch d. zendspr. 205^{b} gelten für *fru-* die bedeutungen „gehn, causále gehn machen, wegbringen", während Bartholomae altiran. wörterb. javest. „*frav-* v. 'schwimmen, fliegen'" und „*dunmō-frut-* adj. 'in den wolken fliegend'" ansetzt, das verbum in den belegen *us-fravånte* conj. 'steigen auf' von wolken yt. 8, 40, *us-frāvayōit̰* opt. 'er könnte wegschwemmen' yt. 19, 68, *fra-frava^{i}te* 'bewegt sich taumelnd vorwärts, taumelt dahin' y. 9, 32 und *fra-frāvayāmi* 'ich schwemme fort' vd. 5, 18, *fra-frāvayāhi* 2. sing. praes. conj. vd. 5, 16, *ava ni-frāvayente* 'sie lassen weg (und) nach haus fliegen' yt. 10, 70.

Unser *froh*, aisl. *frár* 'schnell, flink' aus germ. **frawa-z* deckt sich nun genau mit dem aind. ved. *pravá-s* 'flatternd, schwebend, fliegend', wenn beiden ein indog. **prau̯ó-s* zu grunde liegt; sonst ist, wenn die wurzel mit *e*-vokalismus *preu̯-* war und *froh* auf **prou̯o-s* beruhen sollte, ablauts-

differenz zwischen ihm und dem aind. *pravá-s* aus **preu̯ó-s* anzunehmen, ein aind. **prāva-s* wäre dann als die vollkommene entsprechung von *froh* vorauszusetzen.

Der begriffsentwicklung von 'sich lebhaft bewegen, springen' zu 'sich freuen, froh sein' vermögen wir ein analogon nachzuweisen in lat. *ex-sultāre* 'aufspringen, in die höhe springen, aufhüpfen' und übertragen 'sich ausgelassen freuen, aufjauchzen, frohlocken'. Mehrfach pflegen in den Notker'schen übersetzungsschriften gerade lat. *exsultāre* und ahd. *frô, frouwen frewen* sich zu entsprechen oder sich nahe zu kommen, so in den belegen aus Notker *frô sînt* 'exultate', *sînt imo frô* 'exultate ei', *sprungezen unde frewen sih* 'exultent et laetentur', *frowida* 'exultationem', *freweda* 'exultationes' und *frowelungo* 'exultationis' bei Graff althochd. sprachsch. 3, 794. 795. 799. 803. 804.

Auf den grundbegriff 'vor freude springen' wird wol auch irgendwie unser *froh-locken*, spätmhd. *vrô-locken* zurückführen; mag nun *-locken*, das Paul deutsch. wörterb. 150[b] „noch nicht genügend erklärt" nennt, zu mhd. *leichen* 'hüpfen, aufsteigen', ags. *lácan* 'springen, tanzen, flackern, wogen', got. *laikan* 'springen, hüpfen', mhd. *leich* 'tonstück, gespielte melodie', got. *laiks* 'tanz' gehören (Grimm deutsch. wörterb. 4, 1, 1, 229, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 126, Heyne deutsch. wörterb. 1, 985), oder eher zu nhd. *lecken löcken*, mhd. *lecken* 'mit den füssen ausschlagen, hüpfen'. Dann ist noch die gleiche metapher bekannt für *scherz, scherzen*: mhd. *schërz* 'vergnügen, spiel' zu mhd. *schërzen* 'fröhlich springen, hüpfen, sich vergnügen', *scharz* 'sprung' und zu aind. *kūrdati* 'er springt, hüpft', gr. *κόρδᾱξ* ein tanz und gr. *σκαίρω* 'ich hüpfe, springe, tanze', *σκάρος* 'sprung', *σκαρίζω* und *ἀ-σκαρίζω* 'springe, hüpfe, zappele', abulg. *skorŭ* 'schnell' (Fick vergleich. wörterb. 1[4], 142, Bersu d. gutt. u. ihre verbind. mit *v*

im lat. 173, Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 32. 37f. 90. 106 anm. 2. 166. 221, Brugmann grundriss 1² § 639 s. 575. § 818 s. 726. 2 § 690 s. 1047, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 158f., verf. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 5, 299, E. Zupitza d. germ. gutt. 155, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 62ᵃ); „*scherz, scherzen* bezeichnen ursprünglich muntere, hüpfende bewegung" (Paul deutsch. wörterb. 378ᵃ, Waag bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes 101).

Im sanskrit kommen von der wurzel des verbums *právate*, nachved. *plavate* auch ausdrücke, welche die springende bewegung des frosches und dies tier selbst sprachlich darstellen: *maṇḍūka-pluti-ṣ* 'froschsprung' ist in übertragener bedeutung als grammatischer terminus technicus so v. a. 'das überspringen mehrerer sūtra' (Böhtlingk-Roth sanskritwörterb. 4, 1193. 5, 452, Macdonell a sanskrit-engl. dict. 213ᶜ), *plava-s* 'frosch' eigentlich 'springer, hüpfer', *plava-ga-s, plavaṃ-gama-s* und *plava-gati-ṣ* 'frosch', alle drei eigentlich 'der in sprüngen gehende', daher *plava-ga-s* und *plavaṃ-gama-s* daneben auch 'affe' bedeuten können (Böhtlingk-Roth a. a. o. 4, 1184. 1185, Macdonell a. a. o. 189ᵇ). „Altindisch *plava* kann 'springer', aber auch 'schwimmer' bedeuten", bemerkt A. von Edlinger erklärung der tiernamen aus allen sprachgebieten 45, aber dass er auch 'schwimmt', ist kaum etwas, was dem menschen am frosche so charakteristisch und auffällig erscheinen mag, als dass er 'springt, hüpft', und jenes *maṇḍūka-pluti-ṣ* 'froschsprung' lässt wol keinen zweifel übrig, dass auch *plava-s* 'frosch' nur auf *plu-* = ved. *pru-* 'springen, hüpfen' bezogen werden darf. So über die composita aind. *plava-ga-s* und *plavaṃ-gama-s* auch schon Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 252ᵇf.

Zudem gibt es, wie sich wol erwarten lässt und wie auch Uhlenbeck a. a. o. bemerkt, für solche bezeichnungsweise des frosches sichere analogien; die mir bekannten erwähne ich hier, sowie auch diese oder jene minder sichere vermutung von einschlägiger art. Nhd. dial. schweiz. *hopper,* oberrhein. *hoptzger,* in Coblenz *höperling* und andere zu *hüpfen* gehörige mundartliche formen, die Grimm deutsch. wörterb. und Kluge etym. wörterb.[6] s. v. *frosch* verzeichnen. Klruss. *skakavka* 'frosch' und russ. dial. (Archangel) *skakúcha* f. dass. zu russ. *skakátĭ* 'springen, hüpfen', *skaknútĭ* 'einen sprung machen', abulg. russ. *skokŭ* 'sprung', wozu auch aksl. *skačĭkŭ* und nbulg. *skakalec* 'heuschrecke' (Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 301[a], Pawlowsky russ.-deutsch. wörterb.[3] 1476[a]). Lett. *lezite* 'frosch', besonders 'laubfrosch' nach Brasche lett. wörterb. 2, 306[a], wird man wurzelhaft mit lett. *lezu, lēkt* 'springen, hüpfen' = lit. *lekiù, lė̃kti* 'fliegen, flattern' zu verbinden haben, weiterhin dann vielleicht auch mit lat. *locusta* 'heuschrecke' und got. *þlahsjan* 'erschrecken' (verf. Paul-Braune's beitr. 13, 412ff., Feist grundriss d. got. etym. 122, Stolz histor. gramm. d. lat. spr. 1, 294 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 151[b], vgl. jedoch unten s. 344 anm.). Ein nicht dem indogermanischen angehörendes beispiel ist *lodoke* 'frosch' und 'kröte' in der Barisprache, wenn es mit *lódere* 'heuschrecke' und dem adjektiv *lódu* 'hoch' zusammen eine den begriffskern des emporspringens enthaltende wortfamilie bildet (Mitterrutzner d. sprache d. Bari Brixen 1867 s. 211, von Edlinger a. a. o. 45. 57).

Das unbelegte sanskritwort *reka-s* m. 'frosch' stellt Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 252[b]f. 253[a]f. kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 98[a] „zu idg. **leik-* in aksl. *likŭ* reigen, *likovati* tanzen", einer seitenform der alte media im auslaut zeigenden wurzel *leig-* oder richtiger vielleicht

laig- — slav. *lik-* in *likŭ* alsdann aus tiefstufigem indog. **līk-* — von got. *laikan* 'springen, hüpfen' und aind. *réjate* 'hüpft, zuckt, zittert, bebt', sowie von lit. *láigyti* 'wild umherlaufen', air. *loeg* 'kalb', gr. *ἐλελίζω* 'ich mache erzittern, schwinge, erschüttere' und npers. *ā-lēḫtan* 'springen, ausschlagen (vom pferde)', kurd. *be-leizum* 'ich tanze', *līzim* 'ich spiele'. Diese wurzelform mit *-g-* aber liefert auch ihrerseits froschbenennungen, im slavischen nämlich, wenn anzunehmen ist, dass das russ. *ljagátĭ* 'hinten ausschlagen', wovon man russ. *ljagúša* und *ljagúška* 'frosch', russ. *ljagúcha* dass. und russ. *ljágva* 'froschfisch' nicht trennen kann (vgl. Miklosich a. a. o. 171ᵃ und Pawlowsky a. a. o. 649ᵃ), als entsprechung eines abulg. **lęgati* auf indog. **ling-* beruhe, der nasalinfixhaltigen tiefstufenform zu *laig-* in got. *laikan*, aind. *réjate* u. s. w. Dem nasalinfix würde man, wie in russ. *ljagátĭ, ljagúša,* auch auf baltischem boden begegnen, wenn es richtig ist, dass der sippe von got. *laikan* auch lit. *liñksma-s* fröhlich, heiter, vergnügt' und *lingů'ti* 'hin und her bewegen, schaukeln', lett. *līgůt* 'hin und her schwanken, sich hüpfend, schaukelnd bewegen', 'frohlocken, jauchzen' und *līkste* 'schwungstange der wiege' angeschlossen werden (Fick vergleich. wörterb. 1[4], 121. 533. 2[3], 454. 652. 3[3], 259 f., O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 542[b] f., E. Zupitza d. germ. gutt. 163); und da zu lit. *lingů'ti* offenbar auch *langau, langoti* 'schweben, sich wiegen' und lett. *l'ůgātē-s* 'wanken', *l'ůdſītē-s* 'sich schaukeln, sich recken' gehören (Leskien d. ablaut d. wurzelsilben im lit. 334), so wäre nun für diese sekundärer ursprung durch ablautsentgleisung, die von der wurzelstufe *ling-* aus sich vollzog, anzunehmen, derselbe vorgang also, der so oft im baltischen und slavischen bei nasalinfigierung von wurzeln mit *i*-vokalismus sich zeigt, wofür beispiele bei Brugmann grundriss 2 § 637 s. 1005 f., Wiedemann d. lit. prät. 58 f.,

Lorentz archiv f. slav. phil. 18, 91 und verf. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 5, 296 anm. Das poln. *ligać* 'ausschlagen (vom pferde, esel)' bringt Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 171[a] nicht mit dem gleichbedeutenden russ. *ljagátĭ* zusammen, jedoch wol mit lit. *lingů́ti* und lett. *lī́gůt*, und zwar so, dass er entlehnung des polnischen wortes aus dem litauischen vermutet. Das ist aber sowol an und für sich durchaus unwahrscheinlich, wie auch des bedeutungsabstandes wegen anzunehmen nicht ratsam; vielmehr steht das poln. *ligać*, wenn sein *lig-* = indog. **līg-* gesetzt wird, zu dem russ. *ljagátĭ* nebst *ljagúša* u. s. w. in einem solchen wurzelgestaltungsverhältnis, wie lit. *lýk-iu-s* 'rest' zu preuss. *po-līnka* praes. 'er bleibt', alit. *pa-linkt* 3. sing. praes. (Leskien d. ablaut d. wurzelsilben im lit. 277) und zu lat. *linquo*, gr. *λιμπάνω*, aind. *riṅ-cánti* 3. plur. praes., ferner lit. *dvi-lỹpis* 'aus zweien zusammengewachsen', gr. *λῑπαρής*, got. *bi-leiba* zu lit. *limpù* 'ich bleibe kleben', aind. *limpáti* praes. (vgl. Leskien a. a. o. 277), lit. *szvytů́ti* und *szvytrů́ti* 'blinken', 'blinken lassen' zu *szvintù* 'ich werde hell, leuchte auf' (Leskien a. a. o. 286f.) u. ähnl. mehr.[1])

---

1) In dem poln. *ligać* läge demnach der beweis, dass das slav. **lęg-* von russ. *ljagátĭ*, welches an sich ja auch = indog. **l̥ng-* (**ləng-*) sein könnte, die nasalinfixbildung von *i*-haltiger wurzel = indog. **ling-* war. Wenn also E. Zupitza d. germ. gutt. 164 das russ. *ljagátĭ* zu mhd. nhd. *lecken* 'mit den füssen ausschlagen, hüpfen' gehören lässt, so wäre diese zusammenstellung nur unter der voraussetzung annehmbar, dass mhd. *lecken* eigentlich *lëcken* = got. **likkōn* oder got. **likkan*, praet. **likkaida* und wurzelverwandt mit dem got. *laikan*, mhd. *leichen* 'hüpfen, aufspringen, aufsteigen' wäre, was allerdings von germanischen etymologen vielfach und mit vorliebe angenommen worden ist (W. Müller mittelhochd. wörterb. 1, 957[a]f., Weigand deutsch. wörterb. 1[3], 1076, W. Wackernagel altdeutsch. handwörterb.[5] 177[a], Lexer mittelhochd. handwörterb. 1, 1850[b], O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 545[b], Heyne Grimm's wörterb. 6, 480 und in seinem eigenen deutsch. wörterb. 2, 591).

Die zur sprache gebrachten begriffsgeschichtlichen analogien werden es, wenn auch einiges darunter von zweifelhafterem charakter ist, im allgemeinen rechtfertigen, dass ich den versuch mache, unser deutsches *frosch* und die sich ihm anschliessenden formen der germanischen dialekte von derselben wurzel, welcher *froh*, *freuen* und aind. ved. *právate* 'springt, hüpft' entstammen, abzuleiten.

Das morphologische verhältnis von aisl. *frosk-r*, ahd. *frosc*, mnl. mnd. *vorsch*, ags. *forsc* zu ags. *froʒʒa*, engl. *frog* und ags. *frocca*, engl. dial. *frock*, aisl. *frauk-r* (oder *frauke*

Aber Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 241[a] f. hält diese auffassung des *lecken* für unwahrscheinlich und setzt an ihre stelle die vergleichung von gr. λάξ adv. 'mit der ferse, mit dem fusse hinten ausschlagend, stossend', λάγδην dass., indem er als gotische form **lakjan* erschliesst; und unterstützt wird diese ansicht einigermassen dadurch, dass nhd. *löcken* für und neben *lecken* auftritt, da es ja fast durchweg nur das umlaut-*e* ist, welches solche entwicklung zu nhd. *ö* zeigt, in den verben *schröpfen*, *schröpfen*, *löschen*, *ergötzen*, *dörren* und *schwören*, in *löffel*, *hölle* und sonst noch (vgl. von Bahder grundlagen d. neuhochd. lautsystems 168). Diese gr. λάξ, λάγδην und λακτίζω 'stosse mit der ferse, schlage mit dem fusse aus, zappele' werden anderseits mit lit. *lekiù*, *lẽkti* 'fliegen, flattern' = lett. *lezu*, *lẽkt* 'springen, hüpfen' in verbindung gebracht (Bezzenberger in seinen beitr. 4, 318f., Fick ebend. 9, 316, Bugge ebend. 14, 67, Wharton etyma graeca 78, Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 188 anm. 2, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 174f.). Man hätte das mit der Kluge'schen etymologie von *lecken* so zu vereinbaren, dass man den bekannten wechsel der artikulationsart im auslaut der wurzel, mit tenuis *lek-* und mit media *leg-*, annähme. Aber freilich könnte nun, wenn lit. *lekiù*, *lẽkti* 'fliegen' zu mhd. *lecken* gehört, meine frühere beziehung des balt. *lek-* zu got. *þlahsjan*, die übrigens auch auf den widerspruch anderer, z. b. Lidén's Paul-Braune's beitr. 15, 516ff., gestossen ist, nicht wol länger in kraft bleiben, denn dem mhd. *lecken* wäre ja unmöglich der anlaut germ. *þl-* zuzuweisen. Dass gr. λαγώς 'hase' als 'springer' zu deuten und zu mhd. *lecken* zu stellen sei (Bugge a. a. o., ähnlich auch schon Diefenbach vergleich. wörterb. d. goth. spr. 2, 124f)., bleibt unsicher; anders erklärt λαγώς Schwyzer Kuhn's zeitschr. 37, 146f.

m., belegt nur acc. plur. *frauka*) 'frosch' fassen Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 127[a] und Kluge-Lutz engl. etymology 83[a], Brugmann grundriss 2 § 90 s. 260, Franck etym. woordenboek d. nederl. taal. 1108, Vercoullie beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal 313[b] und Wilmanns deutsche gramm. 2[2] § 277 s. 368 so auf, dass sie vor dem ableitenden -*sk*- einen guttural ausgefallen sein lassen, also dass man auf ein urgerm. **fruχ-ska-z*, allenfalls auch auf ein **fruska-z*, das = indog. **prusko-s* aus urindog. **pruk-sko-s* sein würde (jedoch vgl. Brugmann grundriss 1[2] § 707 anm. s. 637), zurückzugehen hätte. Ebenso scheint Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. aind. spr. 252[b] f. zu denken, wenn er nicht nur das aisl. *frauk-r* und ags. *froȝȝa*, sondern auch aisl. *frosk-r*, ahd. *frosc* und ags. *forsc* einfach „zu russ. *prýgatĭ*, *pry̨gnutĭ* springen" stellt. Anders aber Noreen abriss d. urgerm. lautl. 93. 117. 224, Tamm etym. svensk ordbok 178[b] und Bradley Murray's new engl. dict. 4, 1, 558[c]. Diese gelehrten berücksichtigen gebührender weise auch anorw. *frauđ-r* m. 'frosch' (oder *frauđ* f. oder *frauđe* m., belegt nur gen. plur. *frauđa*) und aschwed. *frø̄dher* m., *frø̄dh* f. 'frosch', nschwed. *frö* n., und Tamm schliesst hieraus, dass die -*sk*-formen aisl. *frosk-r*, ahd. *frosc* u.s.w. keinen guttural vor diesem ihrem ableitungselement eingebüsst haben, während Noreen sich positiv dahin ausdrückt, dass die anorw. *frauđ-r* und aschwed. *frōdh* vielmehr auf den untergang eines dentalen verschlusslauts in oder vor dem -*sk*- des germ. **fruska*- hindeuten, dass letzteres entweder ein älteres **frut-ka-z*, nach der theorie Brugmann's grundriss 1[1] § 527 s. 385 (etwas anders jetzt dieser grundriss 1[2] § 780 anm. s. 687. § 795 anm. 1 s. 702 f.), oder eher noch ein **frut-ska-z* zur voraussetzung habe; ähnlich wie Noreen lässt Bradley *frosch* aus einem „**frud-ko*-", aber aisl. *frauke* aus „*frauđ-ke*" kerkommen.

Das nächstliegende ist aber jetzt offenbar, dass man bei der formalen analyse der wortbildung von ahd. *frosc*, aisl. *frosk-r* weder an einen guttural noch an einen dental als den vernichteten wurzelauslaut denkt, sondern annimmt, dass in dem **fru-ska-z*, ferner in ags. *fro-ʒʒa* und *fro-cca* nebst dem aisl. *frau-k-r,* dann in anorw. *frau-đ-r* es drei verschiedene weisen sind, wie an den wurzelhaften bestandteil germ. *fru-*, *frau-* suffixale oder wurzelerweiternde konsonanten als derivative elemente anschiessen.

Wie das aind. *plav-a-s* 'frosch' als nomen agentis mit dem *-o*-suffix aus indog. *preu̯-* oder *prau̯-* hervorging, so ist das germ. **fru-ska-z* = aisl. *frosk-r*, ahd. *frosc* aus derselben wurzel in tiefstufengestalt mit dem suffix *-sko-* gebildet. Vermutlich war also *frosch* wol ein substantiviertes adjektiv, dessen bedeutung 'springend, hüpfend' war, ein wort des bildungstypus, den eine anzahl primärer germanischer adjektive, besonders im nordgermanischen heimische, mit nomen-agentis-funktion tragen, aisl. anorw. *vask-r* 'kühn, tapfer' aus **waχ-ska-z* zu aisl. *vaka,* got. *wakan,* ahd. *wahhên* 'wachen', lat. *vegēre* 'erregen', 'lebhaft, rege sein', aisl. anorw. *beisk-r* 'bitter', aschwed. *bæsker* und *bēsk-er* aus **bait-ska-z* zu aisl. *bíta,* got. *beitan* 'beissen', got. *baitr-s*, ahd. *bittar,* aschwed. *var-sk-er* 'aufmerksam, vorsichtig' zu *vara sik* 'sich wahren', aisl. *vara,* asächs. *warôn* 'beachten', aschwed. *var*, aisl. *var-r* 'aufmerksam' u. a., darunter auch solche mit tiefstufenablaut der wurzel, z. b. aschwed. *dul-sk-er* 'träge, lässig, säumig' nschwed. dän. *dolsk* zu aschwed. *dul dol* 'träge, schlaff', asächs. *for-dwëlan* 'versäumen', ahd. *gi-*, *ar-twëlan* 'torpere, sopiri, cessari' (Kluge nomin. stammbildungsl. d. altgerm. dial.[2] § 209 s. 100, Brugmann grundriss 2 § 85 s. 240, T. E. Karsten studien öfver de nordiska språkens primära nominalbildning 2, 118 ff.); schwächste wurzelstufe hat auch, nur

ist es passivisch in seiner bedeutung entwickelt, das gr. *δί-σκο-ς* 'wurfscheibe' aus ** δίκ-σκο-ς* zu *δικεῖν* 'werfen' (vgl. Brugmann grundriss 2 § 90 s. 259. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 1, 206).

Anorw. *frau-đ-r,* aschwed. *frōdher* masc. und *frōdh* fem. 'frosch' werden am einfachsten als *o*-hochstufig mit dem partizipialen suffixe *-to-, -tā* geformte substantivbildungen angesehen: germ. **fráu-þa-z* und **fráu-þō* oder **frau-đá-z, *frau-đṓ* = indog. **prou̯-to-s* 'springer, hüpfer', **prou̯-tā* 'springerin' erscheinen so zur seite des aind. *plu-ta-s* part. 'gesprungen, springend', wie aind. *már-ta-s* 'sterblicher, mensch', gr. *μορ-τό-ς* neben aind. *mr̥-tá-s* part. 'gestorben, tot', armen. *mar-d* 'mensch'; man vergleiche sonst noch zur wurzelstufe solcher nomina substantiva gr. *φόρ-το-ς, νόσ-το-ς, κοῖ-το-ς,* air. *foss* 'bleiben, ruhe' aus **u̯os-to-s,* lit. *slap-ta-s* 'versteck' und feminina wie gr. *κοί-τη, μορ-τή, βρον-τή,* lit. *nasz-tà* 'tracht, last', *bras-tà* 'furt' (de Saussure mém. sur le système prim. des voyelles 76f., Brugmann grundriss 2 § 79 s. 208. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2³, 1, 201, Solmsen unters. z. griech. laut- u. verslehre 219. 297).

Mit *frosch* bringt Kluge etym. wörterb.⁶ s. v. auch „mittelengl. *frúte froute* 'kröte'" zusammen. Das scheint einer richtigstellung zu bedürfen. Ich verdanke meinem kollegen Hoops folgende nachweise darüber: „Zu *frude* vgl. poema morale ed. Morris, old engl. homilies 2, 228 v. 277f.: *þar beđ naddren and snaken, eueten and fruden, þe tered and freteđ þo euele swiken* (bösewichter in der hölle), *þe niđfulle and þe prude*; vgl. auch die andern fassungen desselben gedichts ed. Lewin v. 275f. und old engl. miscellany p. 67 v. 271. Doch kommt einmal eine variante *frute* vor: J. Zupitza übungsb. s. 61 v. 273f. Die form *frude* findet sich ferner (nach Stratmann-Bradley 252) in early engl. poems ed.

Furnivall, Philol. Soc. 1862, 8, 138. Endlich hat in Sawles Warde (Morris, old engl. hom. 1 : EETS. 34, 251, 15) an der stelle *tadden ant froggen þe freoteð ham* eine hs. (p.326) statt *froggen froden.* Jedenfalls sind die formen mit *d* das normale (nicht *t*).“ Die *d*-form erhält dann auch noch eine stütze durch nengl. mundartl. *frod* für *frog* bei J. Wright the engl. dialect dict. 2, 504ᵃ.

Der gedanke, dass bei diesem mengl. *frude* oder *frode* skandinavische entlehnung, von dem anorw. *frauð-r* oder *frauðe* oder einer ähnlichen form her, im spiele sei, ist nicht ganz ausgeschlossen. Das mengl. *frūde* aber, dessen *ū* durch das reimwort *prūde* gesichert ist, muss doch wol für erbwörtlich gelten und hätte also seine besondere ablautsgestaltung, germ. **frūð-* aus indog. **prū-t-*, während die form *frode* allenfalls aus skand. *frauðe* entlehnt sein könnte; ähnlich bereits Björkman scand. loan-words in middle-engl. 76. Was die seite der bedeutung anbelangt, muss mengl. *frūde* oder *frode* jedenfalls eine bezeichnung der kröte sein, die auf dies „kriechend und lauernd träge“ tier mit seinen zum springen untauglichen beinen vom frosche übergegangen war. Wir begegnen ja häufigem namensaustausch zwischen beiden tieren, so auch bei dem *lodoke* der Barisprache, wenn es sowol ‘kröte’ wie ‘frosch’, eigentlich aber ‘springer’ bedeutet (s. oben s. 341); sonstige beispiele dafür, „dass sich die benennungen der rana viridis und der rana bufo, des munteren frosches und der trägen kröte vermengen“, bei Grimm deutsch. wörterb. 4, 1, 1, 250, Hildebrand ebend. 5, 2415 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 483.

Mit wurzeldermination haben wir es bei ags. *froȝȝa* und *frocca* sowie aisl. *frauk-r* ‘frosch’ zu tun. Es bedarf keiner näheren ausführung, dass diese wortformen in gemässheit der bekannten, wenn auch noch nicht völlig aufgeklärten, erschei-

nungen der urgermanischen und der vermutungsweise dazu angenommenen westgermanischen konsonantendehnung von einer wurzelgestalt indog. *pruk-* (*prou̯k-*) sowol wie auch von indog. *prugh-* ausgegangen sein können, indem in ags. *frocca* das *-kk-* das in urgermanischer zeit entstandene assimilationsprodukt aus dem guttural und angeschmolzenem suffixalem *-n-*, in aisl. *frauk-r* das einfache *-k-* die reduktion jenes *-kk-* nach langer silbe sein würde, in ags. *froʒʒa* aber das *-gg-* durch den jüngeren, erst in der westgermanischen sprachentwicklung ausgeübten verschärfenden einfluss des *-n-* zu erklären wäre (vgl. jedoch unten s. 378). Ich verweise kurzweg auf Kluge Paul-Braune's beitr. 9, 167. 184 und Kauffmann ebend. 12, 515. 521. 529, wo eben in diesem sinne die hier in rede stehenden bezeichnungen des frosches besprochen werden. Wenn Kauffmann's theorie zutreffend ist, wird durch das ags. *froʒʒa,* indem ja dessen *-gg-* ein im urwestgermanischen bestandenes oder vielmehr hier von neuem aufgekommenes *-ʒn-* voraussetzen lässt, die wurzelgestalt mit alter nicht aspirierter media indog. *prug-* von der konkurrenz hier ausgeschlossen: wir hätten also darum nur mit *pruk-* oder einem *prugh-* zur deutung jener ags. *froʒʒa* und *frocca,* aisl. *frauk-r* zu rechnen.

Aus dem weitern verfolg dieser untersuchung wird sich ergeben, warum auch aspiriert auslautendes indog. *prugh-* hier aus dem spiele bleiben muss. Das somit allein erübrigende *pruk-* — von einem *prukh-* mit alter tenuis aspirata darf wol abgesehen werden — erklärt sich leicht als *pru-k-,* eine weiterbildung des alten *pru-* mit dem determinativ *-k-,* einem der am häufigsten in der wurzelformung angetroffenen bildungsmittel: wir erhalten, wenn auf indog. **pru-k-én-* **pru-k-n-* 'springer' als ein altes nomen agentis mit *-en-* die ags. *frocca* und *froʒʒa* im letzten hintergrunde zurückweisen, einen

neuen fall von der art, wie gr. *ἐρύ-κ-ω* : *ἐρύω*, *ὀλέ-κ-ω* : *ὄλλυμι ὤλεσα ὄλεθρο-ς*, gr. *ἔ-θη-κ-α θή-κ-η* lat. *fē-c-ī fa-c-io* aind. *dhā-k-ā* 'behälter' : gr. *τίθημι* aind. *dádhāti* wz. *dhē-*, gr. *τή-κ-ω* : abulg. *tają* 'liquefio' und ähnliches mehr, was man bei Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 5 ff. 209 f. und Johansson beitr. z. griech. sprachkunde 62 ff. behandelt findet.

Bei einer sekundärwurzelform indog. *pru-k-* 'springen' angelangt, sind wir ferner in der lage, balto-slavisches zum vergleich heranziehen zu können. Zwar genau das *pru-k-* selbst ist auf diesem sprachboden nicht vorfindlich, dafür aber zunächst als dessen stellvertretung die um das bewegliche *s-* vermehrte wurzelgestalt *s-pru-k-*; diese in lett. *sprūku* aus **sprunku*, *spruku*, *sprukt* 'entspringen, entwischen', lit. *spruka* 3. sing. praet. 'entschlüpfte', *isz-sprùkęs* part. praet. 'entschlüpft' und lett. *sprukst-s* 'ein leichtfüssiger', wozu mit höherstufigem ablaut lett. *sprauzů-s*, *spraukté-s* 'entwischen, entfliehen'. Ein absenker dieses *s-pruk-* aber ist mit alter erweichung des wurzelauslauts *s-prug-*, von dessen einstigem vorhandensein mittelbar durch das *sprūg-* von lit. *sprūkstu*, *sprūgau*, *sprūkti* 'entspringen, entwischen' und durch die *au*-form lett. *sprauga* 'zaunlücke, lichte stelle', eig. 'zum entweichen geeignete stelle', zeugnis abgelegt wird. Die belege für diese ganze wortsippe des baltischen gibt Leskien d. ablaut d. wurzelsilben im lit. 309. Nach bekannter theorie ist ein kausalzusammenhang zwischen diesen formen mit *-g-* und dem auftreten des nasalinfixpräsens lett. *sprūku* zu vermuten; vgl. darüber jetzt verf. L. von Patrubány's sprachwiss. abhandl. 2, 50 f. Dass der wechsel von tenuis und media, wo er sich bei wurzeldeterminierendem *-k-* und *-g-* zeige, denselben bedingungen unterliegen könne, unter denen sonst sich in indogermanischer urzeit wurzelauslautende mediae aus den entsprechenden tenues entwickelten, bemerkt Persson a. a. o.

24f. Und nasalinfigierung tritt auch bei den durch determinierende konsonanten geformten sekundärwurzeln auf. Der fall von lett. *plůku* 'ich werde flach' aus **plank-u*, lat. *planc-a* 'bohle, planke, brett', *planc-ī* 'pedibus plani' Paul. Fest.: lett. *plak-u* praet., *plak-t* inf. 'flach werden', gr. *πλάξ* 'fläche, platte', gen. *πλακ-ός*, *πλακ-οῦς* 'kuchen', lit. *plok-a-s* 'estrich', *plók-szcza-s* 'flach, platt' : gr. *πέλαγ-ος* 'meer, hohe see', eig. 'aequor', dor. *πλάγ-ος* n. 'seite' tab. Heracl., lat. *plag-a* 'fläche', 'netz, teppich, überzug', 'gegend, landschaft', ahd. *flah* 'flach, glatt' nl. *vlak* 'eben', ags. *flóc* 'plattfisch, flunder': lit. *pló-ti* 'breit zusammenschlagen', *pló-na-s* 'dünn, fein', lat. *plā-nu-s* 'eben, flach', gr. *πέλα-νο-ς* 'opferkuchen', *ἐπι-πολ-ή* 'oberfläche', aschwed. *fal-a* 'planities', abulg. *pol-ŭ* 'offen', *pol-je* 'feld', gr. *παλά-μη*, lat. *pal-ma*, ahd. *fol-ma* 'flache hand', air. *lá-m* f. 'hand', aisl. ags. *flór* mhd. *vluor* 'bodenfläche, flur', air. *lá-r* 'estrich, flur', wenn diese formverhältnisse von Persson a. a. o. 10. 22. 220 im wesentlichen richtig beurteilt werden, bietet ein ganz ähnliches bild dar, wie das uns hier beschäftigende nebeneinander von indog. *s-pru-n-k-* 'springen' in lett. *sprūku* und *s-pru-k-*, *s-pra^{x}u̯k-* in lett. *spruku* praet., lit. *spruka*, *isz-sprùkęs*, lett. *sprauzû-s*, ferner *pru-k-*, *pra^{x}u̯-k-* in ags. *frocca* und *froȝȝa*, aisl. *frauk-r*, *s-prū-g-*, *s-pra^{x}u̯-g-* in lit. *sprūgau* prät., lett. *sprauga* fem. und der primärwurzelform *pru-*, *pra^{x}u̯-* in aind. *prutá-s pluta-s*, *právate*, *plava-s*, anorw. *fraudr* und unserem adjektiv *froh*. Bei *u*-vokalismus zeigt sich, wie in unserem falle, die wurzelformung durch determinierendes *-k-* mit und ohne nasalinfix, wenn wir die verzweigung der urwurzel *teu̯-* 'schwellen, fett und stark werden' ins auge fassen, lit. *tunk-ù* praes. 'ich werde fett' : *tuk-aù* praet., *tùk-ti* inf., *tuk-lù-s* adj. 'mästbar', lett. *tūk-t* 'schwellen', *tūk-s* 'geschwulst, lit. *tauk-aĩ* m. pl. 'fett', abulg. *tuk-ŭ* m. 'fett', ags. *déoh* 'schenkel, dickbein' ahd. *dioh*

'coxa, femur' aisl. *þió* 'hinterteil' : lit. *tú-la-s* 'so mancher', eig. 'masse', abulg. *ty-ją, ty-ti* 'fett werden', serb. *tov* 'fettigkeit', ags. *đú-ma* ahd. *dûmo* 'daumen', aisl. *þu-mall* 'daumen', lat. *tu-mēre*, gr. *τύ-λο-ς, τῡ́-λη*, aind. *tú-m-ra-s* 'feist, strotzend', *tuv-i-* in compp. 'stark, mächtig', *tū́-ya-s* 'kräftig, stark', *tav-īti* 'ist stark, hat kraft, vermag', *táv-iṣa-s* 'kräftig, tüchtig', npers. *tuvān* 'vermögend, mächtig', avest. *təv-īšī-* 'kraft' (vgl. Pott wurzel-wörterb. 1, 793ff., G. Curtius grundzüge d. griech. etym.[5] 226, O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 104[a], Fick vergleich. wörterb. 2[3], 372. 572, Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 367[b], Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 330, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 110[b]f.).

Ohne das bewegliche *s-*, welches die baltische wortsippe von lett. *sprūk-u* durchweg hat, also mit dem einfachen indog. *p-* anlautend wie aind. *pru-, právate, plava-s* und wie *froh* und *frosch* im germanischen, anderseits aber mit dem *-g-* des lit. *sprūg-au* praet. 'ich entsprang, entwischte' und lett. *spraug-a* 'zaunlücke' behaftet erscheint das, was die slavische sprache hier beizusteuern hat: in russ. *prýgnutĭ* 'einen sprung, einen satz machen' und *prýgatĭ* 'springen, hüpfen', *prygŭ* 'sprung, satz', 'der springer als spielwerk, hampelmann, gaukel-, stehaufmännchen', 'frosch im feuerwerk', *prygúnŭ* 'springer, hüpfer', 'springhase', 'gemeines springkraut', *pryžókŭ* 'sprung, satz', *s-prygŭ* 'das ab-, herunterspringen', *prygunŭ-travá* und *s-prygŭ-travá* 'springwurzel' haben wir vertretung von indog. *prū-g-*, in abulg. *prągŭ* 'heuschrecke' solche von grundsprachlichem *pru-n-g-*. Dass bereits Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 252[b]f. russ. *prýgatĭ* und *prýgnutĭ* zur etymologischen erhellung der germanischen namen des frosches, die gutturalbehaftet sind, aisl. *frauk-r* und ags *froȝȝa* und des vermeintlich auf germ. **fruχ-ska-z*

beruhenden aisl. *frosk-r*, ahd. *frosc*, ags. *forsc* heranzog, ist oben s. 345 erwähnt worden; der gedanke aber, dass die anfangsglieder der composita aind. *plava-ga-s* und *plavaṃ-gama-s* 'frosch' nicht von verschiedener wurzel seien, hätte, wenn Uhlenbeck einmal diese sanskritformen gleichzeitig anführte und als „in sprüngen gehend" deutete, kaum allzu fern gelegen.

Hinter dem namen der heuschrecke abulg. *prąg-ŭ* suchen wir also ein indog. **prung-ó-s* 'springer', eine nomen-agentisbildung mit wahrscheinlich dem zugehörigen präsens entnommener nasalinfigierung, wie die schlussglieder der altindischen composita *go-*, *mitra-vind-a-s*, worin *-vind-á-s* so v. a. 'findend, gewinnend', ved. *agnim-indh-á-s* 'feuer anzündend', *bhūmi-dṛṃh-á-s* 'den erdboden festhaltend', wie ferner das nomen actionis ved. *tuñj-á-s* 'ruck, anstoss, anlauf' : *tuñjáti* und *tujáti* praes. 'drängt, stösst, treibt an', *tuj-* f. 'anstoss, antrieb, andrang'. Im slavischen ist ja *ą* der regelrechte vertreter des indog. *un* vor konsonanten in binnensilben, genauer eines mit schleifton versehenen *uñ*, entsprechend *ę* der reflex eines früheren *iñ* in derselben stellung, wie Lorentz archiv f. slav. philol. 18, 86 ff. (vgl. auch Brugmann grundriss 1² § 427 s. 390 f.) wahrscheinlich gemacht hat.[1])

1) Die zahl der von Lorentz und Brugmann, sowie früher schon von Wiedemann archiv f. slav. philol. 10, 652 f. d. lit. prät. 58 f. 168 f. anm. und Streitberg indog. forsch. 1, 283 f., für solche etymologische geltung der slav. *ą* und *ę* beigebrachten beispiele will ich hier, was das *ą* aus *uñ* anbetrifft, noch um einige vermehren. Zu lit. *grumbù*, *grubaũ*, *grùpti* 'holperig, schwielig werden', *grubù-s* 'holperig, grobfingerig', *grublaĩ* 'unebenheiten, holpern', lett. *grumbu* 'ich bekomme runzeln', *grumba* 'runzel' und wol auch zu ahd. *grob*, mhd. *grop* 'dick, ungeschickt, unfein', mnd. mnl. *grof* 'grob' gehört abulg. *grąbŭ* 'roh, unerfahren' (vgl. Diefenbach Kuhn's zeitschr. 16, 222, Joh. Schmidt d. verwantschaftsverhältnisse d. indog. spr. 41, Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 79ª); den schleifton der nasalinfixhaltigen wurzel-

Wie in abulg. *prągŭ* 'heuschrecke' = klruss. *prugŭ* dass., so hat man nun das vorslav. **prung-* 'springen' ferner in nbulg. *prŭgav* adj. 'elastisch, behend, schnell, geschickt' = abulg. **prągavŭ* zu suchen; dann vielleicht auch in russ. *u-prúgij* 'elastisch, schnellend, prall', klruss. *u-pruhyj* 'elastisch' und russ. *prúga* 'springfeder', čech. *s-pruha* 'was federkraft hat' nebst russ. *pružína* 'sprungfeder' und obersorb. *pružina* 'sprenkel', čech. *s-pružina* dass., obwol in ermangelung beweisender formen, vornehmlich altbulgarischer oder

---

gestalt erweisen die wurzelbetonten litauischen präsensformen 3. pers. *grum̃ba*, 1. plur. *grum̃bame* u. s. w. Ferner nenne ich poln. *trąd* 'aussatz', abulg. *trądŭ* eine art krankheit, *vodĭnyj trądŭ* 'wassersucht' als verwandtschaft von got. *þruts-fill* 'aussatz' (Jac. Grimm gesch. d. deutsch. spr. 336. deutsch. wörterb. 1, 943 s. v. *aussatz*, Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. 1, 160, O. Schade altdeutsch. wörterb. 111[a] s. v. *driozan*, Miklosich a. a. o. 362[b]), alsdann aber wol auch von aisl. *þrútenn* 'geschwollen' und *þrote* m. 'anschwellung, schwulst', die ich wenigstens mit Feist grundriss d. got. etym. 124 zu got. *þruts-* in *þruts-fill* stelle (anders Per Persson Bezzenberger's beitr. 19, 268 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 153[a]); dass ein altes **tru-n-d-* auch als basis einer präsentischen nasalinfixbildung vorkam, wird durch ags. *ðrintan*, mnd. mnl. *drinten* 'schwellen' bezeugt, wenn ich dies germanische verbum richtig als nachfolger eines älteren **þruntan* erklärt habe (verf. verhandl. d. 41 sten versamml. deutscher philol. u. schulmänner zu München Leipz. 1892 s. 302 und bei Sütterlin zeitschr. f. deutsche philol. 24, 216). Abulg. *u-tąchnąti* 'cessare', 'stille werden, aufhören' enthält *tąch-* aus indog. **tu-n-s-* auf grund der annehmbaren vergleichung von preuss. *tussīse* 'er schweige', *tusnan* 'stille' und aind. *túṣyati* 'beruhigt sich, gibt sich zufrieden', *tuṣṇím* adv. 'stille, schweigend', *toṣa-s* 'befriedigung', avest. *tušni-šad-* 'stille, beruhigt sitzend', *tūšnā maiti-š* 'zufriedener sinn', air. *tó tua* adj. 'still, schweigend' aus indog. **touso-s* oder **teuso-s*. Diese zusammenstellung geben auch Fick vergleich. wörterb. 1[3], 603 und Berneker d. preuss. spr. 328, aber das von ihnen als slavische vertretung verzeichnete „abg. *potuchnąti*" 'quiescere, exstingui' ist eine imaginäre form, von Miklosich lex. Palaeoslov. 646[b] nach dem *po-tuch-* russisch- und serbisch-kirchenslavischer quellen zurecht gemacht anstatt eines echten abulg. **po-tąchnąti*, wie übrigens auch Miklosich selbst etym. wörterb. d. slav. spr. 358[b] feststellt; das

polnischer mit erhaltener nasalierung, das hier erscheinende *prug-* (*pruž-*) auch wol auf ein älteres **proug-* = lit. lett. (*s*)*praug-* zurückgehen könnte. Aber **prung-* ist wiederum sicher in abulg. *prąg-lo* n. 'tendicula, sprenkel' = russ. klruss. *prúglo* 'schlinge, netz, garn', čech. *pruhlo* und dazu in slov. *prôgla* f. 'schlinge', deren begriffsentwicklung ganz ähnlich war, wie die von gr. *σκάνδαλο-ν* 'fallstrick', 'anstoss, ärgernis', *σκανδάληθρο-ν* 'stellholz in der falle' : aind. *skándati* 'schnellt, springt', lat. *scando* 'ich steige', air. *ro sescaind* 'er sprang',

---

russ. *túchnutĭ* 'erlöschen' ist damit natürlich identisch und keineswegs zu lit. *tamsà* 'finsternis, dunkel' zu beziehen, wie Holger Pedersen indog. forsch. 5, 57 anm. 2 mit verweisung auf Brandt Russk. filol. věstnik 25, 30 (mir hier nicht zugänglich) lehrt. Die beiden letzten für das in rede stehende slav. *ą* aus *uñ* zu nennenden zeugnisfälle zeigen uns den bekannten bei vorliegender nasalinfigierung häufig anzutreffenden wechsel wurzelschliessender tenuis und media: die nasalhaltige form hat die media in abulg. *lągŭ* 'hain', verglichen mit lat. *lūcu-s* und ahd. *lôh* 'gebüsch, gehölz, kleiner wald' ags. *léah* 'wiese, feld', lit *laũka-s* 'freies feld', aind. *loká-s* 'freier raum, welt', wenn man dieser vergleichung nach Miklosich lex. Palaeoslov. 357[b] raum geben darf; umgekehrt im slavischen nasalinfix mit tenuis gegenüber unnasalierter form mit erweichtem wurzelauslaut in andern sprachen und im slavischen selbst bei poln. *tracić* 'stossen' = čech. *troutiti* dass., klruss. *trutyty*, *po-trutyty* dass., russ. *trutýtĭ* 'drücken, pressen', 'ermüden, anstrengen' : lat. *trūdo* 'ich stosse, dränge', *trudi-s* 'stange zum stossen', got. *us-þriutan* 'beschwerlich fallen', ags. *á-đréotan* 'ekeln', ahd. *ir-driozan* 'beschweren, verdriessen', aisl. *þraut* f. 'mühsal' und abulg. *trudŭ*, poln. *trud* 'mühe, mühsal, beschwerde'. Unter dem von Wiedemann, Streitberg, Lorentz und Brugmann beigebrachten material war ja auch schon ein fall der art, dass *d*-form teils mit, teils aber auch ohne nasalinfix auf slavischer seite sich mit nasalfreier *t*-form im ausserslavischen gebiet begegnete, nämlich abulg. *nąžda* 'zwang, gewalt, notwendigkeit', poln. *nędza* 'not', abulg. *naditi* 'nötigen' und abulg. *nužda* 'zwang, not', *nuditi* 'nötigen', poln. *nuda* 'langeweile' : preuss. *nauti-n* acc. sing. 'not', germ. **nauþi-* in got. *nauþ-s* f. 'not, zwang, gewalt', *nauþai* dat. sing., *nauþjan* 'nötigen, zwingen' und **nauđi-* in ags. *níed*, afries. *nêd*, asächs. *nôd*, ahd. *nôt* f., got. *naudi-bandi* und *naudi-þaurfts*, **nauþi-* oder **nauđi-* in aisl. *nauđ*(*r*) f. 'notwendigkeit'.

wobei auch die übereinstimmung der suffixbildung mit dem für nomina instrumenti dienenden -(*l̥*)*lo*- zwischen dem abulg. *prąg-lo* und dem gr. *σκάνδ-αλο-ν* (vgl. verf. forsch. im geb. d. indog. nomin. stammbildung 1, 174) zu beachten ist.

Mehrere von *prągŭ* nicht zu trennende slavische wortformen scheinen indes meiner annahme des ursprünglichen *u*-vokalismus zu widersprechen. So besonders abulg. *pręgą, pręšti* und *pręgną, pręgnąti* 'spannen', *na-pręzati* 'intendere' und mit *e* aus *ę* slov. serb. *prezati se,* welches slov. 'aufspringen (vom samen)', serb. aber 'vom schlafe aufspringen, auffahren' bedeutet. Auf grund dieser geschieht es, ferner dann aber auch mit rücksicht auf unser deutsches *springen,* worüber weiter unten, dass man die wurzel „*preng*-" 'spannen, springen' ansetzt und *prągŭ* 'heuschrecke' als *o*-stufig ablautendes substantiv = urslav. **prong-ŭ* dazu stellt; vgl. Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 261ᵇ. 262ᵃ f. 265ᵃ und E. Zupitza d. germ. gutt. 180. Ich glaube aber, dass das eine nicht mehr zulässige anschauungsweise ist. In betracht kommt nämlich, dass es auch ein slav. *pręd*- mit der bedeutung 'springen, sich schnell bewegen' gibt, dies in abulg. *prędają, prędati* 'springen', 'zittern', russ. *prjádatĭ* und *prjánutĭ* 'hüpfen, springen', serb. *predati* 'zittern, fürchten' und *prenuti* 'zittern', 'aus dem schlafe auffahren', wozu mit *o*-ablaut poln. *prąd* 'stromschnelle', čech. *proud* 'strom' und das adjektiv slov. *prôdek* 'munter', klruss. *prudak* 'pernix', wruss. und russ.-dial. *prudkij*, poln. *prędki,* čech. *prudký* 'schnell', die sippe des „*prend*-" bei Miklosich a. a. o. 262ᵃ. Man verknüpft dies slav. *pręd*- einleuchtend mit aisl. *spretta* 'springen, aufspringen, hervorspriessen' aus **sprintan* (Joh. Schmidt z. gesch. d. indog. vocal. 1, 57. 2, 231, Fick vergleich. wörterb. 2³, 502. 689. 3³, 356, O. Schade altdeutsch. wörterb.² 858ᵃ, Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 169, Noreen

altisl. u. altnorw. gramm.[2] § 207, 2 s. 114); es wäre demnach *pręd-* 'springen' im slavischen etwas erblich überkommenes gewesen. Und es scheint mir nun, dass sich durch wurzelkontamination des auf **pruñg-* beruhenden *prąg-* und des ihm synonymen *pręd-* ein unursprüngliches wurzelgebilde *pręg-*, welches dann vorzugsweise der träger des ausdrucks der spann- und schnellkraft elastischer körper wurde, sich habe ergeben können. Zu dem abulg. *prąglo* 'schlinge, sprenkel', russ. klruss. *prúglo*, čech. *pruhlo* erscheinen die varianten osorb. *prudło* und nsorb. *pšudlo*, die Miklosich a. a. o. 262[b] in lautlich nicht zu rechtfertigender weise „aus *pruhlo*", „aus *pšuglo*" entstanden sein lässt. Meines erachtens ist hier doch auch unverkennbar eine einwirkung der lautform der einen wurzel auf das zubehör der andern zu verspüren: nach *pręd̨ati* 'springen' und **prądŭkŭ* 'schnell' = slov. *prôdek*, wruss. *prudkij*, poln. *prędki* u. s. w. ist auf dem speziellen boden des sorbischen das alte *prąglo* zu **prądlo*, d. i. osorb. *prudło*, nsorb. *pšudlo*, umgestaltet worden.

Wenn denn also mit dem abulg. *prągŭ* 'heuschrecke', wie wir erwiesen zu haben glauben, unser *frosch* und engl. *frog* und ferner nschwed. dän. *frö*, dieses als moderner vertreter der älteren nordischen formen aschwed. *frədh* f., *frədher* m. und aisl. *frauđ-r* 'frosch', sich wurzelhaft zusammenbringen lassen, so wird nun auch den anschluss der germanischen bezeichnungen des springenden frosches an unser verbum *springen* zu vollziehen angezeigt sein. Denn dies letztere als verwandtschaft jener slavischen benennung der heuschrecke anzusehen, entspricht bereits der sprachwissenschaftlichen gewöhnung, sowie man bei solcher vergleichung des ahd. asächs. *springan*, mnl. *springhen*, ags. *sprinȝan*, afries. aisl. *springa* und des abulg. *prągŭ* zum teil auch das lit. *sprūkstu, sprūgau, sprūkti* 'entspringen, entwischen' und russ. *prýgnutĭ* 'springen, hüpfen'

herangezogen hat. Vgl. Miklosich lex. Palaeoslov. 754[a]. etym. wörterb. d. slav. spr. 265[a], Joh. Schmidt d. verwantschaftsverhältnisse d. indog. spr. 39. 42. z. gesch. d. indog. vocal. 2, 232, Fick vergleich. wörterb. 2[3], 502. 689. 3[3], 356, O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 857[b], Per Persson wurzelerw. u. wurzelvar. 27. 99 anm. 1, Johansson indog. forsch. 2, 42, E. Zupitza d. germ. gutt. 180 und O. Schrader reallex. d. indog. altertumskunde 369.

Beliebter ist freilich von jeher eine andere etymologische unterbringung des germanischen verbums *springen* gewesen, die zusammenstellung mit gr. *σπέρχω* ʻich dränge, treibeʼ, *σπέρχομαι* ʻich eileʼ, *σπερχνό-ς* ʻschnell, eilig, hastigʼ, ʻheftigʼ, *ἀ-σπερχές* adv. ʻheftig, eifrig, leidenschaftlichʼ, zu der sich z. b. Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. 1[1], 387 (nicht wiederholt 1[2], 70. 95. 929), Schade a. a. o., Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 373[a] und Kluge-Lutz engl. etymology 196[b], G. Burghauser indog. präsensbildung im germ. 39, Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 946, Vercoullie beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal[2] 274[b], Persson a. aa. oo., Brugmann indog. forsch. 1, 176. grundriss 1[2] § 602 s. 549. 2 § 634 s. 1001. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2[3], 1, 111, Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 296 f., Johansson a. a. o., Holger Pedersen indog. forsch. 2, 290, Heyne deutsch. wörterb. 3, 716, Streitberg urgerm. gramm. § 203 s. 297 und Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 350[a] bekennen. Aber mich befriedigt diese kombination in begrifflicher hinsicht nicht: ist *springen* seiner grundbedeutung nach ein „mit schnellkraft emporgehen“ (Heyne a. a. o.) oder so viel als „eine rasche bewegung nach oben machen“ (Paul deutsch. wörterb. 429[b]), gr. *σπέρχω* dagegen unverkennbar ʻein eifriges, leidenschaftliches vorwärtsdrängenʼ, so sind das ziemlich verschiedene

vorstellungen, die evidenz der bedeutungsverwandtschaft zum mindesten eine mangelhaftere. Beide vergleichungen aber, sowol die von abulg. *prąg-ŭ* als auch die des gr. *σπέρχ-ω*, neben einander zuzulassen, wie es Schade, Persson und Johansson tun, ist auch lautlich unzulässig, weil der wurzelauslaut des *σπέρχ-ω* alter palatal war, auf grund der ja sicher dem griechischen worte anverwandten und überdies die kluft der bedeutungen zwischen ihm und deutschem *springen* vergrössert darstellenden gavest. *a-sper'zatā* 'er strebte', javest. *sper'zvă* 'nebenbuhler, feind' und aind. *spr̥hayati* 'er eifert um etwas, begehrt eifrig', *spr̥hā* f. 'das verlangen, begehren', 'neid'. Die unverträglichkeit beider vergleichungen bemerken auch schon Zupitza a. a. o. und Uhlenbeck a. a. o.; aber Uhlenbeck entscheidet sich falsch in dem vorliegenden dilemma, indem er *springen* mit aind. *spr̥h-* und avest. *sper'z-*, gr. *σπέρχω* beisammen bleiben lässt, nicht mit dem abulg. *prągŭ*, während Zupitza richtiger urteilt, dass zu aind. *spr̥hayati* und der zendform *a-sper'zatā* das gr. „*σπέρχομαι* wol näher gehört, als zu *springen*", welchem letzteren man nach abulg. *prąg-ŭ* und dem weiteren slavischen zubehör nichtpalatalen wurzelauslaut zuzuerkennen habe.

Neuerdings bringt Zupitza Kuhn's zeitschr. 37, 401 gavest. *a-spər'zatā* und aind. *spr̥hayati* mit abulg. *is-prŭgnąti* 'herausspringen' zusammen, indem er diese slavische wortform in die liste der von ihm aufgezählten alten entlehnungen aus dem *centum*-gebiet, welche die *satəm*-sprachen aufzuweisen haben (vgl. oben s. 62. 222f.), einreiht. Hier haben wir es allerdings mit einem urslav. **pĭrg-* zu tun, also mit einer indog. *r̥*-form, wie aus apoln. *pierzgnąć* 'bersten' = abulg. *-prŭgnąti* hervorgeht (vgl. Miklosich etym. wörterb. d. slav. spr. 241[b]). Indes ist die bedeutung nicht eigentlich 'springen, salire', sondern eben 'bersten, aufplatzen', sowol in

dem von Miklosich lex. Palaeoslov. 267[a] gegebenen einzigen altkirchenslavischen belege *mi obě oči isprŭgnete,* vom herausplatzen der augen gesagt, wie in poln. *pierzgnie mi skóra* 'die haut springt mir'; so urteilt auch Leskien nach brieflicher mitteilung (Leipzig, 25. juli 1901). Dann mag man aber dies slavische verb **pĭrg-nąti* am besten zu der sippe von lit. *spragù, sprageti* 'prasseln, platzen', lett. *sprēgt* und *sprāgt* 'platzen, bersten', lit. *sprókstu, sprógau, sprókti* 'platzen, spriessen', aisl. *spraka* 'prasseln', gr. *σφαραγέομαι* 'ich prassele, zische' und *σπαργή* 'trieb', *ἀσπάραγος* 'erster pflanzenkeim', 'spargel', aind. *sphūrjati* 'dröhnt, prasselt', 'bricht hervor, tritt zu tage, kommt zum vorschein' und avest. *sparᵊzō* 'zacken, auszweigung der pfeilspitze', *fra-sparᵊzō* 'schössling, zweig' (vgl. E. Zupitza d. germ. gutt. 166f. und dort zitierte litteratur, dazu Brugmann grundriss 1[2] § 531, 1 s. 480f., Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 351[b], Hirt d. indog. ablaut § 253 s. 85) stellen. Dem aind. *spr̥hayati* und gavest. *a-spərᵊzatā* sowie gr. *σπέρχω* steht also jedenfalls das poln. *pierzgnąć*, abulg. *is-prŭgnąti* auch begrifflich fern genug. Man wird aber anderseits auch bedenken tragen, das letztere mit abulg. *prągŭ* 'heuschrecke' und mit dem germanischen *springen* zu verknüpfen, da hier die bedeutungsdifferenz doch immerhin diejenige von 'zerspringen, bersten, dissilire' und 'springen, hüpfen, salire' ist. Von Skeat concise etym. dict. of the engl. language[2] 461[a] wird freilich auch unser *springen,* engl. *to spring,* indem „to split or crack" als dessen ursprünglicher sinn angenommen wird, mit lit. *sprókti* 'platzen' wurzelhaft zusammengebracht.

Die vergleichung des *springen* mit dem abulg. *prągŭ* geschah wol seither immer unter der voraussetzung, dass dies letztere auf urslav. **prong-ŭ* zurückgehe. Erscheint es uns aber durch die rücksicht auf die von *prągŭ* nicht abzuson-

dernden weiteren formen des slavischen und des baltischen, dazu in zweiter linie der germanischen froschbezeichnungen, geboten, vielmehr ein urslav. **prung-ŭ* aufzustellen, so wird nun auch unser *springen*, wenn anders dessen zusammenstellung mit abulg. *prągŭ*, russ. *prýgnutĭ* u. s. w. aufrecht zu erhalten ist, irgendwie auf den wurzelhaften *u*-vokalismus zurückgebracht werden müssen. Es erscheint ferner, wenn zu *springen* nicht nur *g*-formen des slavo-baltischen zu beziehen sind, sondern eben auch jene *k*-formen lett. *sprūku, spruku, sprukt* 'entspringen, entwischen', lit. *spruka* praet. und *isz-sprùkęs* part. praet. und lett. *sprauzů-s* 'ich entwische' (s. oben s. 350), alsdann auch angezeigt, dass man von media aspirata als dem alten wurzelauslaut des *springen* hinfort ganz absehe: auch *springen* muss *k*-form gewesen, das germanische *-g-* also nach dem Verner'schen gesetz aus vorgermanischer tenuis entwickelt sein. Wir kommen somit auf den ansatz von suffix-, nicht wurzelbetonung, und das lässt sich gemäss dem unverkennbaren morphologischen habitus des verbums sehr gut rechtfertigen.

Mit der frage der präsensstammbildung unseres *springen* hat man sich ja in jedem fall, nämlich auch bei der uns verwerflich erscheinenden lehre einer wurzelverwandtschaft mit gr. *σπέρχ-ω*, so abzufinden, dass zugehörigkeit zur nasalinfixklasse anzuerkennen ist, also denn auch ursprünglicher tiefstufenvokalismus der wurzel, wie solcher durch die alte lagerung des wortaccents hinter der wurzelsilbe in den das infix *-n-* enthaltenden formen bedingt war. Der tatsächlich vorliegende hochstufenvokalismus von ahd. asächs. *springu* 1. sing. praes. ind. ist neubildung, wie durchweg in derartigen fällen; vgl. Brugmann grundriss 1[1] § 285 anm. s. 230. 2 § 628 s. 995f. § 634 s. 1001. Und vom standpunkte der *σπέρχω*-vergleichung ist es dieselbe germanische grundform, die als

vorläuferin dieses unursprünglichen *springu* aufgestellt wird, wie von unserm standpunkte: ein urgerm. **sprung-ṓ*. Nur ist diese ausgangsform in dem sinne, wie sie Brugmann grundriss 2 § 634 s. 1001 und Holger Pedersen indog. forsch. 2, 291 erschliessen, als entwicklung aus indog. **spr̥n̂gh-ṓ* gemeint, in dem unserigen dagegen als reflex eines indog. **sprunk-ṓ* und dazu das genaue ebenbild des lett. *sprūku* 'ich entspringe' = urbalt. **sprunk-u*. Den umbildungsprozess, der von **sprungō* zu **springō* = ahd. asächs. *springu* führte, schildert Pedersen mit den worten: „germ. *sprung-*; dazu prät. *sparg-*, neugebildet *sprang-*; nach diesem präteritum ward dann die präsensform zu *spreng-*, später *spring-* umgestaltet." Wir haben daran für unsern zweck die modifikation anzubringen, dass wir vielmehr sagen: germ. **sprungō*; dazu perf. sing. **sprauχ-*, perf. plur. und part. praet. **spruʒ-*; hierfür neugebildet *sprang-* und *sprung-*, und hiernach wiederum das präsens mit *spring-*.

Wie ich es mir vorstelle, dass präsensformen starker verba mit einen irgendwie entwickelten wurzelhaften *u* im urgermanischen, einige nachzügler aber auch noch in späterer periode des germanischen sprachlebens, den ehemals häufiger vorhanden gewesenen ablaut *u* praes.: *a* bezw. *au* perf. sing. in das von jeher viel häufigere verhältnis *e* (*i*): *a* umzumodeln wussten, ist verhandl. d. 41sten versamml. deutsch. philol. zu München Leipz. 1892 s. 301 f., kürzer auch bei Streitberg indog. forsch. anz. 1, 82 und bei Sütterlin zeitschr. f. deutsche philol. 24, 215 f., dargelegt worden. An dieser theorie halte ich fest, und zu den erscheinungen, die sich mir als weitere bestätigungen derselben im laufe der zeit ergeben haben, gehört eben der fall unseres *springen*: lett. *sprūku*.

Im prinzip stimmt meiner auffassungsweise auch Pedersen a. a. o. zu und erklärt es für „möglich, dass auch

u-wurzeln in die *e*-reihe übergehen konnten," meint jedoch, das von mir früher für diesen vorgang angeführte beispiel got. *stigqan* 'stossen': aind. *tuñjáti* 'schlägt, stösst, schnellt' sei „der blassen bedeutung und der unvollständigen lautlichen übereinstimmung wegen unsicher." Ich verstehe die gründe der beanstandung dieser kombination, die auch Fick 1[3], 247. 823. 3[3], 343 und O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 872[b] f., freilich zugleich mit herbeiziehung von mancherlei formal und begrifflich unverträglichem, bringen, beim besten willen nicht. Die bedeutungen fügen sich doch wol so trefflich als möglich zu einander, besonders auch diejenigen der nomina got. *bistugq* n. 'anstoss' und aind. *tuñjá-s* m. 'ruck, anstoss, anlauf', die man geradezu für vertreter eines erbwörtlich überlieferten indog. *(*s*)*tung̑-ó-* 'anstoss' halten könnte, da wol sicher auch schon die grundsprache übertragung eines präsentischen nasalinfixes auf dem verbum nahe stehende nominalbildungen gekannt haben wird. Für das verständnis „der unvollständigen lautlichen übereinstimmung" aber gibt ja eben unsere theorie von dem ursprung der sekundären vokalisation des got. *stigqan* einen aufschluss, den Pedersen prinzipiell für befriedigend hält. Oder meint dieser gelehrte etwa, dass der wurzelauslaut des aind. *tuñj-á-ti* und *tuj-á-ti* praes. alter palatal gewesen sei, im gegensatz zu dem labiovelar got. *-q-*? Ich wüsste nicht, was der annahme einer durchgehenden ausgleichung zu gunsten des palatals, wenn aind. *tuj- tuñj-* durch jüngere palatalisierung von *tug- tuṅg-* hervorgegangen ist, im wege stünde; das unklare *ἅπαξ λεγόμενον túgvan-i* r̥gv. 8, 19, 37 und der vedische personenname *Túgra-s* werden freilich nur unsicherer weise zu *tuñjáti* bezogen (vgl. Roth zu Yāska's nirukta 4, 15, Grassmann wörterb. z. r̥gv. 538, Whitney d. wurzeln, verbalformen u. prim. stämme d. sanskritspr. 63, Johansson Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 2,

13, Th. Baunack Kuhn's zeitschr. 35, 524f.). Solche gänzliche ausmerzung der nicht palatalisierten form von wurzelauslauten, die ursprünglich labiovelar oder reinvelar waren, haben wir doch auch sonst im altindischen, z. b. bei dem soeben genannten aind. *sphūrj-a-ti*: lit. *spragù*, *spragė́ti*, wo nirgends mehr sich aind. **sphūrg-* in der gesamten zugehörigen sippe zeigt (vgl. Whitney a. a. o. 198). Nach unserer etymologischen auffassung des got. *stigqan* = aisl. *støkkua* 'springen, stürzen', agutn. *stinqua*, aschwed. *stinka stiunka* 'prallen' aber würden mit diesem nun auch im germanischen selbst norw. *stauka* 'stossen', oberd. *stauchen* 'mit dem fusse stossen' und schwed. *stuka* 'überwältigen', engl. dial. *to stoke*, mnl. mnd. *stoken* nhd. *stochen* 'das feuer schüren' und aus dem keltischen mir. *tuag* f. 'axt', *tuagaim* 'ich schlage mit der axt' zusammenkommen, da man diese bereits dem aind. *tuñjáti* einleuchtend verglichen hat (Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr. [6] 381[a], Johansson a. a. o. 11f., Stokes Fick's vergleich. wörterb. 2[4], 133, E. Zupitza d. germ. gutt. 35. 216, Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. altind. spr. 113[b]); ich würde meinerseits dann auch noch das aisl. *þoka* 'bewegen' anzuschliessen wagen als eine dem aind. *tuj-* hinsichtlich des einfacheren anlauts noch vollkommener entsprechende wortform. Die norw. *stauka*, schwed. *stuka*, aisl. *þoka* würden wegen der verschiedenheit der behandlung des labiovelars im gegensatz zu aisl. *støkkua*, agutn. *stinqua*, got. *stigqan* nun auch als stützen, vielleicht nicht die verächtlichsten, für das lautgesetz, dass hinter *u* das germanische die labialaffektion der alten *q*-, *g*-laute einbüsste (Zupitza a. a. o. 71. 75. 91. 96, Brugmann grundriss 1[2] § 685 s. 615), sich verwenden lassen; und nach mir. *tuag* 'axt' aus indog. **tey̯gā* oder **toy̯gā* müsste dasselbe im keltischen der fall gewesen sein, was bisher noch zweifelhafter sein konnte (vgl. Bezzenberger in seinen

beitr. 16, 252, dagegen verf. Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 4, 281 ff.).

Was anderweitige etymologische beurteilungen des got. *stigqan* betrifft, insbesondere die vergleichungen mit lat. *stinguo* 'ich lösche aus' oder auch *stinguo* 'ich steche, stachele, reize' (Bersu d. gutt. u. ihre verbind. mit *v* im lat. 164, Feist grundriss d. got. etym. 109, Wharton etyma lat. 100, Wiedemann d. lit. prät. 58, von Rozwadowski Brugmann-Streitberg's indog. forsch. 4, 411), mit gr. *στέμβω* 'ich erschüttere durch stampfen', 'trete mit füssen, misshandle' (Bechtel zeitschr. f. deutsch. altert. 29, 368), mit *stinguo* und *στέμβω* (von Sabler Kuhn's zeitschr. 31, 282, Noreen abriss d. urgerm. lautl. 150. 184. 210), mit *stinguo* und lit. *sténgiů-s* 'ich strenge mich an, widersetze mich' (O. Schade altdeutsch. wörterb.[2] 872[b] f., Brugmann grundriss 2 § 628 s. 995), mit *στέμβω* und lit. *sténgiů-s* (Prellwitz etym. wörterb. d. griech. spr. 301), oder gar mit allen dreien *stinguo, στέμβω, sténgiů-s* zusammen (Zupitza d. germ. gutt. 94), so kranken diese kombinationen sämtlich mehr oder weniger an schwierigkeiten, meist solchen begrifflicher art, was auch schon Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 140[a] hervorhebt, nur ohne erwähnung des gr. *στέμβω,* das zweiffellos richtiger lediglich an ahd. *stampfôn,* mnl. *stampen,* aisl. *stappa* 'stampfen, stossen' angeschlossen wird. Die unhaltbare zusammenstellung des got. *stigqan* mit lat. *di-stinguo* und *in-stīgāre,* gr. *στίζω* und asächs. *stĕkan,* ahd. *stĕhhan* gibt auch Streitberg urgerm. gramm. § 203 s. 297, im widerspruch mit der ebend. § 105 s. 94 vorgetragenen richtigen lehre, dass *stigqan* und aind. *tuñjáti* unter einander verwandt und „nach dem plur. perf. **stuŋqum,* part. perf. **stuŋqans* perf. sing. und präs. neugebildet" seien. Von E. Zupitza Kuhn's zeitschr. 37, 388 wird das aind. *tuñjáti* 'stösst' mit lit. *daužiù* 'ich stosse' und mhd. *tuc* 'schlag,

stoss, streich' verglichen; mir unwahrscheinlich, wie mancher andere der fälle, die eine alte abwechslung von anlautender media aspirata und tenuis dartun sollen.

Die drei nach ihrem wurzelvokalismus unterschiedenen gruppen nasalinfigierender praesentia, die sich im altindischen als 1) *kr̥nt-á-ti, r̥ñj-á-ti, tr̥mp-á-ti,* 2) *und-a-ti, muñc-á-ti, lump-á-ti,* 3) *vind-á-ti, siñc-á-ti, limp-á-ti* darstellen, hält das latein mit 1) *frang-o,* 2) *tund-o, pung-o, rump-o* und 3) *find-o, linqu-o* formal gesondert auseinander. Dem germanischen ist es eigentümlich, dass es diese drei gruppen zu einem einheitlichen typus verschmolzen hat, und zwar so, dass alle drei aus ihren ursprünglichen bahnen des ablauts und der den nasal auf das präsens beschränkenden alten flexionsweise herausgerissen wurden und ablautsreihenwechsel nach der gemeinsamen analogie von *bindan*: *band, bundum* erfuhren. Für die gruppe 2) sind die zeugnisse ahd. asächs. *springan* mnl. *springhen* ags. *sprinȝan* afries. aisl. *springa* und got. *stigqan* in ihrem verwandtschaftlichen verhältnis zu lett. *sprūku* und bezw. aind. *tuñjáti*, wie soeben dargelegt worden; ebenso noch ags. *drintan* mnd. mnl. *drinten* 'schwellen' zu aisl. *þrútenn, þrote,* got. *þruts-fill* (s. oben s. 354 anm.). Für 1) kennt man als sichere beispiele derselben erscheinung: ags. *wrinȝan* 'drehen, pressen' mnl. *wringhen* ahd. *ringan* mit got. *wruggō* 'schlinge' zu mhd. *ir-worgen* part. 'erwürgt', ahd. *wurgen* mhd. nhd. *würgen*, aisl. *virgell* 'strick', lit. *veržiù* 'ich schnüre, enge ein, presse', abulg. *vrŭzą* 'ich fessele, binde'; ahd. *scrintan* 'bersten, aufspringen, risse bekommen' mit *scrunta* 'spalte, ritz, riss' zu lit. *skerdžù, skeȓsti* '(schwein) schlachten', eig. 'spalten', *skérdžu, skérdėti* 'risse bekommen, aufspringen', *suskìrdusios kójos* 'aufgesprungene füsse' (vgl. Leskien d. ablaut d. wurzelsilben im lit. 342 f.). Ferner md. *schrimpen* mhd. *schrimpfen* 'einschrumpfen, verdorren, runzlig werden' mit

preuss. *sem-skrempūsnan* 'runzel' zu nhd.-mundartl. nassau.-westerwäld. *schrupp schrupf* m. 'zusammengeschrumpftes, kleines verwachsenes wesen' (vgl. Hildebrand und Heyne Grimm's deutsch. wörterb. 5, 1919. 2399. 9, 1798), aisl. *skorpenn* 'zusammengeschrumpft', *skorpna* 'einschrumpfen, sich zusammenziehen' und zu lit. *skreb-iù* 'ich werde trocken'. Hier waren die ausgangsformen alte präsensbildungen gleicher art wie aind. *r̥ñj-á-ti* und lat. *frang-o*, die germ. *ru* = indog. *r̥* (*rə*) enthaltenden **wrung-ō*, **skrund-ō*, **skrump-ō*; vgl. Brugmann grundriss 1[1] § 285 anm. s. 230. 2 § 634 s. 1001. indog. forsch. 1, 176, verf. verhandl. d. 41 sten versamml. deutscher philol. 301 und bei Sütterlin zeitschr. f. deutsche philol. 24, 216, dazu auch Johansson indog. forsch. 2, 42 f., Pedersen indog. forsch. 2, 290 und Streitberg urgerm. gramm. § 203 s. 297.

Hat bei 1) und 2) der im urgermanischen von **wrungō*, **stunqō* zu **wringō*, **stinqō* führende kompliziertere umbildungsprozess keinen stein auf dem andern gelassen, so konnte dagegen bei der gruppe 3) das verfahren der annäherung an den typus *bindan* : *band* ein einfacheres und direkter zum ziele führendes sein, indem nasalinfixpraesentia derselben gattung wie aind. *vind-á-ti* und lat. *find-o* auf germanischem boden nur zu warten brauchten, bis hier älteres **ƀendō* 'ich binde' zu **ƀindō* geworden war, um dann mit wahrung ihrer präsensform kurzweg von dieser aus den ablautsreihenwechsel zu vollziehen. Also z. b. nach bekannter annahme ags. *climban*, ahd. *chlimbàn* 'klimmen, klettern, steigen' : aisl. *klífa* 'klimmen', ags. *clífan* 'kleben', afries. *bi-klîva*, asächs. *bi-klīƀan* 'festhaften, wurzel schlagen', ahd. *klîban* 'festhangen, anhaften', ein verhältnis wie lat. *findo* zu got. *beitan*, lat. *linquo* preuss. *po-līnka* 'bleibt' alit. *pa-linkt* (s. oben s. 343) zu gr. *λείπω* got. *leiƀan*, lat. *vinco* zu got. *weihan*, lat. *nin-*

guit lit. *sniñga* zu gr. *νείφει* ahd. *snîwit* lit. *snĕga* avest. *snaēženti* part. loc. 'wenn es schneit', lat. *mingo* alit. *minżans* part. 'harnend' (Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 41, Leskien d. ablaut d. wurzelsilben in lit. 279) zu ags. *mízan* aisl. *míga* nnd. *mîgen* nnl. *mijgen* aind. *méhati*. Weiteres material der art, zum teil aber etymologisch unsicheres, bei Kluge Paul's grundriss d. germ. philol. 1², 431, Brugmann grundriss 2 § 634 s. 1000f., Streitberg urgerm. gramm. § 203 s. 297 und Bethge laut- u. formenl. d. altgerm. dial. § 184 b. s. 350f. Ein noch wenig beachtetes exemplar der hier besprochenen erscheinung besitzt das altfriesische in *kringa* 'erhalten, erreichen' mit belegtem perf. plur. *krungen krongen*, *bi-kringa* mit *bi-crongen* (von Richthofen altfries. wörterb. 639ª f. 879ª, van Helten altostfries. gramm. § 270 *α*. s. 208, Siebs Paul's grundriss d. germ. philol. 1², 1312), dem natürlich von hause aus die ausserpräsentische *ai*-, *i*-flexion des gleichwurzeligen starken verbums md. mnd. *krîgen*, mnl. *crîghen* 'sich anstrengen, streben, trachten, widerstreben, kämpfen, streiten', 'bekommen, erhalten' zugestanden haben muss.

Wie noch andere starke verba, als solche mit nasalinfigierender präsensbildung, im germanischen dazu kamen, zu ihrer präsentischen *u*-form zunächst eine *a*-form des perf. sing. in verbindung mit den vom präsens übertragenen konsonantischen bildungselementen analogisch zu entwickeln, darnach selbst dem „haupttypus“ zum opfer zu fallen durch schöpfung einer neuen *e*-, *i*-form für das präsens, afries. *runna* mnl. *ronnen*, daneben jüngeres got. as. ahd. *rinnan* aisl. *rinna*: *rann* perf., aisl. *sporna* as. ahd. *spurnan* ags. *spurnan* und *spornan*: aisl. *sparn* ags. *spearn* perf., jünger vokalisiert aschwed. *spiærna* inf., ahd. *fir-spirnit* 3. sing. praes. Otfr., sowie ags. anfränk. *trëdan* ahd. *trëtan* an stelle der ältern *u*-form got. *trudan* aisl. *troða*: aisl. *trað* got. **traþ* perf., das wird von

mir verhandl. d. 41sten versamml. deutscher philol. 301. zeitschr. f. deutsche philol. 24, 295 f. und von Pedersen indog. forsch. 2, 315 f. eingehender gezeigt. Es ist wol zu beachten, dass in mehreren fällen dieser art der *u* : *a*-typus, welcher der historische vorläufer des zuletzt herrschenden *e* (*i*) : *a*-typus war, in unmittelbarer und zwangloser weise die verschleppung der präsentischen bildungszusätze über die ausserpräsentische flexion vornehmen konnte: bei **skrumpō* hiess das perf. sing. zunächst **skrap* nach massgabe von lit. *skreb-iù*, bei *spornan spurnan* bestand **spar*, bei ags. *murnan* 'trauern' **mar* nach gr. *μέριμνα*, und für diese **skrap*, **spar*, **mar* ergaben sich ohne weiteres **skramp* = md. *schramp* und aisl. *sparn* ags. *spearn*, ags. *mearn* aus **marn* durch angleichung an den habitus der präsensformen; nach dem muster dieser aber wiederum entsprangen zu **wrungō* das ags. *wronȝ* ahd. *rang* an stelle von **warȝ*, zu **stunqō* got. *stagq* als ersatz für ein **stauk*. Und durch solche vorgänge eben war zunächst frühzeitig eine hinreichend umfängliche kategorie starker verba im germanischen, die dem ablautschema *u* praes. : *a* perf. sing. folgten, gegeben, und diese war ihrerseits erst in späteren lebensperioden der sprache wiederum einem sie treffenden vernichtungsprozess, der das *u* aus dem präsens entfernte ausgesetzt.

Noch einen einzelnen fall, der zu eben dieser kategorie gehört, sei mir gestattet hier aufzudecken, da es sich bei ihm wieder um ein indog. *u* handelt, er also auch im besondern sinne meine ansicht von der herkunft unseres verbums *springen* zu stützen vermag.

Nach dem vorgange Fick's vergleich. wörterb. 1³, 658. 3³, 170. 1⁴, 473 stellen Leo Meyer vergleich. gramm. d. griech. u. lat. spr. 1², 822. 1019, Bloomfield indog. forsch. 4, 69, Streitberg urgerm. gramm. § 204 s. 298, Bradley Murray's

new engl. dict. 4, 202[a], Bethge laut- u. formenl. d. altgerm. dial. § 186 s. 351 und besonders Brugmann Kuhn's zeitschr. 25, 218. grundriss 2 § 680 s. 1039. Iw. Müller's handbuch d. klass. altertumswiss. 2[3], 1, 295 unser *fechten*, mhd. *vëhten*, ahd. *fëhtan* 'fechten, kämpfen', mnd. mnl. *vëchten*, afries. *fiuchta*, ags. *feohtan* zu gr. *πέκτω, πεκτέω* 'ich kämme, schere', *πέκω* 'bearbeite die wolle, zupfe, rupfe, schere, kämme', lat. *pecto* 'ich kämme' und lit. *peszù* 'pflücke ab, reisse ab, raufe'. Ich habe zu dieser etymologie trotz unserm *raufen*, mhd. *roufen* raufen' und 'sich balgen' niemals vertrauen haben können; „die bedeutung widersetzt sich der vereinigung dieser wörter mit *fëhtan*“, bemerkte schon Graff althochd. sprachsch. 3, 442 über die heranziehung des lat. *pecto* und gr. *πεκτέω*, sowie auch Bradley a. a. o. trotz seiner zustimmung zur vergleichung derselben einräumt, dass „the difference in sense causes some difficulty“. Sicherlich viel ansprechender ist, wofern sie nur formal genügend gerechtfertigt werden kann, die verknüpfung des *fechten* mit der lateinisch-griechischen wortsippe lat. *pug-nu-s* 'faust', *pugna* 'kampf', *pugil* 'faustkämpfer', gr. *πύξ* adv. 'fäustlings, mit geballter faust, im faustkampf', *πυγμή* 'faust, faustkampf', *πυγμάχος* und *πύκτης* 'faustkämpfer'. Diese kombination hat von jeher so nahe gelegen, dass sie, bereits von Graff a. a. o. als möglichkeit an erster stelle erwogen, hernach dann von manchen andern mehr oder weniger zuversichtlich, auch ohne dass die erforderliche formale begründung gegeben werden konnte, wiederholt worden ist, nämlich von W. Wackernagel altdeutsch. handwörterb.[5] 331[b], Grimm deutsch. wörterb. 3, 1387, Weigand deutsch. wörterb. 1[3], 506, E. Müller etym. wörterb. d. engl. spr. 1[2], 430. 436, Pott wurzel-wörterb. 3, 500 f., H. Möller Kuhn's zeitschr. 24, 465, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 106[b] f., Bréal-Bailly dict. étym. lat. 288[b], G. Burg-

hauser indog. praesensbildung im germ. 49, Tamm etym. svensk ordbok 188[a] f. und Vercoullie beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal[2] 301[b].

Die begründung dieses zusammenhanges, die Kluge vorschlug, durfte allerdings mit recht Brugmann grundriss 2 § 680 s. 1039 fussn. 2 nicht überzeugend nennen. Hätte es, wie Kluge will, einmal ein „got. **fiuhtan *fáuht *faúhtum *faúhtans*" gegeben, so wäre dies schwerlich jemals „aus der *u*-reihe (angls. *féohtan* engl. *to fight*) vom prät. pl. und part. aus in die *e*-reihe übergetreten," eine solche regelmässige abwandlung des verbums nach dem normalschema der *eu* : *au*-reihe würde sehr wahrscheinlich für die folgezeit fest geblieben sein; überdies begeht doch wol Kluge einen fehler, durch die schreibung ags. „*féohtan*" anzudeuten, dass hier das von ihm vorausgesetzte germ. **feuχtō* noch tatsächlich vorliege, bei Kluge-Lutz engl. etymology 74[b] steht das einzig richtige *feohtan* mit brechungsvokal (vgl. Sievers angelsächs. gramm.[3] § 83 s. 38. § 388 anm. 3 s. 215), übrigens dann ohne wiederholung der etymologischen kombination mit lat *pugnus* u. s. w. Nicht förderlicher ist der gedanke Vercoullie's a. a. o., dass nl. *vechten* an stelle eines „**vuichten*", das wäre also got. **fūhtan*, stehe, denn verba des ablauts *ū* : *au*, *u* gab es zwar nicht in derselben menge wie solche der reihe *eu* : *au*, *u*, aber immerhin doch in genügender zahl, die vertreter des typus got. *ga-lūkan* aisl. *lúka* ags. *lúcan* afries. *lûka* as. *bi-lûkan* ahd. *lūchan* (vgl. verf. Paul-Braune's beitr. 8, 292 ff.), um einem **fūhtan* : **fauht* durch zugehörigkeit zu einer kompakten gruppe die existenz zu sichern.

Anders lag die sache, wenn wir von einem präsens urgerm. **fŭχ-tō* mit kurzem *u* ausgehen. Zu einem solchen entsprang das perfekt ahd. *faht* ags. *feaht* leicht zu einer zeit der sprache, als noch die ablautsverhältnisse wie got. *trudan*

aisl. *troða* : **trap* aisl. *trað* im schwange und analogieerzeugungskräftig waren. Ja, es lässt sich, wenn ein **fŭχtō* als präsens gegeben war und das verbum überhaupt ein starkes verbleiben sollte, alsdann nach allem, was wir wahrnehmen, nicht anders erwarten, als dass es zur neubildung der perfektform mit *a* in der urgermanischen zeit kam, hernach dann aber für das *u*-präsens selbst ein ins regelmässige ablautsystem gezogenes *fëhtan*, 1. sing. praes. ind. **feχtō* = ahd. *fihtu*, entsprang. Diese verbalbildung erscheint nur westgermanisch, auf skandinavischem boden nur in den entlehnungen schwed. *fäkta* aschwed. *fækta* dän. *fægte* (vgl. Tamm a. a. o.); könnte es also nicht im ost- und nordgermanischen noch got. **faúhtan*, aisl. **fótta* gelautet haben, so dass der fall genau ein solcher gewesen wäre, wie got. *trudan*, aisl. *troða* neben dem anerkannt jünger vokalisierten, aber gemein-westgermanischen ags. anfränk. *trëdan*, afries. *trëda*, mnl. *treden*, ahd. *trëtan*? 1)

1) Zu unserem *treten*, got. *trudan* sind sichere aussergermanische beziehungen noch nicht gefunden, wie auch von Uhlenbeck kurzgef. etym. wörterb. d. got. spr.[2] 147[b] bemerkt wird. Öfters wird aber vergleichung mit aind. *drā́-ti* 'läuft, eilt', gr. *ἀπο-δι-δρά́σκω*, *ἀπ-έ-δρᾱν* und mit aind. *drám-a-ti* 'läuft hin und her', gr. *δραμ-εῖν*, *δρόμ-ο-ς* vorgenommen (Fick vergleich. wörterb. 3[3], 125, Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 398[b], Skeat concise etym. dict. of the engl. language[2] 521[a], Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 1028, Vercoullie beknopt etym. woordenboek d. nederl. taal[2] 294[b]). Ist daran etwas, so würde ich meinerseits es vorziehen, die dritte zu gebote stehende wurzelvariante, die in aind. *dráv-a-ti* 'läuft, eilt, läuft davon', *dru-ta-s* part. 'davonlaufend, eilend' erscheinende, zu hilfe zu rufen, also in got. *truda* 'ich trete' nicht nach der bisher allgemein üblichen anschauungsweise eine alte *r̥*-form zu sehen, sondern den reflex eines indog. **dru-tṓ* 'ich setze den fuss auf, trete, laufe' zu sehen. Dann hätte also auch das verbum got. *trudan* aisl. *troða* seinerseits selbst die ablautsentgleisung von *u* : *au* zu *u* : *a* erfahren. Das nomen ags. *trym trem* 'schritt', nur in *fótes trym* acc. als massangabe (Bosworth-Toller dict. 1012[a]), das Kluge a. a. o. dem aind. *dram-*, gr. *δραμ-* zunächst rückt, kann ebensowol auf

Anfänglich musste unser germ. **fuχ-tō* natürlich auf gotischem lautstande **faúhta* : **fauk, *fukum, *fukans* flektieren. Vielleicht war dafür zunächst mit wurzelhaftwerden des *-t-* die reihe der ausserpräsentischen formen **fauht, *fuhtum, *fuhtans* aufgekommen, und es könnten somit perf. plur. und part. praet. ahd. *fuhtun, gi-fohtan*, ags. *fuhton, fohten*, afries. *fuchten, fochten fuchten,* mnd. *vuchten, be-vuchten* ihrer herkunft nach immerhin bleiben, was sie nach der Kluge'schen annahme sein sollen: das echte wurzel-*u* von lat. *pug-*, gr. *πυγ-* ohne diskontinuität fortführende formen. Diese *u*-formen vertrugen sich ja ganz gut auch mit dem zu **fuχ-tō* praes. neu erzeugten perf. sing. ahd. *faht* ags. *feaht,* da ja auch sonst der ablaut *a* : *u* innerhalb der perfekt- und partizipflexion starker verba sehr häufig vorlag und insbesondere bei dem reimworte ahd. *fluhtun, gi-flohtan* neben *flaht,* praes. *flëhtan* zu wz. *plek̑-*, lat. *plec-to*, gr. *πλέκ-ω*, aind. *praś-na-s* 'geflecht, korb' bestand; erst mhd. *vâhten* perf. plur. mit weiterer normalisierung des ablauts, sowie auch mhd. *vlâhten,* neben noch md. *vuhten, vluhten* (Paul mittelhochd. gramm.[5] § 161 anm. 1

indog. **dru-m-i̯o-* beruhen, wie hier germ. **trum-* die entsprechung von gr. *δρ̥αμ-* aus indog. **drm̥m-* oder **dr̥m-* sein mag. Wie aber Streitberg urgerm. gramm. § 202 s. 296 will, ist vielmehr mhd. *trinnen* 'davon gehn', 'sich absondern, entlaufen', ahd. *in-trinnan* „wahrscheinlich zu ai. *drávati* 'läuft' gehörig und aus **trunnan* umgebildet", dies der mittelbare vertreter also eines *-nu̯-* präsens urgerm. **trunnō* = indog. **drunu̯ṓ,* was vielleicht vor der zurückführung des *-trinnan* auf die wurzel *der-* 'spalten, zerreissen' von got. *ga-tairan,* gr. *δέρω*, abulg. *derą,* lit. *dìrti,* aind. *dr̥ṇāti* 'berstet, sprengt, spaltet' (Fick vergleich. wörterb. 1[4], 68. 235. 454. 2[3], 125. 380. 3[3], 118f., verf. verhandl. d. 41sten versamml. deutsch. philol. 301. zeitschr. f. deutsche philol. 24, 216, Brugmann indog. forsch. 1, 173. grundriss 2 § 596 s. 970. § 654 s. 1017. § 891 s. 1259, Holger Pedersen indog. forsch. 2, 316) den vorzug verdient, wenigstens durch die begriffsfärbung der nominalbildungen mhd. *trünnec* adj. 'flüchtig' und *trünne* f. 'laufende schar, zug, schwarm, rudel', 'woge' mehr empfohlen wird.

s. 70 f.). Nur der hebel zur entgleisung aus der *eu*-reihe oder der anstoss zur erzeugung des *faht* an stelle der älteren *au*-form konnten *fuhtun, gi-fohtan* ihrerseits schwerlich sein, wie man mit Brugmann gegen Kluge, Burghauser u. a. festzuhalten hat. Neben den nominalbildungen von deutlichster verbaler herkunft ahd. *fëhta* f., ags. *feohte* f. und *feoht* n. 'das fechten, kampf, streit', afries. *fiucht* und ahd. *gi-fëht*, ags. *ʒe-feoht* n. 'gefecht, kampf' bestehen mit der älteren *u*-ablautstufe nhd. *fuchtel* f. 'gerät zum fechten, breiter und langer degen', älter nhd. *fochtel*, nnl. *vochtel* m. 'rapier' und ein mundartliches schweiz. nhd. *fucht* f. 'streit, hastige bewegung', 'fächer' (vgl. Diefenbach vergleich. wörterb. d. goth. spr. 1, 348 und Grimm deutsch. wörterb. 3, 1864. 4, 1, 1, 358. 358f.); sind diese vielleicht trotz ihrer späten bezeugung doch von älterem gepräge und auf frühere ausgedehntere herrschaft des *u*-vokalismus hindeutend, ähnlich wie man ags. *trod* n. 'spur' an den zustand der verbalen ablautung, wo es für ags. *tredan, treden* noch **trodan, *troden* = got. *trudan, trudans* hiess, anknüpft (Kluge beitr. z. gesch. d. germ. conjug. 40)?

Gegen die ableitung des *fechten* aus der wurzel von lat. *pugnus* und gr. *πύξ* macht Franck etym. woordenboek d. nederl. taal 1058 ein begriffsgeschichtliches bedenken geltend: mhd. *vëhten* bedeute auch 'eifrige und unruhige bewegungen machen, sich anstrengen, streben', daher werde besser nnorw. *fika* 'eifrig streben', aisl. *fíkia-sk* 'to desire eagerly' nebst den aus dem skandinavischen entlehnten schott. *fike* 'sich unruhig bewegen' und engl. *fidge, fidget* 'in beständiger bewegung sein, unruhig sein' verglichen unter annahme des übertritts eines urgerm. **fiχtō* aus der *ei*-reihe. Aber diese vergleichung lehnte mit recht schon Grimm deutsch. wörterb. 3, 1387 ab, indem er darauf hinweis, dass auch lat. *pugnāre* den hier zweifellos abgeleiteten sinn von „eniti, laborare", 'nach etwas ringen,

sich anstrengen, eifrig streben, sich bemühen' entwickle (vgl. Freund wörterb. d. lat. spr. 3, 1089ᵃ, Georges lat.-deutsch. handwörterb. 2⁷, 1852). Wenn ausdrücke für 'kämpfen, streiten' öfters auf der grundvorstellung 'sich anstrengen, streben' beruhen, z. b. lat. *contendere,* im deutschen *krieg* und *kriegen, streit* u. a. (vgl. Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] s. vv., sowie unter *fleiss),* so ist es doch einseitig, darauf hin die möglichkeit der umgekehrten begriffsentwicklung verkennen oder leugnen zu wollen; bei *fechten* ist sicherlich diese letztere anzunehmen, da die ältern westgermanischen dialekte fast durchweg nur die bedeutung 'pugnare, dimicare, bellare' aufweisen, die aus einer früheren allgemeinbedeutung 'faust- und armanstrengung, kampfbewegung machen' hervorgegangen sein mag. Dies gilt, wie gegen Franck, so auch gegen Lagercrantz, der Kuhn's zeitschr. 34, 404f. unser *fechten* begrifflich so wie Franck, formal aber wie Kluge beurteilt, indem er auch lat. *pugna, pugnāre* unter denselben gesichtspunkt, dass sie eigentlich 'sich anstrengen, streben' bedeutet hätten, zu bringen wagt. Dass aber Lagercrantz recht habe, auch die schwierigen episch-poetischen wörter des griechischen ἐχε- und περι-πευκής, πευκεδανός, πευκάλιμος zu *fechten* zu stellen, die man in bisher üblicher weise mit lat. *pungo* 'ich steche' etymologisch verbindet (vgl. Buttmann lexil. 1⁴, 16ff.), bleibt mir ebenfalls zweifelhaft. In formaler hinsicht würde jedenfalls an unserer konstruktion behufs erklärung des entarteten vokalismus von *fechten* nichts dadurch geändert werden, dass man eventuell mit Lagercrantz von einer wurzel *peu̯k-* 'sich anstrengen, streben', anstatt von *pug-* 'faust, faustbewegung', auszugehen hätte.

Nach eingehender besprechung der erscheinungen, welche dem an *springen,* wie ich vermute, in urgermanischer zeit vor sich gegangenen ablautsreihenwechsel verwandt sind, be-

rühre ich zum schluss noch einige wortformen des germanischen, die, wenn ich sie richtig beurteile, der sippe dieses unseres verbums in eigentümlicherer weise sich anschliessen.

Mit *springen* scheint im deutschen selbst eine nominalbildung wurzelverwandt zu sein, die sich der aufnahme des infigierten nasals entzogen hat, das mundartlich und archaisch im neuhoch-, mittel- und niederdeutschen begegnende *spriegel* m. 'schnellbogen', wozu varianten der form oder zum teil auch nur der schreibung *sprügel* und *sprugel, sprogel* sind, varianten der bedeutung aber 'über einen wagen, einen kahn, eine wiege gespannter bogen zu einer überdeckung', oberpfälzisch als *sprugel* 'sprenkel beim vogelfange', im luxemburgischen als fleischerausdruck *spriegel* 'sperrholz zum auseinandersperren der hinterbeine und des bauches von einem geschlachteten tiere'. Vgl. Frisch teutsch.-lat. wörterb. 2, 308[c]f., Schmeller-Frommann bayer. wörterb. 2[2], 701, Weigand deutsch. wörterb. 2[3], 779 und Kluge etym. wörterb. d. deutsch. spr.[6] 373[a]. Besonders der gebrauch in dem spezialsinne 'sprenkel zum vogelfang' dürfte für die hier angenommene zugehörigkeit des *spriegel* zu *springen* sich geltend machen lassen.

Unser nhd. *sprenkel* 'zusammenschlagende (springende) falle, vogelstrick, fangschlinge' wird ja fast allgemein zu *springen* gestellt; die sonderansicht Kluge's a. a. o. 372[b], dass es vielmehr mit lit. *sprinkstù*, *springaũ*, *sprìñkti* 'beim schlucken würgen', *sprangù-s* 'würgend, schwer hinabzuschlucken' und lett. *sprangāt* 'einschnüren, einpressen' zu vergleichen sei, darf man wol auf sich beruhen lassen. Der zusammenhang mit *springen* erscheint um so zweifelloser, als sowol einerseits germanische *g*-formen in demselben sinne mit *sprenkel* vorhanden sind, nämlich ein archaisches nhd. *sprengel* m. 'vogelfalle' und ahd. *springa* f. 'pedica' sowie

engl. *springe* und daneben archaisch und mundartlich engl. *springle* 'a snare for birds', anderseits die *k*-formen auch in die sonstige bedeutungssphäre des verbums *springen* 'salire' übergreifen, dies bei ahd. *houue-spranca* f. 'locusta' d. i. 'heuspringerin' und mnd. *sprinke* 'heuschrecke', dem ein altostniederl. *sprinco* 'locusta' gloss. Lips. 839 (Heyne kleinere altniederd. denkmäler 55ª. 166ª) entspricht, ferner bei mnd. *sprenkel* 'heuschrecke' neben gleichbedeutendem *sprenger* und mnd. *sprenken* vb. caus. zur seite von *sprengen*. Vgl. Graff althochd. sprachsch. 6, 397. 399, Schiller-Lübben mittelniederd. wörterb. 4, 344ᵇ. 345ª. 346ª f., Ed. Müller etym. wörterb. d. engl. spr. 2^2, 451 und Weigand deutsch. wörterb. 2^3, 777, wegen des anl. *sprinco* 'locusta' insbesondere Bremer korrespondenzblatt d. vereins f. niederd. sprachforschung 10, 29f. Das *-k-* teilen auch mit nhd. *sprenkel*, indem sie zugleich auf denselben oder einen naheliegenden nominalbegriff zurückgehen, mnl. *sprenkel* f. m. 'schlinge im schiffstau' und mnd. *sprynckel* 'decipula, laqueus', sowie mhd. *sprinke* 'vogelfalle'; aus dem nd. ist übrigens unser *sprenkel*, erst seit dem 17. jahrh. hochdeutsch, frühnhd. auch *sprinkel*, nach üblichem dafürhalten entlehnt (Kluge a. a. o., Heyne deutsch. wörterb. 3, 714).

Wie ist hier das nebeneinander von wurzelauslautendem germ. *-k-* und *-g-* zu erklären? Man nimmt an, dass ahd. *springa* und engl. *springe* auf einem urgerm. **spring-jō* beruhen (Weigand a. a. o., Kluge a. a. o.), und wegen der palatalisierung in dem englischen worte ist dieser ansatz an und für sich gewiss nicht unwahrscheinlich. Aber die „verhärtung in *k*", wie sich Weigand ausdrückt, hat doch schwerlich in diesem umstande ihre ursache; denn es würde sich nur allenfalls das mhd. *sprinke* — das bei Kluge a. a. o. und bei E. Zupitza d. germ. gutt. 167 figurierende „ahd. *sprinka*" gibt es nicht — in solcher weise als strengober-

deutsche wortform erklären lassen, alle niederdeutschen *k*-formen, mithin auch gerade unser dorther entlehntes *sprenkel* selbst, blieben unaufgehellt. Daher möchte ich es vorziehen, mit Zupitza a. a. o. das germ. *-k-* von *sprenkel* und mhd. *sprinke* 'vogelfalle' auf indog. *-g-*, der auch in abulg. *pręglo* 'tendicula' erscheinenden artikulationsart des wurzelauslauts, beruhen zu lassen. Es wären also auch die bezeichnungen der 'heuschrecke' anl. *sprinco* = mnd. *sprinke* und ahd. *houue-spranca* auf vorgermanischem lautstande *g*-formen in übereinstimmung mit abulg. *prągŭ* 'heuschrecke' gewesen, und die germanische sprache hätte folglich, indem sie anderseits mit *springen* und nhd. md. nd. *spriegel sprügel sprugel* ehemalige *k*-formen fortsetzt, den im balto-slavischen an lit. *sprūgau* praet., lett. *sprauga* fem. und russ. *prýgatĭ, prýgnutĭ*, abulg. *prągŭ*, *pręglo* : lit. *spruka* 3. sing. praet., lett. *sprūku* praes. aus **sprunku, sprauzů-s* praes. ersichtlichen alten wechsel wurzelauslautender media und tenuis an ihrem teile ebenfalls aufzuweisen. Einfach mit einem germ. *-k-* = indog. *-g-* behaftet könnte nun aber auch das aisl. *frauk-r* oder *frauke* 'frosch' sein, dem wir oben (s. 349) vorläufig die deutung aus **fraukk-* = indog. **proukn-'* zu geben hatten.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

